


42 f. 20.
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.



ROMÄNISCHE STUDIEN

ROMÄNISCHE STUDIEN

UNTERSUCHUNGEN

ZUR ÄLTEREN

GESCHICHTE ROMÄNIENS

VON

ROBERT ROESLER



LEIPZIG
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT
1871.

MEINEM FREUNDE

S. LEO REINISCH

IN WIEN

VORREDE

Man hat die Walachen welchen ihre geographische Lage eine höhere politische Bedeutung verschafft als ihnen nach Volkszahl und Gesittung sonst zukäme in jüngster Zeit auch bei uns angefangen Romänen zu nennen und nicht Alle sind mit der Beseitigung des Namens der seit Jahrhunderten galt zufrieden und schelten ihn eine unnütze neue Mode. Aber als man noch Walachen sagte, wusste gar Mancher nicht welche Nationalität darunter zu verstehen sei, man konnte in Petersburg sagen, es sind Slaven und man fand wenigstens aus diesem Grunde nichts dagegen einzuwenden, wenn man sie Russland einverleibte. Die jetzt in Verkehr gebrachte Benennung hat den Vortheil, dass sie zugleich Jedermann Aufschluss gibt über die wahre Stellung des Volkes auf der ethnographischen Karte Europas.

Ist nun dieser Punct heute nicht mehr so unbekannt wie einst, so bietet dagegen das Auftauchen der Romänen in der Geschichte, ihre Loslösung aus dem Schosse slavischer Stämme, ihr Werden und Wachsen Probleme dar welchen noch nicht genügende Aufmerksamkeit zu Theil wurde. Diese Probleme waren es zu deren Lösung ich beizutragen strebte; ihnen sind die folgenden Aufsätze zuge-

wendet welche was ich seit manchen Jahren darüber gearbeitet habe aus zerstreuten Bruchstücken in neuer erweiterter Form zu einem Ganzen zusammenfassen.

Es sind keineswegs Tagesfragen denen ich durch die hier geführten Untersuchungen zu dienen suche. Ob die Romänen näheren Zusammenhang mit Geten und Daciern erkennen lassen, ob auch slavisches Blut in ihnen fliesst, wie bald oder wie spät sie in Europa bekannt wurden, welche Erinnerungen an ihre einstigen Herren, die Bulgaren, sich bei ihnen forterhielten, welches die Anfänge der Donaufürstentümer waren, dies und anderes verwandte worüber hier die Zeugnisse gesammelt werden sind Dinge welche die Politik, die orientalische Frage und das geplante neue Dacische Reich nicht berühren.

Auch fürchte ich ganz und gar nicht, dass deutsche Leser in der Behandlung meiner Studien politische Tendenzen entdecken werden; unbefangenen Urtheilern gegenüber können die Resultate gewissenhafter Forschung keiner moralischen Rechtfertigung, der Verfasser derselben keiner Betheuerung seiner Unabhängigkeit bedürfen. Anders in Romänien und allen von Romänen bewohnten Ländern wo die an das Dunkel nationaler Vorurtheile gewöhnten Augen den mattesten Lichtstrahl der von aussen auf sie fällt widerlich grell finden und wo die weitverbreitete Corruption Mistrauen jeder Art zeitigt.

Schon vor einigen Jahren zur Ueberzeugung gelangt, dass die Ansicht welche dem romänischen Volke für das frühe Mittelalter seine Wohnsitze im Norden der Donau anweist, in den echten Ueberlieferungen keine Stützen findet, musste ich durch den Eindruck welchen meine Darstellung hervorrief lebhaft an Fallmerayer gemahnt werden der einst mit seinem, trotz Mendelssohns neuestem abfälligen Urtheil im wesentlichen unerschüttert dastehenden Nach-

weise, dass viel slavisches Blut in den Adern der heutigen Hellenen circulire, die erbittertsten Gegnerschaften gegen sich wachgerufen hat. Und doch, sollte man meinen, die vorgetragene Wanderungshypothese sei noch weniger ein Thema das aufregen könne, als jene Verdächtigung des seligen Fragmentisten, das Blut der Helden am Ilissos und Eurotas sei während unerhörter Wandlungen im Völkerleben der östlichen Halbinsel nicht ganz ungemischt geblieben. Aber nein, bäumte sich bei dem Streite um reines oder gemischtes Blut nur der Rassenstolz auf, so handelt es sich für die welche ihre Empfindlichkeit hervorkehren, wenn das Alter ihrer gegenwärtigen Wohnsitze in Frage gestellt wird, um mehr als um den Ruhm edler Abkunft. Sie meinen nämlich auf Grund der dauernden Ansässigkeit in Dacien, einer Ansässigkeit die älter sein soll als die der Magyaren und Deutschen und Slaven, auch besser berechtigt zu sein als diese, sie leiten daraus den Anspruch ab diese eines Tages auch wieder aus dem nur angemaassten Besitze zu verdrängen. Nach den Begriffen dieser Fanatiker — und sie ersetzen durch Zahl was ihnen an Geist und Kenntnissen abgeht — konnte keine der auf Trajan folgenden Besitznahmen ein neues Recht schaffen, konnten auch Attila und Arpad den unverjährbaren Anspruch den Trajan begründete nimmer aufheben, konnte die Cultur welche die Sachsen nach Siebenbürgen brachten ihnen den liebevoll gepflegten Boden nicht wahrhaft zu eigen geben. Dacien einmal römisch geworden, bleibt römisch, so lange es „Römer" gibt. Die unwürdigen Eindringlinge aber welche den heiligen Boden treten müssen vor ihnen verschwinden, wenn sie es nicht vorziehen, der Ehre gewürdigt zu werden, im Stamme der Roma-Enkel unterzugehen.

Gegen so eigentümliche Ansichten verstossen nun die

Consequenzen meiner geschichtlichen Auffassung allerdings sehr und es kann nicht fehlen, dass die Sprecher der beleidigten Nation ihre Gefühle in heftiger Weise zum Ausdruck bringen. Ich aber hege die beste Hoffnung, dass wenn einmal das romänische Volk nicht allein mehr von den Zinsen des Ruhmescapitals seiner römischen Ahnen zehren, sondern ein bescheidenes Maass eigener Tüchtigkeit zu entfalten nicht verschmähen wird, dann auch seine Geschichtschreiber den gegenwärtigen Zwiespalt zwischen dem Gefühle der Vaterlandsliebe und der wahrheitsuchenden Kritik nicht länger ertragen werden.

Wien, im Mai 1871

Robert Roesler

INHALT

I

DIE GETEN

I

Sobald die ethnographischen Verhältnisse der Mitte von Europa aus dem Dunkel hervortreten, sehen wir arische Völkerschaften gelagert von der Südküste des thracischen Landes in einem langgedehnten, im Durchschnitt fünfzig Meilen breiten Gürtel bis an die Nord- und Ostufer des kaspischen Meeres, an die Grenzen der persisch-baktrischen Völker. Im äussersten Osten, zum Theil noch in Asien sind es die Massageten und Saken, weiter westlich zwischen Wolga und Don die Sauromaten, von da die Skoloten, welche die Griechen Skythen nannten[1], bis zu den Donaumündungen, jenseits derselben auf der bulgarischen Terrasse die Geten, südlich von diesen im Haemus und auf dem Raum zwischen Haemus und Rhodope die grosse Zahl der im engeren Sinne thracischen Völker.

Gemeinsam ist allen das Hirtenleben. Am wenigsten beschränkt durch Ansässigkeit erscheint es da, wo die Oertlichkeit von selbst darauf hinweist, auf der Steppe. Ueberall auch in den fruchtbarsten Strichen spielt der Ackerbau nur eine untergeordnete Rolle. Mit Ausname von Thraciens Boden ist aber der weite Gestaderaum kein von der Natur begünstigter, er ist trocken, ungünstig für Getreidebau.

Gemeinsam sind diesen Völkern Sitten und Lebensweise, religiöser Glaube und Brauch, und so weit wir sehen können auch die Sprache.

---

[1] Die Zusammenziehung von Σκόλοτοι in Σκύθαι nachgewiesen von Lassen. Zeitschrift z. Kunde d. Morgenl. 6, 95.

Ueber ihm aber, höher nach Norden liegt ein fetter, fruchtbarer Bezirk, ausgezeichnet durch reichen, kraftvollen Baumwuchs. Mit einem scharfen, wallartigen Rande hebt er sich über die pontokaspische Steppe empor. Dieses von dem unfruchtbaren Süden so bestimmt abgegrenzte Land erscheint niemals im Besitz der êranischen Wanderstämme. Wir dürfen daraus wol den Schluss ziehen, dass das Land schon in Besitz genommen war, als die Nomaden in die Bewegung gerieten, welche sie immer weiter nach Westen führte, und dass jene nördlichen Völker das ihre wol zu behaupten wussten gegen den Anprall neuer eindringender Nachbarn. Wir finden jenen Boden in derselben Zeit, um die Mitte des fünften Jahrhunderts vor Christus, im Besitz von Völkern, die äusserst spärlichen Verkehr mit den Griechen hatten. Wir kennen sie darum nur überaus unvollkommen. Zu ihrer ethnographischen Classificirung fehlt uns jeder Anhalt. Wir dürfen vermuten, dass unter ihnen die zahlreichste Masse die Slaven gebildet und dass über ihnen noch nördlicher die Menge der finnischen Völker sich verbreitete. Doch alle historische Combination wird hier kaum zu einem sicheren und feststehenden Ergebnisse gelangen lassen.

Dennoch sei es uns gestattet eine Vermutung zu äussern hinsichtlich der relativen Zeit in der Ansiedelung auch dieser beiden Völkergruppen, der slavischen und der finnischen. So wie wir annehmen dürfen, dass die Steppenfläche occupirt wurde, da die nördliche höhere Tiefebene als der bessere Boden schon besetzt war, so müssen wir auch annehmen, dass die letztere früher bewohnt war, als die nördliche kältere Fels- und Seenplatte. Und dass wer immer fünfhundert Jahre vor Chr. sie bewohnte, sie nur unfreiwillig bewohnte; mit anderen Worten, dass die Völker des baltischen Ringes dahin gedrängt worden sind von solchen, die mit grösserer Macht einherkamen und sich in den Besitz des mittleren und besten Bodens zu setzen wussten. Wir nehmen also an, der mediterrane Streifen sei zuerst besetzt worden, wahrscheinlich von finnischen Völkern, diese wurden nach Norden geworfen, als andere Bevölkerung, unter welchen die Litauer und Slaven den Hauptteil müssen gebildet haben, nachrückte. Diese gesammte Ansiedelung lief also der Nomadenansiedelung auf der pontokaspischen Steppe voran.

So lange wir die Völkerbewegung im pontokaspischen Steppenlande verfolgen können, so ging dieselbe immer in der Richtung von Ost nach West vor sich; sie begann vom Mustag und Kaukasus

her, und verlief, wo sie nicht früher eine Hemmung erfuhr, im Süden des Haemus. In umgekehrter, in westlicher Richtung, vom Haemus gegen den Kaukasus ist historisch keine Wanderung nachweisbar.

Wir dürfen darum annehmen, dass auch die vorgeschichtlichen Wanderungen, welche die am Beginn unserer historischen Kunde sich darstellende ethnographische Lagerung bewirkt haben, in derselben Richtung erfolgt sind. Und auch dies ist für eine relative Zeitbestimmung nicht ohne Wert. Die Völkerstämme welche im 5 Jahrhundert am westlichsten stehen, wie die Thracier und Agathyrsen sind demnach am ersten über Asiens Schwellen gerückt; hinter ihnen drängten die Skoloten oder Skythen, dann die Jazygen, Sauromaten, Massageten u. a.

Von diesen Völkern am bekanntesten geworden sind die Skoloten, unter der den pontischen Griechen geläufigen Bezeichnung Skythen. Die Aehnlichkeit der Sitte und Lebensart liess diesen Namen später zu einem Gattungsnamen für alle Nomadenstämme zwischen dem Oxus und der Donau werden. Die ursprüngliche Nationalität der Skythen ist aber noch wol erkennbar. Ihr angebliches Mongolentum hat wissenschaftlicher Prüfung nicht lange widerstanden [1]. Den êranischen Charakter ihrer Sprache hat man neuestens mit Sicherheit festgestellt [2], und an ihrer nahen Verwandtschaft mit Sauromaten, Massageten im Osten und den Thraciern lässt sich nicht mehr zweifeln. Sie sassen lange in engster Nachbarschaft der griechischen Städte am nördlichen Pontusufer, in vielfacher freundlicher und feindlicher Berührung mit den Hellenen und reichten westwärts bis an den Prut (Porata). Als später die Sauromaten, bei den Römern Sarmaten, von Osten her sich auszubreiten anfingen, verloren die Skoloten mehr und mehr von dem bisherigen Boden und drängten ihrerseits gegen Westen. In ihrer Vorhut erscheinen die Jazygen, hinter ihnen vom Dnieper bis zum Don die Roxolanen. Von dieser Zeit an finden wir die Skythen auch am südlichen Donauufer in der jetzigen Dobrudscha; ehe dieser Name lebendig wurde, hiess das Land Jahrhunderte hindurch schlechthin

---

[1] A. Schiefner im Bulletin de la classe hist. ph. Petersb. 1856, 13, 194. Mél. as. 2, 521.

[2] K. Müllenhoff über die Herkunft und Sprache der pontischen Scythen und Sarmaten. Monatsber. d. Berlin. Akad. d. Wiss. Aug. 1866.

Skythien. Ihre Nachbarn sind hier die Geten, deren Schicksale uns nun beschäftigen sollen.

Herodots thätige Umfrage an den pontischen Gestaden liess ihn auch über die unbekannten, unbesuchten Hinterländer der unteren Donau einige Berichte gewinnen. Er hörte von dem Flusse Maris, in dem man die Maros Siebenbürgens wiedererkennt. Herodot lässt sie zwar in die Donau fliessen. Ebenso in viel unterrichteter Zeit noch Strabo. Hingegen wird die Theiss von beiden nicht erwähnt. Wir möchten in dieser Angabe nicht Unwissenheit erblicken, sondern sind zu glauben geneigt, dass man im Altertum die Maros wirklich lange für den Hauptfluss, und denjenigen Theil des Flusslaufes zwischen Szegedin und Titel, welcher später und jetzt den Namen Theiss führt, damals für die Fortsetzung der Maros hielt. Nichts ist leichter, als dass der Flussname Maris, dessen Etymon übrigens ein weit verbreitetes ist, auch für den Theil des Laufes galt, den wir die untere Theiss benennen, dass also die Theiss nur im obern Laufe erst Theiss hiess, der untere aber als Fortsetzung des Maris angesehen wurde. Flussbenennungen entstehen ja auf geschichtlichem Wege, sie steigen bei grossen Strömen bald vom Oberlaufe zum Unterlaufe herab, bald erheben sie sich von diesem nach oben. Was der Geograph von seinem Standpunkte für Verkennung von Haupt- und Nebenfluss erklärt, ist das Product von bedeutenden Vorgängen im Völkerleben.

An diesem Maris wohnten nach Herodot die Agathyrsen [1]. Ihr Haar war dunkel, stahlblau; sie unterwarfen Gesicht und Leiber einer Tätowirung [2], die für sie besonderen Werth haben musste,

[1] Herodot 4, 48. Vgl. Mannert, Geographie 4, 113 und Schuller, Siebenbürgen vor Herodot und in dessen Zeitalter. Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen Bd. 4. Ukert, Geographie 3, 602, spricht seine Ungewissheit aus, ob Herodot die Agathyrsen sich in Siebenbürgen dachte. „Ob er ihr Land als ein Bergland ansah, ist zweifelhaft". Völlig verkehrt ist die Ansicht Reichards in Kleine geogr. Schriften. Güns 1836, der den Maris Herodots für die March erklärt.

[2] Plin. hist. nat. 4, 26, 88: caeruleo capillo Agathyrsi. Solinus im 3. Jahrhundert n. Chr. c. 15: Gelonis Agathyrsi collimitantur, caeruleo picti colore, fucatis in caerulum crinibus. — P. Mela 2, 1. Agathyrsi ora artusque pingunt, ut quisque maioribus praestat, ita magis vel minus; ceterum iisdem omnes notis et sic ut ablui nequeant. Vergil. Aen. 4, 146. Priscian. Perieg. v. 302 picti Agathyrsi; und Ammian 21, 2, 14: Gelonis Agathyrsi collimitant; interstincti colore caeruleo corpora simul et crines: et humiles quidem minutis atque raris, nobiles vero latis fucatis et densioribus, noti.

da deren unverlöschbare Lineamente nach Rang und Alter stufenweise sich mehrten. Ihr Leben war üppig, sie liebten es sich mit goldenem Schmuck zu behängen[1]; kostbare Steine waren ihnen bekannt. Ihre Gesetze fassten sie in gebundene Sprache und überlieferten sie durch Gesang[2]. In der Geschichte erscheinen sie nur einmal bei einem bedeutenden Ereignisse, ohne auch da einen eingreifenden Antheil zu nehmen. Dieses Ereigniss ist der Skythenkrieg des Dareios. Die Skythen in Furcht vor den Waffen des mächtigen Königs suchten sich durch ein Bündniss mit den gesammten Nachbarn zu stärken, von welchen die meisten ihre Stammverwandten waren. So auch die Agathyrsen. Doch diese fanden es zweckmässiger, sich neutral zu verhalten und darauf zu vertrauen, dass die Perser schwerlich ihre Bergwälle stürmen würden; sie überliessen die Skythen ihrem Schicksal, das denn für diese auch nicht so schlimm sorgte als es anfangs den Anschein hatte. Der Angriff der persischen Waffen scheiterte an der Natur der Steppe und der der Natur des Landes angemessenen Tactik der Skythen (513)[3].

Die Verwandtschaft der Agathyrsen mit den Skoloten sprach sich in einem Mythus aus, welchen die bosporanischen Griechen erzählten. Nach diesem waren Agathyrsos, Gelonos und Skythes Söhne einer Mutter, der Vater Herakles; Skythes der stärkste von den Dreien[4]. Von den Skythen unterscheiden sich die Agathyrsen durch ihre Weibergemeinschaft, die sie nach Herodot unterhielten, „damit alle als Brüder und Schwestern einander sich betrachteten und neidlos und hasslos ihr Dasein führten[5].“ Auch scheinen sie sesshaft gewesen zu sein, da ihr Goldreichtum[6] eine fortgesetzte Arbeit in den siebenbürgischen Bergen und Flüssen voraussetzt.

---

[1] Herod. 4, 184. *Ἀγάθυρσοι δὲ ἁβρότατοι ἄνδρες εἰσὶ καὶ χρυσοφόροι τὰ μάλιστα.* Dionys. Perieg. y. 317; ihm folgt Priscian. Perieg. 309: Hos adamanta legunt iuxta fortes Agathyrsi.

[2] Aristotel. Problem. 19, 28 *Διὰ τί νόμοι καλοῦνται οὓς ᾄδουσιν; ἢ ὅτι πρὶν ἐπίστασθαι γράμματα ᾖδον τοὺς νόμους, οπως μὴ ἐπιλάθωνται, ὥςπερ ἐν Ἀγάθυρσοις ἔτι εἰώθασι.*

[3] Die Kritik des skythischen Feldzugs am besten bei Duncker, Gesch. des Alterthums 2, 854 ff. (3. Aufl.)

[4] Herodot 4, 9, 10.

[5] Herodot 4, 105.

[6] Herodot a. a. O.

Herodots Bemerkung, dass dieses Volk in vielem thracische Sitten zeige[1], ist sehr schätzbar, weil sie uns den Zusammenhang der skythisch-agathyrsischen Stämme mit denen Thraciens bezeugt. Daran reiht sich eine andere ebenso wichtige Nachricht, Agathyrsen sei der griechische Name des Volkes, ihr eigentlicher Trauser gewesen[2]. Die Trauser aber nennt uns Herodot als einen der thracischen Stämme. Wir dürfen daher in den Agathyrsen entweder Thracier selbst oder ein Mittelglied zwischen Thraciern und Skythen, welches dem einen Volke so nahe gestanden als dem andern, erkennen. Endlich spricht der nahe Anklang agathyrsischer Namen an skythische für den êranischen Charakter des Agathyrsischen[3] und liefert die willkommenste Bestätigung. Niebuhr kam also dem richtigen sehr nahe, wenn er die Agathyrsen für Dacier erklärte, insofern auch diese ein thracischer Stamm waren; ja es lässt sich die Frage aufwerfen, ob die Agathyrsen nicht vielleicht später durch das kräftige Hervortreten eines ihrer Stämme die Umnennung in Dacier erfuhren, so dass die Continuität derselben Bevölkerung von den Tagen Herodots bis auf Trajan im transsilvanischen Alpenland und benachbarten ungarischen Theisstiefland niemals wäre unterbrochen worden. Den späteren Erd- und Völkerbeschreibern sind sie nicht mehr aus gleichzeitiger Kunde bekannt und sie versetzen sie daher willkürlich in unbekannte Nordräume des Erdtheils[4]. Doch dürfte man obiger Vermutung kein zu grosses Gewicht beilegen, der Zustand unserer Quellen gestattet auch die Anname, dass die Agathyrsen von einem verwandten dacischen Volke aus ihren Sitzen gedrängt, später in den höheren Norden gerückt seien und wir in ihnen vielleicht die Litauer erkennen dürfen.

Völlig abzuweisen ist jedoch eine andere Ansicht, welche von

---

[1] Herodot 4, 104: *τὰ δ᾽ ἄλλα νόμαια Θρήϊξι προσκεχωρήκασι.*

[2] Suidas s. v. *Ἀγάθυρσοι. ἔθνος ἐνδοτέρω τοῦ Αἵμου.* Stephan. Byz. *Τραυσοὶ πλησίον Κελτοῖς, ἔθνος οὓς οἱ Ἕλληνες Ἀγαθύρσους ὀνομάζουσιν* nach A. v. Gutschmids gewiss richtiger Emendation.

[3] Der skythische Königsname Idan-thyrsos findet sein Analogon in Aga-thyrsos, dem skythischen Sparga-peithes steht das agathyrsische Aria-peithes gegenüber. Das Vorkommen des auf êranischem Boden so häufigen Aria ist nicht zu übersehen. Die erste Worthälfte von Aga-thyrsen begegnet im sarmatischen Ethnicon Aga-matae.

[4] Mela 2, 1 setzt sie in das Innere Skythiens, desgleichen Plinius 4, 26. Ptolemaeus 3, 5. *Εἶτα Κάρβωνες ἀρκτικώτατοι. Ὧν ἀνατολικώτεροι Καρεῶται καὶ Σάλοι. ὑφ᾽ οὓς Ἀγάθυρσοι.* Ammian. Marc. 22, 8, 30,

einem geistvollen Kopfe ausgehend mannichfach Anklang fand. Nach St. Martin sind die Agathyrsen ein Bruchstück der im Mittelalter so mächtigen Nation der Chazaren[1]. Namensanklänge und einige Gemeinschaft in Sitten erschienen ihm Beweises genug. Unter den letzteren insbesondere die Tätowirung, die man bei den finnischen Ostjaken am Ob noch heute findet; aber man begegnet dieser Sitte auf einer gewissen Culturstufe bei den verschiedensten Völkern und sie beweist für das Altertum eben so wenig ethnographische Verwandtschaft, als heutzutage die Anwendung der Schminke. Ebenso unerheblich ist der Anklang, der zwischen Akatziri[2] und Agathyrsen besteht. Agathyrsen, Chazaren und Akatziren sind genau zu sondern

Sind die bergigen Landschaften Siebenbürgens und wahrscheinlich auch die östlich davon sich ausbreitende Ebene im 5 Jahrhundert im Besitze der êranischen Agathyrsen, so bewohnten nach Herodot das Tiefland im Süden des transsilvanischen Gebirgswalles die skythischen Sigynnen. Man erzählt von ihnen, dass sie medische Kleidung trugen, kleine, struppige und schwächliche Pferde hielten, und dass die Wagen bei ihnen in noch häufigerem Gebrauche waren als bei den Skythen des Pontus. Die Kunst der Wagenlenkung war auch den sigynnischen Frauen vertraut, ja man sagte, dass, welche von ihnen am besten lenkte, das Recht erwarb einen Mann ihrer Wahl zu heiraten[3]. Herodot also nennt das Volk in der Nähe der Donau, allein Strabo der es nach Asien an das kaspische

31, 2, 14 nennt sie an der Maeotis, bei Vibius 34 sind sie europäische Skythen. Tzetzes Chil. 8, 222 verlegt sie zwischen den Aparktias und Boreas, also unbestimmt in den hohen Norden.

[1] Vivien de St. Martin: Sur les Khazars. Nouvelles annales des voyages 20. 1851, 2. p. 136.

[2] Priscus de legat. 55. 63. 43. 44. mit den Lesarten *Ἀκατζίροι, Κατζίροι, Ἀκατήροι, Ἀκατίροι, Ἀκαττίροι*. Jordanis de reb. get. 5: gens Acatzirorum fortissima, frugum ignara, quae pecoribus et venationibus victitat. Damals wohnten diese zwischen den Aesten und Bulgaren.

[3] Die Namensformen sind *Σιγύννες* (Herodot 5, 9) *Σίγυνοι* (Apollon. Rhod. 4, 320. Orpheus Argon. 759) *Σίγιννοι* (Strab. p. 520); Herodot und Agollon. Rhod. die sie nach Europa versetzen, müssen vor Strabo und Orph. Arg. zurücktreten, da wie Kolster, Das Land der Scythen bei Herodot und Hippokrates, Neue Jahrbücher für Philolog. u. Praedag. 12 Supplementband 1846 S. 584 ff. nachgewiesen hat, Herodot ausser Olbia nirgends sonst am schwarzen Meere sich aufhielt und über vieles darum nur ungenügend unterrichtet war.

Meer setzt, verdient hier weit mehr Vertrauen. Doch aber scheinen es Skythen gewesen zu sein, die bald nach Herodot im südlichen Stromlande, wie auf der Hochsteppe der Dobrudscha ihr Wanderleben aufschlugen. Dort wurden sie unmittelbare Nachbarn der thracischen Geten.

II

Die Werke aller derjenigen, welche das getische und das mit ihm so oft identificirte Volk der Dacier aus eigener Anschauung kannten, sind verloren gegangen. So die Getica des Dio Chrysostomus, die Commentarien des dacischen Feldzugs von Trajan, die Getica Critons; zu beklagen bleibt der Verlust der getischen Verse Ovids. Auch die gleichzeitigen Biographien Trajans müssen reich an Aufschlüssen über Dacien und mittelbar über das Getenvolk gewesen sein. Doch sie sind völlig dahin. So die Geschichten des Marius Maximus, Fabius Marcellinus, Aurelius Verus, Statius Valens[1], die Dacica des Appianus und soviel anderes, von dem uns nicht einmal Kunde zugekommen. Kärgliche Notizen sind erhalten worden, lange nicht genügend unser Interesse zu befriedigen.

Die Natur des thracischen Landes unterstützt die Vereinzelung seiner Bewohner ausserordentlich; vor allem scheidet der Haemus den Norden vom Süden, die parallel zur Donau durchbrechenden Flussthäler des Nordabhanges weisen diesen auf die Donau hin in eine ganz andere nördliche Welt und entziehen ihn aller Gemeinschaft mit dem Süden jenseits der Berge. Diesem fehlt es nun nicht an einem Centrum in dem Becken des Hebros, aber durch die zahlreichen nordsüdlichen Ketten, unter welchen die Rhodope und der Strandschadag die bekanntesten sind, wird der Zusammenhang unter seinen Bewohnern unterbrochen. Daher sehen wir auch die thracischen Völker trotz ihrer engen Verwandtschaft jeder höhern staatlichen Einheit ermangeln. In feindselige Clans zerrissen hat Thracien seine ansehnliche Volkskraft niemals gesammelt und ein nationales Ganzes von politischer Kraft gebildet. In diesem Sinne betrachtet gibt es auch keine thracische Geschichte. Erlangte auch ab und zu ein Volkszweig höheres Ansehen, der Bund, den er stiftete, umfasste niemals die Gesammtheit der Landesbewohner.

---

[1] Ael. Lampridii Alex. Severus c. 48.

Daher hat auch jeder kräftige Nachbar ihr Land unterjocht und vorübergehend oder dauernd besessen. So Persien, Macedonien, Rom. Die Landverluste beginnen schon in fast vorgeschichtlicher Zeit. So haben sich die Thracier durch den dorischen Stamm der Makedonen Paeonien entreissen lassen, die Vertreibung der thracischen Pierier lebte lange im Gedächtniss fort[1]. Gleich den Skythen haben auch die Thracier die See völlig vernachlässigt und ihre Küsten den Griechen überlassen und der Verkehr mit den Griechenstädten scheint ein noch weit geringerer gewesen zu sein, als selbst der der Skythen mit den bosporanischen Hellenen.

Wir wollen uns hier vorzugsweise mit den Thracierstämmen nördlich des Haemus beschäftigen. Wir stossen hier im äussersten Südosten im Norden des Emineh-Balkan, in welchem der alte thracische Name Haemus zu dem neuen türkischen gesellt erscheint, auf die Tirizen, die Nachbarn der südbalkanischen Skymniaden. Das jetzige Cap Gülgrad war nach ihnen Tiriza benannt. In dessen Nähe lag noch zu Strabos Zeit ein fester Platz gleichen Namens, in dem Lysimachos seine Schätze verwahrt hat. Westlich und nördlich von den Tirizen durch den Süden der heutigen Landschaft der Dobrudscha, in enger Nachbarschaft der Griechenstädte am Pontus breitete sich der Stamm der Krobyzen aus. Seine Westgrenze war der Fluss Athrys oder Jatrus, jetzt Jantra. Durch das Land der Krobyzen gingen noch zur Donau der Noes und Artanes, in denen man der heutigen Lom und Taban erkennen darf. In späteren Tagen ist der Krobyzenname vor dem der Geten mehr und mehr verschwunden. Ein anderer Stamm, den man in Gemeinschaft mit den Krobyzen zuweilen aufführt, die Trogodyten, sind topographisch nicht zu bestimmen; vielleicht bildeten sie auch nur eine Abtheilung der Krobyzen, von welchen sie sich durch besondere Lebensweise unterscheiden. Zwischen Athrys, Oskios (Isker), Donau und Haemus war das Gebiet der Geten im engeren Sinne. Daselbst werden die Oetensii genannt, die sicherlich am Utus, dem jetzigen Vid, wohnten. Wie diese einen Gau des Getenvolks bildeten, so scheinen auch die Timachi am Timacus (j. Timok), nach dem später einmal auch ein Slavenstamm sich benannt hat, und die Picensii am Picus oder Pek den Geten näher gestanden zu sein als anderen Thraciern.

Wir hören also zum erstenmal von den Geten aus Anlass von

[1] Justin. 7, 1. Herodot 1, 56. Strab. 7 epit.

Dareios skythischem Feldzug. Ihrer dabei bewiesenen Tapferkeit wie ihrer interessanten religiösen Weltanschauung danken sie es, dass wir von ihnen verhältnissmässig mehr erfahren als von anderen thracischen Stämmen. Dareios aber hatte die Mündungsgegend des damals noch unbekannten Istros, den die nachbarlichen Skythen Matoas nannten, zu seiner Angriffsbasis gewählt und wollte von da, von ihren äussersten westlichsten Wohnsitzen her, auf die Skythen eindringen. Es war die Gegend, welche später den Namen der Geteneinöde geführt hat, der südliche sumpfreiche Theil der Moldau. Dareios scheint die Schwierigkeiten des Bodens und der Verproviantirung auf diesem Wege geringer erachtet zu haben als bei einem Zuge durch die Wüsten im Norden von Chorasân. Die Strasse vom Hellespont bis zur Donau führte den persischen König durch lauter Völkerschaften, Odrysen, Skymniaden, Nipsäer, welche alle sich widerstandslos dem übermächtigen Feinde ergaben. Nur als die Perser über den Haemus niederstiegen in das Land, das später Moesien und jetzt Bulgarien heisst, stiessen sie auf den Widerstand der Geten, welchen die Gunst der Oertlichkeit den Muth erhöhte. Doch war ihr Kampf durchaus vergebens. Die Stelle des Gebirgs-Uebergangs darf wol kaum an einem der östiichen durch den Balkan führenden Pässe gesucht werden. Um seiner Flotte nahe zu bleiben, welche den Proviant trug, mag ein Theil des Heeres vielleicht die Hauptmasse längs der Küste gezogen sein; es wird daher bestimmt bezeugt, dass die Perser durch die Gebiete der Skymniaden und Nipsäer marschirten, die um die Küstenstädte Apollonia (Sizeboli) und Mesembria (Misivri) wohnten. Diejenige Abtheilung des persischen Heeres, welche zu den Geten kam, wird den bequemen Tschipkapass erklommen haben, der von Kasanlik über Gabrowa an die obere Jantra und nach Trnowa führt[1].

Das Verhältniss der besiegten Geten zu den Persern, denen sie Heerfolge leisten musten, dauerte nur so lange wie der Feldzug. Dessen völliges Scheitern gab ihnen die Freiheit zurück; persische Waffen sind im Norden des Hämus nicht mehr gesehen worden. Das Heer,

---

[1] Die tiefen Thäler, in welchen die Quellen der Jantra und Tundscha liegen, bilden daselbst einen hohen äusserst schmalen Sattel, sind aber obwol steil nicht felsig und an den Hängen von Tirailleurs zu passiren, auch ist dieser Pass leichter als einer der anderen Strassen zu forciren. K. v. Moltke, der russisch-türkische Feldzug in der europäischen Türkei. Berlin 1835.

welches der Grosskönig unter Megabyzos in Thracien zurückliess, unternahm nur die Bezwingung der südlichen Küste und der Binnenstämme an Macedoniens Grenzen.

III

An der thracischen Küste des gastlicher werdenden Pontus hatten um diese Zeit[1] auch schon die Griechen ihre Niederlassungen gegründet und wenn gleich keine derselben den Ruhm und Glanz so mancher hellenischen Stadt am südwestlichen, südlichen und Nordufer desselben Meeres erreicht hat, so wird doch die Thatsache, dass Jahrhunderte lang griechische Cultur ihre Fittiche über jenem später unfreundlichen Gestade weilen liess, mit freudiger Theilnahme verzeichnet. Aber keine edlen Bauten, keine Kunstschätze geheimnissvoller Grabhügel durchbrechen die Nacht in der jene Orte versunken liegen und beleuchten uns die Scenen ihres Lebens[2]. Namen und wieder nur Namen, die einzigen armen Zeugen! So ist es auch nicht möglich, das Maass ihres bildenden Einflusses auf das rohere Binnenland zu bestimmen. Da wo jetzt Varna liegt, lag Odessos, des vierhafigen Milets Tochter an einer geräumigen Bucht am Ostende des Haemus, das jetzt den Namen Emineh-Balkan führt, in fruchtbarer Umgebung[3]. In ihrer Nachbarschaft sass der Stamm der Krobyzen[4]. Sie war eine Zeit das Haupt eines pontischen Bundes, der aus fünf Städten bestand[5] und erhielt sich in Ansehen während der römischen Kaiserzeit. Ihrer gedenkt eine Inschrift aus der Regierungszeit des Antoninus Pius[6], wir finden sie erwähnt

---

[1] Von der Stadt Kallatis wird es bezeugt, dass sie zur Zeit des Königs Amyntas [I.?] von Macedonien (540—498) gegründet wurde; von den übrigen lässt sich ein ähnliches Datum vermuten.

[2] Wenigstens sind die Ueberreste und Erinnerungen an diese Städte erst aus einer späten Epoche. Die zahlreichen Münzen der römischen Kaiserzeit, welche das kais. Münz- und Antiken-Cabinet in Wien aufbewahrt, sind verzeichnet von Jos. Arneth in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissensch. Bd. 9, 1852, S. 888—916.

[3] Ὀδησσός, Odiseos beim G. Ravenn., auf Münzen *ΟΔΗΣΙΤΩΝ* und *ΟΔΗCCΕΙΣΩΝ*.

[4] Scymnus fr. 1—3. *Ὀδησσὸν οἱ Μιλήσιοι-Κτίζουσιν-Αὕτη Κροβύζους Θρᾷκας ἐν κύκλῳ ἔχει.* Strab. 319. Steph. Byz. s. v.

[5] Boeckh Corp. Inscr. 2, 79.

[6] Bei Dethier und Mordtmann, Denkschriften der k. Akademie der

unter Theodosius II im J. 441. Als die Hunen ringsumher das flache Land verheerten, nahm ein römischer Heerführer Quartier in ihren Mauern [1]. Odessos wird noch genannt in der Zeit des Kaisers Anastasios, (491—518) als sie unter dem Schrecken des bulgarischen Krieges zu leiden hatte [2]. Diese scheinen die Stadt eingenommen und zerstört zu haben; und sogleich entstand unweit ihrer Trümmer das bulgarisch-slavische Varna [3].

Im Norden dieser südlichsten pontischen Griechenstadt folgten die minder bedeutenden Orte Krunoi, (jetzt Balčik) Bizone und Apollonia, dann Kallatis eine Colonie des pontischen Heraclea, an einer Stelle, wo wie es scheint schon die Milesier eine Ansiedlung gestiftet hatten. Die Zeit ihrer Gründung darf um das Jahr 512 v. Chr. gesetzt werden [4]. Ihre Lage ist nicht bestimmt genug. Die Alten geben die Entfernung von Tomi, das nördlicher lag, sehr verschieden an, und daher schwanken auch die Angaben der Neueren. Vielleicht lag es bei dem heutigen Mangala. Die Macht der Kallatianer muss bedeutend gewesen sein, wie die Ereignisse des 4 Jahrhundertes, die Kämpfe mit Lysimachos zeigen. Sie gehörte einmal zum Bunde der fünf pontischen Städte und bildete vielleicht deren Vorort. Die macedonische Herrschaft kann nicht lange gedauert haben. Unter den Römern zählte Kallatis zu den schönsten und ansehnlichsten Städten Thraciens; eine spätere Eintheilung wies sie Skythia zu. Procopios nennt sie zum letzten Mal [5].

Die Münzen der Stadt aus der autonomen Zeit zeichnen sich

Wissenschaften in Wien. 1864, Bd. 13, S. 67. Civitas Odessitanorum. Die Münzen von Odessos zeigen in der Periode von den Antoninen bis auf die Gordiane ein sehr schönes Gepräge.

[1] Priscus de legat. 169.

[2] Joann. Malalas 119, S. 401. ed. Bonn.

[3] Theophan. 1, 549 *ἐλθόντες (οἱ Βούλγαροι) εἰς τὴν λεγομένην Βάρναν πλησίον Ὀδύσσου*, wol nach einem Flusse benannt, Vgl. Warne, Warnow in Meklenburg.

[4] H. L. Polsberw, De rebus Chersonesitarum et Callatianorum 1838. S. 19. In der Nachbarschaft von Kallatis wird ein Karerhafen genannt, dessen Umgegend den Namen Karien führt. Arrian peripl. XXIV, 2. S. 95 ed. Hoffmann. Damit hängt der von Plin. h. n. 4, 11, 18 überlieferte alte Name von K. Cervetis wahrscheinlich zusammen, denn so ist wol statt Acervetis zu lesen.

[5] Ammian 27. c. 4. § 12. Procop. de aedif. 4, 11 S. 307.

durch grosse Schönheit aus. Unter den Schriftstellern werden einige Kallatianer mit hoher Achtung erwähnt. So Demetrius Callatianus, dessen Verlust wir wol sehr zu beklagen haben, Heraclides Lembus und Silenus, dessen Forschungen über Hannibal wenigstens Cicero gepriesen hat[1].

Nordwärts von Kallatis lag Tomi, eine Colonie Milets[2], derjenigen Stadt, welche am meisten dazu beigetragen hat, dass der Pontus, der den Griechen einst Schrecken einflösste, zum gastlichen Meer geworden. Sie lag auf nachmals getischem Gebiete in der Nähe eines Sees, jetzt Tekirgöl. Der Name von Tomi war für die etymologische Deutungslust der Hellenen zu verlockend, als dass sie ihn nicht auf den Stamm temno, schneiden, hätten beziehen sollen. Bald lokalisirte sich hier die Mythe von der Schlachtung des unglücklichen kolchischen Königs-Sohns Absyrtos, die reizlosen, öden Gestade schienen die geeignetste Stätte zu sein für die unmenschlichen Frevel einer Medea[3]. Auf Münzen erscheint übrigens ein Stadtgründer Tomos[4], der nichts weiter als ein fingirter Eponymos sein kann. Noch zu Strabo's Zeit im ersten Jahrhunderte war Tomi ein kleiner Ort, später wuchs er ansehnlich, besonders seitdem er die Hauptstadt der römischen Provinz Scythia (j. Dobrudscha) wurde. Die Münzen von Antoninus Pius bis Philippus geben ihr den Ehrennamen Mutterstadt des Pontus[5]. Inschriften von Trajans Zeit ab-

---

[1] De divin. 1, 24, 49; is diligentissime rex persecutus est. Vgl. Livius 26, 49.

[2] Ovid. Trist. 3, 9, 3. Huc quoque Mileto missi venere coloni-Inque Getis Grajas constituere domos. Die Formen des Namens sind sehr vielfältig. *TOMI*, *TOMOE*, und *TOMEΩC* (gen. von *Τομεύς*) auf Münzen. Tomi. Plin. *Τόμοι* Ptol. *Τόμις*, Tomis Strab. Ovid. Aus dem Acc. *Τομέα* hat sich der spätere Name *Τομέα* gebildet, ähnlich wie die neugr. Formen Stankô aus *εἰς τὰν Κῶ*, Stambul *εἰς τὰν πόλιν*; das Ethnikon ist Tomitae und Tomitani; auf Münzen: *Τομιτῶν*, *Τομειτῶν*, *Τομιτηνῶν*, *Τομειτηνῶν*.

[3] Auch Ovid leiht dieser bekannten Deutung Ausdruck. Tr. 3, 9. Inde Tomis dictus locus hic, quia fertur in illo Membra soror fratris consecuisse sui.

[4] Léon Renier bei Allard, La Bulgarie orientale Qu'il y en ait eu pour les Tomitains de même que pour les autres cités grecques un héros indigène regardé comme l'*ἀρχηγέτης* et fondateur de la ville, c'est ce qu'attestent les dénominations de *TΟΜΟΣ ΚΤΙΣΤΗΣ* et de *ΤΟΜΟΥ ΗΡΩΟΣ* conservées par les médailles. Auch das Antiken-Cabinet in Wien bewahrt eine Münze mit *Τομὸς κτίστης*.

[5] *ΜΗΤΡΟΠ ΠΟΝΤΟΥ*, *ΜΗΤΡΟ ΠΟΝΤΥ ΤΟΜΕΩC*. Wien, Eckhel

wärts bezeugen die Gemeindeverfassung, welcher die Stadt genoss. Noch erhaltene Widmungssteine nennen die Genossenschaften der Alexandriner, die wol Kaufleute waren, und der Schiffer und sprechen für die Betreibung eines schwunghaften Handels[1]. Auch die vortreffliche Arbeit ihrer Münzen vergegenwärtigt uns den blühenden Zustand Tomis in jener Zeit. Noch im siebenten Jahrhundert war sie stark genug, um der allerdings nicht sehr ausgebildeten Belagerungskunst der Avaren zu widerstehen, denen gegenüber das römische Heer zum Schutze der Stadt lagerte[2]. Bald darauf muss sie verfallen sein. Unter Constantin entstand in geringer Entfernung nördlich von Tomi Constantiana, das heutige Küstenǵe, zu dessen modernen Bauten sehr viele tomitanische Trümmer sind verwendet worden. Diese, von denen man seit 1851 vieles auffand, waren Ursache, dass man Küstenǵe und Tomi geradezu identificirt hat[3].

Ging man weiter nach Norden, so kam man nach Istria[4]. Sie

Doctr. num. II, 18, 19). Eine von Ernst Desjardins zu Jenissale gefundene Inschrift in dorischen Versen nennt Tomi *Ματρόπτολις Εὐξείνοιο*. Annali dell' Instituto di Corrispondenza Archeologica. Roma 1868 p. 91.

[1] Ueber ihre Gemeindeverfassung: Ackner 844. Buleutae civitatis Ponticae Tomitanorum und bei Allard 282 der die von Henzen, Orelli No. 5, 287 noch angezweifelte letzte Zeile bestätigt: Senat. populusque Tomitanorum. Ein Buleuta Tomitanus erscheint auch auf einer anderen Inschrift Allard 290.

[2] Theophyl. Simocatta l. 7 c. 13, p. 293.

[3] *Κωνσταντιανά* Procop. de aed. 4, 11, p. 307. Hierocles p. 637. Constantin. Porphyr. de Themat. l. 2 p. 21. Alle drei nennen *Κωνσταντιανά* neben *Τόμις*. Auf den Irrtum hat zuerst W. Tomaschek aufmerksam gemacht: Miscellen aus der alten Geographie, S. 717. Längst beseitigt ist Schafařiks Behauptung, Tomi sei Mankala, welches die umwohnenden Bulgaren Tomiswar nennen sollen: Wiener Jahrb. d. Literat. Bd. 46, 1846, S. 49. — Ueber die Baureste von Constantiana berichtet Papadopulos Vretos, Annal. des Voyages 1854. S. 221. De tous les édifices publics il ne reste aujourd'hui que deux petites colonnes de granit vert, couchées sur le sol à une certaine distance l'une de l'autre vers le rivage de la mer audessous d'une petite éminence et de quelques grosses pierres d'un môle. Dans l'intérieur de la ville, il existe aussi devant la porte d'une boutique une dalle en marbre blanc sur lequel sont gravés des lettres et des chiffres. Eine Lieue südlich von Tomis erreichte der sogenannte grosse „Graben Trajans" das Meer.

[4] Die Schreibungen ihres Namens waren sehr verschieden. Auf Münzen beinahe durchaus *ICTPIH*, seltener *ICTPIA*, *Ἰστρία* bei Arrian und in des Anonymus Periplus (Geo. gr. min. I, 12) *Ἴστρος* bei Strabo, Ptol. 3, 10, 8. Steph. Byz., Histrus bei Eutropius 6, 10, Istropolis bei Mela, Ptol. und Plin. 4, 11,

lag fünfhundert Stadien oder 12 römische Meilen südwärts von der südlichsten Mündung der Ister, nach welchem sie benannt ist und in gleicher Entfernung von dem südlicheren Tomi. An ihrer Stelle liegt nach einigen die kleine türkische Festung Kara-Arman. Der See, welchen Steph. Byz. in Istrias Nähe erwähnt, wird kein anderer sein, als der Halmyris, der jetzige Rasim im Süden des St. Georgs-Armes. Diese Stadt wurde von milesischen Colonisten um die Zeit des asiatischen Skythensturms gestiftet, also um 633 v. Chr. Memnon nennt Istria nicht unbedeutend, Strabo ein Städtchen, Plinius eine sehr schöne Stadt. Sie gehörte zugleich mit Tomi, Mesembria, Apollonia und Odessos zur pontischen Pentapolis, später zur römischen Provinz Scythia. Sie fiel als eines der ersten Opfer gothischer Zerstörungen [1].

IV

Von König Teres begründet, von Sitalkes seinem Sohne fortgesetzt und erweitert, erhob sich um die Mitte des 5 Jahrhunderts v. Chr. die Macht der Odrysen am Artiskos über die anderen thracischen Stämme und sie gehorchten ihr während eines Menschenalters vom Nestos (Kara-sû) bis zur Donau. Auch die Reitertrupps der Geten erschienen nun im Gefolge des Königs, der im Bunde mit den Athenern auf die aufstrebende macedonische Herrschaft drückte. Ein thracisches Heer überschwemmte im J. 429 Macedonien und trug den Schrecken bis an die Grenzen Thessaliens. Doch schon zwischen 410 und 405 sehen wir die odrysische Macht

---

Histriopolis auf der Tab. Peut. Karl F. Peters, Grundlinien zur Geogr. und Geolog. der Dobrudscha S. 61 bemerkt: Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass die vielfach herumgeschobene Istropolis — am Schwarzen Vorgebirge (Kara-Burun), ostsüdöstlich vom Dorfe Hamamdschi an der Lagune Rasim, wo sich Mauerreste, fremdartige Gesteins- und Ziegeltrümmer, wie auch zierliche Scherben von Thongefässen in bedeutender Menge zeigen, gefunden werden dürfte.

[1] Boeckh C. I. II, 2053. Jul. Capitolin. vita Maximi et Balbin. c. 16. Ob der Geograph Aethicus aus diesem Istria war? Istros oder Istria ist wol niemals eine regio genannt worden, stammte Aethicus also aus Histriae regione (c. 2, 79, 103), so möchte man vermuten, er sei in der Halbinsel zu Hause gewesen. Wäre die Lesart Historia für Historio c. 22 richtig, so stammte er dagegen aus einem moesischen Orte und weder aus dem einen noch dem andern Istria. Der Angabe am Schlusse des excerpirten Aethicus natione Schitica ist kein besonderer Wert zuzuschreiben, weil sie wahrschein-

von ihrer Höhe sinken. Gewiss hörte auch die Dienstpflicht der entfernten Geten sogleich auf.

Bald darauf stieg der macedonische Staat zu welthistorischer Bedeutung empor. In dem Bestreben sich der Städte des thracischen Chersonesus zu bemächtigen begegnete sich Philipp II. mit dem Odrysenkönig Kersobleptes, der sein Auge auf Erlangung der wichtigen Seeplätze geworfen hatte. Philipp scheint in diesem Kriege hohen Wert auf die Freundschaft der Geten gelegt zu haben; er hörte den Antrag ihres Königs Cothelas mit ihm in Verwandtschaft zu treten beifällig an und nahm dessen Tochter Medopa zur Frau [1]. Damals umfasste die getische Macht auch das Krobyzenland mit den Städten Tomi und Odessos. Als ohne Rücksicht darauf König Philipp unlang später auch Odessos angriff — wie man sagte um seine leere Kriegskasse zu füllen [2] — gelang es den Geten neuerdings den Frieden aufrecht zu erhalten, wobei ihr Anspruch auf Odessos wol gewahrt blieb. Denn König Philipp hatte guten Grund ihnen willfährig zu sein, um sie nicht aus nützlichen Bundesgenossen zu seinen Feinden und zu Verbündeten des Skythenkönigs Ateas zu machen, mit dem er damals in Streit geriet, waren doch eben die Geten Herren der Haemuspässe. Der Feldzug (339) verlief gut, der neunzigjährige Nomadenkönig fiel in der Schlacht, sein junges Reich brach zusammen, die Macedonier machten grosse Beute an Vieh, dem einzigen Reichtum ihrer Besiegten, eine Beute übrigens die ihnen heimzubringen nicht beschieden war. Die Halbinsel war aller Waffenerfolge Philipps ungeachtet noch voll von heimlichen und offenen Gegnern, und der bergige Boden unterstüzte Ueberfälle von Seiten raublustiger Barbaren nur zu gut. In engster Nachbar-

---

lich von einem Spätern herrührt, dem bekannt war, dass Istria in Skythia gelegen gewesen.

[1] Athenaeus 13, 5 *τὴν Θρᾴκην ὅτε εἷλε Φίλιππος ἧκε πρὸς αὐτὸν Κοθήλας ὁ τῶν Θρᾳκῶν βασιλεὺς ἄγων Μήδαν τὴν θυγατέρα καὶ δῶρα πολλά. γήμας δὲ καὶ ταύτην εἰσήγαγε τῇ Ὀλυμπιᾳ.* Jordanis de reb. Get. ed. Closs S. 47: Philippus — cum Gothis amicitias copulans, Medopam, Gothilae filiam regis, accepit uxorem, ut tali affinitate roboratus Macedonum regna firmaret. Steph. Byz. s. v. *Γετία: ἔστι καὶ θηλυκῶς Γέτις, οὕτω γὰρ ἐκαλεῖτο* (?) *ἡ γυνὴ τοῦ Φιλίππου τοῦ Ἀμύντου.* Satyri fragm. bei Müller, Fr. h. gr. III, 161.

[2] Jordanis de reb. Get. mit Berufung auf Dions Getica (S. 48 ed. Closs): qua tempestate, Dione historico dicente, Philippus inopiam pecuniae passus, Odyssitanam Moesiae civitatem instructis copiis vastare deliberat, quae tunc propter viciniam Tomes Gothis erat subiecta.

schaft der Geten hatten sich eben damals die Triballer zu Ansehen gebracht und als der macedonische König durch ihr Land den Rückweg nehmen wollte begehrten sie Antheil an der Kriegsbeute. Die Weigerung kam Philipp theuer zu stehen; er verlor statt des Theils das ganze Land und brachte selbst eine Wunde heim.

Bis zu diesem Zeitpunkt scheinen die Geten nur auf dem rechten Donauufer gehaust zu haben, von jetzt ab treten sie auch auf dem linken auf. Hierzu mochte eben so wol das Umsichgreifen ihrer unbequemen westlichen Nachbarn der Triballer als der Sturz des Skythenreiches an der Donaumündung, der zu Eroberungen einlud, den Beweggrund gebildet haben. Wir sehen denn auch das Erscheinen der Geten auf dem walachischen Ufer nicht als eine Uebersiedelung, sondern als eine Ausdehnung ihres Gebietes an.

Als Alexander der Grosse sich zur Eroberung des persischen Reiches anschickte, eine Aufgabe, die ihn voraussichtlich mehrere Jahre ausserhalb der Heimat festhielt, musste er sich auch die Frage vorlegen, welche Haltung die thracischen Stämme, die sein Vater zum erstenmal jüngst in Dienstbarkeit gebracht hatte, beobachten würden. Und da war es nicht schwer einzusehen, dass sie, die im Kriege nicht viel zu verlieren aber sehr viel zu gewinnen hatten, den Zeitpunkt in dem die Kerntruppe der gefürchteten Phalanx nicht zu Hause weilte, nicht ungenützt vorübergehen lassen würden, um das ihnen aufgelegte Joch zu zerbrechen und an Macedonien Rache zu nehmen für alle Unbill der letzten Jahre.

Nachdem er die Hegemonie über Griechenland befestigt hatte, zog er denn zu Felde um die Abhängigkeit der thracischen Stämme durch einige gegen sie geführte nachdrückliche Schläge sicher zu stellen (Frühling 335). Er wählte indem er von Amphipolis auszog den Weg des Nestos (Kara-sû) und erreichte nach zehn Tagen den Haemus [1]. Der Widerstand, der sich ihm hier entgegenstellte, war vergeblich, die Phalanx warf alles vor sich nieder und eröffnete wahrscheinlich den Pass der vom heutigen Tatar-Bazargik, vorbei an den Quellen der Mariza, an dem obern Laufe des Isker nach Sofia leitet. Schon hatten die Triballer in deren Gebiet die Macedonier nun eintraten Kunde bekommen und Weiber und Kinder wie auch ihren König Syrmos auf die Insel Peuke geflüchtet, welche drei

[1] Die neuen Untersuchungen F. v. Hochstetters haben das Quellgebiet des Nesta, Isker und der Mariza erfreulich aufgehellt. Mitth. d. geogr. Ges. in Wien, 1870.

Tagereisen davon in der Donau liegen sollte[1]. Der Kampf am Flusse Lyginos[2] war den Triballern ungünstig und sie konnten einen Angriff auf Peuke selbst nicht verhindern. Kriegsschiffe, die von Byzanz herübergekommen waren, sollten den Macedoniern die Landung darauf erleichtern. Dennoch mislang sie. Die Steilheit der von brandenden Wogen umrauschten Ufer, die Wachsamkeit des Feindes, die geringe Zahl der Schiffe werden als Ursachen des Scheiterns bezeichnet. Da beschloss Alexander einen Angriff auf das linke Donauufer zu machen, wo die Geten zum Schutz ihres Landes Aufstellung genommen hatten. Mit den „Einbäumen", einer Art kleiner Fluss-Fahrzeuge, ergänzte er die ihm zu Gebote stehenden Transportmittel und landete bei Nacht unter der Deckung eines hochhalmigen Getreidefeldes. Am nächsten Morgen in aller Frühe brach das macedonische Heer hervor, Alexander an der Spitze der Reiterei auf dem rechten Flügel. Die Geten wurden vollständig überrascht und geworfen. Eine hölzerne Stadt, die sie dreiviertel Stunden in der Nähe hatten, diente den Flüchtigen als erster Rettungsort, allein auch hier bedroht, retteten sie sich mit Weib und Kind in die Steppe, wohin ihnen Alexander nicht folgen mochte. Er begnügte sich mit Verwüstung ihrer Stadt und dem Schrecken, den er ihnen eingeflösst. Nachdem er beutebeladen über die Donau zurückgegangen war, kamen Boten der Triballer und anderer illyrischer Völker und versicherten ihn durch Geiselstellung ihrer künftigen Treue. Unter diesen östlichen Stämmen werden auch Kelten genannt welche die nördlichen Golfe des jonischen Meeres oder Adrias umwohnten. Alexander nahm sie freundlich auf, wie leicht hätten sie ihm unbequem werden können. Ein Trupp Thracier und Triballer vermehrte die asiatische Armee, als er nach glücklich beendigtem Zuge durch das südöstliche Thracien gegen Dareios aufbrach.

Thatsächlich gehörte jetzt ganz Thracien zur macedonischen Monarchie. Nur in abgelegenen Revieren der Berge wohnte noch die Freiheit. Doch die Abfallgelüste waren allerorten mächtig und warteten nur auf die Gelegenheit. Ein macedonischer Offizier wie Memnon bot einmal selbst die Hand dazu. Dann war es Zopyrion

---

[1] Siehe darüber die Geten und ihre Nachbarn. S. 23—25.

[2] Ich vermute, dass der Lyginos das heutige Flüsschen Ljig ein rechter Nebenfluss der zur Donau gehenden Kolubara ist. Wäre dem so, dann entfiele wenigstens die Unsicherheit über die Gegend in der Alexander über die Donau ging. Vgl. Schäfer Demosthenes u. s. Zeit III, S. 98, Note 2.

(dessen Commando wol hauptsächlich im griechischen Küstensaume lag) der über die Skythen herfiel, dabei mit seinem ganzen Heere verunglückte und den Thraciern Lust erweckte aus dieser Schlappe Vortheil zu ziehen [1]. Wieder sind es die Odrysen die in volkstümlicher Begeisterung vorangehen. Kein macedonisches Heer war da um der neuen Unabhängigkeit zu wehren, welche König Seuthes ihnen erkämpfte (326).

Sie dauerte über die Tage Alexanders hinaus (323). Lysimachos, dem aus dessen Beute Kleinasien und Thracien zugefallen waren, schickte sich aber sogleich mit allem Eifer zur Eroberung Thraciens an. Indem er dieses that, fiel auch Kallatis ab und half den übrigen thracischen Pontusstädten, sich gleichfalls zu befreien. Für sich allein zu schwach um Lysimachos zu widerstehen, verbanden sie sich mit Thraciern und Skythen. Doch ehe das Heer der Verbündeten im Felde erschien, mussten sich Odessos und Istros ergeben. Sodann erfuhren auch die Skythen eine Niederlage. Für Kallatis aber, dem nun Lysimachos nächster Angriff gelten musste, nahte Hilfe aus dem Osten. Antigonos in Asien nahm sich der Stadt mit Nachdruck an. Zwei Heere landeten nördlich und südlich von Kallatis, um die Belagerungsarmee des Lysimachos in die Mitte zu nehmen und der Stadt Entsatz zu bringen. Zugleich rückte Seuthes an, um Lykon dem Anführer der Südarmee die Hand zu reichen. Lysimachos zögerte keinen Augenblick der gefährlichen Coalition zu begegnen. Er griff zuerst den Odrysenkönig an der eben aus den Bergen des Haemus zu debouchiren begann, um zur Vereinigung mit Lykon zu eilen, und warf sich dann auf die Nordarmee, welche unter Pausanias an der „heiligen Mündung" jetzt Georgs- oder Kedrillemündung des Ister gelandet war, und schlug sie, worauf die Südarmee seinen Angriff nicht weiter abgewartet zu haben scheint. Nun war auch Kallatis verloren. Als der Hunger zunahm und alle Aussicht auf Hilfe verloren war, flohen Tausende seiner Bürger auf dem Seewege aus der Heimat. Von ihnen nahm Eumelos, der Fürst des kimmerischen Bosporos (309—304), viele auf und gab ihnen Häuser und Aecker. Dieser Krieg muss die Kraft des Hellenismus am west-

[1] Justin. 12, 2: Zopyrion praefectus Ponti ab Alexandro magno relictus, otiosum se ratus, si nihil et ipse gessisset, adunato XXX milium exercitu Scythis bellum intulit caesusque cum omnibus copiis poenas temere inlati belli genti innoxiae luit. 37, 3. Scythas invictos antea, qui Zopyriona, Alexandri magni ducem, cum XXX milibus armatorum deleverant. Pomp. Trog. Prolog. XII, Zopyrion in Ponto cum exercitu periit.

lichen Pontusufer aufgezehrt haben. Kallatis fühlte sich wenige Jahre später ausser Stande Byzanz die Spitze zu bieten, als dieses eine Suprematie über Tomi anstrebte[1].

Jetzt hören wir wieder von den Geten, von denen die Ueberlieferung seit dem Feldzuge Alexanders schweigt. Nach Wiederunterwerfung Thraciens beschloss Lysimachos auch die Geten zu züchtigen, die wol im Verein mit den Skythen Theilnehmer des grossen antimacedonischen Bundes gewesen waren, wie sie vielleicht auch zu den Skythen hielten, welche Zopyrions Katastrophe herbeigeführt hatten. Dromichaites, wie ihr König mit gräcisirter Form genannt wird, besiegte jedoch den Sohn des Diadochen und nahm ihn gefangen. Vergebens waren alle folgenden Anstrengungen der Macedonier, das Kriegsglück blieb ihnen abhold. Endlich gab Dromichaites den jungen Agathokles nur gegen eine Schwester desselben frei, die er zur Ehe nahm.

Lysimachos aber scheint die Demütigung, die für ihn in diesem Abschlusse lag, nicht verwunden zu haben und fing einige Jahre später wieder Krieg mit Dromichaites an. Er kam über die Donau ins jenseitige Land, wo er in dieselben Einöden marschirte, in welche einst Dareios gerathen war und erlebte ein noch schlimmeres Los als dieser. Von Hunger und Durst bedrängt blieb dem Heere nichts anderes übrig als sich kriegsgefangen zu ergeben. Gefangene mochten bei den Geten gemeiniglich nicht freundlich behandelt werden, auch für Lysimachos verlangte das Volk die Hinrichtung. Doch Dromichaites handelte edler oder klüger, er nahm Lysimachos gut auf und man erzählte sich später bei den Griechen, wie Dromichaites und die Seinigen bei gemeinsamer Gasterei mit ihren Gefangenen in einfachster Weise ihren Tisch bedienen liessen, während man Lysimachos und dem macedonischen Gefolge in Prunkgefässen köstliche Speisen auftrug, und wie der Getenkönig dann die Frage gestellt, welche Art von Mal seinen Gästen besser erscheine, die thracische der Geten oder die macedonische, die man ihnen bereitet. Als die Antwort sodann gefallen wie sie zu erwarten stand, habe Dromichaites den Anlass ergriffen um in dem Tone eines Schulphilosophen Lysimachos den Widersinn klar zu machen, mit dem er nach dem Besitz eines rauhen armen Landes strebe, selbst im Besitze aller köstlichsten Reize des Lebens. Jedenfalls waren es nicht allein Zärtlichkeiten wie der Titel Vater und Sohn, welche Dromichaites und Lysimachos in der Stadt Helis austauschten; sie unterhandelten

[1] Memnon c. 21 Fragm. hist. gr. ed. Müller 3, 537.

auch über wesentlicheres und der getische König entliess seinen Schwiegervater nur um den reellen Preis einer Landabtretung. Lysimachos scheint die Herrschaft über das alte Getenland im Süden der Donau und die schon einmal damit verbundene über die griechischen Küstenstädte aufgegeben zu haben. Die Nachfolger des Lysimachos († 281) haben die alten Ansprüche nicht mehr erneuern können. Dagegen rückten die Kelten zu Alexanders Zeit noch am Nordrande des Adriameeres immer näher, unterjochten Pannonien, die Saveländer, drückten auf die Triballer und überschwemmten 280 Griechenland. Als sie dieses wieder gänzlich geräumt hatten, liessen sie sich inmitten Thraciens nieder und machten Tyle im Süden des Haemus zum Mittelpunkt eines mächtigen Gemeinwesens, von wo aus sie unausgesetzt Plünderungszüge zu den Nachbarn unternahmen. Aus dieser Zeit stammen wol auch jene Niederlassungen der Remi (in thracischer Gentilform Rimesii) mit dem Hauptort Remesiana und der Meldi, die bis in die spätesten Tage ihre Namen bewahrten[1].

Unter der Einwirkung dieser Gallier scheint das alte durch die Aussendungen nach der jetzigen Walachei sicherlich ohnehin geschwächte Getenreich im Süden der Donau viel von seiner Kraft eingebüsst zu haben. Doch noch in anderer Weise äusserte sich der Einfluss der Kelten. Seit den Tagen, da sie die thracischen Gaue ausplünderten und unterjochten, wanderten viele der kräftigsten Leute ins Ausland und nahmen Dienst in fremden Heeren. Der seit Alexanders des Gr. Tode an Kriegen so reiche Orient bot hierzu Gelegenheit genug. Verdruss über das Joch, das auf der theuern Heimat lastete und der Geist kriegerischer Unruhe, der sich von den Kelten aus wie eine Ansteckung verbreitete, wirkten wol zu demselben Ziele zusammen. Da sie nicht ekel waren und jeden Dienst übernahmen, erwarben sie sich als Trabanten morgenländischer Despoten einen gewissen nicht allzu beneidenswerten Namen[2]. Wenn die südlichen Geten um die Mitte des 3 Jahrhunderts eine Schmälerung erfahren haben — ein Umstand über den wir nur weitaus nicht genügend unterrichtet sind — so hat das nördliche Reich bald darauf ebenso grimmige Gegner an den deutschen Bastarnern gefunden, die in ihre Nachbarschaft gezogen waren und das karpatische Gebirge an den Ober-

[1] W. Tomaschek, Miscellen aus der alten Geographie. Oesterr. Gymnasialzeitschrift 1867. S. 699.

[2] Hesychius *Τραλλεῖς. οὕτως ἐκαλοῦντο μισθοφόροι Θρᾷκες τοῖς βασιλεῦσιν, οἱ τὰς φονικὰς χρείας πληροῦντες.*

läufen der Theiss und des Dniester (Tyras) umwohnten. Man hat dieses noch später das bastarnische oder auch nach der Bezeichnung eines Stammes desselben Volkes das peucinische genannt. Seit dem Anfang des 2 Jahrhunderts hatten die Geten nimmermehr Ruhe, stete Kämpfe mit dem wilden, einzig auf Krieg bedachten Volke füllten ihre Tage, bis sie ihnen erlagen und zu einem Heerhaufen in ihrem Gefolge wurden. Nur nach tapferem Widerstande scheint ihr Königtum gefallen zu sein. König Oroles hat diejenigen noch streng gestraft, welche flüchtig aus der Schlacht kamen. Die Bastarner aber, die im getischen Lande bis zu den Donaumündungen sich verbreiteten, haben durch ihren im Einvernehmen mit König Perseus unternommenen Zug gegen die Dardaner (175) den Anfang gemacht zu einer Reihe feindlicher Invasionen der Hämushalbinsel, welche mehr als ein Jahrtausend hindurch von norddanuvinischen Völkern der verschiedensten Abstammung, Benennung und Sprache ausgingen.

Rom, das nach Besiegung der macedonischen Monarchie die Beunruhigung seiner neuen Grenzen durch illyrische und thracische Völker mit viel Gleichmut ertragen hatte, fing endlich auch einmal an einzuschreiten. Die Niederlage des G. Porcius Cato durch thracische Schwärme im J. 114 gab dazu den nächsten Anstoss. Da war es M. Drusus der zwei Jahre später an der Donau selbst erschien — eine Epoche in der Geschichte des Romanismus der unteren Donau. Doch trotz manchem was geschah, es wurde auch jetzt noch nicht ernstlich Ordnung gemacht, Rom reizte mehr als es bändigte und so fand Mithridates in seinem grossen Kriege mit Rom in Thracien, dem alten „Arsenal", ergiebige Werbeplätze, wie denn auch das getisch-bastarnisch-scythische Nordufer des Pontus manche mutschäumende Reiterschar zu ihm stossen liess. Seit dem J. 74 aber nahm man in Rom seine Aufgabe ernster; die Feldzüge des C. Scribonius Curio, des M. Lucullus bereiteten Rom dauernde Wohnstätten an den Donauufern, deren Abhänge bis zum Haemus hin den Namen Moesien empfingen, ein Name der vieler Anstrengung ungeachtet doch nicht genügend erklärt scheint[1]. Moesien aber schob sich zwischen Thracien und die nördlichen Barbarenländer ein, von denen eben damals Dacien die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken anfing; wie es gegen den Norden zu schützen bestimmt war, isolirte es die thracischen Stämme und bereitete sie vor für die Einrahmung in das römische Weltreich.

[1] S. Die Geten und ihre Nachbarn 42 ff.

II

DIE DACIER

I

Ueber die Nationalität der Dacier empfangen wir von Dio Cassius den besten Bescheid. Nach ihm nannten die Römer die auf dem nördlichen Donauufer wohnende Bevölkerung Dacier, ob nun dieselben Geten waren oder auch Thracier von einem dacischen Stamme, der einst die Rhodope bewohnt hat und den Namen Dacier oder Daer führte[1]. Diese wol aus Critos verlorenen Getica geschöpfte Darstellung zeigt uns, dass zwei verwandte Thracierstämme, in dem dacischen Reiche verbunden lebten, der eine sind die Geten, — so fuhren auch die Griechen fort sie Geten zu nennen, — der andere sind die eigentlichen Dacier aus Südthracien die zu unbekannter Zeit einen Zug nach Norden angetreten haben und von allen thracischen Stämmen die nördlichsten Sitze einnahmen.

Die Attiker, welche den Daciernamen in der Form Daer (Daoi) kannten, hatten nur mit den Daern zu thun, welche in der Nachbarschaft ihrer Colonien, vielleicht nicht weit von Philippi gewohnt haben. Thracische Sklaven, gekaufte wie kriegsgefangene, kamen häufig zu den Griechen, nicht am wenigsten nach Athen, das seit den Perserkriegen so innigen Verkehr mit den thracischen Küsten unterhielt. Auch von den Daciern als sie noch in der Rhodope wohnten, müssen Sklaven ausgeführt worden sein, der Name Daos (Davus) ist wie Geta ein häufig vorkommender Sklavenname gewor-

[1] 51, 22: *οἱ δὲ ἐπέκεινα Δακοὶ κέκληνται, εἴτε δὲ Γέται τινὲς εἴτε καὶ Θρᾷκες τοῦ Δακικοῦ γένους τοῦ τὴν Ροδόπην ποτὲ ἐνοικήσαντος ὄντες.*

den und hat in die griechische Komödie Eingang gefunden lange vor den Tagen des Ruhmes der Dacier[1]. — Noch nachdem das Volk seine Unabhängigkeit verloren, war es in mehrere Stämme getheilt; unter ihnen sind die Costuboken und die Carpen die bekanntesten. Nach den letzeren ist das Gebirge der Bastarnischen Alpen Karpaten benannt worden und der Name ist ihm bis auf die Gegenwart verblieben[2]. Nach den Caucoensii, einem anderen dacischen Stamme, wird, meine ich, auch jenes Cauca-land benannt, von dem einmal in gothischer Zeit Erwähnung geschieht[3].

Noch um die Zeit der Wanderung der Kimbern (113) hausten die keltischen Bojer, die einst aus Gallien nach dem hercynischen Walde gezogen waren und vom Main bis zum Bodensee gewohnt hatten, an der mittleren Donau als östliche Nachbarn der Taurisker, die von den norischen Alpen her bis in das pannonische Hügelland hineinreichten. Die nächsten Nachbarn der Kelten nach Osten waren die Dacier, der Fluss Theiss schied sie damals von den Bojern, nach Norden von Beiden bis zu dem Karpatischen Waldgebirge verbreiteten sich die Jazyger, ein Sarmatenstamm, der westlich an die Ligier anstiess. Als über die Dacier Burvista[4] (in griechischer Form Boerebistes) herrschte (nach 90 bis 57 v. Chr.) begann ein heftiger Krieg zwischen Bojern und Daciern. Die erstern mit den verwandten Tauriskern und einigen illyrischen Stämmen unter der Herrschaft des Critasiros vereinigt widerstanden lange, bis die Dacier das Uebergewicht behaupteten und die Bojer völlig aus ihren Sitzen warfen. So musste auch diese Abtheilung des bojischen Volkes flüchtig werden, sie hat bald darauf an der Wanderung der Hel-

---

[1] Die lateinische Komödie folgte auch darin nach, so Terentius im Phormio. Classici Autores ed. ab Angelo Maio 5, 463; poëma de Amphitryone et Alcmena v. 213: Assurgent Getae venienti Santia, Sanga — Davus, et applaudet cetera turba comes.

[2] *Καρπάτης* Ptol. 3, 5, 15 — Das h in der üblichen Schreibung Karpathen gehört zu dem Buchstabenluxus, dessen man sich noch nicht entledigen zu können gemeint hat; vielleicht fällt es einmal mit anderen mittelalterlichen Ueberlieferungen wie Sereth, Pruth, Leitha, Ruthenen, Maltheser, Kärnthen, Esthland, Margaretha u. s. w.

[3] Ammian. Marc. 31, 4. Zeuss der es von einem goth. hauhaland Hochland ableitet, hat diese *Καυκοήνσιοι* dabei übersehen.

[4] Diese von Jordanes c. 11 überlieferte Form hat mehr Anspruch für die echte zu gelten, als die griechische *Βοιρεβίστας*. Für die Chronologie vgl. man A. v. Gutschmid, Neue Jahrb. f. Philologie 1862 S. 143.

vetier theilgenommen, die sich in Gallien anzusiedeln gedachten. Seither hiessen ihre verödeten Wohnsitze zwischen Donau und Theiss Bojeröde[1]; es ist, scheint es, dieselbe Gegend —, die nach Bezwingung der Avaren durch Karl den Grossen wieder in Verödung sinkend, die Avarenwüste genannt wurde.

Burvistas Regierung verfolgte die Richtung nach aussen auch sonst; wir vernehmen, dass er über die Donau setzte, Illyrien durchzog, Macedonien angriff, die griechischen Städte von Olbia am Borysthenes bis Apollonia seine rauhe Hand fühlen liess. Derselbe Burvista endlich hat wol auch die Geten, welche seit einem Jahrhundert den Bastarnern dienstbar gewesen, seinem Reiche angeschlossen und diese beiden verwandten Nationen in eine vereinigt. Das Ereigniss scheint sich ziemlich geräuschlos vollzogen zu haben; die Griechen fuhren fort auch das neue vorherrschend dacische Reich getisch zu nennen. Burvista ist als der Gründer desselben zu betrachten; vor ihm hört man von demselben nichts. Er wird in der Ueberlieferung auch als der religiöse und sittliche Reformator seines Volkes bezeichnet; wahrscheinlich ist auf ihn jener bekannte innige Bund von Königtum und Priestertum, jene Mischung politischer und theokratischer Ordnungen zurückzuführen.

Nach einer so bedeutenden Regierung ist Burvista durch einen Aufstand gestürzt worden, in Folge dessen das Reich in vier Theile zerfiel. Vielleicht haben wir in diese Zeit des Rückgangs dacischer Macht das Vordringen der Jazygen zu setzen, welche die Dacier von der Theiss-Ebene vertrieben und auf das Gebirgsland Siebenbürgens zurückdrängten.[2] Ich vermute auch, dass die Geten sich damals wieder von den Daciern losrissen, wenigstens die auf dem rechten Donauufer in den alten Stammsitzen wohnenden. Wann sich die Dacier wieder sammelten, bleibt unbekannt. Als sie es aber gethan, warfen sie sich mit neuauflebendem Ungestüm in die Raubkriege gegen Rom und Roms Freunde. Ruhe zu schaffen, Macedonien und Illyrien den Frieden zu geben, Thracien gänzlich in römisches Gebiet umzuwandeln, war Caesars ernstliches Vorhaben.

---

[1] *ἡ Βοιῶν ἐρημία* Strab. 7, 292. deserta Boiorum Plin. h. n. 3, 27. Vgl. Vorrömisches Dacien S. 5. Anm. 15.

[2] Ich beziehe hieher die unklare und verderbte Nachricht bei Plinius, h. n. 4, 12: campos et plana Jazyges Sarmatae, montes vero et saltus pulsi ab his Daci ad Pathissum amnem a Maro sive is Duria est, a Suevis regnoque Vanniano dirimens eos — tenent.

Mit etwa hunderttausend Mann dachte er den Feldzug gegen die Dacier eben zu eröffnen, als er starb (44).

Die Zwietracht im römischen Reiche, die nach dem Untergange des Dictators von neuem ausbrach, liess die Dacier ihr Spiel auch ferner treiben. Octavianus sah die Bezwingung der Völker, welche zwischen Italien und Illyrien lagen, der Dalmater, Japyder und Pannonier mit Recht für ungleich wichtiger an als ein Einschreiten an der entfernten unteren Donau und hat die Feldzüge gegen diese mit grösstem Eifer in Person zu einem glücklichen Ende geführt. Bei Ausbruch des Thronkrieges zwischen Octavianus und M. Antonius schlossen sich die Dacier diesem an, während die Geten unter ihrem König Cotiso mit dem ersteren unterhandelten; man sprach von einer Heirat Julias, der Tochter des Octavianus mit Cotiso und einer Verbindung des Triumvirs mit einer Tochter des Getenkönigs, Dinge an die Octavianus gewiss im Ernst nicht gedacht hat. König Dicomes, vielleicht derselbe wie der Oberpriester Comosicus, dessen königlicher Stellung Jordanes gedenkt [1], rückte also als Bundesgenosse des Antonius ins Feld. Die Hauptmacht scheinen die Bastarner gebildet zu haben, von den Daciern ist in dem Kriege wenig die Rede, dagegen wird heimischer Unruhen bei ihnen gedacht. Ob Cotiso eingriff, wird gar nicht berührt. Die Bastarner aber überrannten die Triballer und Dardaner und erschienen dann im Dantheletengebiete am oberen Strymon (j. Struma). Ihr blinder König Sitas rief die Römer um Hilfe an und der unerwartet schnelle Ausgang des Krieges bei Actium erlaubte es Octavianus dieselbe zu leisten. In seinem Auftrage verjagte M. Crassus die Barbaren aus Thracien und Moesien und besiegte die Bastarner unter König Deldo in einer Hauptschlacht (724 d. St. 30 v. Chr.). Um die letzten Reste der Bastarner aufzureiben, erwies sich ein anderer getischer König in Moesien Namens Roles nützlich und erntete dafür den Titel Freund und Bundesgenosse der Römer. Nach den Bastarnern regten sich noch einige moesische Stämme, erlagen aber gleichfalls.

Im folgenden Jahr gedachten die Bastarner Rache zu nehmen an den Dantheleten, doch die Römer brachten ihnen auch diesmal Schutz. In Verfolgung seines Sieges bestrafte M. Crassus die thracischen Stämme, welche ihm auf dem Heimwege im Vorjahr Schaden

---

[1] A. v. Gutschmid setzt die Regierung des Comosicus zwischen 57 u. 23 v. Chr. N. Jahrb. f. Phil. a. a. O.

zugefügt hatten, die keltischen Melder[1] und die Serder; der Hauptort der letzteren ist das später ansehnliche Serdica, unweit des jetzigen Sofia.

Sodann zog er dem Schutzkoniglein Roles zu Hilfe, der mit einem anderen Dutzend-Fürsten der Geten in Moesien im Kampfe lag. Es gelang ihm diesen zu überwältigen und, als ein Verräter den Römern den Eingang in seine Festung eröffnet hatte, zu tödten. Die Reste der widerstrebenden Bevölkerung suchten mit all ihrem Gute Zuflucht in der geräumigem Höhle Kiris; Crassus liess ihre Zugänge vermauern und überlieferte alle dem Hungertode. Es war eine That wie die St. Arnauds bei der Höhle von Dahra in Algerien.

Noch wird ein anderer Häuptling oder König Zyraxes genannt. Hatte er sich gegen Roles feindselig erwiesen oder hatte Crassus beschlossen keinen der Fürsten des Landes in freier Stellung zu belassen? Wir können es nicht sagen, so wenig als wo des Zyraxes Waffenplatz Genucla an der Donau lag. Er galt für sehr fest; hier hatten die Bastarner die Feldzeichen niedergelegt, welche sie einst G. Antonius abgenommen hatten. Umsonst suchte Zyraxes Hilfe bei dem Scythen. Er erlangte sie nicht oder zu spät. Genucla fiel, mit ihm war der Widerstand in Moesien gebrochen. Die Dacier, welche den Anstoss zu all den Kämpfen gegeben hatten, hielten sich indessen ganz ruhig; noch muss die Zwietracht, von der der Geschichtschreiber meldet, angedauert haben.

Während die Römer im Bunde mit dem Odrysenkönig Rhoemetalkes die unabhängigen Thraciergaue niederhielten, sind die Sarmaten, welche schon längst an Stelle der Skoloten Nachbarn der unteren Donau geworden waren, von neuem über diesen Strom gegangen. Der Proconsul L. Asinius Gallus zwang sie aber zur Heimkehr. Gleichzeitig machten die Dacier, obgleich in mehrere Herrschaften gespalten[2], jeden Winter Verheerungszüge nach Moesien und Pannonien, wohin ihnen die Eisdecke der Donau als Brücke diente. Insbesondere wird ein König Cotiso genannt[3], für seinen

---

[1] W. Tomaschek, Miscellen aus der alten Geographie S. 705 schlägt vor statt *Μαιδούς* wofür die Handschriften *Μερδούς* zeigen, *Μελδούς* zu lesen, worin ich ihm ganz beistimme.

[2] Die Getheiltheit des dacischen Reiches ist mehr als aus den unbestimmbaren tres duces zu erschliessen aus dem Ausdruck Dacorum gentes (*τὰ Δακῶν ἔθνη*) der Ancyranischen Inschrift.

[3] Ob der Dacus Cotiso, von dem Horaz redet (Od. 3, 8, 18), ein König

Einfall in Pannonien züchtigte ihn Cn. Lentulus (J. 744 d. St. 10 v. Chr.). Noch einmal wurde dann gegen sie Ti. Nero, der Stiefsohn des Kaisers, gesendet. Er focht glücklich, erschlug drei ihrer Heerführer, setzte über die Donau und zwang die Dacier zur Ruhe. Befestigungen auf dem linken Stromufer sollten sie sichern.

Um 5 n. Chr. benützte Sextus Aelius Catus die Zwietracht in Dacien, das damals fünf Herrschaften zählte, um durch Uebersiedelung einer ansehnlichen Volkszahl die Kraft des unruhigen Volkes zu schwächen; fünfzigtausend Dacier wurden in Moesien angesiedelt, wo sie unter der Masse der übrigen Bevölkerung verschwanden.

Eben diese Massregel aber scheint die Dacier zur Rache gereizt zu haben, denn schon in nächster Zeit haben sie mit Sarmaten im Verein die Abwesenheit des Statthalters Caesina Severus benützt. Es war dies in dem Augenblick, in dem Roms Herrschaft im Norden der Alpen und in Illyrien ernstlich bedroht war. Ganz Pannonien und Dalmatien erhoben sich zu jenem hartnäckigen Befreiungskampfe der unsägliches Blutvergiessen von der Adria bis zur Donau veranlasste. Eben jetzt traten auch Dacier und Sarmaten hinzu; wenn auch Thracien sich anschloss, so war dies eine furchtbare Verbindung mehr. Aber gerade in diesem entscheidenden Augenblick hielt König Rhoemetalkes wieder zu Rom und leistete ihm mit Aufgebot aller Kräfte Beistand.

Nach dem Ausgang des Krieges in Pannonien (9 n. Chr.) wurde eine Massregel ergriffen, geeignet die römische Macht auf der Haemushalbinsel vor plötzlichen Gefahren zu schützen: man richtete Moesien als Provinz ein. Augustus hat die alte Provinz Macedonien getheilt und zwar in Illyricum oder Dalmatia, das der häufigen Kriegsgefahr wegen unter kaiserliche Aufsicht gestellt wurde und in die beiden senatorischen Provinzen Achaja und Macedonia im

oder ein Heerführer zu nennen sei, ist zweifelhaft; aber ich halte ihn für verschieden von dem Cotiso Getarum rex bei Sueton (Aug. 63), dessen Auftreten früher fällt. Hierher gehört wol auch die Nachricht des Aufidius Modestus, welche ziemlich gewaltsam zur Erklärung einer an sich klaren Redefigur Vergils herbeigezogen wurde. Phylargyrii Commentarius in Virgil. Georg. 2, 497 ed. Lion. Istro; Aufidius Modestus legisse se affirmabat, hunc morem esse Dacorum, ut cum ad bella proficiscerentur, non prius rem capesserent, quam de Istro certum modum haurientes ore in modum sacri vini iurarent, non se ad patriae sedem regressuros, nisi hostibus caesis; et idcirco Virgilium familari sibi hypallage usum dixisse Istrum coniuratum, apud quem Daci coniurare consueverunt.

engeren Sinne. Jetzt wurde aus dessen nördlichen Gebieten, in denen es noch manchen unbotmässigen Gau gab und allen Stämmen bis zur Donau eine neue Provinz errichtet mit stehendem Heere und Verwaltung von kaiserlichen Legaten [1]. Festungsbauten an der Donau traten damit in Zusammenhang.

Die Dacier scheinen mehr als fünfzig Jahre lang Friede gehalten zu haben, so dass sich zeitweilig ein gutes Verhältniss zum Statthalter Moesiens bildete, der ihren Königen etwa in Kriegsgefangenschaft ihrer Feinde gefallene Brüder zurückgab. Dagegen haben die Geten in dem Gebiete, das noch nicht zu Moesien geschlagen war, am untersten Donaulauf nicht selten die Ruhe gestört. Wie sie in Gemeinschaft mit den Sarmaten und ihren mannigfach benannten Stämmen die Nachbarschaft Tomis durchstreiften und Anbau und Verkehr störten, hat Ovidius anschaulich gemacht. Aber wir hören auch von grösseren Unternehmungen. Sie haben sich des auf einer Anhöhe an der Donau gelegenen Aegissus [2] bemächtigt, dessen Festigkeit gerühmt wurde (J. 13 n. Chr.). Doch aus dessen Besitz wurden sie durch das Anrücken eines sonst weiter nicht bekannten thracischen Königs [3] vertrieben. Die Geten entrissen ihm aber den Platz kurz darauf wieder und behielten ihn auch einige Zeit, bis der Propraetor Vestalis in Verbindung mit dem Legaten Vitellius, der auf einer Flotille die Donau hinauffuhr, Aegissus mit stürmender Hand einnahm.

Auch Troesmis (j. Hirsowa)' an der Donau haben die Geten sich zugeeignet, aber der Propraetor L. Pomponius Flaccus vertrieb sie daraus. Vorgänge, welche zeigen, dass so wie einerseits die römische Macht es nicht duldete, dass irgend ein fester Platz in Moesien sich ihrer Herrschaft entziehe, die Geten ihrerseits auf ihre Selbständigkeit noch nicht verzichtet hatten und noch Anstrengungen machten, das alte Gebiet unabhängig von Rom festzuhalten, und welche endlich wieder klar machen, dass zwischen Geten und Daciern ein politischer Unterschied auch noch jetzt bestand, denn diese Aeusse-

---

[1] A. W. Zumpt, Commentat. epigraph. 2 253 ff.

[2] Nach Forbiger das heutige Isaktschi, nach Mannert, dem E. Desjardins folgt, Tultscha.

[3] Sithonisch, wie er genannt wird, ist eine poetische Bezeichnung statt des allgemeinern thracisch, es erhellt daher gar nicht, von welchem Stamme dieser König war. Minzloff meint, er sei der Vater jenes Cotys, welchen Ovidius im neunten Briefe des zweiten der Pontischen Bücher besingt.

rungen getischer Unbotmässigkeit fallen in eine Zeit, wo sich die dacische Macht jeder Regung nach auswärts enthielt und die Befestigung des römischen Staatswesens an ihren Grenzen[1], so wie die Aufsaugung der den Daciern so verwandten Geten nicht störend in den Weg trat.

Der Statthalter Moesiens in der Zeit Neros Tiberius Plautius Silvanus Aelianus ging wieder zur Offensive über; er wollte das hitzige Invasionsfieber der jenseitigen Uferbevölkerung durch einen Aderlass heilen. Indem er dem von Aelius Catus gegebenen Beispiel nachahmte, verpflanzte er über hunderttausend der jenseitigen Bewohner mit Weib und Kind nach Moesien und wies ihnen hier Wohnsitze an[2]. Wir wissen nicht aus was für Stämmen diese Exilirten bestanden. Dann wurde von Aelianus den Scythen Einhalt gethan, welche die taurische Stadt Chersonesos bedrängten und nach Besiegung der Sarmaten mit den Königen der Bastarner, der Roxolanen und der Dacier neuerdings der Friede befestigt.

Von den Daciern ist dann erst in der Zeit des Thronkrieges nach Neros Sturze die Rede. Otho hat auch die moesischen Truppen unter Aponius Saturninus, der erst jüngst über die Roxolanen gesiegt hatte, an sich gezogen, um sie dem Heere des Vitellius entgegenzusetzen. Geiselstellung hielt indessen wol die Sarmaten im

---

[1] Die Reihe der ersten Statthalter in Moesien ist auch nach den Untersuchungen Zumpts noch nicht ganz sichergestellt. Seit 12 n. Chr. bis 16 scheint C. Poppaeus Sabinus (Cons. im J. 9) unausgesetzt die Stelle des praefect. Moesiae innegehabt zu haben. Er besass sie eine Zeitlang zugleich mit den Provinzen Achaja und Macedonien. Als ihm Moesien wieder abgenommen wurde, folgten ihm hier Latinius Pandusa (16?), L. Pomponius Flaccus (19), Pomponius Labeo (29). Nach dessen Abberufung (33) kam der Befehl neuerdings an Poppaeus Sabinus, der ihn bis zu seinem Tode (35) behielt. Diesem folgte in der Statthalterschaft C. Memmius Regulus (— 39). Auch dieser scheint zeitweilig die drei Provinzen Moesien, Macedonien und Achaia vereinigt zu haben. Während Caligulas Regierung bestand die Vereinigung dauernd, von Claudius ward Moesien wieder abgetrennt und dem L. Martius Macer gegeben. Auf diesen folgte (52) durch sieben Jahre Flavius Sabinus, der Bruder des nachherigen Kaisers Vespasianus. — Die Statthalter des 2. und 3. Jahrhundert s. bei Borghesi Oeuvr. Numismat. 2, 222 ff. und 555.

[2] Orelli 750. Aelianus war Legat von Moesien zwischen den Jahren 58—69 wie Henzen Annali dell' Instituto (1859) gezeigt hat. Dadurch wird den Ereignissen eine andere Ordnung angewiesen als Vorröm. Dacien S. 24.

Zaume, aber im Augenblicke als Vespasianus und Vitellius sich zur Schlacht bei Cremona anschickten, gingen die Dacier über die Donau und bedrängten die römischen Standlager. Kaum hatte jedoch G. Licinius Mucianus Kunde von dem Siege der Waffen Vespasians, als er mit einer Legion nach Moesien eilte und den Feind zurückwarf. Wenn diese Niederlage der Dacier durch die Kräfte einer einzigen Legion erfochten keine hohe Meinung weder von der Menge noch von der Organisation ihres Heeres erwecken darf, so hatten dagegen auch die Römer nicht lange Zeit sich der Ruhe ihrer Provinz zu freuen, denn die Sarmaten fielen ein und brachten dem Legaten Fonteius Agrippa eine Niederlage bei, in der er selbst umkam. Erst der von Vespasianus zum Nachfolger bestimmte Rubrius Gallus vertrieb die Feinde und stellte die Befestigungen der Donaulinie her. Als im Jahre 73 auch Thracien zur römischen Provinz gemacht wurde und römische Herrschaft uneingeschränkt und unangefochten vom Donauufer bis zum Gestade der die Halbinsel umspülenden Meere waltete, verlor auch das getische Volk die letzten Reste selbständigen Daseins und wurde mit vielen anderen Namen, die einst Thracien erfüllt hatten, nach sechs Jahrhunderten politisch zu den Todten gelegt[1].

Zehn Jahre später, in der Zeit der Regierung Domitians stieg die Bedeutung der Dacier zu einer Höhe, welche ihre bisherigen Erfolge weit übertraf. Der Hauptgrund dazu ist die Vereinigung der dacischen Macht, welche seit Burvistas Tagen immer oder meist gespalten gewesen zu sein scheint, in einer einzigen starken Hand. Die Tradition darüber trägt das Gepräge der Sage. Nach ihr hat König Duras — es ist wol derselbe, den Jordanes Quelle Diurpaneus nannte[2] — das Königtum dem fähigeren Decebalus[3], seinem

[1] Die getische Nation diente noch ferner als besonderes Element in der römischen Armee; es gab eine Ala Getarum. Vgl. Arrians Tad.

[2] Beifallswerte Vermutung A. v. Gutschmids — a. a. O. S. 145.

[3] Die Ansicht, dass Decebalus ein Appellativ der dacischen Herrscher gewesen, hat, wenn die im Texte bekannte Meinung richtig ist, eine seiner Stützen verloren. Vgl. Dierauer Geschichte Trajans S. 67. Anmerk. 2. Dagegen A. Beulé in seinen psychologischen Novellen aus der römischen Kaisergeschichte (Portraits du siècle d'Auguste: Le chef de la confédération (dace) avait le titre de décébal, comme jadis les chefs gaulois portaient le titre de brenn. Le dernier décébal, dont le nom était Diurpaneus. . . . . Dennoch kann —balus in Decebalus sehr wol ähnlich wie das reiks in so vielen germanischen Personnamen König bedeuten, da balen auf phrygisch

bisherigen Unterthan, freiwillig abgetreten. Es bleibt unbekannt wie Decebalus die Herrschaft erlangte, genug sein Auftreten bezeichnet einen Umschwung in der Haltung Daciens. Sie wurde offensiv. Um 86 brach Decebalus zum erstenmal in Moesien ein, besiegte und tödtete dessen Legaten Oppius Sabinus und verheerte das Land. Der Kaiser begnügte sich damit die Erwartung zu erwecken, dass er selbst mit einem grossen Heere angreifen werde; endlich überliess er die Heerführung dem Präfecten der Leibwache Cornelius Fuscus und erwartete den Ausgang in einer Stadt Moesiens in der Nähe des Kriegsschauplatzes. Jetzt hätte Decebalus gern Friede geschlossen, aber in hochmütiger Verkennung der Lage forderte er eine Tributzahlung die einer Abgabe von zwei Obolen per Kopf gleichkam. Darauf drang Fuscus in siegreicher Verfolgung des Feindes nach Dacien selbst vor, erlitt aber eine Niederlage und büsste selbst das Leben ein. Auf dem Rückzuge gingen Feldzeichen und Kriegsgeräte verloren. Sogleich überfielen die Feinde auch das wehrlose Moesien, das Domitian indessen verlassen hatte. Da war es Tertius Julianus, der die Provinz schützte, dem Soldaten Ordnung und Mut zurückgab und den Feind über die Donau zurücktrieb. Dann suchte auch Julianus die Feinde im eigenen Lande auf. Dacien hatte damals zwei wegsamere, gebahntere Zugänge, der eine führte durch den Rotenturmpass, der andere durch den Vulkanpass. Die erste Strasse war nach dem Orte Tapae benannt, die letztere durch den gebirgigen Theil des Banats ziehend hiess nach dem Donauübergange Ad Pontes.[1] Julianus nahm den Weg über Tapae, besiegte die Dacier völlig und nichts schien ihn zu hindern die Belagerung der Hauptstadt Sarmizegethusa zu beginnen, als Nachrichten, die er von dem Unglücke Domitians gegen die Quaden und Markomannen erhielt, ihn zum Rückzuge bestimmten. Da hat denn die Sage nicht gezögert, ein Motiv zu suchen und es in einer Kriegslist Decebals gefunden. Dieser hat, erzählte man, vor dem andringen-

---

König hiess. Hesych. βαλήν. βασιλεύς. Φρυγιστί. Das Grundwort Dece bleibt jedoch unaufgehellt.

[1] Jordanis de reb. get. c. 12. Quae patria in conspectu Moesiae sita trans Danubium, corona montium cingitur, duos tantum habens accessus, unum per Bontas, alterum per Tapas. Man kann an der Richtigkeit dieser Notiz nicht zweifeln. Die östlicheren Pässe Siebenbürgens erlangten Gangbarkeit und Bedeutung erst während des späteren Mittelalters. Das Tapae des Jordanes ist das Τάπαι des Dio Cassius (67, 10).

den Römerheer einen Wald bis zu Manneshöhe abhauen lassen und die Stumpfe mit Waffen bekleidet, so dass sie eine täuschende Aehnlichkeit mit bewaffneten Kriegern bekamen und ein grosses furchtbares Heer vorstellten. In wenig veränderter Form hat die Sage später noch einmal in der moldauischen Geschichte Verwendung gefunden [1]. Domitian durch die Germanen geschlagen beschleunigte den Abschluss des Friedens mit Decebalus und dieser gewann einen Vertrag, so vortheilhaft wie ihn nur ein siegreicher Krieg ihm hätte verschaffen können. (Ende 90.) Er stellte wol Geiseln, empfing aber unter dem Titel von Geschenken einen Jahrestribut und was mehr noch als dies bedeutete geschickte Arbeiter, durch die der dacische König die Gelegenheit gewann auch Kriegsmaschinen und Festungen entgegen zu stellen. Dem Kaiser war es unmöglich Rom den wahren Sachverhalt mitzutheilen; er nahm den Schein an, grosse Erfolge errungen zu haben, ein erfundener Brief an den römischen Senat liess Decebalus seine Niederlage eingestehen. Domitian feierte darum im December 90 [2] mit vieler Lustbarkeit einen durch manche falsche Trophäe glänzend aufgestutzten Triumph. Seine Grausamkeit aber rief des Festjubels ungeachtet den Spott hervor, er feiere in seinen Festen ebensowol Todtenmale für die Römer, welche in Dacien fielen, als für jene, die in Rom ihren Tod fanden.

Bis auf Trajan blieb das durch den Frieden festgestellte Verhältnis unangetastet. Als aber dieser würdigste Nachfolger Caesars den Thron bestieg, trat ihm unter den Aufgaben der Regierung, die seiner Lösung harrten, vor allem die Regulirung der Stellung gegen Decebalus und die Dacier entgegen. Das Wachstum der dacischen Macht, ihre Consolidirung durch Herbeiziehung der Culturkräfte des römischen Staats bildeten eine stete Gefahr für die römischen Donauländer; den Stolz des Barbarenkönigs konnte ein echter Römer nicht länger ertragen [3]. Sein Besuch des Donaulandes im Jahre 98 oder

---

[1] Dio Cass. 67, 10. Crito Pieriot. Getica in Müller, Fragm. hist. graec. 4, 373.

[2] Zur Zeitbestimmung dient die neuentdeckte Arvaltafel. Bullett. 1869 S. 108; ihr zufolge wurden die entscheidenden Siege über die Dacier schon im Jan. 89 erfochten. Die Siegesfeier hatte noch im selben Jahre statt. Darnach ist Dierauers Note S. 69, 1 zu berichtigen. Den Sieg Domitians über Germanen und Dacier erwähnt auch eine Bronzemünze desselben Kaisers. Bellori et Rubeis, Veteres arcus Augustorum triumphis insignes. Taf. 52 f. 8.

[3] Das letztere Motiv ist in einem Fragmente bei Suidas (v. ἐξυβρίζοντα)

99 hatte wahrscheinlich den Zweck einer vorläufigen Recognoscirung; im J. 100 begannen die strategischen Vorbereitungen für den Feldzug. Eine Militärstrasse, welche schon Tiberius in den Jahren 33 und 34 begonnen hatte, liess er vollenden. Sie führte am moesischen Donauufer hin durch die schmale Felsengasse zwischen Koslać und Islać oberhalb Orsova. Nach ihrer Vollendung im J. 100 bestand ein ununterbrochener bequemer Strassenzug für die Bewegung der Truppen, welchen auf dieser Strecke die Wirbel und Schnellen des Flusses den Wassertransport allzugefährlich machten.

Nun wurde zu den acht Legionen der Donauprovinzen noch die Legio I Minervia, mit dem Beinamen Pia Fidelis, von Untergermanien herbeigerufen. Von den Donaulegionen wurden die I Italica, die VII Claudia, die IV Flavia Felix, die XIII gemina Martia Victrix, verwendet[1].

Zu ihnen traten zahlreiche Auxiliartruppen, Germanen, welche Keule und Schleuder schwangen, Sarmaten bewehrt mit ihren berühmten Schuppenpanzern und die leichten mauretanischen Reiter aus dem freien Libyen, angeführt von Susius Quietus, der freiwillig gekommen war, einen Fehler gut zu machen um dessentwillen ihm der Kaiser zürnte.

An zwei Orten fand der Uebergang über die Donau auf Schiffbrücken statt. Die eine wurde errichtet unterhalb Viminacium (jetzt Kostolac) dem Standlager der VII Claudia, da wo die Donau einen nordwärts gerichteten Bergstreifen Serbiens in scharfer Curve umfliessend in geeinigtem Bette rechts die Flüsschen Karaś und Nera (Cserna) empfängt. In der inneren Krümmung des moesischen jetzt serbischen Ufers lag der Ort ad Novas, (j. Rama) in der äusseren nördlichen Lederata (j. Uj-Palánka). Hier wurde die eine Brücke gelegt[2], die andere zwölf Meilen unterhalb nahe dem serbischen Dorfe Golubinje, wo einst Taliatis lag, abwärts der Mündung des Flüsschens Porečka. Von dem ersten Uebergangsorte lief der Weg nordöstlich; von dem andern gerade, nachdem er Dierna jetzt Orsova

---

betont, welches aus einer zeitgenössischen Geschichte entlehnt zu sein scheint. *Τὰ ἐκδικήματα τοῦ Δεκεβάλου ἐς τοσόνδε προεληλύθει, ὥστε ἀναγκαῖον εἶναι πολέμῳ, καταπαῦσαι ἐξυβρίζοντα.* Auch in dem Fragment s. v. *παρείχοι* wird die *ἀτασθαλία* hervorgehoben.

[1] Vgl. Dierauer, die dacischen Expeditionen S. 74 ff.

[2] Ueber die Lage von Lederata s. Zeitschrift f. österr. Gymnasien 20. Jahrg. S. 679 und Beilage S. 10.

erreicht hatte, nördlich auf Tibiscum, das an der Vereinigung der Bistra und des Tibiscus (j. Temes) bei dem heutigen banatischen Kavaran gelegen war. Hier sollte die Vereinigung der getrennten Heerestheile vor sich gehen. Trajan selbst zog von Viminacium aus über Arcidava, Centum Putea, Berzovia, (am Berzavaflusse) Aizis, Caput Bubali durch das banatische Hügeland, während sich der rechte Flügel durch das steilere Gebirge über Ad mediam (j. Mehadia) wand.

Wir kennen die Anstalten, welche Decebalus den umfassenden Vorbereitungen des Kaisers entgegensetzte, allzuwenig. Gewiss ist es, dass er den Donau-Uebergang nicht störte, dass er dem ersten Vordringen Trajans nicht entgegen trat. Dagegen hatte er germanische und sarmatische Stämme zu seiner Unterstützung aufgefordert und herbeigezogen, darunter die Buren[1] im Norden des Sudetengebirges, welche den Kaiser einmal auffordern liessen umzukehren.

Als Trajan schon auf dacischem Boden stand, kam eine dacische Gesandtschaft, ihm Friedensvorschläge zu machen. Trajan wies sie ab oder antwortete doch mit Bedingungen, die einer Ablehnung gleich kamen. Es scheint aber im ersten Feldzugsjahre 101 zu keinem bedeutenden Zusammentreffen gekommen zu sein; man bereitete sich beiderseits vor, Decebalus zu einer hartnäckigen Defensive, sobald der Feind in die Nähe der Hauptstadt vordringen würde, Trajanus zu einer späteren erfolgreichen Offensive. Er nahm im Gebiete der Dacier, wahrscheinlich noch vor dem eisernen Thor Winterquartier.

Im nächsten Jahr 102 führte, wie es scheint, das Vordringen durch das sogenannte eiserne Thor (Vaskapu) Siebenbürgens zu einer grossen Schlacht bei Tapae, wo römische Soldaten sich des Sieges vor zwölf Jahren erinnern mochten. Die Niederlage der Dacier war mit grossem Blutvergiessen auf beiden Seiten begleitet. Der Kaiser

---

[1] Haben wir unter diesen *Βοῦρροι* nicht etwa einen dacischen Stamm zu verstehen, die Bewohner des Gaues um *Βουρρίδαυα*, das man in die Gegend des Rotenthurmthors setzt? Wenn gleich die Betheiligung von Seiten der entfernten germanischen Buren nicht unmöglich scheint, so dürften doch eben sie, wenn sie zum Kampfe herbeigezogen waren, kaum eine solche Aufforderung an Trajan gerichtet haben. Wenig Beifall wird wol Froehners Wortableitung finden (La Colonne Trajane 79): Les Buri (*Βοῦρροι*, c'est-à-dire „paysans" du vieux mot tudesque bûr, incola).

zeigte seine Theilname für die Verwundeten, indem er sein eigenes Kleid zu Verband zerschnitt.

Decebalus gab nun den Widerstand im offenen Felde auf und suchte zunächst Zeit zu gewinnen, indem er eine Gesandtschaft vornehmer Dacier an den Kaiser schickte, um Friedensunterhandlungen zu eröffnen. Entweder sollte ihm der Kaiser eine persönliche Zusammenkunft bewilligen oder einen Legaten mit den nötigen Vollmachten zu ihm entsenden. Auf den ersten Vorschlag ging Trajanus nicht ein, seine Bevollmächtigten aber, L. Licinius Sura, der unmittelbar um die Person des Kaisers war, und Claudius Livianus den Präfecten der Praetorianer liess Decebalus nicht einmal vor sich.

In einzelnen kleinen Gefechten und Erstürmungen von Bergfesten setzte sich der Krieg fort; die Römer forcirten Stellung auf Stellung, Schanze auf Schanze, schlugen die Dacier noch einmal in einer Schlacht unter den Mauern der Hauptstadt Sarmizegethusa, nahmen eine Schwester des Königs gefangen und erlangten die kostbare Trophäe jenes von dem Heere des Fuscus eingebüssten Legionsadlers.

Nun willigte Decebalus ein, die Friedensbedingungen anzunehmen, welche Trajan dictirte, Auslieferung des Kriegsmaterials, Schleifung der Festungen, Auslieferung aller Ueberläufer, Gefangenen und der in seinen Diensten stehenden Römer zugleich mit dem Versprechen keine Römer mehr weder zu Kriegs- noch zu Friedenszwecken in Dienst zu ziehen. Auch sollte Dacien in Zukunft keine anderen Freunde und Feinde kennen als Rom selbst, mit anderen Worten in allem von ihm abhängig sein[1]. Die Zahl der im Fall des Bedarfs zu stellenden Bundestruppen wird uns nicht überliefert. Endlich erschien Decebalus zu persönlicher Demütigung fussfällig vor Trajan und bestätigte die geschlossenen Verträge. Sarmizegethusa und andere dacische Städte erhielten römische Besatzungen, geeignet das Land in Unterwürfigkeit zu erhalten. Der Kaiser verliess es sodann, gefolgt von den vornehmsten Personen des dacischen Adels, welche den Namen Tarabosten führten; sie hatten im Namen ihres Königs beim römischen Senate die Bestätigung des Friedens zu erbitten.

---

[1] J. Dierauer, die dacischen Expeditionen S. 91: „Dacien erhielt nunmehr eine ähnliche Stellung, wie sie Judäa vor dem Tode des Herodes Agrippa im Jahre 44 gehabt hatte."

In demselben Jahre 102[1] feierte Trajan seinen Triumph und empfing vom Senate den Titel Dacicus, der auf keiner officiellen Kundgebung fortan fehlt. Gladiatorenspiele, Pantomimen, Getreideaustheilungen, Ehrenstellen an die Generäle, militärische Auszeichnungen an die Offiziere und Soldaten, nichts fehlte. Alles strömte über von Glück und Jubel

Doch bald zeigte es sich, dass dieser Friede nicht das letzte Wort sein könne, welches die beiden Parteien einander zu sagen hatten. Decebalus und das dacische Volk, eingedenk früherer Tage des Ruhms, ertrugen den ihnen aufgezwungenen Zustand nicht und dachten noch einmal an das Waffenglück zu appelliren. Unbekümmert um die Puncte des Vertrages verletzte Decebalus den Frieden auf mehrfache Weise, knüpfte Bündnisse mit den Nachbarn, bekriegte die Bundesgenossen Roms, die Jazyger an der Theiss, wobei er ihnen einen Theil ihres Gebietes — wahrscheinlich jenes einst dacische Land — wegnahm und stellte die zerstörten Befestigungen wieder her.

Seit dieser Zeit wurde die völlige Eroberung Daciens der unerschütterliche Plan des Kaisers. Betheuernd hörte man ihn nun oft ausrufen: So wahr ich Dacien in eine römische Provinz verwandelt sehen will. Der Entschluss muss im Jahre 104 festgestanden haben. Denn damals begann die Ausführung eines Unternehmens, welches nur im Hinblick auf die Umwandlung Daciens in eine Provinz nötig erscheinen konnte, der Bau einer stehenden Brücke über die Donau. Trajan obgleich selbst Baumeister genug, bediente sich dabei der Hilfe des Apollodoros von Damascus, eines Griechen, der manches kühne Bauwerk vollendet hat. Man ersah als besonders geeignet die Stelle unterhalb Dierna (Orsova) von wo die eine Strasse nach Tibisum in Dacien führte, zwischen dem jetzigen walachischen Städtchen Turnu Severin und dem serbischen Orte Kladovo (Feth-Islâm).

Der Bau begann auf dem linken Ufer. Auf einer in den Fluss vorspringenden Landzunge wurden die ersten Pfeiler gemauert, ein nach ihrer Vollendung zwischen ihnen angelegter Canal empfing sodann die Hauptmasse des rasch strömenden Flusses. Damit gewann man seichteres Wasser im Thalwege, um die anderen Pfeiler zu erbauen. Die Zahl derselben betrug zwanzig, die Spannweite der

---

[1] Für die Chronologie siehe Dierauer a. a. O. S. 92, Note 3.

Bogen 110 Fuss. Die Pfeiler bestanden aus gemischtem Mauerwerk mit Quaderbekleidung, die Bogen wie die Galerien aus Holz[1]. Brückenköpfe, deren Reste noch vorhanden sind, deckten die Enden des Baues, der eine Länge hatte von 3570 römischen Fussen.

Trajan scheint im Winter von 104 auf 105 in Moesien alle Anstalten für den nächsten Feldzug betrieben zu haben. Decebalus hatte indessen den Brückenbau nicht zu stören gewagt und war überhaupt wieder in zuwartender Stellung geblieben, bis die römischen Rüstungen weit genug gediehen waren, um den Krieg zu eröffnen. Allerdings hat er Botschaften und Vorstellungen an fremde Völker ergehen lassen, allein sie fanden keinen sonderlichen Anklang; vergeblich dass er ihnen drohte, die römische Eroberungssucht würde ihnen ein gleiches Schicksal bereiten, wenn sie nicht eilten, dem Sturme zu begegnen, und Dacien in Knechtschaft fallen liessen, anstatt sich um dessen Banner zu scharen: es kam keine Coalition zu Stande. Auch sein Freund Pacorus II. König der Parther benützte den Moment nicht zum Losschlagen. In solcher Isolirung muss die Angst vor einem schlimmen Ausgange über Decebalus gekommen sein; voll heftiger Leidenschaft griff er zu Mitteln, welche eine ehrliche Kriegführung verschmäht. Er bemächtigte sich der Person des Longinus, wahrscheinlich Befehlshaber der römischen Occupationstruppen, nachdem er ihn an sich gelockt, und liess dem Kaiser seine Auslieferung gegen Rückgabe alles Landes bis zur Donau und Entschädigung der Kriegskosten versprechen. Doch Longinus nahm Gift um seinen Herrn jeder Verlegenheit zu entziehen, in die ihn seine Theilname für den gefährdeten Kriegsgenossen neben der Rücksicht auf das Reichsinteresse versetzen musste. Bald darauf versuchte es Decebalus durch Ueberläufer Trajan meuchlings tödten zu lassen. Aber einer derselben wurde beim Versuche ergriffen und gestand das Vorhaben.

Der Angriff gegen Dacien wird auf denselben Strassen erfolgt sein wie das erstemal, hatten sie doch jetzt den grossen Vorzug der Gebahntheit. Vielleicht bewegte sich auch ein drittes Armeecorps den Weg rechts am Alutus aufwärts und durch den sogenannten Rotenturmpass, wo später eine Römerstrasse lief, um den Feind in dem Rücken zu fassen. Die Dacier führten den Krieg

[1] Diesen Umstand hat J. Dierauers Untersuchung sichergestellt. Beiträge zu einer kritischen Geschichte Trajans, in Untersuchungen zur röm. Kaisergeschichte, hrsgg. von Max Büdinger 1, 96.

mit aller Energie, welche Verzweiflung und Wut einhauchten. Unzälige Thaten heldenmütigster Tapferkeit, die eben so viele des Hasses und selbst der bestialen Grausamkeit waren, möchten zu verzeichnen gewesen sein. Immer auf dem Rückzuge, immer verfolgt zerstörten die Dacier was sie konnten, um dem Feinde nichts zu überlassen als eine Brand- und Trümmerstätte. Dieser Krieg war darum auch viel beschwerlicher als der erste; er enthielt aber auch viel des ergreifenden, geeignet einen Dichter zu fesseln. Wir besitzen darüber eine Andeutung aus römischer Feder in einem Briefe des jüngeren Plinius an Caninius Rufus, der sich mit dem Gedanken trug, den Krieg Trajans zu besingen[1]: wo ist, schreibt Plinius, ein Stoff so neu, so reich, so umfassend, wo endlich so poetisch und bei der strengsten Wahrheit so abenteuerlich! Du wirst erzählen von neuen über das Land geführten Flüssen, von neuen über die Flüsse geschlagenen Brücken, von Lagern auf steilen Höhen errichtet, von einem Könige, der Thron und Leben, nicht aber den Mut verloren hat.

Als alles verloren, Gau um Gau erlegen, Vaterland und Unabhängigkeit unrettbar dahin waren, nahmen die Männlichsten des Volkes Gift, Decebalus durchbohrte sich mit seinem Schwerte und liess den Feinden nur seinen Leichnam. Diese aber hieben ihm den Kopf ab, und sandten ihn als Siegeszeichen zur Verherrlichung des Triumphes nach Rom.

Ob die Dacier sonst eine bedeutendere Industrie besassen, lässt sich nicht sagen, aber dass sie den reichen Bergsegen Siebenbürgens, der damals unvergleichlich grösser gewesen sein muss als im Mittelalter oder gar jetzt, auf das eifrigste auszunutzen sich bemühten, beweist der Ruhm von ihren Schätzen, der noch in Sagen fortklingt. Die Römer abzuhalten sich seines Königsschatzes zu bemächtigen, soll eine der letzten Veranstaltungen des dacischen Königs gewesen sein. Er liess ihn daher in einem Gewölbe unter dem Bette des Flusses Sargetia vermauern; der Verrat eines Dieners aber brachte das Geheimnis an den Tag. Mit dem Lande fielen auch seine Schätze den Römern zu.

Das war das Ende des dacischen Stammes und Staates im Jahr 106[2]. Der Kaiser, der in Folge der erfochtenen Siege den

[1] Epist. 8, 4.

[2] Ueber die Chronologie dieses Krieges ist vor allem zu bemerken

Imperatortitel zum fünftenmal annahm, ordnete das verheerte Land, aus welchem ein Theil seiner bisherigen Bewohner, der Heimat die Unabhängigkeit vorziehend, auswanderte. Wenn die Menge und Grossartigkeit der Festlichkeiten die Wichtigkeit einer Eroberung constatiren, so muss man die Eroberung Daciens für die wichtigste aller Eroberungen der Römer erklären. Sie wurde mit kaum je gesehener Pracht gefeiert. Von überall her, selbst aus Indien, strömten Deputationen und Glückwünsche; 123 Tage dauerten die Festspiele, 10000 Gladiatoren kämpften, 11000 wilde und zahme Thiere bluteten in der Arena. Was die dacische Beute eingebracht, wurde so nach alter römischer Weise dem hauptstädtischen Pöbel zur Aug-, Ohr- und Gaumenweide verjubelt. Das Andenken des Sieges festzuhalten war Trajan eifrig bedacht, zahllose Münzen wurden auf das Ereignis geschlagen, eine Stadt am Jatrus in Moesien gegründet mit dem Namen Siegesstadt [1]. Der Halbmond hat später bei ihr einen seiner glänzendsten Siege erfochten. Der officielle Bericht über die dacischen Thaten liegt in dem steinernen Bilderbuche der Reliefs auf der trajanischen Säule vor [2], ein Werk, welches die Zerstörungen der Zeit besser überdauert hat als die zahlreichen Producte der Geschichtschreibung, über deren Verlust wir klagen und unter welchen des Kaisers Commentarien wenn nicht das wertvollste so doch das interessanteste wären.

Dacien wurde kaiserliche Provinz, der ein Legat vorstand mit anfänglich praetorischem, seit Marcus Aurelius consularischem Range. Das Land, welches durch den mehrjährigen erbitterten und blutigen Krieg wie durch Auswanderung seine besten und zahlreichsten Volkskräfte verloren hatte, empfing neue Bevölkerung durch römische

---

Mommsen, zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius. Hermes 1868 S. 48. 49. und Dierauer a. a. o. S. 105 Anmerkung 1.

[1] Ammian. Marcellin. 27, 4, 12: Nicopolis quam indicium victoriae contra Dacos Traianus condidit imperator. Jordanis de reb. get. p. 79 (ed. Closs) quam (Nicopolim) devictis Sarmatis Traianus et fabricavit, et appellavit Victoriae civitatem. Dieselbe Stadt, welche am Jatrus j. Jantra lag, hiess nach dem nahen grossen Flusse ad Istrum (πρὸς Ἴστρῳ auf Münzen Nicopolistro Tab. Peut.) und am Haemus (Νικόπολις ἡ περὶ Αἶμον Ptol. 3, 11, 11.) jetzt Nikûp. Vgl. darüber die treffenden Bemerkungen von Thomas, Sitzungsb. d. bairisch. Akad. 1869, 2, 273.

[2] Neben Bartolis bekanntem Werk vgl. W. Froehner, la Colonne Trajane Paris 1865, dessen manchmal zu weit gehende Deutungen J. Dierauer mit Recht wieder eingeschränkt hat.

Colonisten, welche aus allen Provinzen des römischen Reichs, zu nicht geringem Theil aber aus Unteritalien dahin strömten[1].

Wir haben Grund anzunehmen, dass das unterworfene dacische Element sich von der Berührung mit der römischen Cultur fernhielt und seinen Groll gegen Rom fortnährte. Dann aber war der Romanismus Daciens ein von dem der anderen durch Roms Waffen erworbenen Provinzen verschiedener. In Oberitalien, Gallien, Spanien, Britanien, Pannonien u. s. w. ist er zum grössten Theil Product glücklicher Entnationalisirung einer zahlreichen frühern Bevölkerung, die die grosse Majorität zu bilden fortfuhr, des Herbeiziehens dieser in einen andern Sprach- und Ideenkreis, des Vermischens eines Bruchtheils von eingewandertem römischen mit einheimischem iberischen, keltischen und anderem Blute. In Dacien wurde, wenn wir richtig urtheilen, auf nur mehr dünnbesiedeltem Boden, rings umgeben von einer übelwollenden Bevölkerung ein reines Colonialland geschaffen, in dem das Römertum nicht so tiefe Wurzeln trieb, wo es nicht auf der breiten sichern Grundlage eines auch geistig eroberten Volkstums ruhte. Daher die Leichtigkeit, mit der es später wieder entfernt wurde und verschwinden konnte ohne einmal so viel Spuren zu hinterlassen als selbst in Britanien oder in Noricum, wo es wie ein Firnis ist abgerieben worden.

Die wie es scheint von ihrem Gründer nicht getheilte Provinz erfuhr eine Zweitheilung unter Hadrianus. Im J. 129 sehen wir zwei Dacien, ein oberes, dessen Hauptstadt Sarmizegethusa (j. Várhely) war und wahrscheinlich das Gebirgsland von Siebenbürgen und das Banat umfasste, und in ein unteres, das im walachischen Flachlande lag. Die Theilung Daciens in drei Verwaltungsbezirke unter Antoninus Pius (168) berührte die politische Ordnung nicht; die Provinz blieb stets unter einem einzigen Legaten, dem Propraetor, später Proconsul der drei Dacien. Die Abtheilungen heissen Apulensis, Porolissensis und Malvensis, die erstern sind benannt nach den hauptsächlichen Städten Apulum (j. Karlsburg) und Porolissum. Der Grund der Benennung der Malvensischen Provinz ist unbekannt, unbekannt sind auch die Grenzen zwischen ihnen; sind für uns doch selbst die von Gesammt-Dacien nicht sichergestellt. Theiss und Donau bildeten die Begrenzung nach Westen und Süden, die Karpaten und der

[1] Zu erschliessen aus den Ortsnamen Apulum und Alburnum gr. Ἄλβουρνος (μεγάλη). Wie dieses hiess ein hohes Waldgebirge in Lucanien unweit von Paestum.

Fluss Tyras (Dniester) nach Norden und Osten. Allein eben dahin scheint nicht alles Land nicht einmal occupirt, geschweige colonisirt und cultivirt gewesen zu sein. Wir haben eine Nachricht, dass noch Trajan eine Reihe Befestigungen anlegen liess, welche die bessarabischen Gegenden ausserhalb lässt und die Donaumündungen vor feindlichem Ueberschreiten zu sichern bestimmt war. Es ist das der sogenannte trajanische Graben oder Wall in Bessarabien, wol zu unterscheiden von dem nach dem Comes Traianus benannten späteren Werke in Scythia oder der Dobrudscha. Er spannte sich in zwei fast parallelen Linien von 150 und 100 Kilometern Länge in einem Abstande von ungefähr 10 Meilen zwischen den Flüssen Prut und Dniester und bildete mit ihnen in Verbindung ein grosses befestigtes Lager innerhalb dessen die Truppen in einzelnen besonders verschanzten Standplätzen Quartier hatten. Der solid gemauerte Wall hatte eine Höhe von etwa 2 Metern bei einer Breite von drei, ein Graben lief aussen her. Ueber Thäler und Hügel hinweg zog sich der Wall, auf dessen höchstgelegenem Puncte Spähthürme und Forts errichtet waren [1].

Der Umfang der Provinz wird auf 1000 deutsche Meilen veranschlagt. Die kleine Walachei, Siebenbürgen und Banat sind der cultivirte Kern, um den weite Landschaften nur nominell zu Dacien gerechnet wurden. Das Gefühl der Unsicherheit, welches auch die römischen Waffen nicht zu tilgen vermochten, stand dauernder Ansiedlung auf dem äusseren Glacis der Karpaten sehr im Wege.

Die Bewachung des Landes war der Legio XIII gemina und Legio XXXV Ulpia Victrix anvertraut. Die erste lagerte in Apulum, ziemlich im Mittelpunkt der Provinz. Die streitbaren Kräfte der einheimischen Provinz fanden wie überall sonst im römischen Reiche Verwendung ausserhalb der Heimat [2].

Die Provinz Dacien war gleich einem Feldlager im feindlichen

---

[1] Geographische Mittheil. 1857 S. 229. 130 nach einem Briefe eines französ. Offiziers im Moniteur de l'armée. Hiebei auch die Anmerkung: „Aus einer von den Russen vor nicht langer Zeit aufgefundenen zu Zarmizegethusa geprägten Münze geht hervor, dass die römischen Truppen diese Riesenarbeit in zehn Jahren vollendeten; sie wurde im Jahre 105 begonnen und 115 beendigt.“ Eine Abbildung dieser wichtigen Münze ist mir nicht bekannt geworden.

[2] So die Ala I Dacorum, Ala I Ulpia Dacorum, Cohors I Dacorum Cohors I Dacorum vigilum, Cohors I Aelia Dacorum, vexillatio Dacorum. Die dacischen Truppen, milites Dacisciani, auch erwähnt von Trebellius Pollio im Leben des Claudius c. 17.

Lande; von Nord, West und Ost umgaben sie sarmatische und germanische Stämme, alle lauernd auf den Augenblick, in dem sie die römischen Grenzen mit Vortheil überschreiten könnten. Während der Regierung Trajans ist die Ruhe nicht gestört worden, die Grundlagen der neuen Einrichtung konnten sicher gelegt werden, der grosse Name des Siegers schwebte schirmend über seiner Schöpfung. Aber nach seines Nachfolgers Antritt brachen die Sarmaten ein, der Stamm der Roxolanen konnte nur durch Zahlung eines erhöhten Jahrgeldes von Feindseligkeiten abgehalten werden [1]. Erwähnt muss auch werden, dass Hadrian aus Neid gegen seinen unerreichbaren Vorgänger die Brücke bis auf die Pfeiler abbrechen liess und sich mit dem Gedanken trug, die ruhmvolle Erwerbung Trajans ganz und gar aufzugeben. Unter Antoninus Pius erhoben sich die Dacier; wir hören nicht bestimmt, ob die in den Grenzen der römischen Provinz wohnenden oder die freien in den nördlichen Karpatenthälern [2], was wahrscheinlicher ist. Schon hier sehen wir die Dacier in Gemeinschaft mit den Germanen, ein Bündnis, welches sich im Laufe der Zeit immer inniger geknüpft haben mag, bis die wenig zahlreichen Dacier endlich in der Menge der Germanen selbst aufgingen. Wären die „Geten", wie sie den Griechen hiessen, endlich auch mit Gothen zusammengeschmolzen?

Nie noch hatten sich die Germanen zu so kühner andauernder Offensive gegen das römische Reich erhoben als unter M. Aurelius Antoninus. Die pannonische Donaugrenze wurde unablässig von ihnen bestürmt. Mit im Bunde erscheinen die Jazygen, die westlichen Nachbarn Daciens hinter der Theiss. Ueber eine Schlacht mit diesen auf der gefrornen Donau ist uns eine anziehende Beschreibung aufbehalten [3]. Auch Dacien erlebte einen Angriff von Seiten eines gewissen Tarbus, dessen Nation nicht näher bezeichnet wird.

---

[1] Ael. Spartiani Hadrian. c. 5; Sarmatae bellum inferebant. 6. audito dein tumultu Sarmatarum et Roxolanorum praemissis exercitibus Moesiam petiit. — cum rege Roxolanorum qui de inminutis stipendiis querebatur cognito negotio pacem composuit. Dass Dacien das Ziel des Angriffes war, ist zu schliessen aus der Vereinigung der statthalterlichen Gewalt von Dacien und Pannonien in den Händen des fähigen Marcius Turbo.

[2] Jul. Capitolini Ant. Pius 5: et Germanos et Dacos et multas gentes atque Judaeos contudit per praesides ac legatos. Vgl. X. Bossart in Büdingers Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte 2 311.

[3] Dio Cassius, 71, 7.

Nachdem es dem Kaiser gelungen war, diese erste Coalition der Markomannen, Quaden und Jazygen aufzulösen und zu brechen, siedelte er zahlreiche Barbaren in den Grenzländern an, darunter auch in Dacien [1].

Dann brach der germanische Stamm der Asdinger über die dacische Grenze und begehrte unter Führung von Rhaus und Rhaptus Ansiedelung auf römischem Boden. Die Römer verweigerten sie ihnen, scheinen ihnen aber geraten zu haben, sich auf die benachbarten Costuboken zu werfen, einen dacischen Stamm, dessen Nachbarschaft die römische Provinz belästigte. In der That fielen die Asdinger über die Costuboken her und entrissen ihnen ihr Land; doch fuhren sie auch jetzt fort, Dacien zu beunruhigen. Sie dafür zu züchtigen übernahmen die Lakringer, welche fürchteten die Römer könnten die Asdinger auch gegen sie senden; sie warfen sich plötzlich über den gefürchteten Stamm und nötigten ihn mit seinen Nachbarn Ruhe zu halten [2]. Wesentlich geschwächt traten die Asdinger in die Dienste der Römer und jetzt scheinen sie wirklich Land und Sold erhalten zu haben. Eben so die Cotiner, welche gewiss dieselben sind wie die Kotensii des Ptolemaeus; sie aber hat man später wegen Nichterfüllung ihrer Verbindlichkeiten ausgerottet.

Marcus Aurelius hat das Ende des zweiten Markomannenkrieges, in welchem beinahe alle Völker vom schwarzen Meere bis zum Böhmerwald Theil nahmen, nicht erlebt; sein Sohn Commodus schloss den Frieden ab. Unter dessen Bedingungen war die eine für Dacien wichtig, dass alle kriegführenden Stämme eidlich versprachen, hinfort der dacischen Grenze auf eine geographische Meile fern zu bleiben. Auch siedelte er zwölftausend freie Dacier in der Provinz an [3]; ein Beweis ebenso wol dafür, dass es noch genug cultivirbaren Boden in Dacien gab, als dass dieses nicht soviel dacische Bevölkerung enthielt, dass die angesiedelten Römer Furcht hegen konnten sie zu vermehren.

Noch unter Commodus mag der Friede des Landes wieder gestört worden sein, denn man erwähnt Kriege, welche Albinus und Niger gegen die Dacier und die Bundesgenossen derselben jenseits der dacischen Grenzen geführt haben (J. 184). Auch ein Aufstand

---

[1] Dio Cass. 71, 11, 4.
[2] Dio Cass. 71, 11.
[3] Dio Cass. 72, 3.

der Provincialen brach in Dacien aus; vielleicht haben die dacischen Elemente das in sie gesetzte Vertrauen nicht gerechtfertigt[1].

Darauf scheint die Ruhe der Provinz nicht unterbrochen worden zu sein bis unter Caracalla. Wieder sind dann die Dacier in Waffen, werden besiegt, verheissen Bundesgenossenschaft und stellen Geisel[2]. Hauptsächlich dieses Erfolges wegen scheint der Kaiser in gräcisirendem Stil und um einen bis dahin nicht gebrauchten Titel zu führen, den Namen Geticus angenommen zu haben. Der Auslegung, als ob dies mit Beziehung auf einige Siege über die Gothen geschehen wäre, kann man seinen Beifall nicht geben, weil die Gothen damals noch nicht so weit nach Süden gezogen waren und die Verwechslung und Identificirung derselben mit den Geten späteren Datums ist. Noch einmal hat dann G. Jul. Maximinus über die Dacier im Bunde mit den Sarmaten gesiegt und sich die Namen Dacicus und Sarmaticus heimgebracht (236)[3].

Zu den alten Feinden gesellte sich seit dem vierten Jahrzehnt des 3 Jahrhunderts ein neuer noch furchtbarerer und beharrlicherer als alle bisherigen, das Volk der Gothen. Sie erscheinen im J. 238 an den Küsten des Pontus, die sie von da schonungslos ausplündern. Noch in dem genannten Jahre wurde die Stadt Istros ein Opfer ihrer Wut[4]. Und sogleich griff man in Rom zum gefährlichen Mittel sich dieselben durch Geldgeschenke vom Leibe zu halten. Schon 240 hat man den Gothen derart Tribut bezahlt und damit alle anderen Völker dazu veranlasst, durch Drohungen oder Waffengewalt sich auch eine solche Auszeichnung zu erwerben. „Sie seien nicht schlechter als die Gothen" liessen sich die Carpen, die schon unter den Kaisern Pupienus und Balbinus einen Anfall auf Moesien gemacht hatten, gegen den Statthalter Tullius Menophilus (238 bis 240)[5] vernehmen und nicht immer gab es einen Statthalter, der den Barbaren so zu imponiren verstand. Schon unter Philippus fielen die Carpen wieder ein, wurden aber freilich geschlagen. Als der Kaiser nun aber meinte auch den Gothen die Jahrgelder aufkündigen zu können, brachen ihre Schwärme von neuem über alle Küsten herein.

[1] Dio Cass. 72, 8. Ael. Lampridii Commod. Anton. c. 13.

[2] Ael. Spartian. Caracall. c. 10. Dio Cass. 78, 27, 4.

[3] Herodian. 7, 2. Orelli 963—965. 5045.

[4] Capitolin. Maxim. et Balbin. c. 16. Bessell, Gothen in Ersch und Gruber, Encyclopädie.

[5] Nach Borghesi, Oeuvres Numismatiques 2, 238 ff.

Decius fiel im Kampfe gegen sie (251), die nächsten Jahre wurden schrecklich für das von allen Seiten bedrängte, im Innern fortwährend von Thronstreit geschwächte Reich.

Als im J. 267 sämmtliche Stämme der Gothen, die Griutungen, Tervingen, Gepiden und Heruler über Dacien nach Moesien einfielen, schien es als seien die Donauprovinzen schon verloren: Ansiedelung war das stete Ziel der gothischen Angriffe. Noch einmal aber besiegte Claudius II die Feinde und vertilgte nach einer wol sehr hoch gegriffenen Ziffer 320000 von ihnen in den furchtbaren Metzeleien bei Marcianopolis und Naissos (269). Da dieser Kaiser, an den sich grosse Hoffnungen knüpften, bald nachher starb, so verschmerzten die Gothen eine so furchtbare Katastrophe und erschienen verstärkt durch ein noch grösseres Heer von Vandalen in Pannonien, zur Zeit als Aurelianus mit den Juthungen im Kampfe lag. Kaum hatte er diese abgewehrt, brach er gegen die Vandalen auf und errang einige Vortheile über sie, die es ihm geraten erscheinen liessen, wieder über die Donau zurückzugehen. Doch waren die Gothen und Vandalen durch die letzten Miserfolge bei weitem nicht gebeugt; Aurelianus selbst schwankte ob er sie neuerdings angreifen oder den von ihnen angebotenen Frieden annehmen sollte. Doch da auch von anderer Seite her böse Kunde eintraf und der abtrünnige Orient noch zu überwältigen war, bevor sich Aurelianus wieder als den Herren der ganzen Monarchie ansehen durfte, zog es der Kaiser vor, den Frieden einzugehen. War es eine Bedingung desselben, dass er Dacien räumte [1]? Wir dürfen es nur vermuten. Dann hätte die Abtretung Ende 271 stattgefunden, da Aurelianus im Anfange des nächsten Jahres nach Asien zog. Er hat auf dem Wege durch Illyrien und Thracien, wo er allerlei Contingente an sich zog, eine gothische Freibeuterschar, die wahrscheinlich auf eigene Faust sich umhertrieb und etwa 5000 Mann stark unter Anführung eines gewissen Cannabaudes (abgekürzt Cannabas) die Donauländer plünderte, geschlagen und über die Donau zurückgewiesen. Wie man also einige Jahre später (280) sich genöthigt sah, die Besitzungen zwischen Rhein und Donau definitiv aufzugeben und abermals auf die augusteische Zeit zurückzukommen, so verzweifelte Aurelian im

[1] Vgl. Th. Bernhardt, Geschichte Roms von Valerian bis Diocletian. Berlin 1867 S. 153. J. Oberdick die Römerfeindlichen Bewegungen im Orient während der letzten Hälfte des 3. Jahrhunderts nach Christus. Berlin 1869 S. 87 Anm. 142.

Gedränge der Feinde daran, die vorgeschobene, den Barbarenanfällen nach allen Seiten offenliegende jenseitige Provinz behaupten zu können. Der Donaulimes schien ihm mehr Sicherheit zu versprechen als die Befestigungen der dacischen Thäler. Die Legionen in Dacien sollten sich nicht länger in ungleichen Kämpfen aufreiben, die dacischen Provincialen nicht länger den Verwüstungen ungestümer und erbarmungsloser Raubgier preisgegeben sein. Doch zu grosse, dem Römervolke theure Erinnerungen verknüpften sich mit dem Namen Dacien, das Zeitalter Trajans stand hoch und einzig vor allen da als die letzte Ruhmesepoche Roms. Sollte das Reich dieser Erinnerung ganz verlustig gehen? Anderseits war es notwendig für die neue Ansiedelung der dacischen Provincialen zu sorgen, deren Hab und Gut, Leib und Leben in Gefahr kam, wenn man die Legionen zurückzog: der Sklaverei der Barbaren zu verfallen war das mildeste Los, das sie bedrohte. Beide Zwecke, die Erhaltung des Namens wie die Sorge für die Provincialen wurden vereinigt, als man das Gebiet, welches die römischen Provinzbewohner des bisherigen Daciens zur neuen Ansiedelung erhielten (272), nämlich den östlichen Theil des oberen Moesiens und die Landschaft Dardanien, Dacia benannte. Doch scheint es als ob der Name von den ausgewanderten Einwohnern zuerst sei festgegehalten und gebraucht worden, worauf die Regierung den theuren Namen sanctionirte und zum officiellen machte.

Das neue den römischen Bürgern Daciens angewiesene Land auf dem rechten Donauufer hiess fortan Dacia schlechthin, oder Dacia nova und Dacia ripensis, weil es in der ripa Thraciae, den thracischen Ufergauen der Donau gelegen war[1]. Diese Dacia ripensis bildet ämtlich eine Provinz seit Diocletian 297. Das landeinwärts gleicherweise unter die dacischen Provincialen aufgetheilte Land Dardanien hiess bald Dardania mit seinem alten Namen, bald Binnen-Dacien (Dacia mediterranea). Eine Trennung desselben in zwei Provinzen, wovon dann die südliche den Namen Dardania fortführt, während auf die nördliche der Name Dacia mediterranea beschränkt wird, erfolgte um 386[2]. Man darf vielleicht daraus den Schluss ziehen, dass nur der nördliche Theil Dardaniens dacische Colonialbürger empfing. Seit Constantinus gab es eine Dacia im

[1] Dacia ripensis Vopiscus Aurelian. c. 3. *Δακία ῥιπησία* Procop. de aedif. 4, 5.

[2] Th. Mommsen, Liste von Verona. Rev. Archéolog. 1866.

weiteren und eine im engeren Sinne. Im weiteren als Dioecese umfasste es die fünf Provinzen Uferdacien [1], Binnendacien, Moesia prima, Dardania, Praevalitana und einen Theil der Macedonia salutaris, im engeren beschränkte es sich auf die beiden Dacien ripensis und mediterranea. Ausserämtlich nannte man die beiden auch gemeinschaftlich in Erinnerung an den Urheber der neuen Einrichtung Aurelianisches Dacien (Dacia Aureliani) und jenes ältere transdanuvinianische, nun den Barbaren überlassene, Trajanisches Dacien (Dacia Traiani).

Die administrative Einrichtung des süddonauischen Daciens geht also nicht bis auf Aurelian zurück, sie ist keinesfalls älter als Diocletianus. Die Constantinische Dioecese Dacien unterstand einem praeses; die Grenzvertheidigung in der wichtigen „Uferlandschaft“ führte der Dux Daciae ripensis [2]. Geographisch bestimmt lag Uferdacien zwischen den Flüssen Cebrus (Dschibra) und Utus (Vid), das binnenländische Dacien vom östlichen Margus (bulgarische Morava) bis zum Utus, der Oescus (Isker) durchfloss die beiden seiner ganzen Länge nach. Sardica (j. Sofia) Hauptstadt des binnenländischen Daciens war der Hauptort und Mittelpunkt des gesammten Gebietes. Da dieses erst seit Aurelianus den Namen Ulpia führt, so ist es wahrscheinlich, dass hier eine Uebertragung des alten Ehrennamens vorliegt, welchen bisher Sarmizegethusa führte und dass die Hauptmenge der dortigen Bewohner in Sardica Sitze genommen hat [3]. Seit 272 nahmen die Gothen das geräumte römische Besitztum vollständig ein, die Reste der einheimischen Bevölkerung gingen in ihnen spurlos unter. Bis zum sechsten Jahrhundert ist Dacien der Wohnsitz germanischer Stämme, die Cultur, welche von 107 bis 272 den Boden befruchtet hatte ging wieder verloren. Der alte Volksname aber flüchtete sich nach etwa vierhundertjähriger Dauer in die thracische Halbinsel von wo er einst ausgegangen war, getragen und gepflegt von demselben Römervolke, das ihn aus der Reihe der Lebendigen gestrichen.

II

Die Thracier zeigen mit Scythen und Sarmaten denselben Rassentypus. Thracier und Scythen waren von heller weisser Haut-

[1] *Δακία παραποταμία*, und *Δ.μεσόγαιος*.

[2] Cod. Theod. 2, 19, 2. 15, 1, 13.

[3] Mannert 7, 96. Auf Münzen heisst sie seither immer *ΣΕΡΔΙΚΗC ΟΥΛΠΙΑC*.

farbe die das Rot leicht durchscheinen liess, Scythen und Thracier hatten reiches schlichtes blondes Haar[1]. Die Alten haben auf das Furchtbare in der Erscheinung so reichhaariger und vollbärtiger Männergestalten wiederholt hingewiesen in Worten die ganz und gar auch auf die Dacier gehen[2]. Dass die Geten diesen Bilde glichen, wird besonders bezeugt[3]. Auf einer gewissen Culturstufe müssen eben auch langwallende ungepflegte Haare das militärische Aussehen des Kriegers steigern helfen.

Die Tracht muss einst eine ziemlich gleiche gewesen sein vom kaspischen Meere bis an den Hebros. Die weiten Hosen, welche die dacischen Standbilder zu Rom und Neapel und die Reliefs der trajanischen Säule zeigen, trugen die Parther, Sarmaten[4] und Geten[5]. Herodot theilt mit, dass die Thracier Kleider aus Hanf webten, den leinenen zum Verwechseln ähnlich[6]; dies kann sich hauptsächlich nur auf die Unterkleider beziehen.

Die dacische Ausrüstung ist unleugbar die gemeinthracische wie sie Herodot beschreibt: die Thracier, sagt er, zogen im Heer mit Fuchsbälgen[7] auf dem Kopfe, Röcken am Leibe und bunten Ueber-

---

[1] Hippocrat. de aere § 102. Aristotel. de gener. anim. 5, 3 nennt sie *εὐ θύτριχες* und *μαλακότριχες* Galenus de temp. 2. 6. *Κελτοῖς μὲν γὰρ καὶ Γερμανοῖς καὶ παντὶ τῷ Θρᾳκίῳ καὶ Σκυθικῷ γένει ψυχρὸν καὶ ὑγρὸν τὸ δέρμα καὶ διὰ τοῦτο μαλακόν τε καὶ λευκὸν καὶ ψιλὸν τριχῶν.* Xenophanes bei Clemens Alex. nennt die Thracier *πυρρούς*, bei Theodoret Therap. 3, 519 heisst man sie *ἐρυθρούς*. Firmicus Maternus. Mathes. 1, 1 nennt sie rubri. Callimachus, Hymn. in Del. 291 nennt auch die Arimaspen blond (*ξανθῶν Ἀριμασπῶν*). Für die Geten beweisen nichts die Zeugnisse des Hieronym. Ep. 57 ad Laetum: Getorum rutilus et flavus exercitus, Claudians, (de raptu Proserpinae 2, 65) und Isidors von Sevilla Orig. 19, c. 23; flavent intectis capitibus Getae, weil bei diesen allen nur die Gothen gemeint sind.

[2] Clemens Alexand. Paedagog. 3, 98 ed. Sylburg. *Καὶ τῶν ἐθνῶν οἱ Κελτοὶ καὶ οἱ Σκύθαι κομῶσιν, ἀλλ' οὐ κοσμοῦνται. ἔχει τὶ φοβερὸν τὸ εὔτριχον τοῦ Βαρβάρου καὶ τὸ ξανθὸν αὐτοῦ, πόλεμον ἀπειλεῖ, συγγενές τι τὸ χρῶμα τῷ αἵματι.*

[3] Ovid. Trist. 5, 7, 18. 50.

[4] Lucan. 1, 430 et qui te laxis imitantur Sarmata, braccis.

[5] Orid. Trist. 4, 6, 47. 49 braccata turba Getarum — pellibus et laxis arcent mala frigora braccis.

[6] 4, 73 *ἐξ αὐτῆς (κάνναβις) Θρήϊκες μὲν καὶ εἵματα ποιεῦνται τοῖσι λινέοισι ὁμοιότατα.*

[7] Herodot. 7, 75. Die bei den Thraciern erwähnten Fuchsfelle legen

kleidern darüber und mit hirschledernen Schuhen an Füssen und Schienbein, dazu mit Wurfspiessen und Tartschen und kleinen Dolchen. Die Buntheit der Waffenröcke erwähnt auch Aristoteles, welcher findet, dass der Dichter Aeschylos sehr artig von dem bunten Wiedehopfe sage er habe einen thracischen Waffenrock an[1]. Eine charakteristische Waffe der Thracier war zunächst ihre Tartsche oder ihr kleiner Schild, den die Römer parma nannten und ihm thracischen Ursprung beilegten; er war meist rund, aber auch viereckig und etwas gewölbt. Dann jenes Messer, dessen Herodot schon gedenkt und das mit Recht einer umgekehrten Sichel verglichen wurde[2]. Ein krummer Handschar kömmt ihm von den Waffen neuerer Zeit am nächsten. Er hiess sica.

Wenn Thracier, Geten und Dacier von der Rüstung seltener Gebrauch machten, sie kannten sie doch. Die Dacier besassen Schuppen- und Plattenpanzer, Panzerhemden und mannigfache Arten von Helmen. Die Mehrzahl des Heeres aber ging barhaupt, bekleidet mit der gegürtelten Blouse die die Römer sagum nannten und darüber mit einem Mantel den eine Agraffe auf der Schulter festhielt[3].

Geten wie Dacier fochten zu Fuss wie zu Pferde; wenn man

---

ein schweres etymologisches Räthsel auf; *ἡ βασσάρα* wird (Schol. zu Lycoph. 771. 1343) als thracisches Wort für *ἀλώπηξ* bezeugt. Nach den alten Lexikographen bestand auch die Tracht der Bacchantinnen in Thracien aus Fuchsfellen und es hiess davon *ἡ βασσάρα* die Bacchantin (Athen. 5, p 198), dann ein freches Weib, *Βάσσαρος* aber und *Βασσαρεύς* war ein Beiname des Bacchus. Dagegen erwähnt Herodot. 4, 192 die *βασσάρια* unter den Thieren Libyens und bei Hesychios lesen wir: *βασσάρια τὰ ἀλωπέκια οἱ Λίβυες λέγουσι.* Die libysche Sprache aber gehört mit der ägyptischen zu einem und demselben Sprachstamm. Im Einklange damit finden wir ägypt. uasar Fuchs, kopt. B. bašar M. bašor. Wie lässt sich nun diese Identität der thracischen und libysch-ägyptischen Bezeichnung von Fuchs erklären?

[1] *πτερωτὸν ὄρνιν ἐν Θρᾴσσῃ παντευχίᾳ.* Die *ποικίλαι ἐσθῆτες* auch erwähnt in einem Fragment von Aristophanes Babylon bei Hesychios s. v. *Ἰστριάνα.*

[2] Glossar. Labbaei: sica *Θρᾳκικὸν ξίφος ἐπικαμπές.* Iuvenal 8, 201 falx supina, Herodot nennt sie *ἐγχειρίδιον σμικρόν*, Thucydides *μάχαιρα*, Ovidius culter.

[3] S. die Trajanssäule, insbesondere die dacischen Trophäen auf dem Piedestal und zu beiden Seiten der die Thaten Roms verzeichnenden Victoria. Pietro Santi, Bartoli. Taf. 58.

an den getischen Reitern die Raschheit und Sicherheit ihres Bogenschusses rühmte, so erzählte man auch mit Schaudern, dass sie von den Pferdesehnen ihrer starken Bogen einen Hagel vergifteter Pfeile über den Feind ausschütteten.

Es ist bekannt, dass auch die Geten Festungen zu vertheidigen wie anzugreifen verstanden. Die dacische Befestigungs- und Belagerungskunst muss aber durch die römische Schule, in welche sie zu Domitianus Zeit ging, grosse Fortschritte gemacht haben. Wir sehen sie im Besitze gemauerter und verpallissadirter Befestigungen und von Thürmen — ähnlich den Donjons —, sie gebrauchten die Mauerbrecher in jener Form, welche die Römer Widder genannt haben. An Stelle der silbernen Adler, welche die Legionen Roms als Hauptfeldzeichen gebrauchten, tritt der Drache auf in Gestalt eines Wolfshundkopfes. An diesen, zweifellos aus Erz getrieben, schloss sich ein Leib an aus Stoffe, der wenn ihn der durchziehende Wind aufblähte einen zischenden oder sausenden Ton von sich gab und das Aussehen einer geblähten mit dem Schweife wild umherschlagenden Schlange annahm. Dieses Feldzeichen war auch den Scythen vertraut, die es nur in etwas kunstloserer Form kannten, weil sie des Erzgusses entbehrten [1]. Später haben auch die Römer es angenommen.

Die Lebensweise war bei den Thraciern im weitesten Sinne, wozu wir Geten und Dacier hinzurechnen von der scythischen [2] kaum viel verschieden. Die Nahrung bestand hauptsächlich aus gekochtem Fleische, aus Milch und Käse der zahlreichen Pferde und aus Honig; auch mischten sie Pferdeblut und Rahm zusammen. In den Wäldern Thraciens und Daciens musste die Jagd ergiebig sein, der Auerochs, der in Paeonien und Thracien bezeugt wird [3] und zombros

---

[1] Suidas s. v. *σημεῖα σκυθικά*. Ammian. Marcellin. 16, 10 purpureis subteminibus texti dracones, hastarum summitatibus illigati, hiatu vasto perflabiles et ideo velut ira perciti sibilantes caudarumque volumina relinquentes in ventum. Nach dem im Texte gesagten ist die Note 42 auf S. 59 des Vorröm. Dacien zu berichtigen.

[2] Hippocrates de aere § 91 S. 291.

[3] Timotheus Gazaeus ed. Haupt. *ὅτι ὁ βούνασος ἐν Παιονίᾳ θηρίον ἐστὶ μέγα, ὡς βοὸς φυὴν ἔχων καὶ εἶδος. τὸ δὲ αὐτοῦ δέρμα καλύπτει ὅλον οἶκον.* Morelli bibliothec. manuscr. 1, 59 *ἡμεῖς εἴδομεν τραγέλαφον ἐλθόντα ἀπὸ Θρᾴκης εἰς τὸν οἶκον Καίσαρος, ὃν ἐκάλουν ζόμβρον.* Das Wort ist weit verbreitet, slav. ząbrъ urus Miklosich, wal. zimbru Auerochs,

hiess, wird in dem gesammten Ländergebiete nicht selten gewesen sein. Die bescheidene Rolle, welche der Getreidebau noch spielte, lässt auch annehmen, dass die Körnernahrung noch wenig beliebt war.

Die Trunksucht war das Nationallaster der Illyrier und Thracier. Ueber einen König Cotys wird einmal die Bemerkung gemacht, er sei ein Thracier der Herkunft nach, aber nicht nach seinen Sitten, denn er sei nüchtern [1]. Die Geten werden kaum eine Ausname gebildet haben, die Dacier gewiss nicht, da ihr Prophet Dicaeneus offenbar nur in erregter Opposition gegen die herrschende Unsitte den Weingenuss überhaupt verbot und die Reben im Lande zu zerstören befahl. Neben dem Weine kannten die Thracier auch eine Art Bier [2] und narkotische Betäubung aus Samen, die sie im Feuer verbrannten.

In Thracien hat das städtische Leben erst zur Römerzeit grössere Bedeutung erlangt; die wenigen Städte ursprünglich thracischer Gründung, einst Vororte der Stamm-Gaue, waren unbedeutend. Noch mehr gilt dies vom Nord-Haemuslande, dem späteren Moesien, wo erst aus den römischen Standlagern grössere Orte erwuchsen. Natürlich genug, hatte doch der Ackerbau selbst noch nicht feste Ansässigkeit bewirken können und wurde im Wechsel des Bodens betrieben ähnlich wie bei den scythischen Nomaden. Die Vorräte bewahrte man nicht in Scheunen auf, sondern in Erdgruben sogenannten seiroi (Silos). Den geringen Wert, welchen man auf den Ackerbau legte, bezeugt auch eine Sage, in welcher der getische König Charnabon als grausamer Feind Triptolems auftrat, als dieser darauf ausging im Dienste der Ceres alle Völker die Cultur des Getreides zu lehren [3]. Bei den Daciern scheint das städtische Wohnen weit häufiger gewesen zu sein, die echt-dacischen Ortsnamen sind darum sehr zahlreich, auch behauptete die Baukunst bereits eine höhere Stufe. Für eine alte Handelsverbindung Daciens mit Illyrien und Thracien scheinen die Münzen griechischer Städte wie

---

zimbră, zîmbră Damhirsch arm. zovarak vitulus juvencus (Boettger, Arica 51). Vielleicht gehört auch hieher sicil. zimbaru caprarum maritus.

[1] Liv. 43, 4. Plut. Alex 23. Suidas *Κότος ἔτι δέ καὶ κατὰ τὴν ψυχὴν μᾶλλον ἢ Θρᾶξ. καὶ γὰρ νήπτης ὑπῆρχε . .*

[2] Davon auch Vergilius, Georg. 3, 379: Hic noctem ludo ducunt et pocula laeti — fermento atque acidis imitantur vitea sorbis.

[3] C. J. Hyginus, Astronimicon 2, c. 14.

Dyrrhachion, Apollonia, Thasos, Erythrae, Kerkyra, die bis zum J. 226 v. Chr. autonom waren, zu sprechen, und die man zahlreich in Dacien gefunden hat; eben so begegnen macedonische, lysimachische, ptolemäische und mithridatische Gold- und Silbermünzen. Was man von eigenen dacischen Münzen vorgewiesen hat, ist klare Fälschung jüngster Zeit.

Die Regierung wurde bei den thracischen Völkern wie bei Sarmaten und Scythen meistens von Königen geführt. Die unköniglichen Thracier bildeten nur einen kleinen Theil der Nation[1]. So darf man auch die Vermutung hegen, dass die Geten zu aller Zeit Königen gehorchten, nur dass sich bei der Armut der Quellen diese Vermutung nicht zur Gewissheit erheben lässt. Es werden ihrer nicht viele namentlich erwähnt. Vielleicht als Sophokles seinen Triptolemos schrieb war Getenkönig der genannte Charnabon, zu Zeiten Philipps II Kothelas. Bei den Krobyzen, die später ganz im Getennamen aufgingen, wird einmal seiner Ueppigkeit wegen Isanthes genannt[2]. Die Persönlichkeit des Dromichaites hat sich sogar einen geschichtlichen Namen gemacht, mancher anderer zu geschweigen. Bei den Daciern sahen wir die Monarchie häufig durch die Herrschaft mehrerer Theilfürsten unterbrochen. Die Königsreihe bei Jordanis, der übrigens die berühmten Getica Critons benützen konnte, nimmt auf diese Unterbrechungen keine Rücksicht, sie ist auch schwerlich sonst vollständig. Er nennt Burvista, Comosicus, Coryllus (Scorylos) und Dorpaneus. Der letzte ist der Duras[3], Vorgänger des Decebalus, den Jordanis nicht nennt und mit dem man ihn irriger Weise identificirt hat. Wenn bei den Geten die Religion eine hohe Bedeutung besass, so nahm bei den Daciern das Priestertum ein Ansehen in Anspruch, welches dem Range des Königtums nahe kam. Ob das Hohe Priestertum und das Königtum immer in Harmonie blieben, oder ob nicht das jederzeit zu Ausschreitungen geneigte Priestertum gestützt auf seine über-

---

[1] *Θρᾷκες αὐτόνομοι* Thucyd. 2, 1. 96. *ἀβασίλευτοι* Plut. Alcib. 36.

[2] Herodianus *περὶ μονήρους λέξεως* S. 9, 29. *Χαρναβῶν Σοφοκλῆς Τριπτολέμω. Καὶ Χαρναβῶντος, ὃς Γετῶν ἄρχει τανῦν.* Athenaeus 12. S. 536 D. *Φύλαρχος δ' ἐν τῇ δεκάτῃ τῶν Ἱστοριῶν Θρᾳκῶν φησι τῶν καλουμένων Κροβύζων βασιλέα γενέσθαι Ἰσάνθην, τρυφῇ πάντας τοὺς καθ' ἑαυτὸν ὑπερβαλλόμενον.*

[3] Derselbe Name begegnet noch in einer Stelle bei Suidas v. *θορυβούντων*, welche vielleicht ein Fragment aus den Getica Critons ist. *θορυβούντων δὲ τῶν Γετῶν καὶ αὐτίκα τιμωρεῖσθαι δεομένων, ἐπικρατῆσαι Δουρὰν ὄνομα, ὑποθέμενον τῷ βασιλεῖ τοῦτον φυλαχθῆναι.*

ragende Macht über die Gemüter nach dem Scepter griff, wie es die Ober-Priester des Ammon in Theben thaten, die ich überhaupt der dacischen Institution am ähnlichsten finde? Vermuten möchte ich, dass in Comosicus Krummstab und Scepter vereinigt gewesen[1] und dass Duras, als er die Krone an Decebalus abtrat, sie dem weltlichen Arme eines Kriegers wieder hat überlassen müssen.

Von einem Adel reden unsere Quellen mit grösserer Bestimmtheit nur bei den Daciern, doch fehlte er auch bei Geten und andern Thraciern nicht[2]; ja das Blut scheint hohen Wert behauptet zu haben. Aeusserlich unterschieden sich die Thracischen Edelinge von dem übrigen Volke durch eine gewisse Tätowirung, ebenso die Agathyrsen, während umgekehrt bei den Geten die Unfreien tätowirt gingen. Der dacische Adel, der ein in den Arm eingeritztes Zeichen trug[3], bedeckte sich überdies mit dem der phrygischen Mütze ähnlichen pilos, nach dem die Römer und Griechen sie pileati und pilophoroi benannten. Der einheimische Name scheint Tarabostes gewesen zu sein[4]. Aus den „Bemützten" allein wurden Könige und Priester gewählt. Die andere Menge ging barhaupt und man nannte sie die „Haarigen" schlechthin (Capillati).

Von getischen und dacischen Gesetzen ist nichts überliefert, von ihren Gebräuchen bei Friedensbotschaften wird angemerkt, dass ihre Gesandten auf der Cither spielten ehe sie sich ihres Auftrages entledigten, eine Sitte, die auch den Germanen nieht fremd war. Dass getischer und thracischer Göttercult im wesentlichen identisch gewesen sei, können wir mit ziemlicher Sicherheit hinstellen. Herodot kennt nur drei thracische Gottheiten die er dem Dionysos, Ares und der Artemis gleichstellt. Von diesen hiess der erstere mit seinem thracischen Namen Sabazius[5]. In ihm fanden sich aber eigentlich die beiden Gottheiten, welche die Römer Sol und Liber nannten, vereinigt. Eine Hauptandachtsstätte desselben war der Hügel

---

[1] Decedente vero Diceneo paene pari veneratione habuere Comosicum, quia nec imparis erat solertiae. Hic etenim et rex illis et pontifex ob suam peritiam habebatur. Jordanis de reb. g. c. 11.

[2] Hesychius *Ζιβυθίδες αἱ Θρᾴσσαι ἢ Θρᾶσες γνήσιοι.*

[3] Vgl. Vorrömisches Dacien S. 61 Note 48. Bei den Cunastämmen auf dem Isthmus von Dacien trug jeder Clan das Wappen seines Lehnsherrn als Hautmalerei. O. Peschel Gesch. der Entdeckungen S. 456.

[4] Jordanis de reb. g. c. 5. S. 31 (ed. Closs).

[5] Schol. in Aristoph. Vesp. 9 *Σαβάζιον δὲ τὸν Διόνυσον οἱ Θρᾷκες καλοῦσι.*

Zilmissos auf dem ein runder Tempel sich erhob[1]. Der in der Mitte befindliche hypraethrale Raum hatte wol die Bestimmung dem Sonnenstrahl ungehindert Zugang zu gestatten. Der Cultus war orgiastisch; mit rauschender Musik von Cymbeln und Pauken feierte man den Sabazius bei den verwandten Phrygern.

Herodots Artemis ist die Bendis (auch Mendis), verehrt auch auf Lemnos und bei den thracischen Bithynern, die einen Monat Bendidios nannten, denselben der bei den Lakedämoniern Artemisios hiess. Die Thracier feierten ihr ein Fest die Bendidia, mit Weizenhalmen opferten ihr die Frauen[2]. Es ist die Verbindung derselben Vorstellungen, wenn bei Aeschylos Artemis eine Tochter der Demeter heisst[3]. Beide waren in Bendis vereinigt, ähnlich bei den Scythen. Sie hiess nach dem Attribute ihres Bildes die „zweilanzige."

Der Ares Herodots ist schwer zu bestimmen, wahrscheinlich aber ist es der getische Zamolxis oder Zalmoxis[4], von dem auch Herodot Kunde hatte, wenngleich eine durch die Canäle, durch die ihm seine Mittheilung zufloss, sehr getrübte. Der Euhemerismus dieser frühesten Nachrichten hat Zalmoxis bereits in den Kreis der Menschen und Heroen herabgedrückt. Man erzählte dem Herodot von ihm, Zalmoxis sei ein Gete gewesen, der durch mannigfache Berührung mit der höheren Cultur des Auslandes auf seinen weiten Reisen viele Kenntnisse erworben. Diese habe er dann seinem Volke mitgetheilt, bei dem er eine Art Religionsstifter geworden. Unter seinen Artikeln machte die Lehre von der Unsterblichkeit besonderen Eindruck, wenigstens war die Stärke der Ueberzeugung mit der die Geten, die Teretizen und die Krobyzen[5], welche beson-

---

[1] Macrob. Sat. 1, 18.

[2] Herodot 4, 33 *τὰς Θρηϊκίας καὶ τὰς Παιονίδας γυναῖκας, ἐπεὰν θύωσι τῇ Ἀρτέμιδι τῇ βασιληΐη, οὐκ ἄνευ πυρῶν καλάμης θύουσας τὰ ἱρά.* Strab. 10, 470.

[3] Pausan. 8, 37. 3.

[4] P. v. Lagarde, Abhandlungen S. 282 wendet gegen die auch von mir bisher vertretene Erklärung von *Ζάλμ-ολξις* mit Recht ein, dass diese Fellbär nicht aber Bärenfell ergebe und ich stimme seiner Deutung bei, für welche er auch die plausiblere Form Zal-moxis herbeizieht. Zalmoxis ist darnach der mit dem braunen Fell, womit sicherlich das Bärenfell gemeint ist. Er hiess vielleicht auch *Ἀβροζέλμης*, welches wir als thracischen Personennamen kennen (Xenoph. Anab. 7, 6, 43), der erste Bestandtheil, auch sonst in Namen häufig, ist sicher das êran. âhura.

[5] Diese werden genannt bei Photios 51 und Suidas s. v. *Ζάμολξις*.

ders hervorgehoben werden, daran glaubten, für die Griechen ein sehr merkwürdiges Factum. Zalmoxis soll nach derselben Sage erster Priester des Gottes Gebeleizis gewesen sein und erhöhte sein ohnedies grosses Ansehen, indem er sich von Zeit zu Zeit in die Einsamkeit einer Höhle zurückzog, welche ausser einigen Dienern nur dem Könige bekannt war. Darum sei auch der Eintritt seines Todes dem Volke unbekannt geblieben. Auch von Zoroaster erzählen die Perser, dass er in das Innere eines Berges sich zurückgezogen[1]. Die ursprüngliche Göttlichkeit des Zalmoxis wird aber ausreichend bezeugt, dem männlichen Gotte stand ein weiblicher desselben Namens gegenüber. Sein Wesen muss nicht immer getrennt worden sein von dem des Gebeleizis, in dem ich aus etymologischen Gründen den Sonnengott erblicke: er wurde zuweilen dem Kronos der Griechen geradezu gleichgestellt[2]. Sterben hiess bei den Geten auch zum Zalmoxis gehen Es standen eigentümliche Menschenopfer mit ihm in Verbindung. Herodot hat darüber folgendes in Erfahrung gebracht[3]. Alle fünf Jahre wählten sie einen unter sich durchs Los, den sie als Boten zum Zalmoxis schicken, um diesen mit ihren jedesmaligen Bedürfnissen bekannt zu machen. Bei dieser Sendung beobachten sie folgende Gebräuche. Einige von ihnen, die dazu bestellt sind, halten drei Lanzen in die Höhe, während andere den Boten, der zum Zalmoxis wandern soll, ergreifen, ihm Hände und Füsse zusammenbinden, und ihn so in die Höhe werfen, dass er auf die Spitzen der Lanzen fallen muss. Stirbt er von den Spiessen durchbohrt, so wähnen sie, ihr Gott sei ihnen günstig; stirbt er aber nicht, so beschuldigen sie den Boten, dass er ein schlechter Mann wäre und schicken, wenn sie diesen mit solchen Beschuldigungen überhäuft haben, einen anderen ab, dem sie noch bei seinem Leben ihre Aufträge geben.

Noch werden als thracische Göttinnen erwähnt Molis und Atartis[4];

---

[1] Dio Chrysostom. 2, 60 (ed Dindorf) *Ζωρόάστρην Πέρσαι λέγουσιν ἔρωτι σοφίας καὶ δικαιοσύνης ἀποχωρήσαντα τῶν ἄλλων καθ' αὐτὸν ἐν ὄρει τινὶ ζῆν. ἔπειτα ἁφθῆναι τὸ ὄρος, πυρὸς ἄνωθεν πολλοῦ κατασκήφαντος, συνεχῶς τε κάεσθαι.*

[2] Hesychius *Σάλμοξις. ὁ Κρόνος. καὶ ὄρχησις. καὶ ᾠδή.* Mnaseas bei Photius (Fragm. h. graec. 3, 153, 13) *Ζάμολξις, ᾧ Γέται θύουσι Κρόνον νομίζοντες.*

[3] 4, 94.

[4] Choeroboscus. Anecd. ed. Bekker 3, 1192. *Μενδῖς Μολῖς Ἀταρτῖς. ταῦτα δέ εἰσιν ὀνόματα δαιμόνων παρὰ Θράξίν.*

in der ersteren hat man die Todtengöttin vermutet[1], in der Atartis möchte ich die Herdgöttin erblicken, die scythische Tabiti[2]. Ob diese, sowie der thracische „Heros“[3] der so häufig auf Votivsteinen abgebildet wird, auch im getischen Thracien verehrt wurden, lässt sich so wenig versichern wie bestreiten. Dieselbe Vorsicht ist uns gegenüber den Daciern geboten, über deren Religionsvorstellungen es an Mittheilungen gänzlich fehlt. Ausser ihrer eigenthümlichen Theokratie ist uns keine Thatsache aus ihrer Religion sicher bezeugt[4]. Nicht einmal jene so gerühmte Ueberzeugung und Lehre von der menschlichen Unsterblichkeit, die bei den Geten so befestigt war und welche ebensowol die Ansicht von einer Palingenesis der Verstorbenen, als von einem glücklichern Jenseits umfasste. Aus ihr entsprang dann die Todesverachtung, welche im Leben wie im Sterben allen thracischen Völkern eigen war. Den Neugeborenen zu beklagen, den Verstorbenen glücklich zu preisen, entspricht solcher Auffassung durchaus. Die Witwe drängt sich daher zur Ehre mit ihrem Gatten verbrannt zu werden, die geliebteste erhält in einem Gerichte der Freunde des Todten den Vorzug. Das Gewitter fassten die Geten allem Anschein nach als einen Kampf auf, in welchem feindselige Mächte den Himmel bedrängten, und indem sie dafür hielten, dass er bei seinem Ringen ihrer Hilfe bedürfte, drohten sie dem Gewölke und richteten ihre Pfeile gegen Donner und Blitz[5]. Die Wildheit und Rauheit des thracischen Mannes atmete wenig gemildert auch die thracische Frau; pflegten die thracischen Männer die Häupter der Feinde auf Spiessen aus der siegreichen Schlacht zu tragen, so marterten dacische Weiber die römischen Gefangenen, in-

[1] W. Tomaschek, Rosalia und Brumalia S. 355.

[2] Atartis vom zd. atar npers âteš, Feuer, Tabiti v. tab npers. tâbîden glänzen, brennen.

[3] A. Dumont, lettre datée d'Andrinople le 1 novembre 1868. Compte rendu de l'Académ. S. 417. Parmi les dieux nationaux, il faut citer en première ligne le héros thrace. J'en ai vu plus de 30 représentations, sans que ces petits ex-voto m'aient révélé les noms du personnage que la piété populaire figurait sous les traits les plus constants. Les inscriptions portent invariablement *ΚΥΡΙΩΙ ΗΡΩΙ*, puis le nom de celui qui a dédié l'offrande. Ce sont de petits marbres de 3 decimètres au plus sur 2. On voit un chasseur courant à droite; sa chlamyde vole au vent, d'une main il tient les rênes du cheval, de l'autre une pique. Ses chiens l'accompagnent.

[4] Die den Zamolxis nennende Inschrift bei Ackner und Müller, Die römischen Inschriften in Dacien Nr. 663 kann nicht echt sein.

[5] Herodot. 4, 94.

dem sie sie mit Fackeln brannten. Bestand auch in Thracien nicht mehr Weibergemeinschaft wie bei den Massageten und Agathyrsen [1], so war die Stellung der Frau zum Manne doch keine glückliche und bevorzugte, sie hatte harter Arbeit obzuliegen [2]. Die Thracier waren ihrer Zügellosigkeit wegen verrufen und nahmen zehn bis dreissig Weiber, die sie durch Versteigerung gewannen. Im Gegensatz zu dieser Masslosigkeit hielt eine Secte, die in Dacien wie in Thracien Verbreitung hatte und den Namen Polisten oder Ktisten führte, an strenger Keuschheit fest.

Die Thracierinnen galten für eifrig religiös und begingen an den Wendepunkten der zwei Hauptzeiten des Jahres Feste die ein dithyrambisches mänadisches Wesen atmeten.

Die Leichen wurden bei Thraciern und Daciern wie bei den Scythen gemeiniglich verbrannt, über der in einem Kruge aufbewahrten Asche ein Hügel aufgeworfen, um diesen dann Leichenspiele gefeiert und Todtenmale abgehalten [3]. In Thracien waren Stiftungen allgemein, welche die für die jährliche Erneuerung solcher Todtenschmause notwendigen Summen für die Zukunft sicherten und es ist diese Sitte noch heute in Rumelien, Thessalien, Bulgarien tiefgewurzelt [4]. Die Todtenhügel jener Völker erstrecken sich über das südliche Russland, die Walachei, Siebenbürgen, Dobrudscha, Bulgarien. Von den dacischen tumuli sollen allein zwischen dem Altflusse und Harbache an fünfhundert in einer Reihe liegen [5].

---

[1] Herodot, 4, 172..4, 104.

[2] Ovid. Pont. 3, 8, 9.

[3] Von den Odrysen meldet Xenoph. Hellen. 3, 2, 5 *θάψαντες τοὺς ἑαυτῶν καὶ πολὺν οἶνον ἐκπιόντες ἐπ' αὐτοῖς*.

[4] Zeugnisse der thracischen Rosalien bei Heuzey et Daumet, Macédoine in der Grabinschrift von Prusočani S. 150 und in den beiden Inschriften von Rösilova S. 152. 153. Ueber die Rosalien gibt reiche Belehrung W. Tomaschek, Ueber Brumalia und Rosalia. Sitzb. d. Wien. Akad. d. Wissensch. 1869. Solche Stiftungen zur Abhaltung der Todtenopfer und Male bestanden auch in Ungarn während des Mittelalters. Das Regestrum de Varad (zwischen 1201 und 1235) bei Endlicher Mon. Arp. S. 678 enthält darüber zwei interessante Urkunden S. 674 u. 678.

[5] Vgl. u. a. Ueber die Heidengräber bei Petersdorf. Archiv des Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 6, 437 ff. Ueber die Hügelgräber hinter Bardocz nächst Baroth im Udvarhelyer Stuhl v. G. Westen. A. a. O. 9, 18 ff. Ueber die Tumuli der Dobrudscha K. F. Peters a. a. O. 55.

III

DIE WOHNSITZE DER ROMÄNEN

IM

MITTELALTER

I

Wir werfen nun die Frage auf, wie alt sind die gegenwärtigen Wohnsitze des romänischen Volkes in der Walachei und Moldau und Bessarabien, in Siebenbürgen und dem Banat, in Ungarn und der Bukowina, mit einem Wort im Norden der Donau? Ist die allgemeine Meinung darüber, welche von romänischen Schriftstellern nicht ohne grosse Heftigkeit verfochten wird, dass die Romänen, die „Enkel Roms", ihre jetzigen weitausgedehnten Wohnräume, die so ziemlich den idealen Grenzen der dacischen Provinz gleichkommen, stets und allezeit, ohne Unterbrechung einnahmen, so unbedenklich und sicher und unanfechtbar [1]. Sind die Magyaren und Deutschen in Siebenbürgen, die Rutenen in der Bukowina und Marmaros jüngere Einwanderer, neuere Schichten über der älteren

[1] Eine Auffassung, welcher auch Am. Thierry, Attila 236, das Gewicht seines Namens geliehen hat. Un grand nombre de ces colons transdanubiens refusèrent d'abandonner leur pays. Ils resistèrent comme ils purent aux nations gothiques qui, des rives du Dniester, s'avançaient vers le Danube. Quand les Goths furent maîtres des Carpathes, les colons romains se résignèrent à vivre sous une domination qui ménageait en eux les arts qu'elle ignorait et le travail des champs qu'elle dédaignait. Plus tard ils passèrent avec la Dacie des mains des Goths dans celles des Huns, vainqueurs des Goths, et furent sujets d'Attila. Après Attila, d'autres dominations barbares les possédèrent, et épargnèrent toujours en eux une population industrieuse dont le travail leur profitait. C'est ainsi qu'ils ont traversé dix-sept cents ans, laissant le temps emporter leurs maîtres, et perpétuant au milieu de barbares de toutes races les restes d'une vieille civilisation, une langue fille de la langue latine et une physionomie souvent noble et belle qui rappelle le type des races italiques.

Grundlage romänischen Volkstums? Liegt etwa zwischen Walachen und Ungarn ein ähnliches Verhältnis vor wie einst in England zwischen Briten und Sachsen, Sachsen und Normannen? Traten Eroberer auch hier ein altes Volk — ein Culturvolk wie die Romänen versichern — in den Staub, entrissen ihm seinen altheimischen Boden, das kostbare Gut seiner Unabhängigkeit, die reine Luft der Freiheit, das unveräusserliche Recht nationalen Daseins? Da wäre es nun sehr wünschenswert an der Hand geschichtlicher Berichte die bald stillschweigend angenommene, bald kühn behauptete Eroberung und Unterdrückung in ihrem Verlaufe verfolgen zu können, wie wir dies so gut in Britannien vermögen. Allein wenn wir auf dem Boden romänischer Geschichte nach sicheren geschichtlichen Wegweisern verlangen, bekommen wir keine Antwort. Bei genauerem Zusehen stossen wir auf die Thatsache, dass uns jede Geschichte des romänischen Volks im Norden der Donau vom dritten bis zum dreizehnten Jahrhundert fehlt, wir fragen nach dem romänischen Volke und finden es nicht, wenigstens da nicht, wo man es zweifellos annahm.

Die Blüte der dacischen Provinz ist von kurzer Dauer gewesen, häufig bedroht genoss sie seit dem Auftreten der Gothen am schwarzen Meer, das noch vor 238[1] fällt, keiner dauernden Ruhe mehr. Aurelianus[2] erschien es bereits eine unmögliche Aufgabe, die Vertheidigung des weit hinausgeschobenen, nicht überall glücklich begrenzten, seit Gallienus fast verlornen Landes länger fortzusetzen und er beschloss es zu räumen. Die ganze reiche Cultur, die hier ihren Sitz aufgeschlagen, wurde mit einemmal geopfert, die Aecker und Weingärten wurden wieder für ein Jahrtausend die Weidegründe nomadischer Stämme, von welchen einer den andern aus dem Besitze hinaustrieb, die jungen Städte sanken in Schutt und verschwanden endlich völlig, die verödeten Stätten wurden ein kostbarer Reliquienhort für eine von archaeologischem Interesse erfüllte Nachwelt.

[1] Ueber die Zeitbestimmung Bessell, Artikel Gothen in Ersch und Grubers Encyclopädie Bd. 75.

[2] Da nach Vopiscus einige den Kaiser in der Dacia ripensis, die anderen in Moesien geboren sein lassen so ist wenigstens zwischen den beiden kein Widerspruch, wie noch Bernhardt Geschichte Roms von Valerian S. 144 meint. Als Aurelianus geboren ward, war die Dacia ripensis noch ein Theil Moesiens; man konnte also sehr gut sagen, dass er in Moesien geboren war, wenn er aus der Dacia ripensis stammte. Diese Angabe aber unterstützt ihrerseits wieder die Herkunft aus Moesien überhaupt.

Dass aber ein so kräftiger oftmals siegreicher Monarch wie Aurelianus die Räumung des Landes befahl, ist ein Beweis für ihre Unabwendbarkeit.

Die Räumung wird als eine vollständige bezeichnet. Die kurzen Zeilen, welche das uns so wichtige Ereignis verewigen, lauten: Aurelianus führte die Römer, das Heer wie die Provincialen aus den Städten gleichwie vom flachen Lande hinweg, und siedelte sie in der Mitte des jenseitigen Moesiens an, das nun den Namen Dacia empfing[1]. Wenn schon nämlich der Umfang des Reiches ge-

---

S. dagegen die Zweifel welche J. Brunner (Untersuchungen zur röm. Kaisergeschichte herausgeg. v. Büdinger 2, S. 44) anregt.

[1]) Flav. Vopiscus, v. Aurelian. 39. Cum vastatum Illyricum ac Moesiam deperditam videret, provinciam Transdanuvinam Daciam a Traiano constitutam sublato exercitu et provincialibus reliquit, desperans, eam posse retineri, abductosque ex ea populos in Moesia conlocavit appellavitque suam Daciam, quae nunc duas Moesias dividit. Die Mittheilung des Sextus Rufus im Breviar. ist zum Theil noch dürrer: Dacia Gallieno Imperatore amissa est et per Aurelianum translatis exinde Romanis duae Daciae in regionibus Moesiae et Dardaniae factae sunt. Eutropius 9, 15 verrät deutlich, dass er dieselbe Vorlage hatte wie Flav. Vopiscus: Provinciam Daciam — intermisit vastato omni Illyrico et Moesia desperans eam posse retineri, abductosque Romanos ex urbibus et agris Daciae in media Moesia collocavit appellavitque eam Daciam, quae nunc duas Moesias dividit et est in dextra Danubio in mare fluenti, cum antea fuerit in laeva. Die griechische Uebersetzung des Paeanius vom Ende des 5 Jahrhunderts (Histor. Roman. scriptores minores 3, 123) enthält nichts neues. Auch Suidas liefert keine Ausbeute v. *Δακία*, da er den Eutropius übersetzte: *καὶ ταύτην Αὐρηλιανός ἀπέλιπε, κεκακωμένης τῆς Ἰλλυριῶν τε καὶ Μυσῶν χώρας, ἡγούμενος ἀδυνάτως ἔσεσθαι τὴν πέραν ἐν μέσοις τοῖς ποταμοῖς ἀπειλημένην διασώζεσθαι. ἐξαγαγὼν οὖν τοὺς ἐκεῖσε Ῥωμαίους ἀπῳκισμένους ἐκ τε τῶν πόλεων καὶ τῶν ἀγρῶν, ἐν μέσῃ τῇ Μυσίᾳ καθίδρυσε, τὴν χώραν ὀνομάσας Δακίας. ἡ νῦν ἐν μέσῳ τῶν δύο Μυσιῶν κειμένη διαιρεῖ αὐτάς ἀπ' ἀλλήλων.* Alle diese Nachrichten fliessen also aus derselben Quelle. Zweifelhaft bleibt dies bei G. Syncellus Chronogr. 721 ed. Bonn. *Τὴν Τραϊανοῦ δὲ Δακίαν βαρβάροις ἀφεὶς ἄνδρας καὶ γυναῖκας εἰς τὸ μεσαίτατον τῆς Μυσίας στήσας ἑκατέρωθεν, Δακίαν δὲ μέσην νομίζεσθαι.* Ohne alle Belehrung ist die Mittheilung bei dem späten Joannes Malalas, der, wie man aus der Vergleichung der beiden Stellen (Chronograph. 359 und 398) ersieht, das diesseitige mit dem jenseitigen Dacien zusammenwarf: *ἐποίησε δὲ (Τραϊανὸς) καὶ ἄλλην ἐπαρχίαν εἰς τὸν Δάνουβιν ποταμόν, ἣν ἐκάλεσε Δακίαν παραποταμίαν.* Und *ὁ δὲ αὐτὸς Αὐρηλιανὸς καὶ Δακίαν ἐποίησεν ἐπαρχίαν τὴν παραποταμίαν, πλησίον οὖσαν τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ.* Vgl. noch Jordanis de regnorum et temporum succ. S. 233

schmälert werden musste, so sollte die Zahl der Provinzen keine Verringerung erfahren.

Den wenigen aber bestimmten Worten unserer Quelle gegenüber, die allen Glauben verdient — denn Flavius Vopiscus war zwar kein Künstler in der Darstellung, aber ein sehr besonnener, sorgfältiger auf gründliche Prüfung der Thatsachen bedachter Geschichtschreiber, dem reiches Material zu Gebote stand —, haben Viele ja nahezu Alle eine Fortdauer zahlreicher römischer Bevölkerung im alten Dacien angenommen. Ich sage zahlreicher Bevölkerung, so dass sie einen in die Rechnung fallenden Factor abgeben konnte, denn auf zerstreute Reste kann es hierbei nicht ankommen. Diese, wenn sie etwa zurückblieben, mussten im Laufe der Zeit von den späteren überschichtenden Bevölkerungsmassen aufgesaugt werden. Wenn nun aber mehrere Geschichtschreiber die Ansicht von der Fortdauer bedeutender Mengen römischer Bevölkerung im Trajanischen Dacien hauptsächlich darum annahmen, weil sich gegenwärtig auf dem Boden desselben eine Bevölkerung vorfindet, die ihre Sprache von der lateinischen herleitet, so haben dagegen gelehrte und ungelehrte Stimmen unter den Walachen dafür aus Gründen geeifert, von welchen man nicht alle und gerade die treibendsten für wissenschaftliche erachten kann. Von diesen Tendenzmotiven soll aber hier nicht die Rede sein, wir beachten jetzt nur solche Argumente, denen nichts Persönliches anklebt.

Einer der namhaftesten romänischen Geschichtschreiber äussert hierüber Folgendes: Es sei eine Unmöglichkeit gewesen, eine so grosse Volksmenge, als die römische in Dacien sicherlich war, in Moesien anzusiedeln. Aber Petru Maior[1] übersah dabei, dass die Donaulandschaften des rechten Ufers durch die Invasionen der furchtbaren Gothen sehr gelitten hatten, und einer Vermehrung ihrer zusammengeschwundenen Volkszahl wahrscheinlich dringend bedurften. Welche Massen barbarischer Bevölkerung sind auch nachher, nur im Verlauf eines Jahrhunderts aufgenommen und grösstentheils in den moesischen und illyrischen Gegenden angesiedelt worden. Ehe man die Hunderttausende von Carpen, Sarmaten, Vandalen u. a.

Aurelianus (Daces) in Moesia collocavit ibique aliquam partem Daciam mediterraneam Daciamque ripensem constituit et Dardaniam iunxit.

[1] Istoria pentru începutul Rumînilor den Daciea 1812. Dieses Werk hat den Ton angeschlagen, welcher nun fortklingt in den nachfolgenden Bearbeitungen eines Sinçai, Chronica Româniloru, Jasi 1853, Michel de

anpflanzte, hatte man auch Raum für einige Zehntausende einheimischen Blutes, denn zu hohe Vorstellungen von der Gesammtmenge der dacisch-römischen Colonisten wird man nicht hegen dürfen. Sind doch wenige Jahre nach unserm Ereignis durch Kaiser Probus schon wieder Scharen von Bastarnen, Gepiden, Greutungen und Vandalen auf den Boden Illyricums versetzt worden[1]. „Auch hätte es dazu eines Zeitraums von mehreren Jahren bedurft". Es ist zwar nicht zu sehen, worauf sich diese Behauptung gründet; aber zugegeben, so folgte aus ihr doch nur, dass die Exodus aus Dacien lange dauerte, dass sie vielleicht selbst nach dem Abzuge der Truppen noch fortwährte. Es ist aber doch wol anzunehmen, dass die friedliche Bevölkerung von Stadt und Land sich beeilt haben wird, die unsicher gewordene Heimat noch unter dem Schutze der Legionen zu verlassen, um nicht den Gewaltthätigkeiten der Barbaren anheimzufallen. Schleunige Flucht über die Donau hinüber, wenn der Feind einbrach, mag schon früher nicht selten erfolgt sein. Wir besitzen darüber sogar ein positives Zeugnis. Lactantius, der den Feinden und Verfolgern des Christentums unter den Heiden eine heftige Schmähschrift gewidmet hat, spricht unter andern auch von Maximianus dem Mitregenten Diocletians. Dieses wilde Thier, sagt er, besass eine angeborne Barbarei und eine ganz unrömische Wildheit. Was Wunder auch, seine Mutter von jenseits der Donau zu Hause, war vor dem Einbruche der Carpen über den Fluss nach Moesien in das später „neue" Dacien geflohen[2]. Der rednerische Ausfall ist heftiger als logisch, denn Maximianus der einer Familie des trajanischen Daciens entstammte, konnte aus dem besten und echtesten römischen Blute sein und die Flucht seiner Mutter vor den Barbaren konnte kaum dazu dienen, dem Kinde ihres Leibes das Naturel eines Barbaren zu verleihen, aber für uns erhellt, dass man schon vor der Verlassung Daciens unter Aurelian[3] vor den Barbaren die Flucht ergriff, und weit entfernt mit ihnen zusammen wohnen zu wollen, sich vielmehr beeilte möglich weit zu fliehen. Was

---

Kogalnitchan, Histoire de la Dacie et de la Valachie Berlin 1854 und anderen; exaltirter Patriotismus und Kritiklosigkeit sind ihre gemeinsamen Mängel.

[1] Fl. Vopiscus, Prob. 18. Zosim. 1, 71. Von den getischen und dacischen Völkerschaften, die Pallmann, Gesch. der Völkerwanderung, mit aufführt, sagt der Bericht nichts.

[2] Lactantius, de mortibus persecutorum c. 9.

[3] Maximianus gelangte 285 zum Kaisertum, als er bereits im männ-

aber, fragen wir endlich noch, hätte die römische Bevölkerung in Dacien veranlassen können, ganze Jahre an ihren Auszug zu wenden? Was eine Auswanderung in friedlicher Zeit verzögert? Verkauf der Grundstücke und Häuser fiel ja hinweg; oder hat man sie an die Vandalen verkaufen können, die den Kaufschilling mit dem Schwerte bezahlten? Wer den dacischen Boden damals verliess, liess Felder und Haus und allen unbeweglichen Besitz hinter sich und nahm nur die fahrende Habe mit sich. Braucht es um solche fortzubringen Jahre, wenn der Feind auf der Ferse ist und so wir nicht eilen alles zu rauben droht?

Diejenigen nun, welche die Fortdauer einer römischen Bevölkerung in Dacien verfechten, theilen sich nach zwei Richtungen. Die einen stellen die Ansicht auf, die römischen Provincialen seien in die Gebirge geflohen, um dort Freiheit und Leben zu bewahren; andere und unter ihnen Maior und Laurianu lassen sie ungestört in Thal und Ebene in ihren bisherigen Sitzen und Niederlassungen [1]. Gegen die erstere Meinung müssen wir die Frage aufwerfen, warum doch römische Colonisten gewöhnt an manche Güter entwickelterer Cultur es hätten vorziehen sollen ein Leben in der Wildnis zu ergreifen, vom städtischen und Agriculturleben sich zum Hirtenleben zu wenden, wenn ihnen die Hand ihres Kaisers gesicherte Wohnsitze und Ländereien in Moesien gewährte, inmitten ihrer Landsleute, des liebgewordenen Kreises altgewohnten Daseins, unter den schirmenden Schwertern römischer Legionen, wo sie selbst des alten Namens ihrer Provinz nicht entbehrten? Die andere Ansicht soll ihre Widerlegung finden, indem wir die Spuren der behaupteten Fortdauer von Daciens Städten und Leuten in allen Literaturdenkmälern der Nachbarn mit aller Sorgfalt aufsuchen.

Grenzen und Eintheilung des „neuen Dacien" sind uns schon bekannt. Die aus dem Ende des 3 Jahrhunderts stammende Verwaltungsterminologie hat bis zum dauernden Verluste der dacischen Landschaften an die Slaven und Bulgaren fortbestanden. Die Stärkung des scythischen und thracischen Limes durch Aurelianus hat die

---

lichen Alter stand; 285 aber waren erst 14 Jahre seit Aurelians Rückzug aus Dacien vergangen; es fiel also jene Flucht lange vor 271.

[1] Auch Gibbon, History of the decline and fall of the Roman Empire c. 11. Dieses Capitel des grossen Geschichtschreibers gilt den Romänen als ein die Wahrheit garantirendes Symbolum und sie citiren seine Aussprüche in allen Werken als unwiderleglichen Beweis. Laurianu, Istor. Romanil. 106.

Barbaren später durch lange Zeit abgehalten ihn zu durchbrechen. Nur als Aurelianus siegreich aus dem Osten zurückkam, wo er Zenobias palmyreniches Reich gebrochen hatte, musste er die Carpen zurückweisen (273)[1]. Dieselben Carpen im Verein mit Bastarnen hat Diocletianus im J. 298 sammt und sonders auf römischem Boden angesiedelt[2]; es ist soviel wir wissen zum letztenmal, dass eines Dacierstammes Erwähnung gethan wird.

Erst 321 hat man unter Constantinus die Gothen wieder im römischen Reiche gesehen. Sie hatten Moesien und Thracien durchgeplündert, als es dem Kaiser gelang sie zu besiegen[3]. Elf Jahre später brach er gereizt durch die Unterstützung, welche sie seinem Rivalen Licinius hatten angedeihen lassen, in das Gebiet der Gothen selbst ein. Er hat zu diesem Zwecke eine Brücke über die Donau gebaut, vielleicht auch nur diejenige Trajans wieder hergestellt[4]. Dann besiegte er das Volk. Zwei Jahre nachher nahm er Sarmaten bei sich auf, welche von ihren Sklaven waren aus der Heimat — dem ebenen Ungarn — getrieben worden. Mehr als 300,000 Menschen jedes Alters und Geschlechtes sollen durch Thracien, Scythien (Dobrudscha), Macedonien und Italien vertheilt worden sein[5].

In jenem verlassenen Dacien aber im Norden des Donaustroms, welcher nun wieder durchaus den Norden des römischen Reiches in Europa begrenzte, wohnten dicht an den Gothen die Vandalen,

---

[1] Fl. Vopisci Aurelian. 30.

[2] Idat. Fast. Aurel. Victor Caesar. S. 347. Hieronymus mit unrichtiger, Datirung. Jordanis de regn. et temp. succ. bei Muratori SS. 1, 237. Die Carpen sind theils nach Pannonien versetzt worden, wo man in Sopiana (bei Fünfkirchen) Carpen nennt (Ammian. 28, 1) theils nach Moesien, wo eines kleinen Ortes derselben gedacht wird (ebenda 27, 4).

[3] Zosim. 2, 22. Ueber die Seltenheit der auf das Ereigniss geschlagenen Münze mit der Inschrift Sarmatia devicta s. Borghesi, Oeuvres Epigraphiques 1, 256.

[4] Von dieser Brücke redet Aurel. Victor Epit. c. 17. Hic pontem in Danubio struxit. Chron. Paschal. ad a. 328 S. 527 ed. Bonn. *Τὸν Δάνουβιν πλειστάκις ἐπέρασεν καὶ γέφυραν αὐτῷ λιθίνην ἐποίησεν.* Von einer Eroberung Daciens selbst Julianus, Caesar. S. 846. Dafür, dass nur die alte Brücke wiederhergestellt wurde, würde sprechen, dass bezeugt wird, Constantinus habe an derselben einen Thurm erbaut. Constantin. Porphyrogen. de admin. imper. 2 c. 40. *Τῆς αὐτῆς γεφύρας* (Traiani), *ἐν ᾗ καὶ πύργος ἐστὶ τοῦ ἁγίου καὶ μεγάλου Κωνσταντίνου τοῦ βασιλέως.* Vgl. Aschbach Ueber Trajans steinerne Donaubrücke. Wien 1858 S. 23.

[5] Anonym. Valesii S. 661.

die von ihrer einstigen Heimat an der Elbe rasch gegen Südosten gewandert waren. Sie nahmen Sitze an den Flüssen Maris (Maros) und Crisius (Körös), Miliare und Gilpil. Aber es währte nicht lange, so brach Krieg aus zwischen den Gothen, die in der heutigen Moldau sassen, und den Vandalen. Diese unter Visimar erlagen am Marisflusse dem Gothen-Könige Geberich. Ihre landflüchtigen Reste erbaten und erhielten von Kaiser Constantinus Wohnsitze in Pannonien (um 335). Die Gothen aber breiteten sich über das bisherige Vandalengebiet aus und es hies Dacien darum auch eine Zeit lang Gothia, bis sich an Stelle der westgothischen Herrschaft an der unteren Donau die hunische setzte (nach 372) und der Name Scythia in Gebrauch kam[1]. Noch in den Jahren 367 bis 369 unternahm K. Valens Kriege in das moldauische und bessarabische Gebiet hinein gegen den „Richter“ Athanarich, einen Vasallen Hermanrichs, der über die Greutunger herrschte[2].

Nachdem aber die schwarzen Hunen Balamirs die Ostgothen besiegt hatten, drangen sie gegen Dacien vor, das sie nach längerem Kriege eroberten. Die Westgothen unter Fritigern die Gefahr erkennend, welche ihnen von den Hunen drohte, beschlossen hinter dem schützenden Donauwalle in Moesien und im fruchtbaren Thracien Sitze zu erwerben. Das ganze Volk brach an die Donau auf und begann unter Alavio und Fritigern Unterhandlungen mit der römischen Regierung über die Bedingungen des Eintritts und der Aufname in das Reich.

Also die wehrhaften Gothen erfasste ein Schrecken vor den berittenen windschnellen Söhnen der Steppe, deren Leben der Krieg war, und nur die wehrlose römische Bevölkerung Daciens soll mutig ausgehalten haben wie jene lebenssatten Greise auf dem Capitol, als der Gallier stürmte. Athanarich, der bei seinem üblen Verhältnis zum römischen Kaiser auf die Gunst der Aufname in das römische Reich nicht zählen durfte, warf sich mit den dem Heidentum treuen Resten in das Kaukaland, wahrscheinlich das alte Gebiet des dacischen Stammes der Caucoensii und vielleicht der Theil Siebenbürgens, in dem die Kokel fliesst, und verjagte daraus sarmatische Völker.

Als der Byzantiner Priscos auf einer Gesandtschaft an den Hunenkönig Attila im J. 448 am hunischen Hofe im jetzigen Ungarn

---

[1] Σκυθικὴ Priscus de legationibus. (ed. Bonn.) 213.
[2] Ammianus Marcellin. 27, 4.

verweilte, sprach ihn eines Tags Jemand, den er nach seiner gesammten Erscheinung für einen Hunen hielt, griechisch an. Es war in der That ein Grieche aus dem römischen Reiche der durch Schicksalswechsel dahin gebracht worden war, wie so Viele seinen Wohnsitz unter den Barbaren aufzuschlagen. Priscos aber bemerkt zu dieser Begegnung, dass es mancherlei Leute unter den Hunen gebe und sie sich vielfältiger Sprache befleissigten, so dass die einen hunisch redeten, die andern gothisch, einige sogar römisch oder wie er es nennt ausonisch, nämlich diejenigen, welche mit den Römern in Berührung kamen [1]. Wie nahe lag es hier zu erwähnen, dass es im hunischen Reiche eine ausgebreitete Bevölkerung gebe, welche als Rest der alten römischen Provinciallbevölkerung Latein spreche, daher den hunischen Barbaren diese Sprache geläufig sei. Aber nichts davon. Die Kenntnis der römischen Sprache, wie sie sich im Norden der Donau fand, bezieht Priscos allein auf jenen Verkehr mit den Römern des römischen Reiches.

Als nach dem Tode des grössten Hunenherrschers (453) das grosse Krieger- und Nomadenreich in der Zwietracht seiner Söhne und der Unbotmässigkeit der unterjochten germanischen Stämme rasch versank, erhob sich in den Gegenden vom schwarzen Meere bis nach dem östlichen Ungarn die Herrschaft der gothischen Gepiden. Aber von römischer Bevölkerung in ihrem Lande hören wir nicht. Dacien aber nahm einen neuen Namen an: Gepidia [2]. Im Südosten umfasste dieses das Mündungsland am Zusammenfluss der drei Ströme, Donau, Theiss und Save, ihre Befestigungswerke standen an den sumpfigen Ufern des Ulcaflusses, jetzt Vuka zwischen Eszek und Vinkovce; das vielbegehrte Sirmium gehörte doch am öftesten und längsten ihnen.

II

Die gepidische Herrschaft erlag im Jahre 568 der vereinigten Kraft der Langobarden und Avaren und die letzteren, einer

---

[1] Prisci Excerpta S. 59 P. *ξύγκλυδες γὰρ ὄντες* (die Hunen) *πρὸς τῇ σφετέρᾳ βαρβάρῳ γλώσσῃ ζηλοῦσιν ἢ τὴν Αὐσονίων, ὅσοις αὐτῶν πρὸς Ῥωμαίους ἐπιμιξία.*

[2] Jordanis de reb. get. c. 50. Cosmogr. Ravennas edd. Pinder et Parthey S. 28. Datia, quae modo Gipidia ascribitur: in qua nunc Unorum gens habitare dinoscitur. S. 202 Gepidia, ubi modo Uni qui et Avari inhabitant.

der wildesten türkischen Stämme, bemächtigten sich der grossen Länderbeute, welche ihnen die Langobarden überliessen [1]. Ihr rohes Walten reichte bald von der Ens bis an die östlichen Bergwälle Siebenbürgens. Gab es eine römische Bevölkerung im Norden der Donau, so muss auch sie in avarische Knechtschaft gesunken sein und die Faust dieser Herren war eisern. Doch wir vernehmen nichts von ihr, dagegen von leibeigenen Gepiden welche im Heere des Chagans bei der Belagerung von Constantinopel im J. 627 Dienste leisten.

Seit dem Einbruche Attilas war die Schwäche des byzantinischen Reiches auch dem slavischen Nordosten Europas kein Geheimnis mehr. Auch reizte die Bewohner kalter sumpfiger Striche ein unwiderstehliches Verlangen nach den süssen Früchten und lauen Lüften des Südens, den fruchtbareren Landschaften Moesiens und Thraciens mit ihren prächtigen Wäldern, üppigen Triften, lachenden Thälern. So bereitete sich für die grosse Haemushalbinsel, das von den Modernen häufig so genannte illyrische Dreieck, eine Völkerwanderung vor, ungleich verderblicher und nachhaltiger als die, welche die westlichen Halbinseln Italien und Spanien durch die Germanen erlitten haben. Schon mit dem J. 539 während der von jeglichem Unglück heimgesuchten Regierung Justinians I hatten jene furchtbaren Einbrüche der Völker vom Norden der Karpaten in das romäische oder oströmische Reich begonnen. Nach den Gepiden und Bulgaren waren es vor allem die Slaven, welche einmal in Bewegung geraten — der Anstoss dazu ging hauptsächlich von den Avaren aus — wie ein unaufhaltsamer Strom fort und fort in die wehrlosen Länder südlich der Donau eindrangen. Durch fortgesetzte Niedermetzelungen und Wegschleppungen, welche meistens die Bemittelten trafen, war die alte Bevölkerung unendlich verringert worden; in die ledig gewordenen Räume und Besitztümer traten die Slaven ein, welche sich nicht mit Raubzügen begnügten, sondern dauernde Ansiedlung vorzogen und die öden Aecker wieder zu bebauen anfingen. In den der Donau am nächsten liegenden Gegenden gewann die neue Ansied-

[1] Ennodii Panegyr. Theoderico regi dict. bei Sirmond. p. 1600. 1601 Ulca fluvius et tutela Gepidarum quae vice aggerum munit audaces et in iugorum morem latus provinciae quibusdam muris amplectitur, nullo ariete frustrandis. Zeuss S. 439 hält Ulca für Corruption aus Aluta, doch mit Unrecht. Es ist der zwischen Eszek und Vinkovce fliessende Vuka oder Wolfsfluss. Fluvius Walkow. Endlicher Monumenta Arpadiana p. 435.

lung ihre grösste Dichtigkeit. Der Haemus bildete eine Schranke hinter der die Ausbreitung des slavischen Elements minder grosse Fortschritte machte. Der Slave liebte es auf dem Lande zu wohnen, die Geschlossenheit städtischen Wohnens sagte ihm nicht zu, Schonung städtischer Anlagen war ihm daher durchaus fremd. In den kurzen und dürren Zeilen, welche die grosse Umwälzung im Reiche melden, lesen wir zwar nur ausdrücklich von der Zerstörung der Orte Singedunum (Belgrad), Anchialos, Ratiaria (Arzer-Palanka), Bononia (Widin) u. a. Dass die Verwüstung aber weit grössere Kreise zog, ist sonst zu erschliessen. Am meisten aber müssen die Gegenden am Limes selbst gelitten haben, wo sich der Ungestüm der Barbaren zuerst Luft machte, nachdem die Wälle der Festungen nicht mehr schützten, die von feigen Besatzungen vertheidigt umsonst fort und fort vermehrt und verstärkt worden waren [1].

Was von der alten römischen, latein redenden Bevölkerung Moesiens und der beiden Dacien übrig blieb, war in den Städten jener arme Theil des Volks, welcher alle Umwälzungen im Staatsleben zu überdauern pflegt, auf dem Lande das Hirtenvolk, welches in die unzugänglichsten Gebiete zu entweichen und den Sturm hier abzuwarten am geeignetsten ist. Ganz so geschah es auch in Thracien; auch hier hat sich der romanisirte Theil des thracischen Volkes, darunter namentlich die Bessen auch nur in der zahlreichen Classe der Hirten erhalten. Mit diesen wenigen Ausnamen änderte sich seit der Mitte des 6 Jahrhunderts der ethnische Charakter des oströmischen Reiches durchaus. Es ist eine Zeit, wo von Arkona an der Ostsee bis Kap Matapan in Morea ununterbrochene slavische Ansiedlungen den Continent erfüllen. Sklavinien, Slavenland heissen sie insgesammt bei den byzantischen Chronisten.

Seit ungefähr 590 wurden die Slaven Ungarns den Avaren unterthan; die in der Moldau und Walachei wohnenden blieben wie es scheint frei, dienten aber in ziemlicher Stärke in dem Heere des Chagans. Einer ihrer mächtigsten Häuptlinge Musukios (Mužok) wurde von den Byzantinern durch List gefangen genommen. In dem Bericht von diesen Heereszügen der romäischen Feldherrn Priscos und Petros (590—596) gegen die Slaven und Avaren, die Herren des Trajanischen Daciens, werden nirgends ansässige Römer genannt,

[1] Welche Sorgfalt die Kaiser darauf wandten sieht man unter andern an dem Edicte der Kaiser Valentinianus und Valens an den Dux Daciae ripensis Tautomedes v. Jahre 364. Cod. Theodos. c. 13 l. 15 T. 1.

obgleich man sogar dreier Gepidendörfer gedenkt[1]. Wenn in einer Schlacht mit den Avaren 3000 von diesen, 8000 Slaven und 6200 von anderen Barbaren, worunter wir Gepiden und andere germanische Stämme uns denken müssen, gefangen genommen werden, so dürfen wir vielleicht vermuten, dass diese Zahlen auch das relative Verhältnis der Bevölkerungsmengen bei den drei Hauptnationen des Avarenreiches vorstellen.

Bald tritt noch eine andere Nation auf den Schauplatz, die Bulgaren. Diese, ein Zweig der grossen ugrisch-finnischen Familie, altangesessen an den Ufern des mittleren Atel, der später Wolga hiess, stifteten zuerst ein Reich zwischen dem Kuphis (Kuban) und dem Tanais (Don), welches im 5 Jahrhundert einen mächtigen Namen besass. Seit 462 wanderte eine bedeutende Volksmenge über den Don und erfüllte grosse Theile der russischen Pontussteppe bis zum Dniester. Von hier aus beunruhigten sie das romäische Reich, welches gegen sie häufig die Anten und Sklavinen aufrief. Doch den Avaren widerstanden sie nicht und gehorchten ihnen dann lange, bis ihr Fürst Kubrat diese Dienstbarkeit zerbrach, als das Avarenreich sich durch Zwietracht geschwächt zeigte (634—641). Von seinen fünf Söhnen eroberte Asparuch das Land am Ingul oder Onglos, im Osten der heutigen Moldau.

Nachdem die Bulgaren 485 die Donau zum erstenmal übersetzt, und in den folgenden Zeiten dem griechischen Reiche wiederholte Besuche gemacht hatten — so 499. 502. 559. 626 — drangen sie in den Jahren 678 bis 680 mit unwiderstehlicher Wut über das moesische Ufer, eroberten Varna, überwältigten die Slavengaue zwischen der Donau und den Berghöhen des Haemus wahrscheinlich mit leichter Mühe, schlugen den Kaiser Constantinos und erzwangen die Abtretung der von ihnen besetzten Landstriche. Seit dieser Zeit heisst das untere Moesien, die beiden Dacien und Kleinscythien Bulgarien. Der herrschende Stamm verlor aber in der zahlreichen Slavenmasse, die ihn umgab, schon nach anderthalb Jahrhunderten seine heimische Sprache, so wie die Westgothen, Langobarden und Franken inmitten der grösseren Menge römischer Unterthanen sich romanisirten. Da-

---

[1] Theophylact. Simoc. 8, 3. S. 319 (Bonn) *οἱ μὲν οὖν ὑπὸ τοῦ στρατηγοῦ ἐκπεμφθέντες τὸν γείτονα ποταμὸν (Τισσὸν) διαπεραιοῦνται. περιτυγχάνουσι τοιγαροῦν χωρίοις Γηπαίδων τρισίν. οἱ δὲ βάρβαροι μηδὲν τῶν ἐν τῇ προτεραίᾳ διεγνωκότες συμποσιόν τε καθίσαντες πανήγυριν ἑώρταζον ἐπιχώριον.*

gegen empfingen die unterjochten Slaven wie in Russland den Namen der Sieger, ähnlich wie auch der Name Lombarden auf einen Theil der unterworfenen italiänischen Bevölkerung überging.

Noch vor dem Ausgange des 8 Jahrhunderts erlagen die Avaren den Waffen der Franken; dem auf Cultur und Christentum gegründeten Reiche Karls des Grossen war die Nachbarschaft der heidnischen Räuber ein Gräuel. Die Franken traten in den Besitz der westlichen Avarenländer, das alte Pannonien und die Provinz Valeria der Römer; den entfernteren Osten hinter der Donau, die sogenannten „avarischen Einöden", nahmen sie nicht in Anspruch. Die bisher von den Avaren geknechteten Völker treten wieder aus dem Dunkel hervor. Auch von den Gepiden ist noch einmal die Rede[1]. Nur die Römer oder Romänen werden nicht genannt, alle Völker der Zeit senden ein und das anderemal Gesandtschaften an den neuen römischen Kaiser der Franken; von den Romänen trifft keine ein. Wäre es nicht natürlich gewesen, dass sie dem Manne, der ihnen die Ketten der avarischen Sklaverei gebrochen hatte, dankten und sich seines ferneren Schutzes gegen die gefährlichen Nomadenstämme im Osten versicherten? Welchen Antheil hätte die Kunde von neuentdeckten und jetzt erlösten Römern bei dem „römischen" Kaiser hervorgerufen. Auch als die Avaren noch herrschten, haben wir, wie schon bemerkt, nichts von ihnen vernommen, und es ist bekannt, dass die jeder Kunstfertigkeit entbehrenden, arbeitscheuen Nomaden die Kunst und Thätigkeit ihrer dienstbaren Völker mit Eifer verwendeten. So liessen sie sich von Langobarden und Slaven Schiffe bauen, warum nützten sie nicht jene römische Cultur aus, die in ihren dacischen Unterthanen fortleben musste?

Von Karls des Grossen Zeit ab waren die Franken Nachbarn der Bulgaren, die untere Save bildete die Grenze, davon nordwärts umflossen von drei Strömen lag das Frankochorion, die alte sirmische Landschaft. Noch am Abende der Regierung des grossen Frankenkaisers erstand den Bulgaren in Krum ein weithin gefürchteter König (802—815). Wie oft hat er das griechische Reich verheert. Das zehnmal ausgemordete und mit neuer Bevölkerung immer wieder auflebende Thracien erfuhr im Jahre 813 seine Wut. Man führte die Einwohner von Adrianopel und seiner schönen Umgegend über die Donau hinüber, andere fünfzigtausend schleppte

[1] Anonym. Salisburg. ad a. 863, de Gepidis autem quidam adhuc ibi resident.

man im nächsten Jahre fort. Wir wissen weder, von welchem Stamm die Unglücklichen waren, die man ihrer Heimat entriss, ob sie der Mehrzahl nach griechisch oder latein oder thracisch redeten, noch auch genau, wohin man sie verpflanzte — einzig, dass sie aufs nördliche Ufer der Donau zu wohnen kamen. Aber wir wissen genau, dass sie wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Es war darum ein verfehlter Gedanke, als Chr. Engel in ihnen die Romänen erkannte und deren Sesshaftigkeit auf dem linken Donauufer von dem Zeitpunkt an datirte.

Von ihren Feinden verfolgt rückte damals die finnisch-ugrische Nation der Magyaren oder schwarzen Ugren vom Jaik her allmählich gegen Westen, um dessen Geissel zu werden. Nachdem sie den Franken gegen die mährischen Slaven Dienste geleistet hatten, bedienten sich ihrer die Byzantiner gegen die Bulgaren. Diese waren eben bis Constantinopel vorgedrungen. Da bewährte sich wieder einmal die alte Politik des romäischen Hofes, den einen Feind durch den andern zu besiegen. Kaiser Leo VI (889—912) liess die Ungarn auf griechischen Schiffen über die Donau kommen. Nach drei Niederlagen war der Bulgarenkönig zum Frieden mit Leo gezwungen. Mit Beute beladen kehrten die Sieger heim, um im nächsten Jahre das Land südlich von den Karpaten, das ihnen jetzt schon nicht fremd war, auszuplündern. Aber die Bulgaren regten ihnen die alten Feinde, die Petschenegen, auf, die hinter den Ungarn am Don hausten. Diese also fielen in deren Wohnsitze ein und entrissen ihnen das Land. Da warfen sich die Ungarn auf das kaum verlassene grosse Tiefland, um es nicht wieder zu verlassen (896). Ihre Strasse war das Donauthal zwischen dem banater und serbischen Gebirge. Vor ihren Angriffen zerfiel die Macht der marahanischen Slaven im nordöstlichen Ungarn und bald verlor auch das geschwächte Frankenreich seine pannonischen Marken. Dagegen reichten die Petschenegen von der Maeotis bis nach Siebenbürgen und der Walachei. Die Chazaren im Osten, die Russen im Norden hatten sich über ihre unruhige Nachbarschaft eben so zu beklagen wie die Ungarn und Bulgaren. Westwärts von Dorostolum (Silistria) trennte eine Einöde in der Länge von vier Tagereisen Petschenegen und Ungarn, deren Gebiet im Westen das Schil anfing [1], somit jenen Theil der Walachei umfasste, der auch im 13 und 14 Jahrhundert zu Ungarn gehörte.

---

[1]. Constantin. Porphyrogen. de administr. imper. c. 40 πρῶτον μὲν

III

In dieser Zeit grosser Aenderungen der politischen Karte treten die Romänen oder Walachen wieder nirgends in beglaubigter Weise hervor. Denn die Erzählung des sogenannten anonymen Notars des Königs Bela, bei dem sie allerdings unter dem Namen Blacci Siebenbürgen und den gesammten Osten Ungarns bewohnen, kann hier nicht im entferntesten berücksichtigt werden. Besonnene und kritische Forscher, lassen ihn überhaupt als Quelle für die Eroberungsepoche nicht zu. Jede vorurtheilslose Untersuchung führt immer wieder nur dazu die verwerfenden Urtheile zu bestätigen. Ohnehin ist er ein Schriftsteller aus dem Ende des 13 Jahrhunderts [1], seine Wahrheitsliebe sehr gering, seine Tendenz unverkennbar. Hier berühre ich nur beiläufig einige seiner diese Ereignisse berührenden Irrtümer oder Entstellüngen, da ich später von ihm eingehender handle. Bei dem An. Not. begegnen siebenbürgische Herzoge (duces ultrasilvani) im 9 Jahrhundert. In Wahrheit erscheinen die ersten urkundlich 1176. 1199. 1201. Es ist dies zugleich ein Argument gegen diejenigen, welche ihn unter den ersten oder zweiten Bela (1061—1063. 1131—1141) setzen wollen, denn es leuchtet ein, dass vor der Aufstellung von siebenbürgischen Wojwoden auch der An. Not. diese nicht in seine Geschichte eingeführt hätte [2]. Er nennt Menumorout, der nach ihm zwischen Maros, Theiss und Szamos regiert haben soll, einen Vasallen des griechischen Kaisers. Wir wissen, dass das Trajanische Dacien niemals einen Bestandtheil des romäischen Reichs gebildet hat, und dass dieses während des 8 bis 10 Jahrhunderts durch die Bulgaren

---

ἐστιν ἡ τοῦ βασιλέως Τραϊανοῦ γέφυρα κατὰ τὴν τῆς Τουρκίας ἀρχήν: Constantin sagt eben so wol, dass die Petschenegen bis Silistria reichten, als dass zwischen ihnen und den Türken (Ungarn) vier Tagereisen öden Gebietes lagen und die Trajansbrücke (bei Turnu Severin) ungarisch war.

[1] Teutsch und Firnhaber, Urkundenbuch zur Geschichte Siebenbürgens Wien 1857 I.

[2] J. Vass in Béla Király jegyzöjének kora S. 57 behauptet, dass der Name terra Ultralsivana zu Belas IV Zeit nicht mehr gebraucht wurde, woraus er folgert, der An. Not. sei vor das Zeitalter dieses Königs zu setzen. Der Ausdruck Ultrasilvanus tritt allerdings in der Zeit Belas IV hinter dem kürzern Transilvanus zurück, begegnet aber noch immer. So heisst u. a. der Bischof von Siebenbürgen ep. Ultrasilvanus und König Bela IV spricht 1251 von seinen partes Ultrasilvanae und terra Ultrasilvana. Urkundenb. z. Gesch. Siebenb. 69.

von jedem Zusammenhange mit den Ländern um die Karpaten getrennt war, so dass auch nur sehr oberflächliche Kenntnisse darüber im Schwange waren. Einzig der gelehrte Herrscher am goldenen Horn, Constantinus, „der im Purpur Geborne“, besass reichlichere und genauere Nachrichten über den barbarischen Norden jenseits des Haemus, die Grenze griechischer Herrschaft im 10 Jahrhundert und eben dieser bestunterrichtete Ethnograph nennt die Walachen des Trajanischen Daciens nicht.

Man liebt es sich auf das Zeugnis Nestors zu berufen, der den Namen Walachen (Wlachowe) kennt und einige Male in Anwendung bringt. So in folgender die ungrische Eroberung meldenden Stelle [1]: Im Jahre 6406 (900) zogen die Ugren neben Kijew vorüber längs dem hohen Ufer, welches jetzt Ugorskoe heisst, und am Dnjepr angelangt standen sie in Zeltwagen, denn sie waren Nomaden wie die Polowcer. Von Osten angelangt stürmten sie durch das grosse Gebirge und fingen an, die dort lebenden Walachen und Slowenen zu bekriegen. Darauf aber verjagten die Ugren die Wlachen und erbten das Land und sassen mit den Slowenen, nachdem sie sich dieselben unterworfen hatten, und von da wurde das Land das ugrische genannt.

Stimmt diese russische Nachricht nicht vollkommen zum Anonymen Notar? Dem Anschein nach allerdings, in der That aber durchaus nicht. Denn die Walachen des An. Not. wohnen im östlichen Ungarn, dem Lande jenseits der Theiss, die des Nestor sind im westlichen, im alten Pannonien zu suchen. Die Walachen des An. Notars sind das Volk, das auch wir Neuere unter diesem Namen begreifen, die Wlachen Nestors sind die Franken des römischen Reichs der Karolinger. Und diesen wichtigen Unterschied hat man bisher übersehen. Was man aber immer vermutet hatte, dass die Wlachen Nestors nicht Romänen sein könnten, ist ganz richtig. Schlözer hielt sie für Italiäner. Fraehn dagegen theilte die Ansicht Krugs, dass unter dem „Wlachenland“ Nestors Frankreich zu verstehen sei [2], wogegen man nichts gegründetes wird einwenden können.

[1] Nestor hrsgg. v. Miklosich. Uebers. v. M. Büdinger in d. Nachrichten zur österreichischen Geschichte in altrussischen Jahrbüchern. Jahrbuch für vaterländische Geschichte. Wien 1861 S. 31 ff.

[2] Frähn, Ibn Foszlan S. 201 Note: „Schlözer und Ewers sind über Nestors Wolochisches Land verschiedener Meinung; Krug hat mir folgendes darüber mitgetheilt: „Nestors Земля Волошъская ist wol kaum etwas anderes, als Snorres Valland. Dieser aber versteht darunter in allen Stellen die ich kenne, Frankreich. — Rolf kommt nach Valland und wird dort

Achtet man darauf, dass bei ihm Galicane, Galizier d. i. die christlichen Spanier der Nordküste unmittelbar neben Wlachen aufgeführt werden, so gewinnt man dafür eine neue Bestätigung. Heissen aber die Franken im weitesten Sinne in welchem sie die Gesammtheit der zu ihrer Monarchie gehörenden Völker umfassen Wlachen, dann sind natürlich auch die Deutschen des Ostens im sogenannten Ostfranken unter den Wlachen zu verstehen. Und nur in diesem Sinne verstanden spricht Nestor in der obigen Erzählung eine in ihren allgemeinsten Zügen richtige Thatsache aus: Die Ungarn haben das römische Pannonien in welchem das Volk der Slowenen in der Zeit ihrer Fürsten Kozel und Braclaw unter fränkisch-römischer Herrschaft sass um das J. 900 in Besitz genommen.

Nun fällt auch Licht auf eine andere bisher verkannte Stelle Nestors welche diese Eroberung des slowenischen Pannoniens durch die Franken bespricht[1]: Da die Wlachen einen Anfall auf die Slowenen an der Donau machten und sich unter ihnen niederliessen und ihnen Gewalt anthaten, so wanderten die Slowenen aus und einige liessen sich an der Weichsel nieder und hiessen Lechen. Man vermutete bisher, dass hier unter Wlachen die Langobarden zu verstehen seien welches Volk der russische Chronist wegen seines späteren Aufenthalts in Italien proleptisch schon Wälsche genannt habe als sie noch in Pannonien sassen. Da aber unter den Wlachen Nestors nur die Franken zu verstehen sind, so muss diese Erklärung fallen gelassen werden. Dagegen ist es sehr gut denkbar, dass es unter den Slaven eine Sage gab welche mit der Eroberung des slowenischen Pannoniens, der sogenannten Avaria oder Hunnia, die Bewegung und Wanderung nördlicher Slavenstämme in Verbindung brachte. Und dieser Sage — ob begründet oder nicht, soll hier nicht untersucht werden — hat Nestor Ausdruck gegeben. Somit

Jarl I, 101. Eben so 222. Im II Theile p. 10. 18, 24, 264; im III. 126, 224 u. s. w. Eine Stelle III. 233 will ich noch anführen: Insequenti vere (ao. 1108) in Vallandiam (til Vallandz) copias trajecit Rex Sigurdus (von Norwegen), indeque porro in Galliciam (á Galizo landi). — Vergleiche Nestors Галичане, Волхове. — 1, 95 finden wir auch Valscra sverda; II. 50 Valsca hiálma; III. 36 Valsca branda: diese wälschen Schwerter, Helme und Klingen können das efrandschîje Ibn Foszlans (S. 5) erläutern. — Völsko sverdi findet sich in Saemunds Edda II, 348; in derselben heisst Frankreich S. 260 ebenfalls Valland. — Ich läugne übrigens nicht, dass späterhin auch Italien so genannt wird; nur gewiss noch nicht von unserm Nestor."

[1] Nestor v. Schlözer S. 66.

aber darf in Zukunft Nestor nicht als Zeuge für das Dasein der Walachen in Dacien aufgerufen werden[1].

Bald nachdem die Ungarn ihre gegenwärtige Heimat erobert hatten, lockerte sich die unter dem Einflusse des Chazarenfürsten gegründete Oberherrschaft des Grossherrn aus dem Geschlechte Arpads; nicht nur dass der Gylas und der Karchan mächtige Autoritäten bildeten, so machte sich das alte Ansehen der Stammhäuptlinge wieder kräftiger geltend. Von diesen Nebengewalten gingen die grossen Verheerungszüge aus die von Rom bis an die Saale, von der Loire bis Constantinopel den ungrischen Namen mit Schrecken umgaben. Nur Eroberungen machten sie nicht, darin ganz unähnlich den Germanen welche Land zu erwerben, Reiche zu gründen auszogen. Das Ausland zu verwüsten, die Beute von weit und breit bei sich aufzuhäufen war ihr einziges Trachten; sie blieben Nomaden, der flache Weideboden des Theissgebietes das Land das sie am meisten schätzten, in ganz Europa hätten sie keinen Boden gefunden der ihnen mehr entsprochen hätte. Schon aus diesem Grunde lockte es sie nicht nach Siebenbürgen, dem Lande der Berge und Hochthäler. Aber ein noch mächtigeres Gefühl hielt sie davon fern, die Furcht. Die westlichen Berggruppen Siebenbürgens dienten ihnen als natürliche Schutzwehr gegen ihre Erbfeinde, die Petschenegen die das Land innehatten[2]. Russen wie Ungarn zitterten vor ihnen auf gleiche Weise. Sehr übel nahmen es einmal die Magyaren, als die Griechen arglistig genug sie zu einem Feldzuge gegen die Petschenegen bereden wollten. Sie seien ihnen ihrer Zahl und Streithaftigkeit wegen nicht gewachsen[3]. Diesen nun näher zu treten, hüteten sie sich ängstlich.

Einer der mächtigsten ungrischen Häuptlinge des 10 Jahr-

[1] Eine dritte Erwähnung der Wlachen in Nestor (c. VIII Miklosich, S. 112 Schlözer) ist eine augenscheinliche Interpolation späterer Hand, schon von Schlözer richtig erkannt und darum in Miklosichs Texte weggelassen: „hierauf kamen die weissen Ungarn und erbten das slowenische Land" (nachdem sie die Wlachen verjagt hatten, die dieses Land einnahmen).

[2] Mit Unrecht zweifelt Büdinger, Oest. Gesch. 392, ob die Petschenegen Siebenbürgen besassen. Edrisi (bei Mordtmann S. 140) sagt ausdrücklich: „sie haben sich auf dem Gebirge befestigt. Dies können nur die Karpaten Siebenbürgens sein.'

[3] Constantin. Porphyrog. de adm. imp. c. 8: *πάντες οἱ ἄρχοντες τῶν Τούρκων μιᾷ φωνῇ ἐξεβόησαν, ὅτι ἡμεῖς μετὰ τοὺς Πατζινακίτας ἑαυχοὺς οὐ βάλλομεν. οὐ γὰρ δυνάμεθα πολεμεῖν πρὸς αὐτούς, ὅτι καὶ χώρα μεγάλη καὶ λαός καὶ κακὰ παιδία εἰσί. καὶ τοῦ λοιποῦ τὸν λόγον τοῦτον πρὸς ἡμᾶς μὴ εἴπῃς: οὐ γὰρ ἀγαπῶμεν αὐτόν.*

hunderts war Achtum. Im Osten der Theiss reichte sein Besitz vom Körös bis Widin und Zewrin, also bis in die kleine Walachei[1], aber nicht nach Siebenbürgen hinein. Dessen waldige Berge waren seine Grenze. Denselben Achtum der in Morosvár (später Csanád) Hof hielt besiegte der Gründer der ungarischen Macht Stephan I. (um 1008) und zog sein Land unter den Schirm der königlichen Regierung[2] die keine Autonomie der Häuptlinge mehr duldete und gestützt auf das christliche Ausland und die zahlreiche fremde Einwanderung, eine kräftige Monarchie aufzurichten strebte. Aber auch Stephan hat Siebenbürgen noch nicht unterworfen, wenngleich er auch wahrscheinlich einen glücklichen Streifzug dahin ausführen liess[3]. Noch um 1070 beschränkt sich die magyarische Macht auf Ungarn und einbrechende Raubhorden der Kumanen welche den Petschenegen in der Herrschaft der nördlichen Pontusländer folgten schlägt man wol zurück, treibt sie gelegentlich auch über die Grenzen nach Siebenbürgen hinein, aber man besetzt das Bergland noch nicht. Erst unter Ladislaus dem Heiligen (1078—1095) wird Siebenbürgen als provincia ultrasilvana oder transilvana ein Theil des ungarischen Reichs. In diesem Namen findet sich das alte Wort übersetzt mit dem das Volk das Land bisher benannt hat: Erdeuelu, jetzt Erdély ország d. i. Land jenseit des Waldes. Welches seine Grenzen in der Zeit sind, bleibt ungewiss. Seither ruhen auch die Kämpfe der Ungarn mit den Uzen und Kumanen nimmer.

IV

Die Besetzung Siebenbürgens durch die Ungarn bildet den Anfang der Geschichte dieses Landes; mit ihr trat es in dauernden seither nicht unterbrochenen Zusammenhang mit dem Westen Europas; in den nachbarlichen Tiefländern bis zum Pontus hin dauern dagegen die gleichförmigen Zustände türkischen Nomadenlebens noch lange fort. Die

[1] Vita S. Gerardi, c. 10. Endlicher Mon. Arp. 215: seruiebat eidem uiro terra a fluuio Keres usque ad partes Transsiluanas, et usque in Budin et Zeren. Dieses Zeren ist nicht wie Büdinger (Oest. G. 393.) meinte „Szerencs im Norden der Theiss“ sondern Zewrin ung. Szörény Zeurenum in Urkunden, das jetzige Severin von dem noch später die Rede sein wird.

[2] Vita S. Gerardi c. 10. Endlicher 215. 216.

[3] G. D. Teutsch und Fr. Firnhaber, Urkundenb. zur Geschichte Siebenbürgens. Wien 1857. Friedrich Müller, König Stephan I von Ungarn und das siebenbürgische Bisthum. Archiv des Vereins für siebenb. Landeskunde. Neue Folge II. Bd.

Magyaren gründeten schnell Ansiedelungen in dem neuen Besitz. Unter den frühesten (1075) erscheint das Schloss Turda (Thorenburg) das durch den Salzbau der Umgegend bald in Aufname kam; 1103 findet sich der Name eines siebenbürgischen Bischofs Simon dessen Kathedralsitz Alba an der Maros wurde, das jetzige Karlsburg. Wojewoden wurden mit der Verwaltung des Landes betraut. Siebenbürgen ist so das eigentliche Colonialland der Magyaren geworden. Doch auch zur Bewältigung dieser Aufgabe genügten sie nicht; sie mussten ein arbeitsameres, geistig kräftigeres Volkstum herbeirufen und ihm die Urbarmachung und Vertheidigung jener Landstriche übertragen, wohin es die ungarischen Herren nicht lockte, und wo es rühriger er Hände bedurfte, als der von magyarischen Hintersassen.

Auch hier vermissen wir jede Erwähnung von Romänen in Siebenbürgen; nicht anders ist es in der Walachei. Die Thatsachen welche ihr Dasein im 11 Jahrhundert bezeugen sollen sind unrichtig aufgefasst worden, wie wir sogleich sehen werden. Im Jahre 1087 bekriegte der Petschenegenfürst Tzelgu das romäische Reich. In dem grossen auf 80000 Mann geschätzten Heere das er in das Feld führte erblicken wir auch Salomon den Anführer einer „dacischen" Heerabtheilung[1]. Diese hier erwähnten Dacier sollen die norddonauischen Walachen vorstellen. Allein der Ausdruck dacisch bezeichnet hier wie bereits Schlözer richtig bemerkte die Ungarn. Ihr Anführer Salomon war kein anderer, als der aus Ungarn vertriebene König, der bei den Kumanen lebte und mit den Ungarn seines Anhangs jetzt gegen das griechische Reich zu Felde zog. Wir verstehen also unter den Daciern der Anna Comnena die Ungarn die auch Chalcocondylas Dacier nennt deren Land ja auch bei anderen Byzantinern Panno-Dacien genannt wird[2], während im Gegensatze dazu romänische Chronisten des 17. Jahrhunderts die Walachei Pannonien nennen.

Nicht anders steht die Sache im 12 Jahrhundert in dem wenigstens unsere Kenntnisse über Siebenbürgen schon einen grösseren

[1] Anna Comnena l. 8 S. 336 ed. Bonn. *Ἔαρος δὲ ἐπιφανέντος διελθὼν ὁ Τζελγοὺ τὰ ὑπερκείμενα τοῦ Δανούβεως τέμπη (ἡγεμὼν δὲ οὗτος ὑπερέχων τοῦ Σκυθικοῦ στρατεύματος) σύμμικτον ἐπαγόμενος στράτευμα ὡσεὶ χιλιάδα ὀγδοήκοντα ἔκ τε Σαυροματῶν καὶ Σκυθῶν, καὶ ἀπὸ τοῦ Δακικοῦ στρατεύματος οὐκ ὀλίγους, ὧν ὁ οὕτω καλούμενος Σολομὼν δημαγωγὸς ἦν.*

[2] Schlözer, Gesch. der Deutschen in Siebenbürgen S. 472. Büdinger, Ein Buch ungar. Geschichte S. 74. Chalcocondylas S. 134.

Umfang annehmen; nirgends zeigt sich eine Spur der Walachen. Aber von ihrem Dasein in der Moldau will man ein Zeugnis entdeckt haben. Kaiser Manuel Comnenos soll die Romänen der Moldau gegen die Ungarn in das Feld gerufen haben, um seinen Feinden Gefahren von einer Seite zu bereiten von wo sie niemals vorher waren angegriffen worden (1164). Die Thatsache ist zum Theil richtig, aber eben nur in soweit, als sie für die Existenz von moldauischen Romänen nichts beweist. Kaiser Manuel hat die Romänen gegen die Ungarn zu Felde geführt, das erste Beispiel eines Kampfes zwischen den zwei Völkern. Aber der Chronist Joannes Kinnamos der uns das Ereignis meldet[1] weiss nichts von der Moldau. Die Wohnsitze dieser den griechischen Kaiser dienstbaren Romänen werden an das schwarze Meer gesetzt., Nun lag wol die Moldau, wenn man Bessarabien mitbegreift, immer auch am Meere, aber dehnt sich nicht auch Bulgarien eine Strecke am Meere hin? Es könnten also vielleicht auch die Walachen Bulgariens gemeint sein. Wir zweifeln aber schon deshalb daran, weil die Bulgaren nicht mitgenannt werden, was doch sonst immer geschieht. Aber noch ein Umstand passt auf Bulgarien so wenig wie auf die Moldau. Von beiden Ländern aus waren die Ungarn schon oft mit Krieg überzogen worden; von der Moldau her von Petschenegen und Kumanen wie oft. Wie hätte der kundige Geschichtschreiber sagen können, „von wannen noch niemals Jemand zu irgend einer Zeit gegen sie einen Anfall gemacht hatte.“ Allein es gab eine zahlreiche walachische Bevölkerung die die Gegend von Constantinopel bis zum Haemus hin bewohnte die in Bizya, Anchialos u. s. w. genannt wird. Diese wohnte unweit des Meeres, an diese Walachen konnte der griechische Kaiser auch Befehl zur Heeresfolge geben; an moldauische Walachen hätte er das Ansinnen nicht richten können.

J. Thunmann der übrigens zur Aufhellung der östlichen Geschichte sehr dankenswerte Bemühungen unternommen hat glaubte Erwähnungen der moldauischen Romänen zu den Jahren 1096, 1145 und 1182 gefunden zu haben[2]. So schreibt er: Im Jahre 1096 stehen die Walachen sowol als die Ungarn dem polnischen Herzog Wladislaw wider

[1] Cinnamus 6, 260 *καὶ δὴ καὶ Βλάχων πολὺν ὅμιλον, οἱ τῶν ἐξ Ἰταλίας ἄποικοι πάλαι εἶναι λέγονται, ἐκ τῶν πρὸς τῷ Εὐξείνῳ καλουμένῳ πόντῳ χωρίων ἐμβαλεῖν ἐκέλευεν εἰς τὴν Οὐννικὴν, ὅθεν οὐδεὶς οὐδέποτε τοῦ παντὸς αἰῶνος ἐπέδραμε τούτοις.*

[2] Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europ. Völker. 1774.

seinen aufrührerischen Sohn Spitignew bei und werden hier von Kadłubek Thibiani genannt, welcher Name ganz gewiss mit Tjuban einerlei ist. Wie steht es nun mit dieser behaupteten Identität von Tjuban worunter Thunmann die Moldauer versteht und Kadłubeks Tibianei (nicht Thibiani)? Tschuban oder Tschoban ist ein osmanisches Wort, das heutzutage Türken, Griechen und Albanesen für die walachischen Hirten Thessaliens und Macedoniens gebrauchen; dieselben heissen walachisch Mocane. Dass dieses Wort vor der Ankunft der Türken in Europa (1360) in Europa in Gebrauch gewesen und Kadłubek († 1223) bekannt sein konnte, wird Jedermann billig bezweifeln. Gewiss ist überdies, dass das Wort Tschuban zur Bezeichnung der moldauischen oder walachischen oder irgend welcher anderen Abtheilung der Romänen niemals in Gebrauch war. Wer aber sind die Tibianei bei Kadłubek, müssen wir um jeden Zweifel zu beseitigen noch fragen. Die Kenner Kadłubeks haben zur Erläuterung des dunklen Ausdrucks nichts beigetragen, der eine hat es unter die unbekannten Wörter des Latein gestellt [1], der andere hat es noch schlimmer gemacht. Nach ihm bedeuten die Tibianei das Volk der Petschenegen, weil sie am Flusse Theiss lat. Tibiscus angesiedelt gewesen [2]. Aber niemals waren die Petschenegen Anwohner der Theiss — über die westlichen Bergketten Siebenbürgens hinaus haben sie sich auf der Höhe ihrer Macht nicht ausgebreitet — und niemals hiess die Theiss lateinisch Tibiscus welches vielmehr die Bezeichnung der Temes ist [3] und niemals endlich hätte aus Tibiscus oder Tisia wie die Theiss u. a. auch hiess Tibianei werden können. Näher zur Wahrheit leitet ein Citat in Ducanges bekanntem Glossarium. Nach diesem sind Tibianei oder Tubianei Bundesgenossen der Juden gewesen. Ihre Benennung wird da von der römischen tuba hergeleitet, unter deren Schalle sie marschirt seien [4]. Das Richtige ist dies nun wol noch nicht,

---

[1] H. Zeissberg, Vincentius Kadłubek, Bischof von Krakau und seine Chronik Polens. Archiv f. österr. Gesch. Bd. 42, 1870. daselbst im Index verborum, quae in lexicis usitatissimis non inveniuntur S. 211 tibianei.

[2] Bielowski in Bibliot. Ossolińskich VI, 310. Tibianeami, ile się zdaje, zowie tu autor Pieczyngów, ponad rzeką Cisą, Tibiscus, osiedlonych.

[3] Nur Ptolemaeus, der die Tisia nicht, dafür aber den Tibiscos nennt, scheint den Irrtum veranlasst zu haben, der aber leicht zu vermeiden ist.

[4] Tubianei dicebantur Judaei illi, qui ex alienigenis convocati in auxilium inde venerant, et dicebantur Tibianei (sic) quia tubis conducti. Anonymus in Glossis MSS. Biblicis ex Bibl. reg. Vide Dictionn. Trevolt s. v. Tubianéen. Dieses Dictionnaire habe ich nicht einsehen können.

aber die Spur führt zur Bibel, aus welcher der Ausdruck stammt. Das zweite Buch der Makkabäer enthält eine Stelle nach der die makkabäischen Brüder nach Charax kamen zu denjenigen Juden, welche Tubianei heissen[1]. Tubianei, Tubianaei aber sind die Leute von Tob oder Tubin, bei welchem Orte die Heiden zufolge dem 1. Buch der Makkabäer bei tausend Mann erschlagen haben. Dieses Tob liegt in Palästina jenseits des Jordans im Gebiete des Stammes Manasse[2]. Für Tubianei las man in den Texten der Bibel in früherer Zeit Tibianei, noch die Incunabeln haben diese Lesart[3]. So las also auch Kadlubek in seinem Texte. Der gelehrte Bischof aber besass unter andern auch die Geschmacklosigkeit die Völker mit welchen die Polen zu thun hatten mit allerlei gelehrten Namen willkürlich auszustatten; in diesem Gebrauch ist er nicht einmal sich immer gleich geblieben. Er nennt die Litauer wie die Preussen Geten und bezeichnet mit den Parthern bald die Petschenegen, bald die Rutenen. Welches Volk des Mittelalters unter diesen Mardern, Geten, Parthern u. s. w. steckt, lehrt die Vergleichung mit andern Quellen wie Dlugosz, wo es aus Kadlubek selbst nicht klar wird. So wird auch für die drei Stellen an welchen Kadlubek sich des Ausdrucks Tibianei bedient nur an Rutenen zu denken sein, weil nur diese bei Dlugosz genannt werden.

Nachdem wir so am Schlusse des zwölften Jahrhunderts stehen, ohne noch in den Ereignissen der politischen Geschichte eine Andeutung über norddonauische Wohnsitze der Romänen gefunden zu

---

[1] 2 Mach. 12, 17. Inde discesserunt (Machabaei) stadia septingenta quinquaginta et venerunt in Characa ad eos, qui dicuntur Tubianaei, Judaeos. *πρὸς τοὺς λεγομένους Τουβιήνους Ἰουδαίους.*

[2] Da die deutschen Realwörterbücher wie sie betitelt sein mögen von den Tubianei nichts enthalten, führe ich hier an was die Encyclopédie théolog. par l'Abbé Mignet. IV mittheilt. Tubianéens ou Tubiéniens sont les mêmes que les Tubins 1 Mac. V, 13 et que les peuples du pays de Tob au nord de la Batanée. Tob, pays de Tob, de Tubin ou des Tubiéniens, situé au-delà du Jourdain, dans la partie la plus septentrionale du partage de Manassé. (Nicolas Sanson le place au midi, et Barbié du Bocage sur les confins du désert et du pays de Galaad.) C'est dans le pays de Tob que Jephté, chassé par ses frères, se retira (Iudic. XI, 3, 5). Ce pays est nommé Tubin 1, Mac. V, 13, et les juifs de ce canton sont appelés Tubiaeni. II Mac. 12, 17. ou Tubianaei. Man stellt dazu das bei Stephan. Byzant. genannte *Ταβαὶ* und das *Θαῦβα* bei Ptolem. 5, 19. Winer bibl. Realwörterbuch Art. Tob.

[3] Ausgabe von Bamberg 1450, Mainz 1472, Nürnberg 1477 u. s. w. tibianei, von anderen Nicolai de Lyra Postila super prophetas v. J. 1488 ebenso.

haben, werfen wir einen Blick auf die kirchlichen Verhältnisse. Schon vor Aurelianus konnte das römische Dacien so wenig wie eine andere Provinz des römischen Reiches christlicher Elemente gänzlich entbehren, und so mag auch eine rhetorische Stelle bei Tertullianus († 220) als genügendes Zeugnis gelten[1]. Ist nun das Christentum, wenn römische Einwohnerschaft im nördlichen Lande blieb, weiter gepflegt worden? Oder haben die Christen Moesiens und der beiden neuen Dacien ihre einstigen Heimatgenossen wieder in das Heidentum zurücksinken lassen? Oder wenn das Christentum im Trajanischen Dacien aller Ungunst zum Trotz sich erhielt, verbreiteten sich denn seine Strahlen nicht zu den umliegenden Völkern und gewannen Eingang bei den Herren die das Land so oft wechselte? Wie unterhielten die Gläubigen ihre Verbindung mit der übrigen Kirche? Nahmen sie ihre Priester aus ihrem Volke allein? hatten sie ein Bistum? Was sich auf diese Fragen antworten lässt, will ich hier mittheilen, und sogleich bemerken, dass es für die Anname einer Continuität romänischer Wohnsitze im Norden nicht günstiger lautet als das bisherige.

Es ist gewiss, dass die Westgothen vor dem Bischof Ulfilas († 388), also vor der Mitte des vierten Jahrhunderts das Christentum nicht kannten. Dieser selbst ist Heide gewesen, bevor er seine Heimat verliess und nach Constantinopel ging woher er das Christentum auch zu seinen Landsleuten brachte. Von den angeblichen Römern des nördlichen Daciens also ist die Verbreitung des Christentums unter den Westgothen nicht ausgegangen. Nach seiner Rückkehr aus Constantinopel (340) wirkte Ulfilas unter seinen Landsleuten mit allem Eifer. Acht Jahre später verliess er mit seiner arianischen Herde Dacien, weil er unter der noch heidnischen Menge Verfolgungen zu bestehen hatte und wandte sich nach Moesien, wo ihm Constantius Wohnsitze einräumte. Und nur die christlichen Romänen haben keine Anfechtungen erdulden müssen und verharrten inmitten der heidnischen Gothen?

Von einem Buche geht es in das andere über, dass noch im vierten Jahrhundert Nicetas als Bischof im Trajanischen Dacien ge-

[1] Contra Judaeos c. 7. Iam Getulorum varietates, et Maurorum multi fines, et Hispanorum omnes termini, et Galliarum diversae nationes, et Britannorum inaccessa Romanis loca, Christo vero Deo subdita, et Sarmatarum et Dacorum et Germanorum et Scytharum et abditarum multarum gentium — in quibus omnibus locis Christi nomen, qui iam venit, regnat.

wirkt habe[1] und einige machen, noch weiter gehend, Nicetas zum ersten Bischof der Walachen. Es ist dieselbe Verwechselung des Trajanischen und Aurelianischen Daciens welche so viel zur Verwirrung dieses Theils der Geschichte beigetragen hat. Nicetas wirkte in Dacien, aber im Dacien des 4 Jahrhunderts d. i. also im Dacien südlich der Donau; die Barbaren die er dort für das Christentum zu gewinnen suchte[2] sind die auf dem rechten Ufer angesiedelten Stämme der Gothen, Sarmaten und anderer, die Geten[3] die zu ihm eilen sind die Gothen die vor den Hunen ausgewandert sind, die zweifachen Dacier (uterque Dacus) sind die Bewohner von Binnen- und Uferdacien, der Scythe der durch ihn sanft wird ist der Einwohner der römischen Provinz Kleinscythien die ungefähr dem Bezirke der heutigen Dobrudscha gleich kömmt. Sein bischöflicher Sitz war Remesiana in Innerdacien[4]. Es ist richtig was Schaguna bemerkt, dass weder ein kirchlicher noch ein weltlicher Schriftsteller der Zeit in der die Walachen das Christentum annahmen mit einer Silbe gedenkt[5]. Er hätte die Bemerkung erweitern können, dass auch bis in das 14 Jahrhundert Niemand der romänischen Kirche Erwähnung gethan. Statt dessen zog er es vor, aus dem Stillschweigen der Schriftsteller ein Hinaufreichen der romänischen Kirchengeschichte bis in das Zeitalter der Apostel zu folgern und in üblichem Misverständnis des Ausdrucks Dacien was von Moesien

---

[1] Buse, Paulinus von Nola. Regensburg 1856. Ich kann mir nicht versagen eine Probe zu geben der Art in welcher der Verfasser mit der Geographie umspringt. Er schreibt S. 332: die Skythen wohnten am östlichsten jenseits der Donau, am schwarzen Meere (Pontus Euxinus). Ihre Hauptstadt war Tomi. Darauf kommen wir, westwärts uns wendend in das Land der Bessen, das jetzige Bessarabien. Denselben Stamm finden wir aber auch diesseits der Donau, um den Hämus herum: ein räuberisches Volk. — Von den Geten (Gothen) — wissen wir, dass sie, die ursprünglich jenseits der Donau wohnten, um diese Zeit schon grossentheils im Süden derselben Sitze eingenommen hatten.

[2] Martyrologium VII Jan. um 398. In Dacia S. Nicetae episcopi, qui feras et barbaras gentes Evangelii praedicatione mites reddidit et mansuetas.

[3] Die vielcitirte und misbrauchte Strophe des Paulinus v. Nola aus d. Carmen XXX de reditu Episcopi in Daciam: Te patrem dicit plaga tota Boreae — Ad tuos fatus Scytha mitigatur — Et sui discors fera te magistro — Pectora ponit. Et Getae currunt, et uterque Dacus.

[4] Was Buse a. a. O. S. 330 ff. dagegen einwendet, ist ganz unhaltbar.

[5] Andreiu Baron de Siaguna, Istoria bisericeĭ ortodocse răsăritene universale. Sibiiŭ 1860 (cyrill.) 2, 59.

gesagt wird auf Siebenbürgen zu übertragen. Nach ihm also waren auf dem vierten allgemeinen Concil zu Chalcedon romänische Erzpriester aus dem „oberen Dacien", das ist aus dem Trajans anwesend. Die Nachricht will er aus Theodoret geschöpft haben den er beharrlich Theodorik nennt, so dass man auf die Vermutung gerät, er habe ihn nie gesehen. Doch dieser meldet nur, dass Dacien, Macedonien und das „andere Dacien" sich an dem Concil von Sardica (347) betheiligt haben. Es ist ganz überflüssig noch länger zu erörtern, dass unter dem „andern Dacien" nur Binnendacien verstanden ist und verstanden werden kann. Dass die romänische Kirche nicht so in der Luft schweben könne, dass sie sich an einen Metropoliten anlehnen müsse, haben auch Andere gefühlt. Schaguna behauptet ihre beständige Unterordnung unter den Patriarchenstuhl von Constantinopel und folgert dies aus einigen Worten eines Briefes welchen Johannes Chrysostomos aus seinem Exil zu Kukussos im J. 404 an Olympias gerichtet hat[1]. In diesem Schreiben gedenkt er mit Auszeichnung des jüngst verstorbenen Bischofs der Gothen Unilas. Dass aber dieses gothische Bistum des Unilas und seiner Nachfolger nicht an der Donau und weder im richtigen noch im misverstandenen Dacien gelegen war, hat schon Le Quien gewusst und es ist dies seither nicht in Frage gestellt worden. Das gothische Bistum das später noch Jahrhunderte bestand lag in der Krim und deren Nachbarschaft[2] und sein Sitz war Kafa.

Ebensowenig kann ich mit demselben „rechtgläubigen Bischof" übereinstimmen, wenn er die Herrschaft des Metropolitansitzes von Constantinopel über die Gegenden Romäniens aus dem 28. Canon des 4 ökumenischen Concils folgern will. Kann man dessen Worte mehr misverstehen als es Schaguna begegnet ist[3]? Der Canon da-

[1] Schaguna a. a. O. S. 61 Joannes Chrysostom. Opp. 3, 600. 601 Br. XIV. *ἐδήλωσάν μοι οἱ μονάζοντες οἱ Μαρσεῖς, οἱ Γότθοι, — ὅτι Μοδουάριος ἦλθεν ὁ διάκονος ἀπαγγέλλων, ὅτι Οὐνίλας ὁ ἐπίσκοπος ὁ θαυμαστὸς ἐκεῖνος, ὅν ποτε ἐχειροτόνησα, καὶ ἔπεμψα εἰς Γοτθίαν, πολλὰ καὶ μεγάλα κατορθώσας ἐκοιμήθη. καὶ ἦλθε φέρων γράμματα τοῦ Ρηγὸς τῶν Γότθων ἀξιοῦντα πεμφθῆναι αὐτοῖς ἐπίσκοπον.*

[2] So erscheint Gothia dicht neben Bosphorus im Verzeichniss der Bischöfe von Sardica. Mansi, Concil. VI, 1140. Das ist der Theophilus, der also Bischof der Ostgothen war. Vgl. Dümmler und Miklosich, Die Legende vom h. Cyrillus S. 47.

[3] In diesem Irrtum ist ihm freilich Le Quien, Oriens Christianus 1, 1248 schon vorangegangen. Omnes illae provinciae (Moldau, Walachei) dioe-

rauf hinstrebend die höhere Stellung des Erzbischofs von Constantinopel zu befestigen verfügt nämlich, dass von den Diöcesen Pontos, Asia und Thracien nur die Metropoliten, in den von den Barbaren besetzen Gegenden der genannten Diöcesen aber auch die (gewöhnlichen) Bischöfe vom heiligen Stuhle zu Constantinopel geweiht werden sollen[1]. Obgleich nun die Worte des Gesetzes keinem Zweifel Raum zu gestatten scheinen, dass hier nur von den Barbaren die Rede ist welche in den Diöcesen Pontos, Asia proconsularis und Thracien angesiedelt leben, nicht aber von irgend welchen ausserhalb der Reichsgrenze lebenden, so behauptet Schaguna doch, hier sei von den Gegenden jenseits der Donau die Rede, „vom alten Dacien wo die Romänen wohnten[2]."

Ueber die petschenegischen Länder gibt der bekannte Brief Brunos an den deutschen König Heinrich II aus der Zeit von ungefähr 1007 einen Bericht der für uns die Thatsachen feststellt, dass in ihnen damals kein Boden für das Christentum war und dass der grösste Mut dazu gehörte unter den „schlimmsten aller Heiden" die christliche Lehre zu verkündigen und zu bekennen. Wol weihte Bruno einen seiner Gefährten zum Bischofe, aber es lässt sich denken, dass dieser nur wenige Schäflein zu weiden hatte, wenn es dem begeisterten selbst in fünf Monaten seiner aufopfernden Thätigkeit nicht gelungen ist mehr als dreissig Seelen zu gewinnen. Wie hätte sich Brunos Herz innigst freuen müssen, wenn er inmitten der feindseligen Petschenegen eine zahlreiche romänische, im Westen überall unbekannte Bevölkerung entdeckt hätte welche ihr Christentum den Heiden zum Trotz durch Jahrhunderte zu behaupten den Mut bewiesen. Doch sein Bericht hat keine so frohe Erfahrungen zu melden, er weiss nichts von Christen, von Romänen, geschweige von einer organisirten christlichen Kirche mit Priestern

---

cesis olim Constantinopolitanae fuerant, barbaricaeque dicuntur in Can. 28 Concilii Chalcedonensis.

[1] *ἔτι δὲ καὶ τοὺς ἐν τοῖς βαρβαρικοῖς ἐπισκόπους τῶν προειρημένων διοικήσεων χειροτονεῖσθαι ἀπὸ τοῦ προειρημένου ἁγιωτάτου θρόνου τῆς κατὰ Κωνσταντινούπολιν ἁγιωτάτης ἐκκλησίας.*

[2] Schaguna a. o. O. S. 6. 162. Cum că aci canonul sub cuvintele „locurile barbare" înțelege Dacia vechiă, se vede din tălcuirea acestuĭ canon în Pidalion (!), unde se dice „că locurile acestea barbare se află sii se întindŭ până la marea neagră", prin urmare se înțelegŭ ținuturile cele din dincóce de Dunăre, va să dică, din Dacia vechiă, unde lăcuia Romănii.

und Bischöfen. Brunos Apostel-Reise scheint vorzugsweise die an das Russenreich von Kijew anschliessenden Gebiete der Moldau berührt zu haben.

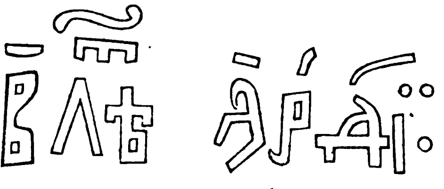
Und das Kloster Staneschti das diese ganze Argumentation aus dem Felde schlagen soll? T. Cipariu hat entdeckt, dass schon im Jahre 1114 das Kloster Staneschti in der Walachei bestand. Zum Beweise dessen muss ein Epitrachelion dienen auf dem die slavische Inschrift zu lesen ist: Župan Stroje und die Županica Sima (seine Frau) haben dieses Epitrachelion dem Kloster Staneschti geschenkt im J. 1114.

Gab es aber im Anfang des 12 Jahrhunderts ein Kloster in der Walachei so gab es in demselben auch romänische Mönche und gab es diese, so gab es auch romänische Einwohner in der Walachei überhaupt.

Obgleich nun die letzte Schlussfolgerung etwas zu rasch ist, da weder die Sprache der Inschrift noch deren Inhalt dafür zeugen können, dass die Mönche des von Župan Stroje beschenkten Klosters Romänen gewesen, noch dass es inmitten romänischer Bevölkerung gelegen gewesen, so will ich denn doch dieses alles für bewiesen ansehen und nicht darüber rechten. Es sind doch nur Nebendinge, so lange die Hauptsache — das Datum der Urkunde — nicht sichergestellt ist. Dieses Datum ist aber bisher unrichtig gelesen worden[1]. Es zu constatiren dient das Facsimile[2] welches in Ermangelung eigener Anschauung zeigt, dass die erste Ziffer nicht wie der erste Anblick der Stickerei des kirchlichen Gewandstückes zeigte ein a (α ፚ) sondern z (ζ ፚ) ist. Da nun dieses den Lautwert 7

[1] Herr Prof. Miklosich dem ich für einige lehrreiche Winke in dieser Frage zu danken habe erklärt mit liebenswürdiger Offenheit, dass er das kirchliche Gewandstück, jetzt aufbewahrt im Kloster Banja bei Cattaro in Dalmatien, in unbequemer Lage und nur unzureichender Musse gesehen, so dass ein paläographischer Irrtum leicht gewesen.

[2] Bei Ivan Kukuljević Izvestje o putovanju kroz Dalmaciju Napulj i Rim. U Zagrebu 1857 S. 40



besitzt, so haben wir es hier mit einer Datirung nicht nach christlichen Jahren, sondern der Weltära zu thun. Die zweite Ziffer ϱ (р) lässt auch auf dem Facsimile keinen Zweifel übrig und wir haben damit die Zahl 100. Also 7100. Die dritte Ziffer ist zuerst als d (δ д) gelesen worden. Das Facsimile lässt dies als unsicher genug erscheinen, die Form des Buchstabens gestattet mehr ein l (λ λ) anzunehmen. Da nun auch d das den Zifferwert 4 besitzt nicht als Zehner erscheinen kann, so empfiehlt es sich wol l zu lesen, das als Ziffer 30 bedeutet. Die 4 Ziffer ist deutlich i (ι I) mit dem Werte 9. Das Datum der Urkunde ist somit 7149 welches dem Jahre v. Chr. 1641 entspricht. Da der erste Kenner slavischer Denkmäler und Urkunden die Ueberzeugung ausspricht, dass die Annahme einer Datirung nach Jahren von Christi Geburt hier wo es sich nicht um ein internationales Actenstück handelt, wie es so viele dalmatinische sind, schlechterdings nicht zulässig ist[1], und da das Facsimile die erste Ziffer der Jahrzahl als 7 zu erkennen gibt, so ist damit das Bedenken unbefangener Prüfer gehoben und dieser Punkt vielleicht als erledigt anzusehen.

Dazu kömmt noch der Umstand, dass uns das Gründungsjahr des Klosters Staneschti im District Vălcea durch eine Urkunde des Wojewoden der Walachei Constantin Bassaraba [v. Jahr 7200 (1692)] überliefert wird. Laut derselben ist aber besagter Convent im J. 7045 oder 1537 gegründet worden[2]. In der gerechten Verlegenheit die dieses Datum ihm bereitet fragt Cipariu, ob denn das Kloster nicht könnte ein zweites Mal gegründet worden sein. Bis diese Vermutung für welche gar nichts spricht eine urkundliche Stütze gefunden haben wird, dürfen wir uns daran halten, dass das Epitrachel vom J. 1641 und die Gründung des Klosters im J. 1537 mit einander im besten Einklange stehen, wie sie denn auch im

---

[1] Herr Prof. Miklosich nach gütiger persönlicher Mittheilung.

[2] Car ce saint Monastère (Stañesti situé en Valachie dans le district Vultzea) fut bâti et fondé par les ancêtres des Boyards Boutzestis nommé Mogos-Ban et ses fils Mogos-Spathar et Tzourka Logothète, dans les jours de feu le Christianissime Pierre Voëvode, ci-devant moine Paisius, l'année 7045, et alors les dits Boyards ont doté ce Monastère de diverses terres et de Tzigans, de revenu et de bétail. Eclaircissements sur la question des monastères grecs situés dans les Principautés Danub. Constantinople 1857 S. 46 auch abgedruckt bei Cipariu, Archivu pentru filologia si istoria 1868 S. 311 ff.

Einklange stehen mit allen anderen in dieser Untersuchung ermittelten Thatsachen.

Im neunten Jahrhundert (um 863) wandern die grössten Apostel der griechischen Kirche, Methodius und Constantinus zu den pannonischen und marahanischen Slaven, um den Samen der christlichen Lehre auszustreuen. Darüber lässt sich die Pannonische Legende folgenderweise vernehmen. „Es existirte aber in diesen Tagen Rostislaw, ein slówenischer König, sammt Swjatopolk und sie schickten aus Morawa zu dem Kaiser Michail so sprechend: durch Gottes Gnade sind wir gesund und es sind zu uns viele Lehrer gekommen, von den Wlachen, von den Greken und von den Nemec, die uns verschieden belehren; aber wir Slowenen sind einfache Leute und haben nicht einen, der uns in der Wahrheit unterweise und den Sinn der Schrift auslege. Nun gut, Herr! Schicke einen solchen Mann, der uns alles rechte ausweise[1]."

Die Lehrer welche „von den Wlachen" gekommen sind könnten die Vorstellung erwecken, dass wir hier endlich doch die angestrengt gesuchten Romänen vor uns haben. Allein der Ausdruck bedeutet hier Wälsche, Italiäner[2]. Aus Italien sind in der That Priester nach Grossmähren gekommen und halfen die dort herrschende Verwirrung in Lehre und Ritus steigern. So machen die Annalen von Fulda die Mittheilung, dass unter den in Mähren thätigen Seelsorgern der Priester Johannes von Venedig sich befunden habe[3].

Und später als die Ungarn in die nachbarlichen Länder eingewandert waren, erklang die Botschaft des Christentums diesen auch wieder von der Ferne her, auf der einen Seite von den Deutschen, von der anderen durch die Romäer. Die ersteren brachten ihnen die römische Kirchenform, die letzteren machten Propaganda für die griechische. Obgleich die römische Kirche ihr Wirken später begann, hat sie doch die griechische aus dem Felde geschlagen. Der Anfang des Bekehrungswerkes für die orthodoxe Kirche fällt in die Mitte des zehnten Jahrhunderts. Der Karchan Bultsu (Bulsu) erschien 951 in der Kaiserstadt am Bosporus und liess sich taufen. Der Kaiser selbst, der gelehrte Constantinus, erwies ihm die Aus-

[1] Uebers. v. Büdinger, Jahrbuch für vaterländische Gesch. I, 35. Ueber Alter und Wert derselben E. Dümmler, die pannonische Legende vom heil. Methodius, mit lat. Uebersetz. Archiv f. Kunde österr. Gesch. 9. Bd. 13.

[2] Dümmler S. 158 übersetzt darum mit Recht ex Italia.

[3] Ann. Fuld. ad. a. 874 M. G. SS. 1, 388.

zeichnung ihn aus dem Taufbrunnen zu heben und ertheilte ihm den ehrenvollsten aller Titel, das Patriciat. Der magyarische Patricius mag seinen Collegen in Constantinopel ähnliche Empfindungen erweckt haben, wie die Gesandten der Bulgaren dem Bischof Liutprand, als er mit ihnen an kaiserlicher Tafel sass. Auch hat der „Patricius“ sogleich darauf die Hoffnungen die man in Constantinopel an die Bekehrung geknüpft haben wird zu Schanden gemacht; er wurde wieder Heide und unternahm einen Heereszug gegen das griechische Reich[1]. Vielleicht war er nur um der Pathengaben willen zur Taufe gegangen.

Ernster nahm es mit seiner Bekehrung der Gylas Dewix. Auch er wurde in Constantinopel bekehrt, getauft und ausgezeichnet. Um den neuen Glauben auch in die Gemüter seiner Unterthanen zu pflanzen, nahm er den Bischof Hierotheus mit sich und liess es an nachdrücklicher Unterstützung desselben nicht fehlen. Eine seiner Sorgen war, christlichen Gefangenen unter den Ungarn die Freiheit zurückzugeben. Sonst hat man nicht erfahren, dass das Christentum einen sittigenden Einfluss auf ihn nahm, in dieser Hinsicht darf seine Bekehrung mit der Constantins oder Chlodwigs verglichen werden. Welches das Gebiet seiner unmittelbaren Herrschaft war, ist nicht bekannt, ohne Grund hat man zuweilen auf Siebenbürgen geraten[2].

Eine dritte Bekehrung nahmen die Griechen an dem Häuptling Achtum vor. In Widin empfing er die Taufe und in seiner Residenz Morosvár, der Marosburg, später Csanád gestammt, stiftete er ein Kloster griechischer Mönche zu Ehren Johannes des Täufers[3]. Auf diesen Fürsten von dem es gewiss ist, dass er den Westen und Südwesten Siebenbürgens mit seiner Macht begrenzte, hätten dort wohnende christliche Romänen Einfluss nehmen sollen, wir erfahren aber davon nichts. Soll denn der romänische Klerus allein gar keine Neigung Proselyten zu machen bewiesen haben? Hatten also ihre geistlichen Vorsteher nicht den geringsten Zusammenhang und Verkehr mit der übrigen Welt und mit Constantinopel dem Patriarchensitze der östlichen Kirche?

---

[1] Cedrenus 2, 636 ed. Paris. Zonaras 2, 152.

[2] Büdinger, Oest. Gesch. I. 391.

[3] Vita S. Gerardi c. 10 bei Endlicher, M. H. A. S. 214 Die urbs Morisena ist dieselbe wie das S. 217 genannte Morosvár. Letzteres ist der magyarische Name.

V

Seit den Tagen des ungarischen Königs Geisa II (1141—1161) begann eine massenhafte Einströmung neuer Bevölkerung nach dem nördlichen Ungarn und nach Siebenbürgen oder Uberwalt, wie es noch hiess, wo das magyarische Element nur im Westen und unter dem Namen der Székelyek, Szekler d. i. Colonisten schlechthin[1] im waldigen Osten sich angesiedelt hatte. Dem verödeten Lande Anbau zu gewähren, seine unsicheren Grenzen gegen die Einfälle der immer raublustigen Kumanen zu schützen gegen die sich das Aufgebot der Adeligen schon damals sehr unzureichend erwies, die Einkünfte des königlichen Schatzes zu steigern in welchen zu steuern auch damals der Patriotismus der magyarischen Nation für unehrenhaft hielt, sah die ungarische Regierung kein anderes Mittel als die Berufung bewährter ausländischer Culturelemente unter den westlichen Nachbarn. Wäre jene gewerbfleissige Nation der Walachen mit ihrer alten Cultur im Lande gewesen, so müsste man sich über diese Massregel der ungarischen Regierung billig wundern. Hätte sie es nötig befunden, die Deutschen zweihundert Meilen weit herzurufen, wenn ihr Land voll war von einer ansässigen Bevölkerung? Welche Gründe hätte sie ihnen angewiesen, wenn alle occupirt waren?

Wallonen, Nieder- und Mitteldeutsche der Rheingegenden liessen sich willig finden, dem Rufe der an sie erging zu folgen, wenn ihnen die bürgerliche Freiheit die der Osten noch nicht kannte durch königliches Wort versichert wäre. Die flandrischen Elemente sind minder zahlreich gewesen und verloren sich daher bis auf den Namen unter der Menge der „deutschen Gäste" (Hospites Teutonici und Ultrasilvani); seit dem 14 Jahrhundert überwog die Benennung Sachsen.

Unter den Gegenden die nachweisbar unter den ersten colonisirt wurden erscheint der Königsboden des Hermanstädter Gebietes an dem Cibinbache. Und wie finden wir die Gegend in der heute die Walachen mehr als die Hälfte einer zahlreichen Bevölkerung bilden? Sie heisst eine Oede. Die Oede von Cibinium (desertum de Cibinio) ist der stehende Ausdruck. Die Urkunde welche als der Andrea-

---

[1] Ich halte jede andere Deutung als die von szék, székelni, Sitz, sitzen also die Angesiedelten, Sesshaften, Colonisten für unbeweisbar. Siehe unten.

nische Sachsenbrief bekannt ist zeugt deutlich, dass auf diesem Gebiete die Walachen damals nicht wohnten, dass der Boden von Pflug und Karst unberührt geblieben, dass er nicht Stadt nicht Dorf enthielt[1].

Im Jahre 1211 überwies König Andreas II, ein von seinem Adel vielgeplagter Monarch, die südöstliche Ecke Siebenbürgens die schon damals den Namen des Burzenlandes (terra Borza) führte dem deutschen Ritterorden. Auch das Burzenland heisst in der Zeit öde und menschenleer, auch hier haben die ewigen Streifzüge der kumanischen Heiden bisher keine Stabilität der Wohnsitze aufkommen lassen[2]. Und auch hier werden keine Walachen genannt, wie zahlreich sie aber später wurden, ist bekannt; gegenwärtig beträgt das walachische Element über zwanzig Procente. Der Umfang des Landes welches Andreas den mächtigen Edelmönchen überliess war ein bedeutender; er griff über das eigentliche Burzenland weit hinaus, Fogaras in Siebenbürgen gehörte dazu, ja er sollte bis zur Donau reichen, also von der Walachei ein ansehnliches Stück miteinschliessen[3]. Welch eine Zukunft würde dem Lande erblüht sein, wenn der Orden dem Lande seine ganze Kraft zugewendet und die colonisirende Thätigkeit die er später im baltischen Norden bewies hier in der Nachbarschaft des Pontus zur Entfaltung gebracht hätte. An Stelle der einen deutschen Colonie im Burzenlande die er begründen half hätte er dem Deutschtum eine Ausbreitung bis zur unteren Donau hingegeben und das sächsische Volk, jetzt eine zerbröckelnde Insel inmitten feindseliger Nationen, ein ethnographisches Helgoland, wäre zu einem Staate geworden für welchen der Osten einen grossen Culturraum darbot. Aber der Orden der seine Selbständigkeitsgelüste gegenüber der ungarischen Krone allzufrüh und allzunackt hervortreten liess geriet in Streit mit dem Könige der ihn berufen und ausgestattet, und die Schamlosigkeit des römischen

---

[1] Andreae II regis libertas Saxonum Transilvaniae u. a. bei Endlicher, Monumenta Arpad. 420.

[2] Urkunde der Schenkung an die Conciferi de hospitali Sanctae Mariae 1211 u. a. bei Teutsch und Firnhaber, Urkundenb. zur Gesch. Siebenbürgens S. 9. quamdam terram Borza nomine, ultra sylvas versus Cumanos, licet desertam et inhabitatam.

[3] Urkunden von d. Jahren 1213. 1218 (Fejér III, 1, 145. 266) ab indaginibus Almaye in parte altera vadit usque ad ortum aquae quae vocatur Burza, et inde progreditur usque ad Danubium.

Hofes der sein Ansehen zu Gunsten des Ordens geltend machte diente nur dazu den Bruch unheilbar zu machen. Andreas II hat vor den Anmassungen der Hierarchie oft zurückweichen müssen, aber in diesem Puncte erwies er sich fest. Alle Bemühungen der Päpste den zweiten Widerruf der Schenkungen (1224) umzustossen sind gescheitert. Ungarn hat sich davor bewahrt, die Vorländer seines Reichs in die Hände eines ehrgeizigen und rücksichtslosen Ordensrittertums fallen zu sehen das sie freilich der Cultur zugeführt hätte, aber es hat sich nicht stark genug erwiesen, sie dauernd zu erwerben, nicht volkreich genug, um sie mit Leuten seines Stammes zu erfüllen, nicht fortgeschritten genug, um sie der Barbarei zu entreissen.

In diesen für den Osten Europas entscheidenden Momenten ist es, dass wir hier die Nation zum erstenmale finden welche in der nächsten Zukunft die Erbschaft dieser Länder antreten sollte. In den Urkunden welche die Begrenzung und Ordnung des Ritterbesitzes zu bestimmen unternahmen begegnet zum erstenmal der Name der Walachen. Die Jahre 1222. 1223. 1234 bieten die ersten Erwähnungen derselben. Das hohe alpenartige Gebirge im Süden Siebenbürgens erscheint urkundlich bald als Gebiet der Walachen bald als Walachen- und Petschenegenwald [1]. Also erst im dritten Jahrzehnt des 13 Jahrhunderts, als die ungarische Regierung ihre Colonisation Siebenbürgens bis in die höchsten und gebirgigsten Theile im Südosten des Landes ausdehnt, begegnen wir den bisher nirgends gefundenen Walachen. Im ganzen Westen wie in der Mitte Siebenbürgens traten sie den magyarischen und deutschen Ansiedlern nirgends entgegen. Die Undurchbrochenheit der Szekleransiedelung beweist ebensowol wie der Mangel anderweitiger Nachrichten, dass die Walachen auch im waldigen Osten Siebenbürgens gefehlt haben. Nur in dem Gebirge südlich von Fogaras und Reussmarkt wohnten sie im Verein mit Petschenegen. Daselbst sassen sie anscheinend dicht, so dass ein Gebiet nach ihnen Walachenbezirk [2]

[1] Teutsch und Firnhaber, Urkundenbuch z. Gesch. Siebenb. S. 18 per terram Blacorum. 20 terram quamdam, que procedit usque ad terminos Blacorum. — terram Valachorum. 30 Preter uero supradicta, siluam Blacorum et Bissenorum cum aquis usus communes exercendo cum predictis Blacis et Bissenis eisdem contulimus.

[2] Die Bedeutung von terra in den Urkunden Ungarns und Siebenbürgens ist in diesen Fällen nicht Land, sondern Gau, Bezirk. Ueber die

(terra Blacorum) hiess; der Blaken- und Bissenenwald ist ein merkwürdiges Zeugniss für ein enges Zusammenwohnen mit dem Petschenegenvolke, dessen einstige Herrschaft über die Gebiete vom Don bis zum Alt an den verwandten Stamm der Kumanen übergegangen war. Wahrscheinlich haben gerade die bis dahin herrschenden Kreise das Leben unter kumanischem Joch verschmäht und sind ausgewandert, während das Gros des Volkes sich mit den Kumanen vermischte und bald in ihnen aufging. Ansiedelungen emigrirter Petschenegen verbreiten sich von Wieselburg im Westen Ungarns bis an diesen Bissenenwald.

Ist nun anzunehmen, dass von diesen „Blaken" das ganze vom Bug bis zur Temes und Donau über Bessarabien Bukowina Moldau Walachei Siebenbürgen und Ostungarn ausgedehnte Volk in einer Stärke von etwa 7 Millionen abstamme? Ist es möglich von diesen Hirten des Fogaraser Hochwaldes die Gesammtheit des romänischen Volkes abzuleiten? Oder ist es anderseits möglich zu behaupten, dass dieses Volk so wie heute bereits im 13 Jahrhundert auf dem ganzen Verbreitungsgebiete vorhanden war, ohne doch sichtbar geworden, ohne doch zur Kunde der Welt gelangt zu sein? Wenn schon das argumentum a silentio nicht stichhältig befunden würde für die Länder welche von der Geschichtschreibung der Zeit ganz vernachlässigt wurden und aus der keine Urkunden als Zeugen hervortreten können, so müsste es doch für Siebenbürgen Geltung ansprechen über das uns häufige Urkunden zu Gebote stehen. Warum nun redeten diese Urkunden nur von dem Walachenboden im Westen des Burzenlands und schweigen völlig von jeder anderen Gegend oder bezeichnen gar ausdrücklich die Hermanstädter Provinz und das Burzenland als unbewohnte Einöden?

Ist es unter diesen Umständen nicht gestattet die Frage aufzuwerfen, ob sich nicht eine andere Erklärung für die seit dem 13 Jahrhundert anwachsende Flut romänischen Volkstums im Norden der Donau auffinden lasse, ob die Wohnsitze dieses Volkes abgesehen von dem vereinzelten Auftreten am nördlichen Abhang der transsilvanischen Alpen bis zum dreizehnten Jahrhundert nicht wo anders gelegen gewesen. Und da müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Länder südlich der Donau, auf die illyrische Halbinsel

---

Lage des Blaken- und Bissenenwaldes gibt G. F. Marienburg einige wertvolle Bestimmungen. Archiv des Vereins f. siebenb. Landesk. 1870, IX, 202 fg.

richten auf der uns seit Thunmann[1] walachische Elemente bekannt sind. Wir müssen fragen, in welchem Verhältnisse diese zu den nördlichen Walachen stehen und was von ihren Schicksalen noch kann in Erfahrung gebracht werden. Wir betrachten demnach im folgenden ihre heutige Verbreitung und verfolgen dann ihre seltenen oft unterbrochenen Spuren in den beiläufigen Erwähnungen byzantinischer Chronisten welche die einzige spärlich fliessende Quelle für ihre Geschichte bilden.

VI

Von den hohen Rändern des rechten Donauufers bis zu den Bergreihen die steil zum ägäischen Meer abfallen durch die ganze vielsprachige Haemushalbinsel hin begegnet das Volk der Walachen oder Wlachen wie sie hier heissen. Da sie mehr sporadisch, nur selten in dichteren Beständen auftreten ist ihre Gesammtheit vielleicht nicht bedeutend; sie erreicht nach A. Boué 300,000, nach G. v. Hahn 500,000[2]. Als ein den Dacoromänen gleichartiges Element erscheinen sie in der Dobrudscha wo sie Lejean auf 33,000 beziffert, in Bulgarien am mittleren Vid, Isker und Ogustul (40,000) und in Serbien in dem Abschnitt zwischen der Morava im Westen und der Donau im Osten; die ungefähre Südgrenze bildet der Timok. In Serbien wird ihre Summe von Lejean auf 104,000 angegeben, sie ist jetzt 127,326[3]. Zum Theil haben wir in ihnen Einwanderer jüngster Zeit aus den norddonauischen Ländern vor uns. In Bulgarien haben sich viele walachische Landleute in der Umgegend von Vrača niedergelassen, um dem sklavenartigen Zustande zu entgehen welcher durch das „Organische Reglement“ eingeführt wurde; aus demselben Grunde strömte auch eine grosse Anzahl nach Serbien, wo sie die Regierung auf Gebieten ansiedelte die in Folge des Unabhängigkeitskrieges verödet waren. Arbeitsam,

---

[1] J. Thunmann, Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker. Leipzig 1774.

[2] Dagegen schätzt sie D. Bolintineanu in der lehrreichen Schrift Călètoriĭ la Romănii din Macedonia şi Muntele Atos, Bucurescĭ 1863 in Macedonien auf 450,000 in Thessalien auf 200,000, in Epirus und Albanien auf 350,000, in Thracien auf 200,000, Zahlen welche masslos sind und nach der Art ihrer Entstehung kein Vertrauen verdienen.

[3] Službena statistika u Srbiji von P. Matković, Rad Jugoslavenske Akademije, 1870, XI, 249.

rührig und fruchtbarer als die Serben vermehren sie beständig ihre Seelenzahl[1]." Dagegen vermute ich, dass die compactere Ansiedelung am Vid und Isker, also in der alten Dacia ripensis, altansässig ist und dass ihre Sprache zu der der Dacoromänen stimmt; es fehlt aber bis jetzt an ethnographischen und linguistischen Untersuchungen in dieser Richtung völlig.

Eine viel ansehnlichere Gruppe der südlichen Walachen bilden jene welche den Griechen und Slaven der Halbinsel unter dem Namen Zinzaren oder Kutzowlachen bekannt bei Sprach- und Geschichtsforschern der Neuzeit Macedowlachen heissen. Die in Macedonien und im Pindosgebirge zwischen Thessalien und Epirus ansässige Gauen legen sich den Namen Armani (Armănĭ, Armeng) bei. Es ist derselbe Name wie Arban (Albanier) mit dem die Griechen das Volk der Scypetaren benennen. Andere führen den Namen Romanĭ, auch Rum. Da auch die Griechen von den Türken Rum (Rumler) genannt werden[2], so wird dieser Name wol nichts anderes besagen, als dass sich die Macedowlachen mit den Griechen deren Religion sie theilen identificiren, da man auf der illyrischen Halbinsel die religiösen Unterschiede und Uebereinstimmungen weit mächtiger fühlt als die ethnographischen.

Den Namen Kutzowlachen aber den man schon vielfach zu deuten versucht hat erklären wir folgenderweise. Ein Haufe Bulgaren entzog sich im siebenten Jahrhundert avarischer Herrschaft und gelangte nach Macedonien wo ihr Versuch sich Thessalonichs zu bemächtigen von den Griechen vereitelt wurde[3]. Diese Abtheilung gehörte wahrscheinlich zu dem Stamme der Kutuguren oder wie sie auch hiessen Kutziagiren; ein Bischof derselben erscheint später in einem Verzeichnis griechischer Bistümer Macedoniens.

Wir finden aber die Walachen auch in Niederalbanien, Thessalien, dem westlichen Macedonien, in Griechenland und Thracien. Am schwächsten im letzteren. Da bilden sie eine kleine Volksinsel bei Basargik mit dem Hauptorte Peristera unweit der Mariza. Auch Nevrokop im Norden von Zichna ist walachisch. Zahlreicher

---

[1] G. Lejean, Ethnographie der Europäischen Türkei. Gotha 1861. S. 19. Bradaška, Die Slaven in der Türkei. S. 448.

[2] Lejean S. 15.

[3] Fortsetzung der griech. Legende des Erzbischofs Johannes v. Thessalonich vom h. Demetrius. Boll. Octobr. 4, 179.

leben sie im nördlichen Griechenland, im Thal des Sperchīos (Hellăda) — man gibt sie hier auf 11000 an — auf Euböa, wo sie die Landschaft Grosswlachien (μεγάλη Βλαχία) im Delphi oder Diphrosgebirge erfüllen und vielleicht in Morea. Man darf mit Bestimmtheit annehmen, dass die Wlachen überall im Gefolge der albanesischen Auswanderung nach den griechischen Ländern kamen, dass also auch diese vor dem 13 Jahrhundert in den nördlichen Gebieten der Halbinsel sassen.

In Albanien leben sie zahlreich bei Kawaja, Tiranna, Berat, Moskopoli, Lubiscos u. a.[1], überall im besten Einvernehmen mit der albanischen Bevölkerung. Gleich eingesprengten Gesteinkörnern ist ihr Vorkommen inmitten bulgarischer Bevölkerung im westlichen Macedonien, so in Turnavo, Monastir u. a. Die grösste Dichtigkeit besitzt die zinzarische Bevölkerung im Pindosgebirge und in dem anschliessenden Hochthale des Arachthos (Aspropótamo) bis zum See von Jánina. Die letztere Landschaft wird Vlachochória (Βλαχοχώρια) genannt. Die Gesammtheit der in Epiros, Thessalien und Macedonien zerstreuten Walachendörfer schätzte der Reisende Leake im Anfange des Jahrhunderts auf ungefähr 500; darunter gab es solche die 5000 bis 6000 Einwohner zählten[2]. Aber sie scheinen noch viel zahlreicher zu sein. Das Volk der Walachen lebt zum grossen Theil von der Viehzucht. Ihre Herden treiben sie im Sommer auf die kühlen Höhen, im Winter in das Flachland. Die Wanderungen dieser Tschobane wie sie mit einem

---

[1] Hahn, Alban. Studien I, 133 „die Vorstadt von Durazzo ist grösstentheils von Wlachen bewohnt. In dem Thale von Kawája finden sich, ausser der städtischen Colonie wenigstens zehn wlachische Dörfer. Drei Dörfer der Küstenebene von Schjak haben wlachische Colonien; in Elbassan sind ausser der städtischen Colonie 4 Dörfer, in der Stadt Berat wohnen viele und die Stadt Musakjá ist voll davon; im Mudirlik Tyranna wohnen nur Wlachen in der Stadt; in Skodra sind 24 wlachische Häuser; in der Stadt Prisrénd wohnen viele, in Ipek und Jakowa wenige, in der Umgegend dieser Städte aber keine Wlachen. In Dibra und Ochrida aber sind sie zahlreich, sowol in den Städten als auf dem Lande.

[2] Leake, Travels in northern Greece I, 274. Kalarytes or Akalarrytes and Syrako or Serrako are two of the largest of the Vlakhiote villages, which in number about 500, and none very small, are dispersed throughout the mountains of Epirus, Thessaly and Macedonia. Vlakholivado, near Olosona, is reckoned the largest, and then Metzovo. — Kalarytes and Serrako contain between five and six thousand souls, besides those who are abroad.

türkischen Worte benannt werden[1] erstrecken sich weithin. Im Sommer stehen ihre Weiler sehr einsam, die Männer und jungen Leute sind auf der Alpe, nur die Weiber, Kinder und Greise zu Hause. Ihr Feldbau ist gering und vornehmlich Sorge der Weiber. Aber auch der Handel führt sie scharenweise in die Fremde, mit dem Erlöse kehren sie später wieder in die Heimat zurück die sie insgemein sehr lieben. Geistig geweckt wie sie sich zeigen sind sie auch nicht ohne Gewerbfleiss. Sie sind Schneider und Schmiede, geschickte Arbeiter in Gold und Silber, wolgelungene Arbeiten, eingelegte Pistolen und Flinten, Becher und Gefässe gehen aus ihren einfachen Werkstätten hervor. Vorzugsweise Stadtbewohner sind sie in Albanien. Sie sind die Baumeister der Halbinsel welche nicht blos einfache Aufgaben zu lösen wissen; sie führen Kuppeln und Gewölbe auf. Vor allem endlich lieben sie es Wirte zu sein, Chane und Karavanseraien zu unterhalten. So findet man sie allerorten im türkischen Europa[2].

Das Macedowalachische stellt sich in Grammatik und Wörterbuch, Lautgesetzen und Construction als ein Schwesterdialect des Dacoromänischen dar. Dieses ist dem Consonantismus der lateinischen Sprache treuer geblieben, seine bekannte Mischung mit fremden Sprachelementen, so ansehnlich sie ist, wird von der südlichen Mundart überboten die jeder literarischen Pflege entbehrt. Namentlich ist eine Durchdringung mit griechischem Sprachstoff bemerklich und sie erklärt sich leicht aus dem Umstande, dass alle Walachen mehr minder auch des Griechischen kundig sind[3] und der wenige Unterricht den sie in Schulen geniessen griechisch ertheilt wird. So werden sie vielleicht auch endlich der Gräcisirung nicht entgehen, um so mehr da alle Sympathien sie zu den Griechen hinziehen.

---

[1] Ćûbân چوبان, mit Schwächung des Anlauts śŭbân شبان von persischem Ursprung, wie gâvbân, gelebân sämmtlich Hirte; alb. τσ̈οβάν.

[2] Leake a. a. O. S, 275. Eine lesenswerte Skizze hat F. Kanitz geliefert unter dem Titel die Zinzaren. Mittheil. der Wiener geogr. Gesellsch. VII. Jahrg. S. 44; wieder abgedruckt in desselben Verfassers Serbien.

[3] Leake 280 At Kalarytes all the men speak Greek, and many of the women; but the Wlakh is the common language both in the towns and among the shepherds und S. 347: within a short distance the traveller may hear five tongues Turkish, Albanian, Bulgarian, Wallachian and Greek, all radically different, though from the long mixture of the people they have many words in common.

VII

Bei einiger Nachforschung wird es zweifellos, dass die Vertheilung der macedowalachischen Sprachinseln nicht immer dieselbe gewesen, dass sie nach Zahl, Ausdehnung und Bevölkerungsmenge im Verlaufe der Zeit mannigfache Aenderungen erfahren habe. So unvollständig auch unsere Kenntnisse hierüber sein mögen, sie genügen, um den Schluss sicher zu stellen.

Wir erfahren, dass Votskop bei Korytza zur Zeit der Eroberung Thessaliens und Macedoniens durch die Türken ein ansehnlicher Platz der Walachen gewesen. Aber die türkische Besitzname griff störend ein. Die walachische Bevölkerung zerstreute sich in die Nachbarschaft und gründete Voskopoli (*Βοσκόπολις*) dessen Name auf den hauptsächlichsten Betrieb der Weidewirthschaft hinweist. Später ist die Bezeichnung Moschopoli für die Stadt allgemein geworden. Es war ein blühender Ort der aus 8000 bis 10,000 Häusern bestehen sollte. Allein in Leakes Zeit (1804) war er schon wieder von der Höhe seines Wolstandes herabgesunken[1], ging seit siebenzig Jahren seinem Verfall entgegen und ist jetzt ein elendes Dorf von kaum zweihundert Häusern. Der Druck unter den Albanesen war der walachischen Bevölkerung so empfindlich geworden, dass sie in Masse auswanderte. Wie es in Moskopoli sich zutrug, einer Stadt von welcher eine Zeit lang ein lebhaftere Culturbewegung ausging — denn unerhört im Innern der Türkei — man unterhielt Pressen und druckte Bücher[2], so mag es an andern Orten ähnlich gegangen sein. Politischer und nationaler Druck veranlassten ein Volk dem das Wandern ohnehin nicht schwer fällt seine Heimat zu wechseln.

Ganz im Einklange damit steht es, wenn die Einwohner von Kalarytes Leake versicherten, ihr Herd stehe erst seit etwa 250 Jahren im Pindos, der schwer lastende Druck der Osmanen habe sie gezwungen aus dem fruchtbaren thessalischen Thalkessel nach dieser düsteren wenig fruchtbaren Bergkette auszuwandern in der

---

[1] Leake 1, 343. Nach ihm hatte dieser zwischen Berat und Korytza gelegene Ort only the appearance of a large village surrounded with gardens. v. Hahn Alb. Stud. 1, 33. 213. 309.

[2] Thunmann, Untersuchungen über die Gesch. der östlichen europäischen Völker S. 178.

sie aber seither ein unangefochtenes Dasein führten [1]. Eine Erzählung deren Glaubhaftigkeit nichts im Wege steht.

In Thessalien ist das walachische Element heute nur spärlich vertreten. Daher wol die Bezeichnungen von Dörfern wie Vlacho-Livado und Vlacho-Janni im alten Perrhäbien [2], eine Determinirung die auf vereinzeltes Vorkommen hinweist. Und eben Thessalien ist es welches im 13 Jahrhundert die Walachen zu seinen zahlreichsten Einwohnern rechnete. Da führte es den Namen Gross-Wlachien (*μεγάλη Βλαχία*), so dass der alte Name Thessalien ausser Gebrauch kam. Byzantinische und abendländische Chronisten gebrauchen den Ausdruck [3]. Und die Walachen die damals ein so hohes Ansehen behaupteten, dürften darin von nicht so jungem Datum gewesen sein. Denn schon im 11 Jahrhundert ist Exeva, ein ansehnlicher Ort in Thessalien, als walachisch bekannt [4].

Den notwendigen Gegensatz zu dieser Gross-Walachei bildete die kleine (*μικρὰ Βλαχία*) in Aetolien und Acarnanien [5], wohin noch heute, nach Bolintineanu, wandernde Walachen ziehen. Die alte Dolopia das südöstlichste Gebiet von Epiros im Osten des Acheloos (Aspropotamo) hiess Ober-Wlaohien [6]. Die Walachen wohnten aber noch an anderen Orten wo sie heute nicht mehr vorkommen. So zu Anchialos in der Bucht von Burgas am schwarzen Meere, so im südöstlichen Thracien von Constantinopel bis Vizya (*Βιζύη*) jetzt Vize an den Quellen des Erginus (Ergene), im Rho-

---

[1] Leake 1, 274.

[2] Leake 1. 274. 311. 313. 336.

[3] Nicetas Choniates S. 841 (S. 1204) *τὰ Θετταλίας — μετέωρα, ἃ νῦν μεγάλη Βλαχία κικλήσκεται.* Georg. Acropol. 25. 38. G. Pachymeres, Michael Palaeol. 1, 30. *Τοὺς γὰρ τὸ παλαιὸν Ἕλληνας, οὓς Ἀχιλλεὺς ἦγε, Μεγαλο-Βλαχίτας καλουμένους ἐπεφέρετο.* G. Phrantzes 414. Ramon de Muntaner c. 240. Langlo seigneur de la Blachie. c. 261. 262. Henri de Valenciennes J. 1206—1216. Et si vous otroi avoec Blaquie-la-Grant, dont je vous ferai seigneur, se Dieu plaist (213). In einer Bulle des griechischen Kaisers über die Statthalterschaft in Thessalien heisst das Land auch *Βλαχία.* Cantacuzenus 3, 53 ad a. 1342. Benjamin von Tudela, London 1840 S. 48.

[4] Anna Comnena 5, 138 *κατῆλθεν εἰς Ἔξεβαν. χωρίον δὲ τοῦτο Βλαχικόν.*

[5] G. Phrantzes 414 *ἀλλὰ τοὺς τελοῦντας αὐτῷ τοῦ τῆς μικρῆς Βλαχίας Φλαμπούρου.*

[6] *Δολοπία ἡ νῦν καλουμένη Ἀνώβλαχα.* Schol. Thucyd. 2, 102 W. Tomaschek Brumalia und Rosalia S. 402.

dopegebirge (Despóto dagh)[1] und im Haemus, wo sie bis auf eine winzige Ansiedelung gleichfalls verschwunden sind.

Also die Wohnsitze der Macedowlachen — das Ungenaue dieser Benennung leuchtet nun ein — sind nicht immer dieselben geblieben. Sie waren einst an vielen Orten mächtiger und ansehnlicher, sie haben im Laufe der Zeit bemerkenswerte Einbussen erlitten; wo es früher walachische Länder und Landschaften gab, gibt es jetzt nur mehr vereinzelte walachische Städte und Dörfer und ein paar geringfügige Gaue. Es sind Reste einer im allmählichen Aufsaugungsprocess begriffenen romänischen Bevölkerung von einst nicht geringer Zahl welche über das ganze Innere der Halbinsel verbreitet war.

VIII

Wie frühe treten nicht diese südlichen Walachen auf im Gegensatze zu denen des Nordens. Da war es nicht vor dem dreizehnten Jahrhundert, dass wir sie nachzuweisen vermochten, im Süden der Donau führt sie uns die byzantinische Geschichtschreibung schon im sechsten Jahrhundert vor als Einwohner der Haemusgaue.

Im Jahre 579 waren die Avaren in Thracien eingebrochen. Schon standen sie an den Mauern von Constantinopel während die romäischen Feldherren Martinos und Comentiolos im Rücken der Feinde eine feste Stellung in Astica behaupteten. Endlich hielten sie den Augenblick für günstig einen Ueberfall auf die Avaren zu machen. Eben da aber bewirkte ein Misverständnis einen panischen Schrecken im romäischen Heere. Eines der Lastthiere hatte seine Last fallen lassen und schleppte sie auf der Erde nach. Der Besitzer des Thieres ging voraus, ohne es gewahr zu werden. Da rief Jemand in seinem Rücken ihm in der Landessprache zu: Torna, torna fratre, wende dich um Bruder[2]. Der den der Ruf anging

---

[1] Cantacuzenus 1, 30 *ἕνα τῶν ἀπὸ τοῦ Δακικοῦ γένους νομάδα Συρμπάνον ὠνομασμένον.* Georg. Pachymeres, 2, 106.

[2] Theophylact. Simocatt. 2, 15 S. 99. *ἕν τι τῶν ὑποζυγίων τὸν ἐπεικείμενον παραπέρριψε φόρτον. συνέτυχε δὲ τὸν κεκτημένον εἰς τὸ πρόσω βαδίζειν. οἱ δὲ παρεπόμενοι καὶ ὁρῶντες τὸ νωτοφόρον ζῶον τὰ ἐπικείμενά πως αὐτῷ ἐπισυρόμενον ἀκοσμότερον εἰς τοὐπίσω τραπέσθαι τὸν δεσπότην ἐκέλευον, τό τε σκευοφόρον ζῶον ἐπανορθοῦσθαι τοῦ πλημμελήματος. τοῦτό τοι τῆς ἀταξίας γέγονεν αἴτιον καὶ τὴν εἰς τοὐπίσω παλίρροιαν αὐτοματίζεται. παρηχεῖται γὰρ τοῖς πολλοῖς ἡ φωνὴ, καὶ παράσημον ἦν τὸ λεγόμενον, καὶ φυγὴν ἐδόκει δηλοῦν ὡς οἷα*

hörte ihn nicht, aber die Soldaten des Zuges vernahmen ihn, bezogen ihn auf sich, brachen in denselben Ruf aus und stoben in eiliger Flucht auseinander.

Die angeführten Worte des Soldaten gehören einer romanischen Sprache an und legen ein Zeugniss dafür ab, dass Soldaten deren Muttersprache ein romanischer Dialect war im griechischen Heere dienten; wahrscheinlich waren dieselben Anwohner der Gegend welche als eine von Wlachen erfüllte unter Manuel Comnenos erscheint.

Der Herrschaft der Bulgaren bereitete Kaiser Nikephoros ein Ende, als er den Grossfürsten Swjätoslaw von Kijew gegen den Zaren Peter herbeirief (968). Der Kampf mit Swjätoslaw der nach Ueberwältigung der Bulgaren selbst im Lande zu bleiben gedachte, um ein noch ungleich mächtigeres Slavenreich zu begründen, nahm darauf die ganze Thätigkeit der Romäer und des Kaisers Johannes Tzimiskes in Anspruch. Als dieser im Jänner 976 starb, sammelten die Bulgaren ihre Kraft von neuem gegen die Herrschaft Basilios II und erhoben sich, da die letzten Sprösslinge des Geschlechts der Bulgarenkaiser in Constantinopel weilten, unter vier Brüdern David, Moses, Aron und Samuel, Söhne eines Bojaren, zum letzten heftigen Kampfe gegen die Romäer. Von diesen Vertheidigern fiel aber David bald nachher auf dem Wege zwischen Kastoria und Prespa bei den sogenannten „schönen Eichen" in Macedonien durch einige „Wlachische Wanderer". Dies ist die erste bekannte Erwähnung des Walachennamens auf der Halbinsel die wir bei einem Geschichtschreiber finden [1].

τῶν πολεμίων ἐπιφανέντων ἀθρόον αὐτοῖς καὶ παρακλεψάντων τὴν δόκησιν. μεγίστου δε συμπεσόντος τῷ στρατεύματι θρύλλου, θροῦς παῤ αὐτῶν πολὺς ἐπανίσταται, παλινοστεῖν τε ἐβόα πᾶς γεγονὼς διαπρύσιον ἐπιχωρίῳ τε γλώττῃ εἰς τοὐπίσω τραπέσθαι ἄλλος ἄλλῳ προσέταττε 'ῥετορνα' μετὰ μεγίστου ταράχου φθεγγόμενοι, οἷα νυκτομαχίας τινὸς ἐνδημούσης ἀδοκήτως αὐτοῖς. Theophanes der die Geschichte des Mauricius von Theophylactus in Auszug gebracht, erzählt den Hergang abgekürzt (1, 397), gibt aber den Ruf des Soldaten wie oben im Texte *τόρνα, τόρνα, φράτρε.*

[1] Georg. Cedrenus 2, 435 *τούτων δὲ τῶν τεσσάρων ἀδελφῶν Δαβίδ μὲν εὐθὺς ἀπεβίῳ ἀναιρεθεὶς μέσον Καστορίας καὶ Πρέσπας καὶ τὰς λεγομένας Καλὰς δρῦς παρά τινων Βλαχῶν ὁδιτῶν. Καλᾶς δρῦς* wage ich nicht zu bestimmen. Auf die Stelle hat zuerst W. Tomaschek, Ueber Brumalia und Rosalia S. 401, aufmerksam gemacht.

Ein walachischer Ortsname tritt uns bald darauf entgegen. Von Kaiser Basilios II der die Austilgung der letzten Reste der Bulgarenmacht sich zur Regierungsaufgabe gesetzt hat wird erzählt, dass er seit 1013 einen jährlichen Einfall in das Bulgarengebiet Samuels machte, weshalb dieser die Hauptpassage zwischen Kimba longu und Kleidion mit Verhauen und Befestigungen versehen liess. Kimba longu ist ein echt romänisches Cîmpu lungŭ (Langenfeld) ein häufiger Ortsname der Walachen [1].

Im J. 1027 begann der griechische Kaiser einen Glaubenskrieg gegen die Saracenen von Sicilien. In seinem buntgemischten Heere erscheinen auch „Wlachen" [2]. Im Jahre 1082 marschirte Alexios I Comnenos gegen den Normannenherzog Bohemund. Hieran knüpft sich die bereits angeführte Erwähnung von Walachen in Thessalien. So dienen auch zahlreiche Walachen im Feldzuge Alexios I gegen die Kumanen (1091) [3]; vier Jahre später überbrachte Pudilus, ein „vornehmer Wlache" demselben Kaiser der eben in Anchialos am schwarzen Meere verweilte, einem wie wir wissen selbst walachischen Orte, die Nachricht, dass die Kumanen wieder über die Donau gingen [4].

Eben so wenig als das elfte entbehrt das zwölfte Jahrhundert gelegentlicher Nennung der Walachen. In Thessalien und bei Zeitun nennt sie Benjamin von Tudela in seinem hebräischen Reisetagebuche, wie sie aus den Bergen auf denen sie wie die Gemsen zu klettern vermöchten herniederstiegen, um zu rauben und wie Niemand ihrer Herr werden könnte [5]. Die Kreuzfahrer

---

[1] Der Ort muss im Laufe der Zeit verschwunden oder umgenannt worden sein. Vgl. Tomaschek a. a. O.

[2] Annal. Barens. M. G. SS. V, 53.

[3] Anna Comnena 8, 227 *ἀλλὰ κατὰ μέρος νεολέκτους καταλέγων, ὁπόσοι τε ἐκ Βουλγάρων καὶ ὁπόσοι τὸν νομάδα βίον εἵλοντο (Βλάχους τούτους ἡ κοινὴ καλεῖν εἶδε διάλεκτος).*

[4] Anna Comnena 10, 273. 274. *νυκτὸς δὲ καταλαβόντος Πουδίλου τινὸς ἐκκρίτου τῶν Βλάχων καὶ τὴν τῶν Κομάνων δία τοῦ Δανούβεως διαπεραίωσιν ἀπαγγείλαντος.*

[5] Iter inter Barium et Abydum, hebräisch und latein. bei Tafel, de Thessalonic. 467. Haec est Valachiae initium (bei Zeitûn) cuius incolae montes incolunt: gens ipsa Valachorum nomen gerit. Celeritate cum capreolis conferendi, e montibus in Graecorum regionem descendunt, ut spolium et praedam auferant. Nemo illos lacessere potest: neque rex ullus eos domare potest. Vgl. The Itinerary of Benjamin de Tudela edited by Asher. London 1840, S. 48. Noch in neuerer Zeit schwärmten wandernde Walachi-

rühmen den Reichtum des Landes Flachia in der Nähe Thessalonichs[1].

Unter Symeon der den Titel eines Wasilews oder Zaren annahm hatte die bulgarische Macht zum letzten mal ihr grosses Ansehen von ehedem geltend gemacht. Nach fast vierzigjährigem Kriege gelang es dem Kaiser Basilios II den gefährlichen Nachbar zu bezwingen (1019); der letzte König, der über die Leichen seiner Verwandten auf den schwankenden Thron gestiegen war, Jan Wladislaw fiel in Dyrrhachion. Die alte Monarchie der Romäer hatte wieder einen ihrer Feinde niedergeworfen, dem so oft furchtbaren Gegner den Schrecken den sie vor ihm empfunden endlich mit Vernichtnng vergolten. Es war ein grosser Triumph den der „Bulgarenschlächter" errang. Seit Jahrhunderten zum ersten mal wurde die Donau die Grenze des Reichs das sich wieder in die Tage Justinians zurückversetzt zu sehen glauben durfte. Die Aufstände welche von Zeit zu Zeit in Bulgarien sich noch erhoben wurden erstickt. Zur selben Zeit, als sich im Westen die Albanesen aus ihrem Dunkel emporhoben (1079), versanken im Osten die Bulgaren 1075. Ein Jahrhundert später tritt die walachische Nationalität auf den Schauplatz, welche in Moesien bisher von der herrschenden Classe der slavisirten Bulgaren niedergehalten erst jetzt zum Gefühl ihrer Kraft erwachte und die Slaven welche des einen Zügels ledig geworden einer neuen Herrschaft bedürftig schienen unter ihrer Leitung zu neuem Widerstande gegen das griechische Reich vereinigte. Diese moesischen Walachen, die Gründer des neuen vereinigten Walachen- und Bulgarenstaates, sind die Reste der einstigen römischen Bevölkerung in den Donaustädten Moesiens[2] in Vereinigung mit denjenigen römischen Colonisten welche aus Dacien ausgewandert vom dritten Jahrhundert an im Süden der

---

sche Hirten, aus denen sich gelegentlich die Räuberbanden recrutiren, an der türkisch-griechischen Grenze in Thessalien umher. Augsb. Allg. Zeitg. 1839 S. 1531.

[1] Ansberti expedit. Friderici I Imp. Hrsgegeb. v. Tauschinski und Pangerl. Fridericus Advocatus de Berge — invasit regionem opulentam, Flachiam, dictam, non multum a Thessalonica distantem, in qua rebelles aliquot occidit abundantiamque necessariorum plus quam revehere sui potuissent, invenit.

[2] Nicet. Choniat. de Isaacio Angelo 1, 237 *οἱ Μυσοὶ πρότερον ὠνομάζοντο, νυνὶ δὲ Βλάχοι κικλήσκονται.*

Donau gewohnt haben. Was die Drangsale der Zeiten überstanden hatte, gehörte vorzugsweise dem derben Schlage der Hirten an; ihr natürlicher Mut, ihre wilde Entschlossenheit machten sie geeignet, Anführer und Vorkämpfer der slavischen Bauernbevölkerung zu sein die sich von jeher durch ihre Passivität charakterisirt hat. Eine Trennung zwischen dem bulgarischen und walachischen Antheil an den Ereignissen des folgenden Befreiungskampfes ist unthunlich; beide Nationen bildeten darin ein Ganzes; doch so, dass in dem gemeinschaftlich auf ein Ziel wirkenden Organismus die Romänen mehr den Kopf, die Slaven den Arm repräsentiren.

IX

Neben den fortwährenden Einbrüchen roher Völker unter deren Tritte die Cultur zu Grunde ging hat sich der Unverstand und die Erbärmlichkeit seiner Herrscher als das grösste dauerndste Unheil für den Staat der Romäer erwiesen. Die vielen Elenden die auf seinem Thron sassen übertraf noch Isaak II. Angelos. Unter ihm nahm der Finanzdruck zu unter dem das verarmte Reich immer gelitten hat. Insbesondere haben die Feierlichkeiten der Vermählung des Kaisers mit der zehnjährigen Tochter des Ungarnkönigs Bela III ungeheure Summen verschlungen (1185). Den leeren Schatz zu füllen, sollten auch die Walachen Bulgariens beisteuern welche wahrscheinlich bisher von jeder Geldsteuer frei geblieben waren. Ohne Rücksicht auf die Unbeliebtheit der neuen Regierung schritt man zu Executionen gegen die Steuerverweigerer. Die ihrer Herden und damit ihres Unterhalts Beraubten gerieten in Wut. Der Hass gegen die Regierung steigerte sich in den heftigen Gemütern, bis er in die Flammen der Empörung aufschlug. Zwei Brüder aus dem Volke der Walachen Peter, auch Kalopetros genannt, und Asan traten an die Spitze der Unzufriedenen und begannen, wahrscheinlich nur um Zeit zu Rüstungen zu gewinnen, Unterhandlungen mit dem griechischen Hofe. Sie begehrten unter anderen Aufname von Walachen in das Heer in welchem so viele ausländische Scharen Sold und Auszeichnungen fanden; sich selbst bedangen sie Ländereien im Haemus. Die Forderungen scheinen nicht unbillig gewesen zu sein. Aber der Kaiser meinte durch hochmütige Ablehnung die beiden Brüder einschüchtern zu können; ihre heftigen

Erwiderungen bestrafte der Prinz Johannes durch einen Backenstreich. Als unversöhnlich beleidigte gingen die beiden Vermittler nach Hause, um den Aufstand nun mit allem Eifer zu organisiren.

Die Beschaffenheit des moesisch-bulgarischen Landes ist für den kleinen Vertheidigungskrieg sehr geeignet. Ein bergiges Terrain, reich an Defileen, Schlupfwinkeln und Hinterhalten, mit einer Reihe leicht zu vertheidigender Pässe, damals überdies voll von Burgen und Festungen. In der Niederung fliesst der Donaustrom auf dessen linkem Ufer kriegerische Nomaden die Söldner Jedermanns den geschlagenen Feinden Roms ebensowol bereitwillig Aufname schenkten, als sie Aufforderungen zu Bundesgenossenschaft mit grösstem Eifer beantworteten. Eben so versprach das serbische Fürstentum in Naissos (Nisch) das sich seit der Regierung des Andronicos in factischer Unabhängigkeit erhielt ebensowol Beistand als Gelingen.

Ungeachtet des Unmuts und Zornes der in den Herzen der Walachen glühte, soll es dem beleidigten Führerpaar doch nicht sogleich gelungen sein, den offenen Abfall zu bewirken. Zu gross erschien das Wagnis, zu sehr in Erinnerung war der letzte blutige Krieg. Es bedurfte erst eines religiösen Blendwerks. Einige Rasende beiderlei Geschlechts erhitzten sich zu wahrsagender Begeisterung und steigerten die Leidenschaften der Menge zur Empörung. Sie schärften ihr auch ein, in dem beginnenden Kriege jede Milde und Menschlichkeit zu vergessen und weder durch Bitten noch durch Lösegeld der Gefangenen sich rühren und gewinnen zu lassen. Jetzt da das Volk sich des göttlichen Beistandes versichert glaubte, entbrannte der grausamste und verheerendste Krieg. Peter setzte sich auch alsbald den goldenen Reif auf, trug die purpurnen Schuhe der romäischen Kaiser und nahm den Titel Wasilews oder Zar an.

Die unvorbereiteten Städte und alle die sich dem Aufstande nicht anschlossen wurden eine Beute der ersten Ueberfälle. Kaiser Isaak II zog ins Feld und fand hartnäckigen Widerstand. Doch gelang es, die Walachen zu überfallen und zu schlagen. Sie warfen sich in allgemeiner Flucht in das jenseitige Land, in das Gebiet der Kumanen welche die Geschichtschreiber der Griechen in affectirter Alterthümelei Scythen nannten [1].

---

[1] Nicet. Chon. I, 239 *τὸν Ἴστρον ὥρμησαν, καὶ τοῦτον διαπλωϊσάμενοι τοῖς ἐκ γειτόνων Σκύθαις προσέμιξαν.* Nicetas ist die Hauptquelle für die Zeit der Genesis des neuen Bulgarenstaates.

Nun hätte der Kaiser den Aufruhr in dem wehrlosen Moesien völlig erdrücken können; allein er beschränkte sich auf die Vernichtung von Getreidevorräten und beruhigte sich bei den Bitten und Versprechungen welche die zurückgebliebenen Walachen arglistig an ihn richteten. Kaum hatten die Flüchtigen von der Rückkehr des Kaisers in die Hauptstadt Kunde bekommen, so erschienen sie von neuem auf dem Schauplatz, jetzt begleitet von zahlreichen kumanischen Bundesgenossen. Dem fortan heftiger um sich greifenden Unwesen der Aufständischen von neuem entgegen zu treten, fehlte es dem Kaiser an Thatkraft und Mut; er sandte den wackern Prinzen Johannes in das Feld. Wie dieser aber seinen Auftrag ernst nahm, fiel er sogleich in den Verdacht, nach dem Throne seines Oheims zu streben und musste einem Schwager des Kaisers weichen dessen Dünkel und Tollkühnheit schlecht zu einem gefährlichen Guerrillakriege passten. Als dieser nun allem Abraten zum Trotz einmal im offenen Felde ein unbefestigtes Lager bezog, wurde er von den Feinden überrascht und völlig geschlagen. In dem Raube seiner kaiserlichen Prachtgewänder stolzirten die beiden siegreichen Brüder Peter und Asan. Nun wurde der Oberbefehl dem Alexios Vranas gegeben, einem der besten griechischen Anführer, einem Manne von Vorsicht und vieler Erfahrung, doch auch von unbegrenztem Ehrgeiz. Das hochverräterische Unternehmen das man dem Prinzen Johannes zugetraut hatte brachte dieser zur Ausführung. Er wendete die Waffen gegen den Kaiser, war jedoch unglücklich und verlor das Leben. Sein Heer löste sich auf, zahlreiche Ausreisser vermehrten die Kräfte der Feinde (1186).

Hierauf beschloss Isaak den Krieg gegen die Empörer wieder persönlich zu führen. Bei diesen war indessen die Zuversicht gestiegen; sie beschränkten sich nicht mehr auf die Höhen der Berge, sondern verheerten die Ebenen Thraciens. Im Verein mit den Kumanen der Walachei verwüsteten sie die Gegend von Agathopolis (j. Burgas). Der Kaiser sammelte seine Truppen bei Adrianopel, doch waren es nur 2000 Mann. Sodann richtete er seinen Marsch auf Lardeas (nördlich von Jambol), das die Aufständischen eben plünderten und begegnete dem beutebeladenen Zuge der Walachen bei Berrhöa (Veria). Diese bringen Gepäck und Beute zuvor in Sicherheit und werfen sich dann unter einem Pfeilhagel auf die Griechen. Die Fechtweise war die der nomadischen Völker und die Griechen hatten darin genügende Erfahrung: Ansprengen,

verstellter Rückzug, erneuerter Angriff mit Wurfspiess und Pfeilen und endlich wütender Nahkampf mit dem Schwerte. Nur ein Reservecorps das der Kaiser im kritischen Augenblicke gegen den ermüdeten und durch das Auftreten frischer Truppen mit neuen Feldzeichen erschreckten Feind führte rettete die Ehre der griechischen Waffen. Die Gefangenen die man gemacht hatte waren unbedeutend. Die Armee musste sich wieder auf Adrianopel zurückziehen und begnügte sich, die Streifzüge der Walachen zu beobachten und zu stören.

Da diese nun zuweilen bei ihren Angriffen auf entschlossenen Widerstand stiessen, wählten sie entferntere Orte zum Schauplatz ihrer Plünderungen. Zog der Kaiser gegen Agathopolis, so überfielen sie das flache Land bei Philippopel, wandte er sich dahin zurück, zeigten sie sich in der Gegend die er eben verlassen. Der einfallende strenge Winter verleidete dem Kaiser den Felddienst und er kehrte in die Hauptstadt zurück. Im Frühling (1188) belagerte er die kleine Festung Lovitzos an der Osma worüber drei Monate hingingen, ohne dass es ihm gelang, sie zu bezwingen. Voll Verdruss verliess er das Lager und ergab sich den üppigsten Vergnügungen, während die Truppen des Soldes entbehrten und hungerten. Als der General Aspieta dem Monarchen diese Not darstellte und darauf drang, dass dem Heere die Rückstände bezahlt würden, fiel er in Ungnade und wurde geblendet.

In diesen Aufstand hinein fiel der dritte Kreuzzug. Kaiser Friedrich I hatte Deutschland und Ungarn durchzogen, übersetzte Ende Juni 1189 den Savefluss und betrat den Boden Serbiens. Der kaiserliche Statthalter, der „Herzog" von Branizowa (unweit vom alten Viminacium), treu der Politik des Kaisers Isaak, setzte den Kreuzfahrern offene und geheime Feindseligkeiten aller Art entgegen. Dagegen sah der Fürst des südlichen Gebietes um Naissos (Nisch, Nissa) Stephan Njemanja in dem Anzuge des grossen deutschen Heeres mit seinem berühmten Führer eine willkommene Gelegenheit seine Unabhängigkeit von Constantinopel zu befestigen. Für das Versprechen nachdrücklichen Schutzes gegen die Romäer wollte er in den Lehensverband des Kaisers Friedrich treten. Stephan verhiess ihm ausser seinen Hilfstruppen auch den Beistand seiner Freunde, der beiden Brüder Kalopetros und Asan[1], die nicht minder

[1] Histor. Peregrinor. bei Canisius, Lection. antiquae 3, 2, 508.

grosse Hoffnungen auf die Deutschen setzten. Auch unterliess Kalopeter keinen Augenblick, den Kaiser seinerseits zu begrüssen und ihm zu versichern, wie bereitwillig er sei, gegen Isaak Angelos Hilfe zu leisten[1].

Kaiser Friedrich I. aber der es mit seinem Kreuzzuge ehrlicher meinte als man in Constantinopel glauben wollte, und nach keiner Verwickelung begehrte die ihn von dessen Vollführung abhalten konnte berief sich auf sein Gelübde und den zwischen ihm und Isaak Angelos bestehenden Frieden und lehnte den Antrag Njemanjas wie der Walachenfürsten ab. Dieser Friede auf den sich der Kaiser berufen war aber ein sehr fauler und nur mit bewaffneter Hand gelang es ihm vorwärts zu dringen. Noch immer setzte man der Fortsetzung des Kreuzzuges und dem Uebergange der Deutschen nach Asien in Constantinopel nutzlose Hindernisse entgegen und bot alle räuberischen Elemente des Reiches auf zu tückischen Ueberfällen gegen das Kreuzheer. So wurde dieses genötigt, in Thracien zu überwintern. Die Requisitionen die das Proviantbedürfnis notwendig machte führten zu ausgedehnten Streifungen. Auf einer derselben ist Friedrich, der Vogt von Berg bis in die Nähe Thessalonichs gekommen, mitten durch ein fruchtbares Land welches den Namen Flachia führte[2]. Dies ist das Tiefland am unteren Strymon (Struma) in dessen Nähe noch im Anfang des 14 Jahrhunderts der Walachen als Landesbewohner gedacht wird[3]. Hier und in der Rhodope müssen sie bis in die Zeit der ethnographischen Umgestaltung der Halbinsel durch die Osmanen sehr zahlreich gewesen sein. Die Heere des Kaisers Isaak Angelos bestehen zum Theil aus ihnen[4].

Bei der unklugen Hartnäckigkeit Isaaks war die Gefahr eines völligen Bruches zwischen den beiden Kaisern näher gerückt. Da er-

---

[1] Ansbert, hrsg. v. Tauschinski und Pangerl, Fontes rer. austriac. Str. 5, S. 34.

[2] Die Stelle oben S. 108.

[3] Nicephor. Gregoras 8, 14. Bd. I. S. 377 ed. Bonn. Die terra Blacorum durch welche später die Grafen Salm, Wied und Spanheim eine Streife unternahmen (Ansbert. 48) wird wol dasselbe Gebiet Flachia sein. Ob die drei daselbst erwähnten Städte von Walachen bewohnt gewesen wie S. O. Riezler, der Kreuzzug Kaiser Friedrichs I S. 44 behauptet, muss wol sehr zweifelhaft heissen.

[4] Ansbert. 48. Sequenti die (3. Febr.) impegerunt nostri in phalangas conductitii exercitus Constantinopolitani imperatoris Blacorum et Cumanorum.

neuerten die walachischen Brüder ihre Anträge zu Adrianopel im Januar 1190. Zum Anfang des Frühlings wollten sie mit einem Heere von 40000 Walachen und Kumanen gegen die romäische Hauptstadt aufbrechen. Mit dem Zuzuge der Serben sollte das Bundesheer auf 60000 steigen. Dafür solle Friedrich die Krone des Romäerreichs auf das Haupt Kalopeters setzen. Es lässt sich nicht verkennen, es war ein grosser Augenblick in dem diese Anträge an Friedrich herantraten. Wie leicht hätte er mit seinen Rittern und der vereinigten Bundeshilfe der rohen Stämme der Halbinsel Constantinopel erobert. Das neue Kaisertum hätte nicht ein lateinisches geheissen, wie das spätere im J. 1204, es hätte auch nicht die Einführung einer verhassten auf der Halbinsel unmöglichen Kirche im Gefolge gehabt, aber es wäre der Sieg des römischen Volkselementes auf der Halbinsel über das griechische gewesen. Denn es ist kaum zweifelhaft, dass das romänische Volk, welches das Innere aller Provinzen, Thraciens Macedoniens Thessaliens Moesiens erfüllte, an Zahl und physischer Kraft das griechische übertraf. Und in der Regierungskunst dürften die Byzantiner nicht unerreichbare Muster abgegeben haben, wenigstens so gut wie die Lateiner des 13 Jahrhunderts hätten die Asane ihre Aufgabe auch gelöst. Allein auch diesmal ging Friedrich auf die Vorschläge nicht näher ein, antwortete aber mit grosser Freundlichkeit. Noch hat er sich eine spätere Entschliessung vorbehalten. Da jedoch im nächsten Monat alle Differenzen mit den Griechen ausgeglichen wurden und Isaak in eine befriedigende Abkunft mit dem deutschen Kaiser willigte, so ist von der Verbindung mit den Walachen nicht ferner die Rede gewesen [1].

Sogleich nach dem Abzuge der Deutschen nahm auch der Krieg der Romäer mit den Wlachen Moesiens seinen Fortgang. Das Jahr 1190 verlief wie die vorhergehenden. Die Walachen erkannten die Vortheile die der kleine Krieg ihnen gewährte zu wol, als dass sie sich zu grösseren Treffen hätten verleiten lassen. Ihre zahlreichen kleinen Festungen wurden vortrefflich vertheidigt; ihrer Gewandtheit in den Bergen kam der Gegner nicht gleich. Als endlich auch das längst erwartete kumanische Heer eintraf und den Walachen die Offensive zu ergreifen gestattete, beschloss der Kaiser den Rückzug. Auf diesem überfiel ihn der

---

[1] Ansbert. 44.

Feind, als sich seine Truppen eben durch ein enges Thal wanden. In äusserster Unordnung und unter grossem Verluste sah man die Griechen fliehen, der Kaiser selbst wurde mit Mühe gerettet.

Von da an gab man in Constantinopel mehr und mehr die Hoffnung auf, den neuen Walachenstaat zu besiegen, man war froh, wenn er seine Hände nicht nach Thracien ausstreckte wo so zahlreiche Blut- und Sprachverwandte ihm Sympathien weihten. Dies war die Erhebung welche den Romäern Moesien nach kurzem Besitze wieder entriss. Niemals gelang es ihnen wieder ihre Grenzen über den Haemus vorzuschieben. Die Episode des schwachen lateinischen Kaiserreichs (1204—1261) trug dazu bei die Selbständigkeit der moesischen Walachen zu befestigen. An dem Tage, als es ihnen gelang, den Kaiser des lateinischen Reichs zu besiegen und gefangen zu nehmen, standen sie auf dem Gipfel ihrer militärischen Erfolge [1].

Die lateinische Kirche selbst hätte gern die junge Schöpfung unter ihre Fittiche genommen und die Walachen mit dem trostreichen Dogma vom Ausgange des h. Geistes von Vater und Sohn wie mit dem Glücke Sklaven eines römischen Legaten zu sein gesegnet. Aber die Unterhandlungen scheiterten wie unter Nikolaus im neunten Jahrhundert. Den glänzenden Anläufen der beiden Brüder entsprach die folgende Entwickelung nicht. Serbiens gewaltiger Aufschwung unter Stephan Duschan († 1356) stellte Bulgarien vollends in den Schatten. Kam nun die Einigung der Halbinsel unter einem slavischen Kaiser jetzt eben so wenig zu Stande als früher unter einem walachischen, so fristete der moesische Staat unter zahllosen inneren und äusseren Kämpfen sein Dasein nur kümmerlich. Ein neues Volk mit einer neuen Religion trat auf den Schauplatz; ihm gelang es, Griechen und Slaven, Walachen und Albanesen an ein Joch zu schmieden; 1388 erlag der letzte König des walachischen Bulgariens dem Waffenglücke Sultan Murads und der überlegenen militärischen Organisation der Osmanen. Bald darauf fiel in noch blutigerer Katastrophe das Volk des Serbenzars auf dem Amselfelde (1389). Für die Halbinsel beginnt eine neue Periode geschichtlichen Lebens, voll des Unglücks und der Drangsale für seine Volksstämme. Unter den ethnographischen Veränderungen welche sich im Gefolge derselben vollzogen er-

[1] Ogerius Panis, Annal. Genuens. Muratori SS. 6, 390. M. G. SS. 18. Geoffroy de Ville-Hardouin, de la Conqueste de Constantinople c. 190. S. 84.

scheint uns keine bedeutender als der Rückgang des romänischen Elementes auf der Halbinsel bewirkt durch Aufsaugung und Auswanderung. Die letztere hat die moesischen Walachen in eine neue Heimat geführt, die Entnationalisirung traf vor allem die inneren Räume der Halbinsel, Thracien Macedonien und Thessalien, die Gebiete der sogenannten Macedowalachen.

X

In die Zeit dieses Unabhängigkeitskampfes der mit den Bulgaren verbundenen moesischen Walachen und in die nächstdaraufolgende möchten wir die ersten Gründungen ausgedehnterer walachischer Wohnsitze im Norden der Donau setzen. Zuweilen genötigt über den Strom nach den Ebenen Kumaniens zu fliehen, mussten die Walachen sehen, wie zusagend und günstig jene Gegenden für ihre Weidewirtschaft waren, welch grosse Räume das dünnbevölkerte Land darbot und manche Familie, manche Dorfgenossenschaft mochte es vorziehen, auf dem nördlichen Boden zurückzubleiben, als in die Heimat zurückzukehren in der der Krieg mit den Byzantinern stete Unruhe und Unsicherheit hervorrief. Das enge Verhältnis zu den Kumanen musste solches bedeutend unterstützen. Als mit dem ersten Drittel des 13 Jahrhunderts die Macht der kumanischen Türken unter den Schlägen der Mongolen zusammenbrach, mochte die Zahl der walachischen Hirten und Bauern sich ungestört mehren, bei ihnen gab es kein Reich niederzuwerfen, bei ihnen keine Schätze zu holen. Der Mongole der Ungarn auf das unmenschlichste verheert hat scheint das westliche Kumanien (Walachei und Moldau) verschont zu haben. Auch manche bulgarische Familie ist damals nach Norden mit eingewandert. Von den Bulgaren die gegenwärtig sporadisch in Siebenbürgen sitzen oder sich erst vor kurzer Zeit magyarisirten oder romanisirten sind nicht alle erst in jüngerer Zeit (seit 1700) eingewandert. Wenigstens von den Bulgaren in Cserged darf behauptet werden, dass sie schon seit weit kürzerer Zeit sich von dem Schosse der bulgarischen Nation losgelöst haben, denn sie hatten sich bis vor wenigen Jahrzehnten die nasale Aussprache der Vocale ѧ und ѫ bewahrt. Da aber nach dem Urtheile Miklosichs[1] diese Aussprache in Bulgarien schon im

[1] Die Sprache der Bulgaren in Siebenbürgen. Denkschriften d. Akad.

schen Kaiser Andronicos Palaeologos dessen Trägheit ihn dreist machte. Er brach in Bulgarien ein dessen Fürst Georg Tertes sich ihm unterwarf. Da ergriff den Kaiser die Furcht, die grosse Zahl der in Thracien in der Nähe der Hauptstadt wohnenden Walachen würde sich wegen Aehnlichkeit der Sitten und Lebensweise und, wie man fälschlich annahm, auch des Ursprungs zu den Tataren schlagen und die Gefahr einer feindlichen Invasion erhöhen. Er beschloss darum die Walachen zwischen Constantinopel und Bizya (Viza) aus Europa nach Asien zu verpflanzen. In Kleinasien durch den Hellespont von ihrer bisherigen Heimat getrennt, dünkten sie ihm nicht weiter gefährlich. Ein kaiserlicher Befehl drängte die armen Leute zu schnellem Aufbruch von Haus und Hof. Bei dem übereilten Verkauf der Herden und aller Habe der nun unvermeidlich war büssten sie einen grossen Theil ihres Vermögens an die habsüchtigen Beamten der Regierung ein. Die Strenge eines harten Winters vermehrte das Elend, Menschen und Vieh gingen massenhaft zu Grunde, das neue Klima (die Landschaft Asiens bleibt ungenannt) ertrugen die wenigsten. Da retteten sich viele der reicheren durch Bestechung der Aufseher, entzogen sich den aufgezwungenen Wohnsitzen und kehrten zu den alten Triften und Thälern zurück[1]. Ob man sie hier nun unbehelligt liess, kann man nicht sagen.

In derselben Zeit hören wir von der berührten Ansiedelung in Ungarn[2]. Wie nahe liegt es, einen Zusammenhang der beiden Ereignisse anzunehmen. Doch können die Walachen welche nach dem Scheitern des tatarischen Einfalls unter Nogaj sich in Marmaros niederliessen sehr wol ganz oder grösstentheils moesische Walachen gewesen sein und ein Corps gebildet haben, das Georg Tertes dem Chan dem er damals dienstbar war zu stellen gezwungen worden, oder das sich freiwillig an ihn anschloss. Von diesen Walachen der Marmaros ist zwei Menschenalter später (um 1360) die Besiedelung der Moldau unternommen worden, auch diese Wanderung ist eine historische, aber nehmen wir an, dass einige wenige von dem Ereignis meldende Zeugnisse verloren gegangen wären, so wüssten wir davon nur aus einer sehr unsicheren Volkssage. Und doch hat

[1] G. Pachymeres 2, 106.

[2] Vgl. Fessler, Geschichte der Ungern 2, 680. Engel, Gesch. von Pannonien und Bulgarien 432.

die Emigration nach der Moldau zur völligen Romanisirung eines durch ein Jahrtausend meist von türkischen Horden erfüllten Landes von der Ausdehnung Böhmens viel beigetragen.

Unbestimmbar ist der Zeitpunkt in welchem die Romänen auf der Halbinsel Istrien zuerst erschienen, unleugbar aber ist der romänische Ursprung der dortigen Tschitschen und Valdarsaner die sich einst Rumeri nannten und heute ein bis auf wenige Reste entnationalisirtes in Slaven und Italiener umgewandeltes Element bilden, ebenso der schon slavisirten walachischen Sprachinsel in Krain zu Hrast und Bojance[1]. Auch hier sind weit ausgedehnte Wanderungen der Hirten Illyriens anzunehmen. Viele andere zersprengte Häuflein mögen schon früher in anderen Nationalitäten zerbröckelt und aufgegangen sein, so diejenige Abtheilung welche in der Pozsegaer Gespanschaft Slavoniens wohnte und der Gegend, die sie bewohnte, den Beinamen „kleine Walachei" verschafft hat[2] oder jene zwischen dem Ibar und der Drina im südlichen Serbien wo der Name „Altwlachien" noch jetzt im Andenken ist[3] oder jener isolirten Gemeinde welche zu Sovig bei Tuzla in Bosnien genannt wird[4].

XI.

Sehen wir nun von allen den erwähnten Umständen ab deren Kenntnis wir der Geschichte verdanken, und nehmen den Fall an, die dacischen Römer hätten ihre Wohnsitze im Norden der Donau ohne Unterbrechung innegehabt und aus ihnen wäre in gerader Descendenz das Volk der Walachen oder Romänen erwachsen, werden wir die Spuren ihres geschichtlichen Lebens nicht in ihrer Sprache wahrnehmen? Konnte eine mehrhundertjährige Berührung mit vielfältigen fremden Völkern, deren Herrschaft sie in Dacien getragen haben müssten, ohne einige Einwirkung auf ihre Sprache bleiben?

---

[1] Czörnig, Ethnographie d. öst. Monarchie I, 1, 69. Ueber die Istrischen Romänen handelt am besten Fr. Miklosich, die slavischen Elemente im Rumunischen. Wien 1861 S. 55—69. Viel unrichtiges aber nichts neues bietet der Aufsatz Rumîniĭ dén Istriea im Foaea pentru minte, abgedruckt bei Pumnul, Lepturariu 2, 183—191.

[2] Büsching, Erdbeschreibung 1797.

[3] Vuk Stef. Karadschitsch, Serb. Wörterb. 1827 S. 56 старн Влах.

[4] F. Kanitz a. a. O.

Denn diese Erscheinung bieten alle jene romanisirten Länder in denen die Grundlage des Volkstums römisch geblieben. Die fremden Elemente konnten sich aufdrängen, sich in dieses einwühlen, es eine Zeit lang überschwemmen und überschichten, endlich wurden sie doch, weil sie minder zahlreich waren, oder weil sie an Bildung zurückstanden, entweder ausgestossen oder von dem römischen Wesen völlig absorbirt. So geschah es in Frankreich Spanien Italien und zum Theil in England. In solcher Absorption gingen unter die Franken Westgothen Sueven Vandalen Ostgothen Langobarden. So hat, um ein Beispiel aus der Haemushalbinsel heranzuziehen, das im siebenten Jahrhundert von Slaven überflutete Hellas die Slaven ganz und gar in sich aufgenommen, sie ihres nationalen Wesens entkleidet und zeigt von neuem den alten griechischen Typus.

Die Geschichte jener Vermischungsprocesse von Germanen und Romanen hat die Sprache überall als betheiligte Zeugin miterlebt, sie ist ein Archiv voll von Urkunden über diese Völkermischungen, sie lässt nichts verloren gehen. Die Worte germanischer Wurzel, die den Barbaren entlehnten unlateinischen Idiotismen der romänischen Volkssprachen sind die redenden Denkmäler der germanisch-romanischen Völkerverbindungen. So zeigen die italiänische und die spanische Sprache germanische Eindringlinge, noch mehr die Langue d'oui, die jetzige französische. Die Herrschaft der Araber, ihr langes Wohnen auf der pyrenäischen Halbinsel ist verewigt in den arabischen Wörtern des Spanischen und wenngleich im schwächern Masse des Portugiesischen. So sind die Spuren der slavischen Occupation in dem Neuhellenischen wie in dem Albanesischen noch heute erkennbar [1].

Aehnlich wird auch die walachische Sprache die Spuren jener Herrschaften die das Volk zu ertragen hatte, wie der Nachbarvölker mit denen sie auf demselben Boden lebte, in ihrem Wörterbuche, wenn nicht in ihrer Grammatik entdecken lassen. Und da die Völkerwanderung an der unteren Donau nicht wie in Frankreich im fünften, in Italien im sechsten, in Spanien im achten Jahrhundert, sondern erst im vierzehnten ihr Ende erreichte, da der Wechsel der Stämme welche über Dacien herrschten ein ungleich grösse-

[1] Fr. Miklosich, die slavischen Elemente im Neugriechischen. Wien 1870. Desselben Albanische Forschungen, I Die slavischen Elemente im Albanischen. Wien 1870.

rer war, als in den westlichen Provinzen Europas, so werden wir bei den Walachen im voraus eine buntere Sprachmischung erwarten dürfen. Auch ist diese starke Mischung mit vielfältigem Sprachstoff in der That vorhanden und längst bemerkt worden. Aber welcherlei Sprachelementen werden wir zu begegnen hoffen? Zuerst waren es germanische Völker, dann Slaven, endlich türkische Stämme, welche Dacien im Ablauf des Mittelalters bis in das 13 Jahrhundert inne hatten. Dazu kommen für die siebenbürgischen Gegenden noch die Magyaren, welche als Herren des Landes seit dem 11 Jahrhundert eine mächtigere Einwirkung auszuüben vermochten.

Wir werden uns also zuerst Rechnung machen dürfen ein starkes Mass germanischen Spracheigens zu finden. Wie lange herrschten nicht Gothen und Gepiden im Trajanischen Dacien. Findet sich nun germanisches in der walachischen Sprache? Nein. Nicht nur nicht stärker ist die Erfüllung mit germanischem Wortgut, als in den anderen romanischen Sprachen, sondern sie fehlt auffallender Weise vollständig. Die wenigen deutschen Ausdrücke die das romänische Lexikon aufweist sind modernen Ursprungs, sind aus den sächsischen Dialecten Siebenbürgens entlehnt worden [1].

Das Slavische ist nun allerdings im Walachischen reichlich vertreten. Schafarik wollte es auf ein Fünftel des ganzen romänischen Sprachschatzes veranschlagen, den puristischen Bemühungen der jetzigen Literatoren ist es aber gelungen es wenigstens in den Büchern und Zeitschriften auf einen ungleich niedrigeren Procentsatz zu beschränken. Welche Folgerungen aber eben aus dem Charakter des im Romänischen aufbewahrten Slavisch zu ziehen sind, soll weiter unten besprochen werden. Kommt nun das Türkische in Betracht. Das Türkische ist nun allerdings im Walachischen Wörterbuch nicht ganz unbedeutend vertreten [2]. Entstammt aber dieses türkische Bruchtheil der langen Periode petschenegischer und uzisch-kumanischer Herrschaft oder ist es die Frucht der osmanischen Zeit seit dem 15 Jahrhundert? Eben auf diesen Punct

---

[1] Miklosich, die slavischen Elemente im Rumunischen, S. 11. J. K. Schullers Versuch das Walachische aus den germanischen Sprachen zu erklären ist gänzlich gescheitert und mit Recht vergessen. Einseitig bei manchem Verdienste im einzelnen ist auch die Abhandlung Stephans, Einfluss des Slavischen auf das Wallachische. Jahresbericht des k. Gymnasiums zu Ostrowo 1859.

[2] Meine Abhandlung, die griechischen und türkischen Bestandtheile im Romänischen. Wien 1865.

kommt es hier an, eben dieser Punct aber lässt sich nicht mit wünschenswerter Genauigkeit entscheiden, weil wir keine in die petschenegisch-kumanische Zeit zurückreichenden Sprachdenkmale besitzen. In so weit die Turcismen des Walachischen seit dem 16 Jahrhundert, der Zeit bis wohin man die Sprache literarisch zu verfolgen vermag [1], persische und arabische Wurzeln enthalten, ist die Frage leicht gelöst. Alle auf arabische und persische Stämme zurückgehenden türkischen Elemente des Walachischen sind in diesem erst seit der osmanischen Zeit eingebürgert, weil nur der osmanische Dialect von allen türkischen Dialecten jene starke Durchdringung mit Arabischem und Persischem erfahren hat, wogegen beides im Türkisch-Tatarischen fehlt, wie es auch im Petschenegisch-Kumanischen gefehlt habt, denn darüber gibt das „kumanische Lexikon" verlässlichen und genügenden Aufschluss. Bei der grossen Uebereinstimmung in Laut und Form welche zwischen Kumanisch und dem reinen ungemischten Türkisch-Tatarisch besteht, glaube ich, dass es äusserst schwer fallen möchte, das in der walachischen Sprache vorfindliche Türkisch nach seinem Ursprunge zu bestimmen und in zuverlässiger Weise zu bestimmen, ob die rein türkischen Elemente im Walachischen schon der petschenegisch-kumanischen Sprachperiode oder der späteren osmanischen entstammen. So lange nun nicht Jemand, der sich ein sicheres Urtheil vindiciren darf, eine Entscheidung gefällt hat, wird das Türkische im Walachischen weder als ein Beweis für ununterbrochene Wohnsitze der Walachen im Trajanischen Dacien noch für die hier vertheidigte Hypothese geltend gemacht werden können [2]. Meine Ansicht geht freilich wie früher dahin, dass wir es bei dem Türkischen der romänischen Sprache nur mit Osmanischem zu thun haben, welches in das Romänische nicht früher eingedrungen ist, als die osmanische Herrschaft die Donauländer in ihre Kreise hineinzog.

Des Ungarischen ist im Walachischen nicht viel, das wenige scheint in jüngerer Vergangenheit entlehnt zu sein [3], zu einem Argumente für oder gegen die Continuität der Wohnsitze eignet es sich keineswegs, hat sein Einfluss doch nur auf den westlichen Theil

[1] Die Urkunden der Fürstentümer vor 1600 sind slavisch, die erste romänische wird 1631 unter Leon Voda gesetzt.

[2] Damit berichtige ich das Dacier und Romänen S. 68 und in der vorcitirten Abhandlung S. 27 mit zu viel Zuversicht gesagte.

[3] Siehe den Anhang.

der romänischen Nation sich erstreckt, denn den magyarischen Colonien in der Moldau wird keine grosse Einwirkung zuzuschreiben sein. Wenn nun aus den türkischen und magyarischen Bestandtheilen im Romänischen nichts gefolgert werden kann, um die Behauptung nord- oder süddonauischer Wohnsitze bis zum 13 Jahrhundert zu stützen, dagegen das Fehlen der germanischen Elemente unsere Hypothese bestätigt, so muss das Dasein von Sprachelementen die einzig und allein im Süden der Donau gefunden werden, die einzig und allein auf ein im Süden der Donau wohnhaftes Volk Einfluss nehmen konnten, das Gewicht der bereits angeführten Gründe verstärken. Das Romänische enthält eine Menge griechischer und albänischer Worte, Suffixe und Formen. Wie konnten diese beiden Sprachen, die ausser Berührung mit den Walachen standen, und stehen, in so erheblicher Weise Eingang finden? Einige dieser Gräcismen sind auf die Einwirkung der griechischen Kirche zurückzuführen, und gehören nicht hierher, sie sind durch den griechischen Clerus im Volke verbreitet worden wie z. B. so viele lateinische Kirchenworte im Deutschen. Ihre Zahl übersteigt nicht 30 bis 40 Noch geringfügiger ist die Summe der Worte, welche dem Amtsleben entnommen sind. Sie mögen in der Zeit Verbreitung gefunden haben, als fanariotische Hospodare oder Domni, wie sie die romänischen Geschichtschreiber jetzt genannt wissen wollen, in den Fürstentümern walteten. Dann aber bleibt noch ein guter Rest, der ansehnlichere Theil, den nur langdauernde Berührung mit Griechen auf der Halbinsel selbst in die Sprache eingeführt haben kann. Besonders kommt mir die Bildung eines neuen romanischen Infinitivs aus griechischen Verbal-Nomina in einer Reihe Entlehnungen sehr merkwürdig vor. Das macedowalachische Volk das den Verkehr mit Griechen bis zur Stunde fortgesetzt hat besitzt des entlehnten Sprachgutes ungleich mehr als der nördliche Bruderstamm, der seit sechs Jahrhunderten vom Griechentum getrennt lebt. Auch hatte dieses auf die moesischen Walachen sicher einen weit geringeren Einfluss zu nehmen Gelegenheit, als auf die südlichen illyrisch-macedonischen, die im Umkreis zahlreicher griechischer Städte lebten und leben.

Die Folgerungen die wir jetzt eben aus dem Griechischen gezogen möchten wir auch auf das Albanesische ausdehnen. Zwar hat man die albanesischen Bestandtheile aus einer andern Quelle abzuleiten gesucht. Es sei nämlich im heutigen Walachisch ein Rest von der dacischen Grundlage bewahrt, dacisch und illyrisch

aber sei verwandt gewesen; da nun das Illyrische die ältere Sprachperiode des Albanesischen sei, so erkläre sich der albanesische Bestandtheil, der also streng genommen nicht als albanesich, sondern als illyrisch-dacisch aufzufassen wäre. „Es gibt Eigentümlichkeiten des Neugriechischen, die aus dem Altgriechischen nicht begriffen werden können; das Rumunische endlich bietet Erscheinungen, die sich als unlateinisch darstellen. Diese den in den Haemusländern einheimischen Sprachen gemeinsamen Eigenthümlichkeiten scheinen dem autochthonen Elemente zugeschrieben werden zu sollen; sie sind geeignet die Ansicht zu stützen, dass dieses Element wesentlich identisch ist mit dem heutigen Albanesischen[1]."

Dieser Ansicht zufolge hätten sich also Albanesisch und Walachisch räumlich niemals berührt. Da nun aber das Illyrische und Dacische — ihren einstigen vorhistorischen Zusammenhang zugegeben — räumlich niemals mehr einander nahe standen, so müssten diejenigen Wörter, welche im Albanischen wie im Walachischen auf ein gemeinsames Grundelement; das angenommene dacisch-illyrische, zurückgehen sollen, bei der langen Getrenntheit — man hätte sie auf mehr als zweitausend Jahre zu veranschlagen — sich bereits merklich von einander unterscheiden. Nun aber ist dies bei denjenigen Worten welche als Albanismen im Walachischen zu bezeichnen sind nicht der Fall; ihre überraschende Formähnlichkeit erweist sie daher als nicht uralt sprachverwandt, sondern als vergleichsweise junge Artikel eines unmittelbaren Tauschverkehrs der beiden Völker. Wo anders aber kann das Dacoromänische albanesische Lehnwörter recipirt haben, als auf der südlichen Halbinsel selbst[2]? Der Ansicht aber welche im Dacoromänischen ein autochthones Element, heisse dies nun illyrisch oder dacisch, in namhafter Weise vertreten zu sehen erwartet ist die Beobachtung entgegen zu halten, dass, wenn in einem langen civilisatorischen Processe ein Volk durch ein cultivirteres seiner Nationalität und Sprache entkleidet wird, dann von der ursprünglichen Sprache nur ein winzig kleiner Bodensatz zurück zu bleiben pflegt. So ist die celtische Grundlage im Französischen und Englischen nur schwach nachweisbar, so sind die aus dem Wendischen stammenden Ausdrücke in den norddeutschen Dialekten überaus geringfügig, so zeigt

[1] Fr. Miklosich, die slavischen Elemente im Rumunischen S. 5.

[2] Wie kommen z. B. die Romänen in Kronstadt dazu, die in einer Vorstadt angesiedelten Bulgaren mit dem albanesischen Ausdruck für Bulgaren, mit dem diese sich nicht selbst benennen, mit Škja zu bezeichnen?

kaum ein und das andere Wort mehr an, dass die Länder Oesterreich Steiermark u. a. eine dichte slavische Bevölkerung beherbergten, so ist vom Iberischen nahezu nichts im Spanischen erhalten[1], so ist das Koptische in Aegypten von dem durch seine Religion als Culturmacht auftretenden Arabisch fast völlig aufgezehrt worden[2].

So ist auch nicht zu hoffen, dass die romanisirten Moesier und Thracier und die vielleicht mit einigem dacischen Blute vermischten römischen Provincialen viel Thracisches und Dacisches in ihrem römischen Dialecte aufweisen sollten[3].

Slavisches konnte die walachisehe Sprache in sich aufnehmen, wenn das romänische Volk im Norden wie im Süden der Donau gewohnt hat. Erfüllen die Slaven die Länder Moesien und Macedonien noch heute, so wohnten vom sechsten Jahrhundert an durch lange Zeit Slaven auch auf dem nördlichen Ufer und bildeten gleichsam das Unterholz im Hochwalde türkischer Herrschaft. Aber es waren doch wesentlich verschiedene slavische Idiome die hinter der Theiss im Norden und im Süden erklangen; nördlich wohnten die Rutenen (Russen) zur grossen nordwestlichen Slavenfamilie gehörig, im Süden verbreiteten sich die bulgarischen Slaven, die mit den Serben zum slowenischen Sprach-Aste gehören. Hat sich die walachische Sprache also ihr Scherflein Slavisch im nördlichen Lande beigelegt, so wird dieses die unterscheidenden Züge des nördlichen Dialects tragen, wenn im Süden, so wird es die der südlichen Sprache zeigen. Nun aber erweist sich das Slavische im Romänischen als slowenisch und müsste zufolge der Continuität der Wohnsitze überall da, wo rutenisch und slovenisch sich von einander unterscheiden, dem rutenischen folgen.

Altslowenisch und Altbulgarisch sind identisch, aus demselben hat sich unter andern das Neuslowenische und das Neubulgarische entwickelt. Die slavischen Elemente des Walachischen, wo sie nicht wie in der Moldau Bukowina und Marmaros durch den Rutenismus ihrer modernen Nachbarn beeinflusst sind, stehen auf dem Standpuncte des Altslavischen oder Altslowenischen, Die Formen sind somit häufig älter, als die des Neubulgarischen. So zeigt das

---

[1] Diez, Rom. Wörterb. 1, 14 ff.

[2] A. v. Kremer, Aegypten 1, 150 gibt ein kleines Verzeichnis der im Arabischen des heutigen Aegyptens gebräuchlichen Koptismen.

[3] Dass die Wörter welche Schafarik für getische erklärte wirklich getische seien, bedarf durchaus noch des Beweises.

Romänische wie das Magyarische auf das die Slowenen Pannoniens einwirkten noch den Nasalismus des Altslowenischen [1], während das Neubulgarische die Laute ѫ und ѭ eingebüsst hat und diese dem Rutenischen nicht bekannt sind und nicht bekannt waren.

Das Romänische bewahrt das ъ in seinem uralten Lautwerte als u, den es seither im Slavischen völlig verloren hat; er hat im Neubulgarischen den dumpfen, unbestimmten Laut des engl. u in but angenommen [2]. Das Romänische zeigt ferner die specifisch nicht-rutenischen Anlaute br, mr, pl, vr [3]; es kennzeichnet sich durch die slowenischen Präpositionsformen raz [4] und iz gegenüber den rutenischen roz und vy, durch die specifisch bulgarische Lautgruppe des Inlauts št [5], es berührt sich in einigen Idiotismen die in den übrigen slavischen Sprachen nicht gefunden werden nur mit dem Bulgarischen [6]. Es muss jedoch einer ausführlichern sprachlichen Untersuchung vorbehalten bleiben, dies alles genauer darzulegen.

Aus dem langen Aufenthalte in Bulgarien, aus der langen innigen Verwachsenheit mit dem bulgarischen Leben erklärt sich

---

1 Wal. poruncă Befehl, aslov. porѫka indicium, rut. poruka mag. parancs.
wal. dumbravă Wald, aslov. dѫbrava, rut. dubrova.
wal. sfînt heilig, aslov. svѧt neublg. sfet, rut. svjati, mag. szent.
wal. scump wolfeil, aslov. skѫp avarus, parcus, neublg. skùp rut. unbekannt čech. skoupý.
wal. rînd Ordnung, aslov. rѧd rut. rjad, mag. rend.
wal. sîmbătă Samstag, aslov. sѫbota, rut. subóta, neublg. sъbota mag. szombat.
wal. stîlpŭ Säule, aslov. stlъpь neublg. stolp, rut. stoup.

2 Wal. sută 100, altslov. sъto, neublg. wie rut. sto.

3 Wal. mreajiă, nblg. mréže. wal. pleavă Stroh, nblg. pleavъ, rut. połova Spreu, wal. vrat Thor, nblg. vratъ, rut. vorota, wal. brazdă Furche aslov. brazdna, nblg. brazdъ, rut. borozda.

4 Wal. războju, aslov. neublg. razboj, rut. fehlt, dafür voina, so in den aus dem sl. stammenden vb. răzbi, răzvrăti, răzplăti u. a., aber auch in Verbindung mit rein romänischen Stämmen wie răzbate (resbate), răzbuna, răzcumpera, răzfrînge u. a. Eben so ist iz (in moderner Schreibung is) zahlreich wie in isbi, isbăvi, isgoni, isprăvi u. s. w.

5 Wal. pešt Ofen aslov. peštъ, rut. peča. wal. peštere Höhle aslov. peštera, rut. pečera.

6 Wal. praf Staub, Pulver, altslov. prach, neublg. praf, rut. póroch.
wal. făli prahlen, aslov. chwaliti loben, nblg. fale loben, prahlen, rut. chwaliti.
wal. sticlă Glas, aslov. stьklo, nblg. stùklo rut. skło.
wal. vîrstă Alter aslov. vrъsta nblg. vrùstъ, fehlt im Ruten.

auch die ausschliessliche Herrschaft der bulgarischen Sprache in Kirche und Amt bis zum 17 Jahrhundert. Die geistige Atmosphäre der Romänen war daher auch nach dem Auszug aus Bulgarien mehrere Jahrhunderte lang eine bulgarische, dies wirkte auf die Sprache ein, füllte den Wortschatz mit unzähligen Slavismen und bestimmte auch die Orthographie, als die romänische Sprache nach langem Schlafe sich zu regen anfing. Eine Eigenthümlichkeit der walachischen Orthographie ist bekanntlich das ŭ am Ende aller Substantive und Adjective männlicher Form im Singular; sie findet ihre Erklärung im Altslavischen, wo kein Wort auf einen Consonanten auslauten kann[1]. Hätte das walachische Volk im Norden der Donau inmitten von Gothen Petschenegen Ungarn Deutschen und Rutenen in jener geistigen und politischen Isolirtheit gelebt welche romänische Geschichtschreiber heute annehmen so hätte sich in der Kirche entweder die romänische oder doch nur die griechische, im Amte nur die romänische oder nach dem Muster des Abendlands die lateinische Sprache einbürgern können. Was die Kirche anlangt, ist es nicht ohne Interesse, zu bemerken, dass allein die romänische von allen eigentümlicher Legenden entbehrt, dass ihre Heiligen, wenn sie nicht sehr jungen Datums sind wie die h. Philothea in Curtea de Argisiu, durchaus Bulgaren und Griechen sind.

XII

Achten wir jetzt auf die Ortsnamen. Meint man denn, dass, wenn die Romänen ihr Dasein auf dem Boden des Trajanischen Dacien fortgesetzt hätten, die alten Ortsnamen der römischen Periode ganz unkenntlich geworden sein könnten und wir nicht mehr im Stande wären, hinter dem trübenden Roste der Zeit das alte römische Gepräge zu erkennen?

Wie seltsam aber, dass keiner der bedeutenden Römerorte in einiger Bedeutung verharrt ist, dass keiner seinen alten Namen bewahrt hat, mitten in einer Bevölkerung von der man versichert, dass ihr die alten Erinnerungen an Rom immer so theuer geblieben sind, dass der grosse Schatten Trajans ihrer Phantasie stets vorschwebe. Aber alle Städte in der Walachei, im Banat, in Sieben-

[1] A. Schleicher Formenlehre d. kirchenslavischen Sprache S. 79.

bürgen sind erst seit dem Mittelalter gegründet worden. Ging diese Gründung von den Romänen aus?

Die magyarische Occupation und Colonisation Siebenbürgens begann im 11, die deutsche im 12 Jahrhundert. Ihre Vorgänge werden uns von keiner Chronik überliefert, aber von dem Zeitpunkte beginnen die Urkunden, so viele ihrer den hundert beklagenswerten Verwüstungen von Tataren Türken Magyaren und Walachen entgingen, ihr Licht zu spenden. Sie sind voll von Ortsnamen, Namen von Bergen und Thälern Bächen Flur und Gehöften. Wenn die Romänen als mehrhundertjährige Einwohner das Land bebaut haben, so müssen diese Benennungen doch hie und da die romänische Sprache erkennen lassen. Allein die Namen sind nicht romänisch, sie zeigen weder romänische Stämme noch Formen. Kann dies zufällig sein? Sollten die neuen Colonisatoren die Ungarn Flandern und Deutschen allem und jedem im Lande neue Namen gegeben haben, wenn sie romänische Namen bereits antrafen? Ich würde diese Möglichkeit gern zugeben, wenn sich nicht zahlreiche slavische Namen von jener rutenischen Bevölkerung über die wir andern Orts noch reden in denselben Urkunden fänden. Was hätte die neuen Einwanderer dazu veranlassen können, die romänischen Namen bei Seite zu schieben und die slavischen sich gefallen zu lassen?

Gehen wir von den Ortsnamen des 12 und 13 Jahrhunderts zu den Stadtnamen der Gegenwart über, so finden wir, dass es in Siebenbürgen und Banat keine Stadt mit ursprünglich romänischem Namen gibt. Die Deutschen die Magyaren die Szekler haben Städte gegründet, die Romänen Siebenbürgens und des Banats nicht, sie bilden nur die zugewanderte spätere Bevölkerung der meisten. In der Walachei und Moldau wird kein romänischer Stadtname vor dem 14 Jahrhundert gefunden, also wieder nicht vor jenem Zeitpunkte sicheren Auftretens des Volkes im Norden der Donau. Lässt sich aus diesem Umstande auch nicht wie aus dem Mangel romänischer Ortsnamen in den ersten Jahrhunderten der Colonisation Siebenbürgens die Folgerung ableiten, dass die Romänen überhaupt noch nicht im Lande Siebenbürgen und seinen westlichen Nachbarbezirken sich aufhielten, als die Städtegründung daselbst anhob, so lässt sich mindestens mit Entschiedenheit behaupten, dass die Romänen später als die Magyaren und Deutschen daselbst das Bedürfniss städtischen Wohnens empfanden, womit denn jene Culturpräponderanz die ihnen die romänische Geschichtschreibung

zuschreibt schlechterdings unvereinbar ist. Man kann also beide Beobachtungen zusammenfassend nur die Möglichkeit zugestehen, dass es vor dem Beginne westlicher Einwanderung von Ungarn her wenigstens in Siebenbürgen nur romänische Hirten im Lande gegeben habe, muss aber die Ansässigkeit den Bodenbau und das städtische Leben dieses Volkes in Abrede stellen.

Die Namen welche die Walachen für die Städte Siebenbürgens gebrauchen sind, wenn deren Etymologie durchsichtig genug war, Uebersetzungen so z. B. Weissenburg, lat. Alba, mag. Fejérvár, rom. Albă oder sie sind Umformungen der ungarischen und deutschen Namen in der Absicht, sie der walachischen Sprache lautlich näher zu bringen. So wird aus Gyula Julia (dasselbe Weissenburg, das jetzt Karlsburg heisst), so wird Vasárhely zu Osiorheiŭ, Ujvár zu Uiora, Szilágy-Somlyó zu Simleu, Szász-Regen zu Reginu, Hátszeg zu Hatiag, Klausenburg zu Clusiŭ [1], Enyed zu Aiudŭ, Schässburg mag. Segesvár zu Segisoara, Sz. László zu Laslie, Holdvilág zu Holdgelag, Udvarhely zu Odorheiŭ, Királyhalma zu Crihalma, Földvár zu Feldioara, Széplak zu Siplacu, Hahnenbach zu Hambacu u. s. w. Der Name etymologisch verständlich im Magyarischen hat seine Bedeutung im Walachischen eingebüsst und zeigt seinen fremden Ursprung dadurch klar an, gerade so wie tausende von Ortsnamen im nordöstlichen Deutschland in ihren unverständlichen Lauten die slavische Abstammung erraten lassen.

Andere romänische Stadt- und Marktnamen sind bis auf wenige graphische Aenderungen mit den magyarischen identisch, dessen Lautverhältnisse dem Walachen überhaupt mundgerechter sind als die deutschen in den sächsischen Namen, z. B. Dees rom. Desiŭ, Bihar: Bihor, Thorda (Turda): Turda, Fogaras: Fogarasiŭ, Viz-Akna: Okna, Brassó (Kronstadt): Brasiovŭ, Mediasch: Medeasi u. a.

Gegen die Behauptung in Betreff des relativ jüngeren Alters aller romänischen Stadtnamen in Siebenbürgen hat man auf Săbiiu und Mercurea, die romänischen Bezeichnungen für Hermanstadt und

---

[1] Die Chartă Marelui Principatu Transilvania compusà de Spiridionŭ Fetti, Sabiiu 1862 erneuert den Versuch, Clusiu zu einem römischen Claudiopolis umzuwandeln. Die älteste Aufzeichnung die uns vorliegt v. Jahre 1221 dto. Rom, nennt den conventus monasterii B. Marie de Clus. Magyarischer Lautneigung zufolge wurde aus Clus: Kulus, später Kolos und der Stadtname Kolosvár; zuerst 1289 villam Culuswar. Die Stadt ist ursprünglich deutscher Gründung.

Reussmarkt in Siebenbürgen hingewiesen, als seien das römische Namen die sich gegenüber den magyarischen und deutschen im Kampf um das Dasein noch erhalten haben. Der Gegner aber hat sein Săbiiu und Mercurea nicht weiter nachgewiesen und begründet, wol in der Zuversicht, dass die blosse Erwähnung genüge, um eine entgegengesetzte Behauptung haltlos zu machen. Was Săbiiu betrifft, so behauptet man dessen Ableitung von einem lateinischen Sabinum, das also an Stelle Hermanstadts zu suchen wäre. Wir fragen vergeblich auf welches Zeugnis hin wir einen Ort Sabinum anzunehmen haben. Kein alter Schriftsteller hat es überliefert, die togographischen Quellen, Plinius, das Itinerarium Antonini, die Peutingersche Tafel, die Notitia dignitatum, der Cosmographus Ravennas, Procopius, Constantinus u. a. kennen ein Sabinum nicht, eben so wenig haben uns die archäologischen Funde mit einem solchen bekannt gemacht. Wer redet also von Sabinum ausser jenen Etymologen die es zur Aufstellung einer romänischen Abstammung von Sabiiu gebrauchen wollen und die auch aus Alba Gyulae ein Alba Julia formten[1]. Aber schon der Accent in Sábiu lässt eine Entstehung aus Sabinum auf romänischen Boden schwer zu; es würde Săbín lauten. Endlich aber heisst denn Hermanstadt bei den Romänen d. i. bei allen unbefangenen unter ihnen so? das Volk nennt Hermanstadt nicht Sábiu, sondern Sibij und auch die Literatur zeigte seitdem es romänischen Druck gibt, bis in das 19 Jahrhundert Sibiŭ (Сибиѹ). Die Entdeckung, dass man statt Sibiiŭ, Sabiŭ schreiben müsse, gehört den letzten fünfzig Jahren an, gehört jenen Panromanisten welche hitzige Fehde führen gegen alles unromanische in der walachischen Sprache und immer darauf aus sind, das Slavische in ihr mit Stumpf und Stiel auszurotten und die ein slavisches oder magyarisches Wort in einen Ausdruck Ciceros und Vergils umgewandelt zu haben glauben, wenn es ihnen gelang, seine Orthographie auf den Kopf zu stellen. So ist auch der Name Sibij weit entfernt davon, auf die römische Sprache hinzuleiten. Er ist von dem Cibin oder Sibinbache hergenommen an welchem Hermanstadt liegt. Dieser Bach hat den Anlass gegeben, die erste grosse Ansiedlung der deutschen „Cibin“-Stadt, Cibinium zu nennen. Wir finden

[1] Alba transsilvana, wie es zum Unterschied von anderen „die weisse“ benannten Städten in der vita maior Stephani regis c. 14 genannt, heisst bei Thwrocz 2, 29 Alba Gyulae.

dieses in den lateinischen Urkunden als den ältesten Namen des Orts seit 1192 mit fortwährenden kleinen aber durchaus unerheblichen Schwankungen der Schreibung wie sie im Mittelalter häufig sind: Cibinium, Zibinium, Zybinium, Zebinium, Scybinium, Chybinium. Die Stadt empfing erst später — wir wissen nicht, bei welchem Anlasse — den Namen Hermanstadt, villa Hermanni, der 1223 zuerst erscheinend bei den Deutschen das alte Cibin bald ganz verdrängt hat. Dagegen erhielt er sich bei den Ungarn als Szebény (später Gross-Szebény, Nagy-Szebény), bei den Walachen die das n wie häufig im Inlaut abwarfen und aus Sibiniu Sibiu formten und den Türken (Sebîne). Auch ein mons Cibinii wird genannt, die Burg an der Stadt welche sich früh vorfand hat allem Vermuten denselben Namen Sibin oder Cibin geführt. Das ist das Castrum Sibin, die Sibinburg, nach der das Land seinen deutschen Namen empfing. Zu den Beweisen die ich an anderem Orte vorgebracht, um diese Erklärung zu rechtfertigen, will ich hier noch hinzufügen, dass in Liedern der Fürst von Siebenbürgen bei den Serben sowol als bei den Kroaten Sibinski vojvoda, Fürst von Sibinj, genannt[1] wird. Von dem Gebiete von Hermanstadt welches zuerst das Sibinische Land hiess (provincia Zibiniensis)[2] hat sich der Name über das ganze Land jenseits des Waldes verbreitet das man bis dahin auch im Deutschen Uber Walt (Ueber Wald) nannte[3]. Uebrigens ist der Flussname Cibin, Sibin gewiss ein slavischer, von der rutenischen Bevölkerung Siebenbürgens stammend, so wie der des Strel- und des Burzenflusses. Beide finden sich häufig auf altem Slavenboden in Norddeutschland[4].

Der andere Ort der römischen Ursprungs sein und das vorungarische Indigenat der Romänen in Siebenbürgen erweisen soll ist Mercurea, deutsch Reussmarkt. Aber auch dieser Name ist unbezeugt, wieder wissen Schriftsteller, Inschriften und Karten nichts von dem vorgeblichen Mercurium von welchem Mercurea die jüngere

---

[1] Vuk. Steph. Karadžić Serb. Wörterbuch. Miklosich, Beiträge zur Kenntniss der slav. Volkspoesie S. 87. 103.

[2] Urkundenbuch z. Gesch. Siebenbürg. S. 129 J. 1282.

[3] Noch in Ottokars Reimchronik (Pez SS. rer. austr. 3, 791) Der Herzog Uber Walt.

[4] So Ziebendorf Regbz. Liegnitz, Zebbin Regbz. Stettin, Seeben (Zabin) Regbz. Königsberg, Zebnitz Pilsner Kreis Böhmens, Ziabna in Mähren, Ziabnig Regbz. Oppeln.

Form wäre. Die wenigen bei Reussmarkt gefundenen Anticaglien liefern gleichfalls keinen Beweis für das einstige Vorhandensein einer römischen Stadt. Aber liegt denn die Beziehung auf Mercurius nicht klar in dem Namen? Allerdings besteht ein gewisser Zusammenhang mit Mercur, doch ist er sehr mittelbar und nebensächlich. Im Magyarischen heisst dieselbe Stadt Szerda-hely; die Uebersetzung davon ist Mittwochsort und Mercurĭ (wie der Name ohne den Artikel lautet) ist die romänische Bezeichnung für Mittwoch. Und dies ist nicht zufällig, so wenig als etwa das Magyarische eine plumpe Uebertragung des walachischen Wortes ist. Dörfer und Städte die wegen regelmässig abgehaltener Wochenmärkte nach Tagen der Woche benannt worden, sind häufig auf dem Gebiete der magyarischen Zunge, während sie bei den Walachen nur ausnamsweise begegnen und nur dort, wo der magyarische Name diese Eigentümlichkeit zeigt. Ich finde Zusammensetzungen mit vasár (Sonntag) 14 in Ungarn, 6 in Siebenbürgen, mit két Dienstag) 8 in Ungarn, mit péntek (Freitag) 7 in Ungarn, 4 in Siebenbürgen. Orte die szombat (Sonnabend) heissen oder aus einer Verbindung mit szombat hervorgehen 14 in Ungarn, 5 in Siebenbürgen, und unter den siebenbürgischen begegnen uns zwei welche auch in romänischer Uebersetzung im Gebrauche sind, Unter-Mühlendorf Alsó-Szombat-falva, Sîmbătă din jios, und Ober-Mühlendorf Felsö-Szombatfalva, Sîmbătă din sus. Von allen aber weitaus am zahlreichsten sind die „Mittwochsorte" Szerdahely, 19 in Ungarn 6 in Siebenbürgen, und von diesen führen soviel mir bekannt wurde drei auch im romänischen die Bezeichnung Mercurĭ, nämlich Szegény-Szereda bei Vasárhely, Csik-Szereda am Altfluss und das in Rede stehende Reussmarkt. Sollte noch ein Zweifel möglich sein, dass Mercurea blosse Uebersetzung aus dem Ungarischen ist, den Wochentag ausdrückt, auf die Uebung eines stabilen Markts am Mittwoch zielt und für die Fortdauer römischer Namen in Siebenbürgen nicht mehr Zeugniss ablegt als die Dienstag-, Donnnerstag-, Freitag- und Sonnabend-Marktorte?

XIII

Welches ist nun der Ursprung des den Nordromänen so innig verwandten Elementes der Macedowalachen oder Zinzaren wie sie bei Griechen heissen, der Armăni wie sie sich selbst zumeist benennen?

Ein jüngerer Forscher hat die Behauptung aufgestellt, das gesammte macedo-romänische Volk, wo es sich auf der Halbinsel auch finden mag, sei auf den Stamm der Bessen zurückzuführen dem er einen ganz ausnehmenden Vorrang unter den Stämmen Thraciens vindiciren möchte[1]. Die Pindos-Vlachen, sagt er, können recht wohl als Nachkommen der romanisirten Thraker, vor allem der Bessen, betrachtet werden von denen mächtige Theile, zur Zeit der slavischen und bulgarischen Völkerstürme aus ihren Centralsitzen gedrängt, südlichere und mehr gesicherte Wohnsitze aufsuchten. Aus dem nicht so ganz zweifellosen Umstande, dass das heutige Zinzarische gewissermassen nur als ein Dialekt des Dakoromänischen anzusehen sei, möchten wir noch nicht die Nothwendigkeit einer Herleitung aus gemeinsamen Wohnsitzen ableiten; auf gleiche Grundlagen des nationalen Lebens einwirkend musste die Romanisirung selbst auf räumlich abgesonderten Gebieten unter ähnlichen Umständen Aehnliches in Sprache und Volksleben hervorbringen, im trajanischen Dacien sowohl wie im thracischen Centralland. Es entstünde nur noch die Frage, wann die gewiss nur allmälige Wanderung nach Südosten vor-sich gegangen sein mochte. Den Anstoss zu dieser Wanderung hätten die Bulgaren gegeben. Bei ihrem Bestreben die macedonischen Slavenstämme zu verdrängen, scheinen auch Theile der Romanen oder Vlachen durch sie von der Stelle gerückt worden zu sein.

Diese Hypothese einer Wanderung romanischer Thracier nach Macedonien Thessalien Epirus Albanien Griechenland hat — urtheilen wir recht — viel bedenkliches. Zunächst muss man es sehr zweifelhaft nennen, ob gerade die thracische Bevölkerung in gewisser Zeit eine vorzugsweise latinisirte oder romanisirte war, wie Tomaschek annimmt. Ein Forscher wie Alb. Dumont hat auf seinen Reisen in Thracien ganz andere Eindrücke gesammelt[2]. Nach ihm befanden sich unter zahlreichen griechischen Inschriften, gefunden in den entlegensten Thälern des Landes, nur 6 lateinische, und unter diesen 5 zweisprachige; selbst die Grabinschriften römischer Soldaten sind mit griechischer Uebersetzung versehen, die Meilen-

[1] W. Tomaschek, über Brumalia und Rosalia, nebst Bemerkungen über den bessischen Volksstamm. Wien 1869 Abhandl. d. k. Akad. d. W. 15. S. 402.

[2] Lettre datée d' Andrinople le 1 novembre 1868. Compte rendu de l'Académ. p. 417.

steine selbst griechisch. Nach Dumont war die ganze Civilisation Thraciens im 2 Jahrhundert n. Chr. eine griechische. Wie hätte sie aber später römisch werden sollen, als sich das Griechentum in der östlichen Reichshälfte mehr und mehr als auf dem ihm heimischen Boden befestigte und sein Selbstbewusstsein gegenüber dem Latein des Westens bis zur Schroffheit steigerte?

Von Thracien also konnte am wenigsten jene römisch redende Bevölkerungsmasse ausgehen welche während des Mittelalters auf der illyrischen Halbinsel so bedeutend auftritt und die noch heute von Salonik bis zum jonischen und adriatischen Meere ausgebreitet ein ansehnliches Bevölkerungselement bildet. Wir nehmen also eine westliche Wanderung thracischer Romänen nicht an und halten die Pinduswlachen nicht für Nachkommen der einseitig hervorgehobenen Bessen deren freies Hirtenleben übrigens durch die Bulgaren gewiss nicht sonderlich angefochten wurde.

Wir meinen vielmehr, dass Thessalien, Macedonien, das innere Illyricum, dann Moesien und Scythien weitaus mehr römische Elemente enthielten, als Thracien und dass eben dort auch der Ursprung des Romänentums zu suchen ist. Was von diesen romänischen Bevölkerungen die überall und zu keiner Zeit ein geschlossenes Gebiet inne gehabt haben in die Länder jenseits der Donau hinweg zog, führt jetzt den Namen der Romänen schlechthin oder der Dacoromänen, wie sie die Wissenschaft mit Beziehung auf den alten Landesnamen nennt. Als der Kern dieser Dacoromänen ist die romänische Bevölkerung Moesiens zu bezeichnen welche noch am Ende des zwölften Jahrhunderts zahlreich gewesen sein muss, da sie eine politische Rolle spielte und die seither gänzlich in Moesien verschwunden ist; dass sie in völliger Slavisirung untergegangen, ist nicht zu denken, weil der Romäne allerorten eine ungeheure Widerstandskraft gegen solche Umwandlung an den Tag legt. Dass zugleich mit den moesischen Walachen auch viele andere aus der gesammten Halbinsel nach Norden wanderten, um im jenseitigen Lande den grossen Aufschwung ihrer Nationalität zu theilen, ist leicht glaublich — denn es ist ein Vorgang der noch jetzt beobachtet wird — kann aber streng genommen weder behauptet noch geleugnet werden.

Ein gemeinsamer Ursprung, ein früheres räumlich engeres Zusammenleben wird auch in den Sprachen der beiden Volksäste bezeugt. Denn das Nord- und Südwalachische sind unleugbar nur

zwei Dialecte die nicht weiter von einander abstehen als viele der italiänischen von einander [1]. Von ihnen hat der nördliche mit der erhöhten politischen Bedeutung welche das Volk auf dem günstigern Boden errang auch eine ungleich höhere Cultur erworben, er hat in sieben Jahrhunderten das und jenes von der Sprache der neuen Nachbarn in sich aufgenommen das dem südlichen Bruder unbekannt geblieben ist. Einer der hauptsächlichsten Unterschiede der das in beiden Dialecten vertretene fremde Sprachgut kennzeichnet, dass der südliche Dialect mehr griechisches, der nördliche mehr slavisches enthält, ist nicht schwer zu erklären. Eben auf dem Verbreitungsbezirke des Macedowalachischen hat das Slavische (Slowenische und Bulgarische) ungemein viel Boden wieder verloren. Thessalien ist jetzt ein vollständig entslavisirtes Land, ganz Albanien desgleichen; auf einer Linie westlich von Bitolia nach Prilip und Kjöprülü ist das Slaventum unendlich dünn geworden [2]. Im beständigen Verkehr mit den nun wieder prävalirenden alten Bevölkerungen, den Albanesen und Griechen, hat sich das dortige

---

[1] Das Macedoromänische zeigt alle die wesentlichen Eigentümlichkeiten des Dacoromänischen, so die für das letztere charakteristischen Lieblings-Nominalsuffixe eală und ime aus lat. ĕla und imen, die Diphthongirung von e zu ea (â) und u zu oa in den accentuirten Längen, die Schwächung des hellen a in unbetonten Silben zum dunklen Brustton, demselben Laut den das Englische wie das Bulgarische und Albanesische auch besitzen, der aber den anderen roman. Sprachen fremd ist u. a. m. Beide Dialecte bilden Infinitive aus griech. Verbalnomina wie nichisi, (νίκησις), pedevsi (παίδευσις) u. a.

Daneben wollen die Unterschiede nicht so viel bedeuten, so die Wandlung des lat. b in g (gh) im Anlaut einiger Wörter, so ghine: bene, wo das drom. den b-Laut festhält: bine. So wird lat. l im Anlaut romänischer Wörter zu d: dumie drom. lume, lat. lumen, ein Lautwechsel der unter anderen auch dem sicilianischen Dialect eignet. Im Anlaut mrom. Wörter tritt c (k) auf, wo das dromän. das lat. p festhält, so chiale drom. peale lat. pellis. Die Veränderung von anlautendem lat. f in h im Mrom., bekanntlich dem Spanischen so geläufig, zeigt auch das ältere Dacorom. Man darf den Schluss daraus ziehen, dass der Laut noch im Schwanken begriffen war, als die dauernde Trennung der beiden Sprachäste erfolgte. Seither hat der nördliche Dialect wieder das f hergestellt, während der südliche die weitergehende Aenderung durchführte, so heru drom. feru, lat. ferrum, span. hierro.

[2] Siehe die von A. Petermann gezeichnete Karte zu F. Bradaška's lehrreichem Aufsatze die Slaven in der Türkei. Mittheilungen Bd. 1869 Heft 12.

Romänentum des Slavischen das es einst aufnahm wieder entschlagen und dafür eben so viel Griechisches sich angeeignet das die Religion und der Handelsverkehr in seine Lebensatmosphäre überall hineintragen. Die nördliche Sprache hat dagegen ihren slavischen Besitz wie ein Erbgut in das Land nördlich der Donau mit sich genommen und unter der Hut eines slavischen Kirchendienstes und einer slavischen Amtssprache bis in das 17 Jahrhundert fortgepflegt. Erst da begann die Schwächung dieses mächtigen Elementes und jetzt ist es durch die feurigen Bemühungen eifriger Romanisten denen alle slavischen Reminiscenzen eine Schmach dünken wenigstens in der Büchersprache in rascher Verdampfung begriffen.

Dass eine räumlich getrennte Entwickelung der Sprachen einerseits in Siebenbürgen, anderseits in Macedonien und Albanien wie W. Tomaschek neuerdings noch einmal angenommen hat zwei Producte von solcher Aehnlichkeit und Uebereinstimmung hervorbringen konnte, muss billig bezweifelt werden; man müsste doch in der Sprachgeschichte auf einige Analogien zuvor hinweisen. Zeigt etwa das auf celtischer Grundlage entstandene Französisch mit dem auf derselben Basis erwachsenen Venezianisch viel Verwandtschaft?

Der Vertheidiger der Ansicht von der Herkunft der Macedowalachen aus dem Bessenlande und der ethnischen Getrenntheit der Dacoromänen und Macedoromänen hat auch eingewendet, dass die Dacoromänen nur verdeckt gewesen seien von den jeweiligen Herrschern der Donauländer[1]: „Wir müssen bedenken, sagt er, dass in der Geschichte immer derjenige Volksname zu überwiegender Bedeutung gelangt, an welchen sich die Thatsache der politischen Macht und Selbständigkeit knüpft. Zur Zeit der Völkerwanderung z. B. herrschten in den alten dacischen Landen Sarmaten, Vandalen, Gothen, Gepiden, hierauf Slovenen und Bulgaren, endlich Pečenegen und Kumanen. Wenn nun die Geschichtschreiber gelegentlich auf diesen Länderstrich zu sprechen kommen, so ist natürlich immer nur die Rede von den herrschenden Nationen welche activ auftreten nicht von der passiven, wenngleich zahlreicheren Volksmasse der Hirten und Bergbewohner romänischen Schlages welche in ununterbrochener Dauer den alten Boden inne hatte und von den Eindringlingen nur durchbrochen oder überdeckt wurde."

---

[1] A. a. O. S. 394.

Es ist dieses Festhalten an der früheren Ansicht der modernen Geschichtschreiber eine auffallende Verkennung des Gesammtgewichts der Gründe welche für die späte Nordwanderung der Hauptmasse der romänischen Nation sprechen. Würden nur die Geschichtschreiber des Mittelalters von ihnen schweigen und gäbe es kein anderes unterstützendes Argument, so müsste man den Einwurf gerechtfertigt finden und die bisherige Ansicht könnte fernerhin in Geltung bleiben. Allein da die aus der Topographie und der Sprache hergeholten Beweise in Kraft bleiben, auch wenn man das geschichtliche Stillschweigen auf politischem wie kirchlichem Gebiete für nichts hält, da die sprachlichen und topographischen Argumente von den Anhängern der Continuität walachischer Wohnsitze in Dacien nicht umgestossen worden sind, so bleibt nichts anderes übrig als zu erklären, dass, wenn es sich auch nicht bestreiten lässt, dass es schon vor dem zwölften Jahrhundert walachische Hirten in den Hochthälern der transsilvanischen Alpen wie auf dem Terrassen- und Tiefland der Walachei gegeben haben mag, doch die Hauptmasse der Nation sich hier noch nicht kann befunden haben, dass die Romänen also ihr politisches Dasein in den genannten Ländern erst seit dem Ende des zwölften und dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts datiren dürfen, denn erst damals sind grössere zusammenhängende Räume dichter von ihnen erfüllt worden.

Religion und Sprache, Staat und Verfassung welche die Romänen im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert bereits fertig ausgebildet zeigen konnten nicht in aller Stille in Siebenbürgen erwachsen, um von da nach der Walachei vorzudringen, sondern sie müssen ihre Entstehung im Süden der Donau genommen haben; von daher brachte sie das allmählig auswandernde Volk nach der Walachei wo es die Erbschaft der Kumanen antrat. Der walachisch-bulgarische Staat in Moesien, die Schöpfung der Wlachenbrüder Asan und Peter, war gewissermassen die Mutterzelle aus welcher durch Scheidung die neue Staatsbildung erwuchs. Alle Cultur welche die Romänen im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert besitzen ist eine bulgarisch-griechische. Was die Slowenen Moesiens von den ugrischen Bulgaren wie von Byzanz an politischen Einrichtungen in sich aufgenommen, ging auf die Romänen über, dazu kam im kirchlichem Gebiete die griechische Form des Christentums. Nichts im romänischen Staats- und Kirchenwesen in der Zeit nach der „Herabkunft Raduls" zeigt Anlehnung an das westliche Europa, nichts

eine Entlehnung von diesem, alles atmet eine und dieselbe Lebensluft mit Ochrida und Constantinopel. Dass die walachischen Hirten die in Siebenbürgen und Walachei vor der Epoche der Staatsgründung in „Transalpinien“ schweifen mochten auf ihre Herren, diejenigen in deren Dienste sie weideten, veredelnd eingewirkt haben, könnte Heiterkeit erwecken selbst wenn wir uns als diese nur Gothen und Gepiden vorstellen, muss aber als eine jener fieberheissen Ausgeburten gelten an welchen die kleinen Nationen jetzt soviel produciren, wenn wir uns vorstellen sollen, dass die walachischen Hirten auch den Flandrern und Sachsen alle kostbaren Güter der Gesittung zugebracht haben[1].

---

[1] Weil man solchen Träumen gestattet hat auch zur Belehrung des Publicums in deutschen Werken hervorzutreten, so möge man uns einige Proben vorzuführen erlauben. Einer der hervorragendsten Literaten Jungromäniens Maiorescu schreibt (Staats-Lexikon von Rotteck und Welcker 2 Aufl. Art. Romänien S. 158) unter anderm: Inmitten der viele Jahrhunderte andauernden und über sein Haupt hinwegziehenden Stürme ist im romanischen Volke der Same der Cultur und Civilisation nie erstorben, sondern er ist von ihnen selbst seinen zeitweiligen Bezwingern mitgetheilt, wie dies auch Gibbon in seiner „Geschichte des Verfalls des römischen Reichs Band 1 Kap. 11 anerkennt. Hätten wir von mehreren jener Völker, welche sich in Dacien aufhielten, geschichtliche Urkunden, wie wir sie von den Gothen besitzen, so könnten wir das Obige für jedermann einleuchtend machen; im Gothischen des Ulfilas aber ist der Einfluss des heutigen Romanischen unverkennbar. Wir heben im Vorbeigehen einige Ausdrücke hervor: aljar ist mit allen seinen Derivaten nichts anderes als das ostromanische aliure und aiure, französische ailleurs, lateinisch aliorsum; mais anstatt des lateinischen magis, ist eben das, was wir heute mai sagen; hausjan ist nichts anderes als unser auzire vom lat. audire, mit dem von den Gothen vorgesetzten Hauchlaute; Rumoneis, Rumonim für Römer ist ebenfalls aus dem romanischen ruman dadurch entstanden, dass die Deutschen unsern Nasallaut (sic) nicht aussprechen können, sondern ihn durch o oder u ersetzen, wie die Sachsen in Siebenbürgen es noch heute thun. Diese Umschreibung unseres rumân ist um so wichtiger, als sie noch einmal und zwar wieder bei einem Gothen, dessen Vorfahren in Dacien gewesen, bei Jornandes vorkommt. — Nicht blos den Schatz nützlicher Kenntnisse und Künste, und die Gewohnheiten einer feineren Lebensart, sondern auch den Kern freiheitlicher Institutionen der römischen Colonien und eines auf denselben gegründeten Staatswesens bewahrten die Abkömmlinge der Römer zu alten Zeiten, soweit es die Umstände gestatteten; ja gerade hier fanden sie für ihre Selbsterhaltung den stärksten Schutz gegen die Stürme jener Zeiten. Jenes so sehr gepriesene Selfgovernment der Stühle und Comitate in Siebenbürgen, Ungarn und Kroatien hat hierin seinen Ursprung. Wir finden

Die Anschauung, dass die Romänen ein nach den Ungarn und Deutschen in Siebenbürgen eingewandertes Volk sind findet endlich ihre Unterstützung an einer Reihe von Erwähnungen der Walachen in den Gesetzen und Landtagsverhandlungen Siebenbürgens, denn die Klage, dass die Walachen bald hier bald dort Land zu bewohnen anfingen, wo man sie bisher nicht gesehen hatte [1], bezeugt ein durch Jahrhunderte fortdauerndes allmäliches Wachsen der romänischen Volksflut. Dieses Wachsen dauert noch fort, wird sich zu der anerkannten starken Generationskraft dieses Volkes einst auch eine namhafte Steigerung der Intelligenz und Kapitalmacht hinzugesellen, so geraten die beiden andern Nationen Siebenbürgens in dringende Gefahr überschichtet und erdrückt zu werden. Dann dürfte die Magyaren, die bisherigen Widersacher und Peiniger der Sachsen, zugleich mit diesen ein und dasselbe grosse Grab verschlingen.

Die Behauptung, dass die Walachen wenigstens nach Siebenbürgen, also dem eigentlichen Kerne des römischen Daciens, eingewandert seien aus den Nachbarländern, ist in Siebenbürgen wenigstens keine ganz neue, doch habe ich von Aeusserungen darüber erst spät Kenntnis bekommen, als meine Ueberzeugung schon feststand,

---

dieselbe Verfassung in der Moldau kurz vor der Umwandlung des republikanischen Staates in eine Monarchie, mit ausdrücklicher Berufung auf die alten Institutionen der Vorfahren.

[1] Der 17 Landtagsartikel vom 12 Juni 1559 besagt: Universa praedia et Possessiones, antea quocunque tempore Decimas pendentes, etiam si nunc Valachi incolant, justas tamen decimas de suis laboribus et agricultura debebunt. Im J. 1628 wird auf dem Landtage beschlossen, ut Rutheni et Valachi vagi neque alicui terrestrium dominorum subditi, comprehendantur ad jobbagionatum redigendi. In Nagy-Csergöd haben nach einer Urkunde von 1647 die walachischen Unterthanen vorgestellt, dass sie obschon seit lange in unserem Dorfe Nagy-Csergöd angesiedelt, noch keinen Geistlichen und keine Kirche ihres Glaubens in dem Dorfe hätten, in dem die früher daselbst wohnhaften Bulgaren sich einen lutherisch-sächsischen Geistlichen gehalten hätten, und dass die Walachen um nicht immer sonst wohin zur Predigt zu gehen, sich auch eine Kirche bauen wollen. 1648 ist von Walachen die Rede welche sich zu Réthen im Ober-Albenser Comitat vermehrt haben, während die Sachsen sich verminderten. Die Markung wurde darum getheilt. Drei Artikel des Landtags zu Radnot im J. 1689 handeln von Walachen welche sich auf einst sächsischem Gebiete und auf solchen wo Ungarn wohnten angesiedelt haben. Diese Stellen liessen sich noch beträchtlich vermehren. Doch erscheint es zweckmässiger das Verhältnis der Walachen zu den siebenbürgischen Nationen einmal im Zusammenhange zu behandeln.

auch daraus[1] so wenig als aus Sulzer den Anstoss zu meinen Behauptungen gewonnen. Dieselben entsprangen vielmehr aus der Untersuchung über den Ursprung der Donaufürstentümer und dem der vielfältigen Sprachgemengtheile welche das walachische Idiom erfüllen und es zu einer unerschöpflichen Quelle etymologischer Forschungen gestalten.

Ein moderner Naturforscher und Reisender der die herkömmliche Ansicht von der Altansässigkeit der Walachen in Dacien theilte hat uns mit einer unabsichtlichen Beobachtung versehen welche eine nicht ganz zu verwerfende Illustration zu dem hier Entwickelten liefert. „In den Alpenländern, schreibt derselbe, findet man nicht leicht einen Bauer, der nicht mit den Bergnamen vertraut wäre und selbst ziemlich entfernte zu nennen wüsste; im Bihar hingegen hatte ich immer mit der Unwissenheit der Führer zu kämpfen, selbst der Hirten, die doch Jahr aus Jahr ein dieselbe Bergweide besuchen. Diese Unwissenheit ist jedenfalls ein Product des Indifferentismus, der Gleichgiltigkeit gegen den eigenen heimathlichen Boden und insoferne ein Ausdruck mangelnden nationalen Selbstgefühls... In den Alpenländern hängt der Senne mit innigstem Gefühl an seinen Almen, es freut ihn, wenn man die Schönheit seiner Berge, die herrliche Fernsicht u. s. w. lobt und unermüdet ist er mit Erklärungen, mit Aufzählung aller Benennungen und er weiss sie auch herzuzählen. Davon ist in Bihar keine Spur; gleichgiltig und theilnahmlos, kaum die allernächsten Gipfel kennend, mit der Ferne gänzlich unbekannt, trollt der Führer einher, für nichts Sinn und Auge als für die Flasche"[2]. Würde sich der Walache so zeigen,

---

[1] Diarium Sax a Harteneck 16 April 1693 bei F. v. Zieglauer 1, 126 De Saxonum origine ut et Valachorum transmigratione in Transsylvaniam multa disseruit . . . Unter Beistimmung der Landstände erklärten die sächsischen Landtagsmitglieder am 9. August 1791: dass es unbezweifelt sei dass die Walachen in den sächsischen Kreisen theils Ankömmlinge aus den benachbarten Provinzen, theils aus anderen Theilen dieses Grossfürstentums flüchtig geworden und bedingungsweise unter den Sachsen aufgenommene Colonien seien, denen vermöge Privilegien und der Verfassung eher keine Koncivilitätsrechte zugestanden worden seien, als bis der höchstselige K. Joseph II im Jahre 1781 die allgemeine Koncivilität in der sächsischen Nation einzuführen geruht habe. J. Trausch, Bemerkungen über die von Bischof Moga unterlegte Bittschrift. Kronstadt 1844 S. 44.

[2] Dr. Adolf Schmidl, das Bihar-Gebirge an der Grenze von Ungarn und Siebenbürgen. Wien 1863, S. 116. 117.

wenn er sich stets als den alten Bürger dieses Bodens gefühlt hätte, wenn dieser ihm nicht in der That eine neue noch nicht vertraut gewordene Heimat wäre?

Zieht man die dauernde Feindseligkeit in Betracht welche zwischen den Daciern und Römern bestand so lange die letzteren die Provinz am nördlichen Donauufer inne hatten, so darf man wol in Abrede stellen, dass damals eine namhafte Menge dacischen Blutes Aufname in die römische Bevölkerung gefunden hat. Anders verhält es sich, wenn wir den Aufenthalt der römischen Bevölkerung im Süden der Donau, sowol der aus Dacien nach Moesien verpflanzten, als derjenigen die schon vor diesem Ereignisse in Moesien und den illyrischen Ländern verweilte in das Auge fassen. Die zahlreichen Einwohner getischen, dardanischen und manchen anderen thracischen Stammes sowie der dahin übersiedelten dacischen Carpen sind wol zumeist theils in den Romänen theils in den Slaven und Bulgaro-Slaven aufgegangen. Für die Dacoromänen weiss ich bis jetzt kein Zeugnis das für recipirte Thracierelemente Gewähr gäbe, wenn nicht etwa ein paar dacische Pflanzennamen, forterhalten im Walachischen. Dass aber in den gegenwärtigen illyrischen oder Macedowlachen ansehnliche Reste thracischen Blutes fortleben, beweist sicher eine Sitte, die zugleich ein Zeugnis ablegt für die wunderbare Lebenskraft gewisser Anschauungen und Züge des Volksgemütes. Es ist erwähnt worden, dass einige Thracierstämme bei der Geburt eines Kindes in Klagen ausbrachen[1], die Freude sich sparend bis zum Tode eines der Ihrigen der ihnen erst dann glücklich erschien. Dieselbe Sitte der Klage bei den Geburten herrscht noch bei den Macedowalachen[2], alte Weiber erscheinen klagend beim Taufacte.

Die Wiederromanisirung des von der römischen Nationalität occupirten und dann wieder verlassenen Daciens findet eine Analogie auf einem Boden, den man bis in die neuere Zeit für ununterbrochen romanisch erachtet hat, auf der Insel Sicilien. Erst die Untersuchungen zweier unbefangener Gelehrten, Amaris und

---

[1] Pompon. Mela 2, 2. Lugentur apud quosdam puerperia, natique deflentur und Hesychius *τοὺς γεννωμένους ἀτιμάζουσι, τοὺς τελευτῶντας κατευφημίζουσι.* Von den scythischen Trausern Herodot 5, 4.

[2] Bolintineanu, Căletoriĭ la Romănii din Macedonia. Bucurescĭ 1863. S. 88. Îmĭ spuse că la botezul unuĭ prunc, femeile bătrîne plîng, avînd în vedere nefericirile ce asteaptă în viată pe prunc după ce se face om.

O. Hartwigs haben die Thatsache festgestellt, dass das romanische Element hier erst im Gefolge der romanischen Eroberung der Insel durch Einwanderung von Unteritalien her zur Herrschaft gelangt ist und dass das bis dahin fast ausschliesslich griechisch und arabisch redende Land nicht vor dem 13 Jahrhundert ist italianisirt worden [1].

Es ist ein bekannter Umstand, dass kein Romäne je eine besondere Neigung zur Erlernung der slavischen Sprachen an den Tag gelegt hat, dass aber dagegen der Slave überall wo er nicht durch nationale Fanatiker verhetzt ist ein fremdes Idiom, gleichviel welches, mit dem er in beständigem Contact ist gern und leicht sich aneignet, ja seine Nationalität leicht aufgibt [2]. Es hat mich darum stets gewundert, dass der Walache während seines einstigen Zusammenlebens mit den moesischen Bulgaren und noch jetzt mit den Rutenen in Bukowina und Bessarabien so viele Ausdrücke des alltäglichen und privaten Lebens aufnahm, während der Bulgare in seiner Sprache keine solche Aneignung romänischen Sprachcapitals vollzogen hat. Die Erklärung zu dieser auffallenden Erscheinung glaube ich im folgenden gefunden zu haben.

In den Ländern gemischter Bevölkerung, wo wir den Romänen noch heute beobachten können, z. B. in Albanien und Macedonien lernt nur der romänische Knabe die fremden Verkehrssprachen, albanesisch, griechisch u. a. Die Mädchen des Hauses lernen sie nicht, sondern halten ausschliessend fest an ihrer Muttersprache [3]. Ist aber der romänische Menschenschlag im allgemeinen schön, so ist es das romänische Weib insbesondere und sie wird von den slavischen Männern gern gefreit. Was ist die Folge? Die Romänin welche es verschmäht die slavische Sprache zu lernen veranlasst den slavischen Gatten und das slavische Haus um ihretwillen romänisch zu lernen und zu sprechen. Die Entnationalisirung zahlreicher Slaven durch die allzwingende Propaganda der romänischen Frau die man heute noch beobachtet hat gewiss eben so durch die Jahrhunderte her mit grossem Erfolge gewirkt und wie sie viel slavisches Blut in

---

[1] Amari, Storia dei Musulmanni in Sicilia 3, 218. O. Hartwig, Einleitung zu Laura Gonzenbachs Sicilianisch. Märchen Leipzig 1870, 1 S. 23—50.

[2] Der slavische Stamm geht in der Walachei überraschend schnell und ohne den mindesten Druck im Romanentum auf. Maiorescu a. a. O.

[3] Bolintineanu a. a. O. S.

das Romänentum goss, diesem auch eine ungemeine Vermehrung seiner Volkszahl zugeführt. Nur so war es aber auch möglich, dass ungeachtet des sonst so scharf ausgeprägten Sprachstolzes die romänische Sprache des Bauern und gemeinen Mannes noch so voll Slavismen ist: sie stammen aus dem alten Conubium mit den Slaven, aus der innigsten täglichen Durchdringung von Slavisch und Romänisch, wo das Romänische, indem es die Grundform hergab, doch manche starke Einflüsse erlitt in den unwillkürlichen Zugeständnissen des Ohres und Mundes.

Dass Moesien sowie Illyricum, der Norden wie der Westen der Halbinsel, in weit höherem Masse als man bisher annahm, romanisirt gewesen sein muss, zeigt auch das ungemein starke römische Element welches das Albanesische sich bewahrt hat und das dem griechischen und dem slavischen in ihm das Gleichgewicht hält. Die Haemushalbinsel war denn also der Ausgangspunct des romänischen Volkes das nach und nach in die leeren und minder dicht erfüllten Räume nordwärts rückend, den Südosten Europas in dauernden Besitz genommen hat, seither wieder vom Hirtenleben zum ackerbauenden übergegangen ist und jetzt vom Aspropotamo bis über den Dniester hinaus durch drei Monarchien verbreitet in freilich sehr ungleicher Dichtigkeit wohnt. Im Reiche der Romäer haben die Romänen die Zeit die wir das Mittelalter zu nennen lieben als Hirten Räuber und Krieger verbracht, der Name mit dem sie sich nennen und der ihnen gemeinsam ist mit den Griechen und zum Theil mit den Bulgaren ist eine Erinnerung an jene Tage als auch sie Unterthanen des östlichen Römerreiches waren.

IV

DIE ANFÄNGE DER UNGARN
UND
DER ANONYME NOTAR

Der Anonyme Notar des Königs Bela ist der einzige Chronist des Mittelalters bei dem die Dacowalachen eine den Ansprüchen der heutigen romänischen Geschichtschreiber angemessene Rolle spielen, der einzige Chronist der sie im neunten Jahrhundert in die Gegenden des alten Daciens, in ihre jetzige norddonauische Heimat versetzt, der einzige zugleich der sie nicht nur als bewegliches Element bestehend aus wandernden Hirten, sondern als Angehörige von Staaten, unter eigenen Fürsten vorführt. Diese hervorragende Stellung die der Anonyme Notar in der von mir angeregten Frage der Walachenwohnsitze während des Mittelalters fortan einnimmt, lässt es zweckmässig erscheinen, den oft behandelten Gegenstand vom Werte dieser angeblichen ältesten ungarischen Geschichtsquelle noch einmal in Untersuchung zu ziehen. Dies wird am besten geschehen, wenn wir dem Thema einen weiteren Umfang geben und zuvor die Nachrichten vom Ursprung und den ältesten Schicksalen der Magyaren nach der geschichtlichen Ueberlieferung aller nicht ungarischen Quellen zusammenfassen, um dem daraus gewonnenen Bilde dasjenige entgegenzustellen welches der An. Notar entworfen hat. Wert und Unwert seiner Zeichnung wird so auf das schärfste zum Ausdruck kommen.

I

Es war im J. 838 oder 839, als ein neues unbekanntes Volk an dem Nordufer der unteren Donau erschien an der es seit mehr denn vier Jahrhunderten an wilden Gästen niemals gefehlt hatte. Gleich da werden die Ankömmlinge mit dem Namen genannt unter

dem sie in Europa allgemein noch jetzt bezeichnet werden, Ungarn oder Ungern[1]. Denn sie allein blieben daselbst und hielten Stamm Namen und Sprache aufrecht, während so viele andere minder begünstigte Stämme vor und nach ihnen im Strome der Zeiten versunken sind. Andere ihrer Namen, wie Hunen und Türken mit denen sie Griechen und Araber nannten, führen zu der viel erörterten Frage von ihrem Ursprung die wir nur berühren wollen, wenn wir die Vorgänge erzählt welche ihr erstes Erscheinen begleiteten, jenen Anfang einer Reihe von Invasionen welche mit der dauernden Besetzung des grossen Karpatentieflands weltgeschichtliche Folgen gewannen.

Trotz allen Verträgen und Eidschwüren konnte nimmer ein dauernder Frieden aufgerichtet werden zwischen Bulgaren und Romäern. Womit hätten kräftige Bulgarenchagane ihre Zeit würdiger füllen können als mit bewaffneten Besuchen im Gebiete des Wasilews von Constantinopel? Es waren für den Thron am goldenen Horn böse Tage, so lange Krum an der Spitze der Bulgarenhorde stand; man sah die Schrecken der Avarenzeit sich erneuern. Gleich im Anfang der Regierung Leons des Armeniers (813—820) gelang es jenem, sich Adrianopels zu bemächtigen. Um die zahlreiche Bevölkerung dieser allen Stürmen zum Trotz noch immer blühenden Stadt zu vermindern, verpflanzte er zwölftausend Männer und vielleicht eine noch grössere Zahl Weiber und Kinder an das Nordufer der unteren Donau. Unter denen die dies Schicksal erfuhren waren die angesehensten Personen Adrianopels, wie der Archiereus Manuel; ihr Aufenthalt auf fremdem Boden dauerte an 25 Jahre. Endlich gelang es Kordyles dem Stratelaten von Mace-

[1] *Βούλγαροι περιεῤῥύησαν τοῖς Οὔγγροις.* Leon. Grammat. Chronogr. ed. Bonn. 231. Im Abendlande nennt sie Hinkmar von Rheims der sie zuerst aufführt (ad a. 862) Ungri. Sogleich aber erinnert man sich an die ihnen so ähnlichen Hunen und Avaren und belegt sie mit diesem Namen. So die Gelehrten und alles was die Feder handhabt, in den Völkern aber haftet nur der Ungarnname. So Ugri und Ugri černii bei Nestor p. 6. altslav. Ongri, russ. Wengri poln. Węgry čech. Uhry, it. Ungheri, span. Hungaros, frz. Hongrois, engl. Hungarians, schwed. Ungrare u. s. w. Nach Constantinos P. sollen sie einen älteren Namen geführt haben *Σαβαρτοιάσφαλοι.* Ist dies Swartias-phali d. i. die schwarzen Falen und es wäre dies die Bezeichnung welche ihnen die scandinavisch redenden Waräger in Russland und Constantinopel gaben? Diese Vermutung von K. Zeuss klingt mir sehr beifallswert. Vgl. Zeuss, die Deutschen und ihre Nachbarstämme 749.

donien den Kaiser Theophilos (826—842) zur Absendung von Schiffen an die Donau zu bewegen, um seine einstigen Unterthanen wieder in sein Reich zurückbringen zu lassen. Diese Rückwanderung zu verhindern, zog ein Bulgarenheer an die Donau, warf sich auf die Exilirten, erlitt aber durch sie eine Niederlage. Da riefen die Besiegten die Ungarn herbei und als die Schiffe des Kaisers eintrafen erschienen auch jene fremden Krieger in grosser Zahl. Herzzerreissend jammerten nun die Verbannten über ein Schicksal das ihnen vorn und im Rücken Feinde entgegenstellte und riefen aus: Gott des heil. Hadrian, steh uns bei. Sodann machten sie sich fertig zum neuen Kampfe. Als die Ungarn ihre Entschlossenheit merkten, versprachen sie wieder abzuziehen, wenn man ihnen alles Gepäck überliesse. Doch die Griechen verwarfen den Vorschlag der Steppensöhne und verharrten in Schlachtordnung. Drei Tage gingen so dahin, ohne dass die Ungarn die Stellung der Romäer anzugreifen wagten. Da wuchs diesen der Mut noch mehr, und sie begannen angesichts des feindlichen Heeres sich einzuschiffen. Das reizte denn die Ungarn und sie brachen hervor zum Handgemenge und man focht von elf Uhr des Vormittags bis zum Abend. Da wandten die Ungarn den Rücken. Den nächsten Tag als die Macedonier wieder ihre Einschiffung vorzunehmen gedachten, zeigten sich die ungarischen Reiter von neuem. Allein jetzt wurden sie völlig in die Flucht geworfen und Einschiffung und Rückkehr konnten ungehindert statt finden [1].

Ein Zufall hat uns über diese ersten Schlachttage der Ungarn auf europäischem Boden genaueren Bericht gegeben, doch lässt er manchen Wunsch unerfüllt, zunächst den nach genauerer Bestimmung der Stelle, wo europäische Taktik zum erstenmal dem neuen Nomadenstamme rühmlich widerstanden hat. Dass es der Boden der heutigen Walachei gewesen, kann kaum bezweifelt werden. Unweit der Donaumündungen mögen wir also schon damals ihre Wohnplätze vermuten, oder annehmen, dass sie dieses Gebiet durchstreiften. Zur Bestätigung kommt eine Nachricht die kaum zwanzig Jahre später fällt und sie im Norden und Osten von Cherson zeigt. Um

---

[1] Leo Grammat. ed. Bonn. p. 231 Georg. Monachus ed. Bonn 2, 184. Die Zeitbestimmung des Ereignisses ergibt sich aus dem Umstande, dass K. Basilios, der ὑπομάζιος ein Säugling heisst, als seine Eltern in das Exil geschleppt wurden, 25 Jahre zählt, als die Befreiung erfolgte.

856 nämlich überfallen sie den macedonischen Heidenbekehrer Constantinos der eben zu den Chazaren zog. Unser Heiliger liess sich von dem drohenden Ungestüm der plötzlich heransprengenden Ungarn nicht in Furcht setzen, soll sich sogar in dem Gebet das er eben sprach nicht haben stören lassen; und wirklich fügten sie ihm und seiner Begleitung kein Leid zu [1]. Doch scheint es nicht, dass ihm dieses Volk damals viel günstige Ernte in Aussicht stellte, denn er zog es vor so viele wilde Heidengemüter hinter sich zu lassen und den Samen seiner Lehre zu den Chazaren zu tragen, die als Leute bei denen Handel blühte Predigern mehr Toleranz oder mehr Gleichgiltigkeit bezeugten und alle Bekenntnisse in ihrem Reiche ertrugen.

Nicht viele Jahre vergingen, dass die Ungarn auch grösseren Kreisen im Abendlande bekannt wurden. Wir hören, dass sie im Jahre 862 die Grenzen der fränkischen Monarchie Ludwigs des Frommen verwüsten und man muss es wahrscheinlich finden, dass es das grossmährische Reich gewesen welches in seinem Kampfe mit den Franken die Ungarn als Hilfsvölker verwendete [2]. Es ist dies um dreissig Jahre früher als jene Allianz welche slavische Schriftsteller auf Grund einer unsicheren Angabe den Franken vorwerfen und als den Anfang alles Unglücks das Mitteleuropa im 10 Jahrhundert betroffen hat zu bezeichnen pflegen.

Innerhalb des erwähnten Menschenalters erfahren wir nichts von den Unternehmungen der Ungarn; dass sie sich solcher enthalten haben ist nicht anzunehmen.

Ehe wir nun jene Ereignisse in das Auge fassen welche die Uebersiedelung der Ungarn nach der grossen Tiefebene der Donau zur unmittelbaren Folge hatten und dieses Volk aus dem Zusammenhange mit seinen Blut- und Stammgenossen herausrissen, wollen wir aneinanderreihen was sich an sonstigen Mittheilungen über sie vorfindet; es gibt darunter Nachrichten die es uns erlauben das Dasein dieses Volkes noch höher hinauf zu verfolgen. Das Buch des Kaisers Constantinos über die Verwaltung des Reiches,

---

[1] Vita Constantini c. VIII. Archiv f. österr. Geschichtsquellen X, 53: irruerunt in eum Ungri luporum more ululantes, ut eum occiderent.

[2] Hincmari Remensis Annal. M. G. SS. I, 458. Hostes antea illis populis inexperti, qui Ungri vocantur, regnum eiusdem (Hludowici) populantur. Vgl. E. Dümmler, südöstl. Marken 53; de Arnulfo 78 ff. Geschichte des ostfränkischen Reichs 2, 440, Pilgrim von Passau S. 13 ff. 155 ff.

eben so inhaltreich als verworren, ist unsere Hauptquelle. Diesem zufolge ist die Lagerung der nomadischen Völkerschaften im Pontuslande während des 8 und am Anfang des 9 Jahrhunderts folgende. Vom Jaik bis zur Wolga oder Itil sitzen die Petzinaken oder Petschenegen. Ihre Nachbarn sind nach Südosten die Mazaren, nach Norden die Uzęn, nach Westen die Chazaren, damals noch auf der Höhe ihrer Macht. Von diesen westlich breiten sich die Ungarn aus welche die Byzantiner, aber auch die Araber am öftesten Türken nennen. Den Namen Ungarn führen sie damals mit den Chazaren gemeinsam und es heissen diese als der herrschende Stamm die weissen, die Ungarn als der dienende, untergeordnete, vasallische die schwarzen Ungern.

In einer nicht zu bestimmenden Zeit, doch vor 835 verbündeten sich die Chazaren und Uzen gegen die Petschenegen und zwangen diese ihre bisherigen Wohnräume aufzugeben. Nachdem die Flüchtigen einige Zeit umhergezogen, gingen sie über die mittlere Wolga, warfen sich auf den Stamm der Ungarn und entrissen ihnen ihr Gebiet. Seither wohnten die Uzen auch auf dem bisherigen Petschenegengrunde zwischen Wolga und Jaik, die Petschenegen aber auf dem alten Ungarnboden der den Namen Lebedias führte und wie erwähnt östlich an das chazarische Territorium anstiess. Den Chazaren war diese Aenderung der Karte die sie mit herbeiführen geholfen nicht von Vortheil, sie hatten fortan in ihrer Flanke wo bisher ihre Stammgenossen gewohnt hatten einen erbitterten Feind und sahen sich um 835 genötigt mit Hülfe der Byzantiner die ihnen Baumeister und Werkleute schickten die Festung Sarkel am Don zu erbauen[1], um den petschenegischen Einfällen besser widerstehen zu können.

Die Ungarn haben durch den Ansturm der Petschenegen eine Heimat verloren in der sie vielleicht schon seit langer Zeit verweilten und trennten sich von da in zwei Massen; die eine warf sich nach Osten in die Nachbarschaft des Kaukasus und hat wahrscheinlich in den neun Gebieten der Chazaren zwischen Don und Kuban ihr Dasein fortgesetzt; man hört darum nicht weiter von ihnen; irrig sind sie da zuweilen mit den Mazaren zusammengeworfen worden. Der

[1] Const. c. 42. *ὑποστρέψας δὲ ὁ Θεόφιλος, πρέσβειαν ἐδέξατο τοῦ Χαγάνου Χαζαρίας ἐξαιτουμένου κτισθῆναι τὸ Σάρκελ ὀνομαζόμενον φρούριον. τοῦτο γὰρ ἐδόκει ἔρυμα καρτερὸν εἶναι τῆς των Πατζινάκων ἐφόδου, διεῖργον αὐτοὺς πρὸς τὰ μέρη τοῦ Ταναΐδος ποταμοῦ.*

andere Theil der Ungarn trieb dem Westen zu[1]. Hier auf der Steppe, damals wie es scheint von keinem andern wehrhaften Volke bewohnt, liessen sie sich nieder und verbreiteten sich über einen Bezirk, der den Namen Ateluzû annahm. Ueber dessen Lage und Namen ist schon viel gehadert worden. Meine Ansicht darüber ist folgende. Ateluzû ist das Land vom Seret bis zum Dniepr. Denn Constantinos sagt einmal, in Ateluzû wohnten seiner Zeit (912—959) die Petschenegen. Nun wohnten aber zu seiner Zeit die Petschenegen vom Dniepr westwärts bis in das transsilvanische Gebirge. Ein andermal sagt er, diese wohnten von gegenüber Silistria an der Donau bis Sarkel eine Stadt am Dniepr. An einer dritten Stelle nennt er die das Petschenegenland Ateluzû durchschneidenden Flüsse und augenscheinlich in der Richtung von Ost nach West. Ueber die beiden westlichsten Seretos und Brutos ist kein Zweifel möglich gewesen, es sind der Seret und Prut der Neuern. Allein auch der dritte Trullos ist vollkommen zweifellos; Trullos ist Umstellung aus Turlos. Turlos oder Turla aber ist die noch heute bei den Türken lebende Bezeichnung des Dniester in welcher wir unschwer den alten arischen, den Geten und Sarmaten geläufigen Namen Tyras erkennen[2]. Schwierigkeit machen nur die nächsten in östlicher Richtung folgenden Varuch und Kuvu (*Κουβοῦ*); sie müssen zwischen Dniester und Dniepr gesucht werden, da dieser ja die östliche Petschenegengrenze bildet. Kaum zu bezweifeln scheint es mir, dass *Κουβοῦ* verschrieben ist für *Κουζοῦ* und dasselbe Kuzu ist welches in Atelkuzu (für Ateluzu) selbst erscheint. Dann aber dürfte man auch in diesem Kuzu den Uzu vermuten, den Namen des Dnieprs bei Türken und Tataren noch heutzutage. Dieser Name (eigentlich Uz-su) d. i. Uzenfluss soll dem Volke der Uzen seine Entstehung verdanken, aber wie leicht ist es möglich, dass die Türken den Kuzu erst in Uzu umwandelten und die ihr Volkstum ehrende Etymologie in ihn hineinlegten. Wenigstens ist das k im Landesnamen „Atelkuzu" selbst sehr unsicher, und die Lesung Ateluzu nach Lehrbergs Vorgang vorzuziehen. So bliebe bis auf weiteres nur der

---

[1] Constantin. Porph. de adm. imp. c. 37 und 38, aber auch sonst.

[2] تورلی, aber auch in G. L. F. Tafels Periplus Flumen Turlo. Ohne jeden Grund suchte J. Kemény den Trullus im kleinen Tatrosflusse, wie er eben so irrig den Baruch mit dem j. Berlad und den Kuvu mit dem j. Kobolta identificirte.

Varuch (*Βαρούχ*) unbestimmt, der fünfte der von Constantinos aufgeführten Flüsse.

Nun aber dieses Ateluzû selbst. Constantin gibt seine Etymologie an: das Land heisse so nach den durchfliessenden Etel und Uzu[1]. Hierin hat man eine unlösbare Schwierigkeit erblickt, weil man in diesem Etel immer nur die Wolga sah. Doch Atel, Etel, Atil, Etil, Itil — denn alle diese Formen begegnen — ist ein allgemeiner Ausdruck turanischer Völker für einen grossen Fluss. Dass die Ungarn den Don einmal so nannten, ersehen wir aus Kéza[2] und ein anderer Etel erscheint in der von Endlicher veröffentlichten ungarischen Chronik z. J. 1352. Bis zu diesem dringt der König Ludwig der Grosse in Verfolgung seines Heerzuges vor und es zwingt der Zusammenhang an den Bug zu denken. Ist dem so, Uzû aber der Dniepr, so ist Ateluzû ursprünglich das Land zwischen dem mittleren Dniepr und dem Bug — und dies bestätigt auch ein arabisches Zeugnis —[3], und der Name hat erst später eine Ausdehnung über alles Land bis über den Seret und an die Karpaten gewonnen. In diesem Ateluzû nun sassen die Ungarn um die Mitte des neunten Jahrhunderts.

Es fragt sich nun, ob diese Wohnsitze einmal an der Wolga

---

[1] Constantin. c. 40 *ὁ δὲ τόπος ἐν ᾧ πρότερον οἱ Τοῦρκοι ὑπῆρχον ὀνομάζεται κατὰ τὴν ἐπωνυμίαν τοῦ ἐκεῖσε διερχομένου ποταμοῦ Ἐτὲλ καὶ Κουζοῦ, ἐν ᾧ ἀρτίως οἱ Πατζινακῖται κατοικοῦσιν.*

[2] Ed, Endlicher 87: Fluvius — Don in Scicia oritur, qui ab Hungaris Etel nominatur. . . . Bei Schildtberger Cap. 36 wird mit dem Namen „Edil" der Dschihûn (Oxus) bezeichnet.

[3] Bei Ibn Dasta hrsg. v. Chwolson S. 26 lesen wir: Ihr (der Modschgarijah) Land ist ausgedehnt, ein Landstrich grenzt an das rumische Meer, in welches zwei Flüsse münden, der eine von ihnen ist grösser als der Dschihun und zwischen diesen beiden Flüssen befinden sich die Aufenthaltsorte der Magyaren. Dass hier einige Worte, darunter die Namen der Flüsse, ausgefallen sind ist jedem klar und der Herausgeber hätte gut gethan das fehlende nach Schukr-Allâh gleich hier in Klammer beizusetzen. Schukr-Allâh nämlich schreibt: (Chwolson p. 119) Der eine von den Flüssen heisst Vafa und der andere Itil und beide diese sind grösser als der Dschihûn. Bei Mohammad-el-Kâtib heisst der erste Fluss Vaka und dies halte ich für die richtige Schreibung. Jedem mit arabischer Schrift vertrauten ist bekannt, welche Fehler aus der nachlässigen Setzung der diakritischen Punkte entspringen, so hier وفه statt وقه. Vaka (Vaga) aber ist der Bug und so sehen wir auch hier, dass die Ungarn zwischen Bug und Itil d. i. Dniepr wohnen.

und dann am Dniepr Bug und Dniester als die letzten gelten müssen bis zu welchen wir die ungrische Nation zurück verfolgen können oder ob wir hoffen dürfen, sie noch eine Strecke weiter in ursprünglichere Heimsitze in älteren Tagen zu begleiten. Durch die Sprachvergleichung ist es gelungen einen grossen Schritt weiter zu kommen. Aus der grossen Reihe der sogenannten turanischen oder altaischen Sprachen welche durch auffallende Aehnlichkeit der grammatischen Bildung sich eben so nahe stehen, wie sich viele derselben in ihrem Wörterbuche auffallend verschieden erweisen behauptet das Wogulische eine nahe Verwandtschaft zum heutigen Ungrisch oder Magyarisch. Es ist eine sich nicht nur auf den Bau und die Formen, sondern auch auf die Wurzeln selbst erstreckende Verwandtschaft. Eben so nahe stehen sprachlich die obischen Ostjaken. Beide diese Stämme aber die jetzt nur gering an Zahl sind, die Wogulen und die Ostjaken wie sie bei den Russen heissen, wohnten einst im Lande Ugrien oder Iugrien und das Volk hiess sich das ugrische. Sie wohnten aber jenseits des ugrischen Gebirges, jetzt Uralgebirge, ostwärts über den mächtigen Ob hin bis zum Nadym und Agan und grenzten nordwärts an die jetzt so genannten Samojeden, im Süden an tatarische Völker. Nowgorod hat frühe Handelsverbindung mit ihnen eröffnet und bald auch seine Herrschaft daselbst geübt. Dieses Ugrien darf als das Stammland des Volkes gelten das sich jetzt Magyaren nennt [1]. Die Finnen und Lappen einerseits, die Ugrier anderseits sind Brüder; von den Ugriern die Magyaren ein Zweig, jetzt der zahlreichste kräftigste ruhmreichste [2]. Von Ugrien hat sich in unbestimmbarer Vorzeit ein Ast der Bevölkerung losgelöst und ist über das ugrische Gebirge nach Europa gezogen, hat da seine Sitze aufgeschlagen, am westlichen Abhang der Bergkette, im Nordosten der Bulgarenherrschaft um die Wolga und Kama. Und diesen Boden, nun auch Ugrien benannt, hat ein

[1] Es ist kein Grund dem Zeugnisse Herbersteins (Rerum Moscov. Comment. pag. 89) das mit den sprachlichen Forschungen im Einklange steht zu mistrauen, wenn er sagt: Rutheni (d. i. die Russen) per aspirationem Juhra proferunt (statt Jugra) et populos Juhrici vocant. Haec est Juharia ex qua olim Hungari progressi, Pannoniam occuparunt. — — Aiunt Juharos in hunc diem eodem cum Hungaris idiomate uti, quod an verum sit, nescio.

[2] Die Ostjaken werden von den Sürjänen noch jetzt Jögrajass genannt; (jass ist Pluralsuffix).

Theil festgehalten, indessen ein anderer in neuer Loslösung nach Südwesten strebte.

Von dem neuen westuralischen Ugrien wussten die Reisenden Julian (1237) Plan-Carpin (1246) und Rubruquis (1252) im dreizehnten, Herberstein im sechszehnten Jahrhundert. Nimmt man ihre Angaben zusammen, so ergibt sich daraus folgendes. Im Norden von dem gedachten Grossbulgarien an der Vereinigung der Wolga und der Kama die auch der östliche Itil heisst, unweit von der erstgenannten lag das Land der Baschgirden, genannt Baschgirdien (Bascartia) oder Gross-Ungarn (Ungaria magna). Eine wilde streitbare Volksmenge lebte hier, getreu ihrem alten Heidentum das noch keine Götterbilder kannte ohne Ackerbau, vom Ertrage der Herden. In ihrer Kost nicht wählerisch assen sie Pferde- und Wolfsfleisch, und tranken die Milch wie das Blut ihrer Rosse. Sie verstanden noch völlig die Sprache des zu ihnen gekommenen ungrischen Dominikaners Julian und bewahrten die Tradition, dass ein Theil ihres Volkes einst nach Westen gezogen war. Zur Vervollständigung dient was der gelehrte Jakût dem jetzt verlornen Reiseberichte Ibn Foszlâns aus dem 10 Jahrhundert entnahm. Nach ihm sind die Baschgird die schlimmsten aller Türkenvölker — bekanntlich unterscheiden die Araber nicht immer zwischen türkischen und (finnisch-)ugrischen Nationen — und über alle Massen mordgierig; sie schneiden ihren Feinden die Köpfe ab, sind Läuseesser und scheren die Bärte[1].

Auch über die Magyaren bei ihrem Verweilen in Ateluzû liegt uns ein arabischer Bericht vor der aus dem 10 Jahrhundert zu stammen scheint. Nach diesem rückt ihr Oberhaupt dem sie unweigerlich Gehorsam leisten an der Spitze von 20000 Reitern in das Feld. Diese Ungarn oder Modschgarije wie sie Ibn Dasta nennt leben in Zelten und ziehen von einem Weideplatz zum andern. Naht die Winterzeit, so begeben sie sich an die Flüsse an denen ihr Land reich ist und widmen sich dem Fischfang. Sie herrschen mit Strenge über die benachbarten Slaven und ziehen von ihnen grossen Tribut. Die Sklaven die sie von ihnen wegschleppen verkaufen sie am schwarzen Meer an die Griechen, welche ihnen

[1] Bei Fraehn, De Baschkiris quae memoriae prodita sunt ab Ibn-Foszlano et Jakuto, Mém. de l'Acad. de St. Petersb. 1817—1818 8, 621 ff.

dafür Gold und Silberstoffe, bunte wollene Teppiche und andere Producte des Gewerbes überlassen [1].

Als das Chazarenreich im 8 und 9 Jahrhundert weit um sich griff, gehörten die Ungarn zu seiner Clientel, der Einfluss des Chagans gab ihnen eine monarchische Verfassung. Widrige Schicksale aber führten sie aus Bascartien oder Grossungarn das zeitweilig auch Lebedias hiess [2] nach Ateluzû und von da wie wir sehen werden in das Theiss- und Donautiefland, das Magyarország der späteren.

Nun noch eine Andeutung über den Namen Magyaren. Die Namen mit welcher sich die Mehrzahl der finnisch-altaischen Völker bezeichnet lassen sich, soweit sie verständlich wurden, in zwei Gruppen theilen. Entweder nennen sie sich „Leute des Landes" also Eingeborne, Autochthonen, wenn man darin das Uranfängliche nicht allzusehr betont, oder „Leute am Wasser". Zuweilen ist der Ausdruck für Wasser den der Dialect hiebei gebraucht zum Specialnamen des Flusses geworden an dem der Stamm wohnte. In die Gruppe der „Landleute" gehören die Ma-mies Esten, Ma-kum Wogulen, Mur-ma Muroma [3]. In die andere Männer am Wasser [4] die Wut-mort Wotjaken, Mord-wa Mordwinen; ebenso die Wesen, die Chondy-chui und As-chui Ostjaken, benannt vom Konda oder As, zwei Bezeichnungen des Obflusses; die Komy oder Permier benannt nach dem Flusse Kama von kam wotjäkisch Fluss überhaupt. Ein Samojedenstamm am Tymflusse welchen sie selbst Kâsel-kî Barschfluss nennen heisst sich Kâsel-gum Barschleute, Leute am Barschflusse [5].

---

[1] Ibn Dasta bei D. A. Chwolson, Izvęstija o Chozarach, Burtasach, Bolgarach, Madjarach, Slavjanach i Russach. S. Peterburg 1869 S. 25 ff.

[2] Lebedias trägt seinen Namen von dem *βοέβοδος* Lebedia welchen Constantin. P. auch *Λιούτιν* schrieb. (De adm. imp. c. 38). Strehlke, De bellis ab Heinrico III contra Petrum Ovonemque Ungariae reges gestis hat dies richtig vermutet. Und dass Lebedias identisch ist mit dem Ateluzû zeigt die Nennung des Flusses Chingylos jetzt Ingul, ein Nebenfluss des Bug, auf seinem Gebiet. Constantin. a. a. O. c. 40 *ἐν τούτῳ οὖν τῷ τόπῳ τῷ προρρηθέντι Λεβεδίᾳ ποταμός ἐστι ῥέων Χιδμὰς, ὁ καὶ Χιγγυλοὺς ἐπονομαζόμενος.*

[3] Karelisch mua, mya, ma. sürjän. mu, perm. ma, mu. wogul. ma, mag. ostjak. myg, my, mych Land.

[4] sürjän. wa. wotjak. wu, wogul. tscheremiss. wit. finn. wete, wesi. mordwin. wäd, magyar. viz Wasser.

[5] kum, gum, gup, ket, get Leute, Menschen. Ein anderer Samojedenzweig nennt sich dagegen Ir-gum d. i. alte Menschen.

Der ersteren Benennungsclasse beizuzählen ist nun auch der Name des Ungarnstammes, der Megeri (*Μεγέρη*) des Constantinus, der Mogeri der mittelalterlichen lateinischen Quellen aus der die neuere Form Magyar (sprich Madjar) wurde. Es lässt sich noch mit Sicherheit erkennen als Ma-ger d. i. Leute vom Lande, *γηγενεῖς*, denn wogul. kär Mensch ist noch erhalten in 'magyar. gyer-m-ek Kind, ma aber ist ein in dem Sprachgebiete weit verbreitetes Wort für Erde, Land. Man darf auch die Vermutung hegen, dass sich die Ungarn anfangs selbst Ugren genannt haben, in welchem dasselbe gar Mensch zu stecken scheint, denn wir wissen aus Constantinos, dass Megeri nur der Name einer der sieben Horden der Ungarn gewesen. Vielleicht aber war dieser Name der Megeri derjenige aus dem Arpad und die spätere Familie der „Grossherrn" hervorging und es hat das wachsende Ansehen dieses Geschlechts den alten Ungernamen im eigenen Volke zurückgedrängt und den Namen Megeri zu allgemeiner Geltung gebracht, während die Nachbarn das alte Wort mit Zähigkeit aufrecht erhielten.

Ich will nun hier aber die Vermutung nicht unterdrücken, dass auch der Name Badschgird nur eine Nebenform des Namens Magyaren sein könnte. So heissen bei El Balchi die Donau-Ungarn Baschdschard (Baśǵard), die Baschkird des Masudi, die Baschkiren des Kazwini sind gleichfalls die Ungarn Pannoniens. Die Form Modsch-gar bei Ibn-Dasta und El Bekri ist der Form Badschgar die auch begegnet schon nahe genug. Der Wechsel des anlautenden Lippenlauts ist kaum ein aufzuwerfendes Bedenken [1].

Von ihren bis an die östlichen und nordöstlichen Abhänge des Karpatengebirges reichenden Zeltlagern aus hatten die Ungarn die beste Gelegenheit Einfälle in die südrussischen Fürstentümer zu machen. Das Andenken an einen derselben bewahrt die Chronik Nestors [2]. Die Ungarn erschienen vor Kijew, wagten aber keinen

---

[1] Auch die russischen Chroniken kennen die Form Можцьъары. Man möchte glauben, dass auch in Ungarn selbst der Name Baschgurd nicht unbekannt war, da einige mohammedanische Ungarn, sonst bekannt unter dem Namen Ismaeliten, sich in Aleppo (Haleb) unserm Jakut als Baschgarden bezeichneten.

[2] Die Chronologie 6406 d. W. = 898 n. Chr. muss unrichtig sein. Ein Heereszug gegen Kijew kann nur vor der Zeit der Occupation des ungrischen Landes unternommen worden sein, da die Ungarn es dann vor-

Kampf. Mancher andere ähnliche Streifzug mag vergessen worden sein. Auf einem derselben schwärmten ihre schnellen Schwärme wahrscheinlich durch das breite Duklathor über das Gebirge und leisteten dem Kaiser Arnulf in dem Kampfe mit Suatopluk von Mähren Hilfe. Es wird sich niemals feststellen lassen, ob sie diesmal gerufen oder aus eigenem Antrieb kamen. Im ganzen Zusammenhang aller geographischen und historischen Momente erscheint es am wahrscheinlichsten, dass ihre auf gut Glück im Lande umherstreifenden Reiterscharen von Arnulf in Dienst genommen wurden; dass Arnulf also erst daran dachte sich ihrer zu bedienen, als sie bereits an den Grenzen Grossmährens standen.

Der Anstoss zu folgenreicheren Begebenheiten kam bald darauf von Süden her. Im J. 893 brach zwischen dem Bulgarenkönig Simeon und den Griechen neuerdings Krieg aus. Diese wurden geschlagen und Thracien fiel in die Hände der Bulgaren. Da richtete der Kaiser Leo VI (889—912) seine Hoffnung auf die Ungarnstämme in Ateluzû. Er sendete den gewandten Niketas zu ihnen, welcher mit den beiden Fürsten Arpad und Kursan einen Dienstvertrag und Bund abschloss. Der Sohn Arpads Lewenta trat an die Spitze des Heereszugs [1] und die Ungarn rückten an die Donau. Die Bulgaren hatten die Donau mit Ketten und Tauen gesperrt und hielten sich darum für sicher. Allein der griechische Obersteuermann Michael Barkalas zerhieb dieselben mit tüchtigen Hieben zum Staunen der Ungarn welche nun ohne Widerstand zu finden landeten. König Simeon stand eben gegen das griechische Heer das unter Nikephoros Phokas von Süden anmarschirte, als ihm die Nachricht zukam, die Ungarn plünderten die Gegenden in seinem Rücken. Er brach sogleich gegen sie auf, erlebte aber Niederlage auf Niederlage, verlor seine Hauptstadt Preslavos und wurde nach einer mühsam vollführten Flucht in der Burg Mundraga eingeschlossen [2].

---

zogen in die offeneren und reicheren deutschen französischen und italienischen Landschaften einzufallen.

[1] Constant. P. c. 40 sagt dies ausdrücklich: *τῷ δὲ τότε καιρῷ τὸν Λιούντινα τὸν υἱὸν τοῦ Ἀρπαδῆ εἶχον ἄρχοντα.* Das ist der später nicht seltene Name Lewenta. (Vgl. Keza p. 109. 113 bei Endlicher.) Büdinger, Ein Buch ung. Gesch. S. 99 bemerkt dagegen: „Liuntine scheint freilich eine corrupte Lesart, doch getraue ich mir keine Conjectur zu".

[2] Georg. Monach. de Leone c. 12. Leo Grammat. p. 266. Leon. Imp.

Der Sieg der Ungarn war ein vollständiger, sie kehrten beuteladen nach Ateluzû heim. Simeon war gebrochen, schloss mit Leo Frieden und sann nur auf Rache an den Ungarn. Selbst zu schwach, um sie ins Werk zu setzen, brachte er die Petschenegen hinter dem Dniepr auf seine Seite. Keine Aufforderung konnte diesen willkommener sein. Das vereinigte bulgarisch-petschenegische Heer ersah den Augenblick, als der grössere Theil der Ungarn auf einem auswärtigen Zuge abwesend war, fiel über die zurückgelassene Menge der Weiber Kinder Greise und all des daheimgebliebenen Volks her und richtete ein grässliches Blutbad an. Mit welchem Entsetzen und Toben der Wut mussten die heimkehrenden Ungarnkrieger die Kunde empfangen. Welche Erbitterung sie aber auch fühlten, sie wagten es nicht den Petschenegen entgegen zu treten, sondern gaben ihr Land verloren. Es vermehrte den Landbesitz der Petschenegen die dem Abendlande um hundert Meilen näher rückten. Ihre schwachen Gegner aber zogen sich westwärts und schlugen ihre Zeltwagen in dem von der Aluta westlich liegenden Lande auf das nachmals die kleine Walachei hiess. Hier beschlossen sie an den Anstiftern des Gemetzels Rache zu nehmen, waren diese doch auch die schwächeren, die wiederholt von ihnen besiegten. Sie warfen sich also noch einmal auf die Bulgaren. So sehr aber auch die Wut ihre Kraft verstärken mochte und mit welcher Hartnäckigkeit sie auch fochten, sie konnten ihre Feinde nicht überwältigen. Die Byzantiner scheinen unthätig zugesehen zu haben, wie denn auch die Petschenegen sich nicht mehr einmischten. Die Bulgaren blieben Sieger, doch mit einem Verluste von 20000 Reitern[1]. Diese Völkerschlachten fielen vor in den Jahren 895 und 896.

Tact. c. 18 n. 43. Constantin. Porphyr. c. 40. 51. Theophanes contin. VI, c. 9.

[1] In diesem Zusammenhange gewinnen alle Nachrichten ihre Stelle und Bedeutung, denn keiner der Chronisten erzählt den ganzen Hergang. Den Anfang gibt Constantin. P. c. 40: *μετὰ δὲ τὸ πάλιν τὸν Συμεὼν μετὰ τοῦ βασιλέως τῶν Ρωμαίων εἰρηνεύεσθαι καὶ λαβεῖν ἄδειαν, διεπέμψατο πρὸς τοὺς Πατζινακίτας καὶ μετ᾽ αὐτῶν ὡμοφώνησε καὶ καταπολεμῆσαι καὶ ἀφανίσαι τοὺς Τούρκους. καὶ ὅτε οἱ Τοῦρκοι πρὸς ταξείδιον ἀπῆλθον, οἱ Πατζινακῖται μετὰ τοῦ Συμεὼν ἦλθον κατὰ τῶν Τούρκων, καὶ τὰς αὐτῶν φαμιλίας παντελῶς ἐξεφάνισαν καὶ τοὺς εἰς φύλαξιν τῆς χώρας αὐτῶν Τούρκοις ἀπεκεῖσε κακινκάκως. οἱ δὲ Τοῦρκοι ὑποστρέψαντες, καὶ τὴν χώραν αὐτῶν οὕτως εὑρόντες ἔρημον καὶ*

So vieler Schläge ungeachtet ruhten die Ungarn nicht lange, der occupirte Landstrich genügte den Ansprüchen ihrer zusammengeschmolzenen Volksmenge nicht und sie begannen, durch das eiserne Thor der Donau eindringend, nach und nach im Tiefland zwischen dem Bihargebirge und der Theiss, bald auch in dem Raume zwischen Theiss und Donau sich auszubreiten. Die grössere Entfernung dieser Ebenen von den Grenzen der furchtbaren Petschenegen mit denen sie nimmermehr einen Kampf bestehen mochten — sie haben darum auch Siebenbürgen ein Jahrhundert lang nicht zu betreten gewagt — veranlasste sie bald, ihre Hauptmacht in diese westlichen Gefilde zu verlegen, die damals noch keinen Gesammtnamen führten[1], denn das römische Pannonien umfasste zu keiner Zeit die Gegenden im Norden und Osten des grossen Donaukniees bei Waizen. Kaiser Constantinos weiss das Land nicht anders zu bezeichnen als nach den es gliedernden Flüssen, Temes (Timeses, einst Tibiscus) Bega (Tutes), Maros (Moreses), Körös (Krisos), Theiss (Titza)[2]. Die Besetzung des weiten Bezirkes von den Höhen der Karpaten bis zu den Einflüssen der Drau und Save in die Donau liess nun den bequemen Gesammtnamen Ungarn entstehen in dem bald auch das alte Pannonien versank.

Das Land auf dem die Ungarn sich niederliessen bildete kein Staatswesen; keine Bevölkerung stellte sich ihnen streithaft entgegen; keine Schlachten waren zu dessen Eroberung zu schlagen; spärliche Reste der alten Gepiden und der von Karl dem Grossen vernichteten Avaren waren über die weiten Steppenflächen verbreitet[3]. Nur in den Gauen westlich des Granflusses bestand noch das slavische Reich der Mähren und in Pannonien die Herrschaft des fränkischen

---

κατηφανισμένην, κατεσκήνωσαν εἰς τὴν γῆν εἰς ἣν καὶ σήμερον κατοικοῦσι. . . Eng daran schliesst sich nun der Continuat. Theoph. *Συμεὼν ἐκστρατεύσας δὲ κατὰ τῶν Τούρκων πάντας κατέσφαξεν μὴ δυνηθέντας παρὰ Ῥωμαίοις βοήθειαν δέξασθαι.* Darüber berichten genaueres die Annal. Fuld. 895 Avari terminos Bulgarorum invadentes ab ipsis praeventi sunt et magna pars eorum exercitus interfecta est und 896 Quis enim gentilium Avarorum strages tantis congressionibus enumerando possit exponere? cum Bulgarorum, ad quos victoria concessit, numero 20 milia caesa inveniuntur.

[1] Regino bezeichnet das Land als Pannoniorum et Avarorum solitudines.

[2] Constantin. Porph. de admin. c. 40.

[3] Constantinos erwähnt hier nirgends solcher Kämpfe.

Vasallen Brazlawo in Mosaburg der über die Slowenen gebot. Die Zwietracht der Söhne des mährischen Swatopluk erleichterte den Ankömmlingen ihr Vordringen auch nach jener Seite; wenige Jahre verflossen und überall wurde der Kamm der Karpaten die Grenze des ungarischen Reiches. Die slovakische Bevölkerung des nordwestlichen Ungarns von der Eipel bis zur Wag, die einzige compacte Bevölkerungsmasse die es damals im Lande nördlich der Donau gab, unterwarf sich ihnen durchaus, ebenso wie jene andere dichtgedrängte slowenische zwischen Donau und Save. Dieses weitausgedehnte Territorium vom Schil bis zur Marchmündung hätte eine weit grössere Zahl selbst von Nomaden fassen können und bildete einen vollständigen Ersatz für die zweimaligen Landverluste im Osten, sowol für die alte Heimat in Lebedias, als für die jüngere in Ateluzû. In Bezug auf Sicherheit der Grenzen hatte man den Tausch nur sehr glücklich zu nennen. Ob man die Nähe cultivirterer Nachbarn auch als Gewinn zu betrachten habe, darüber scheint die Nation noch heute kein sicheres Urtheil gewonnen zu haben. Dagegen scheinen diese Nachbarn zu aller Zeit sich in ihrer Ansicht gleich geblieben zu sein und will keinem derselben noch heute bedünken, dass ihm das Ereignis sehr zum Segen gewesen.

Der neue Besitz blieb den ungestümen Reitern; sie nennen es noch heute Magyarország Magyarenland und halten sehr auf die Ehre, nicht nur die Provinz eines grösseren Ganzen zu sein. Sie haben überall die Reste der früheren Bevölkerungen sowie manche seither eingewanderte in sich aufgesogen. Ihre Zahl muss bei der Einwanderung sehr gering gewesen sein; sie abzuschätzen wäre gewagt. Die Magyaren waren, als sie auf den neuen innereuropäischen Schauplatz traten, noch durchaus „rossemelkende" Nomaden, ihre Häuser bewegliche Zelte. Ihre Nahrung bestand aus halbrohem Fleische gejagter Thiere das sie ohne Messer verzehrten oder aus Fischen an welchen auch die neue Heimat einen unerschöpflichen Reichtum darbot; ihr Getränk war Rossmilch und das Blut des Schlachtviehes, auf den Schlachtfeldern sah man sie das Blut der Erschlagenen schlürfen, die Herzen ihrer Feinde zu verzehren galt als Arzenei[1]. Von ihren Kriegszügen brachten sie Sklaven heim die sie an andere Nachbarn verkauften; als sie noch in Ateluzû waren zumeist an die Griechen[2]. Ihre Kriegsweise war die reiten-

[1] Für ihre Lebensart besonders Regino ad a. 899 M. G. SS. I 599.
[2] Ibn Dasta bei Chwolson S. 27.

der Nomadenvölker; es konnte darum ohne der Wahrheit untreu zu werden Regino den Justinus ausschreiben in dem was er von scythischer Kampfart sagt und Kaiser Leo den Mauricius in dessen Schilderung avarischen Heer- und Kampfwesens copiren. Scythen Sarmaten Alanen Parther Hunen Bulgaren Avaren Ungarn haben ohne darum durchaus für stammverwandt gelten zu dürfen die ihren Nomadensitten und Bedürfnissen entsprechende gleiche Kampfart. Auch die Ungarn waren auf ihren Pferden so zu Hause, dass sie die meisten Beschäftigungen auf ihnen verrichteten, dagegen bewegten sie sich nur schwerfällig zu Fusse. Da die Pferde Sommer und Winter im Freien standen, waren sie unansehnlich ja hässlich, aber gestählt gegen jedes Ungemach des Wetters. Gebrauchten die Ungarn auch Wurfspiesse und Schwerter, so war doch ihre Hauptwaffe der Hornbogen; vom Knabenalter an übten sie sich im Pfeilschiessen um auch während des schnellsten Laufes ihrer Rosse noch sicher zu treffen. Der Massenangriff in geschlossener Reihe war ihrem Naturell nicht angemessen. Hingegen von fernher den Gegner in eine Wolke sicher treffender Pfeile einzuhüllen, zu verwirren, in Unordnung zu bringen, darauf durch rasches Ansprengen ihn auseinanderzureissen oder aber, wenn er gedeckt stand und ihrem Geschützhagel unzugänglich war, durch verstellte Flucht aus seiner Position hervorzulocken, ihn zur Auflösung seiner Glieder im ungedeckten Blachfelde zu verleiten, sodann auf den überlegenen siegesfrohen einzubrechen und Tod und Flucht in seine Reihen zu werfen — das war ihre Kampfart, Geplänkel List Hinterhalt und Ueberfall ihre Taktik. Wurden sie einmal geschlagen, entgingen sie so fast immer grösseren Verlusten, siegten sie, dann trieben sie die Verfolgung bis zur Vernichtung des Feindes: sie gaben keinen Pardon, sondern tödteten aus Politik und Mordlust[1]. Bei ihrem unerbittlichen Wüten fand man sich an böse Geister erinnert[2].

Eine besondere Pflege genoss das Spionenwesen; jedem Feldzuge ging eine Auskundschaftung von Land und Leuten und den

---

[1] Leonis Tact. ed. Meursius S. 287 ff. *ἀφειδῶς ἐπιτίθενται, οὐδὲν ἕτερον λογιζόμενοι ἢ τὸ διώκειν. οὐκ ἀρκοῦνται γὰρ ὥσπερ οἱ Ῥωμαῖοι καὶ τὰ ἄλλα ἔθνη, τῇ μετρίᾳ καταδιώξει, καὶ τῇ τῶν χρημάτων ἁρπαγῇ ἀλλὰ μέχρι τοσούτου ἐπίκεινται, ἕως ἂν τελείως τὴν τῶν ἐχθρῶν κατάλυσιν ποιήσωνται, πάσῃ μεθόδῳ εἰς τοῦτο κεχρημένοι.*

[2] Gerhardi vita S. Oudalrici M. G. SS. IV, 390. Ungrorum sevitia more demoniorum crassabatur.

Widerstandsmitteln des Anzugreifenden voran. Die Ungarn recognoscirten vor jeder Unternehmung, sie stellten sich vor Ueberfällen die sie gegen den Feind so gern ausführten durch sorgfältige und zahlreiche Wachposten sicher. Die Belagerungskunst verstanden sie dagegen gar nicht; Kenntnisse und jene zähe Unerschrockenheit die ein Sturm verlangt haben ihnen zu jeder Zeit gemangelt; sie nahmen die Plätze entweder durch List oder durch Aushungerung. Sie kannten kein anderes Mittel die grossen Flüsse zu übersetzen als auf Schläuchen. Rabbi Petachia von Regensburg beschreibt das ähnliche Verfahren der Kumanen. Stücker zehn Pferdehäute werden aneinandergenäht, ein Seil um den Rand des ganzen geschlungen. An diesem Seile ziehen die Pferde an deren Schweif es gebunden ist und auf der Lederbarke sitzen die Menschen mit ihren Karren und ihrer Habe[1]. Die Disciplin im Felde muss streng gewesen sein, mit Geisselhieben trieben die Anführer die Säumigen zum Angriff; das Schauspiel solcher unmilitärischer Anfeuerung das bei den grossen Stürmen auf das belagerte Wien im J. 1529 im osmanischen Lager sich zeigte hat man auch bei der Belagerung von Augsburg durch die Ungarn (955) gesehen[2].

Auch in der Verfassung stimmen die ungarischen Verhältnisse zu denen anderer Nomadenstämme; der lose Zusammenhalt wie er solchem Leben eignet verläugnet sich auch hier nicht. Sie ertrugen ausserhalb des Krieges kein strammes Regiment, duldeten keine Spitze; sie zerfielen gleich Avaren Petschenegen Kumanen in Horden denen Stammhäuptlinge vorstanden. Solcher ungarischer Horden gab es sieben, bis als achte die chazarische der Kabar hinzukam. Die Namen derselben sind Neki, Megeri, Kurtygermatu, Tarianu, Genach, Karî, Kasî[3]. Die Horden oder Phylen wie sie der Grieche benennt bestehen aus Geschlechtern, diese aus Familien.

---

[1] Benisch, Travels of the Rabbi Petachia. London 1856 S. 3.

[2] Gerhardi vita S. Oudalrici c. 12 a. a. O. 401. quidam Ungrorum flagellis alios minantes ad pugnandum coegerunt. Folcuin. gest. abbat. Lobiens. c. 25 (SS. IV, 67). Metus quoque ac terror in eos irruit, ut maturarent fugam, et principes ipsi uterentur flagellis in eos qui volebant subsistere.

[3] Constantin. P. de adm. imp. c. 40. Es wird wol nur Zufall sein und keinen tieferen Grund haben, dass auch ein Türkenvolk sieben Stämme zählte. Siehe das Schreiben des Chagans an den Kaiser Mauricius bei Theophylact. Simoc. l. 7, c. 7 S. 282 *ὁ χαγᾶνος ὁ μέγας δεσπότης ἑπτὰ γενεῶν καὶ κύριος κλιμάτων τῆς οἰκουμένης ἑπτά.*

Für die straffere Zusammenfassung dieses lockeren Verbandes war das Dienstverhältnis zum centralisirteren Chazarenstaate und das gute Vernehmen des Stammhauptes Almus[1] mit dem Chagan der Chazaren sehr förderlich. Der Chagan der es den Ungarn empfahl sich einen Gesammtherrscher zu setzen hatte Einfluss genug um eine Wahl zu veranlassen. Und man wählte Arpad den Sohn des Almus. Hat der Erwählte der Nation in der That anfänglich eine bedeutendere Macht ausgeübt wie man einer arabischen Quelle folgend[2] annehmen dürfte, so muss das altherkömmliche Ansehen der Stammesobersten bald wieder ihr Haupt gegen die neue Einrichtung kräftig erhoben haben, um dem Herrscher nicht mehr als einen persönlichen Vorrang und einen wesenlosen Titel einzuräumen, denn überall wo uns die Zeiten nicht zu dunkel bleiben sehen wir nichts von einer einheitlichen Leitung der Nation. Die Gewalt der Stammhäupter ist augenscheinlich ungemindert und in allen die Gesammtheit betreffenden Angelegenheiten scheint ihr gemeinsamer Wille die Entscheidung gegeben zu haben. Daher die auswärtigen Geschichtschreiber nicht selten einer Vielherrschaft gedenken[3], die romäischen Kaiser schreiben ihre Briefe unter der Adresse „an die Fürsten der Türken"[4]. Dennoch hat die durch die Chazaren angeregte von den Erben Arpads fortgesetzte Vorstandschaft des Almutzischen Hauses die Nation in gefährlichen Lagen vor dem Untergange gerettet; nach der Schlacht auf dem Lechfelde hätte ohne Monarchie die Ungarn das Schicksal der Avaren Petschenegen und Kumanen betroffen; in viele schwache Theile zerrissen wären sie wieder in das Nichts zurückgesunken und Ungarn die Eroberung der Deutschen geworden. Dieser König oder oberste Herzog hiess Kender und entlehnte mit seinem Ursprunge auch den Namen von den Chazaren, die einen der unter dem Chagan stehenden

---

[1] Dass *Σαλμούτζης* bei Constantinus Doppelschreibung des *σ* ist und dass man *Ἀλμούτζης* im Texte lesen muss, kann gar nicht bezweifelt werden. Ausser der Sage die nur einen Almus kennt spricht dafür der *Ἀλμούτζης* des Nicetas Choniat. (Johann Comnen. c. 5) und der Name Almus auf der Bulgarenmünze wie bei Ibn Dasta.

[2] Bei Ibn Dasta: Alle Magyaren gehorchen den Verordnungen die ihnen ihr Oberhaupt Namens Dschila gibt, sei es dass er gegen einen Feind zu ziehen oder einen Feind abzuwehren oder etwas anderes befiehlt.

[3] Gerhardi vita S. Oudalrici c. 12 reges eorum et principes.

[4] *εἰς τοὺς ἄρχοντας τῶν Τούρκων.* Constantin. de caerimon. aulae Byz. 2, 691.

Unterherrscher mit dem Titel Kender-chaqan bezeichneten [1]. Aber neben diesem Zakan oder Gross-Archon wie ihn die Byzantiner nennen und den Phylarchen oder Stammfürsten deren einheimischer Name nicht bekannt ist treten noch zwei Häupter von grossem Ansehen auf, der Gylas oder Dschila und der Karchan [2]. Nicht immer scheinen sie auf die richterlichen Functionen die ihnen in der Regel zustanden beschränkt geblieben zu sein. Ob sie gewählt wurden oder erblich waren, ob diese Würde im Besitze bestimmter Stammhäupter blieb, lässt sich wie manche andere Frage nicht beantworten. Uebrigens ist auch der Karchan den verwandten Nationen nicht fremd gewesen: es ist der Tarchan der Chazaren Avaren und Bulgaren. Bei diesen zählte er zu den vornehmsten Boljaren [3].

---

[1] Ibn Dasta bei Chwolson p. 26. Ihr Oberhaupt — heisst Kendeh (كنده). Das ist der Titel ihres Herrschers, da der eigentliche Name des Mannes der bei ihnen Herrscher ist Dschlila (جله) lautet. Statt Kendeh ist sicher Kender (كندر) zu lesen; Chwolsons Hypothese, (p. 116) dass hier der Lebed gemeint sei nach dem Lebedias benannt worden, ist völlig abzuweisen; Ibn Dastas Angabe, dass Dschila der Personenname des ungarischen Oberhauptes gewesen, zeigt ihn hier augenscheinlich wenig unterrichtet, da die Behauptung des Constantinos mit anderen Quellen im Einklang steht. Ueber den Kenderchagan der Chazaren s. Fraehn, De Chazaris p. 586. 592.

[2] Im Chron. Hildesheim ad a. 1003 heisst der Gylas rex Julus.

[3] Der Tarchan طرخان als Anführer der Chazaren bei Tabari. Dorn Nachrichten über die Chazaren. Mém. de St. Petersbourg VI, 525. Der *Ταρχάν* der Bulgaren bei Menander 384, ***Βολίας Ταρκάνος*** bei Constantin. Porphyrog. de caerimon. 393 ed. Reiske. Der ***Βοριτακάνος*** in der vita S. Clementis c. XVI ist gewiss aus ***Βόρις ταρκάνος*** verschrieben. Auch die Türken kennen den Tarchan. طرخان taerchān et tyr et turchān Plur. طرخنة taerāchynet. Dux, Princeps lingua Chorasanica. Meninski. tharkhān s. a. p. Chef partic. de 10,000 hommes. Kieffer et Bianchi. Die Memoirs of Zehir-addin Muhammed Baber. 1826 sagen darüber: The Terkhân was originally a rank among the Mogkuls and Turks, though in the time of Baber it had become to belong to a particular family or clan. The ancient Terkhân was exempt from all duties; he did not divide his booty even with the prince's collectors; he could go into the royal presence without asking leave, and was to be pardoned nine times, be the fault what it would. — He had perfect liberty of speech, and might say what he pleased in the royal presence. Vgl. Pétis de la Croix Hist. du Grand Genghizcan. Paris 1710 S. 62. Eine Stelle bei Nisami (Franc. Erdmann, de expeditione Russorum Berdaam versus auctore inprimis Nisamio. Casani) scheint mir sehr beachtenswert zu sein. Sie lautet — ينال بيك از كشور خاوران

Ueber die Religion der Ungarn möchten wir wol gern mehr wissen. Die Araber bezeichnen sie als Feuerverehrer[1], doch ist dies eben so dunkel als unwahrscheinlich. Sie opferten an Brunnen und brachten Bäumen Quellen Steinen Geschenke dar[2]. Das magyarische Wort Isten Gott ist in den verwandten Sprachen noch erhalten, wenn die Theilung in Is-ten die ich vorschlage, richtig ist. Is, Es ist bei den Jenissei-Ostjaken, den Koibalen u. a. der Himmelsgott. Auch das Wort terem Schöpfer findet Analogien im ostjak. Tûrum, tûrm, tôrem, estn. tara, wogul. Torom, Torym, finn. Tiermes Gott. Man meldet von Liedern die sie zu Ehren ihrer Götter sangen[3].

II

Das 9 Jahrhundert lief zu Ende und die europäischen Völkerschaften ahnten nicht, dass es noch vor seinem Schlusse einen grimmigen Feind an ihre Schwelle, ja mitten in ihr Haus geworfen. Alle waren ungerüstet, unvorbereitet auf die ungewohnte Kampfweise des neuen Angreifers. Dagegen waren die Ungarn eben dadurch nach allen Seiten im Vortheil, kein militärisch-kräftiger Nachbar stand damals an ihrer Seite. Von den Germanen erzählt Caesar, dass die einzelnen Stämme einen wüsten Raum zwischen ihren wechselseitigen Grenzen liessen und als ein Zeichen ihrer siegreichen

---

قدرخان زجين كورخان ازختن Wenn man in dem Kurchan den Karchan und in dem Keder-chan den Kenderchan der Ungarn erblicken darf, so ist es noch weniger fraglich, dass Inalbek die richtige Form jenes bisher in seiner Lesung zweifelhaften Bal oder Bak der Chazaren (s. Mordtmann, Ebn Ishak el Farsi el Istachri S. 103) vorstellt.

[1] Ibn Dasta bei Chwolson S. 27 المجغريه عبدة النيران. Aus Ibn Dasta schöpfte Abulfeda der die Nachricht in derselben Form bringt, dagegen hat El-Bekri da wo er derselben Quelle folgt das Wort ausân (اوثان) Idole und dies ist das wahrscheinlichere. Die Götzenverehrung würde zur Religion der anderen finnisch-ugrischen Völker stimmen.

[2] Zu entnehmen aus dem Decretum I S. Ladislai c. 22 p. 380. Quicunque ritu gentilium iuxta puteos sacrificauerit, uel ad arbores et ad fontes et lapides oblaciones tulerit, reatum suum boue luat. Die heidnischen Ungarn mit „reinem Monotheismus" auszustatten, blieb Herrn Toldy (Culturzustände der Ungarn. Sitzungsber. d. Wiener Akad. V, 12) vorbehalten dem die geschichtliche Wissenschaft für manche ähnliche Bereicherungen Dank weiss.

[3] Ekkehardi IV casus S. Galli. SS. II, 106. Postquam vero mero incaluerant, horridissime diis suis omnes vociferabant.

Unnahbarkeit betrachteten[1]. Ein solches wüstes Grenzland trennte jetzt die Ungarn von ihrem einzigen gefürchteten Gegner den Petschenegen[2]. Neben diesen kamen die zersplitterten Slavenherrschaften und die verfallende Monarchie der Franken sowie die militärisch schlaffen Italiäner nicht in Betracht. Die Ungarn zögerten nicht lange sich dieser verlockenden Situation zu bedienen. In den Jahren 897 und 898 scheinen sie noch mit der Unterwerfung des Karpatenlandes beschäftigt gewesen zu sein; es wird wenigstens aus der Zeit keines Zuges gegen das Abendland gedacht. Aber schon 898, da die Besitzergreifung vollendet sein mochte, richteten sie ihr Absehen auf Italien. Auf einem vorläufigen Streifzuge zur Erforschung des Landes drangen ungarische Reiter zum erstenmal bis an die Brenta[3]. Im August des nächsten Jahres (899) brach dann der Heerbann selbst auf. Niemand war vorbereitet, Niemand leistete Widerstand, die offenen Orte gingen in Flammen auf, wer sich durch Flucht nicht entzog, verfiel dem Schwerte. Da sammelte König Berengar die streitbare Mannschaft Italiens und stellte sich dem bis Pavia vorgedrungenen Feinde entgegen. Sogleich dachten die Ungarn an den Rückzug; vor der Fronte eines

---

[1] B. g. 6, 23: Civitatibus maxima laus est quam latissime circum se vastatis finibus solitudines habere. Hoc proprium virtutis existimant, expulsos agris finitimos cedere, neque quemquam prope audere consistere, simul hoc se fore tutiores arbitrantur repentinae incursionis timore sublato.

[2] Constantinus P. de admin. imp. c. 38.

[3] Liudprandi Antapodos. 2, 7. In den Forschungen zur deutschen Geschichte IX, 427 findet sich eine von Th. Sickel herausgegebene Urkunde. König Berengar bestätigt in ihr auf Bitten des Abtes Adalbertus dem Kloster Sesto die von den Vorgängern verliehene Immunität und die namentlich aufgeführten Besitzungen desselben. Mantua 888, 21 März. Darin lesen wir folgende Stelle: quicquid haberi videtur nostri iuris inter aquas defluentes, hoc est inter Tiliamentum et Liquentiam, et sicut via Ungarorum cernitur et paludes maris. Dem gelehrten Herausgeber ist es entgangen, dass das Datum der Urkunde im hellen Widerspruche zu dieser Erwähnung der Ungarn steht, da doch zehn Jahre vor dem ersten Besuche italiänischen Bodens nicht schon von einer „Ungarnstrasse" die Rede sein konnte. Bei dem Umstande, dass die Urkunde sonst unbedenklich ist und echt zu sein scheint, dieselbe aber nur in einer Zusammenschreibung des Cod. chartac. abbat. Sextens. vom Jahr 1426 vorliegt, halte ich die angeführte Stelle für einen interlinearen, oder Randzusatz der erst in die Abschrift der Urkunde Aufname gefunden hat. Der Umstand, dass sich die Localbezeichnung eines Ungarnweges in Friaul bildete, ist an sich interessant.

entschlossenen Heeres hielten sie ungern Stand; sie hätten selbst die gesammte Beute ausgeliefert, wenn man sie unverfolgt aus dem Lande liess. Doch Berengar wies ihren Antrag zurück. Die Ungarn sahen, dass ihre Pferde matt waren, die Flucht fortzusetzen ging nicht an; so entschlossen sie sich zum Kampfe. Schnell wurde ein Hinterhalt gelegt, dann brachen sie — es war der 24 September — auf das siegesgewisse unvorbereitete Heer der Italiäner herein. Die Niederlage war zerschmetternd. Viele tausend Christen, die Blüte des Adels bedeckten das Schlachtfeld. Sogleich kehrten die Ungarn um, sétzten den Vormarsch fort und plünderten nun die ganze Lombardei bis an den grossen St. Bernhard; sie eroberten dann Bergamo, verbrannten das handschriftenreiche Kloster Nonantula im Süden des Po und verwüsteten das flache Land bis nach Modena Reggio Piacenza [1].

Eine Abtheilung nahm sodann ihren Weg gegen Venedig. Mit ihrer wolbekannten Sicherheit übersetzten sie auf Lederkähnen die Lagunen und nahmen eine Reihe der venezianischen Inseln weg. Doch Melamaucus (Malamocco) und Rivus altus (Rialto) zu erobern gelang ihnen nicht. Am 29 Juni 900 lieferte ihnen der Herzog Peter ein Seetreffen und schlug sie in die Flucht. Nachdem ihnen Berengar noch Geiseln und Geschenke hatte geben müssen, verliessen sie nach einjährigem Wüten das furchtbar verheerte Land und kehrten nach der Heimat zurück. Ihren Weg nahmen sie durch Pannonien in welchem sich nicht viel Widerstand mehr geregt haben kann [2]. So war dieses schöne Grenzland der fränkischen Monarchie verloren und der deutschen Colonisation für immer entzogen, ein unserer Ansicht nach viel schmerzlicherer Schlag für die Cultur, als jene durch die Magyaren bewirkte Auseinanderreissung der Slaven in zwei räumlich getheilte Massen welche ein böhmischer Schriftsteller als ein so grosses Unglück beklagt hat [3], denn die slavischen Staatsgebilde wollten denn doch zu keiner Zeit sonderlich gedeihen und der Welt einen grossen geistigen Gewinn abwerfen.

---

[1] Johannis Chronic. Gradense. M. G. SS. VII, 22. Liudprand. Antapod. 2. 9—16.

[2] Denn schon 900 lautet die Klage der baierischen Bischöfe: in tota Pannonia tantum una non apparet ecclesia, prout episcopi a vobis destinati enarrare possunt, quantos dies transierunt et totam terram desolatam viderunt.

[3] Palacký, Dějiny národu Českého 1, 223 (Prag 1862).

Noch in demselben Jahre 900 liessen die Ungarn Baiern durchspähen und unmittelbar darauf die Expedition gegen dasselbe folgen. Sie drangen bis in den Traungau jenseits der Ens vor und verheerten an einem einzigen Tage ein Gebiet von 50 römischen Quadratmeilen. Ehe die Baiern aufbrachen, um die wütenden Räuber zu züchtigen, waren diese mit aller Beute schon davon[1]. So war es am rechten Donauufer. Doch ein anderer Schwarm hatte sich das linke Ufer zum Schauplatz gewählt und da dieser sich mit dem Heimzug nicht so sehr beeilte, so gelang es dem Grafen Liutbald und dem Bischof Richard von Passau mit einem Theil des Heeres sie noch zu erreichen. Rasch über die Donau setzend griffen sie die Ungarn unverzüglich an und erschlugen ihrer 1200 ohne jeden eigenen Verlust. Was dem Schwerte entrann, versank in der Donau. Der laute Dank, den man Gott auf dem Schlachtfelde ausbrachte, schützte leider vor weiteren zerstörenden Katastrophen nicht. Zum Schutze des bedrohten Landes erbaute man eine Feste am Ensflusse, genannt Anĕsapurch.

Das nächste Jahr 901 sah die Ungarn in Kärnten; sie erlitten auch hier eine Niederlage[2]. Nicht besser erging es ihnen ein Jahr später gegen die Mähren[3]. Ungewiss bleibt wer im J. 903 Sieger war im Kampfe zwischen Baiern und Ungarn. Vom J. 904 erzählt man uns, dass ein ungarischer „König“ Chussal von den Baiern zum Mahle geladen und verräterisch erschlagen[4] wurde.

Die Ungarn haben sich durch diese einzelnen Verluste nicht anfechten lassen, weil sie auf anderer Seite mit dem vollständigsten Erfolge belohnt wurden. Wenige Jahre genügten, um das mährische Reich das unter einem kräftigen Regenten den Franken so lange

---

[1] Ann. Fuld. a. 900 ipsi namque eadem via, qua intraverunt, Pannoniam ex maxima parte devastantes regressi sunt.

[2] Annal. Sangallenses maior. a. 900 Norici cum Agarenis pugnaverunt et partem ex eis occiderunt. Herimanni Aug. Chron. 900 Ungari Baioariam ingrediuntur et plus mille ex eis occiduntur. Ann. Fuld. P. V. SS. I, 415.

Ann. Fuld. 601 M. G. SS. a. a. O. interdum vero Ungari australem partem regni illorum (Francorum ?) Caruntanum invaserunt. Herimanni Aug. 901 Ungarii Carentanum petentes (in sabbato) commissa pugna victi caesique fugerunt.

[3] Herimann. Aug. 902 Ungarii Marahenses petunt pugnaque victi terga verterunt Ann. Alamann. 902 et bellum in Maraha cum Ungaris et patria (?) victa.

[4] Annal. Alamann. 904. Annal. Sangall. maior.

unbeugsamen Widerstand geleistet hatte, völlig in den Staub zu werfen. Um 906 ging es zu Grunde, ohne dass wir darüber irgend etwas genaueres erfahren [1]. Die Cultur welche hie und da erblüht war ging spurlos unter.

Und so sehr es die Franken fortwährend bekämpft hatten, Mähren war auch für sie und namentlich für den Norden der Monarchie Ludwigs des Kindes bisher eine Schutzwehr gegen die Ungarn gewesen. Deren Verlust sollte Sachsen noch im Sommer des Jahres 906 inne werden. Jetzt konnten die Ungarn, gerufen von dem Slavenstamme der Daleminzier der im ungleichen Kampfe mit den Franken lag, den Sachsenboden verwüsten und mit dem Jammer aller der Scheusslichkeiten erfüllen welche rohe Horden zu verüben pflegen. Die Beute an Menschen, vor allem Weiber die sie gekoppelt fortschleppten zur Befriedigung ihrer Wollust war ungeheuer. Dennoch sammelte die fränkische Monarchie ihre Kraft nicht gegen den immer furchtbarer werdenden Feind. So ging denn auch am 6 Juli des nächsten Jahres (907) die grosse Schlacht welche die Baiern lieferten völlig verloren; drei Bischöfe, darunter der Freisinger, viele Grafen, beinahe der gesammte Heerbann mit seinem Anführer Graf Liutbold bedeckten die Walstatt [2]. Von nun an bildete für lange Zeit die Ens die Grenze zwischen den Baiern und Ungarn die sich aber jetzt nicht länger abhalten liessen, die im Rücken Baierns liegenden Länder zu plündern. Im Sommer 908 ging der Zug der Verwüstung wieder durch Sachsen und Thüringen und wieder verlief der vereinzelte Widerstand den man in einem Treffen am 3 August entgegen stellte unglücklich. Die noch unversehrten Landschaften Schwabens durchzogen die Ungarn im J. 909. Nachdem sie auf dem Rückzuge den bischöflichen Sitz Freising verheert hatten, erlitten sie in dessen Nähe am Unterlaufe des Flüsschens Rott in der Nähe von Schärding am 11 August eine Niederlage durch Arnulf den Herzog der Baiern [3]. Auch dieser

[1] Vgl. E. Dümmler, Geschichte des ostfränk. 2, 531. Beda Dudík, Allgemeine Geschichte Mährens I 352. 353.

[2] Die Stellen bei Dümmler 543 ff. Quellen zur bayerischen und deutschen Geschichte VII Band: Rudhart Auszüge aus einer latein. Pergament-Handschrift der Freisinger Domkirche vom Ende des X Jahrhunderts S. 448 u. ff.

[3] Ueber das Datum und die Schlacht an der Rott siehe Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte VII, 451. 454. 480. 481.

Schlag aber hielt die Ungarn nicht ab die Heerfahrt des nächsten Jahres wieder nach Schwaben zu verlegen. Zum erstenmal liess jetzt König Ludwig ein Aufgebot durch das Reich gehen. Die süddeutschen Contingente strömten zusammen, wurden aber, ehe sie noch geordnet waren, unvermutet angegriffen und trotz mannhaftem Widerstande endlich vollständig geworfen. Von einer zu spät eintreffenden Heerabtheilung der Baiern und Franken noch einmal angefasst, erkämpften die Ungarn zwar keinen Sieg, aber einen ungehinderten Rückzug in ihre Heimat[1].

Im Jahre 911 oder 912 kamen die Ungarn über Franken vordringend an den Rhein, übersetzten denselben, plünderten das Maienfeld und den Ahrgau aus und scheinen ungefährdet über Thüringen zurückgegangen zu sein[2]. Südlicher hielten sie sich 913; sie ritten durch Baiern nach Schwaben. Schon mit reicher Beute auf dem Rückzuge begriffen stellte sich ihnen einmal wieder ein deutsches Heer am Influsse entgegen, angeführt von den beiden Brüdern Erchanger und Berhtold, dem Grafen Ulrich von Argengau und dem Baiernherzog Arnulf und erfocht den vollständigsten Sieg. Vom gesammten ungarischen Heere sollen nicht mehr als dreissig entkommen sein[3]. Da das ostfränkische Reich den inneren Wirren dis es seit Arnulfs Tode ergriffen hatten sich nicht entwand, blieb es aber dennoch das Hauptziel der Ungarn wohin sie am liebsten zogen und wir treffen sie schon 915 wieder in Gemeinschaft, mit den Čechen, auf einem Zuge nach Schwaben. Nachdem sie das unglückliche Land mit Feuer und Schwert wieder furchtbar getroffen hatten, drangen sie über Thüringen nach Sachsen vor und streiften bis Bremen. Nur Fulda erwehrte sich ihrer und blieb verschont. Auf nicht näher bezeichnetem Wege brach das ungarische Raubheer auch 918 in Schwaben ein, überfiel und verbrannte Basel, toste durch das Elsass bis weit nach Lotringen[4]. Der Besuch Lotringens wurde im nächsten Jahr erneuert; der Rückzug scheint über Sachsen erfolgt zu sein. Ein anderer Haufe plünderte Italien aus[5].

---

[1] Alle kritischen Einzelnheiten bei Dümmler a. a. O. 554.

[2] Dümmler S. 587.

[3] Annales Alamannici ad a 913. Sangallenses maior. ad a. 913.

[4] Dümmler S. 610.

[5] Wegen der dem Lande Sachsen geltenden Bedenken sehe man G. Waitz, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Kön. Heinrich I, Berlin

In den Jahren 921 und 923 wurde Italien ihre Beute; als sie bei Verona erschienen, gingen eben die Grossen der Lombardie damit um, Rudolf von Burgund in das Land zu rufen und ihn dem verhassten Berengar entgegen zu setzen. Da besann sich Berengar nicht lange und schloss mit den Ungarnfürsten Dursac und Bugat einen Vertrag, nach welchem sie seine Hauptfeinde, den Markgrafen Adalbert, den Pfalzgrafen Udalrich und den Grafen Giselbert überfallen sollten. Berengar und die Ungarn blieben Sieger [1]. Aus Oberitalien streiften sie durch die ganze Halbinsel und erschienen im Februar 922 in Apulien; sie scheinen demnach den Winter des Jahres in Italien geblieben zu sein.

924 fallen sie in Franken und Sachsen ein. König Heinrich wagte dem sieggewohnten Feinde nicht entgegen zu treten, sondern hielt sich hinter den Mauern von Werlaon. Hier war es, dass ein Fürst der Ungarn, — sein Name wird nicht genannt, — von den Deutschen gefangen wurde. Gern war man bereit viel Gold und Silber für seine Auslieferung zu bezahlen, aber allem Golde zog Heinrich die Ruhe seines Landes vor und er schloss auf neun Jahre einen Stillstand, der gegen Auslieferung des Gefangenen und Zahlung von Tribut Sachsen von der Geisel neuer Einbrüche zunächst befreite [2]. Der Süden und Westen des Reiches blieb auch fortan ihre Beute und sie zögerten nicht davon Gebrauch zu machen. Wir finden sie 926 plötzlich am linken Rheinufer, wo sie durch Lotringen nach der Champagne vordringen und den Gau von Vouzy verheeren. Mit einem Schwarme welcher Baiern verwüstete schloss der Herzog Arnulf einen Frieden. Am ärgsten scheinen sie es diesmal in Schwaben getrieben zu haben. Von Augsburg das sich vertheidigte zogen sie sengend und brennend über St. Gallen nach Constanz, zimmerten dann Schiffe und gingen nach dem Elsass hinüber wo ihnen der Graf Liutfried entgegen trat und sie mit Mühe den Sieg errangen. Dann über den Jura hinweg warfen sie sich auf Burgund und erschienen vor Besançon [3].

1863, S. 44. Lupus Protospat. SS. V, 53 introierunt Hungari, id est Hunni, in Italiam mense Februari.

[1] Liudprandi Antapod. II c. 61 Flodoard. S. 178 Chron. St. Benedicti M. G. SS. III 206. Quarto die stante mense Februario adventus Ungrorum in Apuliam indictione 10.

[2] G. Waitz a. a. O. 79—81.

[3] Die Stellen gesammelt bei Waitz S. 87 ff.

Darauf machten sie 929 Burgund einen neuen Besuch. Der Widerstand den die Christen ihnen am 8. Dezember leisteten fiel unglücklich aus[1].

Einen neuen weitgedehnten Weltzug unternahmen die Ungarn im J. 932; sie verbreiteten sich über das östliche Franken, Schwaben, und nachdem sie bei Worms über den Rhein gegangen über Frankreich und nahmen ihren Heimweg durch Italien[2].

Die neue kräftige Wehrverfassung welche König Heinrich seinem Lande gegeben, befähigte ihn 933, die Ablehnung einer ferneren Tributzahlung an die Ungarn auszusprechen, worauf sogleich, — es war noch früh im Jahre — die raubenden Rotten erschienen. Sie müssen die Gewissheit ihres Sieges nicht bezweifelt haben, da sie in drei Abtheilungen nach drei verschiedenen Richtungen aufbrachen, die eine warf sich auf Italien, die zweite auf Frankreich und Burgund[3], die dritte gegen Heinrich der sie durch Daleminzien vordringend im östlichen Sachsen traf. Auch hier zerstreuten sie sich wieder vielfach und wurden, nachdem sie schon durch Frost und Hunger gelitten hatten, in einzelnen Gefechten in deren grösstem bei Merseburg der König persönlich focht geschlagen und in völlige Flucht gejagt. Ihre Verluste müssen ansehnlich gewesen sein; dafür spricht der bedeutende Eindruck den das Ereignis machte. Ebendarum aber hat die Phantasie bei dessen Darstellung sich auch grosse Freiheit gestattet[4].

Die Ungarn haben den Tod ihres Besiegers († 935) abgewartet, ehe sie neue Streifzüge durch Norddeutschland begannen. Sie flogen damals durch Italien und verheerten die capuanische Mark. Doch in der Zeit als die Herrschaft Ottos I noch nicht befestigt war, waren sie sogleich wieder zu sehen (937). Durch Franken gingen

---

[1] Hist. Francor. Senonens. M. G. SS. IX, 366. His temporibus pagani iterum Burgundiam vastaverunt, factumque est bellum inter christianos et paganos in monte Chalo, peremptis a paganis ex christianis 8. Idus Decemb. multis milibus.

[2] Contin. Reginon. M. G. SS. I 617. Ann. Augienses I 69.

[3] Ann. Besuenses 933. M. G. SS. II 24. Ungri venerunt per Burgundiam et vastaverunt omnia, inter alia et hunc locum Besuensem (Blaise).

[4] Alles kritische Material bei Waitz 153 ff. und Excurs XIV. Die späten Quedlinburger Annalen ad a. 934 fassen das zweifellose prägnant zusammen. In eadem tempestate venientes Ungari, vastaverunt Thuringiam; deinde in Saxoniam, ibique in paludibus caeterisque difficultatibus perierunt. Alia autem pars nefandi exercitus fugiendo in terram suam reversi sunt.

sie auf Sachsen los. Otto aber stellte sich ihnen entgegen und trieb sie in fortwährender Verfolgung bis über den Rhein und nach Metz. Sie verödeten darauf das wehrlose Frankreich bis zur Loire[1].

Noch übler sollte es ihnen bei ihrem wiederholten Besuche Sachsens im nächsten Jahre ergehen[2]: Durch Thüringen einbrechend schlugen sie ein Lager an der Bode; von da durchstreiften sie das umliegende Land. Hier geschah es, dass einer ihrer Scharenanführer vor die Stedieraburg (Stetternburg) gelangte. Schon war es Abend und alle durchnässt von einem heftigen Regen, erschöpft durch langen Marsch. Ihr elender Zustand gab der Besatzung Mut, ihnen einen Besuch auf freiem Felde zu machen. Der Ausfall, mit Geschrei und Heftigkeit plötzlich unternommen, gelang vollkommen. Die Ungarn verloren viele Pferde und einige Feldzeichen und ergriffen die Flucht. Als die nächsten befestigten Orte dies gewahrten, brachen auch ihre Mannschaften auf dieselben heraus, erschlugen die meisten und trieben den Anführer in einen Tümpel wo er erstickte. Aehnlich erging es einer andern Schar welche sich nördlicher gewandt hatte. Die List eines Slaven der Gegend führte sie in den Thrimining, jetzt Drömling genannt, einen buschreichen, sumpfigen Landstrich in welchem die Ungarn umstellt wurden und zu Grunde gingen. Der Anführer wurde vor Otto I. gebracht und gewann für grosses Lösegeld seine Befreiung. Nun räumte auch das Geschwader an der Bode sein Lager und ritt eiligst nach Hause.

Im Jahre 944 durchzogen die Ungarn das Donauthal in Baiern. Allein der Herzog Berthold trat ihnen mit dem baierischen und kärntnischen Heerbann am 12 August bei Wels an der Traun entgegen und lieferte ihnen eine Schlacht die mit einem glänzenden Siege der Deutschen endete[3]. Diesen derben Denkzettel haben die

---

[1] Herimanni Aug. Chron. 937 M. G. SS. V 113. Annal. S. Columbae Senonens. SS. I 105. Annal. St. Vincent. Mettens. SS. III 157. Frodoardi Chronic. VIII, 191. Ann. S. Maximini Trevirens. SS. II 213. Widukind. l. 5, c. 5.

[2] Widukind. l 2, c. 14. Contin. Regin. SS. I 618. Ann. Aug. SS. I 69. Ann. Corbeiens. SS. III, 4.

[3] Contin. Regin. a. 644 M. G. SS. I 619. Ungarii a Baiovariis et Carantanis in loco Weles tanta caede mactantur, ut numquam a nostratibus taliter infirmarentur. Ann. Salisburg. a. 944. Ann. Saxon. a. 944. Widukind l 2, c. 34. ad a. 943. Ann. Sangallens. maior. a. 943 SS. I 77 Ann. S. Emmerami Ratisponens. minor. a. 945, SS. I 94. Lupus Protospat. a. 945. SS. V. 54. Quellen zur bayerischen Geschichte VII. 455. 480.

Ungarn einige Jahre in Erinnerung behalten. Sie machten indessen Italien zum Schauplatz ihrer Thaten; 947 fielen sie unter dem „Könige“ Taxis mit grossem Aufgebot in die Halbinsel ein. König Berengar II gab ihnen 10 Scheffel Silbermünze die er durch eine Umlage auf die Kirchen und Armen zusammenbrachte. Sie streiften darauf bis in den äussersten Süden nach Otranto[1].

Im J. 948 hören wir von einem glücklichen Treffen der Deutschen gegen die Ungarn an einem unbestimmten Orte Norrum[2], im folgenden Jahre von einer Schlacht bei Lohe die unglücklich ausfiel[3]. Bedeutender waren die Kämpfe des Jahres 950. Herzog Heinrich von Baiern Ottos I Bruder besiegte sie zweimal, drang in ihr Land selbst ein, machte darin grosse Beute und kehrte unversehrt zurück. Sein Vorrücken über den Fluss Ticinus ist überraschend wenn man in demselben wie man wol nicht anders kann die Theiss versteht[4]. Seit den Tagen Karls des Grossen hatten die germanischen Waffen nicht solchen Erfolg gehabt; was würde bei der sichtlichen inneren Schwäche des ungarischen Reiches durch eine Vereinigung der deutschen Streitkräfte erzielt worden sein. Aber damals wie

[1] Liudprandi antapod. VI, 33. Lupus protospathar. a. 947. Ann. Benevent. a. 947 SS. III 174. Ann. Barens. a. 949 SS. V, 36.

[2] Ann. S. Emmerami min. a. 948. SS. I, 94. M. Büdinger Oest. G. 259 vermutet Nöring in Kärnten oder Steiermark.

[3] Annal. Altahens. ad a. 949 M. G. SS. XX 786. Praelium cum Ungariis in Loa. Ann. Ratispon. ad a. 950: Interfectio Bawarorum ad Lova. Man sucht den Ort in dem jetzigen Lohe bei Straubing.

[4] Ann. Hersfeldens. a. 950. Flodoardi chron. a. 950 Bouquet VIII, 206. Widukind, l. 2, c. 36: Heinricus — abiens Aquilegiam cepit, Ungarios duabus vicibus armis superavit, Ticinum transnatavit, et praeda magna intra regionem hostium capta, exercitum incolumem in patriam reduxit. Hrotsuithae gesta Oddonis v. 378. ff. Ich schliesse mich in der Erklärung des Ticinus als Theiss unbedenklich Dümmler dem auch Giesebrecht Gesch. d. d. Kaiserzeit 1, 301 ff. folgt, gegen Büdinger Oest. G. 259 an. Es müssen ungemein günstige Umstände das weite Vordringen des Herzogs unterstützt haben. Aber man bedenke mit welchen Schwierigkeiten Kaiser Heinrich III in den Feldzügen von 1051—1053 rang und wie leicht hingegen der Feldzug von 1066 wurde, auf welchen das deutsche Heer gleichfalls bis über die Theiss vordrang. Dürfen wir an dem Glücke dieses Heerzuges zweifeln, weil die vorhergehenden so schlechten Fortgang nahmen? Die Namensformen der Theiss wechseln sehr, Tisianus bei Jordanis, Τίτζα bei Constantin. P., Ticia in der Vita S. Gerardi, Tiza bei Kéza, Thiscia bei dem Anonymen Notar. Offenbar hat der Chronist statt des ihm unbekannten Ticius den aus klassischer Lectüre bekannten Ticinus gesetzt.

später so oft sind dergleichen günstige Augenblicke unbenutzt geblieben.

Während Deutschland durch den Krieg Liudolfs mit seinem Vater Otto I in volle Flammen versetzt war, erschienen noch einmal ungarische Scharen und fanden bei den zahlreichen Aufrührern gegen die Reichsgewalt manche geheime und offene Unterstützung (954). Liudolf und der Erzbischof Herold von Salzburg gaben ihnen für die Schonung des eigenen Landes Geld, in Worms wurden sie am Palmsonntag von Herzog Konrad bewirtet der sie dann durch Lotringen führte gegen Graf Reginar und Erzbischof Bruno seine Feinde. Von da begaben sie sich durch Frankreich und nach furchtbarer Verwüstung insbesondere der Kirchen über Italien zurück[1].

Diese erste Rache für den Feldzug von 950 war den Ungarn so wol gelungen, dass sie im nächsten Jahr in verstärkter Zahl wieder zu kommen beschlossen. Da sie aber vernommen haben mochten, wie glücklich indessen die Waffen König Ottos gegen seine inneren Gegner gewesen waren, so schickten sie Gesandte zu ihm, ihn ihrer friedlichen Gesinnungen zu versichern. Kaum hatte sie denn der König mit reichen Geschenken entlassen, brachte man ihm die Botschaft, die Ungarn seien in Baiern eingefallen. Und so war es; mit ihrer wolbekannten Raschheit waren ihre beweglichsten Schwärme in kurzem bis an den Schwarzwald vorgedrungen, indessen eine ansehnliche Abtheilung zur Belagerung von Augsburg schritt. Da kamen harte Tage über diese volkreiche, aber nur mit einer niedrigen Mauer schlecht genug befestigte Stadt. Doch der Bischof Udalrich barg unter seinem geistlichen Gewande ein tapferes Herz und man sah ihn unerschüttert durch die grosse Zahl der Belagerer und durchdrungen vom festen Entschlusse die Stadt bis zur Ankunft des königlichen Heeres zu behaupten, die Schar der Ritter vor dem Lechthore ordnen. Der erste wütende Sturm der Feinde wurde bestens abgeschlagen. Man war es damals gewohnt Bischöfe in Helm und Panzer zu sehen, aber Udalrich ritt ohne solchen Schutz nur im bischöflichen Ornate durch die Schlachtreihen und achtete nicht des dichtesten Pfeil- und Steinhagels der um ihn niederprasselte. Als die Ungarn nach fruchtlosen Anläufen einen ihrer Heerführer fallen sahen, stürzten sie heulend in ihr Lager zurück.

[1] Contin. Regin. 954. SS. I 623. Flodard. chron. 954. Ann. Mettens. brev. 954 SS. III, 155. Annal. Lobiens. 954 SS. II, 210. Ann. Einsidlens 954 SS. III, 142.

Jetzt galt es die Befestigungen auszubessern und sich auf den zu erwartenden Anfall des nächsten Tages vorzubereiten. Man suchte Kraft und Zuversicht im Gebete. Die Ungarn rückten mit Brecheisen Schaufel und Spaten zum Werke der Zerstörung heran. Allein der vorige Tag war vielen von ihnen noch sehr im Gedächtnis. Sie wollten nicht allzu eifrig an die von den Deutschen vertheidigte Mauer heran und man sah wie die Hinterleute ihre zagen Vordermänner mit Geisselhieben nach vorn drängten. Noch war der eigentliche Sturmlauf nicht begonnen, als ein Hornstoss das Signal zum Rückzuge gab. Denn eben hatte der Karchan Bulsu durch Berchtold den Sohn des einstigen Pfalzgrafen Arnulf Kunde gewonnen vom Anmarsche des Königs der Deutschen. Sogleich beschloss er ihm entgegen zu rücken; mit gesammtem Heer zog er am linken Ufer thalabwärts.

Allmälich hatten sich die Contingente der deutschen Herzogtümer bei Otto eingefunden, aber an Zahl waren sie dem ungarischen Heere das man auf hunderttausend Mann schätzte weitaus nicht gewachsen. Desto stärker waren sie an Mut und sie drängten den König der sich der Sorge nicht erwehren konnte zum Schlagen. Nachdem man der Sitte der Zeit gemäss einen Fast- und Busstag gehalten, wollte man am 10 August, dem Laurentiustage, in den Kampf gehen[1]. In acht Zügen marschirte das deutsche Heer; die drei ersten Züge bildeten die Baiern, den vierten Zug die Franken unter Herzog Konrad, den fünften die Sachsen unter persönlicher Führung Ottos; ihm voran wehte die Fahne mit dem Bilde des Erzengels Michael. Dann folgten die Schwaben unter Herzog Burchard mit zwei Zügen, den Schluss bildeten die böhmischen Ritter geführt vom Herzog Boleslaw. Keine der acht Abtheilungen zählte viel über tausend gerüstete Reiter; die Schar der Diener und Knechte mochte wol das fünf- bis sechsfache betragen.

Die Ungarn hatten die Nacht genützt. Ein Theil ihres Heeres war auf das rechte Ufer hinüber, war flussabwärts geritten, dann wieder über den Lech gegangen und stand als der Morgen anbrach im Rücken des deutschen Heeres, zunächst dessen letztem Schlachthaufen, den Böhmen, welchen auch die Hut des Gepäckes oblag. Während die ungarische Hauptmacht Angesichts des deutschen Königs postirt war, wurden die nichts arges ahnenden Böhmen von hinten angefallen und geworfen. Der Strom der Flüchtigen wälzte sich sodann gegen die Schwaben die auch nicht widerstanden.

Schon musste man das schlimmste fürchten, als Konrad von Franken durch eine eilige Frontveränderung das Heer des Königs schützte, das kecke Geschwader der Angreifer mit überlegener Macht in die Flucht trieb, die gefangenen Böhmen befreite und die Ordnung wieder herstellte.

Nun kam auch die erste Linie der Schlachtordnung ins Treffen. Man muss sich wundern, dass die Ungarn nicht zu gleicher Zeit, als sie im Rücken einbrachen, auch den Angriff gegen die Fronte gemacht haben. Jetzt war es zu spät, das deutsche Heer hatte seine Fassung wieder. Furchtbar war der Angriff ihrer schweren Reiterei auf die leichte der Ungarn, zum erstenmal massen sich ihre Kräfte in einem grossartigen Nahkampf und die taktische Ueberlegenheit der Deutschen erwies sich glänzend. Hier wo der Pfeil gegen den Panzer wenig vermochte entschied das scharfe Schwert mit welchem der Ritter in die unbewehrten Leiber der Ungarn mit zerschmetternder Wucht einhieb. Auseinandergesprengt, in die Flucht getrieben, waren sie auch verloren, denn vor ihrer Rückzugslinie lief der Fluss. Viele ertranken in ihm. Was sich aber denselben Tag noch zu retten vermochte, fiel am zweiten und dritten Tage, jeder flüchtige Haufe wurde wie ein Wild gejagt und erschlagen. Bis gegen Regensburg erstreckte sich die Verfolgung; wenige sind entkommen. Es war nicht eine Niederlage nur, es war eine Vernichtungsschlacht. Mit dieser Katastrophe wurde eine 48jährige Periode tiefer Erniedrigung und furchtbaren Elends für Deutschland gerächt und abgeschlossen. Wieder an Baierns Grenze entschied sich der Tag; im J. 907 war das Fussvolk der leichten Reiterei und seiner ungewohnten Taktik erlegen, jetzt hatte die bessere schwere Bewaffnung den Sieg errungen über die leichte, der Massenangriff über die aufgelöste Schlachtordnung.

Die Ungarn verloren drei ihrer Anführer, darunter den Karchan Bulsu der einst in Constantinopel das Christentum angenommen hatte. Ihn traf das Los am Galgen zu sterben. In seiner Hauptstadt Regensburg liess ihn der alte nun dem Tode auf dem Siechbette entgegensehende Ungarnsieger Herzog Heinrich aufknüpfen. Doch auch das christliche Heer hatte einen vornehmen und wackern Mann zu beklagen; Herzog Konrad der die Schlacht als sie verloren zu gehen schien zum Stehen gebracht hat war einem Pfeilschusse erlegen. „Alle Franken beklagten und beweinten sein Ende“[1].

[1] Vgl. Giesebrecht, I 418—425 und 826 (3. Auflage).

Die Früchte dieses Sieges genoss der ganze Westen Europas der fortan verschont blieb. Nur nach Osten unterliessen es die Ungarn noch nicht, ihren Kriegseifer auszutoben. Wir fassen die Züge die sie während des zehnten Jahrhunderts gegen das romäische Reich richteten hier zusammen.

Ist der byzantinische Südosten auch nicht verschont geblieben, so sah er die Waffen der Ungarn doch um ein Menschenalter später als der Westen Europas und Italien. Das erstemal verheerten sie das romäische Reich im April 934. Ueber Bulgarien hin warfen sie sich auf Thracien. Der Kaiser Romanos I (920—944) schloss mit ihnen einen Frieden den sie mehrere Jahre hielten und kaufte die Gefangenen los[1]. Im April des Jahres 943 erschienen sie das zweitemal. Wieder schloss der Patricier Theophanes auf Befehl des Kaisers Romanos Frieden, wahrscheinlich für jährliche Zahlung von Geschenken gegen Geiselstellung von ungarischer Seite. Der Vertrag wurde fünf Jahre lang gehalten, vielleicht war er nur auf diese Zeit abgeschlossen[2].

Im J. 948 erneuerten die Ungarn ihre Einfälle. Sie streiften am Ostertage bis Constantinopel selbst und machten überall in Thracien reiche Beute und schleppten Gefangene fort. Das romäische Heer folgte ihnen auf dem Fusse, griff sie nächtiger Weile an und nahm ihnen den Raub ab, worauf sie sich auf den Rückweg begaben[3]. Der byzantinische Hof aber meinte seine Stellung zu den Ungarn zu verbessern, wenn es ihm gelänge sie zu Christen zu machen und so hat man den Fürsten Bulsu oder Bulosudes und den damaligen Gylas sehr ehrenvoll in Constantinopel aufgenommen, als sie zum Empfang der Taufe daselbst eintrafen. Doch nur der Gylas hat die neue Freundschaft aufrecht erhalten. Es folgte sodann eine Unterbrechung grösserer Einfälle. Die Erschöpfung der Ungarn in Folge der Lechfeldschlacht machte sich auch hier geltend. Aber schon 961 warfen sie sich mit grösseren Kräften auf das romäische Reich. Leo Phokas hielt es nicht für geraten ihnen eine Schlacht anzubieten, aber er liess sie wieder bei Nacht im Gebirge umstellen und hieb den grössten Theil derselben zusammen[4]. Wahr-

---

[1] Leo Grammat. p. 322, daraus schöpfte Nestor. S. Büdinger im Jahrbuch f. vaterländ. Geschichte. Wien I, 41.

[2] Theophan. Cont. p. 430, daraus Nestor a. a. O. 41.

[3] Theophan. Cont. p. 462. Sim. Mag. p. 756. G. Cedren. II, 328.

[4] Leo Diacon. II, 2. p. 18.

scheinlich um dafür Rache zu nehmen, kamen sie im nächsten Jahre wieder. Doch es ging ihnen auch diesmal übel. Die Griechen siegten in Thracien und machten zahllose Gefangene [1]. Wie sich während dieser ganzen Zeit die Regierung des bulgarischen Wasilews Peter (927—968) gegen die Ungarn verhielt, lässt sich nicht erfahren. Hatten sie freien Durchzug durch Bulgarien oder erzwangen sie ihn jedesmal? Es scheint, dass Peter das erstere als das weniger gefährliche vorzog. Um 965 aber mögen sie Peter selbst angegriffen haben; dieser begehrte vergebens Hilfe von Kaiser Nikephoros, denn das Cabinet von Constantinopel hatte schon damals den Sturz des Bulgarenreichs beschlossen. Peter musste also mit den Ungarn Frieden machen in dem er ihnen die thracische Strasse wahrscheinlich frei liess, denn in Constantinopel hat man an dem Vertrage Anstoss genommen [2].

Und nachdem man einmal einen Vorwand hatte, verschob man den Krieg nicht länger (976). Nikephoros brach gegen Peter auf, kämpfte aber ohne Erfolg. Nun begehrte der Kaiser noch einmal, dass Peter in Zukunft den Grenzschutz gegen die Ungarn durchführe und sie vom romäischen Reiche abhalte. Da der Bulgarenzar sich dessen weigerte, wahrscheinlich sein Unvermögen dazu erklärend, so schloss Nikephoros das Bündnis mit Swjätoslaw von Kijew welches die Vernichtung Bulgariens zur Folge haben sollte. Als dann Swjätoslaw im Lande sich einzurichten begann und an der Stelle der alternden Bulgarenherrschaft einen jugendlich kräftigen Rurikingengrossstaat, von Nowgorod bis Ochrida reichend, treten lassen wollte, da kam es alsogleich zum völligen Bruche zwischen Swjätoslaw und dem romäischen Hofe. Man schickte sich an zu einem neuen furchtbaren Waffengange; zu diesem führte der Grossfürst auch Petschenegen und Ungarn gegen Constantinopel, beide zum erstenmal in Waffengemeinschaft mit einander.

Die Kriegslust der Ungarn hatte sich eben damals wieder in einem Plünderungszuge durch Thracien Luft gemacht. Im März 969 sah man sie bei Thessalonich; dort schlugen dreihundert Ungarn

[1] Theophan. Contin. 480.

[2] Zonaras II 205 ed Paris. Antwort Peters an Nikephoros: *Ὅτε καθ' ἡμῶν οὗτοι* (die Ungarn) *ἐστράτευον παρακαλούμενος συμμαχῆσαι ἡμῖν οὐκ ἠθελήσας. καὶ νῦν ὅτε βιασθέντες σπόνδας ἐθέμεθα πρὸς αὐτοὺς ἀξιοῖς ἡμᾶς παρασπονδῆσαι ὅπλα τε κατ ἐκείνων ἄρασθαι καὶ κινῆσαι πόλεμον ἀποσφάσιστον.*

fünfhundert Griechen und machten sie zu Gefangenen. Diese im romäischen Reiche umherziehenden Banden nahm Swjätoslaw in Dienst[1]. Sie haben darauf in der grossen Schlacht von Arkadiopolis in der Nähe von Constantinopel als besonderer Schlachthaufen mit gefochten[2] und scheinen dann noch an dem Treffen bei Dorystolon (Silistria) Theil genommen zu haben (971)[3]. Seither verlautet nichts von ihrer Theilname am bulgarischen Kriege. Auch begann darauf ihre innere Umgestaltung aus einem Räuberschwarme zu einem Culturstaate. Wir stehen damit an der Zeitgränze bis zu welcher sich die Darstellung der Chronik des anonymen Notars verbreitet. Im ganzen sind es somit sechs deutlich von einander unterschiedene Heerzüge (934. 943, 948, 961, 962, 969) welche die Ungarn gegen das Romäerreich unternahmen. Von andern Expeditionen als gegen die fränkisch-deutsche Monarchie Frankreich Italien das Romäerreich und Bulgarien ist nichts bekannt. Die grosse breite Bergschranke der wenig wegsamen Karpaten schützte den polnischen und rutenischen Norden vor den Anfechtungen der ruhelosen Horde.

III

Das ist die Geschichte der Ungarn seit ihrem ersten Hervortreten bis zum Ende ihrer die Cultur des Abendlandes gefährdenden Raubzüge. Sie ist gegründet auf die Gesammtheit aller gleichzeitigen Chronisten der Romäer und Franken, zum Theil auch der Italiäner und Araber. Ueber beinahe alle Hauptsachen gewinnen wir aus ihnen eine keineswegs vollständige aber ausreichende Kenntnis. Die Quellen weichen von einander überhaupt nur selten, noch seltener in wesentlichen Dingen ab. Diesen gegenüber erhebt sich in der Person des sogenannten anonymen Notars Königs Bela eine magyarische Quelle welche ein von dem bisher mitgetheilten völlig verschiedenes Bild

[1] G. Cedrenus II 384. Leo Diacon. VI, 11 p. 108. Liudprandi leg. c. 45. 46. Vgl. Büdinger Oest. G. 378 ff.

[2] G. Cedrenus II, 386. *Τούρκοι δὲ καθ' ἑαυτοὺς ἦσαν μόνοι καὶ Πατζινάκαι ὡσαύτως.*

[3] G. Cedrenus II 398. *Ἑνωθέντες δὲ οἱ Σκύθαι τῷ Σφενδοσθλάβῳ, καὶ τοῦτον ἐκεῖθεν ἀναστήσαντες μετὰ παντὸς τοῦ στρατοῦ, καὶ δώδεκα τοῦ Δοροστόλου μιλίων αὐλίζονται, ἐς τριακοσίας καὶ τριάκοντα χιλιάδας ἀριθμούμενοι καὶ τὸν βασιλέα ἐπιόντα ἐκθύμως καὶ ῥωμαλέως ἐκδεχόμενοι.*

entwirft. Ist dieses ganz oder nur in seinen Hauptzügen die richtige Geschichte, so ist beinahe alles die Ungarn betreffende der übrigen Berichterstatter unrichtig. In Deutschland hat man nach mancher sorgfältigen Untersuchung die Schrift des anonymen Notars längst als unbrauchbar bei Seite gethan; höchstens dass in Oesterreich hie und da ein denkscheuer Kopf gläubig auf sie hinsieht, aber es gibt ja auch solche die das ptolemäische Sonnensystem noch vertheidigen.

Allein in Ungarn tritt der anonyme Notar mit dem ganzen Gewichte ungarischer Nationalität hervor. Er ist ein Ungar und man sollte ihn verwerfen, mehr als er sollten Fremde gelten! Es gibt daher wenige, sehr wenige welche nicht zugleich glauben, dass er der älteste nationale Geschichtschreiber sei und dass seine Worte im Gegensatze zum Abendlande und Byzanz vollsten Glauben verdienen. Selbst Lad. Szalay den die Ungarn so feiern meinte sich so vernehmen lassen zu dürfen[1]: „Es ist natürlich, dass die von manchen arroganten ausländischen Schriftstellern und von einigen seichten einheimischen Schwätzern gegen den anonymen Notar gerichtete Pamphlete auf der anderen Seite Panegyriken und Verhimmelungen nach sich zogen. Ich glaube aber, es sei denn doch schon die Zeit gekommen, um unserem Anonymus auf dem Gebiete der geschichtlichen Literatur, frei von Hallucinationen und Erbitterung, den ihm gebührenden Platz anzuweisen. Es wird das jedenfalls ein ganz anständiger Platz sein u. s. w." Ob nun solche von nationalen

---

[1] Geschichte Ungarns I S. 12. Nach J. Vass, Béla Király névtelen jegyzöjének kora Pest 1865 besteht in Oesterreich und Deutschland eine insbesondere dem anonymen Notar feindselige „Schule Schlözers" welche die Ungarn „zwingen will den Denkmälern ihrer Vergangenheit zu entsagen." Die Herren E. Dümmler, M. Büdinger, F. Palacky und K. Fr. Neumann werden sich wahrscheinlich einem grossen Erstaunen hingeben, wenn sie vernehmen, dass auch sie dieser auf Vernichtung der Urgeschichte Ungarns zielenden Schule angehören (S. 6). Als jener „ausländische Gelehrte" der eine mit „mehr gutem Willen als Talent abgefasste Abhandlung" (S. 65) geschrieben und gleichfalls an den Missethaten der Schlözerianer — licet indignus — theilgenommen hat, will ich Herrn Vass nur bemerken, dass die befangene Schlözer'sche Schule (Schlözer elfogúlt iskolája S. 71) nur in seinem Kopfe besteht, man müsste denn so viel Schulen angehören, als es Bücher gibt, deren Ansicht man beipflichtet. Uebrigens würde ich Ungarn wünschen, dass einmal auf seinem Boden ein kritischer Kopf gleich L. Schlözer erstünde. Der neue Herakles der geschichtlichen Wissenschaft brauchte den Augiasstall nicht lange zu suchen.

Empfindlichkeiten erzeugte und genährte Ansichten überhaupt zu bekehren sind? Kaum. Doch lasse man es noch auf einen Versuch ankommen[1]. Und wenn die Walachen sonst in allem von den Ungarn abzuweichen sich zur Ehre machen und sich von ungarischen Geschichtschreibern nur allen Unglimpfes versehen, so gehören sie doch zur gläubigen Gemeinde des anonymen Notars, um so mehr, da sie ihn als Zeugen für ihre Altansässigkeit in Ungarn und Siebenbürgen gegen eine „böswillige" Hypothese aufrufen können. Diese lassen ihn daher wol noch weniger fallen. Aber auf die Gefahr hin, dem walachischen Sanhedrim in Blasendorf zu misfallen und als Feind der „Römer" proscribirt zu werden, will ich die Einwanderungsgeschichte der Ungarn gemäss dem anonymen Notar kritisch beleuchten und man möge mir die Ketzerei verzeihen, wenn meine Auseinandersetzung wieder in die Schlüsse ausläuft, dass der anonyme Notar eben sowol ein grosser Ignorant als ein grosser Fälscher gewesen ist.

Verfolgen wir zuerst die vom „heiligen Geist dictirte" Erzählung des Chronisten nach ihren Hauptzügen. Die Ungarn sind Eingeborne Scythiens, älter als alle Völker. Ihr erster König war Magog Japhets Sohn, von ihm stammt und nach ihm benennt sich das Volk der Moger oder Magyaren. Von ihm stammt auch Attila der im J. 451 nach Pannonien ging, die Stämme daselbst besiegte und in Ecilburgum an der Donau seine Residenz aufschlug. Ein späterer Abkömmling desselben ist Ugek (J. 719), der Vater des Almus; er ist der Stammvater der ungarischen Herzoge und Könige. Da das scythische Land an Uebervölkerung litt, beschlossen die sieben ersten Männer oder Hetumoger mit ihrem Gefolge auszuwandern und das Land Pannonien, weil es der Sitz und Besitz Attilas gewesen, aufzusuchen. Zuvörderst aber wählten die sieben Magyaren Almus als den angesehensten aller zu ihrem Fürsten und Herzog und sprachen zu ihm: Vom heutigen Tage an bist Du durch unsere Wahl unser Herzog und Führer, wir folgen Dir, wohin immer das Glück Dich führen mag. Dann schnitten sie sich die Adern auf, liessen das Blut in ein Gefäss zusammenrinnen und beschworen mit dieser Ceremonie folgende fünf Puncte eines Vertrages zwischen sich und dem Herzog. Die Ungarn sollen immer

---

[1] Ein erster wurde gemacht in der Schrift: Zur Kritik der ältesten ungarischen Geschichte. Troppau 1860.

ihren Fürsten aus dem Stamme des Almus nehmen. An dem was gemeinschaftlich erworben wird soll Jeder von ihnen Antheil haben. Die sieben fürstlichen Personen welche jetzt von freien Stücken Almus erwählen und später deren Söhne und Nachkommen dürfen niemals vom Rate des Herzogs und der Verwaltung des Reiches verdrängt werden. Sollte einer ihrer Nachkommen untreu werden gegen den Herzog und Unfrieden stiften zwischen dem Herzog und seinen Verwandten, so soll man das Blut des Missethäters vergiessen. Würde endlich einer der Nachkommen des Almus und der sieben Magyaren die Puncte dieses Vertrages verletzen, so solle er dem Fluche verfallen sein in alle Zukunft.

Sodann fand der Aufbruch statt; es war aber im Jahr 784. Nachdem die Ungarn einige Tage lang durch Einöden gezogen und den Fluss Etil übersetzt hatten, kamen sie nach Susudal in Ruscien (Reussen, Russland), von da ohne Widerstand nach Kijew. Hier wollten sie das Reich der Rutenen unterwerfen. Die Herzoge der Rutenen aber erschraken nicht wenig, als sie davon hörten, wie auch dass Almus Ugeks Sohn vom Geschlechte Attilas stamme. Doch der Herzog von Kijew beschloss Widerstand zu leisten und forderte seine getreuen Freunde, die sieben Kumanenfürsten auf, ihm Hilfe zu leisten und sie folgten seinem Rufe. Almus liess sich durch die Zahl seiner Gegner nicht erschüttern, sein Beistand war der „heilige Geist". Nachdem er seinen Ungarn eine Rede gehalten in welcher er sie an Cyrus Darius und Alexander den Sohn Philipps und der Olympias erinnerte die alle vor ihren Vorfahren schlecht bestanden, führte er sie in das Treffen welches er auch wie sich von selbst versteht gewann. Die geschlagenen flohen nach Kijew. In der zweiten Woche nach dieser Schlacht begannen die Ungarn Leitern an die Mauern der Stadt zu legen. Da gaben die Rutenen- und Kumanenfürsten sammt und sonders nach und baten Almus um Frieden, den er ihnen gewährte gegen Geiselstellung ihrer Söhne, einen jährlichen Tribut von 10000 Mark und Lieferung aller Lebensbedürfnisse. Und so zogen vierzig Kamele beladen mit Pelzwerk von Hermelin und anderen Geschenken in das ungarische Lager und tausend Pferde mit Sattel und Zaum kamen daher und die zehntausend Mark des ersten Jahresschosses fehlten auch nicht. Als aber die Kumanenfürsten solche Milde des Almus gewahrten, so fielen sie ihm zu Füssen und begehrten ihn von selbiger Stunde an zu ihrem Führer und Herren bis auf die spätesten Zeiten.

Und was die Kumanenfürsten sagten, verbürgten sie auch durch einen Eid. Und nun zogen alle, Ungarn Kumanen und noch überdies viele Rutenen nach Pannonien fort.

Von Kijew kamen die Ungarn nach Lodomer (Wladimir). Der Herzog beeilte sich an die Grenze seines Reiches entgegen zu gehen und Geschenke zu bringen. Und nachdem Almus drei Wochen in der Hauptstadt verweilt hatte, empfing er die zwei Söhne des Herzogs zu Geiseln, dazu zweitausend Mark Silbers und hundert Mark Goldes und anderes unzählige zum Geschenke. In der vierten Woche aber kam Almus in Galicia (Halicz) an und beschloss hier zu rasten. Natürlich beeilte sich auch hier wieder einer der Herzoge des herzogreichen Landes möglichst viel zu schenken und wieder kann uns der anonyme Chronist das Verzeichnis vorlegen: 3000 Mark Silber, 200 Mark Gold, 100 gezäumte Rosse u. s. w. und endlich der einzige Sohn des Herzogs selbst. Almus gefiel es bei so sanften Leuten einen Monat zu verweilen, bis ihm der Herzog von Galicia die Beschreibung jenes Attilanischen Landes im Süden der Karpaten erneuert vor die Augen führt und durch diesen Wink die Lust zum Weitergehen neu erweckt.

Bei diesem Anlass erfahren wir, dass es in dem gegenwärtigen Ungarn eine Menge Herrschaften gab. So sitzt zwischen Theiss und Donau bis an die Grenze Polens und Reussens (nordöstliches Ungarn) der Grossherzog von Bulgarien Salanus, der Enkel des Keanus. Zu seinen Unterthanen gehören Slaven und Bulgaren. Von ihm nach Süden zwischen der Theiss und dem Lande Erdeuelu (Siebenbürgen) um die Maros und Szamos Fürst Menumorout, der Enkel des Herzogs Morout, in seinem Lande wohnen die Chazaren. Vom Maros südwärts, also im späteren Temeser Banat, herrschte Herzog Glad. Im Lande jenseits des Waldes aber oder in Siebenbürgen herrschte der Wlachenherzog Gelou.

Durch zweitausend Bogenschützen und dreitausend Bauern lässt sich Almus den Weg über das Waldgebirge von Houos bahnen und drang über Muncas (Munkács) wo er 40 Tage verweilte nach Schloss Hung (Unghvár). Dessen Befehlshaber der Graf Loborcy floh nach dem Schloss Zemlum (Zemplin), wurde aber eingeholt und aufgeknüpft. Auf dieses glückliche Ereignis gab man sich einer viertägigen Festfreude hin. Am vierten Tage aber zog sich Almus, man weiss nicht warum, vom Herzogtum zurück und setzte seinen Sohn Arpad zum Herzog ein. Von Almus ist weiter nicht die Rede,

doch der Chronist findet dies Verschwinden des Helden keiner Bemerkung wert. Solches aber trug sich zu im J. 903.

Arpad bemächtigte sich nun mit seinen von der Bevölkerung des Landes fortan sogenannten „Hungarn" des Gebietes zwischen Theiss und Bodrog und nahm am 3 Tage die Burg Borsod. Salanus der keinen Widerstand zu leisten wagte liess ihn als „Herzog Hungariens" spöttisch begrüssen, worauf Arpad erklärte, dass obgleich er als Nachkomme Attilas auf das gesammte Land Anspruch erheben könnte, er sich doch mit einem Theile begnügen wolle, nämlich dem bis zum Sajoflusse; überdies begehre er nur zwei Gefässe Wassers aus der Donau und ein Bündel Heu von den Wiesen von Olpar. Salanus war es zufrieden.

Wir übergehen nun minder eingreifende Details und verfolgen die Gesandtschaft welche Arpad an Menumorout den Chazarenherzog nach Bihar abgehen liess. Dieser Fürst sollte ihm alles Land bis an die Grenze von Nir (Nyír) abtreten; doch er schlug es rund ab. Unverweilt brach das Heer unter Anführung dreier von den „Sieben Ungarn" gegen den Widerspänstigen auf, ging über die Theiss und erreichte am zweiten Tage Zobolsu (Szabolcs). Sogleich sank der ganzen Bevölkerung der Mut; sie unterwarf sich und Menumorout sah, dass es vergeblich sei zu streiten. Das ungarische Heer theilt sich nun in zwei Corps von welchen das eine die Eroberung Nirs und Szatmars in drei Tagen vollbringt; das andere unter Tuhutum drang bis Zyloc (Zilàh) in Siebenbürgen vor, ohne dass Menumorout auch hier einen Kampf wagte. Als Arpad der stets zu Hause bleibt und seine Unterfeldherren in die Welt sendet, davon hört, nimmt er Anlass „eine ganze Woche" zu tafeln und sich täglich einen Rausch zu gönnen.

Tuhutum lässt darauf auch Siebenbürgen ausspähen und da es ihm wolgefiel und er vernahm, dass die „feigsten aller Menschen" die Wlachen und Slaven, nur mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, daselbst wohnten, beschloss er gegen Herzog Gelou zu marschiren. Dieser eilt ihm entgegen, um ihn von seinen Grenzen abzuhalten, kommt jedoch zu spät. In der Schlacht die sich am Morgen des andern Tages entspann unterlag er selbstverständlich, ergriff die Flucht und wurde auf derselben erschlagen. Die Einwohner können nichts klügeres thun, als sich in aller Eile den Ungarn zu unterwerfen und ihnen den Treueid zu schwören.

Solchen grossen Erfolgen gegenüber kann auch Salanus nicht

wagen dem Begehren nach neuer Landabtretung zu widerstehen. So wurde auch das bisher grossherzoglich Salanische Gebiet bis zum Mátragebirge und dem Flusse Zogea (Zagyva) ungarisch. Darauf liess Arpad seine Heersäulen auch in das nordwestliche Ungarn einrücken, Gömör und Neograd unterwerfen und bis Neitra an die „Grenzen der Böhmen“ vordringen. Da seine Scharen sich der Gnade Gottes erfreuen, der ja mit allen Siegern ist, gibt es allenthalben wieder nichts als wilde Flucht; von den Unterthanen des Salanus wagt Keiner die Hand zu erheben. Arpad freut sich wieder ungewöhnlich, schickt den drei Heerführern aber dennoch unter der Anführung eines vierten weitere Verstärkungen zu. An dem Neitraflusse trat ihnen Zubur der Herzog von Neitra, ein Vasall des Böhmenherzogs entgegen. Diese Böhmen müssen damals im Kriegswesen unerfahren wie die Kinder gewesen sein, da sie von den Ungarn mit Pfeilen beschossen in unendliche Furcht geraten, „weil sie solche Bewaffnung noch nicht gesehen hatten“. Da aber die Ungarn wegen Hochwassers drei Tage nicht über den Fluss setzen können, unterliegen die Slaven doch erst am vierten Tage, Neitra wird eingenommen und Zubur muss auf der Spitze eines Berges am Galgen sterben.

So ungeheure Machtentfaltung von Seiten der neuen Ankömmlinge konnte der Grossherzog Salanus nicht länger ertragen und er begehrte Hilfe vom griechischen Kaiser und vom Herzoge der Bulgaren. Beide schicken ihm ein grosses Heer und nach vergeblicher Aufforderung an Arpad das Land wieder zu räumen entbrannte der Kampf bei Tetel. Die Ungarn siegen wie immer, von den Feinden werden viele getödtet wie immer und der feindliche Herrscher ergreift die Flucht wie immer. Salanus rettet sich nach Belgrad. Ueber die geschlagenen Griechen und Bulgaren kam ein panischer Schrecken, so dass sie die Theiss für einen kleinen Fluss ansahen und bei dem Versuche ihn zu durchschwimmen, beinahe sämmtlich ertranken. Vierunddreissig Tage ruhen sodann die Waffen der Ungarn; aber sie bleiben darum nicht müssig. Mitten in der Aufregung eines grossen Eroberungskrieges haben sie Ruhe genug rascher als moderne Delegationen die Verfassung und die Strafgesetze des neuen Reiches zu beraten. Dann aber werfen sich Lelu, Bulsu und Botond neuerdings auf die Griechen und Bulgaren jenseits der Donau und schlagen sie in die Flucht. Schon am nächsten Tage verlässt der Herzog von Bulgarien die Sache seines

Oheims Salanus, unterwirft sich Arpad und verspricht jährlichen Tribut.

Jetzt erobern die Ungarn Rascien dessen Herzog sie in Ketten fortführen, Spalato Kroatien und das später sogenannte Slawonien. Darauf wurde beschlossen über die Donau zu gehen und Pannonien zu erobern. Doch man erinnert sich zugleich, dass der Raum zwischen Maros und Donau, noch nicht bezwungen sei und flugs setzen sich auf herzoglichen Befehl Zuardu, Cadusc und Boyta zu Pferde und reiten bis an die Bega wo alles voll Furcht ist vor den grimmigen Feinden. Sie verweilen zwei Wochen lang, indessen alle Bezirke des Landes die Unterwerfung anmelden und Geisel stellen. Dann rücken die Ungarn an die Temes, an deren gegenüberliegendem Ufer sie Herzog Glad finden der sich mit Unterstützung der Kumanen Bulgaren und Wlachen zum Kampfe stellt. Der Chronist nennt diese Bundesvölker Glads ohne zugleich die Gegenwart der Kumanen zu erklären von welchen er selbst erzählte, dass sie zu den geschwornen Freunden der Ungarn gehörten und schon in Galizien sich ihnen angeschlossen haben. Es muss eben noch andere minder leicht gerührte Kumanen gegeben haben, denn in der Schlacht von Temes fielen allein zwei Herzoge der Kumanen. Nachdem alles bezwungen erbitten sich die drei tapferen Führer von Arpad noch die Erlaubnis „ganz Macedonien bis an das schwarze Meer“ zu erobern. Bereitwillig gibt sie ihnen ihr gnädiger Herzog und die Heerfahrt beginnt, auf der sie unter anderen auch Philippopel einnehmen. Aber Zuardu einer der Drei nimmt ein Weib im Lande und bleibt in demselben. Und als er stirbt, bleiben auch die anderen, worüber sich die Griechen wie wir ihnen nicht verdenken wollen verwundern und ihnen den Beinamen dumm geben; sie hiessen seitdem Sobamogera, die dummen Ungarn.

Während dieser Vorgänge ist auch Arpad wieder einmal aufgebrochen, hat die Donau übersetzt und ist in die Stadt des Königs Attila, nach Ecilburgum gekommen. Und die Pracht derselben erregte das Erstaunen aller Ungarn; sie gaben sich durch zwanzig Tage der Freude hin und es wurde dem Herzog und den Edlen alles auf Gold, den Dienern und gemeinen Leuten auf Silber gereicht. In der Zeit, da man im Essen und Trinken sich gütlich gethan hatte, turnierte die Jugend zur Herzlabung Arpads der an diesen Tagen besonders freigebig gestimmt war. Am einundzwanzigsten Tage aber brach er von Ecilburgum auf und ging an die Er-

oberung Pannoniens d. h. er gab Usubuu den Befehl dazu. Dieser schlägt sich mit den „römischen Soldaten“ welche Bezprem (Vezprém) besetzt halten durch eine Woche herum und erobert den Ort am Mittwoch der nächsten Woche. Die römischen Soldaten werden bis an die Grenze der Deutschen zu denen sie flüchten verfolgt und schwimmen heimlich über einen Fluss. Nachdem die Ungarn auch das Gebiet bis zum Plattensee eingenommen haben, senden sie Bericht darüber an Arpad der nicht ermangelt Freude an den Tag zu legen, nach Ecilburgum zurückzureiten und den Siegesboten grosse Festschmäuse zu veranstalten. Nachdem er sich aber darin ein Genüge gethan, bricht er wieder auf und dringt an die Rab und darüber hinaus an die Grenze der „Carantanen an der Mur“ vor, denn Gott dessen Gnade voran schreitet gibt ihm die Feinde in seine Hand.

In demselben Jahre wird Arpad ein Sohn Namens Zulta geboren. Zehn Tage dauern die Festlichkeiten, dann sendet Arpad noch einmal ein Heer aus gegen Menumorout unter Anführung Usubuus und Uelecs. Als die Szekler die einst die Völker König Attilas gewesen davon Kunde bekommen, ziehen sie den Ungarn entgegen, geben ihnen Geisel und bilden fortan das erste Treffen gegen Menumorout. Bihor (Bihar) sein Hauptplatz wird eingenommen und der erschrockene Fürst bietet sein ganzes Land und die Hand seiner Tochter für den Prinzen Zulta an. Arpad der findet, dass die Tochter Menumorouts in demselben Alter stehe wie sein Sohn, lässt die Vermälungsfeier sogleich vollziehen. Die Tochter wird mit grossen Ehren in das Haus ihres Gemals geführt. Arpad lässt diesem bald darauf als seinem Nachfolger huldigen und stirbt 807. Zwei Jahre nach seiner Entthronung und der Hochzeit seiner Tochter stirbt auch Menumorout.

Einige Zeit nachher als Zulta zehn Jahre alt geworden war, wurden Heerführer bestellt die in das Ausland gehen sollten, um Eroberungen zu machen und die Wahl fiel auf Lelu, Bulsu und Botond und sie durchzogen plündernd die Lombardei, Lotringen, Alemannien und schlugen die Ostfranken an der Grenze Frankens und Baierns. Fünf Jahre später während der Regierung „Kaiser“ Konrads brachen die drei wieder in Alemannien ein. Da aber wurden durch „schändlichen Trug“ Lelu und Bulsu gefangen genommen und nächst dem Influsse an den Galgen gehängt; doch Botond rächte sie durch eine Niederlage die er den Feinden beibrachte.

Dann aber verheerten die Ungarn Sachsen und Lotringen und enthaupteten die beiden Herzoge dieser Länder Erchanger und Berchtold. Nachdem sie auch Frankreich erobert hatten, brachten ihnen die Sachsen durch einen Hinterhalt grosse Verluste bei; die Ungarn aber wurden grosse Feinde der Deutschen. Sodann zeugte Zulta einen Sohn Namens Tocsun (931).

In demselben Jahre wendeten sich die Feinde Ottos des Königs der Deutschen an die „unüberwindlichen" Ungarn um Hilfe und geben dem Herzoge viel Gold. Und Zulta sendete wieder Botond aus, zugleich mit Zobolsu und Urcun. Sie durchzogen Baiern, Alemannien, Sachsen und Türingen, gingen in der Fastenzeit über den Rhein, verheerten Lotringen und Frankreich, nahmen dann Turin ein und streiften durch beinahe ganz Italien. Da legt ihnen Otto einen Hinterhalt am Rhein und tödtet ihrer viele. Die Ungarn aber voll Wut stürzen sich auf die Deutschen, tödten einen bedeutenden Anführer, treiben die anderen in die Flucht und kehren fröhlich in die Heimat zurück.

Nach dieser glücklichen Heimkehr setzte Zulta die Grenzen seines Reiches fest und unterliess nicht sie so weit zu ziehen, als die Grenzen Ungarns nur jemals gereicht. Die folgenden Fürsten hatten nun keine andere Aufgabe als den überkommenen Besitz zu erhalten. Von den Grenznachbarn zahlte auch der Herzog von Böhmen Tribut, von den Tributen Bulgariens und Galiziens war schon die Rede. Dem Zulta aber folgte Tocsun welcher Geysa zeugte, den fünften Herzog. Hier bricht die Chronik ab welche augenscheinlich unvollständig ist[1].

IV

Wir wollen nun zuerst den anonymen Notar nach seiner historischen Treue verfolgen. Dazu ist unumgänglich zu wissen, welche Quellen ihm vorgelegen. Hier zeigt sich die auffallende Erscheinung, dass ausser der Benutzung Reginos und dessen Fortsetzers die Benutzung keiner anderen abendländischen Quelle nachweisbar ist. Dass er die Byzantiner gekannt und benutzt hat, konnte nur in

---

[1] Ich muss hier wie in den meisten Dingen Selig Cassel widersprechen, dessen phrasenreiches Buch nur einen grossen Rückschritt in allen von ihm behandelten Fragen bezeichnet.

Ungarn behauptet und geglaubt werden, wo man den Byzantinern immer sehr ängstlich aus dem Wege ging, wenn auch nicht aus dem Grunde, um sich den reinen Genuss der Attiker durch deren unreine Redeweise nicht zu trüben.

Wie er mit Regino und dessen Fortsetzer umsprang wie er deren Nachrichten entstellte, soll nun an einigen Beispielen anschaulich werden.

Die in seiner Quellenvorlage getrennten Kriegszüge von 915. 917. 926 und 934 hat der anonyme Notar in ein Kriegsjahr zusammenzuziehen sich erlaubt. Seine Quelle lässt die Ungarn die Grenzen Lotringens erreichen, er meldet von der Verwüstung des ganzen Landes. Die königlichen Kammerboten Erchanger und Berchtold welche wegen ihrer gefährlichen Haltung gegen das Königtum auf Befehl Konrads I am 21 Januar 917 enthauptet wurden lässt der anonyme Notar durch die Ungarn enthaupten, all dies angesichts des Chronisten den zu verändern für ihn nicht der leiseste Grund vorlag[1]. Aber da er bei seinem Geschichtschreiber las, dass die Deutschen nach der Lechfeldschlacht zwei ungarische Anführer aufgehängt haben, so muss es ihm wol patriotische Pflicht erschienen sein, auch zwei deutsche Herzoge als würdige Todtenopfer den Manen der beiden Landsleute nachzuschlachten.

Die Heerzüge der Ungarn von 954 und 955 welche der Fortsetzer Reginos genau sondert werden vom anonymen Notar wieder in einen zusammengezogen und willkürlich, im Widerspruche mit allen andern Quellen mit der Jahrzahl 931 bezeichnet, wodurch aller Zusammenhang der Ereignisse aus Rand und Band gerissen wird. Otto der Grosse, erst seit 936 König, führt doch schon 931 den

[1]

Cont. Regin. M. G. SS. I, 614.	Anonym. Belae reg. Not. c. 55.
a. 915 Ungarii totam Alamanniam igne et gladio vastaverunt, totam Thuringiam et Saxoniam pervaserunt et usque ad Fuldam monasterium pervenerunt. a. 917 Ungarii per Alamanniam in Alsasatiam et usque ad fines Lothariensis regni pervenerunt. — Erchanger et Berahtold decollantur.	— totam Bauariam ed Alemanniam, ac Saxoniam et regnum Lothariense igne et gladio consumserunt et Erchangerum atque Bertaldum, duces eorum decollaverunt.

Königstitel und erliegt den Ungarn in einer grossen Niederlage. Diese Niederlage Ottos und der grosse Sieg der Ungarn am Rhein ist die Lechfeldschlacht von 955. Der Chronist wagte also den entscheidendsten erfolgreichsten Sieg der Deutschen in einen seiner Landsleute umzuwandeln[1].

Zum Jahre 913 schreibt Reginos Fortsetzer, die Ungarn haben die Gebiete Alemanniens verheert und sind am Flusse In von den Baiern und Alemannen erschlagen worden. Diese Stelle benutzend erzählt unser „Notar": Lelu Bulsuu und Botond brachen in die Gegenden Alemanniens ein, machten viele Beute, dann aber wurde durch den ruchlosen Trug der Baiern und Alemannen Lelu und Bulsuu gefangen und nahe dem Flusse Hin an den Galgen gehängt[2]. Darüber aber entbrennt der Zorn Botonds und der andern Ungarn, und sich wie verwundete Löwen in das dichte Gewühl der Feinde stürzend, erringen sie einen entscheidenden Sieg[3]. Hier also wird aus der Niederlage des Jahres 913 wieder ein Sieg; dieser Sieg ist die Folge der Erbitterung der Ungarn über eine Thatsache, die sich erst im Jahre 955, lange nach der Lechfeldschlacht und dann nicht am In, sondern in Regensburg zugetragen hat[4].

---

[1] Anonym. c. 56

[2] M. G. SS. I, 614.
Ungarii partes Alamanniae vastaverunt, et iuxta In fluvium a Bawariis et Alamannis occisi sunt.

An. Belae reg. Not. c. 55 S. 51
Postea anno quinto Lelu Bulsuu et Botond — partes Alemanniae irruperunt et multa bona eorum acceperunt, sed tandem Bauarorum et Alemannorum nefandis fraudibus, Lelu et Bulsuu capti sunt et iuxta fluvium Hin in patibulo suspensi, occiduntur.

[3] Botondu et alii Hungarorum milites, qui ex eis residui fuerant, uidentes, se malo dolo inimicorum coarctatos, audacter et uiriliter steterunt, et ab inuicem non sunt alienati, sed alter alteram partem mensuram in periculo praecipue sumserunt, adiuuare et uulneratorum more leonum, in media arma fremebundi ruentes, hostes suos grauissima caede prostrauerunt et quamuis erant uicti, tamen uictores suos fortius et uictoriosius uicerunt, et grauissima caede prostrauerunt.

[4] Ann. Sangall. maior Pertz, SS. I 79 et multi illorum comprehensi sunt cum rege eorum nomine Pulszi, et suspensi sunt in patibulis. Et aliud bellum cum eis gerebatur a Poemanis, ubi comprehensus est rex illorum nomine Lele, extincto exercitu eius. Widukind 3 c. 48. Tres duces gentis Ungariae capti ducique Heinrico praesentati, mala morte ut digni erant, multati sunt; suspendio namque crepuerunt.

Im Capitel 53 gibt der anonyme Notar eine Erzählung des Einbruchs der Ungarn in Italien vom J. 899. Dabei folgte er deutlich dem Regino, bei dem die Begebenheiten irrig zum J. 901 gesetzt sind, wahrscheinlich weil die Nachricht von den Ereignissen erst damals zu ihm gelangte[1].

Und hier wo der An. Notar nahezu wörtlich seiner Vorlage folgt wird u. a. der unbestimmte Jemand welcher den Grafen Stephan durch einen Pfeilschuss meuchlerisch um das Leben gebracht hat, in

---

[1] Es erscheint passend Regino und seinen Benutzer neben einander zu stellen.

Regino M. G. SS. I 609.	Anonym. Belae reg. notar. 53 S. 49.
Anno d. inc. 901 gens Hungarorum Langobardorum fines ingressa, caedibus incendiis ac rapinis crudeliter cuncta devastat. Cuius violentiae ac beluino furori cum terrae incolae in unum agmen conglobati resistere conarentur, innumerabilis multitudo ictibus sagittarum periit; quamplurimi episcopi et comites trucidati sunt Liutwardus, episcopus Vercellensis ecclesiae, Caroli quondam imperatoris familiarissimus et consiliarius a secreto, assumptis secum opibus atque incomparabilibus thesauris, quibus ultra quam aestimari potest, abundabat, cum effugere eorum cruentam ferocitatem omnibus votis elaboraret, super eos inscius incidit ac mox interficitur; opes quae secum ferebantur diripiuntur — — — — — — — — — — — — — — — — — Eodem anno Stephanus comes frater Waldonis, cum in secessu residens nocturnis horis alvum purgaret, a quodam per fenestram cubiculi sagittae toxicatae ictu graviter vulneratur, ex quo vulnere eadem nocte extinguitur.	ex hinc intrantes Lombardiam multa mala facere ceperunt, quorum violencia ac belluino furori, cum terre incole in unum agmen conglebati (recte conglobati) resistere conarentur, tunc innumerabilis multitudo Lombardorum per Hungaros ictibus sagittarum periit, quamplurimis episcopis et comitibus trucidatis, tunc Lutuardus, episcopus Uercellensis eccleSie, uir nominatissimus, Caroli minoris quondam imperatoris familiarissimus amicus ac fidelissimus a secreto, hoc audito, assumtis secum opibus atque incomparabilibus thesauris quibus ultra quam estimari potest abundabat, cum omnibus uotis effugere laboraret eorum cruentam ferocitatem, tunc inscius super Hungaros incidit, et mox ab eis captus interficitur, et thesaurum estimacionem humanam transcendentem, quem secum ferebat, rapuerunt. eodemque tempore Stephanus frater Waldonis comitis, cum iu secessu residens super murum castri, in nocturnis aluum purgare uellet, tunc a quodam Hungaro per fenestram cubiculi sui sagitte ictu graviter uulneratur, de quo uulnere eadem nocte extinguitur.

einen Ungarn verwandelt, da die That doch aus Privatrache erfolgt war.

Schlagend beweist das unredliche Verfahren des Anonymen Notars auch folgender Zug. Er las in seinem Regino über die Ursache der magyarischen Auswanderung aus Scythien folgendes[1]: Aus den obengenannten Gegenden ist das erwähnte Volk von seinen Nachbarn den Petschenegen aus seinen Sitzen verjagt worden, weil diese ihm an Zahl und Tapferkeit überlegen waren und ihr Heimatland, wie bereits gemeldet, bei der überhandnehmenden Bevölkerung ihnen nicht mehr genügte. Die Angabe von der Vertreibung durch die Petschenegen unterdrückte der anonyme Notar durchaus nnd machte sich nur das Motiv der Uebervölkerung zu eigen das er auf die Ungarn übertrug, während es sich bei Regino gleichfalls nur auf die Petschenegen bezieht und er schrieb nun[2]: Scythien konnte die Menge der dort entstandenen Völker weder ernähren noch fassen. So machte er im Gegensatze zu allen Quellen Nahrungsmangel und Uebervölkerung zur Ursache der magyarischen Wanderung.

Wenn die Unredlichkeit des An. Notars am augenfälligsten wird, wo sein ungemessener Nationalstolz in das Spiel kömmt, so kann sie sich doch auch sonst nicht verbergen. In jener Schilderung mit welcher Regino die Nachrichten von den Ungarn einleitet wird auch des Anfangs ihrer Eroberungen gedacht. Von dieser Stelle lässt er den Anfang weg der ihm nicht behagte, weil er Ungarn als ein ödes Land bezeichnet und verwendet den Rest am Ende seiner Chronik mit einer Abänderung welche allem widerspricht was wir über die Kriegsweise der Ungarn wissen. Während nämlich Regino im Einklang mit allen Quellen versichert, dass die Ungarn die meisten ihrer Feinde mit dem Bogen erlegten und seltenen Gebrauch vom Schwerte machten, lässt der anonyme Notar hier das Schwert die Hauptrolle

---

[1] M. G., SS. I 600. Ex supradictis igitur locis gens memorata a finitimis sibi populis, qui Pecinaci vocantur, a propriis sedibus expulsa est, eo quod numero et virtute praestarent, et genitale, ut praemisimus, rus exuberante multitudine non sufficeret ad habitandum.

[2] Endlicher M. A. S. 5. Scythica terra — multitudinem populorum inibi generatorum nec alere sufficiebat nec capere. quapropter septem principales persone etc.

spielen[1], indem er die Zustände seiner Zeit wie überall in die Vergangenheit zurückschiebt.

Ich will nun zeigen wie einzelne und zwar entscheidende Puncte seiner Darstellung aller überlieferten Geschichte entgegen sind und wir zwischen Verwerfung seiner auf der einen Seite und Verwerfung aller andern auf der andern Seite zu wählen haben. Bei diesem Anlasse tritt denn sein historisches Wissen über den von ihm behandelten Zeitraum nicht in so glänzendes Licht, dass wir starkes Vertrauen zu demjenigen Reste fassen können der sich der Controle noch entzieht.

Welchen Weg hat das erobernde Volk genommen? Ist es ein Karpatenpass gewesen, wie diejenigen annehmen welche dem anonymen Notar folgen? Ich habe schon oben bemerkt, dass der erste Besuch der Ungarn auf dem Südkarpatenboden von Norden her erfolgt sein mag und dass sie da durch den Duklapass, den breitesten aller Verbindungswege, an die Grenze des mährischen Reiches gekommen zu sein scheinen. Davon hat sich augenscheinlich eine Sage bei den Ungarn erhalten; ihr Nachklang lebt im anonymen Notar fort. Er aber verlegte diese Eingangsstelle in die Gegend von Munkacs und Unghvár, weil der Name Ungh seiner Leidenschaft für Namensspiele Raum bot; die Erklärung des Namens Ungarn war damit gefunden. Wir werden noch oft wahrnehmen, wie der Ursprung seiner Erzählungen in der platten Deutung eines Ortsnamens zu suchen ist. Wenn nun aber die Ungarn im Jahre 892 sehr wol von Norden her einen Streifzug gegen die Mähren eröffnen konnten, so konnten sie einige Jahre später, als sie sich genötigt sahen neue Wohnsitze zu erwerben nicht mehr denselben

[1] Regino a. a. O.	An. Bel. reg. not. c. 50 p. 45
Et primo quidem Pannoniorum et Avarum solitudines pererrantes, venatu ac piscatione victum cottidianum quaeritant;	
deinde Carantanorum, Marahensium ac Vulgarum fines crebris incursionum infestationibus irrumpunt, perpaucos gladio multa milia sagittis interimunt.	sed et Carinthinorum Moroanensium fines crebris incursibus diripuerunt, quorum multa millia hominum in ore gladii occiderunt. Man beachte auch die Verachtung mit der er des Umstandes gedenkt, dass die Wlachen nur Bogen und Pfeil führten.

Aus dem 11 Jahrhundert lesen wir in den Annal. Altahenses ad a. 1050 (SS. XX, p. 805). Et cum in aliquo tabernaculo colligerentur plus quam ducentae sagittae. . . .

Weg ziehen. Im Jahre 892 wohnten die Ungarn vom Dniepr westwärts bis an die Abhänge des östlichen Randgebirges von Siebenbürgen. Kein mächtigeres Volk hielt sie ab, über Podolien nach dem nördlichen Karpatenplateau und durch die Waldpässe des Gebirges nach Ungarn zu ziehen; 895 aber wohnten sie daselbst nicht mehr, sondern zwischen dem Alutafluss und dem eisernen Donauthor. Nach Osten von ihnen lagerten nun undurchdringbarer als die Waberlohe der Sage die furchtbaren Petschenegen, die anzugreifen sie damals unter den furchtbaren Schrecken der letzten Niederlage am wenigsten wagten, haben sie doch später von einem Kriege mit ihnen nichts wissen wollen und dies in einem Zeitpuncte, als sie von sich sagen durften, dass sie die Geissel Deutschlands, Italiens und Frankreichs seien. In den Jahren der Occupation des ebenen Daciens zwischen Bihargebirge und Theiss, und des alten Jazygenlandes zwischen Theiss und Donau gab es demnach für die Ungarn keine andere Strasse als den Thalweg der Donau. Jede andere Anname und Behauptung ist unhaltbar. Der genannte Raum ist daher auch das erste Verbreitungs- und Ansiedelungsgebiet der Magyaren; auch nachdem sie dieses inne hatten, behielten sie noch die kleine Walachei von der ein Theil später das Zevriner Banat heisst. Eben von diesem Besitz der Ungarn weiss der anonyme Notar nichts dessen Erzählung von der Wanderung durch Galizien und Lodomerien also an dem Umstand scheitert, dass diese Länder im Momente der Ereignisse nicht haben erreicht werden können wie denn seine Novelle von der Begegnung der Ungarn mit den russischen Fürsten an einigen ähnlichen Mislichkeiten zerschellt die wir nun in Augenschein nehmen wollen.

Es muss immer fraglich bleiben, ob Susdál der einstige Hauptort des gleichnamigen russischen Fürstenthums der 997 zuerst gegenannt wird im Jahre 884 schon bestand, aber die Gründung von Halicz fällt in das 12 Jahrhundert, die von Wladimir kaum früher[1]; aber das wäre doch minder wichtig. Entscheidend aber ist der Anachronismus mit welchem der anonyme Notar von mehreren Herzogen der Rutenen oder Russen, von einem Herzog in Kijew, einem in Lodomer (Wladymir Wolyński) und einem in Halicz redete, da doch im Jahre 882 die mächtige Hand Olegs das Grossfürstentum von Nowgorod mit dem von Kijew zu einem einzigen grossen Staate ver-

[1] Wladimirko († 1153), Sohn Wolodars von Przemyśl erbaute die Stadt Halitsch, Wladimir stand 1149. Ustrjalow Geschichte Russlands I, 107 u. a.

einigt hat, ausserhalb welches es während des 10 Jahrhunderts kein russisches Fürsentum gab. Der anonyme Notar hat die zahlreichen Theilungen die unter den Rurikingen nach dem Tode Wladimirs († 1025) einrissen, aus seiner Zeit d. i. dem 13 Jahrhundert in die Occupationsperiode zurückversetzt. Das konnte er aber nur, weil er in russischer Geschichte völlig unberaten war und auch nicht ahnte, dass andere darüber etwas wissen könnten. Er verfuhr also mit dem Boden Russlands wie die französischen Romanschreiber mit dem Schwarzwald. Ihm blieb es unbekannt, dass das Russenreich das damals im Stande war auch den Petschenegen Achtung zu gebieten nicht geneigt gewesen wäre, einer vor den Petschenegen flüchtigen Horde in unterwürfigster Weise Zoll und Geisel darzubringen. Wenn die Ungarn in der That durch Russland zogen, müssen sie es in bescheidenerer Weise passirt sein; die notarielle Auréole hat ihnen dabei gefehlt. Dieser Anachronismus aber ist von grosser Tragweite; mit ihm fällt die Geschichte von den Siegesthaten und Erfolgen der Ungarn bei Kijew, Lodomer und Halicz die der anonyme Notar nach Wochen und Tagen genau beschreibt in Nichts zusammen. Zahlreiche Capitel erweisen sich als eine Dichtung und auch die Berufung auf Nestor kann sie nicht retten.

Steigen wir nun mit Almus und dem anonymen Notar nach Ungarn nieder, so macht uns dieser eine reiche Aufzählung von Staaten die es damals in Ungarn gegeben habe. Halten wir aber sonst Umfrage so gab es in den alten Einöden der Avaren seit dem Zerfall von deren Herrschaft im ganzen Nordosten und Osten wol einige zerstreute Bevölkerungen, aber keinen einzigen Staat. Ausser einem Streifen an dem linken Donauufer hin haben die Bulgaren im 9 Jahrhundert kein Land im Norden des moesischen Bulgarien besessen. Es fragt sich selbst, ob noch irgend ein Punct des nördlichen jetzt walachischen Ufers in ihrem Besitze war, als die Ungarn sich hier einnisteten; denn alle Spur von ihnen verschwindet schon nach der Mitte des Jahrhunderts. Hatte aber die Bulgarenmacht sich im Norden der Donau und im Osten der Theiss ausgebreitet, so gab es hier doch keinen besonderen bulgarischen „Grossherzog“. Die Einheit der bulgarischen Monarchie war im 9 und 10 Jahrhundert bis in die Tage des Basileus Peter niemals unterbrochen; ein Herrscher gebot von Preslawos aus über die gesammte Bulgarenmacht. Allein der anonyme Notar wusste von der Bulgarengeschichte so viel wie von der russischen; Lage und Verhältnisse

des Reiches waren ihm gänzlich fremd geblieben. Er kennt die grossen Herrscher Bogoris Wladimir und jenen Simeon, den Zeitgenossen der erobernden Ungarn, nicht. Er weiss nichts von den ersten Siegen der Ungarn die diese als Söldnertruppen des Kaisers Leo VI in Moesien erfochten haben, nichts von jenem späteren Rachezuge gegen sie wegen der Aufregung der Petschenegen zum Ueberfall von Ateluzû, nichts von den zahlreichen ungarischen Heereszügen gegen die romäischen Kaiser.

Dagegen darf er als sein zweifelhaftes Verdienst die Erfindung eines Chazarenreichs zwischen der Theiss und Siebenbürgen in Anspruch nehmen; diese zeigt aber auch wieder, wessen er in seiner naiven Unwissenheit fähig war. Am Schlusse des 9 Jahrhunderts nämlich wohnen von den Karpaten bis zum Don die Petschenegen und erst hinter diesen die Chazaren. Ihre Sitze waren an der untern Wolga, an dieser lag ihre Hauptstadt Atel. Im chazarischen Besitze war die Steppe zwischen Don Wolga und Kuban. Ihre Tributherrschaft über die Slaven reichte zu keiner Zeit über Mohilew und Smolensk am obern Dniepr hinaus; Kijew hat sich ihnen früh entzogen. Im Westen des Dniepr oder gar westlich der Karpaten hat man von ihrem Joche nie etwas gewusst, geschweige dass die Chazaren hier die Bewohner des Landes gebildet oder einen Staat gegründet haben. Wir sind über diese Dinge durch russische griechische und arabische Quellen so gut unterrichtet wie über irgend welche Verhältnisse der mittleren Geschichte. Vielleicht war dem anonymen Notar eine im Volke lebende Sage von dem einstigen Anschluss eines Chazarenstammes bekannt geworden. Uebrigens ist auch der Name seines Chazarenherzogs unbestreitbar der Bibel entlehnt. Es ist der biblische Nimrod, bei Kéza heisst er Menrot[1]; als

---

[1] Gläubig versichert Toldy, Gesch. der ungar. Lit. deutsch v. Kolbenheyer Pest 1855 S. 13: Vielweiberei war ihnen (den Ungarn) fremd (sic) daher man dem bulgarischen Fürsten von Bihar, dem in Polygamie lebenden Marót, den bekannten Spottnamen Menumarot („Marót der Hengst") anhing. Nach L. Szalay, Gesch. von Ungarn I 22 war Mén-Marot chazarischer Abkunft und gehörte somit einem der Ungarn verwandten Stamme; deshalb wurde er von der Nation schonend behandelt. Das Papier ist eben geduldig. Dagegen erkennt P. Ilarianu, Istoria Romanilorn din Dacia superiore, Viena, 1852 I, 7 in Menumorout den römischen Namen Marius, sowie in Gelou Julius und wirbt beide an für die künftige romänische Walhalla. Gelou (Gellius séu Juliu) Meno-Morot (Mariot, Minor Marius?) si Gladiu (Claudiu?) avea a se lupta pentru libertatea loru asupra unui nouu soiu de barbari asiatici.

sein Sohn tritt uns bei diesem Mogor entgegen, der nichts anderes ist als ein fingirter Eponymos der Magyaren. Der anonyme Notar zog vor den gleichfalls biblischen Magog als Urvater einzusetzen. Für die Quelle aus der der Herzog Gelou entsprang, halten wir den Ort Gyla, später Alba Gyula, woraus durch gelehrte Künstelung Alba Julia wurde, und der Herzog Salanus möchte auch keinen andern Ursprung haben als den Ortsnamen Slankamen (Zoloncaman), wie der Herzog Zubur den Berg Zubur bei Neitra.

Wir müssen also alle diese Staaten des Salanus Menumorout Glad Gelou für Schöpfungen des anonymen Notars halten, der sie zu dem Zwecke erfand, um sie durch die Ungarn besiegen zu lassen und diesen die jugendlichen Heldenscheitel mit billigen Lorbeeren zu schmücken. Aber alle seine Fürsten machen wahrlich wenig Staat und sind Drahtpuppen wie jene russischen Herzoge die in Versenkungen verschwinden, sobald ihnen die Ungarn nahe kommen.

Man meint die Existenz des „Grossherzogs“ Salanus stützen zu können durch den Hinweis auf ein grosses Bulgarien nördlich der Donau von dem unsere Quellen melden sollen. Hören wir auf die Neueren, so gab es ein solches von nicht geringer Ausdehnung. So lässt Dümmler die Bulgaren über ein weites Gebiet im Norden der Donau herrschen[1]. Noch bestimmter äussert sich Büdinger: „Nach der Auflösung des Avarenreiches hatten sich die Bulgaren über Dacien verbreitet und dasselbe ganz in Besitz genommen. Die benachbarten slavischen Völker auf beiden Seiten der untern Donau über die Theissmündung aufwärts gehorchten ihnen. Durch die Aufname der Timotschaner und Ostabodriten in den fränkischen Reichsverband — wurden die Bulgaren Gränznachbarn der grossen westlichen Macht[2].“ Schafarik weiss mit eben solcher Sicherheit dass die „Salzthäler der Marmarosch“ Ostungarn und Walachei dem Bulgarenstaate in Moesien angehörten[3].

Worauf gründen sich nun diese Behauptungen? Auf die abendländischen Quellen in den fränkischen Chroniken nicht. Betrachten wir diesen folgend das Verhältnis der Bulgaren zum fränkischen Reiche. Bald nach Unterjochung und Auflösung der Avarenhorde kam die fränkische Monarchie auch in Besitz der ehemaligen römischen Provinz Savia zwischen Drau Sau und Donau; die Griechen

[1] Südöstl. Marken S. 10. Geschichte des ostfränk. Reiches 1, 35.
[2] Oest. Gesch. 178.
[3] Slav. Alterthümer 2, 173.

legten diesem Landstriche den Namen Frankochorion Frankenland bei der noch fortlebt in der slavisirten Bezeichnung Fruschkagora (Frąškagora). Jenseits der Save und Donau d. i: am rechten Ufer beider hier in gleicher Richtung fliessender Ströme fing das Bulgarenland an. Mit diesem Vorrücken der Franken nach Sirmien oder Savia sind dieselben Nachbarn der Bulgaren geworden die hier über eine ansehnliche Menge slavischer Stämme geboten. Von denselben werden uns bald darauf zwei namentlich bekannt, die Timociani und die Praedenecenti welche auch die Abodriten und bei neueren deutschen Schriftstellern zum Unterschied von den Elbe-Abodriten Ost-Abodriten genannt werden. Wo wohnten dieselben, etwa im heutigen Ungarn, am linken Donauufer? Keineswegs. Die Timocianer sassen am Timok einem Nebenflusse der Donau am rechten Ufer und westlich von ihnen verbreiteten sich die Praedenecenti auf deren Gebiete noch später die Stadt Branitzova, Brandiz erscheint[1]. Beide diese auf dem südlichen Donauufer wohnende Stämme haben sich im J. 818 von der Oberherrschaft der Bulgaren losgesagt und der entfernten fränkischen Hoheit unterworfen.

Nicht lange sahen dies die Bulgaren ruhig an. Schon 824 erschienen die Gesandten Omortags des Bulgarenchagans vor Kaiser Ludwig und es kann sich dabei um nichts anderes gehandelt haben als den fränkischen Herrscher zu bestimmen, jene Slavenstämme wieder aus seiner Hoheit zu entlassen. Zwei Jahre lang schob man die Ordnung dieser Angelegenheit hinaus, bis der Bulgare dessen müde in Pannonien angriff. Er spielte damit den Krieg auf das fränkische Gebiet. Um seine Truppen nach Pannonien zu werfen bediente er sich einer Flottille die er die Drau aufwärts sandte. Er meinte auch das eroberte Land behalten zu können, denn er setzte sogleich bulgarische Beamte ein. Das fränkische Reich leistete nicht

[1] Zeuss S. 615. „Die Predenecenti oder Praedenecenti sind die Braniczewci d. i. die von Braniczewo, die Anwohner der Donau um die Mündung der Morava.“ Es ist ganz willkürlich, wenn Büdinger dieselben auf das nördliche Ufer der Donau setzt und ihnen die Ausdehnung von der Draumündung bis zu der des Timok anweist. A. a. O. Wenn die Annales Einhardi sie in Dacia Danubio adjacens wohnen lassen, so darf eben in der Zeit nur an das damalige d. i. das Aurelianische Dacien gedacht werden. Dass Einhardus in der Vita Karoli c. 15 einmal „Datia“ im alten Sinne als Trajanisches zu nehmen scheint, kann hier nichts beweisen, wo die Lage von Braniczewo nicht dem leisesten Zweifel unterliegt.

den Widerstand den man hätte erwarten sollen. Zu spät kam die Absetzung Balderichs des friaulischen Herzogs, dessen Unfähigkeit man die erlittenen Unfälle zur Last legte. Noch im Jahre 829 setzen die Bulgaren die Verheerung Pannoniens fort. Ueber den weiteren Verlauf und die endliche Ordnung der Angelegenheit sind wir nicht mehr unterrichtet, dürfen aber mit gutem Grunde annehmen, dass Pannonien noch ein und das andere Jahr unter bulgarischer Herrschaft verblieb [1].

Um 838 aber hat diese wieder aufgehört. Hier überall haben wir jedoch nirgends Anlass zur Anname eines grossen Bulgarenreiches im Osten der Donau, nirgends begegnet auch nur eine Erwähnung, dass die Bulgaren östliche Nachbarn Pannoniens gewesen und dass sie auf der Linie Waizen-Eszek über die Donau gekommen wären, was man denn doch vermuten dürfte [2].

Mit den Salzthälern der Marmaros die 892 im Besitze der Bulgaren sein sollten ist es nicht anders; die Quellen melden davon nichts. Kaiser Arnulf hält zur Zeit des Krieges mit den Mähren (892) für gut sich der fortdauernden Freundschaft der Bulgaren zu versichern. Er schickt deshalb eine Gesandtschaft an König Wladimir (889—893) und lässt ihm zugleich seinen Wunsch vortragen, dass er den Mähren in Zukunft kein Salz verkaufe [3]. Auf den Landstrassen vor den Nachstellungen des Fürsten Zwentibald (Swatopluk) nicht sicher sind die fränkischen Gesandten auf dem Wasserwege der Flüsse Odagra (?) Kulpa und Save nach Bulgarien wo sie sich ihres Auftrags entledigten. Mehr vernehmen wir nicht. Von einem Besitze im Norden der Donau verlautet nichts, am wenigsten von der Marmaros und ihren „Salzthälern", man müsste denn meinen, dass alles Salz das die Bulgaren verbrauchten und verkauften nur von dort kommen konnte. Schafarik hätte noch mit mehr Recht an Siebenbürgen denken können dessen Salzwerke

---

[1] Vgl. über diesen Handel Einhardi Annal. ad a. 818. 822. 824. 825. 826. 827. 828. 829. M. G. SS. I 205. 209. 213. 216. 359. 360.

[2] Einhardi Annal. ad a. 827: Bulgari misso per Dravum navali exercitu — ad a. 829 Bulgari navibus per Dravum fluvium venientes, quasdam villas nostrorum flumini vicinas incenderunt.

[3] Annal. Fuldens. M. G. SS. I, 408 ad a. 892 (Arnulfus) missos etiam suos inde ad Bulgarios et regem eorum Laodomur ad renovandam pristinam pacem cum muneribus mense Septembri transmisit, et ne coemptio salis inde Marawanis daretur, exposcit.

mindestens viel früher als die der Marmaros bekannt und benützt worden sind[1], welche 1199 überhaupt zum erstenmal genannt wird. Und liegen dann nicht selbst die walachischen Salzgruben näher[2], wenn man denn schon nicht das Salz aus Bulgarien selbst will ausführen lassen, woher es die Bulgaren doch wahrscheinlich nahmen.

Wenn aber der baierische Geograph die Franken während des 9 Jahrhunderts als unmittelbare Nachbarn der Bulgaren bezeichnet[3], so ist das vollkommen richtig, beweist aber auch nicht das mindeste für irgend einen, geschweige einen grossen Besitz der Bulgaren auf dem linken Ufer. Solange die Franken Pannonien bis an die Save besassen, und sie besassen es, von jener kurzen Unterbrechung der dreissiger Jahre des 9 Jahrhunderts abgesehen, bis zur Eroberung und Niederlassung der Ungarn, waren sie immer die Nachbarn der Bulgaren welche, nachdem sie die Abodriten und Praedenecenten sich wieder dienstbar gemacht hatten, unangefochten im Besitze des Theils von Obermoesien erscheinen der später das östliche Serbien wurde. Belgrad ist ihre Stadt, ein bulgarischer Häuptling übt hier den Befehl aus[4].

Befragen wir nun die byzantinischen Aufzeichnungen. Im J. 813 nahm Krum (802—815) wie wir sahen Adrianopel ein und verpflanzte einige tausend seiner Einwohner an die Donau. Wohin wissen wir nicht genau, aber links vom Strome. Soviel sagt ausdrücklich Leo Grammaticus[5]. Im Verlaufe hören wir dann, dass die Bulgaren durch die Donauflottille der Griechen verhindert werden ihre Colonie von Exilirten vom Abzuge in die Heimat abzuhalten und darum sogar die Ungarn berufen, um ihnen beizustehen gegen das Corps der macedonischen Flüchtlinge. Aus dem ganzen Berichte geht her-

---

[1] Urkundenbuch z. Gesch. Siebenbürg. S. XIII J. 1138. In Ultrasilvanis partibus sunt mansiones quae sal dare debent. Von der Marmaros ist in dieser Zeit noch nirgend die Rede.

[2] Filek von Wittighausen, das Fürstenthum Romanien Wien 1869 S. 40.

[3] Bei Schafarik 2, 675. 676.

[4] In einem Briefe des Papstes Johann VIII an König Michael (Bogoris) wird das Bistum Belgrad als zu dessen Reiche gehörig bezeichnet (Mansi XVII, 64) und um 886 erscheint ein *ὑποστρατηγός* des Bogoris in Belgrad (*τῇ Βελεγράδων*). Vita St. Clementis ed. Miklosich c. 16 S. 22.

[5] *καὶ τούτους κατῴκισεν μέχρι τοῦ Δανουβίου. — τῶν Μακεδόνων τῶν ὄντων πέραν τοῦ ποταμοῦ τοῦ Δανουβίου.* Leo Grammat. ed. Bonn. S. 231.

vor, dass die Bulgaren jenseits der Donau nicht so zahlreich wohnten, um jenen Haufen dahin verpflanzter Bevölkerung im Zaum zu halten und an einem Fluchtversuche zu verhindern und dass sie auch keine Besatzung im jenseitigen Lande unterhielten. Da die Ungarn bis zu dem Orte wo die Macedonier wohnten reitend vordrangen, eben dahin aber auch die Flotte aus Constantinopel gelangt war die nicht über die gefährlichen Schnellen der Donau am eisernen Thor hätte setzen können, so haben wir uns als Schauplatz der Scene die jetzige walachische Uferstrecke etwa von Orsova bis Silistria vorzustellen. Dieser irgend wo belegene Uferstreif auf walachischer Seite ist das ganze jenseits der Donau gelegene Bulgarien, das ein einzigmal genannt wird[1]. Wie viel dasselbe Wert und Bedeutung hatte, lehrt der erzählte Hergang des J. 826; aus anderer Zeit geschieht seiner nirgends Erwähnung. Wenn man noch den Ortsnamen Pest als Beweis für ein Bulgarien jenseits der Donau anführt, weil dies ein bulgarischer Name ist, so irrt man damit gleichfalls. Denn eben auch der Name Pest beweist nur, dass es Slaven vom Stamme der Slowenen oder Bulgaren auf dem rechten Ufer des Stromes gab. Pest ist nämlich die slowenisch-bulgarische Form eines Wortes welches die anderen slavischen Sprachen als piec, pieć, pec kennen[2], seine Bedeutung ist Ofen. Der Name Pest kömmt aber noch im 11 Jahrhundert der älteren städischen Ansiedelung auf dem rechten Ufer zu und blieb erst später auf der jüngeren linksseitigen haften; in der Stadt auf dem rechten oder pannonischen Ufer wog bald die deutsche Uebertragung Ofen vor, weil hier eine ansehnliche deutsche Bevölkerung sich niederliess. Dürfte also die den Slowenen wie den Bulgaren gemeinsame Form Pest schon als ein Zeugnis für die Existenz von Bulgaren angerufen wurden — ein bulgarisches Reich daraus zu deduciren grenzt an Taschenspielerei — so wäre damit höchstens ein Auftreten von Bulgaren im pannonischen Theile von Ungarn bezeugt, oder eben da, wo die Bulgaren durch einige Jahre des 9 Jahrhunderts die Herrschaft übten, eben da wo sie schon unter den Avaren in starken Abtheilungen gelebt hatten, aber nicht da, wohin man das grosse Bulgarien versetzen will. Auch aus der Anname avarischer Tracht durch die Bulgaren können wir kein Argument

[1] *Βουλγαρία ἐκεῖθεν τοῦ Ἴστρου.* Scriptor incertus de Leone Bardae filio ed. Bonn. 345.

[2] Kopitar, Glagolita Clozianus p. XII. Miklosich Lex. ling. palaeosloven.

gewinnen für ein nördliches Bulgarien. Denn diese Anname[1] erfolgte gewiss zur Zeit als die Avaren noch ein mächtiges tonangebendes Volk vorstellten und die Bulgaren zu ihrer Clientel gehörten und in ihrem Solde diente, also noch im 7 Jahrhundert, ehe ein eigenes Bulgarenreich an der Donau überhaupt bestand, gewiss aber nicht dann, als die Avaren von ihrer Höhe herabgestürzt waren und einen elenden zusammenschmelzenden Haufen vorstellten, denn kein Volk nimmt die Mode und Tracht seiner Knechte an.

Da auch nicht selten König Alfred von England als Zeuge für das nördlich der Donau gelegene Bulgarien zu gelten sich gefallen lassen muss, so führe ich seine kurze Angabe auch noch an; der Unbefangene wird sehen, wie diese Nachrichten viel zu unbestimmt sind, als dass daraus Folgerungen für ein nördliches Bulgarien gezogen werden dürften: Oestlich vom Kärntner Lande jenseit der Wüste (Vesten) ist die Bulgarei (Pulgaraland) und östlich davon Griechenland. Und östlich vom Märerland ist das Weichselland und östlich von da Datia[2]. Wenn das Weichselland östlich vom Märerland liegt, so darf man unter dem östlich von der Avarenwüste liegenden Bulgarenlande wol auch das moesische Bulgarenland verstehen.

Es ist eben so willkürlich, wenn diese Fürsten des Ungarlandes für Vasallen des griechischen Kaisers erklärt werden[3], da die griechische Herrschaft damals nicht über den Haemus hinausging. Man war es in Constantinopel zufrieden, wenn man innerhalb des-

---

[1] Suidas s. v. *Βούλγαροι*: *ὅτι οἱ Βούλγαροι ἠρέσθησαν εἰς τὴν στολὴν τῶν Ἀβάρων καὶ μετημφιάσαντο αὐτήν, καὶ ἕως νῦν περιβέβληνται.* Ibn Haukal bei Frähn, Ibn Foszlan S. 248 bemerkt: Ihre (der Russen) Kleidung besteht in kleinen Kurtaks, die der Chazaren und Bulgaren aber in vollständigen Kurtaks. Kurtak (قرطق) scheint hier einen Kaftan zu bedeuten.

[2] Dahlmanns Forschungen 1, 419. Im Verlaufe stossen wir auf die Angabe östlich von den Daleminziern die Horithi. Dahlmann wusste den Namen nicht zu deuten. Es sind zweifellos die weissen Chorwaten im Quelland der Weichsel im Norden der Karpaten, im Teschner Schlesien und westlichsten Galizien, die später polonisirt wurden.

[3] Endlicher S. 15 magnus Keanus, proauus ducis Salani, dux de Bulgaria egressus, auxilio et consilio imperatoris Grecorum, preoccupaverat illam terram. S. 21 sagt Menumorout Attila — rapuerat terram hanc ab atauo meo, sed tamen modo per graciam domini mei imperatoris Constantinopolitani nemo poterit auferre. S. 27 Menumorout preparabat uias suas in Greciam eundi.

selben von dem unruhigen Bulgarenreiche keine Angriffe erfuhr. Leo VI hat gegen Simeon den Bulgarenkaiser die Ungarn selbst herbeigerufen (895). Oder sollte man in Constantinopel um die Mitte des zehnten Jahrhunderts die Grenzen der eigenen Monarchie wie sie um 884 waren schlechter gekannt haben, als man im 13 Jahrhundert darüber in Ungarn unterrichtet war oder ist der anonyme Notar darin glaubwürdiger als der romäische Kaiser Constantinos? So dürfen wir denn auch behaupten, dass während des neunten und der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts kein griechisches Heer den Boden Ungarns betreten hat. Damit fällt denn die Erzählung des An. Not. im Cap. 38 und sonst zusammen.

Bei dem An. Not. werden uns die Kumanen als die treuen Freunde und Bundesgenossen des Herzogs von Kijew[1] vorgeführt. Gerührt von der Milde des Almus gegen die Russen schliessen sie sich den Ungarn an und wohnen seither mit ihnen im Lande. Später begegnen freilich noch andere nicht näher characterisirte den Ungarn minder zuvorkommend begegnende Kumanen. Dem gegenüber zeigt die Geschichte, dass die Kumanen während des neunten und zehnten Jahrhunderts noch hinter den Chazaren im Osten der Wolga hausten, dass sie aus diesen Wohnplätzen nicht vor der Mitte des elften Jahrhunderts hervorbrachen, worauf sie in unablässigen Kriegen mit allen Nachbarn und hauptsächlich mit den Russen lagen. Der Grossfürst von Kijew mag sie nicht für seine besonderen Freunde gehalten haben, als sie ihn 1067 aufs Haupt schlugen und er sein Heil nur dem Fürsten von Tschernigow dankte. Jetzt treten sie an die Stelle der Petschenegen und waren allerseits gefürchtete Unholde, nicht am wenigsten unbequem den Ungarn zu welchen sich freundlichere Beziehungen erst gegen den Ausgang des 13 Jahrhunderts entwickelten, als die Mongolen auch die Kumanen mit Verderben bedrohten, so dass sie einer Zufluchtsstätte bedurften.

Aber freilich für gewisse Leute in Ungarn ist solches nicht geschrieben. Nennt der anonyme Notar Kumanen, so sind diese eng verwandt mit den Magyaren, und sie sind mit den Magyaren ins Land gekommen, denn der anonyme Notar sagt es. Darauf läuft wenigstens das hinaus was man meiner Einwendung gegenüberstellt, soweit es verständlich ist, denn dies macht man uns nicht

[1] c. 8 S. 9 statim dux de Kyeu, missis legatis, septem duces Cumanorum, suos fidelissimos amicos in adiutorium postulavit.

immer so leicht. So lese ich in einer Abhandlung die sich viele Mühe gibt mich zu überzeugen, dass ich von diesen Dingen nichts verstehe [1]:

Es ist sonderbar, dass derjenige welcher eine Kritik über ältere ungarische Geschichte schreibt, nicht weiss, dass unter dem Namen Petschenegen, Kumanen und Paloczen dasselbe Volk zu verstehen sei, was schon deshalb unzweifelhaft ist, weil in unseren einheimischen Chroniken bei Beschreibung desselben Ereignisses der Name Petschenegen und Kumanen abwechselnd vorkömmt, dass das Land der Petschenegen unter dem Namen Kumanien zur ungarischen Krone gehörte und dass in der Gegend des Mátragebirges heute Paloczen gefunden werden, während der Anonymus sagt dass sich dort Kumanen niedergelassen haben.

Ich will es nicht bestreiten, dass die Paloczen in der Gegend der Matra magyarisirte Kumanen sind, weil es seit Pray von vielen competenten Männern versichert wird, erlaube mir aber darauf hinzuweisen, dass wir hier einen neuen Fingerzeig für ein späteres Zeitalter des An. Not. besitzen, denn er kann nicht vor der Ansiedelung der Kumanen in der Mátra gelebt haben. Doch dies nur nebenbei. Aber Petschenegen und Kumanen sind so wenig identisch als etwa die Alemannen und Baiern ein und derselbe Stamm sind, sondern es sind jenes zwei türkische Stämme die alte Geschichtschreiber bisher mit Recht von einander unterschieden haben und deren Identität durch einige Stellen ungenauer Chronisten nicht entschieden werden kann, weil noch anderes wertvolleres Material für diese Frage vorhanden ist. Was nun aber die behauptete Identität der beiden Türkenvölker für die Treue des anonymen Notar beweisen kann, ist nicht einzusehen. Denn musste man gegen den anonymen Notar der die Kumanen zu Kriegsgefährten Arpads stempelt einwenden, dies stimme nicht mit der beglaubigten Chronologie, so muss man jetzt gegen seinen Verfechter, der die chronologische Schwierigkeit beseitigen will, darauf hinweisen, dass ein Volk wie die Petschenegen die den Magyaren in Todfeindschaft gegenüberstanden nicht aus Sentimentalität die Knappen derselben können gespielt haben.

Wie wir unsern „Vater der Lüge" wie ihn die Araber wol nennen würden kennen darf uns auch die Erwähnung von

[1] J. Vass, Béla Király névtelen jegyzöjének kora. Pest 1865 S. 66.

Rascien nicht mehr Wunder nöhmen. Ihm zufolge erobert nämlich Arpad das Land Racy oder Rachy und erwirbt alles Land von der Stadt Durazzo bis nach diesem Rachy[1]. Damit ist das Land Rascien gemeint mit welchem Namen man seit dem späteren Mittelalter Serbien bezeichnet hat. Bei den Ungarn lebt dies noch fort und sie nennen die Serben Rác und Serbien Rácország.

War nun dieser Name schon im Gebrauch zu den Zeiten Arpads im 9 Jahrhundert? Darauf lässt sich mit Bestimmtheit antworten: Nein. Die Existenz eines Landes Rascien mit besonderem Herrscher oder was dasselbe ist, der Gebrauch die von einem Stadtnamen am Flusse Raschka ausgehende Bezeichnung Rascien auch synonym für Serbien zu verwenden, geht nicht über die Dynastie der Njemanjas zurück. Selbst von diesen Herrschern durch welche der Name aufgekommen ist nannten sich die ersten noch serbische Fürsten und Könige[2] oder Könige des serbischen Landes. Der grosse Titel zählt noch den Besitz von Diokleja, Dalmatien, Terbunja und Chulm auf. Die Bezeichnung rascisch tritt uns zum erstenmal gegenüber in einer Urkunde Stephans II Radoslav vom Jahre 1234[3]. Es ist nun schwer zu glauben, dass ehe der serbische Grosszupan den Titel von Rascien angenommen hatte, derselbe bereits im Auslande in Gebrauch war, da sich die Nation immer mit dem Namen Serben bezeichnet hat.

Und wie geberdet sich das Kriegsheer Arpads im Lande Rascien. Die Ungarn legen den Herzog in Ketten, um ihn dann lange gefangen zu halten. Welches Bild gewinnen wir dagegen vom Serbien jener Zeit aus der Geschichte?

Als die Ungarn sich im Donautieflande festsetzten, herrschte über Serbien der Grosszupan Peter. Von 897—917, also durch zwanzig Jahre erfreute er sich des Besitzes seiner Herrschaft und ist darin nicht gestört worden, denn er unterhielt gute Beziehungen zu den Nachbarn die ihm gefährlich werden konnten, zum romäischen Reiche dessen Kaiser er als seinen Oberherrn anerkannte

[1] An. Not. S. 37 und 41 bei Endlicher.

[2] Miklosich, Mon. Serbica S. 4. 5 J. 1198 velni župan i sebastokrator S. 9 J. 1222—1228 gospodin vse srbske zemle i Dioklije und S. 11 (Stephan) prvi kral vse srpskije zemle.

[3] Miklosich, Mon. Serb. S. 19. 25. Stephan kral vsjech Raškich zemli i Terbuninskich.

und zum Bulgarenkönig Simeon. Erst als dieser von einer gegen Bulgarien gerichteten Verabredung hörte welche zwischen Peter und Kaiser Constantinos bestehen solle nahm er den Serbenžupan gefangen und liess ihn im Kerker tödten. Hier also haben wir einen gefangenen Herzog von Rascien das aber noch Serbien hiess. Sollte der anonyme Notar von diesem Ereignis gehört und es sich zum Ruhme seines Volkes zurecht gelegt haben? Es wäre diese Vermutung nach den andern Pröbchen historischer Ehrlichkeit nicht eben ehrenkränkend für den anonymen Notar, aber wir denken, dass ihm die serbische Geschichte der vergangenen Jahrhunderte völlig unbekannt war und es nur als ein Spiel des Zufalls anzusehen ist, dass er einen Herzog von Rascien durch die Ungarn binden und wegführen lässt, während es im Anfang des 10 Jahrhunderts in der That einen „rascischen" Herzog gab, den aber nicht die Ungarn in den Kerker warfen.

Die Eroberung Serbiens, oder Rasciens wie der ungarische Sprachgebrauch will, gehört nun zu den Erfindungen des Notars; weder in arpadischer noch in nacharpadischer Zeit hat dieselbe stattgefunden. Denn nach Peters Tödtung setzte Simeon den Paul Branković zum Grossžupan in Serbien ein. Gegen ihn als Bundesgenossen der Bulgaren hob dagegen der Kaiser Romanos den Zacharias Pribeslawić (923) auf den Fürstenstuhl der nach manchen Schwierigkeiten die Herrschaft bis 927 behauptete. Dann aber zogen die Bulgaren die unmittelbare Herrschaft in Serbien der mittelbaren durch einen Schützling vor den man nicht immer vor Selbständigkeitsgelüsten bewahren konnte und mancher Befreiungsversuche ungeachtet blieb Serbien bis zur Auflösung des ersten bulgarischen Reiches im J. 1118 durch die Byzantiner eine Provinz der Bulgaren. Die Ungarn haben sich während des ganzen Zeitraums jeder Einflussname enthalten; dass sie die Save jemals überschritten, wird nirgends bezeugt[1].

Zugleich mit Bulgarien fiel auch Serbien, der alte Zankapfel, wieder in den Besitz der Romäer die sich jedoch darin nicht zu erhalten vermochten. Stephan Dobroslaw gab dem Lande die Unabhängigkeit zurück die es sich geringe Unterbrechungen abgerechnet in den folgenden Jahrhunderten bewahrt hat. Ja es konnte

[1] E. Dümmler, Ueber die älteste Geschichte der Slawen in Dalmatien 415 ff.

sich sogar Eroberungstendenzen überlassen und Bosnien mit einem Theile von Dalmatien erobern. Bulgarien hat es wiederholt angegriffen und endlich den westlichen Theil davon dauernd sich angeschlossen so dass das östliche Moravagebiet der serbischen Nationalität für immer erworben wurde, Bosnien hat es wol 1138 an den ungarischen Prinzen Ladislaus abgetreten, aber schon 1169 wieder zurück erlangt.

Hier ist also für Ungarns Machtenfaltung nirgends Raum, so wenig als in Kroatien das die Magyaren nach dem anonymen Notar gleichfalls im ersten Anlauf erobert hatten. Einer der geharnischten Paladine unseres Notars hat diese Eroberung freilich dadurch vor der „schnöden" Kritik sicher stellen wollen, dass er darauf hinwies, wie Brazlavos Reich seit 896 nirgends mehr erwähnt wird, dass es also die Ungarn um diese Zeit offenbar verschlungen haben müssten[1]. Darin hat er nun gewiss Recht, von Brazlavo ist nirgend mehr die Rede, sein Reich bestand nach 900 nicht mehr. Aber wer denkt auch an Brazlavo, wenn er von Kroatien spricht, lag denn Brazlavos Reich in Kroatien, im Kroatien des 9 und 10 Jahrhunderts, von dem doch mit Verlaub aller Freunde des anonymen Notars allein die Rede sein kann. Brazlavo regierte in Pannonien und zwar in dem Lande zwischen Drau und Save, der früher sogenannten Provinz Savia[2], war also südlicher Nachbar des seit 884 über den ganzen Raum südlich der Donau erweiterten Grossmährens. Dieses Saveland war aber damals wie noch lange später nicht Kroatien. Kroatien liegt zu der Zeit nur im Süden der Save, Dalmatien Türkisch-Kroatien und die österreichisch kroatische Militärgrenze construiren es zum grössten Theil. Dümmler darf das Verdienst ansprechen den älteren Bestand des Landes sicher nachgewiesen zu haben, es ist jedem folgenden sehr bequem gemacht sich seiner Resultate zu erfreuen[3].

---

[1] Vass, Béla Király Jegyzöjének kora S. 69. „Er vergleiche die damaligen Zustände Kroatiens und zeige uns wenn er kann wo für jene Periode die Geschichte des selbständigen Kroatiens ist. Wohin ist das Reich Brazlaws an der Drau und Sau geraten von welchem eben so wie von Brazlaw und seinen Nachfolgern nach der im J. 896 erfolgten Eroberung durch die Magyaren in ausländischen Chroniken kein Buchstabe mehr erwähnt wird."

[2] Ann. Fuld. 884. Vgl. Dümmler südöstl. Marken S. 49.

[3] Dümmler, Ueber die älteste Geschichte der Slawen in Dalmatien. Sitzber. der phil. hist. Cl. der Wiener Akad. XX Bd.

„Die Croaten, sagt er, sassen hinter den Römern längs der Meeresküste, soweit sie durch die dalmatischen Städte von dieser nicht ausgeschlossen wurden, von Albona oder dem Flusse Arsa, der alten Grenze Istriens, im Norden beginnend bis zur Mündung der Cettina südwärts. Undeutlicher sind ihre Grenzen nach dem Binnenlande zu und lassen sich daselbst nur annähernd bestimmen. Im Süden reichen sie über die Cettina noch etwas hinaus, da zwei ihrer Gaue, Chleviana und Imota, jetzt Liwno und Imoschi, jenseit derselben zu suchen sind. Im Nordosten erscheint Plewo, jetzt Pliwa an dem gleichnamigen Nebenflusse des Werbas als der am weitesten vorgeschobene Posten der uns aber kaum berechtigt, mit Šafařík den Lauf des Werbas als ihre Grenze anzusetzen, denn in dem ganzen weiten Raum zwischen diesem Flusse, der San und der Unna werden uns keine anderen croatischen Orte oder Gaue genannt. Im Nordwesten, wo Croatien in den Gebirgen sich noch oberhalb Istriens landeinwärts erstreckt haben soll, dürfen wir es etwa bis zu den Quellen der Kulpa ausdehnen, allein auch hier sind uns nördlich von einer zwischen Zengg und Sluin gezogenen Linie keine Ortschaften bekannt[1].“

Das ist der Umfang und die Begrenzung Kroatiens in der Arpadischen Zeit. Wenn also Arpad Kroatien eroberte, so müsste er dieses Land erobert haben, nicht das nördliche Saveland. Die Nennung Spalatos in einem Athem beweist aber auch, dass der anonyme Notar nichts anderes im Sinne hatte als das eigentliche, das echte Kroatien, das Kroatien auch noch seiner Tage. Aber dieses von ihm gemeinte Kroatien hat unter seinen Muncimir, Tamislav, Kresimir, Dirzislav u. a. sein nationales Dasein noch bis 1091 fortgeführt und wenn die Vertheidiger des anonymen Notar mit verwunderter Miene fragen wo denn die nacharpadische Geschichte des selbständigen Kroatiens zu finden sei, so beweisen sie damit nur, dass sie in der Geschichtskenntnis ihr Muster und ihren Meister, den anonymen Notar, noch nicht überholt haben. Ich aber habe dringenderes zu thun als die zwei hundert Jahre kroatischer Geschichte ad usum der Anonymodulen zu erzählen[2].

Gehört die Eroberung Kroatiens also ebenso in das Reich der

---

[1] A. a. O. S. 372.

[2] Man sehe darüber von Neueren Dümmler a. a. O. und Büdinger, Ein Buch ungarischer Geschichte Leipzig 1866. S. 104 ff.

Fabel wie die von Bulgarien und dem dazu gehörigen Serbien, so muss auch die von Durazzo eine Erfindung sein, da für ein Volk das so viel bekannt damals nur zu Lande auf Kriegszüge ausging diese Stadt nur durch die genannten Hinterländer erreichbar war. Fliessen nun die Nachrichten über Dyrrhachion auch erst seit dem 11 Jahrhundert reichlicher, so ist doch so viel gewiss, dass die Stadt welche die Metropole von Epirus nova war selbst in die Hände der Avaren und Slaven nicht fiel, als diese in der Gegend um sich griffen, und dass sie den Romäern verblieb, so sehr auch die Serben und Bulgaren nach ihr verlangen mochten. Kaiser Constantinos erwähnt auch keiner Eroberung die sie bis auf ihn erfahren[1].

Es liegt ebenfalls auf der Hand, dass bei der Furcht welche die Ungarn vor den Petschenegen fühlten und der Feindseligkeit welche die Völker seit Generationen schon trennte die Ansiedelung von Petschenegen in Ungarn in der Gegend westlich von Wieselburg durch Herzog Zulta eine Fabel ist. Die Ansiedelungen von Petschenegen oder Bissenen (Bessenyö) wie die Ungarn sie heissen fingen an, als jene bedrängt von den Kumanen der Auflösung verfielen und aufhörten eine Nation mit eigenem Gebiete zu sein. Nun erst, als unschädliche Leute, wanderten sie nach dem oft von ihnen verheerten Ungarn, um sich daselbst anzusiedeln und allmälich in Magyaren umzuwandeln, wie später in ähnlicher Lage die Kumanen[2].

Aber in solchen Anachronismen bewegt sich die Geschichte des anonymen Notars durchweg. So ist die Localität der Hauptresidenz Attilas durchaus zweifelhaft. Man weiss nur, dass sie auf einer Steppe des östlichen Ungarns gestanden. Aber es sei, die Sage welche sie in Ofen fixirt habe Recht, konnte diese Residenz des Hunenkönigs noch bestehen fünfthalb Jahrhunderte später? Der anonyme Notar lässt Arpad in die Stadt Attilas einziehen und macht dazu folgende Beschreibung. Die Ungarn sahen hier alle königlichen Paläste von denen einige bis auf den Grund zerstört waren, andere aber nicht und sie bewunderten ausserordentlich alle

---

[1] De themat. 2, 56. de adm. imp. S. 153.

[2] Das früheste Vorkommen von „bissenischen" Besitzungen in Ungarn das mir bekannt ist fällt ins Jahr 1067. Mon. Hung. Hist. 6, 24, dann 1075. Fejér I, 430. 1203 verschenkt Kön. Emerich die im Wieselburger Comitate gelegenen einstmaligen Besitzungen der Petschenegen an das Kloster Heiligenkreuz: praedium quod Bysseni quondam habuerunt. Fejér V, 1, 292.

jene steinernen Gebäude und wurden unaussprechlich froh[1]. Der Byzantiner Priscos hat 448 das Hoflager des Hunenkönigs besucht und gesehen, er macht ausdrücklich die Bemerkung, dass alle Bauten aus hölzernen Balken und Tafeln errichtet waren, entsprechend einer Gegend in der es keinen Stein giebt. Um die Glaubwürdigkeit dieser Beschreibung von Ecilburgum zu retten werden die Gäubigen wol eine Versteinerung jener Holzpaläste annehmen[2].

Dieses Ecilburgum des anonymen Notar bietet aber noch einen Punct zur Betrachtung. Die gewöhnliche Residenz der ungarischen Herzoge und Könige bis in das 13 Jahrhundert war Gran am Einfluss des Granflusses (*Γρανούας*) in die Donau, daher Strigonium ung. Esztergom d. i. Donaugran genannt. Diese Stadt galt der germanischen Sage als die Ezeln bürge; ihrer gedenken die Lieder von den Nibelungen. Erst nach der Zerstörung dieser Stadt durch die Mongolen (1241) überflügelte Ofen (Buda) die alte Residenz und nun ging der Name Ezelnburg auf dieses über[3]. Der Anachronismus des anonymen Notars ist ein Fingerzeig mehr über die Abfassungszeit des Werkes, die man vielleicht nicht vor die letzten zwanzig Jahre des 13 Jahrhunderts wird ansetzen können.

So werden auch die Comitate die man unter König Stephan noch nicht kennt, schon durch Arpad eingerichtet, in Arpads Tagen Siebenbürgen erobert welches erst unter Ladislaus dem H. den Petschenegen abgenommen wurde, zu Arpad kommen bereits fremde Ansiedler, die sogenannten hospites und werden mit Land ausgestattet. Nichts bleibt der späteren Zeit und dem Gesetzgeber Un-

---

[1] Cap. 46. p. 42.

[2] Priscus Excerpt. de legat. p. 187. *Καὶ ποταμούς τινας διαβάντες ἐν μεγίστῃ παρεγινόμεθα κώμῃ, ἐν ᾗ τὰ τοῦ Ἀττήλα οἰκήματα περιφανέστερα τῶν ἁπανταχοῦ εἶναι ἐλέγετο, ξύλοις τε καὶ σανίσιν εὐξέστοις ἡρμοσμένα καὶ περιβόλῳ ξυλίνῳ κυκλούμενα οὐ πρὸς ἀσφάλειαν, ἀλλὰ πρὸς εὐπρέπειαν συλλαμβάνοντι. μετὰ δὲ τὰ τοῦ βασιλέως ἦν τὰ τοῦ Ὀνηγησίου διαπρεπῆ, καὶ περίβολον μὲν ἐκ ξύλων καὶ αὐτὰ ἔχοντα, οὐχ ὁμοίως δὲ ὥσπερ ὁ Ἀττήλα πύργοις ἐκοσμεῖτο. βαλανεῖον δὲ ἦν οὐ πόρρω τοῦ περιβόλου, ὅπερ Ὀνηγήσιος μετὰ τὸν Ἀττήλαν παρὰ Σκύθαις ἰσχύων μέγα ᾠκοδόμει, λίθους ἐκ τῆς Παιόνων διακομίσας γῆς. οὐδὲ γὰρ λίθος οὐ δένδρον παρὰ τοῖς ἐκεῖνον τὸ μέρος οἰκοῦσι βαρβάροις ἐστὶν, ἀλλὰ ἐπεισάκτῳ τῇ ὕλῃ κέχρηνται.*

[3] Zarncke, Beiträge zur Erklärung und Gesch. des Nibelungenliedes. Abhandl. der sächs. Gesellschaft der Wissensch. in Leipzig. VIII, S. 200 Anm. 37.

garns übrig, als das Christentum einzuführen. Dies allein hat der anonyme Notar in die vorstephanische Zeit zu versetzen doch nicht gewagt, im übrigen sind alle geschichtlichen Zustände anticipirt.

Während der anonyme Notar Kumanen und Rutenen zugleich mit den Ungarn in das Land einführt und Walachen daselbst vorfindet, kurz in seine Darstellung der Ereignisse des 9 Jahrhunderts jene Bevölkerung aufnimmt welche zu seiner Zeit im 13 Jahrhundert in Ungarn wohnte, so weiss er über die wahren ethnographischen Verhältnisse Ungarns und der Nachbarländer nicht den dürftigsten Bescheid. Er weiss nichts von den Avaren, die es vielleicht noch jenseits der Theiss, gewiss aber im unteren Pannonien[1] gab, da man sie im 10 Jahrhundert noch in Dalmatien fand das sie nur flüchtig besucht hatten, er weiss nichts vom Avarenreich überhaupt und der furchtbaren durch Karl den Grossen aufgelösten Macht; für ihn knüpfen die Ungarn an Attilas Eroberung an, seither sitzen die Deutschen Bulgaren und Walachen im Lande; er weiss nichts von Gepiden auf den Ebenen Daciens, von denen man im J. 871 noch bei den Franken vernimmt[2]. Ihm ist die Existenz der fränkischen Monarchie, die des Kaisers Arnulf und Ludwigs des Kindes unbekannt, er weiss nichts von Simeon dem Bulgarenchan dem die Ungarn in Gemeinschaft mit den Byzantinern so furchtbare Schläge versetzt haben und von Leventa dem Bulgarensieger, er kennt Swatopluk und seiner Söhne grossmährisches Reich nicht, das in Stücke geschlagen zu haben, die Ungarn sich rühmen durften, nachdem es der fränkischen Monarchie nicht gelungen war dessen dauernde Unterthänigkeit zu bewirken. Er ist ohne Ahnung davon, dass die Städte Bulgariens damals die Hoheit des romäischen Kaisers anerkannten dem auch die Župane der Kroaten Tribut zahlten; er lässt Spalato durch die Ungarn Arpads erobern, während die Eroberung Spalatos in das Jahr 1102, die Zeit Kolomans, fällt.

Dem anonymen Notar zufolge succediren die Söhne ihren Vätern ungehindert und mit allgemeiner Beistimmung der Nation, so Arpad seinem Vater Almus, Zulta dem Arpad, Tocsun dem Zulta u. s. w. Nichts unterbricht störend diese Erbfolge, Brüder werden gar nicht erwähnt.

[1] Einh. ann. 796. Hunis trans Tizam fugatis. De conversione Bagoarior. et Carantanor. p. 7 terram quam possident residui (Hunorum d. i. der Avaren) adhuc pro tributo retinent regis usque in hodiernum diem (J. 871).

[2] De conversione p. 9. De Gepidis autem quidam adhuc ibi resident (J. 871).

Dennoch bestand, wie wir dessen durch das zuverlässige Zeugnis des Joannes Kinnamos versichert werden und die Geschichte der Arpadenzeit für jede Generation bestätigt, bei den Ungarn so wenig eine Erbfolge der directen Linie wie bei den Petschenegen und Osmanen[1]. Das Thronfolgerecht gehörte stets dem Bruder wenn ein solcher vorhanden war und dessen Descendenz. Nur durch Usurpation konnte der Sohn des Vorgängers den Thron besteigen. Der anonyme Notar gleichwie die ungarische Sage hat sich daran nicht gekehrt, weil sie Zeiten entstammen in denen das abendländische Erbfolgerecht eingebürgert war, sondern die gerade Nachkommenschaft Arpads auch als die Reihe der Throninhaber hingestellt. Nichts aber kann unrichtiger sein. Arpad hatte folgende Söhne: Tarkatzus, Jelech, Jutotzas und Zaltas[2].

Statt dieser folgte ihm Leventa in der Kenderwürde oder im Grossarchontat wie Constantinos sagen würde. Diesen Leventa hat die Sage völlig vergessen, nur ein dürres genealogisches Verzeichnis hält seinen Namen fest[3]. Dem Leventa folgt anstatt Zultas (Zaltas) den die Sage schon als unmittelbaren Thronfolger Arpads aufführt[4], Phalitzis den die Sage wie der ihr folgende Notar wieder ignorirt. Nach diesem wird Tocsun (Taxis), ein Sohn Zultas Herzog, es ist also hier das Erbrecht der Seitenlinie gewahrt worden. Ist Geisa aber in der That ein Sohn Tocsuns gewesen so dürfen wir eine Verletzung der Ordnung vermuten, wie denn solche Störungen seit Stephan der sich über die angestammte Sitte kühn hinwegsetzte unter Erregung der gefährlichsten Stürme im Reiche immer häufiger wurden.

Also der erste Herzog in Ungarn ist nicht Almus, wie der anonyme Notar will, sondern Arpad, dessen Nachfolger ist nicht

---

[1] Joann. Cinnamus V, 1 S. 203. *Νόμος γὰρ οὗτος παρὰ τοῖς Οὔννοις ἐστίν, ἐπὶ τοὺς περιόντας ἀεὶ τῶν ἀδελφῶν τὸ στέφος διαβαίνειν.*

Von den Petschenegen: Constantin. de adm. imp. c. 57 p. 165. *Νόμος γὰρ ἐν αὐτοῖς καὶ τύπος ἐκράτησε παλαιός — προχειρίζεσθαι ἢ ἐξάδελφον αὐτῶν ἢ ἐξαδέλφων παῖδας πρὸς τὸ μὴ καθ' ὅλον εἰς ἓν μέρος γενεᾶς διατρέχειν τὸ ἀξίωμα ἀλλὰ καὶ εἰς τοὺς ἐκλαγίους καὶ κληρονομεῖν καὶ ἀπεκδέχεσθαι τὴν τιμήν.* Das Verdienst, den Nachweis dieses Herkommens geliefert und damit das richtige Licht auf vielfache Ereignisse geleitet zu haben, gebührt Büdinger. Ein Buch ungarischer Geschichte S. 96 ff.

[2] Constantin. de adm. imp. c. 40.

[3] Thwrocz bei Schwandtner S. 81 (l. II c. 1).

[4] Büdinger identificirt den praedux Salardus bei Liudprand mit Zaltas.

Zulta, sondern Leventa und diesem succedirt der dem Notar eben so unbekannte Phalitzis. So werden uns auch die übrigen Familienglieder des Arpadischen Hauses nicht durch den anonymen Notar, sondern durch Kaiser Constantinos bekannt.

Wenn der anonyme Notar sich so über die Anfänge der Dynastie Arpads nur wenig unterrichtet erweist, so ist er es nicht mehr über die Regierungsform in Ungarn. Wollten wir ihm vertrauen, so gab es schon in Arpads Zeit eine starke Monarchie neben der der Adel keinen andern Anspruch erhebt, als vom Antheil an der Beute nicht ausgeschlossen zu werden und den Beirat des Herzogs in öffentlicher Versammlung zu bilden. Ueber die Stellung des Karchans und des Gylas zum Kender weiss er uns keinen Aufschluss zu geben. Sie sind ihm unbekannt. Dass die Stammhäupter nicht blosse Feldherrn des Herzogs abgaben, sondern in grosser Selbständigkeit walteten, und um das Ansehen desselben nicht viel fragten, so dass man die Regierung in Ungarn mehr eine oligarchische Anarchie nennen könnte, weiss er wieder nicht; in so späten Tagen war jede Erinnerung davon wol schon abhanden gekommen.

V

Auf den geschichtlichen Wert mancher von des Notars Erzählungen fällt einiges Licht durch die Vergleichung mit dem allem Anscheine nach kaum jüngeren Kéza[1] (zwischen 1282 und 1285) wie er in vielfältigen Handschriften und der späteren Compilation in Thuroczis Sammlung vorliegt. Der Stammvater der Magyaren ist in beiden Mogor, bei Kéza heisst er der Sohn Menroths d. i. des biblischen Nimrod, seine erstgebornen Söhne sind Hunor und Mogor, die beiden Eponymi der Ungarn nach ihrer Bezeichnung als Hunen und Magyaren. Der anonyme Notar knüpft seinen Moger an Magog an, den Sohn Japhets, und leitet die Descendenz über Ugek und Almus zu Arpad.

---

[1] Dass Kéza den anonymen Notar zum Theil ausgeschrieben habe wie O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter S. 271 annimmt, lässt sich keineswegs erweisen. Die einzige kurze Stelle aus Cap. 3 des anonymen Notars Ugek, qui duxit bis uocatus est Almus, welche auch das Chron. Bud. ed Podhradcky S. 35 und das Chron. Pos. 20. 21 enthalten, fehlt gerade im Horányi-Endlicher'schen Kéza und in der deutschen Bearbeitung Muglens.

Kéza weiss noch keine Ableitung des Namens Ungar, er nennt den Fluss Ung oder Hung ohne Arg und Absicht. Bei dem anonymen Notar giebt die Eroberung des castrum Hungu der Nation den Namen. Er wie Kéza gebraucht auch stets die spätere Namensform Hungari statt der früheren Ungari[1]. Bei Kéza ist der Heerführer Almus der Sohn Elads des Sohnes Uger aus dem Geschlechte Turul. Dieser Uger ist wol wieder als nichts anderes denn als ein Eponymos zu betrachten. Der anonyme Notar nennt Almus den Sohn Ugeks, weiss von Elad und Uger nichts, wie er denn auch deren Geschlecht Turul nicht kennt. Wenn dann aber Kéza erzält[2] das Banner Attilas habe das Bild eines Vogels gezeigt welchen die Ungarn turul nennen, so weiss der anonyme Notar dass Emesu des Almus Mutter als sie schwanger ging eine Traumerscheinung hatte in der ihr die Gestalt eines Geiers nahte, der sie befruchtete und ihr eine vielverheissende Botschaft brachte[3]. Hier haben wir denselben turul, doch die Ausbildung der Sage ist weiter vorgeschritten.

Nach Kéza bricht Almus im nördlichen Ungarn ein, theilt nach Zuatopluks Tode sein Heer in sieben Abtheilungen von je 30000 Mannen. Auch er weiss deren sämmtliche Anführer namentlich und die von ihnen ausgehenden Geschlechter. Sie sind ausser Almus der das erste Treffen führt, Zobole der Ahne der Chak, dann Jula, Urs, Cund mit seinen Söhnen Cusid und Cupian, Lel Stammvater der Zuard und Werbulchu so benannt weil er einige Deutsche auf dem Spiesse (lat. veru) braten liess und ihr Blut (ung. vér) trank. Die Liste der sieben Magyaren (Hetumoger) lautet beim anonymen Notar theilweise anders. Ausser Almus sind es bei ihm Eleud Vater des Zobolsu, Cund Vater des Curzan, Ound Vater des Ede und Stammvater der Geschlechter Calan und Colsoy, Tosu Vater Lelus, Hubu Stammvater des Geschlechtes Zemera, Tuhutum Vater Horcas dessen Söhne Gyla und Zombor sind und von dem das Geschlecht Moglout sich ableitet[3]. Welche von diesen Listen der Stammhäupter hält wol ein Verehrer des Anonymus für die richtige? Die Unsicherheit derselben versetzt der Heroengeschichte des anonymen Notar selbst einen bedenklichen Stoss. Ueberdies beginnen bei dem anonymen Notar die Sieben

[1] In Ungari ist das a euphonischer (?) Einschub, wie etwa in Walachen für Wlachen, oder das e in Mameluk für Mamluk, das o in Turkomanen.

[2] Endlicher M. A. S. 93.

[3] Auch Chron. Bud. 35 und Chron. Poson. ed. Toldy 20. 21.

ihr Heerführeramt schon in Scythien [1]. Der anonyme Notar hat unter dem Namen von Anführern der mit Almus einwandernden Kumanen zwei, Ed und Edumen welche bei Kéza der Reihe der ungarischen Helden angehören. Bei ihm sind sie Söhne Chabas, eines Sohnes Attilas. Edemen kehrte mit den Ungarn in das Land Attilas zurück, Ed aber blieb in Scythien; ihre Mutter sollte aus Chorasmien stammen [2].

Betrachten wir nun die ungarische Sage vom ersten Eindringen der Ungarn in das grosse Donaubecken. Die Vergleichung zwischen dem anonymen Notar und der Sage wie sie Kéza und nach ihm Muglen erzählen [3] gehört zu den lohnendsten aller. Nach den beiden also waren die Ungarn nach Erdel (Siebenbürgen) gekommen und weideten hier ihre Herden. Beiläufig bemerkt ist die Kézasche Erzählung vom Vordringen durch Siebenbürgen dem geschichtlichen Hergange näher. In Erdel nun hörten die Ungarn von der Güte des Donauwassers und wie kein Land besser sei als das dortige. Da sandten sie einen Boten aus in Kusid, dem Sohne Kunds, dass er das Land besehe und den andern Kunde bringe. Als Kusid in die Mitte des Ungerlands gekommen war und sah wie fruchtbar in der That alles Land ringsum, wie gut das Wasser und die Weide, da gefiel es ihm über alle Massen. Und er ging zum Herzog des Landes der nach Attila da herrschte, zu Sventopluk und begrüsste ihn im Namen seines Herrn. Sventopluk [4] in der Meinung es seien Bauern die sein Land bauen wollten nahm Kusid freundlich auf. Da dieser sich wieder auf den Heimweg begab, füllte er eine Flasche mit Wasser der Donau und nahm Gras und Erde des schwarzen Bodens mit sich. Zu Hause angelangt erzählte er was er gesehen und zeigte ihnen was er mitgebracht. Da freute sich alles insgesammt des süssen Geschmacks welchen das Wasser der Donau hatte und lobte das Gras und die Erde. Arpad aber goss ein Horn des Wassers voll und bat Gott, dass er ihm das Land schenke und alle stimmten in den Wunsch und das Gebet ein. Dann sandten sie nach gemeinem Rate noch einmal Kusund zum Herzoge des Unger-

---

[1] Cap. 5—7.

[2] Kéza 100, Chron. Bud. 31.

[3] Chron. Bud. S. 37—39. Muglen bei Kovachich S. 19—21. Chron. Pos. 21. 22. Der Endlicher-Horányische Kéza enthält das Stück nicht.

[4] Chron. Bud. Sveti-Bolug; Chron. Pos. Zatapolug; Muglen swente pollusch, zwech polluch,

lands und gaben ihm ein stattliches weisses Pferd dessen Zaum und Sattel von Golde aus Arabien waren. Das sollte die Gegengabe für die Erde und das Wasser und das Gras sein. Als der Herzog der Geschenke ansichtig wurde, freute er sich, in der Meinung die Ungarn wollten in seinem Lande wohnen und da der Bote nur um Erde Wasser und Gras bat, gewährte es der Herzog lachend, er solle sich nur von den dreien nehmen was ihm beliebe.

Als dies geschehen war, brach Arpad mit den sechs anderen Hauptleuten der Hunen auf und sie liessen nun dem Herzoge melden, nachdem sie das Land von ihm gekauft, habe er nicht länger Recht und Gewalt in demselben, den Boden aber hätten sie mit dem Pferde, das Gras mit dem Zaume, das Wasser mit dem Sattel erstanden. Da entbrannte der Herzog und hiess das Pferd mit einem hölzernen Hammer erschlagen, den Zaum auf das freie Feld, den Sattel aber in die Donau werfen. Der Bote aber bewies dem Fürsten, dass er damit am allerwenigsten die Hunen bestrafe. Das sah denn der Herzog ein und sammelte ein Heer, liess auch alle Freunde ringsherum zum Beistande auffordern. Und als sie versammelt waren, zog er gegen die Ungarn. Diese aber waren indessen bis zur Donau vorgedrungen und hatten sich auf einem schönen Felde gelagert. Eines Tages in aller Morgenfrühe fing die Schlacht an, in welcher der Herr den Ungarn beistand, der Herzog Sventopluk die Flucht ergriff und in Furcht vor den ihn verfolgenden Ungarn sich in die Donau stürzte, die ihn mit sich riss und ertränkte.

Diese Sage ist gewiss im ganzen die alte Form der Sage vom Einbruche und Siege der Ungarn wie sie unter diesem Volke selbst im Lande entstanden ist. Das Gerücht von der Schönheit und Trefflichkeit des Donaulandes, die Auskundschaftung desselben, die Herbeibringung von Erde Wasser und Gras, die Ueberlistung des Herzogs im Ungarlande mittelst dreier kostbarer Geschenke die den Schilling des Scheinkaufs bilden sollten, die Berufung auf das vollzogene Rechtsgeschäft, die Vorbereitung zum Kampfe, die Schlacht an der Donau bei Anbruch des Tages, endlich die Flucht des gegnerischen Fürsten und sein Untergang im Strome bilden die wesentlichen Züge des epischen Gesanges der sich in Ungarn grosser Beliebtheit erfreuen mochte und den die Rhapsoden wol in mancherlei Variationen vortrugen. Noch hat die Gelehrsamkeit, der Pragmatisirungsdrang des Historikers kaum etwas an der Sage gemodelt, noch ist alles naiv, volkstümlich, geschichtlich unmöglich und poetisch;

nur der Name Swatopluk gehört der gelehrten Geschichtschreibung an, denn ursprünglich mag der fremde Fürst der nach Attila herrschte namenlos gewesen sein.

Diese Sage war auch dem anonymen Notar bekannt und er hat sich ihrer bedient; was hat er aus ihr gemacht? Nach ihm haben die Ungarn von der Schönheit des Landes bereits in Scythien und dann in Rutenien gehört; die epische Figur des Kundschafters lässt er fallen. Schon sind die Ungarn in das Land südlich der Karpaten eingedrungen und haben was zwischen Theiss und Bodrog liegt in Besitz genommen. Die Einnahme von Schloss Hung bildet dabei ein wichtiges Moment. Da ist Herzog Salanus mutlos und wagt den Arm nicht mehr gegen den Sieger zu erheben. Nichts desto weniger sendet er Boten ab an Arpad, begrüsst ihn und die Seinigen „spöttich“ als Hungvaren, lässt seine Verwunderung aussprechen woher diese Art Leute gekommen, und verbietet ihnen den Bodrogfluss zu überschreiten, wenn sie sich nicht der Züchtigung der Griechen und Bulgaren aussetzen wollten. Arpad hört, ohne auf die Erfolge seiner Waffen zu pochen, die anmassende Botschaft des Schwächlings mit Sanftmut an, und erklärt dass obwol das ganze Land zwischen Theiss und Donau bis zur bulgarischen Grenze seinem Ahnen Attila gehört habe, er dennoch, aber nicht aus etwaiger Furcht vor Griechen und Bulgaren, sondern aus Freundschaft für Salanus — den er gar nicht kannte — sich mit einem Stücke Land zur Weide für seine Herden begnügen wolle; er verlange daher nur das Land bis zum Sajoflusse. Ueberdies solle ihm Salanus zwei Flaschen Donauwasser und ein Bündel Gras von der Heide Olpar senden, damit er versuche, ob die Kräuter von Olpar süsser seien als die Scythiens und von Dentumoger und ob die Wasser der Donau besser seien als die Wasser des Tanais. Mit Geschenken ausgestattet kehren die Gesandten des Salanus zu diesem zurück. Gleich darauf sendet Arpad eine Gesandtschaft an Salanus und diese überbringt zwölf weisse Pferde, zwölf Kamele, zwölf kumanische Knaben, zwölf kluge rutenische Mädchen, und zwölf vergoldete Mäntel. Mit Oundu und Ketel den beiden Gesandten geht auch Turzol mit. Er hat den Auftrag früher zurück zu kehren, nachdem er die Beschaffenheit des Landes erfahren.

Der Weg der Drei wird ausführlich beschrieben, doch wir übergehen dies. Sie kommen endlich nach Olpar an der Theiss zu Salanus. Dieser nimmt die Gesandten freundlich auf, beschenkt sie und erfüllt ohne weiteres die Forderungen und Wünsche Arpads. Er

schenkt ihm das begehrte Land bis zum Sajo und überlässt ihm die zwei Flaschen Donauwasser und ein Bündel der besten Kräuter von Olpar. Als die Boten Arpads zurückkommen und das geschehene melden, tafelt Arpad drei Tage und entlässt die Friedensgesandten des Salanus mit nochmaligen Geschenken.

Wieder vergeht eine geraume Zeit, während welcher die Ungarn sich im Lande auszubreiten unermüdet sind. Darüber wird Salanus ängstlich und lässt im Vertrauen auf die Zusage der Griechen und Bulgaren Arpad bedeuten, er solle in sein Geburtsland zurückkehren. Da kam er denn aber übel an. Arpad und seine Edlen erzürnten sich darob sehr und gaben den Boten des Salanus zur Antwort: das Land welches zwischen Donau und Theiss liegt und das Wasser der Donau welche von Regensburg hinabfliesst, haben wir mit unserem Gelde gekauft zur Zeit als wir Neulinge waren und wir haben als Kaufschilling gesendet zwölf weisse Rosse und „alles übrige obengenannte"; er aber der Herzog, die Güte seines Landes lobend, schickte uns ein Bündel Gras von der Heide Olpar und zwei Fläschchen Donauwasser. Daher befehlen wir eurem Herrn und Herzog Salanus, dass er das Land räume und schnellsten Laufes in das Bulgarenland gehe, woher sein Urgrossvater nach dem Tode Attilas unseres Ururgrossvaters gekommen ist. Widrigenfalls wisse er, dass wir gegen ihn zu Felde ziehen werden.

Mit vielen Worten wird die nun folgende Schlacht eingeleitet vor welcher Arpad eine Rede zu halten notwendig findet. Der Kampf beginnt Morgens noch vor Aufgang der Sonne und findet Statt bei Titel. Als aber die Ungarn unaufhaltsam vordrangen, ergriff Salanus die Flucht gegen Alba Bulgariae (Belgrad). Griechen und Bulgaren flohen gleichfalls und in ihrer Furcht und Verwirrung hielten sie die Theiss für einen kleinen Fluss den sie zu durchschwimmen vermöchten und gingen darin unter. Nur wenige entkamen, um dem Kaiser von der Niederlage zu berichten. Der Krieg aber wird fortgesetzt gegen den Bulgarenherzog der den Salanus seinen Oheim schützt. Natürlich siegen die Ungarn auch jetzt und der gedemütigte Bulgarenherzog versteht sich dazu, Salanus hinfort nicht mehr Beistand zu leisten, sondern Ungarn treu zu dienen, jährlichen Tribut zu zahlen und seinen Sohn als Geisel zu stellen.

Das ist die Gestalt welche der anonyme Notar der Sage gegeben hat, denn dass wir es hier mit derselben Sage zu thun haben, kann doch gar nicht in Abrede gestellt werden; fast alle wesent-

lichen Züge treten uns auch hier entgegen. Nur ist die Ordnung derselben geändert und anstatt des Untergangs des Herzogs in der Donau geht dessen Heer in der Theiss unter, er selber aber rettet sich zu einem sogenannten Oheim von sich, damit auch Bulgarien in den Kreis der ungarischen Eroberungen hereingezogen werden könne, dessen Tributärmachung durch Arpad die Reihe der Notariellen Erfindungen um eine vermehrt.

Fragen wir jeden Dichter welchen Stoff er für geeigneter hält um noch heute ein historisches Lied daraus zu erschaffen, so entscheidet er sich gewiss für die Kéza-Muglensche Erzählung, und fragen wir, ob ein Geschichtschreiber die pragmatisirte verzerrte Sage des anonymen Notars nun für Geschichte ansieht, so antwortet diesseits der Leita — die eine grosse Culturscheide zu werden bestimmt scheint — Keiner mit Ja.

Die Poesie abzustreifen ist dem nüchternen Chronisten völlig gelungen, dafür ist auch manches platt genug von dem was an die Stelle trat. Wie abgeschmackt sind die zwei Flaschen Donauwasser. Da ist die Sage um so viel klüger als sie einfacher ist. Statt des einen Rosses mit Goldzaum und Goldsattel — einem passenden und würdigen Geschenke — welche Grossthuerei in der Aufzählung von den zwölf Pferden, zwölf Knaben, zwölf Mädchen und allem anderen. Was soll Turzols nachträgliche Kundschaftung nachdem man das halbe Land gesehen und einen grossen Theil im Besitz hat? Die Sage kennt in Ungarn nur ein Reich, der anonyme Notar hat daraus mehrere gemacht, aus demselben Grund aus welchem das eine Pferd in zwölf, die eine Flasche in zwei vervielfältigt wurde. Der poetische Zug wie der Herzog Svatopluk sich dem Zorne überlässt, gegen die Geschenke mit denen er überlistet worden, fiel bei dem anonymen Notar hinweg, dafür weiss er die Tage genau die jeder Botenritt in Anspruch nahm. Man darf auch nicht unbeachtet lassen, dass während die echte Sage nur die Donau erwähnt — Wasser der Donau, Gräser von Triften an der Donau, die Schlacht an der Donau — der anonyme Notar nur das Wasser aus der Donau schöpfen lässt, dagegen kömmt das Gras von Olpar an der Theiss, Salanus residirt in demselben Olpar, nicht an der Donau, die Schlacht fällt bei Titel an der Theiss vor. Wir sind nicht im Stand diese Aenderung sicher zu beurtheilen und zu entscheiden, ob etwa die Sage wie sie in den Theissgegenden erzählt wurde den Schauplatz vielleicht an diesen Fluss versetzte, oder ob die

Aenderung einzig nur dem anonymen Notar zuzuschreiben ist, der auch dem anderen Hauptstrome Ungarns geschichtliche Bedeutung verschaffen wollte. In dem einen wie in dem anderen Falle aber darf man die Vermutung hegen, dass der anonyme Notar aus dem östlichen Ungarn stammte, dass er in den Theissgegenden die er gegenüber der sonst bekannten Sage so hervorhebt, zu Hause war.

Dieses glücklicherweise erhaltene Beispiel zeigt uns also klar, dass rein poetische Sagen dem anonymen Notar ansehnlichen Stoff lieferten[1] zu seiner Geschichte der Eroberung, dass seine Darstellung dabei von der unter dem Namen des Kéza gehenden völlig unabhängig ist, dass aber diese den Vorzug besitzt den Sagenstoff treu zu überliefern, während der anonyme Notar denselben völlig willkürlich behandelt und bei seinem Bestreben eine im patriotischen Sinne mustergiltige Geschichte daraus zu formen die Sage gewissermassen nur als das Thema behandelt das er auf das freieste variirt.

Da sich die Chronik Kézas im weiteren Verlaufe kürzer fasst so fehlt es schon darum an Gelegenheit zu Vergleichungen. Die Sage welche Kéza repräsentirt ging eben nicht so ins Detail als der An. Not. für sich wünschte. Die Lücke auszufüllen musste die Phantasie Hilfe leisten. Die Antriebe von welchen sich sein Erfindungstalent dabei leiten liess sind vorzugsweise etymologischer Art. Aus den ansehnlichsten Ortsnamen seiner Zeit sprossen die zahlreichen Geschichten empor, jede Worterklärung ist der Ursprung eines Abenteuers seiner Helden. Wol begegnen ähnliche Etymologién auch bei Kéza, und so führt der Werbulchu wie wir sahen seinen Namen vom Bluttrinken, die Stadt Croton die bei ihm Cathona genannt wird heisst so, weil Cato in ihr geboren wurde u. s. w. Doch ist er immerhin in Anwendung dieser Deutungen mässig und unterscheidet sich darin gar sehr vom anonymen Notar. Seiner Deutungen ist kein Ende. Wir kennen bereits seine Ableitung von Hungari aus Hung-vár d. i. Schloss Hung. Almus heisst so von dem obenerwähnten Traum seiner Mutter, denn Traum heisst auf ung. álom oder auch vom lat. almus d. i. nach seiner Uebersetzung heilig, weil von Almus heilige Könige abstammen. Menumorout führt seinen Namen nach seinen vielen Weibern (mén Hengst), die Veste Munkacs erobern die Ungarn gegen ihre Gewohnheit mit Mühe und

[1] Dieser Theil seiner Geschichte durchzieht die Cap. 14—16. 20. 28. 38—42.

Anstrengung weil munka welches der An. Not. für das Etymon von Munkacs hielt Arbeit Mühe bedeutet. Der Flussname Laborcz (Loborcy) wird benannt nach einem in ihm ertrinkenden Slavenführer, der Ort Ketelpotaca nach dem Kumanenfürsten Ketel. Turzol eilt seinem Heere voraus und der Ort Turzol ist erklärt, der Berg Zubur bei Neitra empfängt seine Benennung, weil die Ungarn den Herzog von Neitra, Zubur daselbst aufhängen, die Insel Csepel (Sepel) weil der Stallmeister Arpads diesen Namen trägt, den Fluss Loponsu müssen die „Römer" auf der Flucht vor den Ungarn heimlich übersetzt haben, weil loppal, lopva ungarisch heimlich heist; da szer Ordnung bedeutet ist Pusztaszer der Anstoss hier den ersten Reichstag anzusetzen, weil der An. Not. in Esculeu magy. eskü Eid entdeckt, so ist Esculeu der Ort wo die Unterthanen Gelous den Ungarn Treue schwören.

Interessant ist seine Nachricht von den Sobamogera. Zuardu hatte auf seinem Heereszuge in Griechenland Gefallen am Lande gefunden und blieb daselbst. Das Volk das auch nach seinem Tode blieb bekam von den Griechen die Benennung dumm — magy. cháha bedeutet dumm — weil sie nach dem Tode ihres Herrn nicht lieber in ihre Heimat zurückkehrten. Achten wir auf Kézas Darstellung wo die Sage ein volkstümliches Gepräge hat, so wird es gewiss, dass die Etymologie Sobamogera als dumme Magyaren mit ihrer Herleitung auch nur Einfall des An. Not. ist. Kéza zufolge flüchtet Chaba[1] nach der grossen Niederlage bei Crumhelt mit 15000 Hunen nach Griechenland zum Kaiser Honorius. Dieser will ihn zurückhalten, aber Chaba zieht es vor zu seinen Verwandten nach Scythien zu gehen. Dafür bleiben 3000 Hunen-Mannen zurück und wohnen im Campus Czigle: es sind die Szekler. Diese erfahren nichts von Chabas Rückkehr nach Scythien und meinen indessen, dass Chaba in Griechenland umgekommen sei. Daher gebrauche das Volk noch jetzt das Sprichwort: du sollst dann zurückkehren, wenn Chaba aus Griechenland zurückkömmt[2].

Viele von des Notars Helden sind die persönlich gewordenen Orts- und Comitatsnamen der späteren Zeit, so Sunad (j. Csanád) Dobuca, Borsu, Zobolsu u. s. w. Auch sein Herzog Salanus ver-

---

[1] S und ch d. i. sch (š) und tsch (č cs) wechseln in altungarischer Schreibung, so Saac neben Chac, Zobolsu jetzt Szabolcs, Sunad und Chanad, Sepel und Csepel, so ist auch Chaba gleich Soba.

[2] Kéza 100 Chron. Bud. 31 Chron. Pos. 18.

dankt seine Menschwerdung nur dem Ortsnamen Salankamen, Zoloncaman bei dem An. Not., Zolonkemen in Urkunden. Man hat in dem Ortsnamen ein Andenken erblickt an den durch die Ungarn vertriebenen Fürsten[1], aber hier war, wie so oft erst der Ortsname, dann die Deutung und Sage. Der Vater dieses Salanus heisst bei dem An. Not. Keanus, was wol nichts anderes ist als der Titel Kaan oder Chan bei den Bulgaren. Dem Magister Kézá ist Keanus ein Zeitgenosse Stephans und der Ruhm ihn besiegt zu haben fällt diesem zu[2].

Der An. Not. stand bei seinem Werke auch unter dem Eindrucke der alttestamentlichen Darstellung wie die Hebräer das Land Kanaan erobert haben. Ihm schwebte vielfach das Buch Josue vor Augen was man an nicht seltenen Anklängen erkennen kann. Dazu rechne ich, dass auch das Volk der Magyaren unter dem sichtlichen Schutze des Herrn marschirt der ihm in allen Schlachten beisteht[3], dass die Ungarn, indem sie das Land erobern, damit nur das Erbe ihrer Väter in Besitz nehmen, dass also die Bevölkerung die seit Attila sich darin ausgebreitet hat von dem Augenblick an, als die Ungarn in das ihrige zurückkehren, kein Anrecht mehr darauf besitzt und dass alle Reiche und Fürsten die sich gegenüber stellen voll der Furcht werden wenn sie nur den Namen der Ungarn hören[4]. Er sieht in dem Siege des Almus geradezu die Erfüllung einer Mosaischen Prophezeiung[5].

So konnte der An. Not. seine besondere Vorliebe für genaue

---

[1] Vörösmarty hat ihm ein Epos Zalán futása (die Flucht Zaláns) 1825 gewidmet.

[2] Endlicher S. 108. Chron. Bud. 66. Poson. 28 ducem Kaan Wlgarorum et Sclavorum. Verfehlt ist Hilferdings Erklärung, Serben u. Bulg. 1, 67.

[3] Josue 6. 27. Fuit ergo Dominus cum Josue. Der anonyme Notar 6 Donum spiritus sancti erat in eo (Almo) 9. dux Almus cuius adiutor erat spiritus sanctus Vgl. S. 35. 44. 45.

[4] Josue 2, 24. Tradidit Dominus omnem terram hanc in manus nostras et timore prostrati sunt cuncti habitatores eius. Anonym. Not. 40 quia Dominus sua gracia antecedebat Hungaros, dedit eis uictoriam magnam et inimici eorum cadebant ante eos sicut manipuli post messores. Josue 6, 1. Jericho autem clausa erat atque munita, timore filiorum Israel, et nullus agredi audebat aut ingredi. An. Not. 32 pro defensione uite in ciuitatem Nitriam inclusi sunt cum magno timore 9 tunc duces Ruthenorum — timuerunt valde, eo quod audiuerant Almum — de genere Athile esse. Vgl. 10. 16. 22 u. a.

[5] S. 22.

Angabe der Tage der Ereignisse auch in der Bibel fassen[1]. Auf soche Weise ist denn das Nachbild auch des Musters wert geworden, wie das Buch Josue eminent unhistorisch ist und darin die Sagengeschichte zu hierarchischen Tendenzen gemissbraucht erscheint, so ist die Chronik des Notars eine Fälschung des alten Sagenstoffes, in welcher die Tendenz, die Ungarn als die tapfereren und besseren Männer und das ungarische Volk als das besser berechtigte Volk gegenüber den anderen Völkern hinzustellen dünkelhaft sich bläht.

Es ist durch das obige erwiesen, dass der An. Not. den historischen Sagen der Ungarn gar nicht aus dem Wege ging, ja dass er diejenige welche man wol als die wichtigste aller bezeichnen darf benützt und sie zu einem Hapttheil seines Werkes ausgebildet hat. Auch die Sage von Lelu und Bulsu den Bannerschwingern und Hornbläsern der Feldschlacht klingt bei ihm an[2], in freilich verblassten Farben tritt die Chabasage bei ihm auf, in ganz besonderer Stärke wieder die von den sieben Magyaren[3]. Anderseits hat er die bekannte Botondsage[4] verschmäht und sich den in ihr erzählten ruhmreichen Heereszug bis vor die Thore Constantinopels entgehen lassen, indem er sich darauf berief von der Thatsache nichts aus Schriften zu wissen und dass nur die Bauerngesänge davon meldeten. Mehr als dies, er hat seine grundsätzliche Verwerfung der Sage entschieden ausgesprochen und will im Gegensatze zu den Bänkelgesängen eine auf geschriebenen Documenten beruhende Geschichte schreiben. „Glückliches Ungarn, ruft er aus, das sie durch mich erwirbt. Es wäre eine Schande weiterhin der Sage zu glauben." Wie ist dieser Zwiespalt zu erklären? Leicht genug bei einem Manne dem die Unwahrheit so leicht fiel. Der An. Not. wollte den Schein um sich verbreiten aus anderen Quellen zu schöpfen, als die

[1] Josue, 3, 1 et morati sunt ibi tres dies 4, 19. Populus autem ascendit de Jordane, decimo die mensis primi.

[2] Siehe Chron. Bud. 56. Kéza 105. Bei dem An. Not. kömmt es nur zu Anspielungen auf die im Volke gefeierte Art der Wirksamkeit der beiden Helden. Lelu, filius Tosu, tuba cecinit c. 39. Lelu, filius Tosu, elevato vexillo sui signi et Bulsuu filius Bogat, tubas bellicas sonando c. 41, Bulsuu, filius Bogat, elevato vexillo c. 37. Bei Kéza entspringt von Lelu das Geschlecht Zuard, bei dem An. Not. ist Zuard dagegen ein Sohn des Hulec, der ein Oheim des Almus ist.

[3] Ueber diese Ernst Dümmler, Nachrichten von der Kön. Gesellsch. zu Göttingen. 1868. Nr. 18 S. 365—374.

[4] Erzählt bei Kéza 107 Chron Bud. 59.

anderen die dieses Product der Gasse nicht verschmäht haben. Es schien ihm eines Geschichtschreibers würdiger sich auf geschriebenes in lateinischer Sprache niedergelegtes Material berufen zu können, als auf den Stoff den einige Spielleute und greise Sänger liefern, umstanden und bewundert vom Pöbel. Da ihm aber der Stoff den er für vornehmer hielt nur in unzureichendem Masse zur Hand war, so nahm er die Sage zur Grundlage, ernüchterte und schwächte, erweiterte und kürzte sie ab, pragmatisirte und formte, bis ihm das Werk gelungen war auf das er in der Vorrede mit solcher Befriedigung hinblickt.

Er erinnert in diesem Vorgehen, sich auf schriftliche Quellen zu berufen und indessen aus dem Born der Sage zu schöpfen, an einen Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts der ihm gewiss bis auf den Namen unbekannt war, an Saxo Grammaticus der eine Geschichte Dänemarks verfasste, wie er vorgab, nach Runen und lateinischen Geschichtswerken, in Wahrheit aber weder der einen noch der andern Quelle nachfragte und fast lediglich die Volkssage zum Grunde legte[1]. Dabei aber waltet zwischen Saxo und dem Notar doch der Unterschied, dass der erstere seine Benutzung der Sage durchblicken lässt und sich nirgends gegen sie ausspricht, während sich der Notar gegen die Benützung derselben für die Geschichte Ungarns feierlich verwahrt und Entrüstung an den Tag legt[2] wenn man etwa zögern sollte, unbedingt seinem Werke den Vorzug zu geben vor der Sage des Volkes.

[1] Dahlmann, Einleitung in die Kritik der Geschichte von Alt-Dänemark in Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte 1, 192: Saxo suchte nicht allein keine schriftlichen Quellen, er stiess sie von sich, liess keine Erinnerung an sie aufkommen. Er hatte kein einheimisches altes Geschichtswerk vor sich, das er etwa übersetzte, umarbeitete, davon versichert er selbst das Gegentheil; er legte keine isländische Stammtafel zum Grunde, nahm keine Versuche seines Jahrhunderts zu Hülfe, keine Nachricht der Klosterarchive; das erkennen wir; er schrieb die Geschichte der Vorfahren, seine ersten neun Bücher, nach alten Abentheuern und Gedichten, die die Dichter wussten, oder auch das Volk, in denen keine Chronologie vorkam und diese Gruppen — setzte er zusammen nach Sage und Volksmeinung, wo diese walteten, nach Gutdünken und Willkühr, wo sie schwiegen.

[2] Endlicher S. 2 quod legentes possint agnoscere quo modo res geste essent, si tam nobilissima gens Hungarie primordia sue generacionis, et fortia queque facta sua ex falsis fabulis rusticorum, vel a garulo cantu ioculatorum quasi somniando audiret, ualde indecorum et satis indecens esset. Diese Vorrede enthält zugleich einen merkwürdigen Anklang an die des Saxo „denn er wolle nicht, dass Dänemark der Auszeichnung entbehre, deren andere Völker sich durch die Aufbehaltung des ruhmvollen Gedächtnisses ihrer Vorfahren mit Stolz erfreuen“.

Man kann sich nicht wundern, dass bei einem Chronisten dieses Schlags die Chronologie so vernachlässigt ist als möglich. Die Zahlen welche er nicht aus den deutschen Chroniken nahm sind so wertvoll und vertrauenswürdig wie die an ihnen hängenden Geschichten. So das Geburtsjahr des Almus 819, die Regierungsjahre Arpads 903—907[1], das Geburtsjahr Tocsuns. Die Wanderung aus Scythien setzt er 884 an. Entweder hatte das Exemplar Reginos das er benützte[2] 884 statt 889 der gewöhnlichen Handschriften, oder es ist ein Schreibfehler im Texte des An. Not. anzunehmen, oder dieser hat die Zahl willkürlich abgeändert. Denn solche Aenderungen sind ihm ganz geläufig; er hat die Ungarneinfälle von 900 und 901 in einen zusammengezogen, ebenso die von 915. 917. 926 und 934, dann wieder die von 954 und 955. An Begebenheiten von 955 reiht er wie wir sahen andere aus dem J. 913. Der Heereszug nach Macedonien wird in die Zeit Arpads, also vor 907, gesetzt, da doch der erste welcher von den Ungarn überhaupt gegen das griechische Reich unternommen ward erst 934 vorfiel. Dagegen weiss er die Tage der Begebenheiten genau, er unterlässt niemals anzugeben, wie viele ein Feldzug, eine Belagerung dauerte, wann man wieder nach längerer Rast aufbrach, wie viele Tage ein Botenritt währte, wie viele Tage getafelt wurde, in welche Monate eine Unternehmung fiel. Die Folgerungen aus dem einen wie dem andern Umstande sind leicht zu ziehen. Leichtsinn Willkür Betrug haben überall gleichen Antheil an seinem Werke.

Indem wir dieses aussprechen, sind wir zum Ausgangspunkt unserer Bemerkungen über den An. Not. zurückgekehrt. Es erübrigt uns auch nur noch weniges zu sagen. Je sorgfältiger man in die Untersuchung dieses Schriftstellers eingeht, zu desto ungünstigerem Urtheile gelangt man. Man erkennt dann wol mit uns, dass von seinen 57 Capiteln keines eine wertvolle Nachricht liefert, dass seine Darstellung im grossen wie im kleinen unvereinbar ist mit den Nachrichten der gleichzeitigen Schriftsteller und dass uns bei ihm nichts geboten wird was uns für den ungeschichtlichen Charakter seines Werkes zu entschädigen vermöchte.

---

[1] Der Text bietet 807, augenscheinlich ein Schreibfehler.

[2] M. G. SS. I, 599 Regino: Anno dominicae incarnationis 899 gens Hungarorum — a Scythicis regnis — egressa est und der An. Not. S. 8: Anno dominicae incarnationis DCCCLXXXVII, sicut annalibus continetur cronicis, septem principales persone — egressi sunt de terra scythica.

Seine Geschichten von Arpad und den Nachfolgern sind so wenig historisch als die bei Kéza eine Geschichte Attilas vorstellen können. Doch ist sein Werk nicht die treuherzige Chronik eines Mannes der die Sagen seines Volks erzählt, einfach und schlicht, weil er Freude hat an den alten Mären. Hätte der Notar sie uns überliefert wie er sie überkam und hörte, wir müssten ihm dankbar sein. Aber seinen Geist dem es an naiver Theilname dafür gebrach lockten ganz andere Ziele, bestimmten andere Interessen. Für diese bot ihm die Volkssage zu wenig Ausbeute. Nur eigene Erfindung konnte die magyarische Urzeit in jene Beleuchtung rücken, die seinem Wunsche gemäss darauf fallen sollte, nur eigene Erfindung konnte den natürlichen Erzählungen der Bauern jenen Wurf verleihen den sein Auge daran vermisste.

Ein Geschichtschreiber wie dieser kann daher auch kein giltiger Zeuge dafür sein, dass die Walachen schon in vorarpadischer Zeit Siebenbürgen bewohnten und im Besitze eines Staatswesens waren das sich den siegreichen Ungarn vertragsmässig unterwarf. Mit ihm fällt aber auch das einzige letzte Bedenken welches sich gegen die Wanderungshypothese erheben lässt. Denn der Reichtum „individueller topographischer Namen“ welche die Romänen Siebenbürgens über Berg und Thal sollen verbreitet haben, beweist bei näherem Betrachte nichts, schon darum weil er zu weit grösserem Theil aus slavischen Wortstämmen sich zusammensetzt[1].

[1] A. Schmidl, das Bihar-Gebirge. Wien 1863 S. 116. „Dass die Romanen Siebenbürgen vor der Ankunft der Magyaren bewohnten, beweist schon der Umstand, dass die meisten Landschaften und Berge nur romanische Namen führen. Auch der eigenthümliche romanische Namen für Siebenbürgen, Ardélu, soll nicht etwa eine Umänderung des ungarischen Namens Erdély sein. Nicht minder bezeichnend ist der Reichtum individueller topographischer Namen, was interessante Vergleiche mit den deutschen Alpenländern darbietet. Die topographischen Benennungen der Romanen sind fast durchaus wie in den Alpenländern zwar zunächst Gattungsnamen, Vervu Gipfel, Vertopu Sumpf, Poiéna Ebene, Lazur Rodung, Geräuth, Pescere'a Höhle, Dealu Hügel, Rücken etc., und sie kommen hier wie dort auch ohne individuelle Beinamen vor, sehr häufig aber sind es auch eigenthümliche, bestimmte Namen“. — Romanisch sind aber von den Appellativen nur die selteneren cîmp, dosu, fîntînă, munte, munţel, piatră, vale, slavisch dagegen die weit zahlreicheren bran (Bezeichnung des Törzburger Passes) iezere, izbucu, izvorŭ, laz pl. lazurĭ, măgură (97mal in Siebenb., čech. mahura) peštere, poieana, prislopu, stînă, vîrtopu, vîrvu, weder romanisch noch slavisch sind codru, dealu (über dieses s. unten S. 254).

V

DIE VÖLKERSTELLUNG DER BULGAREN

I

Dass wir in den Bulgaren Abtheilungen der alten Hunen zu erkennen haben, scheint mir durch die genaue Untersuchung von K. Zeuss sichergestellt zu sein[1]. Dagegen halte ich desselben Behauptung, beide Völker, Bulgaren und Hunen seien zum Türkenstamme zu rechnen, für nicht begründet. Gegen diese ethnographische Gruppirung hat sich mir mancherlei aufgedrängt, das sie in Frage stellt. Möge es mir gestattet sein, bei der Prüfung über diesen Gegenstand die ich nun unternehme auch manchen andern Punkt der noch lange nicht überall klaren Bulgarengeschichte zu berühren. Es wird nicht fehlen, dass dabei manches in eine andere Beleuchtung rückt, als bei meinen Vorgängern unter denen Zeuss und Fraehn die vordersten Plätze behaupten[2].

Unter dem Namen Bulgaren, den sie gewiss nicht nach dem wol zuerst von ihnen so benannten Flusse Wolga führten, macht sich das kriegerische Volk zuerst wieder im J. 485 also ein Menschenalter nach Attilas Tode gefürchtet. Von ihren damaligen Sitzen am Pontus[3] und der Maeotis aus wo sie in häufiger Zwietracht sich

[1] Auch der gelehrte P. Hunfalvy hat gegen diese Gleichstellung nichts eingewendet.

[2] Die Schrift von Sergius Uvarov, De Bulgarorum utrorumque origine et sedibus antiquissimis Dorpati 1853 stellt alles auf den Kopf und macht aus den Bulgaren Slaven die an der oberen Weichsel zu Hause gewesen seien. Wie man seinen Zeuss in der Hand auf solche Seltsamkeiten geraten kann, ist schwer begreiflich.

[3] Jordan. de reb. get. p. 28 ed. Closs distenduntur supra mare Ponticum Bulgarum sedes.

zerfleischten überschreiten sie zum erstenmal die Donau und treffen in Moesien auf die Ostgothen welche, seitdem sie Pannonien verlassen hatten (474), daselbst wohnten. Ihr König war Theodemir, dessen Sohn Theodorich; er hat die bereits abziehenden oder zurückgeschlagenen Bulgaren verfolgt, am Borysthenes besiegt und einen Anführer Namens Libertem erlegt[1].

Sehr willkommen musste es den Bulgaren sein, dass die Ostgothen, die Hüter der Donaugrenze, nach Italien abzogen. Der romäische Kaiser Zeno selbst war es der sich dieser sicheren Hilfe gegen die nördlichen Nomadenstämme beraubte, als er der westlichen Heerfahrt des kühnen Gothenjünglings allen Vorschub leistete (489). Hätte Zeno die Gefahren gekannt, welche die Zukunft barg! Nun war es entschieden, dass die Halbinsel nicht germanisch, sondern slavisch wurde und dass sie fortdauernd eine Beute der uralischen Nomaden sein sollte.

Die Folgen des Gothenabzugs empfand zunächst Thracien welches die Bulgaren im J. 499 verwüsteten. Ohne Widerstand zu finden, ergossen sie sich über die innersten Gebiete der Monarchie. Da sie endlich auch im offenen Treffen an dem Flüsschen Zurta über Aristos siegten, so gab man ihnen wie einer unwiderstehlichen Wasserflut alles bis auf die Hauptstadt preis. Diese wurde durch Kaiser Anastasios mit einer langen Mauer befestigt, welche von Selymbria an der Propontis bis in die Gegend des Ortes Derkon am schwarzen Meere reichte[2].

Im J. 517 wälzte sich ein neuer Sturm unter Anführung der Bulgaren gegen das romäische Reich, Macedonien Epirus Thessalien wurden hart mitgenommen; 539 erneuern sich dieselben Scenen. Ihre Ausdehnung reichte diesmal einerseits bis in den Peloponnes, anderseits nach Kleinasien[3]. Zwanzig Jahre später (559) streifen die Bulgaren von neuem bis an die Mauer des Anastasios die ihre Festigkeit wiederholt gegen die Feinde erproben muss. Endlich schlug sie Belisarios.

Dies war für lange Zeit der letzte Zug welchen die Bulgaren

---

[1] Ennod. Opp. Sirm. I, 1598. 1599. Ist vielleicht Liventem zu lesen? Dann hätten wir denselben Namen vor uns wie in dem Leventa der Ungarn.

[2] Sie ist nach F. v. Hochstetter jetzt zum grössten Theil nicht mehr vorhanden.

[3] Procopius, b. p. II, 4. p. 167 ed. Bonn.

selbständig unter eigenem[1] Namen vollführten. Ausser Verwüstungen des flachen Landes, Zerstörungen ummauerter Orte, Verarmung des Reiches hatten diese Einbrüche doch auch eine andere bleibende unverwischbare Wirkung; im Gefolge der Bulgaren, freiwillig oder in gezwungener Heerpflicht, erscheinen auch Schwärme von Slaven und zwar den beiden Hauptstämmen der Anten und Sklawenen (Slowenen) angehörig und beginnen an Stelle der durch den Krieg und beständige Fortschleppung sich vermindernden alten Bevölkerungen die leeren Räume zu füllen. Durch Jahrhunderte hindurch bildete nun die griechische Halbinsel das Colonialland der Slaven, wohin der Reichtum ihrer Bevölkerung aus den sarmatischen Tiefländern abfloss.

Wie ihre Vorfahren, so lange sie noch ausschliesslich den Hunennamen trugen, in der Zeit vor der Einigung unter der starken Hand Attilas sich gern zu Kriegsfahrten verdangen und als Reisläufer in Jedermanns Sold stehen, so auch die Bulgaren. Ihrer etliche sind mit König Alboin nach Italien gezogen. Ein Fürst der Kutuguren, Sinnio, diente den Romäern gegen die Vandalen in Afrika. Seit dem Vordringen der türkischen Avaren nach Westen schlossen sie sich aber besonders diesen an; namentlich sind es die Stämme der Tarniach und Kutuguren, welche dem Chagan dienen.

Und sie meinten nicht geringe Ansprüche machen zu dürfen. So verlangten sie einmal bei Erledigung der Chaganstelle, dass der Chagan aus ihnen gewählt werde. Ein erbitterter Kampf entschied zu Gunsten der Avaren und 9000 bulgarische Männer mit Frauen und Kindern müssen Pannonien in Folge dessen räumen (630). Diesen ist es denn bald übel ergangen. König Dagobert an den sie sich um Sitze wandten nahm sie in Bajovarien auf, liess sie aber dann insgesammt niedermetzeln. Nur siebenhundert unter Anführung Alzichs entrannen dieser baierischen Mordnacht und erwarben eine neue Heimat in den Abruzzen[2]. Der Langobardenkönig Grimoald wies ihnen die alten Samnitenstädte Saepinum Bovianum und Aesernia an und noch anderthalb Jahrhunderte später erklangen hier die fremdartigen Laute der Bulgarensprache[3]. Später sind sie unter der romanischen Umgebung erloschen.

---

[1] Agathias V, 16—20.

[2] Fredegar c. 72.

[3] Paulus Diaconus 5, 29. Der Curiosität wegen sei erwähnt, dass man

Doch bei weitem nicht alle Bulgaren sind damals aus Pannonien abgezogen. Viel später erscheint dort ein Schwarm, wahrscheinlich auch dem kutugurischen Stamme angehörig. Aber mit der Unstätheit die diesem Volke eigen brach auch er wieder von da auf, verliess den avarischen Dienst und drang bis Thessalonich vor das er jedoch vergeblich belagerte. Dieselben liessen sich später in Thessalien zu bleibendem Aufenthalte nieder[1]. Die romänischen Unterthanen dieser Kutziagiren, wie sie genannt wurden, führen noch heute den Namen Kutzo-Wlachen. Es war nicht die erste Ansiedelung von Bulgaren im romäischen Reiche; schon unter Justinian sind zweitausend Familien der Utuguren in Thracien angepflanzt worden[2].

Auch der Ast der Utuguren bewahrte seine Unabhängigkeit nicht. Um 575 finden wir ihn unter der Hoheit des türkischen Tudun Turxanth[3]. Später muss ihnen der Dienst unter den Avaren vortheilhafter erschienen sein. Als im J. 626 der Chagan zur Eroberung von Constantinopel sich anschickte, hatte er auch Bulgaren im Heere.

Der rasche Verfall avarischer Herrschaft sogleich nach dem Scheitern dieser weitaussehenden Expedition, die inneren Zerwürfnisse durch welche die Avaren aus einer despotischen Monarchie zu einer Oligarchie übergingen, haben auch das Band gelöst welches die utugurischen Bulgaren an die Avaren knüpfte. Ihr Häuptling Kuvrat fand nun den Dienst der Romäer zusagender; er sandte 634 eine Botschaft an Kaiser Heraklios, schloss einen Friedens- und Dienstvertrag mit ihm den er bis zu seinem Tode hielt. Wie froh man darüber in Constantinopel war, zeigt dass man dem Bulgarenfürsten die Ehren eines Patricius zuerkannte.

Zwischen 660 und 668 ist dieser „Patricius" Kuvrat gestorben. Die Söhne kehrten sich an den Vertrag nicht weiter. Zugleich mit den Sawiren, einem dritten Hauptstamme der hunischen Bulgaren[4], die nördlich der Kuban- und Kumaquellen in der Steppe sassen

---

in Kroatien die Bewohner der Landschaft Zagorja die sich sprachlich und typisch von den andern Kroaten nnterscheiden für die Nachkommen jener 700 geretteten Bulgaren hält. F. Maurer, Eine Reise durch Bosnien 1870. S. 54.

[1] Legende des h. Demetrius. Bolland. Octob. IV, 177—181.

[2] Procop. b. goth. IV, 19.

[3] Menander S. 401.

[4] Ueber sie Schafarik, Slavische Alterthümer 1, 331. 2, 304. Dagegen möchte sie A. Hilferding, 1, 15. 19 zu den Slaven zählen.

brach ein zahlreicher Haufe gegen Moesien auf und errichtete in diesem von Slaven bereits erfüllten Raume die Standlager ihrer Horde. Dazu veranlasste sie wahrscheinlich ebensowol die durch den mächtigen Donaustrom nach Norden als durch ein beschwerliches Gebirge nach Süden geschützte Lage, die Gelegenheit zu fortwährenden Raubzügen in die reicheren Länder der romäischen Monarchie und die politische Vereinzelung und Schwäche der sieben Antenstämme in Moesien, die als Feldarbeiter herrliche Dienste zu leisten versprachen. Nun nahmen die Sawiren die östliche Landschaft, das Kleinscythien der Römer, die Dobrudscha der Späteren, der Süden und Westen blieb den Slawen, der Norden am Strome hin fiel den Utuguren zu[1]. Ihr Besitz umfasste das gesammte römische Moesien, reichte also im Westen über die jetzige Timokgrenze Bulgariens oder des modernen Tuna-Vilajet in die Landschaften des Margus (Morawa), Gebiete die erst im zwölften Jahrhundert, lange nachdem der alte Bulgarenstaat untergegangen war, von den Serben an sich gebracht und entslowenisirt worden sind. Ihr nordwestliches Nachbarreich war bis zum Anfang des 9 Jahrhunderts Avarien, der Grenzstrom die Donau.

Eine andere Abtheilung war in den Sitzen am Azowschen Meere, vom Don zur Wolga, zurückgeblieben und wurde heerpflichtig dem um eben diese Zeit in Aufschwung kommenden Staate der Chazaren mit seinem Mittelpunkte zu Itil am gleichnamigen Strome.

Dieselben haben sich, unbekannt wann, doch kaum vor dem Anfang des 9 Jahrhunderts höher hinauf gezogen und die Landschaft an der Mündung der Kama in die Wolga besetzt. Daselbst hatten sie zu Nachbarn die Chazaren im Süden, die baschkirischen Ungarn im Osten, die Burtasen Samojeden und andere Finnenstämme im Norden, die von den scandischen Russen beherrschten Slawen im Westen. Von diesen Wolgabulgaren die für immer von ihren ungleich bekannteren Brüdern an der Donau geschieden blieben geben

[1] Die wichtige Stelle bei Theophan. S. 1, 549. *ἐλθόντες καὶ τὸν τόπον ἑωρακότες ἐν πολλῇ ἀσφαλείᾳ διακείμενον, ἐκ μὲν τῶν ὄπισθεν διὰ Δανουβίου ποταμοῦ, ἔμπροσθεν δὲ καὶ ἐκ πλαγίων διὰ κλεισουρῶν καὶ τῆς Ποντικῆς θαλάσσης, κυριευσάντων δὲ αὐτῶν καὶ τῶν παρα κειμένων Σκλαβίνων ἐθνῶν τὰς λεγομένας ἑπτὰ γενεὰς. τοὺς μὲν Σεβέρεις κατῴκησαν ἀπὸ τῆς ἔμπροσθεν κλεισούρας Βερεγάβων ἐπὶ τὰ πρὸς ἀνατολὴν μέρη, εἰς δὲ τὰ πρὸς μεσημβρίαν καὶ δύσιν μέχρι Ἀβαρίας τὰς ὑπολοιπὰς ἑπτὰ γενεὰς ὑπὸ πάκτον ὄντας.*

uns die arabischen Reisenden und Geographen während des 10 Jahrhunderts häufige Nachrichten. Das Interesse der Religion, der lebendige Missionsdrang bewirkte eine Anknüpfung der wir manche schätzbare sonst vergeblich zu erwartende Mittheilung verdanken. Man darf die Ansicht vertreten, dass dieses fortan bis zum Erlöschen des Volkes behauptete Land eine ältere Heimat gewesen sei, der sie wieder zugezogen sind. Es fehlt nicht an Beispielen, dass nomadische Horden, nachdem sie lange Zeit in der Welt umhergeschweift sind, plötzlich wieder von einem unwiderstehlichen Drange erfasst, die alten Sitze neuerdings aufsuchen, um gewissermassen ihr Grab hart an ihre Wiege zu setzen. Das Volk nannte das Wolga-Bulgarien Grossbulgarien, ebenso nannten aber auch die Donaubulgaren das ihrige Weiss-Bulgarien, jenes an der Wolga aber Schwarz-Bulgarien, entsprechend dem Gebrauche der finnisch-türkischen Völker, das Gebiet der Haupthorde oder der im höheren Ansehen stehenden weiss d. i. gross, das der geringeren von ihr abgezweigten oder schwächeren schwarz d. i. klein zu nennen. Da nun solche Verhältnisse sich verrücken, die Zweighorde welche ursprünglich die schwarze hiess zu grösserer Bedeutung aufsteigend als die weisse Mutterhorde sich ihrerseits nun auch die weisse nennt, so müssen wir folgern, dass wenn die Wolga-Bulgaren ihr Land Gross-Bulgarien nannten sie es mit Rücksicht auf ihr altes geschichtliches Anrecht so bezeichnet haben mögen: so behauptete das alte Ungarngebiet am Ural seinen Namen „Grossungarn“ in einer Zeit, als es von dem westlichen an Ansehen in der Welt bei weitem überflügelt war. Im Einklange damit steht endlich, dass die Bulgaren, wie Schems-ed-dîn erzählt, in Bagdad über ihre Herkunft befragt erklärten, sie seien zwischen Türken und Slawen erwachsen[1], eine Aussage die auf ihre Wolgasitze am besten passt.

---

[1] Frähn, Aelteste Nachrichten über die Wolga-Bulgharen. Mém. de l'Académ. de St. Petersb. VI Serie, tom. I p. 550. Frähn übersetzt die Worte وما البلغار قالوا قوم متولدون بين الترك و الصقالبة etwas gewaltsam „ein Volk das aus einer Vermischung von Türken und Slawen erwachsen ist“ oder kürzer: ein Mischlingsvolk von Türken und Slawen. Eigentlich: ein Volk, das zugeboren ist zwischen Türken und Slawen. Chwolson S. 89 folgt ihm hierin. Der Satz besagt nichts als die Alt-Ansässigkeit der Bulgaren zwischen Slaven und Türken unter welchen wie Frähn wieder mit Recht bemerkt im arabischen und griechischen Sinne auch Völker ostfinnischer Race verstanden sein können. Zu Schems-ed-dîn stimmt auch die

Während die Wolgabulgaren ihren Staat bis zum 13 Jahrhundert und ihre Nationalität bis zur bleibenden Unterwerfung unter die Zaren von Moskau behaupteten, büssten die Donaubulgaren ihre Sprache schon im 10 Jahrhundert, ihre Selbständigkeit am Anfang des 11 ein. Bereits im Anfang des 10 Jahrhunderts versteht man unter bulgarisch nicht mehr die alte altaische sondern die slavische genauer slowenische Sprache[1]. So haben diese Donaubulgaren das Schicksal der Langobarden Westgothen Franken, der Normannen in Frankreich, der romanisirten Normannen im germanischen England, der scandischen Russen in Kijew und Nowgorod erfahren; der an Zahl geringere Stamm ist seiner politischen Vorrechte ungeachtet vom grösseren Volkstum aufgesaugt worden. Diese Umwandlung erfolgte aber natürlich bei den Bulgaren in um so kürzerer Zeit, als ihre Horde auf eine nicht grosse Zahl wird veranschlagt werden dürfen und die unablässigen Kriege sie fortwährend vermindern mussten.

II

Wir sammeln hier nun das wenige das von ihren Sitten bekannt ist und trennen die Nachrichten über die beiden Hauptstaaten. Die Donau-Bulgaren haben gewiss noch während ihrer anderthalbhundertjährigen Verbindung mit den Avaren die so lange den Vorrang unter allen uralischen Stämmen besassen deren Tracht angenommen[2]. Das Haupthaar wurde bis auf einen Büschel abgeschoren wie es die Sitte auch bei Kumanen und Ungarn wollte. Als Feldzeichen gebrauchten sie Rossschweife[3], ein auch bei Türken

---

Nachricht welche Wilhelm de Rubruck eingeholt hat (Rec. d. voyag. IV. 274.): De illa enim Majori Bulgaria venerunt illi Bulgari, qui sunt ultra Danubium prope Constantinopolin.

[1] Vita S. Clementis ed. Miklosich. Vindobon. 1847. In ihr die aus dem Anfange des 10. Jahrhunderts stammt ist altslowenisch und bulgarisch bereits identisch, so cap. II S. 3 wo von der slavischen Bibelübersetzung die Rede ist: *ἐξευρίσκουσι μὲν τὰ Σθλοβενικὰ γράμματα, ἑρμηνεύουσι δὲ τὰς θεοπνεύστους γραφὰς ἐκ τῆς ἑλλάδος γλώσσης εἰς τὴν Βουλγαρικήν.*

[2] Suidas v. Βούλγαροι: *ὅτι οἱ Βούλγαροι ἠρέσθησαν εἰς τὴν στολὴν τῶν Ἀβάρων καὶ μετημφιάσαντο αὐτήν, καὶ ἕως νῦν περιβέβληνται.* Liudprand. legat. c. 19.

[3] Nicolai papae responsa ad consulta Bulgarorum c. 33. Mansi XV.

häufiger Gebrauch. Vor der Schlacht wurde Musterung über Waffen, Pferde und Kriegsgerät gehalten, denjenigen bei dem etwas im schlechten Zustand gefunden wurde traf augenblicklicher Tod[1]. Tag und Stunde des Kampfes hing von den Aussprüchen der Zauberer ab; sie sprachen Beschwörungsformeln, sangen Lieder und achteten auf günstige Wahrzeichen[2]. Es kam vor, dass man den Schädel eines erschlagenen Feindes als Trinkbecher verwendete[3].

Die Bewachung der Landesgrenzen war strenge, jeder Freie oder Sklave der über die Grenze lief musste sterben, wenn die Wache ihn ergriff der die Hut der Ein- und Ausgänge oblag an den aus hölzernen Palissaden bestehenden Befestigungen. Auch diese finden wir später bei den Petschenegen wieder[4].

Der Eid wurde bei einem Schwerte geleistet das vor dem Schwörenden in die Erde gesteckt wurde. Bei dem Abschlusse von Verträgen opferte man Hunde[5]. Derselbe Gebrauch herrschte bei den heidnischen Ungarn. Neben Thieropfern veranstaltete man noch im 9 Jahrhundert auch Menschenopfer[6].

Die Justiz war barbarisch, Nasen- und Ohrenabschneiden gewöhnliche Strafe. Des Diebstahls verdächtige suchte man durch Schläge gegen den Kopf und mit eisernen Stacheln zum Geständnisse zu treiben[7]. Es bestand Vielweiberei und in ihrem Gefolge Verschneidung der für die Aufname in den Harems bestimmten Diener[8].

Die Regierungsweise war despotisch, das Ansehen des Chagans unumschränkt. Bei der Malzeit speiste er allein auf einem Pfühle sitzend an einem Tische, die anderen, selbst seine Gemalin sassen

---

1 A. a. O. c. 40.

2 A. a. O. c. 35.

3 Theophanes ed. Bonn I, 764.

4 A. a. O. *τὰς τῆς χώρας εἰσόδους καὶ ἐξόδους περιπεφραγμένος ξυλίνοις ὀχυρώμασι.* Vgl. den Brief Brunos von Querfurt.

5 Nicolai papae resp. c. 67. Theophan. contin. I c. 20 ed. Bonn p. 31 *κύνας μὲν, καὶ οἷς τὰ ἄνομα ἔθνη θύουσιν, ἐχρῆτο μάρτυσι τῶν πραττομένων καὶ ἀπέτεμνεν καὶ διὰ στόματος ἄγειν οὐκ ἐμυσάττετο.*

6 *Ποιήσας ὁ Κροῦμμος θυσίαν κατὰ τὸ ἔθος αὐτοῦ ἔξωθεν τῆς χρυσῆς πόρτης ἔθυσεν ἀνθρώπους καὶ κτήνη πολλά.* Scriptor incertus de Leone Bardae filio, ed. Bonn. p. 342.

7 Responsa c. 14. 86.

8 Responsa c. 51. 52. Die *παλλακίδες* des Krum erwähnt die Hist. de Leone p. 342.

und speisten auf dem Boden[1]. Doch müssen bis zur gewaltsamen Durchführung des Christentums die Grossen oder Boljaren neben dem Chagan mächtig genug gewesen sein. Zugleich mit dem neuen Gottesdienste ward wie in anderen Staaten auch der Dienst des Herren strenger und sein Walten absoluter.

Bis zum Ende des Jahrhunderts und wol noch später herrschte bei den Donau-Bulgaren neben dem ursprünglichen Heidentum dessen Formen uns unbekannt bleiben der Islâm. Wann dieser Eingang fand ist nicht sicher. Glaubt man einem tatarischen Berichte, so müsste er schon aus der mäotischen Heimat nach Moesien mitgebracht worden sein, denn ihm zufolge fiele die erste Verbreitung des Islâm bei den Bulgaren in das Jahr 633, also noch vor ihre Exodus an die Donau[2].

Wie eine andere Meldung will, so stammte er dagegen erst aus dem 8 Jahrhundert. Mit den vorhandenen Daten lässt sich keine Entscheidung fällen. Der Islâm ist in Moesien nie so allgemein geworden als an der Wolga, wo er zu ausschliesslicher Geltung gelangte. Doch finden sich auch an der Donau Spuren seines Lebens. Zunächst werden Bücher erwähnt welche die Bulgaren von den Saracenen nahmen[3]. Dies sind ohne Zweifel arabische und zwar

---

[1] Responsa c. 42. Das Wort Boljar (die Byzantiner schreiben sing. *Βολίας* pl. *Βολίαδες*) hat weite Verbreitung bei allen die mit den Bulgaren in Verkehr standen. Aslov. boljarin, boljar; neubulg. bolerin, alb. buljar. romän. boieriŭ, russ. bojarin. Die Stadtbefehlshaber die unter der Herrschaft der Bulgaren gewiss nur aus Eingeborenen des herrschenden Stammes ernannt wurden, hiessen Boljaren schlechthin, so *μπούγιάρ* praefectus urbis. Blanchus, Dictionar latino-epirot. bei Miklosich, Slav. Elemente im Rumun. S. 15. bojeren Stadtcommandant Clemens, Walach. Sprachlehre S. 268. Miklosich, die slav. Elemente im Albanischen S. 16. Es ist also gewiss der bulgarische Amtsadel der die Grundlage und das Vorbild des Adels bei Albanesen und Walachen wurde. Wunderlich ist was Bogorov der sich das Verdienst erworben hat ein neubulgarisches Wörterbuch herauszugeben über die Bojaren zusammenreimt. Upùtvane za blùgarski jazik. Wien 1869 S. 6 Balgarin, Bulgare. Balgorin est une epithète propre aux employés qui signifie ayant été superieur. Les princes thraces qui ont régné en Dacie donnaient aux employés des titres tels que bil cliutchar, bil postelnic, bil sluger. Balgarin correspond aux epithètes gentleman, boer, nemiche, lek.

[2] Frähn, Drei arab. Münzen der Wolga-Bulgharen. Mém. de l'Acad. de St. Petersb. VI tom I, p. 184.

[3] Responsa a. a. O. c, 103. De libris profanis quos a Saracenis vos abstulisse, ac apud vos habere perhibetis, quid faciendum est, inquiritis.

Exemplare des Koran. Damit hat sich auch die Schreibekunst zu den Bulgaren verbreitet die ihrer bis dahin unkundig gewesen; auch wichtige Aufträge des Chagans nach Constantinopel sind den Gesandten nur mündlich mitgetheilt worden, die sich ihrer mündlich wieder entledigten [1].

Es wird auch berichtet, dass die Donau-Bulgaren in Uebung hatten, ohne Gürtel, dagegen mit bedecktem Haupte in die Kirche zu gehen, ganz wie es die Mohammedaner thun [2].

III

Gehen wir nun zu den Ost-Bulgaren über. Auch hier bestand despotische Regierung. Neben dem Könige, melik wie ihn die arabischen Legenden der hier geprägten Münzen nennen, oder Vlataваz d. i. Herrscher wie er nach seiner Herrschaft über slavische Völker von diesen genannt wird, erscheinen noch kleinere Fürsten deren Stellung zum Chagan unklar bleibt. Von der Verehrung welche man ihm erwies erzählt der wertvolle arabische Bericht: Wenn ihr König ausreitet, so geschieht es ohne dass er einen Trabanten oder sonst eine Begleitung bei sich hat. Geht er über den Marktplatz, so stehen alle die sich dort befinden auf, ziehen die Mütze ab die alle tragen und nehmen sie unter den Arm und setzen sie erst wenn er vorüber ist wieder auf. Eben so nehmen alle welche zum Könige gehen vornehme sowol als geringe Leute ja auch seine Kinder und Brüder in dem Augenblicke wo sie ihn ansichtig werden ihre Mützen ab und unter den Arm, machen dann eine leichte Verbeugung mit dem Kopfe und stehen bis er sie sich setzen heisst. Wer sich aber vor ihm niederlässt, thut es knieend oder auf den Fersen sitzend. Seine Mütze zieht er nicht eher wieder hervor als bis er dem König aus den Augen ist; erst dann be-

---

[1] Procop. b. goth. IV, 19 p. 556: *ἐπεὶ γραμμάτων Οὖννοι* (Procopius kennt die Bulgaren nur unter dem Hunennamen) *ἀνήκοοί τε καὶ ἀμελέτητοι ἐς τόδε εἰσὶ καὶ οὔτε γραμματικήν τινα ἔχουσιν οὔτε τῷ περὶ τὰ γράμματα πόνῳ ξυναύξεται αὐτοῖς τὰ παιδία, βαρβαρικώτερον δὲ ἅπαντα ἀποστομιοῦντας, ὅσα δὴ αὐτὸς ἐπέστελλε σφίσιν.*

[2] Responsa c. 55. 56.

deckt er sich wieder. Es erinnert dieses Ceremoniel an die Ehren welche der Chazarenchagan genoss[1].

Die Steuern welche der König bezog bestanden in einer Rindshaut von jedem Hause oder jeder Jurte, denn im Sommer wohnten die Bulgaren in Zelten aus Filz, während des Winters in Häusern aus Holzbalken. Ueberdies genoss er eine Beuteportion nach einem glücklich vollführten Feldzuge.

Ihre Strafen atmeten eine grosse Härte. Diebe und Ehebrecher banden sie gleicherweise mit Händen und Füssen an vier Pflöcke und spalteten ihren Rumpf mit einem Beile. Dann hängten sie die Stücke an einen Baum.

Ihre Kleidung bestand in langen Kurtaks, ihre Kopfbedeckung war wie wir hörten eine Mütze, genannt Kalensuwe[2]. Die Nahrung bestand zumeist aus Hirse und Pferdefleisch, ihr Getränk war Met und Birkenwasser.

Als Ehrenplatz galt ihnen die linke Seite gleichwie den Hunen und Mongolen. Von ihren aus dem Heidentum stammenden Vorstellungen erfahren wir, dass sie ein Haus in welches der Blitz eingeschlagen hatte, nicht mehr betraten, in dem Glauben, darauf laste Gottes Zorn; eine Ansicht welche auch die Kalmücken und Wotjäken theilen, wenn sie die vom Blitze getroffene Jurte niederreissen. Die Schlange galt als unantastbar. Im Hundegeheul, gewiss auch in dem des Wolfes, fand man eine glückliche Vorbedeutung und zog daraus Vorhersagungen von Fruchtbarkeit und Segen. Hierzu vergleicht sich die analoge Sitte der Kumanen von welchen Nestor berichtet: Als es Mitternacht war, stand Bonjak der Polowzerfürst auf und ging vom Heere weg und fing an nach Wolfes Weise zu heulen und ein Wolf antwortete ihm und es fingen viele Wölfe an zu heulen. Als aber Bonjak zurückgekommen war, theilte er David seinem Bundesgenossen mit: „unser ist am Morgen der Sieg über die Ugren". Wenn die Jakuten an der Lena das Zischen hören welches das Aufflammen der Nordlichtstrahlen begleitet, so sagen sie „der rasende Geist zieht vorüber" und die Wolga-Bulgaren erblickten in den Strahlenbüscheln des Nordlichts sich bekämpfende Dämonen.

[1] Frähn, Die ältesten arabischen Nachrichten über die Wolga-Bulgharen. Mém. de l'Acad. de St. Petersb. VI Serie 1 Band.

[2] Zur Erklärung des kaum arabischen Wortes bietet sich jurak. sauwa, sawua Mütze, soe sauk sawik Oberpelz.

Am besten unterrichtet sind wir über alles was sich auf die Anname des Islâm bezieht, weil dies der Aufmerksamkeit der arabischen Erzähler als das wertvollste erschien.

Schon im 9 Jahrhundert muss ein Theil der Wolga-Bulgaren zum Islâm bekehrt worden sein, wenn es wahr ist, dass die damals noch heidnischen Chazaren sie der Religion wegen bekriegten [1].

Die zweite tiefer eindringende, mindestens besser beglaubigte Bekehrung fällt in die Zeit des Chalifen Muktedir-billâh kurz vor das Jahr 922 (310 d. H) [2]. Gleich darauf sandte Almus der „Herrscher der Slaven und Bulgaren" eine Gesandtschaft an den Chalifen Bagdads um ihm seinen Uebertritt zum Glauben des arabischen Propheten anzuzeigen und daran einige Bitten zu knüpfen. Vor allem solle der Fürst der Gläubigen ihm Männer senden, um ihn in der Religion und deren Uebungen genauer zu unterrichten, dann kunstverständige Leute, um ihm eine Moschee zu erbauen als Versammlungsort für sein Volk und eine Burg zur Sicherung gegen feindliche Anfälle. Auf dieselbe Weise hatten ungefähr ein Jahrhundert früher die Chazaren die Kunstverständigkeit Constantinopels in Anspruch genommen zur Erbauung ihres festen Platzes Sarkel.

Der erfreute „Fürst der Gläubigen" bewilligte ihm alles und sendete an Almus eine Gesandschaft bei der sich Ibn Fodhlân befand dessen Gesandtschaftsbericht in einem kostbaren Bruchstück bei Jakût erhalten ist [3]. Die Gesandtschaft ging im Juni 921 (309) von Bagdad ab und gelangte längs der Ostseite des kaspischen Meeres über Bochara Chârizm und das Land der Baschkiren nach eilfmonatlicher Reise im Mai 922 (310) zu den Bulgaren. Auf eine Wegstrecke von vierundzwanzig Stunden kam der Hofstaat des Almus der arabischen Botschaft entgegen; es befanden sich dabei vier unterthänige Fürsten des Königs — wir wissen nicht ob fremde Vasallen oder hohe Magnaten des Landes — mit ihnen die Brüder und Kinder des Almus. Auf zwei Parasangen von der Stadt Bulgar eilte der König selbst entgegen, stieg ab und warf sich vor den Gesandten zu Boden. Sodann streute er Silbergeld das er im Aermel trug unter deren Leute aus und liess ihnen Zelte anweisen.

---

[1] Frähn, Drei Münzen der Wolga-Bulgharen S. 185.

[2] A. a. O. 186. 187 Note 26.

[3] Gedruckt und übersetzt bei Frähn, Die ältesten arabischen Nachrichten über die Wolga-Bulgharen. A. a. O. S. 553—577.

Nach drei Tagen waren sämmtliche herbeigerufene Fürsten und Grosse[1] versammelt und die Gesandten zogen dem Bulgarenherrscher das Chalat oder Ehrenkleid an und setzten ihm den Turban auf welche ihm der Chalife geschickt hatte, beide schwarz, die Farbe des abbasidischen Hauses. Auch wurde ihm nun ein schöngesatteltes Ross zugeführt.

Dann kamen die Briefe des Chalifen und Wezirs Hamid ben el Abbas zur Vorlesung; und Almus hörte beide stehend an, obgleich es ihm bei seiner Beleibtheit schwer fallen mochte. Einer neuen Ausschüttung von Silbermünzen durch die Leute des Königs folgte die Uebergabe der Geschenke des Chalifen und die Schmückung der Königin mit dem ihr bestimmten Ehrenkleide.

Nach dieser Ceremonie berief man die Gesandten in die königliche Jurte. Wir erfahren dabei welches Ceremoniel bei den Tafeln galt. Der König sass wie der Chagan der Donau-Bulgaren auf einem Hochsitze welchen griechischer Goldstoff bedeckte. Rechts unter ihm sind die Fürsten gelagert, vor ihm seine Kinder, der Ehrenplatz links gehört der Gesandtschaft. Man stellt vor den König einen Tisch, darauf einen Braten. Er geniesst davon, dann reicht er wem er will ein Stückchen. In dem Augenblicke als diese Gunst erfolgt, wird dem Betheiligten auch ein Tisch gebracht. So geht es fort, bis alle Anwesenden mit Tischen bedacht sind. Met beendet den Schmaus.

Von der eigentlichen politischen und religiösen Thätigkeit der Gesandtschaft hören wir nichts mehr, als dass sie eine Aenderung des Titels vornahm. Bisher hatte sich Almus gleich seinen Vorfahren Vlatavaz König von Bulgarien genannt, und dieser Titel war auch in die Chutbe oder in das Kanzelgebet aufgenommen worden, Nun wurde ihm bedeutet, das sei eine ungebührliche Ueberhebung, weil selbst der Fürst der Gläubigen sich nur Knecht Gottes nenne. Man riet ihm zu seinem Namen auch den seines Vaters in die Gebetworte aufzunehmen, obwol dieser, Schilko d. i. Wasilko mit Namen, ein Ungläubiger gewesen und längst todt war. Almus' Vater empfing nun gleichfalls einen muhammedanischen Namen und die Chutbe lautete demnach während des Almus Regierung: Gott segne deinen Knecht Dschafar, den Sohn Abdallahs, den Emir von Bulgarien und Schirmling des Emirs der Gläubigen. Dass Almus den

[1] ملوك ارضه و خواصه

Namen Dschafar annahm, war ein Act der Höflichkeit gegen seinen neuen Oberherrn den Chalifen der Dschafar Muktedir-billah hiess.

Von jetzt an ward die ganze Cultur des Landes orientalisch und der Islâm hatte bald keine eifrigern Anhänger als die Bulgaren. Fortan führen die Könige arabische Namen. Ein Sohn des Königs wallfahrtete bald darauf über Bagdad nach Mekka. Mit den Waschungen fanden auch Bäder Eingang deren die Stadt Bulgar drei zählte. Da die Kürze der Nächte im Sommer die Verrichtung des Nachtgebetes schwer machte, ihr Gewissen ihnen aber dennoch dessen Unterlassung zum Vorwurf machte, so haben sie berühmte Gesetzesgelehrte in Chiwa und Bochara aufgesucht denen sie den Fall vortrugen und es ist auf diese Anregung hin zu Gunsten der nordischen Klimate eine in ihrer Art einzig dastehende Aenderung verfügt worden. Auch Proselyten zu machen waren die Bulgaren welche zur Hafie Secte zählten eifrig[1]. Sie haben in Ungarn Bekehrungen vorgenommen, und es sind jene Ismaeliten entstanden[2] gegen welche im dreizehnten Jahrhundert der ungarische Klerus alle Waffen geistlicher Intoleranz anwandte, bis ihm deren Erdrückung gelang. Die Bulgaren waren auch bestrebt den Grossfürsten Wladimir zum Islâm zu überreden, als dieser noch schwankte, ob er diesen oder das Evangelium annemen solle. Doch der Bericht der Gesandten die er zur Gewinnung näherer Kunde über die verschiedenen Arten von Religion hatte ausgehen lassen lautete für den Islâm nicht günstig: Wir sind, sagten sie, zu den Bulgaren gegangen und haben gesehen wie sie in ihrem Tempel, das will sagen

---

[1] Allem widerstreitet die Nachricht des Mönches Julianus (F. Ricardus de inventa Ungaria magna. Endlicher p. 252): omnes (in Bulgaria magna) sunt pagani. in regno illo publicus est sermo quod cito fieri debeant Christiani, et Romane ecclesie subiugari. sed diem asserunt se nescire, sic enim a suis sapientibus audierunt.

[2] Nach Aussage ungar. Muhammedaner in Haleb: Sciscitanti mihi caussam cur, licet in mediis infidelium terris constituti Islamismum profiterentur: Multos, respondit patrum nostrorum audivi narrantes, diu supra hanc memoriam septem Muhammedanos e Bulgaria in terram nostram (i. e regis Hungarorum) interque nos sede fixa, amice blandeque agendo nos docuisse nobisque errores, quibus tenebamur, demonstrasse, et ad Islamismum duxisse. Jakut nach Frähn. Obgleich dieses Bulgarien (belâd Bulghâr) hier nicht näher bezeichnet ist, so kann doch kaum ein Zweifel obwalten, dass es das Wolga-Bulgarien sei, denn als diese Bekehrung magyarischer Gemeinden im Theisslande sum Islâm erfolgte, war der Muhammedanismus im Donau-Bulgarien vor dem Christentum gewiss schon erlegen.

in ihrem Ropat[1] sich verneigen, wie sie dastehen ohne Gurt, nach der Verneigung sich niedersetzen, rechts und links hinsehen wie Besessene. Lustigkeit ist bei ihnen nicht, sondern trauriges Wesen und hässlicher Geruch. Ihre Religion ist nicht gut. In der schwierigen Alternative, ob Anname der Religion welche den Wein verbietet oder der welcher die Vielweiberei untersagt entschied sich der Russe für den Glauben welche dem Weingenusse nicht feind ist. Seine politischen Motive zu erörtern steht uns hier nicht zu.

Der rege Verkehr der Wolgabulgaren mit dem Chalifenreiche und dem Staate der Samaniden in Persien hat auch eine gewisse geistige Blüte gezeitigt. Selbst ein Geschichtschreiber ist unter dem Volke erstanden, Jakûb ben Noman, genannt der bulgarische Kadi. Er schrieb in arabischer Sprache eine Geschichte der Bulgaren die bis jetzt für verloren gilt, ohne dass wir aber nach den Notizen die aus ihr aufbehalten sind Grund haben, den Verlust sehr zu beklagen. Von den Wolga-Bulgaren wurde ein weitreichender Handel betrieben. Nach Norden, die Kama oder den östlichen Itil aufwärts fahrend, handelten sie mit den Wesen (Wisu) einem finnischen Stamme welche sie den zu ihnen kommenden Arabern aus leicht durchschaubarem Grunde als furchtbar wild und gefährlich schilderten und mit den Jugren, zu welchen sie auf immer eisigen Wegen mit Hundeschlitten gelangten[2]. Sie holten von da Biber Zobel Hermelin und Eichhörnchenpelze, von den Burtasen schwarze Fuchspelze die besonders geschätzt waren. Neben diesen Rauchwaaren gaben sie an das Ausland noch Honig Wachs Mammutsknochen und Wallrosszähne[3] und wahrscheinlich auch Juchten ab. Ueberdies

---

[1] ropat ропатъ, das arab. ribât, Zelle Kapelle und Kloster bedeutend ist von den Russen irrig für das arab. mesǵed angewendet worden. Vgl. darüber Frähn, Drei Münzen S. 198.

[2] Voyages d'Ibn Batoutah par Defrémery 2, 399.

[3] Masudi bei Edrisi, Géographie publiée par Jaubert Th. II. Ich sah in Bulgarien ungeheure Zähne, so gross wie der Hirnschädel eines Menschen. Man findet sie in der Erde und sie gleichen dem Elfenbein. Man weiss nicht, welchem Thiere sie angehören und vermutet, dass es vor Alters in diesem Land als Lastthier gedient habe. Diese Zähne verführt man nach Chârizm wohin beständig Karawanen aus Bulgarien abgehen. In Chârizm werden diese Zähne theuer gekauft. Man verarbeitet sie wie das Elfenbein zu Kästchen und Messerstielen; sie sind aber fester als Elfenbein. Vgl. Paul Saweljew, Ueber den Handel der Wolgaischen Bulgaren im 9 und 10

Sklaven, vorzüglich slavischer Herkunft. Dafür empfingen sie von den Arabern Schmuck und Luxuswaaren, und den Ueberwert ihres Exports in Geld. Bulgarische Karawanen gingen nach Chârizm, arabische und russische Kaufleute kamen auf den Markt nach Bulgar, ihrer ansehnlichsten Stadt, gelegen unweit des linken Wolgaufers in fruchtbarer, getreidereicher Landschaft.

Sie sind auch früher als ein anderes Volk auf dem Boden Russlands zur Münzprägung übergegangen die sie übrigens bald wieder aufgaben. Von ihren Königen Talib und Mumin zu Bulgar und Suvâr in den Jahren 950 und 976 geprägte Münzen sind noch vorhanden. Es fehlt nicht an anderen Zeichen von ausnehmendem Luxus. Als die warägischen Russen noch in Bastschuhen gingen, trugen sie lederne Stiefel, der König hielt einen Hofschneider aus Bagdad, mit Goldstoff aus Griechenland war sein Thron bespannt.

Den ersten erschütternden Stoss erlitt dieser Staat durch die warägischen Russen unter demselben Swjätoslaw, der als Bundesgenosse Constantinopels die Donau-Bulgaren zu Grunde richten half und dann der Schrecken der Romäer selbst wurde [1]. Einen zweiten Ansturm bestanden sie 985 durch den Grossfürsten Wladimir [2].

Die Mongolenflut des dreizehnten Jahrhunderts hat Bulgarien völlig hinweggetilgt. Noch 1244 widerstanden sie, zwei Jahre später brach ihr Staat zusammen [3]. Bulgarien wurde der Horde von Kaptschak unterthan, behielt aber unter der Oberhoheit der Prinzen dieses Hauses seine eigenen Fürsten. Diese benannten sich nach dem

---

Jahrhundert in Erman, Archiv für wissenschaftliche Kunde Russlands VI, 91 ff.

[1] Ibn Haukal bei Frähn, Ibn Foszlan und die Russen p. 64—66. Aber die Russen plünderten sie, sowie Chaseran, Itil und Semender im Jahre 358 rein aus und zogen von da unverzüglich nach Rûm und Andalûs aus. — Heutigen Tages ist weder den Bulgaren noch den Burtasen noch den Chazaren etwas übrig geblieben, weil die Russen über sie alle kamen, ihnen diese sämmtlichen Länder entrissen und sie in Besitz nahmen. Diejenigen welche sich durch die Flucht vor ihnen retteten halten sich zerstreut in den benachbarten Gegenden auf aus Liebe zur Nähe ihrer Länder und in der Hoffnung mit ihnen einen friedlichen Vertrag schliessen und als ihre Unterthanen zurückkehren zu können.

[2] Chronica Nestor. ed. Fr. Miklosich Vindob. 1860 S. 49.

[3] Das Jahr 1226 erscheint auf den Grabschriften in Bolgarí als tarích ǵiat ǵewr als Epoche der Ankunft der Unterdrückung bezeichnet. Inscriptions de Bolghari par J. Klaproth. Journal asiat. 1831 VII, 483 ff.

etwa 120 Werste von Bulgar gelegenen Kasan das seit dem 15 Jahrhundert Residenz war der Zaren von Kasan. Aber der alte Name erlosch auch jetzt noch nicht und ging später sogar in den Titel des russischen Zaren über der sich schon 1490 Gosudar Bolgarskji nannte [1].

Der Name hat die Nation überdauert die ihre Sprache und Eigenthümlichkeit einbüsste. Türkische Stämme wurden in das Land geworfen und so sind die echten Bulgaren bis auf wenige nicht mehr unterscheidbare Reste die unter Tscheremissen und Wogulen ihren ugrischen Charakter bewahrten völlig turcisirt worden.

IV

Bei Aufwerfung der Frage nach der Nationalität achten wir vor allem auf die Stimmen derjenigen welche die Sprache der Bulgaren gehört haben, oder Urtheile über sie durch Ohrenzeugen empfingen. Hier ist Istachri (um 915—921) unsere vornehmste Quelle. Er sagt von der Sprache der Bulgaren, sie und die chazarische sind eine und Ibn Haukal nennt sie ähnlich der der Chazaren [2]. Welchem Sprachzweige, dem türkischen oder finnischen, denn nur darüber besteht Streit, das Chazarische angehörte, berührt er mit keiner Silbe. Dagegen lesen wir bei Ibn Fodhlân [3]: die Sprache der Chazaren weicht von der türkischen und persischen ab und hat mit keiner von irgend einem Volke etwas gemein. Die erste Hälfte dieses Zeugnisses, ausgehend von einem der besonnensten arabischen Schriftsteller der mit den Chazaren bekannt war kann nicht gering angeschlagen werden. Die Behauptung vom völligen

---

[1] A. C. Lehrberg, Untersuchungen zur Erläuterung der ältesten Geschichte Russlands S. 21. Abulfeda in Büschings Magazin V, 365. Sigism. a Herberstein, Rer. Mosc. Commentar. p. 18. Hic vero Basilius Joannis sibi vendicat et titulum et nomen Regium, in hunc modum: Magnus Dominus Basilius Dei gratia Rex et dominus totius Russiae, et magnus Dux Wolodimeriae — Jugariae, Permiae, Viackiae, Bulgariae etc.

[2] Bulgarorum genuinorum lingua similis est linguae Chazarorum. ولسان البلغار كلسان الخزر Istachri, bei Dorn Geogr. Caucas. Mém. de l'Acad. de St. Petersb. VII p. 484 (531) وزبان بلغار و خزر هردو يكى است

[3] Lingua Chazarorum a Turcica et Persica differt, nec ullius populi lingua aliquid commune cum ea habet. ولسان الخزر غير لسان الترك و الفارسية

Alleinstehen des Chazarischen ist wenn sie von Ibn Fodhlân herrührt nicht streng zu nehmen. Fassen wir die Aussagen Ibn Haukals und Ibn Fodhlâns zusammen, so ergibt sich, dass wie das Chazarische so auch das Bulgarische keine türkische Sprache gewesen sein könne. Damit in Einklang ist das Zeugniss Rabbi Petàchias von Regensburg, eines Reisenden aus dem 12 Jahrhundert, nach welchem die Chazaren und die Kumanen die bei ihm Kedar heissen verschiedene Sprachen reden[1].

Etwas verschieden urtheilt Birûnî[2]; er nennt die Bulgarensprache ein Gemisch der türkischen und chazarischen Sprache. Daraus wird man zwei sehr von einander verschiedene Schlüsse ziehen dürfen. Eine Sprache die aus gleichen Theilen der einen und der anderen gemischt wäre hat es meines Wissens niemals gegeben. Immer hat die Grammatik oder der Grundbau nur einer Sprache angehört, geringe Beeinflussungen derselben durch fremdes wie im Bulgarisch-Slàvischen, oder im Walachischen kommen kaum in Betracht. So sehen wir es an Mischsprachen im besten Sinne als der englischen türkischen persischen hindustanischen koptischen. Ueberall ist das was man die Mischung nennt ein reiches Contingent fremder Bezeichnungen die in das Wörterbuch eingedrungen sind, einen wesentlichen Theil seines Vorrats constituiren, ohne dabei in erheblicher Weise das Gerüste der Formenlehre zu berühren. Trotz den normännisch-französischen Worten ist das Englische eine niederdeutsche oder germanische, trotz dem vielen Persisch und Arabisch das Türkische eine uralisch-altaische, das Persische ungeachtet seines unentbehrlich gewordenen arabischen Elementes eine iranische Sprache geblieben und das Koptische hat durch die Aufname des Griechischen nicht aufgehört die Tochter des Altägyptischen zu sein.

Wenn demnach das Bulgarische ein türkisch-chazarisches Mischidiom war, so sind zwei Fälle denkbar. Entweder war die Gram-

---

[1] Travels of Rabbi Petachia of Ratisbon, translated by Dr. A. Benisch. London 1856 p. 9. Journ. asiat. 1831 VIII p. 272. Die Chazaren heissen geradezu Juharân d. i. Ugrier bei Tabarî († 924). Dorn a. a. O.

[2] Birûnî im kitâb el atâr livre des monuments, bei Rachideddin publ. par Quatremère p. 404. Les Bulgars et les Souan sont placés près des confins du monde habitable, à l'extrémité du septième climat. Ils ne parlent point l'arabe, mais leur langage est un mélange de la langue des Turcs et de celle des Khozars.

matik türkisch oder sie war chazarisch und darnach war sie entweder eine türkische Sprache mit chazarischen Elementen oder eine chazarische mit türkischen Elementen.

Man wird recht thun, derjenigen Anname zu folgen welche mit den obigen Zeugnissen Ibn Haukals und Ibn Fodhlâns übereinstimmt. Das Bulgarische ist also Chazarisch mit türkischem Beisatz. Neben diesen Zeugnissen hätte Zeuss nicht Ouseleys Geographen anführen sollen dessen Mittheilung an dieser Stelle aus demselben Ibn Fodhlân fehlerhaft ausgeschrieben ist; entweder in der Handschrift welche dem Bearbeiter vorlag oder in der Uebersetzung desselben fiel nämlich die Negation aus und es ward aus dem verneinenden Urtheil seiner Vorlage ein bejahendes, und wir lesen nun bei ihm: ihre Sprache ist ähnlich der der Türken. Ouseleys Geograph und Ibn Fodhlân sind in Zukunft hier nur als eine Quelle zu betrachten [1].

Noch kommt ein griechisches Zeugnis dazu. Genesios im 10 Jahrhundert sagt aus, die Bulgaren stammten theils von den Avaren, theils von den Chazaren [2]. Also auch hier die Verbindung türkischer mit chazarischen Elementen. An dem ugrischen Charakter der Chazaren [3] aber zu zweifeln halte ich für verlorene Mühe.

Man wird nun nicht mehr gegen den ugrischen Charakter der Bulgaren die Einwendung erheben dürfen, dass die uns bekannt gewordenen Wörter ihrer Sprache vornehmlich türkische sind. So Karachazar Tschauschiar Bâk Tarchan, sodann eine Reihe von Eigennamen wie Organas (Urchan) Toktus (Tugtu) Bajan (Büjan) [4]. Die Aemternamen können schon als Ueber-

---

[1] Das engl. their language is like that of the Turks and is not understood by any other nation ist die wörtliche Uebersetzung der citirten Stelle bei Ibn Fodhlân bis auf den Ausfall des la لا in ولا يسارك لسان فريق من الامم

[2] Genesii reg. lib. IV. ed. Lachmann Bonn. p. 85 *οἷς* (den Bulgaren) *τὸ γένος ἐξ Ἀβάρων τε καὶ Χαζάρων.*

[3] Das ist der ächten Chazaren (el-Chazar el-chalas) wie sie einmal mit Nachdruck genannt werden, denn in ihrem Reiche muss eine bedeutende ethnographische Mengung gewesen sein.

[4] Frähn, die ältesten Nachrichten über die Wolga-Bulgharen. Mém. de l'Acad. de St. Petersbourg VI Serie 1 Band 548. Bulartai fils de Bulamschah-Bek. Inschrift von Bulgar bei Klaproth a. a. O. „Eine zur Diezschen Sammlung gehörende türkische Handschrift der Berliner königlichen Bibliothek enthält unter vielerlei Dingen auch eine Anzahl angeblicher

tragung vom avarischen und chazarischen Hofe die für die Nomadenvölker lange tonangebend gewesen sein müssen keineswegs auffallen. So ist auch byzantinisches Hof- und Titelwesen weithin bei anderen Völkern eingedrungen.

Neben den türkischen Namen finden sich aber eben so viele nicht türkische Namen, Namen die aus einer finnisch-ugrischen Sprache stammen. So Krum Kuber Kuvrat Apsich Alzich Sundich. Letztere erinnern an die hunischen Dengizich Ambazuch Mundiuch. Ein anderes Zeugnis für das Ugrentum der Bulgaren ist das in die slavische Sprache ihrer Unterthanen eingedrungene Ur Herr, wörtlich identisch mit dem magy. ur[1].

Fragen eines griechischen Kaisers an den Chalifen Muavîa, von denen folgende die erste ist: هر لغتجه الله تعلى نك اسم شريفنى ندر her lughatinǵe allah tealaniñ ism ŝerifini nedir d. h. welche sind Allahs des hocherhabenen heilige Namen in jeder Sprache? Der Chalife nennt ihm dergleichen in dreizehn Zungen; unter anderem sagt er: بلغار دلنجه تكرى در bulghar dilinǵe tangry-dir d. h. in der Bulgarensprache ist er (der fragliche Name) tangry. Gegen die Richtigkeit der Ueberlieferung lässt sich nichts einwenden." Schott, Altajische Studien oder Untersuchungen auf dem Gebiete der tatarischen (turanischen) Sprachen. Abhandl. der Berliner Akad. p. Wiss. 1866 S. 147. Die Richtigkeit der Ueberlieferung unbestritten, so müsste man doch die Zeit wissen, aus der die Aufzeichnung stammt, dass die Bulgaren später turcisirt wurden ist bekannt, fliesst die Notiz etwa erst aus dieser Zeit? Sodann möchte ich, ohne darin Unterrichteteren vorzugreifen, doch vermuten, dass auch tangry in der Bedeutung Gott, ursprünglich Himmel, nicht auf das Türkische allein beschränkt gewesen, so ist koibal. tïger Himmel, karagass. têre id. Almus in Ungarn nicht selten, so ausser dem Vater Arpads, der zweite Neffe des Königs Ladislaus I, Herzog in Dalmatien. Der Ort Almustoua (Álmos-tava). Cod. dipl. patr. 4, 16.

[1] Оуръ Miklosich, Lexic. ling. palaeosl. Daraus die slav. Eigennamen Uroš, Urica. Miklosich, Slav. Bibliothek I, 299. — Sehr unsicher ist die Lesung der Namen jener Gesandten des Bulgarenherrschers welche auf dem Concil von Constantinopel erschienen. Mansi XVI 158. Hardouin schlägt folgende Worttheilung vor Stafis, Zerco, Borlas, Nefundicus (vgl. Sundicus), Vaganturil, Vestranna, Tabare, Praesti, Tzisuna, Scamphis et Alexius Samphihunno. Nachdem Miklosich in der Vita S. Clementis, wo ein Ἐχάτζης, σαμψῆς τὸ ἀξίωμα begegnet c. XVI σαμψῆς als slavische Würdenbezeichnung (von санъ ἀξίωμα) nachgewiesen hat, so ist auch Scamphis offenbar verschrieben für Sampsis und Sampsi-(Huno) von dem eigenen Namen auszuscheiden. In derselben Vita S. Clementis (c. XVI) erscheint als Befehlshaber von Belgrad ein Βοριταρκάνος. Der Name ist zu trennen in Βόρις ταρκάνος, gewiss ein Bulgare. Dagegen ist Τζασθλάβος slavisch. Ich ver-

Der beständige Verkehr und Austausch mit den russischen Slaven musste auch manches slavische Sprachgut in die Bulgarensprache einführen. So ist jener auf den Münzen Bulgariens vom Chagan gebrauchte Titel Vlatavaz slavisch. Slavisch auch der Name Schilko statt Wasilko, doch zweifelhaft das für slavisch gehaltene Sidschu Met. Aber der Schluss, dass die Bulgaren Slaven oder ein slavisch-finnisches Mischvolk gewesen, ist doch zu voreilig.

Das ethnographische Ergebnis das wir aus dieser Erörterung gewinnen leidet an grosser Unbestimmtheit; wir vermögen auf diesem Wege den genaueren Platz der Bulgaren in der finnisch-ugrischen Familie nimmer zu bestimmen. Bietet sich uns noch ein anderer? Ich will einen betreten, ähnlich demjenigen auf den schon L. Schlözer einmal hingewiesen hat, wenn er sagt: Vielleicht hat die Sprache der heutigen Bulgaren noch Wörter in sich die uns auf die Spur brächten was die alten nicht-slavischen Bulgaren für ein Volk gewesen [1]. Ich muss es Andern überlassen, das Bulgarische darauf hin zu prüfen, ob es die von Schlözer vermuteten Aufschlüsse gewährt [2]; ich will mich auf eine kleine linguistische Streife im Romänischen beschränken. Dass ich gerade dieses mir auswähle, mag Manchem überraschend klingen. Aber ich habe den Nachweis geliefert, dass wir die Hauptmasse des romänischen Volkes bis zum dreizehnten Jahrhundert in den südlichen Donaugegenden, im Wohnbezirke der bulgarischen Slaven zu suchen haben, dass sie erst dann in allmähliger Wanderung immer mehr Boden im Norden occupirten, dass sie sich zwischen die rutenische deutsche

mute, dass die obigen 8 Namen nur vier mit den respectiven Titeln repräsentiren. Etwa Stasizecho Bolias, Nesundicus Vaganturil (?) Vestranna Tabare (?) Praestizisuna Sampsis, Alexius Sampsis.

[1] Allgemeine Welthistorie XXXI p. 334.

[2] Doch weise ich sogleich auf das Wort barъ hin, das Pfütze bedeutet. Miklosich weist es nach im neugr. μπάρα lieu marécageux und serb. bara lacus, pratum nach und bemerkt dazu: die geringe Verbreitung dieses Wortes in den slavischen Sprachen deutet auf dessen Entlehnung. (Die slav. Elemente im Neugriech. 22) Es findet sich in der That bei den Kamassinzen båre Sumpf: das Wort ist also eigentlich bulgarisch. Derselbe Grund spricht für das auf slavischem Boden auf Serbien und Bulgarien beschränkte auf finnisch-ugrischem reich entfaltete sirak serb. Waise bulg. sirače id. siromah arm, romän. sirak (siracŭ), siriman, suruman surman arm, armselig elend. Man vgl. samoj. sira Witwer Witwe, silemaro siremado Witwer werden, finn. suru Trauer Kummer Sorge, suruinen traurig, suretan betrüben, surkia elend kläglich, surkutan bemitleiden beklagen.

und magyarische Bevölkerung einschoben, bis sie daselbst zu einem zahlreichen Volke ja zu einem besonderen Staate erwuchsen. In Bulgarien jedoch, auf dem alten Terrän Moesiens Thraciens und Macedoniens lebten die Romänen Jahrhunderte lang in Gemeinschaft mit denjenigen Slavenstämmen die sich da ausgebreitet haben und mit deren wilden Herren, den utugurischen Bulgaren. Von diesem Zusammenleben mit Slaven und Ugren ist ein doppelter Niederschlag in der romänischen Sprache zurückgeblieben, ein slavischer den man längst schon bemerkt und wissenschaftlich geprüft hat und ein ugrischer der bisher der Aufmerksamkeit der Sprach- und Geschichtsforscher entschlüpfte. Diese uralischen Worte sollen uns den Schlüssel zur Bestimmung liefern, welchem Sprach- und Stammzweige die alten Bulgaren angehörten. Denn es ist sicher, dass die ugrischen Worte welche im Walachischen entdeckt werden aus keiner andern Sprache stammen können, als aus der alten bulgarischen, der einzigen ugrischen mit der die Romänen während ihres moesischen Aufenthaltes zusammentrafen. Ich will hier nur darauf hinweisen und Proben vorlegen, eine genaue und erschöpfende Aufzählung möge Philologen vom Fache überlassen bleiben.

Soll das isolirt dastehende román. noian Tiefe Abgrund dem tawgy-samojedischen Worte noane Taucher fremd sein, ist zu dem unerklärten kalíku (calicu) arm nicht das tawgysche kaaliku zu stellen? Im jurakischen Samojedendialecte heisst teal Berg, es ist das sonst unerklärte romänische deal von derselben Bedeutung. Wal. mal Ufer, Küste ist nicht im Romanischen oder Slavischen oder sonst wo aufzuzeigen gewesen; allein jurak. mura ist sandiges Ufer, mora dasselbe im Tawgy-Dialect, mola im Jenissei-Samojedischen. Das wal. lopată mrom. lupată Ruder findet sich auch im alban. λιοπάτα und bulg. lopata Ruder Schaufel. Aber in keiner dieser Sprachen sehen wir eine kürzere Stammform, nirgends scheint das Wort ursprünglich zu sein. Dagegen bietet sich ostjakisch-samojedisch lap, lab lappa labá Ruder, jenissei-ostjakisch loba lobi Ruder, labotao lobitedo rudern. Soll das Samojedische entlehnt sein? ist es nicht wahrscheinlicher, dass die den Haemussprachen gemeinsame Ableitungsform eingewandert ist?

Román. toropi durchbläuen prügeln, toroipan Prügel Knüttel hat noch keine Etymologie gefunden. Ist es da nicht merkwürdig, dass jurak. samojedisches tyra tira tire Faust, tyrieu tyrian tyripiu durchprügeln bedeutet? Kann es doch nicht verwundern, dass die

harte Zucht, welche der übermütige bulgarische Herr an den Rücken seiner Sklaven mit Eifer übte denselben auch das Wort das sie dabei in Anwendung brachten für alle Zeit im Gedächtnis festnietete? Und die Herren die so ihres Berufes walteten nannte das Volk Boljaren, wie es ihre ähnlich gearteten Nachfolger noch jetzt Bojaren nennt. Da samojed. jier jer Fürst, Herr bedeutet, eben so wie ostjak. pajar, tscheremiss. bajär so ist boljar bojar sowie pajar und bajar für eine Zusammensetzung zu halten, von der uns der Sinn des ersten Theils vorläufig unbekannt bleibt.

Das wal. Wort tălhariu Dieb steht gleichfalls räthselhaft in der romanischen Sprachgruppe da. Es gewinnt Licht durch jurak. tâlĕu tâlieu tâleu stehlen, tală tolea und das verwandte magy. tolvaj Dieb. Mit diesen associirt sich leicht der Pfahl an den man ihn hing. Wal. ţeapa Pfahl, Spiess, erkennt Verwandte in jurak. samojed. teab, tawgy-samojed. ţefa, ţafa, jenissei-samoj. ţebo Nagel, Stift.

Ich habe mich einmal bei wal. sur grau mit Verweisung auf serb. sur blass, grau begnügt, aber ganz dasselbe Wort in derselben Bedeutung besitzt auch das Ostjakische; magyarisches szür-ke ist eine fernere Bildung davon. Nur im Samojedischen selbst wo es wohl auch besteht habe ich das Wort nicht bezeugt gefunden[1]. Wal. piscară bezeichnet eine Barbenart, cyprinus gobio und jurak. päźe Barbe, spec. cyprinus lacustris, so dass also pis in pis-cară wol dadurch erklärt ist; in cară (kara) aber erkenne ich das in den ugrischen Sprachen weitverbreitete nomen für Fisch jurak. hâlea (magy. hal) tawgy kole, jenissei-ostjak. kale, kare.

Wal. pisă Katze, Deminutiv pisică sieht sich gegenüber jurak.-samojedisches pîsea, Deminutiv pîseaku, pîseako[2]. Das wal. unbetonte Suffix ică entspricht samojedischem ako das gleichfalls unbetont ist. Man vergleiche wal. rotă, rótică, Rad, Rädchen. Dieses an das samojed. und finnische sich anschliessende Deminutivsuffix ist wol zu unter-

[1] Ich benütze für das Samojedische A. Castréns Samojedische Grammatik, dessen Wörterverzeichnisse aus den samojedischen Sprachen bearbeitet von Anton Schiefner. Petersb. 1855 und die von Schiefner herausgegebenen Nordischen Reisen und Forschungen Castréns. 4 Bde. St. Petersburg 1853—57.

[2] In Grimms Wörterbuche Art. Katze wird auch an engl. puss kelt. pus, deutsch. buse erinnert.

scheiden vom romanischen betonten Suffix ica zb. floricică (floare) und dem slavischen auf ica (iţă).

Längere Berührung mit einem finnisch-ugrischen Volke musste man auch mutmassen, wenn man in der walachischen Sprache die Spuren einer Unterscheidung zwischen älteren und jüngeren Brüdern, älteren und jüngeren Schwestern gewahr wird, was eine besondere Eigentümlichkeit jener Sprachen ist. Und an dieser Entlehnung nimmt auch das Bulgarischslavische Theil das die Einwirkung der Bulgaren zu erfahren gleichfalls in der Lage war. Aber die walachischen Worte der angedeuteten Ausdrucksgruppe stimmen nur zum Ungarischen, und nicht zum Finnischen und Samojedischen; sie müssen den Romänen also erst aus dem Umgange mit den Magyaren zugekommen sein, und gehören daher nicht in diesen Kreis von Betrachtungen. Romän. bade älterer Bruder ist magy. bátya, nană ältere Schwester, zugleich Anrede an ältere Frauen ist mag. néne. Aber das Bulg. slavische das niemals in Berührung mit dem Magyarischen gestanden weicht hierin vom Magyarischen und Romänischen ab; neni bedeutet darin den älteren Bruder und Tawgy-samojed. heisst nenne Bruder, têtê Schwester, zugleich Anrede an die jüngere Frau, und jurak.-samojed. tâti jüngere Frau. Neni und tete stimmen also nicht zum Magyarischen, aber zum Samojedischen, in diesem auch teća Oheim zu romän. tete älterer Bruder. Dahin weist auch die Bezeichnung eines der Monate nämlich des Jänners als golêmin d. i. grosser Monat (golêm gróss), da auch die Juraken einen ârka-jirý oder grossen Monat kennen [1].

Ich will nun noch ein Wort besprechen, und dafür eine Erklärung versuchen die vielleicht mehr als alle bisherigen Verwunderung erregen dürfte, während sie mehr als alles übrige ein Zeugnis für meine Ansicht abzugeben vermag. Das wal. curcubeu Regenbogen erschien mir immer als eines der schwierigsten Sprachrätsel der an diesen so reichen Sprache. Niemand denkt, dass es durch Herbeiziehung von lat. curvus erklärt sei [2]. Der Re-

---

[1] Auch das neuslowen. veljak und serb. veljača haben dieselbe Bedeutung. Dass sie nur bulgarische Entlehnungen sind, darf vermutet werden. Selbst der romän. brumarĭŭ mare als Bezeichnung des November könnte hieher gehören.

[2] Ofner Lexikon. Pott dagegen (Zeitschr. f. vgl. Sprachforsch. 2, 427) bemerkt, wal. curcubeu womit P. Maior der Verfasser des ofner Wörterbuches

genbogen als eine der lieblichsten und farbenreichsten Erscheinungen des Himmels hat immer die Phantasie der Völker sehr beschäftigt. Der Niederschlag der allerreichsten, zum Theil sehr poetischen Erklärungen liegt in den Sprachen vor; die verschiedenen Benennungen eröffnen interessante Einblicke in die Mythologie der Völker, bei denen sie entstanden. Da es darüber nicht an lehrreichen Zusammenstellungen fehlt, so führe ich hier nur solche Ausdrücke an, die sich mit dem zu untersuchenden curcubeu in etwas berühren. Es kann dabei nicht überraschen, dass zuweilen die allergetrenntesten Völker in demselben Bilde zusammentreffen. E. B. Tylor hat uns mit zahlreichen Beispielen von Uebereinstimmung in Vorstellungen Sitten Gebräuchen in räumlich einander entlegenen Zonen längst vertraut gemacht.

Die Litauer nennen den Regenbogen dangaus josta Himmelsgürtel oder Laumes josta Gürtel der Fee Laume [1] und die Gallas in Afrika zabata Schärpe, Leibbinde und zabata wacayo Leibbinde des Himmels.

Die Koibalen welche den Regenbogen tîger dôl und die Karagassen welche ihn têre orug nennen, fassen ihn als Himmelsweg auf [2]. Die Ostjaken bezeichnen ihn als Bogen des Donners paijôgot. Doch die merkwürdigste Benennung geben ihm die Samojeden; er gilt ihnen als Mantel Nums und heisst Num-banu [3]. Num ist nach samojedischer Vorstellung der Himmel, dann Gott und alles göttliche. Num aber wird besonders gern als Bär aufgefasst, wie denn dieses Thier bei Samojeden und Ostjaken göttliche Verehrung geniesst. Bei den Wogulen werden für jeden erlegten Bären dreitägige Feste gefeiert, die Gesänge die man dann absingt haben immer den Bären zum Gegenstande. Sie handeln von der Erschaffung der Welt, der Menschen und Thiere, der Geburt des Bären, den Thaten berühmter Bärenjäger und verherrlichen den Bärenschwur, den heiligsten aller [4]. Vom Bären hat der Ostjake auch

lat. curvus vergleicht, mag reduplicirte Form sein vom russ. корбóить — eine Erklärung die der früheren an Wert gleichkömmt.

[1] Nesselmann 353.

[2] koibal, tîger Himmel, dôl, tôl d. i. djol, tjôl, türk. mit Abfall des Anlauts jôl Weg; karagass. têre Himmel orok Weg.

[3] Castrén Reiseberichte I, 198.

[4] Brief Anton Reguly's v. J. 1844 in den Beiträgen zur Kenntniss des Russischen Reiches IX, 249 und Bulletin de la classe historico-philol. 1844 Art. 22.

die Meinung, dass er kein Thier sei wie die übrigen, sondern dass das Thierfell bei ihm nur eine Verkleidung bilde unter welcher er eine menschliche Gestalt mit göttlicher Kraft und Weisheit verbirgt. Derselbe Glaube herrscht auch bei den Tungusen Samojeden und allen finnischen Stämmen; der Jenissei-Ostjake macht den Bären überdies noch zum Wächter der ganzen niedern Geisterwelt[1]. Wir treffen auf ähnliches bei den Esten wo der Donner kone mürristaminne des Bären Brummen genannt wird[2] oder den Sürjänen wo der Himmel Jenku d. i. Gottes Haut oder Jenesh Gottes Rasen heisst[3].

Der Bär wird von den genannten Völkern mit vielerlei kosenden Zärtlichkeits- und Respectsnamen bezeichnet; so sagen die Ostjaken von ihm mit Vorliebe jem wôje d. i. gutes Thier. Vor allem aber führt er den Ehrennamen Vater Alter, finn. ukko, jakut. aka, aga, und der Regenbogen daher bei den Finnen ukon kaari, Ukkos d. i. des Bären Bogen. In demselben Sinne nennen die Lappen hohe Berggipfel Ackiakik wari des Alten Berg und die bei den Türken so häufige Bergbezeichnung Chodscha-dag, Baba-dag, Chodscha-balqân dürfte derselben Mythe entspringen.

Wenn also die Samojeden den Regenbogen Numbanu nennen, so ist der Sinn des Wortes Bärenmantel oder genauer ausgedrückt, Saum des Bärenmantels, denn pân bân ist der untere Saum am Samojedenpelz, dann in übertragener Bedeutung nû pân, num bânu der Himmelsrand wie der Regenbogen. Samojedischer Phantasie also erscheint der Regenbogen als Pelz-Mantelsaum des im Bären vorzugsweise sich verkörpernden und veranschaulichenden Himmelsgottes Nu. Bei den Ostjaken ist die Benennung für Vater und Bär jig oder jix eine und dieselbe. Sämmtliche Samojedenstämme aber haben für den Bären einen anderen Ausdruck; er heisst jurak. work wark, im Jelogui und der Tasowschen Mundart des Ostjak-Samojedischen korg, im karassimschen Dialect kuerg, bei den Samojeden am mittleren Ob kuerge kuerga, bei den Finnen kouko. Bei diesen Stämmen allen muss neben nu pânu, nû bân, num bânu die Bezeichnung kuerga korga worka banu als die ursprüngliche

---

[1] Castrén, Reiseberichte 2, 226.

[2] Jac. Grimm, Kleine Schriften 2, 421.

[3] Sjögren, Ueber den grammatischen Bau der sürjänischen Sprache. Mém. de l'Acad. de St. Petersb. VI, I, 169.

angenommen werden, aus welcher sich die erstere ableitete. Dieses kurgabanu gibt nun Aufschluss über das romän. curcubeu; es ist mit diesem geradezu identisch und sein Sinn ist Saum am Bärenpelze. Für den romanischen Sprachforscher hat auch beu für banu nichts bedenkliches; der Ausfall von n ist ihm im Walachischen eine geläufige Erscheinung; ich erinnere nur an lat. balneum wal. baje, lat. calcaneum w. călcuiu, cuneus: cuiu, vinea: vie. Aeltere Texte des Romänischen wären sehr erwünscht, um die Form banu aus ihnen nachweisen zu können; aber dass es deren bedarf, glaube ich nicht.

Ist so in curcubeu ein Bruchstück alten Samojedenglaubens erhalten, so darf man vermuten, dass noch manches andere im Volksglauben der Walachen auf denselben Ursprung zurückgeht; künftige Sammlungen werden darüber belehren. Aufgefallen ist mir noch die Sirte-Margarite in einem Volksliede das Murray erzählt und ich finde, dass sie durchaus den Vorstellungen von den Sirtje bei den Samojeden entspricht[1], endlich scheint mir uralisch auch das walachische jetzt gänzlich unverstandene Verwünschungswort siktir (sictir), da wir bei uralischen Stämmen den bösen Geist Schitkir oder Tschitkir finden.

Ich ziehe nun die Folgerungen aus den angeführten etymologischen Prämissen. Die Sprache welche das Volk redete von welchem die Romänen noch Reste bewahren war eine samojedische, die Bulgaren ein Stamm der Samojeden, oder diesen zunächst verwandt. Von den noch existirenden Samojedenstämmen sind es die Mundarten der Juraken und Ostjak-Samojeden denen die obenaufgeführten Sprachreste im Romänischen am nächsten kommen. Ein den Juraken und Ostjak-Samojeden nächst verwandter Stamm war also der bulgarische und da wir wissen, dass auch die Chazaren Angehörige desselben Stammes waren, so darf man vielleicht von ihnen dasselbe behaupten. Dazu stimmt wenigstens, dass das Adjectivum sar weiss der erste Bestandtheil des chazarischen Stadtnamens Sarkel — bekanntlich Weisse Stadt bedeutend — sich auch im Jurakisch-Samojedischen in derselben Bedeutung findet[2].

---

[1] Doïne; or the national songs and legends of Roumania by E. C. Grenville Murray. London 1854 S. 106. Castrén finnische Mythologie S. 178. 189. Reisen und Forschungen 1, 271.

[2] Jurak. ser, sel weiss. wogul. sar id. tschuwaschisch śore id. wogul.

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen über die Stammbezeichnungen bei den Bulgaren. Schon Zeuss hat richtig erkannt, dass die zahlreichen Schreibungen unter welchen der Ugurenname erscheint eigentlich nur zwei Stämmen gelten und er gibt als der häufigsten Form den Utiguren und Kutriguren den Vorzug. Ich glaube dass die Formen Utuguren und Kutuguren. richtiger sind und halte es für nicht zu kühn, dieselben zu deuten, freilich nur theilweise. Zunächst ist kaum anzuzweifeln, dass sie als Kut-Uguren und Ut-Uguren aufzufassen sind und dass sie sich insgesammt auch als Uguren (gr. Ὀγώρ) schlechthin bezeichneten. Es ist dann derselbe Name den auch aller Wahrscheinlichkeit nach die Magyaren führten, bevor der Name Moger zu prävaliren anfing und der neue Name den alten verdrängte. Ugren gilt uns nur als abgeschwächte Form von Uguren und Úngern nur als nasal erweiterte. Vielleicht ist auch Un oder Hun wie das zunächst verwandte Volk der Hunen sich nannte dasselbe Wort, ohne die Zusammensetzung mit den Appellativum ger gar gur das wir als Menschen Leute Volk kennen lernten. Dasselbe Appellativ begegnet uns wieder im Worte Bulgar. Während aber die Mo-ger (Magyaren) sich Volk des Landes d. i. Eingeborene nannten — und wie sie eine Reihe anderer Ugrenstämme, so bedeutet Bul-garen wol das Volk am Wasser wie eine andere zahlreiche Gruppe sich zu nennen liebte [1], z. B. Die Mordwinen, die Wotjäken u. a. Dass sie aber nach der Wolga benannt worden sind [2], darf nicht länger vorgebracht werden. Diese hiess noch im 10 Jahrhundert nur Atil welche Benennung vielleicht ostjakisch ist. Dagegen scheint es nicht unglaubhaft, dass die Wolga von den Bulgaren benannt wurde und ihr Name aus demselben Etymon stammt wie der der Bulgaren selbst. Der Name tritt nämlich nicht vor dem Bestande des Bulgarenstaats auf und klingt allzugenau an, als dass er demselben fremd sein könnte.

---

kel kuel kual kol, Haus Wohnung, tschuw. kilj id. Ebenda noch jetzt schore kil weisses Haus.

[1] bê' bî bü' heisst in verschiedenen samojedischen Mundarten Wasser; sämmtliche Formen müssen ein l eingebüsst haben, daś die Adjective belea bileggo wässerig noch zeigen.

[2] Man pflegt sich dabei auf den späten Nicephor. Gregor. zu berufen. Derselbe schreibt S. 26. *Βούλγαν αὐτὸν (ποταμόν) ὀνομάζουσι οἱ ἐγχώριοι ἀφ᾽ οὗ δὴ καὶ αὐτοὶ τὸ τῶν Βουλγάρων μετειλήφεσαν ὄνομα, Σκύθαι τὸ ἐξ ἀρχῆς ὄντες.*

VI

ZUR ÄLTESTEN GESCHICHTE

DER

WALACHISCHEN WOJWODSCHAFT

Die Frage für die im folgenden eine Antwort gesucht wird ist bisher niemals klar gestellt worden. Es ist die Frage nach der Verlässlichkeit der Quellen auf welche sich die gewöhnliche Erzählung vom Anfange des walachischen Fürstentums gründet. Was auch die Verdienste Anderer vornehmlich J. Ch. von Engels um die walachische Geschichte sein mögen, der Kritik der ältesten Periode der sogenannten „Herabkunft Raduls" sind sie noch nicht zu gute gekommen.

Eben diese Herabkunft der Romänen vom Norden der transsilvanischen Alpen bildet den unveränderlichen Ausgangspunkt der walachischen Geschichte in der gesammten romänischen Geschichtschreibung; sie gilt bei ihr als eine so feststehende undiscutirbare Thatsache wie etwa die Herabkunft der weissen Arier von dem Gebirgswall welcher Indien umrahmt in das Tiefland der grossen Ströme, oder in freilich nun schon lange vergangener Zeit die Auswanderung der Germanen insbesondere der Gothen aus Scandinavien.

Der Auffassung welche Siebenbürgen die Rolle einer Insel zuweist die inmitten der Sturmflut der langen Völkerbewegungen die bedrängte romänische Nationalität treulich geschirmt und bewahrt hat erscheint die Auswanderung aus dem Berglande in die Ebene, unternommen in der Zeit als die Völkerwanderung auch in den tieferen Gegenden zu ebben anfing, ganz natürlich und die Exodus eines zahlreichen Theils der Nation als die notwendige Consequenz der früheren Lage.

Wer aber festhält, dass das romänische Element im 13 Jahrhundert sich eben erst merklicher zu zeigen anfing, dass ihm bis dahin noch nicht die geringste staatliche Repräsentation in Siebenbürgen zukam, dass es eben dahin aus dem südlichen Nachbarlande eingewandert ist, kann die Vorstellung, Siebenbürgen sei das politische Mutterland der Walachei im vorhinein nur sehr unwahrscheinlich finden. Die Behauptung welche nun zu untersuchen ist lautet in ihrer einfachsten und allgemeinsten Fassung: Im 13 Jahrhundert habe Radul Negru, der Wojwode der Romänen zu Fogaras in Siebenbürgen dieses Land verlassen und sei mit zahlreichem Volk in die benachbarte südliche Ebene niedergestiegen, habe hier einen neuen Staat gegründet dessen Hauptstadt erst Cîmpulungŭ dann Argiș gewesen und das Land sei von da bei den Eingebornen Romänenland (Ţara Romînească) bei den Fremden Walachei genannt worden. Als Zeugnisse dafür werden alte Chroniken und die in Liedern fortlebende Tradition angerufen.

Die ältesten Chroniken der Walachei wie der Moldau gelten bei den Romänen, wir wollen hier nicht untersuchen mit welchem Rechte, für verloren[1]. Die der Walachei sollen noch im 16 Jahrhundert entstanden sein. Dagegen sind uns chronikalische Aufzeichnungen erhalten deren Redaction gewiss in das 17 Jahrhundert hinaufreicht. Da dieselben aber ohne jede Rücksicht auf die gewöhnlichsten Ansprüche historischer Wissbegierde herausgegeben wurden, so ist es schwer, ja unmöglich über viele der wichtigsten Fragen welche sich bei ihrer Untersuchung aufdrängen zu entscheiden. Die eine dieser hier in Rede kommenden Chroniken erschien 1847, herausgegeben von Nicolaus Balcescu in dessen zugleich mit Treb. Laurianu redigirtem Magazinu istoricu pentru Dacia[2], welches bei aller Unvollkommenheit der Einrichtung einstweilen grossen Wert für die Geschichte der Donaufürstentümer behauptet. Die Chronik führt den Titel Istoria tierei Romanesci de cândŭ au descălicatu Romanii, Geschichte Romäniens seit der Herabkunft der Romänen. Sie beginnt mit dem J. 6798 (1290) dem Datum des Auszuges Radul Negrus des Wojwoden oder Herzogs

[1] Magazinu istoricu pentru Dacia. Bucuresci 1845 I, 5. 10. Transilvania 1868 S. 44. Letopisiţile ţăriĭ Moldoviĭ publicate pentru întăiașĭ dată de M. Cogălniceanu. Jașiĭ 1852, I S. X.

[2] 4, 231—372. 5, 1—32.

von Amlas und Fogaras und führt die Ereignisse bis auf das J. 1688 herab.

Der Herausgeber hält sie für eine der ältesten Chroniken und deutet an, dass ein Theil derselben schon in der Zeit Neagojes (1511—1520) verfasst sein möchte. Die Handschrift die ihm vorlag bezeichnet er als eine Copie aus der Zeit des Fürsten Stephan Cantacuzenu. Er lässt dabei zweifelhaft, welches der Fürsten dieses Namens wie er auch nicht mittheilt, worauf etwa sich diese Aussage stützt. Er gibt eben so wenig an, ob die Chronik wie er sie fand in romänischer oder in slowenischer (bulgarischer) Sprache abgefasst war, ob, wenn in romänischer, er uns den Text der Handschrift in unveränderter Gestalt mittheilt oder der Lust aller romänischen Editoren zu „verbessern" auch nicht habe widerstehen können. Endlich hören wir nichts davon, wo die Handschrift gefunden worden und ob sie die einzige ist auf Grund deren die Ausgabe konnte gemacht werden.

Das Interesse das diese Fragen in Anspruch nehmen musste lebhafter werden, als dieselbe Chronik unter eigentümlichen Umständen zum zweiten Mal der Welt mitgetheilt wurde. Im J. 1859 erschien in Bukarest der zweite Theil einer Sammlung von Chroniken unter dem Titel Istoria Tzerreĭ Romaneștĭ. Als Herausgeber nennt sich der Buchhändler George Joanid. Der erste Band der Sammlung hatte eine wertlose Weltchronik woran sich eine Geschichte der Romänen anschloss, sammt einem noch wertlosern Geschichtsabrisse über die Römer in Dacien veröffentlicht. Beide diese Schriften gehören dem späten 18 Jahrhundert an. Der Herausgeber dachte anders von der Wichtigkeit des herausgegebenen Stoffes und machte auf dem Titel wie in der Vorrede viel Wesens davon, dass die beiden Handschriften von Professor A. Gretescu auf einer wissenschaftlichen Reise in der Kleinen Walachei in den Klosterbibliotheken von Cozia und Sierbănestĭ gefunden worden seien. Er sagt dabei freilich auch wieder nichts, welches der beiden Manuscripte aus Cozia und welches aus Sierbănestĭ stamme, aber das hat auch in dem Falle ziemlich wenig Bedeutung.

Anders steht es aber mit dem dritten Manuscripte das der zweite Band gebracht hat. Das Titelblatt bezeichnet es als: Altes Manuscript gefunden in der Stadt Kișenev vom Ierodiacon Daniil, als er sich da in Verbannung befand mit dem selig entschlafenen Metropolitan Grigorie. Eine kurze Vorbemerkung „an die Leser"

erklärt; dass das Manuscript sich in der Bibliothek des dortigen Capitels befinde[1] und fügt bei: „Man sieht, dass das Original in slavonischer Sprache geschrieben ist und wir können nicht umhin unsern Dank auszusprechen gegen den Ierodiacon Daniil wegen der Mühe und Sorge die er sich gegeben von einer geschichtlichen Handschrift die so wertvoll ist für die Romänen eine Copie zu erlangen und das zu einer Zeit als er sich im Exile befand als Gesellschafter Sr. Heiligkeit des seligen Metropolitans Grigorie.

Die Handschrift die in so seltsamer Weise eingeleitet wird führt die Ueberschrift: Istoria ţerreĭ Romănescĭ. De când a descâlecat pravnoslavniciĭ creştinĭ. Von der Herabkunft der Rechtgläubigen. Die Lectüre des Textes zeigt sogleich, dass wir in ihm durchaus dasselbe Werk vor uns haben das Balcescu herausgab. Nur zeigt der Joanidsche Text sehr häufig die älteren slavischen Worte Formen und Schreibungen[2], während Balcescu den romanisirenden Purificationsstift handhabte; zuweilen aber gibt Balcescu wieder eine ursprünglichere Form als Joanid, ein Beweis dass auch bei dieser Ausgabe willkürlich verfahren wurde. Die beiden Ausgaben unterscheiden sich also nicht selten lexicologisch von einander, während der syntactische Rahmen derselbe ist und dem Stoffe und dem Inhalte nach vollständige Uebereinstimmung herrscht. Ist das Original des Joanidschen Textes slowenisch gewesen, so muss es auch dasjenige Balcescus sein, der durchaus identische Satzbau lässt nicht zu, dieselben auch nur für zwei von einander unabhängig dastehende Uebersetzungen zu halten.

Haben wir es mit einer modernen Uebersetzung nach einem noch vorhandenen slowenischen Original zu thun oder mit einer älteren Uebersetzung deren Vorlage vielleicht nicht mehr vorhanden ist? Ueber das Dasein oder Nichtdasein einer slowenischen Urschrift wird wol eine spätere Nachforschung noch Licht verbreiten; bis zu deren Ausgange nehme ich eine ältere Uebersetzung an. Sie

[1] care s'a găsitŭ în Bassarabia şi se află chiar şi în Bibliotheca Sf. Mitropoliĭ de acolo. Weiter unten aber Originaluluĭ acestuĭ manuscrisŭ s'a aflatŭ în păstrarea D. C. Perigănescu, fratele numituluĭ Jerodiaconŭ.

[2] Gleich der erste Satz ist belehrend über dieses Verhältnis der beiden Redactionen zu einander. Joanid gibt: Insă d'ântăiu isvodindu-se de Romănniĭ cariĭ s'au despărţitu de Romanĭ şi au pribegitŭ spre meadă-noapte. Balcescu: Insă d'ântâiŭ s'aŭ coprinsŭ de Românii cariĭ au purcesu de la Romanĭ si aŭ venitu spre miéză-nópte.

muss gemacht worden sein lange vor der neuen Literaturperiode die mit den zwanziger Jahren des Jahrhunderts begann. Die Sprache der Chronik hat stilistisch noch den alten Zuschnitt und zuviel vom alten nunmehr latinisirten Wortvorrat. Ein moderner Uebersetzer würde sie ganz anders romanisch gemacht haben.

Das Gepräge der Chronik ist kein durchaus gleiches, auch die Uebersetzung hat dies nicht durchweg verwischen können. Sie besteht sichtlich aus Theilen die in verschiedener Zeit von verschiedenen Verfassern geschrieben wurden. Dass diese sämmtlich Mönche waren ist überall zu erkennen, insbesondere aber an jenem mit Vorliebe ausgeführten Theile der das Zeitalter Radul Mares und Neagojes schildert und der sittenbessernden Wirksamkeit des Expatriarchen Nyphon von Constantinopel einen so breiten Raum gewährt. Diese Partie des Werks könnte leicht, wie auch Balcescu vermutet hat, aus dem 16 Jahrhundert stammen und bald nach dem Tode Neagojes, des pfaffenfreundlichsten aller Fürsten, niedergeschrieben sein. Es weht ein markirt priesterlicher Zug darin, die geschichtliche Auffassung ist den Büchern Samuels analog. Samuels Verhalten zu Saul, der Propheten zu den Königen Israels und Judas schweben dem Verfasser sichtlich vor. Wer Nyphons rigoroses Wirken unterstützt, ist ein Edler der den Segen des Himmels auf Erden geniesst, wer ihm entgegen tritt, ein Elender für den keine Strafe zu arg erscheint. Bei der ostensibel hervorgekehrten Vorliebe für das Geschlecht der Bassaraben — ein anderer durchgängiger Zug dieses Theils der Chronik — darf man in dem Verfasser einen Mönch vermuten der in einem von dieser reichen und bigotten Familie gegründeten Kloster „des Lebens Bitterkeit" in behaglicher Musse genoss; dieses Kloster lag allem Anschein nach in der Kleinen Walachei und war eines der drei Cozia Sierbăneștĭ Curtea d'Argiś.

Was erzählt nun die Alte Chronik, wie wir sie vorläufig nennen wollen [1], von den Anfängen des walachischen Fürstentums? Die

[1] Es ist dieselbe Chronik welche Joh. v. Filstich etwa 1727 ins Deutsche übersetzen liess. Diese Uebersetzung wurde auch Sulzern bekannt. Engel theilt von ihr den Anfang und Auszüge des folgenden mit (Gesch. der Walach. S. 58—62). Es muss späterer Untersuchung vorbehalten bleiben, ob Radul Logofăt aus Grecean der die Chronik dem Fürsten Constantin II Brancovan dedicirte der letzte Fortsetzer oder der

Romänen welche von den Römern abstammen seien nach Norden gezogen, hätten bei Turnul Severinului die Donau überschritten, einige seien dann nach Ungarn und hätten sich bis nach der Marmaros ausgebreitet, andere aber seien an den Bergabhängen hin bis zum Altflusse hin, wieder andere längs der Donau hinabgezogen wo sie alles bis Nikopolis erfüllten. Dann hätten sie aus den grossen Geschlechtern Bojaren sich erwählt und aus ihnen wieder die Bassaraben, damit sie Grossbane seien. Und sie errichteten einen Sitz in Turnul Severinului, den zweiten in Strehaia, den dritten in Crajova. Sämmtliche Hauptsitze der Grossbane liegen in der kleinen Walachei, auf die die Alte Chronik die erste Ansiedelung der Romänen in der Walachei beschränkt.

Haben wir hier etwa ein positives Zeugniss für den oben verfochtenen Satz zu erblicken, dass die Walachen vom Süden der Donau her eingewandert sind? Dürfen wir ihm nicht wenigstens den Wert einer Erinnerung beilegen die, so abgeblasst sie ist, so unrichtig ihre Einzelnheiten heissen müssen, ein wertvolles Körnchen Wahrheit enthält?

So sei nun viel Zeit hingegangen, schreibt die Alte Chronik weiter, als aber das Jahr 6798 (1290) gekommen, da habe in Ungarn ein Wojwode gelebt den man Radul Negru Grossherzog über Amlas und Fogaras nannte. Dieser habe sich von dort erhoben und sei mit seinem ganzen Hause und einer Menge von Völkern, Romänen Papisten Sachsen, an das Wasser der Dîmboviţa herabgestiegen, hat daselbst den Ort Cîmpulungŭ gebaut und daselbst eine grosse schöne und hohe Kirche erbaut, dann stieg er nach Argiś hinab wo er wieder eine grosse Stadt anlegte und den Sitz der Herrschaft aufschlug und steinerne Häuser und Höfe wie auch wieder eine grosse und schöne Kirche errichtete. Seine Völker aber siedelten sich theils in Podgoria an dem Abhange der Karpaten bis zum Seret und nach Braila an, theils nahmen sie das Land an der Donau bis zum Altflusse in Besitz.

Da kamen auch die Bassarabeśti (das Geschlecht Bassarabas) mit allen Bojaren von jenseits des Alt herbei, unterwarfen sich freiwillig Radul Negru, denn es sollte nur ein Herr im Lande sein. Von da an hiess man das Land Romänien (ţara Romînească) und

Compilator des ganzen Werkes gewesen. Weder der Joanidsche noch der Balcescusche Text theilen die Widmungsschrift mit.

Radul nahm den Titel an Selbstherrscher von Gottes Gnaden[1]. Das ist das ganze was die Chronik über die zweite Herabkunft weiss, denn so müssen wir im Hinblicke auf jene erste vom Süden der Donau her auch im Sinne der Alten Chronik sprechen. Ueber die Motive und die Verkettung der Begebenheit mit andern schweigt die Quelle gänzlich.

Die Quelle welche durch relativ hohes Alter zunächst in Betracht kommt, ist die unter dem Namen Constantin Căpitanuls bekannte. Căpitanuls Geschichten der Fürsten der Walachei (Istoriile Tăriĭ Rumăneşti) gehen von 1290 bis ungefähr 1680. Das Manuscript das Balcescu im historischen Magazin herausgab[2] enthält die Angabe, dass die Chronik 1769 geschrieben sei. Doch bezieht sich diese Angabe vielleicht nur auf den letzten Theil der als Fortsetzung des früheren Werkes erst später mag hinzugekommen sein oder auf die Copie der Handschrift in dem vorliegenden Exemplar, denn der die älteren Zeiten umfassende Theil scheint im 17 Jahrhundert entstanden zu sein[3]. Doch wird sich über dies und anderes erst nach sorgfältigen Untersuchungen des handschriftlichen Materials entscheiden lassen.

---

[1] Der Joanidsche Text gibt den Titel auch in slavischer Sprache, derjenigen der Urkunden, Balcescu liess ihn hinweg oder fand ihn vielleicht nicht in seinem Exemplare. Er lautet da: V Christa Boga Blagovearnom, Blagočestivamu i Christoljubivom samoderžavomu Jo Radul Negru Vojevod, Božiju milostiju gospodarju vsje zemlja Ungro-vlachskija zaplanitskiĭ (цапланитскиӣ) i ot Amlašu i Fagarašu Hercegu. Der Text Balcescus übersetzt den Ausdruck vsje zemlja Ungro-Vlachskija zaplanitskiĭ nur dem Sinne nach durch ţéra Românéscă, Joanid fügt noch bei dintru Unguria descalecatŭ. Die erstere Uebersetzung ist an dieser Stelle nur ungenau, die letztere geradezu falsch; das slav. gospodariu vsje zemlja Ungro-vlachskija zaplanitskiĭ besagt nichts von einer Auswanderung aus Ungarn und heisst Herr des gesammten Ungrisch-Wlachischen Landes jenseits der Alpen. Es ist der Titel der lat. Urkunden Dominus terrae Ungro-Vlachiae oder auch Transalpinae, oder auch kurzweg Wojwoda Transalpinus. Der das letztere bedeutende slav. Ausdruck ist fehlerhaft, es muss zaplaninski heissen d. i. jenseits des plan oder der planina d. i. Gebirge befindlich, lebend. Wahrscheinlich brachte man zaplanitskii fälschlich in etymologischen Zusammenhang mit dem romän. plantă und so kam man auf die Idee einer Uebersiedelung und Auswanderung aus Siebenbürgen. S. unten S. 304.

[2] Magazinu istoricu 1, 83—114. 147—186. 211—250. 279—326. 343—389. 2, 3—35.

[3] Von der Herrschaft des Duca Vodă zum J. 1674 bemerkt er ḑic uniĭ care şi eu am audit den gura unor oamenĭ.

Wie Căpitanul der sich überall als eine ehrliche vertrauenswürdige Quelle erweist die politische Lage und Gliederung seiner Nation von 1290 sich vorgestellt hat, werden wir nicht belehrt. Er sagt nur, Radul Vodă Negrul habe von seinem Urahnen her seinen Sitz in Fogaras gehabt und 1290 beschlossen, seinen Sitz nach jenseit des Gebirges zu verlegen. „Die Ursache“ setzt er hinzu, „findet sich weder bei den Unsern noch den Fremden angegeben.“ Doch kommen ihm zwei Gründe beifallswürdig vor, auf die er bei der Lectüre der türkischen und griechischen Jahrbücher verfallen [1].

Die eine sei die Furcht Raduls vor dem mächtigen Umsichgreifen der Türken gewesen welche damals Anatolien in Besitz genommen hatten. Dass diese Vermutung von keiner sonderlichen Reife historischer Auffassung zeigt, bedarf keines Beweises. Radul soll nach der offenen Walachei gegangen sein, um die so entfernten Türken von dem durch seine Berge geschützten Siebenbürgen abzuhalten, das er durch die Auswanderung überdies völlig aufgab. Als wenn damals auch Jemand schon vorausgesehen hätte, dass es den Osmanen gelingen werde die gesammte Haemushalbinsel zu erobern und die Donau zu überschreiten. Die andere Vermutung Căpitanuls ist logischer und streift mehr das Reich des Möglichen, aber sie ist eben eine durch nichts gestützte und zu beweisende Meinung. Radul hätte sich mit dem Könige von Ungarn veruneinigt und darum Siebenbürgen verlassen. Zur Bekräftigung führt der Chronist den Umstand an, dass von dem Zeitpuncte ab die walachischen Fürsten nicht in Siebenbürgen und die Ungarn nicht in der Walachei geherrscht hätten. In diesem Lande sei der Fürst nach seinem eigenen Ausdrucke Selbstherrscher und Niemand unterthan gewesen. Dass all dies nicht richtig ist, wird sich im Verlaufe dieser Untersuchung zeigen, zwar haben die walachischen Fürsten nicht in Siebenbürgen, wol aber die ungarischen Könige in der Walachei geherrscht und die Lösung dieses Verbandes ist weit später als unter dem ungewissen Radul eingetreten. Căpitanul legt übrigens mit einer sein Werk vortheilhaft anszeichnenden Bescheidenheit seinen Vermutungen kein grosses Gewicht bei und wiederholt, dass ob die Residenzverlegung unter Radul aus dieser oder aus anderer Ursache geschehen sei „die Geschichte nichts darüber mittheilt“.

---

[1] Pricina pentru ce, nu se găseşte scris nicĭ de aĭ nostri, nicĭ de streinĭ, numaĭ mi se pare pentru doao pricinĭ să' şĭ fie mutat scaunul.

Von der Wirksamkeit Raduls weiss Căpitanul ungefähr eben so viel wie die frühere Quelle deren älteste Partie wir in das 16 Jahrhundert zu setzen Grund haben. Radul demnach ist eine Zeit lang in Cîmpulungu gesessen, hat hier ein schönes grosses Kloster errichtet, ist darauf nach Argiš gezogen, hat daselbst Herrenhäuser errichtet und eine Kirche welche bis jetzt besteht. Er hat auch das Land geordnet, Richter und Bojaren eingesetzt und die Herrschaft bis zur Donau und dem Seret erweitert. Von den Bassaraben in der Kleinen Walachei und ihrer freiwilligen Unterwerfung unter den neuen Thron des Auswanderers von Fogaras ist aber bei Căpitanul nicht die Rede. Jenes Vorzugs der Kleinen Walachei, früher durch Romänen besiedelt worden zu sein, geschieht hier keine Erwähnung. Noch bemerkt er aber, anderes als das von ihm erzählte werde von der vierundzwanzigjährigen Regierung dieses Prinzen nicht berichtet, Niemand erzähle davon [1]. So wenig also wissen die echten Quellen des 16 und 17 Jahrhunderts, so wenig wissen ehrliche tendenzlose Erzähler von dem bedeutsamen Ereignis. Desto mehr wissen davon die Neueren die pragmatisch sein wollen [2]. Bei ihnen wird demgemäss die grosse Wanderung der Romänen aus Siebenbürgen nicht lose und unverbunden gelassen, man sucht nach dem Gliede welches sie mit den Begebenheiten des Nachbarlandes verkette und man findet sie meistens an dem Einbruche der Mongolen in Ungarn. Nach der vernichtenden Niederlage die sie den Ungarn beigebracht habe Schrecken alle Bewohner des Landes ergriffen. Nur Flucht in die Berge schien Rettung bringen zu können. Auch die Romänen Siebenbürgens schwebten in äusserster Angst und flohen denn insbesondere nach Fogaras und Maramos. „Diese gehörten aber damals zu den ansehnlichsten Städten Siebenbürgens; zu gleicher Zeit waren sie die Hauptstädte zweier romänischer Staaten welche den Königen Ungarns Tribut zahlten zufolge ungarischen Schriftstellern, aber unabhängig waren gemäss walachischen und moldauischen Berichten.“

---

[1] Altu ce aŭ maĭ făcut acestŭ Domnu întru 24 de anĭ ai Domniei luĭ, nimenĭ nimic nu pomeneaște.

[2] Petru Maior, Istoria pentru începutul Rumînilor din Dacia. Pest 1812. G. Sincai, Chronica Romaniloru Jasii 1853. Michel de Kogalnitchan, Histoire de la Dacie, des Valaques Transdanubiens et de la Valachie. Berlin 1854. A. Treb. Laurianu, Istoria Romaniloru din timpurile celle

Die zwei Städte Fogaras und Maramos bei ihrer Lage in den Bergen den Angriffen der furchtbaren Feinde nicht ausgesetzt dienten den Flüchtlingen als Asyl. Da wurde die Menge aber so gross, dass man an die Aufsuchung neuer Wohngebiete schreiten musste. Dazu trat als neues Motiv die Bedrückung der griechischen Religion durch die katholischen Könige Ungarns. So zogen denn die Romänen von Fogaras, ihren Fürsten Radul an der Spitze, in die mit Ausname der kleinen Walachei oder des Crajover Banats verlassene Walachei (1241).

Aus dieser Erzählung welche hauptsächlich von Cogalniceanu vertreten wird, geht hervor, dass es eine doppelte Veranlassung gewesen sei welche den Auszug der Romänen hervorrief. Die eine ist die durch die Flüchtlinge vor den Mongolen übermässig anwachsende Volksmenge in Fogaras, die andere die Verfolgungssucht und der Ketzerhass der ungarischen Regierung gegen die Romänen als griechische Schismatiker.

Verwundern muss man sich über die zwei Motive welche den Auszug „Rudolfs des Schwarzen", wie ihn Cogalniceanu nennt, herbeigeführt haben. Denn bot Fogaras wirklich einen Zufluchtsort für die flüchtigen Romänen, wie können sie in der Zeit wo die Gefahr vor den Mongolen sich lange noch nicht verzogen hatte aus demselben hinwegeilen, um in ein Land zu ziehen das den Mongolen völlig offen lag und aus dem erst vor kurzem die Kumanen geflohen waren, um der Herrschaft der Mongolen zu entrinnen. Aber freilich der Druck und die Verfolgungswut der Ungern gegen die Griechischgläubigen waren so arg, dass man sich nicht genug beeilen konnte aus der Gemeinschaft mit jenen zu fliehen, selbst um den Preis in die Hände des Grosschans zu fallen. Als wenn der ungarische König in einem Augenblicke da sein Reich in allen Fugen krachte und die Existenz selbst auf dem Spiele stand, selbst flüchtig auf einer entlegenen Insel, an Ketzerverfolgung hätte denken mögen. Als wenn wir nicht wüssten, dass als Béla IV an die Reorganisation des zerrütteten Reiches schritt ihm die Wiederbevölkerung des furchtbar verödeten Reiches so sehr am Herzen gelegen war, dass er auch ein paar religiöse Bedenklichkeiten gern zum Opfer brachte. Was aber hatte denn Béla IV überhaupt in

mai vechie pino in ḑillele nostre. 3 Ediţiunea. Bucuresci 1869. D. Photino, *Ἰστορία τῆς πάλαι Δακίας*. Wien 1818. Leon Rogalski, Dzieje księztw nad-dunajskich. Warszawa 1861 2 Bde.

dem „nach walachischen und moldauischen Berichten unabhängigen", nach ungarischen Geschichtschreibern nur tributären „Staate" Fogaras überhaupt zu schaffen, wie kam er hier dazu in innere Angelegenheiten wie das Religionsbekenntnis einzugreifen?

Endlich war denn die Stadt Fogaras wirklich ein so trefflicher Sammelplatz für Flüchtlinge vor den Mongolen? Cogalnicean und Andere versichern es, aber man muss es dennoch in Abrede stellen. Das Alutathal in dem Fogaras liegt ist ein Hauptthal, ist nirgends breiter als eben zwischen Fogaras und dem südlichen Walle der transsilvanischen Alpen und überhaupt zugänglicher als manche Passage, manches Thal durch welche die Mongolen unbedenklich den Weg nahmen. Ist Fogaras dennoch von ihnen verschont geblieben, so hat es dies lediglich einem Zufall zu danken. Wenn aber Fogaras um die Mitte des 13 Jahrhunderts eine der ansehnlichsten Städte Siebenbürgens gewesen ist, muss man sich sehr wundern, dass bis dahin sein Name ein einziges Mal und bis zum Jahre 1300 überhaupt nur zweimal in den bisher bekannt gewordenen Urkunden genannt wird. Und auch die beiden Male ist von einer Stadt nicht die Rede; 1231 hören wir von einer terra Fugros d. i. einem Gebiete von Fogaras (denn solches ist in den Urkunden Ungarns die Bedeutung von terra), und 1291 von einer Besitzung Fogros unweit des Alt, also in beiden Fällen von keiner Stadt[1]. Des Castells das sich hier erhob wird erst weit später gedacht, schwerlich bestand es schon im 13 Jahrhundert. Die andere der angeblichen Auszugsstädte Maramos erscheint urkundlich gar nicht, die ganze grosse Sammlung Fejérs nennt sie nicht einmal.

Fragen wir nach den Grundlagen von Cogalniceans so erweiterter Erzählung so werden wir auf Engel und Photino verwiesen. J. Chr. Engels Sammelfleiss, bisher unübertroffen auf dem Gebiete walachischer Geschichte, hat aber kein Material aufgefunden das der Alten Chronik und Căpitanul den Wert streitig machen könnte. Photino besitzt kein anderes Verdienst, als eine bequeme Lectüre geschaffen zu haben für das griechischlesende Publicum das zu seiner Zeit noch zahlreicher in den Fürstentümern war als heute. Seine Quellen über

[1] Teutsch und Firnhaber, Urkundenbuch zur Geschichte Siebenbürgens I, 50. 167. Jos. Kemény, Notitia Capit. Albensis. Seltsamer Weise glaubte derselbe um die siebenbürgische Geschichte wie Wenige verdiente Mann, dass die Römer vielleicht schon unter Octavianus Augustus das Castell Fogros gegründet hätten. Siebenbürg. Magazin I.

die Wanderung Raduls sind Dem. Kantemir († 1723) und Myron Costin (herausgegeben 1729), Schriftsteller des 18 Jahrhunderts bei denen der Sinn für strenge Quellenforschung so wenig ausgebildet war wie bei Photino. Ueber die Bedeutung der von dem letzteren ganz unbestimmt gelassenen walachischen Chronik lässt sich zwar nicht urtheilen, doch ist es nach dem Datum das der Herabkunft darin gegeben wird wol möglich, dass es eine der beiden oben besprochenen Chroniken war.

Die Neueren die von der Herabkunft mehr zu wissen den Schein annehmen, haben sich damit nicht zufrieden gegeben, ihre Unkenntnis über die Geschicke der Romänen in der Walachei und Moldau während des langen Zeitraums vom 3 bis zum 13 Jahrhundert zu bekennen, sondern gesucht, mit allerlei grundlosen Vorstellungen die ihnen widerwärtige Lücke zu erfüllen. Nach dem Aufhören der römischen Herrschaft seien Herzogtümer entstanden und die Träger der herzoglichen Würde in den verschiedenen Landschaften hätten in ihrer Abfolge immer dieselben Namen geführt, wol etwa so wie die Heinriche und Günther in den Häusern Reuss und Schwarzburg. Und so hätten sie im östlichen Dacien Joviani oder Joannes oder auch Theodore geheissen und dieser Name, von den Slaven in Bogdan übersetzt, habe die Veranlassung zur türkischen Benennung der Moldau als Bogdan gegeben. Im südlichen Dacien hiessen die Herzoge dagegen Ilari (Hilarii), oder in volkstümlicher Sprache Bucuri, davon sei Bucureștĭ (Bukarest) benannt worden. Im centralen Dacien endlich worunter Siebenbürgen verstanden wird hätte man sie Julii oder Gellii genannt, welcher Name noch in Alba Julia (j. Karlsburg) fortlebe. Man denkt sich dann die späteren Wojwoden als die Fortsetzer dieser Herzogshäuser[1].

Ganz im Kreise dieser und ähnlicher Phantasien bewegt sich eine Schrift welche, obgleich von einem Moldauer ausgehend und die Moldau insbesondere berührend, doch gleich hier näher charakterisirt werden soll, weil sie auch die Walachei betrifft. Sie tritt nicht als eine blosse moderne Hypothese auf, sondern mit allen Ansprüchen welche eine Chronik erheben könnte die älter wäre als alles was man sonst auf dem Boden der Walachei und Moldau kennt. Im J. 1856 erschien nämlich eine Broschüre, nur einen

---

[1] A. Treb. Laurianu, Discursu Introductivu la Istoria Romănilorŭ Magazinu istoric. I, 32.

Druckbogen stark, unter dem Titel Bruchstück einer Geschichte, geschrieben 1495 in der alt-romänischen Sprache (Fragment istorik skris în vekea limbă română din 1495). Später hat man ihm nach dem angeblichen Verfasser den Titel Chronik Huruls (Cronica luĭ Hurul) gegeben [1]. Im Eingange und am Schlusse gibt uns die Chronik über alle Umstände ihrer Entstehung ausreichenden Bescheid und beugt so vor, dass es uns mit ihr nicht wie mit den anderen Chroniken ergehe deren Verfasser und Fortsetzer wir nicht kennen. Diese Chronik, heisst es da, habe ich Hurul, Grosskanzler des Woda Dragoś geschrieben, wie ich sie geschrieben fand von alten Tagen her von Arbur dem Campodux. Diesen Dragoś setzen die moldauischen Regententafeln insgemein in die zweite Hälfte des 14 Jahrhunderts, einige lassen ihn von 1359—1361 regieren; die Arbursche Chronik, die Grundlage des Hurulschen Werks, wäre also noch — man weiss nicht um wie viel — älter. Das Manuscript Huruls, geschrieben in lateinischer Sprache, sei dann auf dem ruhmvollen Feldzuge welchen die Moldauer nach dem im Cosminer Walde über die Polen erfochtenen Siege unternahmen auf dem Edelhofe eines polnischen Bojaren Namens Visnoski aus Liov (Lemberg) in Podolien gefunden worden. Hier sah es der Grossspatarius Peter Clănău und sogleich entstand in ihm das Vorhaben die Schrift in das Moldauische zu übersetzen, worin ihn sein Schwiegervater, der Vornik Dragoś bestärkte. Er also machte in der That die Uebersetzung der Schrift und erklärte am Schlusse derselben: Ich habe sie aus dem Latein übertragen und mit meiner Hand geschrieben in der Stadt Vasluiŭ, als ich mit Sr. Hoheit unserm Herrn Stephan Woda dem Grossen im J. 7003 (1495) am 13 des Monats April hieher gekommen war und habe zur Beglaubigung meine Unterschrift beigesetzt und mein Siegel aufgedrückt.

Ist diese unerhörte Sorgfalt Clănăus nicht seltsam, ist das so im Brauche argloser unbefangener Leute, dass wenn sie einen Bogen eines lateinischen Manuscripts finden, dass sie die davon gemachte Uebersetzung wie ein notarielles Actenstück beglaubigen, hat ein Grossspatar von sich so gering denken können, dass man nichts für natürlicher erachten wird als ihm zu mistrauen? Die kurzen Vorbemerkungen des Herausgebers erwecken ebenso wenig Ver-

[1] So Pumnul im Lepturariŭ rumînesc, Tom. 3. 1—29 Vieanna 1862 wo sich auch eine Uebersetzung in die jetzige Sprache findet.

trauen. Es wird wol die Breite und Länge der Pergamentblätter angegeben[1], es liegt auch ein Facsimile bei. Dagegen verlautet nichts über die Auffindung der Handschrift, über den einstigen wie über den jetzigen Ort der Aufbewahrung. Man erfährt nicht auf welche Weise das Facsimile hergestellt wurde. Der Herausgeber versichert nur, worauf uns weniger ankömmt, seine Freude, die vaterländische Geschichte mit einem so wichtigen Beitrage vermehrt zu haben, so wie darüber, dass er das wertvolle Manuscript nicht im Dunkel liegen gelassen, ausgesetzt dem Lose so vieler anderer interessanten Handschriften welche seit dem Anfange der moldauischen Geschichte sind verfasst worden und die, hätte man sie beizeiten veröffentlicht, nicht verloren gegangen wären.

Man darf doch behaupten, dass eine echte Chronik die ihre sprachliche Form im 15 Jahrhundert erhalten hätte, auch die Sprache jener Zeit zeigen müsste. Nun aber schrieb man in den Fürstentümern im Laufe des 15 Jahrhunderts so wenig romänisch als im 14 Jahrhundert Latein. Latein war in Romänien aus religiösem Vorurtheil eine verabscheute Sprache, war es ja doch die Sprache der Römlinge und Papisten mit denen man nie etwas gemein haben wollte. Darin also hat es der Fälscher — denn was soll ich länger verhehlen wofür ich ihn halte — sehr versehen. Der ausserordentliche Umstand, dass Arbur der „Campodux" und Hurul Latein schrieben, hätte einer besondern Rechtfertigung bedurft und gar erst ein walachischer Bojar des 15 Jahrhunderts der Latein versteht und in die literarisch noch nicht gehandhabte Volkssprache zu übersetzen vermag. Dies ist ein arger Verstoss, hervorgegangen aus dem blinden Eifer die Beziehungen zwischen Rom und den Romänen auch während des Mittelalters als recht innig darzustellen. Wie hätten die Abkömmlinge eines latinischen Volkes nicht Latein schreiben sollen in einer Zeit da es alle Nationen Europas zu handhaben verstanden. Doch die Sprache der Moldau und Walachei in Amt und Kirche war nur bulgarisch, in ihr sind die Urkunden der Fürsten abgefasst, in ihr schrieb man in den Zellen der Klöster — wenn man in ihnen schrieb — in ihr verrichtete man den Gottesdienst. Es war die Sprache die man vom rechten Donauufer her mitgebracht,

---

[1] **Istŭ Fragment istoric scris pe hărtie pargamentă, se compune din 8 file, fiecare lungă 5 palmace 9½ liniĭ, lată 4 palmace, precum se vede din alăturatul Fac-simile, aceste file aŭ fost legate cu un găitan roşŭ.**

die Sprache der Priester und der heiligen Bücher mit der die heimische Sprache seit Jahrhunderten verquickt war, es war die Sprache der Metropole von Ochrida zu welcher man kirchlich gehörte. Erst das Wiederaufleben der Wissenschaften berührte mit seinen Schwingungen wie es scheint auch diesen entfernten Osten Europas, von Polen herüber drang das Wolgefallen an der klassischen Literatur nach der Moldau und so konnte Grigorie Urechi bei der Abfassung seiner Geschichten der Moldauischen Hospodare auch eine lateinische Chronik benutzen [1]. Das älteste Romänisch endlich das wir kennen ist aus dem Jahre 1580, ein Predigtbuch das in Kronstadt gedruckt wurde. Siebenbürgen das duroh den Protestantismus neubefruchtet wurde musste naturgemäss auch dem in den leersten äussern Formen versunkenen Kirchentum in den Fürstentümern literarisch voraneilen, der Protestantismus der die slavischen Nationalsprachen in Krain und Kroatien zu den ersten literarischen Hervorbringungen erweckte hat auch die Predigt in romänischer Sprache und im Zusammenhange damit das erste romänische Andachtsbuch hervorgerufen. Als im folgenden Jahrhundert Fürst Georg Rákótzi die siebenbürgischen Romänen dem Protestantismus gewinnen wollte, gelangte die walachische Sprache wieder in Siebenbürgen zu häufigerem Gebrauche in Druck Schrift und Wort. Noch immer schliefen die Fürstentümer, noch immer gebrauchten sie das Slavische als das einzige geistige Medium [2]. Nicht aus sich heraus, nicht aus einem inneren Antriebe, sondern durch religiösen Anstoss von aussen her kamen Sprache und Literatur der Romänen in Bewegung und zur Entfaltung, die deutsche Predigt Luthers der uns Deutsche von Rom emancipirte hat auch die Sprache der Romänen von den Fesseln die auf ihr lagen befreit, und hat ihr den Mund geöffnet der bis dahin stumm war. Es ist daher eine Verdrehung aller Geschichte, wenn der Fälscher eine romänische Schrift von der Moldau ausgehen lässt, es zeugt von äusserst wenigem Bedachte, dass diese Schrift von einem Grossspatarius verfasst sein soll der als Hofbeamter an den Gebrauch der slavischen Schriftsprache mehr als ein anderer des Volkes gewöhnt war.

---

[1] Letopisițile Țării Moldovii publicate de M. Cogălniceanu I, 103.

[2] Die erste romänische Urkunde unter denen welche die Athosklöster erhielten ist von 1696, ausgestellt von Constantin Brancovan. Noch nach 1710 hielt man in der Walachei den Gottesdienst in slavischer Sprache.

Das Romänisch in dem die Chronik geschrieben ist sticht auffallend ab von dem ältesten echten Romänisch das wir kennen; so schlicht ungeziert und einfach der Satzbau desselben sich zeigt[1], so ungelenk gezwungen schwerverständlich ist jene Clănăusche Sprache. Ein so unbeholfener Stilist, als sich dieser erweist, müsste nicht selten den Einfluss seiner Vorlage verraten, doch nirgends eine Wendung der stammelnden Sprache die an Latein gemahnte. Wir erkennen übrigens auch darin nur die Absicht des Fälschers durch Unbeholfenheit hohes Alter zu affectiren. Doch beschränken wir uns auf diese Bemerkungen so vieles auch noch zu erinnern wäre und überlassen die sprachliche wie paläographische Nachweisung der Unechtheit einstweilen Anderen.

Wenn ein Chronist das Datum einer Begebenheit von dem er nur mittelbar durch Andere Kenntnis bekommen hat irrig verzeichnet, so hat das nicht viel auf sich, ebenso wenig, wenn er sich in der Zeitbestimmung von Selbsterlebtem irrt das durch lange zeitliche Entfernung nicht mehr in ursprünglicher Klarheit vor seiner Seele steht. Wenn aber wie wir in den Worten Clănăus sahen ein an den Ereignissen die er erwähnt hervorragend betheiligter Mann — einer der ersten Würdenträger des Landes — die Garantie einer feierlich lautenden Urkunde zu Gunsten eines Datūms zum Pfand einsetzt, dann müssen wir wol erwarten dass dieses Datum richtig ist.

Der Grossspatar Clănău also bezeugt, dass die Chronik gefunden worden ist nach dem Siege der Moldauer (unter Stephan dem Grossen) über die Polen im Walde Cosminul als sie in das Königreich einbrachen und Podolien geplündert haben. Am 13 April des J. 7003 d. i. 1495 war die romänische Uebersetzung der auf dem Feldzuge erbeuteten Chronik schon fertig und Clănău hat an demselben Tage das Zeugnis über diese Thatsache ausgestellt und besiegelt.

Der Sieg über die Polen müsste diesem zufolge 1494 und wenn man sogar annehmen wollte, dass schon vor dem April des J. 1494 der Feldzug sein Ende erreicht habe, doch spätestens 1495 erfolgt sein. Wann aber ist er in der That nach unwiderleglichen Zeugnissen erfochten worden? Im Jahre 1497 und erst im folgenden Jahre 1498 hat Stephan Vodă Polen selbst angegriffen und auf dem

---

[1] z. B. im Tîlcul evangelielor, Kronstadt, in den Analecten von T. Cipariu.

verheerenden Zuge Przemyśl Przeworsk Jarosław u. a. Orte Galiziens geplündert[1]. Es ist dem Fälscher also begegnet, dass er irgend einem unzuverlässigen neuern Buche folgend[2] das Datum jener moldauischen Grossthaten irrig ansetzte. Bedarf es jetzt noch eines andern Beweises, dass hier ein grober Betrug vorliegt? Die Chronik gefunden auf einem Feldzuge, der drei bis vier Jahre später vor sich ging als ihre Auffindung! Und der Kriegsminister der Moldau stellt im J. 1495 eine Urkunde aus, in welcher er der Siege gedenkt, die erst 1498 errungen wurden!

Wenn ich nach diesem bei der Chronik „Huruls" noch länger verweile, so geschieht es wegen des Ansehens welches das Machwerk[3] in seinem Vaterlande sich rasch erworben hat. Hurul gehört zu der Reihe der Fälschungen aus krankhaftem Patriotismus. Es gibt bei allen kleinen ehrgeizigen Völkern Männer welche, wenn die Geschichte der Vorzeit ihren hochgespannten Ansprüchen und Wünschen nicht entspricht, solchem Mangel abzuhelfen entschlossen sind. Sie finden darin kein Arg und sprechen wol mit dem Schelm Riccaut bei Lessing: Corriger la fortune, être sûr de son fait, das nenn die Deutsch betrügen! Ja unsere plumpe Sprache nennt es betrügen und lässt nicht zu, dass man die Wissenschaft zum Dienst der Politik erniedrige. Den Böhmen lag daran zu beweisen, dass sie eine alte einheimische vom Deutschtum unabhängige Nationalliteratur besässen, die auf gleichen Wert Anspruch erheben dürfe wie die verhasste fremde und es fand sich im rechten Momente die Königinhofer Handschrift. So entsprang der Hurul dem brennenden Verlangen gegenüber Magyaren und Slaven den Besitz einer älteren höheren eigenstämmigen Cultur aufzuweisen, die beiden Völker vor dem Gemälde der alten ruhmvollen Verfassung schamrot werden zu lassen über ihr eignes ursprüngliches Barbarentum, als Lüge hinzustellen die alten Behauptungen, dass der Romäne später als die beiden Gesittung gefunden und dass diese an der der Slaven Deutschen und Magyaren emporgerankt sei. Weil der „Hurul" dies in Worte

---

[1] Vgl. u. a. J. Szujski, Dzieje Polski. Lwów 2, 123. A. Treb. Laurianu, Istoria Romaniloru. Bucuresci 1869 S. 323.

[2] So z. B. Chopin et Ubicini, Provinces Danubiennes 1856. 2, 44.

[3] Von anderen Fälschungen mache ich besonders aufmerksam auf eine wortreiche Urkunde Actu de la Magistratul Sas-Sebeşuluĭ dat unor Românĭ din ţara Românească emigraţi in Transilvania 1396. Magazin. istor. 2, 269—276.

brachte, weil er die Speise war deren die Seele in ihrer gesteigerten Nationalitätsempfindung bedurfte, hat er soviel Anklang bei den romänischen Literaten gefunden und klingt jetzt fast aus jedem geschichtlichen und publicistischen Aufsatze wieder. Das Alter der romänischen Literatur ist jetzt eine feststehende Wahrheit geworden[1]. An diesem Hurul hat die heutige moldauische und walachische Jugend ihre Phantasie begeistert und sie nennt was trefflich ist bei den Nachbarn in Einrichtungen und Sitten ein Gut das ihren Vorfahren ist entlehnt worden. Es ist ihr ein Document zur Unterstützung des Anspruchs auf eine geistige Führerrolle. Man liess sich also in Romänien gern betrügen. Nur eigentümlich; überall sonst zog es der Fälscher vor sich in das Dunkel der Anonymität zu hüllen und auf den Ruhm den sein Werk erwarb zu verzichten. Hier aber trat er mit seinem Namen hervor. Der Ruhm, seiner Nation die Chronik Huruls geschenkt zu haben, gebührt H. Georg Kostaki (Costachi).

Aus dem nachfolgenden Auszuge wird man ersehen in welchen Bahnen sich die Phantasie der romänischen Geschichtschreiber bewegt, wenn sie den Versuch machen, die Lücke von tausend bis elfhundert Jahren in der Geschichte ihres Volkes auszufüllen. Nachdem die Regierung Roms den Statthaltern und Beamten der Provinz Dacia Traiana den Befehl gegeben wegen der immer heftiger werdenden Invasionen der Feinde die Städte und Festungen zu räumen und mit allen Bewohnern sowie allem Volke, mit Habe und Vieh nach Misia (Moesien) zu ziehen, ergriff Bestürzung das ganze Land und Alle beeiferten sich nach Jassi zu gehen an den Hof der Legion Trajans des Grossen, um über die drohende Umwälzung zu beraten. Aber als man nach Jassi gekommen war, fand man nichts als Ruinen, denn die Befehlshaber der Legion die wenig Mut und Mannhaftigkeit besassen, weil sie nur Soldknechte und nicht Bürger des Landes waren, hatten kaum von dem Befehl Kunde erhalten, als sie ohne zuvor mit den übrigen Beamten und den Grundeigentümern des Landes sich zu beraten, die Festung der Stadt in Brand steckten und auf Capu-boului marschirten, um von da über die Donau nach Misia zu gehen. Ebenso zogen auch die andern Miet-

[1] Da! Romanii au cultivatu literele si musele au avutu inchinatorii sei pre pamentulu romanu si inainte de Hurulu Transilvania 1868 S. 44. Maiorescu a. a. O.

lingslegionen ab und brannten die schönen grossen Städte des Landes Capu-bou Kilia und Tira nieder. Die Einwohner aber blieben im Lande das .die Legionen feige verlassen und schritten obgleich niedergebeugt von der Wucht dieses Ereignisses zu einer Beratschlagung in welcher sie erwogen, ob auch sie das Land welches mit dem Blute ihrer Ahnen erobert worden und das sie seit alten Tagen inne hatten verlassen sollten. Und man beschloss zu bleiben, denn mit Gottes Hilfe werde man in Zukunft sowie einst der mächtigen Horden und ihrer Anfälle sich erwehren. Es stehe den Eingeborenen nicht an, Vaterland und Heimat und die Gräber der Ahnen gleich wie Fremdlinge im Stiche zu lassen.

Nun begann man die Einrichtung des Staatswesens auf Grund der alten römischen Gesetze. Das Land — die Moldau — wurde in drei Gerichtssprengel (marĭ giudeţie) eingetheilt. Von den Bergen bis zum Seret der erste mit dem Hauptorte Roman, der zweite zwischen Seret und Prut mit der Hauptstadt Bîrlad, vom Prut bis zum Dniester der dritte, dessen Vorort Lapuscha war. In jeder der drei Hauptstädte sass ein Grossrichter welchen zwölf Prätorianer, gewählt aus alten Grundherren des Landes, als Beisitzer umgaben. So wurden auch drei Armee-Capitanate eingerichtet, das erste in Baea mit einem Obersten der den Titel eines Consuls führte, das zweite in Jassi mit einem Präfecten an der Spitze, das dritte zu Kilia dessen Vorstand Feldhauptmann oder Campodux hiess. Man versah die Castelle Ojtuz Tulgiś Rośeaţia Crăulea Cahula Catilina Taifale u. a. mit Besatzung, erklärte alle Aemter und Würden für wählbar, ihre Dauer auf fünf Jahre, die Wählbarkeit zu ihnen auf Grundbesitzer beschränkt. Wiederwahl solle gestattet sein. Unter diesen von den „Römern" eingesetzten Aemtern begegnen der Śultuz (Schultheiss), Purgar u. a. ähnliche. Nachdem die Verfassungsjunta auch noch die Costüme der gesammten Würdenträger bis in die kleinsten Details festgesetzt hatte, schritt man zu den Wahlen und die wolunterrichtete Chronik weiss alle Namen der zuerstgewählten. Dass die Namen wenig römisch klingen wird nach den Proben römischer Topographie Niemanden befremden.

Kürzer als über das moldauische Dacien ist der Chronist über das walachische Land. Er versichert uns nur, dass in den beiden Bezirken Galicea (Galatz) und Severin ähnliche Einrichtungen bestanden. Den Vorsteher der Hauptplätze habe man Ban genannt, ebenso wie den Anführer der Legion zu Severin.

Die Umständlichkeit mit welcher der Chronist die ersten Einrichtungen eines selbständigen moldauischen Daciens beschrieben hat, liesse erwarten, dass er auch die folgende Zeit in epischer Breite schildern werde. Keineswegs, er weiss bis zum zwölften Jahrhundert nichts mehr, als dass die Romänen von feindlichen Barbaren seien bedrängt worden, denen sie natürlich einen kräftigen immer erfolgreichen Widerstand entgegensetzten. Hingegen zeigt er sich einigermassen vertraut mit den „Rümlenen" oder Walachen des Haemus die dem Chronisten nur aus neuern Geschichtswerken bekannt sein konnten. Die Frage wie es doch komme, dass es auch im Süden der Donau Romänen gebe, wird nicht aufgeworfen, Hurul erzählt nur von ihnen, wie sie von den betrügerischen und geizigen Griechen gedrückt worden seien, bis sie sich erhoben und unter den drei Brüdern Peter, Asan und Joan ihre Selbständigkeit errangen. Denn diese Griechen, sagt der Chronist, sind keine Männer wie wir Romänen oder wie unsere Freunde die Tataren.

Endlich im Verlaufe der Zeit begann die Macht der Ungarn so gewaltig zu werden, dass die bis dahin frei und unabhäng waltenden „Herzoge und Herren der Romänen" ausserhalb Siebenbürgens in Gefahr gerieten, auch unterworfen zu werden. Da ist Herzog Radul Negru nach zahlreichen Kämpfen gegen die Ungarn mit vielen Romänen von Fogaras ausgezogen, hat sich mit dem Ban von Severin vereinigt und die Romänen der Walachei siegreich von der Herrschaft der Ungarn befreit. Dies nun ist der Anfang des bis in die Zeit der Türken freien blühenden mächtigen Staates der Walachei.

Wir sind hiemit zum Ausgangspunkt der Herabkunft Raduls zurückgehrt für welchen die gefälschte Chronik Huruls keinen neuen Umstand ersonnen hat. Das Interesse des Fälschers galt in erster Linie dem Vaterlande, der Moldau. Für die Thatsache des Auszugs aus Fogaras hat man sich aber auch auf die im Volke lebende Tradition berufen welche die Greise von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt haben [1]. Werden wir uns für ein Factum aus dem Zeitraum der Staufen auf greise Bauern in Schwaben berufen? Lebt in den Walachen die in dem Schmutz eines unsäglich elenden Bordeiu wohnen ein achtbarerer Vorrat historischer Erinnerung? Nicht viel

[1] So Filstich, de Valachorum histor. annalib. Jena 1743 auf den man sich noch jetzt zuweilen beruft, obgleich schon J. Chr. v. Engel seinen Wert in richtiger Weise taxirt hat.

besser ist es mit dem Verlass auf Volkslieder. Sind denn die Erinnerungen der Völker nach sechs Jahrhunderten überhaupt noch geschichtlich zu nennen. Kann die gebundene Form die Wahrheit vor Verfälschung bewahren und unvergänglich machen? Der poetisirende Zug, mächtiger als das Gefühl für reine Wahrheit welches erst auf einer höheren Gesittungsstufe zur Ausbildung kömmt, lässt Lieder nur innerhalb der engsten Grenzen als historisches Material gelten. Das Lied ist nicht der Bericht über eine Begebenheit wie ihn der Geschichtschreiber begehrt, es ist die Form der Erzählung wie sie dem noch ganz den Gewalten des Dichtungstriebes überlassenen Volksgeiste gefällt und entspricht. Wie verblassen endlich die Gestalten älterer Zeit unter dem unablässigen Andrange neuer geschichtlicher Ereignisse. Wie vag sind z. B. die Erinnerungen an die grossen Normannenherrscher im sicilischen Volke geworden[1]. Wie manches ist auch mythisch im Liede das man für historisch hält, die Gestalt heisst Karl der Grosse oder Friedrich der Rothbart und ist eigentlich der alte Himmelsgott Wodan.

Ich sage dies übrigens nur im Hinblicke auf die Möglichkeit, dass einst walachische Volkslieder ans Licht kommen in welchen die Wanderung Negrus gefeiert wird. Dass in einem den Bau des Klosters von Argiś feiernden Gedichte Negru Vodas Name genannt wird[2], beweist nur, dass die Sage sich einmal mit Negru Vodă beschäftigt hat. In welcher Weise, was sie von ihm meldete, ist nicht bekannt. Negru Vodă mag einer der alten Wojwoden des Landes sein den das Volk in sein Herz einschloss, doch warum, ist aus dem einzigen Volksliede vom Bau des Klosters Argiś nicht zu lernen. Ein Zeugnis für die Wanderung aus Fogaras kann schon darin nicht gesucht werden, weil dieser Wanderung darin nicht mit einem Worte gedacht ist[3].

---

[1] O. Hartwig, Vorrede zu den sicil. Märchen der Laura Gonzenbach S. 21.

[2] Monastirea Argesului bei Alecsandri Poezii poporale Jassi 1852 und Ballades et chants populaires de la Roumanie. Paris 1855 S. 143 ff. J. K. Schuller, Kloster Argisch eine romänische Volkssage. Hermannstadt 1858. Ob der Name Negru Vodă statt Neagoi Voda hier ursprünglich ist, muss zweifelhaft bleiben.

[3] Das Lied gedenkt des Fürsten nur mit den Worten:

Pe Argeșŭ înjosŭ
Pe unŭ malŭ frumosŭ
Negru Vodă trece
Cu tovarăşĭ ḑece.

Bei diesem Anlasse sei bemerkt, dass die romänischen Gelehrten bisher eine masslose Vorliebe dafür beweisen, Gestalten der römischen Geschichte und Sage in den Liedern ihres Volks zu erkennen. Trajan wird unter jeder Hülle erkannt, heisse er im Liede auch Argiru, den Aurelianus können Formen wie Leru, Leromi, Reriu nicht vor Entdeckung schützen. Auch Sulla und Marius sind so entlarvt worden. Wie leicht findet man bei solcher Uebung des Scharfblicks auch einen Zusammenhang zwischen der Diana und den Doine, womit der Romäne diejenigen seiner Volkslieder bezeichnet welche vorzugsweise lyrisch tiefstimmungsvoll elegisch sind, rasch verklingend wie ein Accord, und jäh ergreifend wie Aufschreie einer erregten Seele. Man hat sie für Gesänge zum Lobe der Diana erklärt, obgleich die Bezeichnung auch dem Litauischen so geläufig ist dem die Diana doch wol fremd blieb[1]. Noch seltsamer ist die Sage von der Dóchie (Dokie) gedeutet worden. Dochie begibt sich in neun Pelze gehüllt am 1 März auf das Gebirge. Im eisigen Regen versteinert an jedem Tage einer der Pelze und sie wirft einen nach dem andern von sich. Am neunten Tage erstarrt sie selbst zu Stein inmitten der um sie herumliegenden zu Felsen gewordenen Pelze. Sodann hält der Frühling seinen Einzug in das Land, die neun ersten Märztage aber heissen im Volke die Tage der Dochie. In dieser Dochie erkannte Asachi[2] die römische Dacia, die Personification des dem Volke theuren Landes. Und doch weiss jeder Bekenner der griechischen Religion, dass seine Kirche am 1 März das Andenken der h. Eudoxia oder Evdokia feiert, welche uns die Legende als freilich nicht sehr sittenreine Dame und Märtirin aus dem Anfang des 2 christlichen Jahrhunderts vorführt. Die Dochie ist also nichts anderes als diese Evdokia des griechischen Martyrologiums, und das Wort nicht anders zu erklären als so viele andere welche Abfall einer unbetonten Anlautsilbe erfuhren.

Auffallend ist es, dass die Neueren die Zeit der Herabkunft so verschieden angeben. Der früheste Ansatz — Myron Costins — ist der auf 1080, der nächste 1200 — so Cantemir. Nach einer angeblichen Inschrift von Cîmpulungŭ die auch zu den Apocrypha ge-

---

[1] Schon Dem. Cantemir wollte in Doina die Bezeichnung des Mars oder der Bellona bei den Daciern erkennen. Büsching Magaz. 4, 106.

[2] Culegere de poesii. Col. 2. Jassi 1854 S. 212. Nouvelles historiques de la Moldo-Roumanie 1859 S. 38. Andreas Wolf, Beiträge 1, 21.

hört soll das Ereignis 1215, dann wieder 1240 oder 1241, endlich 1290 geschehen sein. Die Angaben weichen also um mehr als zweihundert Jahre von einander ab. Die Zuverlässigkeit der Erzählung wird damit nicht erhöht. Sie ist in so allgemeinen Zügen gehalten, dass die Verschiebung um ein paar Jahrzehnte ihr nichts anhaben kann.

In den Jahren 1080. 1200. 1215 müsste die Gründung eines selbständigen, die gesammte Walachei umspannenden Fürstentums, doch auf ernstliche Schwierigkeiten gestossen sein, da erst die Petschenegen, dann die Kumanen welche im Besitze der Walachei waren vor einer Schar flüchtigen Volkes sich nicht so leicht zum Abzuge bequemt hätten. Die Sage hat auch offenbar keine noch so leise Erinnerung an die Kumanen und die Notwendigkeit eines ernsten Kampfes mit ihnen behalten. Eine Aufgabe deren sich damals der ungarische Staat selbst nicht zu unterziehen wagte hätte ein Haufe von Auswanderern aus Fogaras — man stelle sich Fogaras und seine auswandernde Menge noch so ansehnlich vor — nimmer zu bewältigen sich einfallen lassen dürfen. Wir mögen also getrost annehmen, dass in dieser Zeit insbesondere seit 1200 eine aus Bulgarien übersiedelnde romänische Bevölkerung die Gebiete der Walachei und vorzüglich der westlichen dichter zu erfüllen anfing [1], dass sie mit Bewilligung ihrer Freunde, der Kumanen, unter eigenen Ortsobrigkeiten lebten, aber es geht nicht an zu denken, dass im feindlichen Gegensatze zu den Kumanen und ohne jeden Rückhalt an Ungarn von dem man angeblich sich grollend abwendete ein Haufe Volks aus Siebenbürgen ein unabhängiges ausgedehntes Fürstentum begründen konnte.

Mit dem 3 Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts hat sich die Lage der Dinge in der Walachei sehr geändert, die kumanische Horde kam aus Rand und Band. Die mongolische Wetterwolke entlud sich, nachdem sie kaum erst die Russen zerschmettert und die Bulgaren getroffen über den Kumanen, links und rechts fuhren diese auseinander und es wurde leerer in den alten Wohnräumen türkischer Stämme. Die ungarische Krone beeilte sich, daraus Nutzen zu ziehen, ihr musste mit Recht viel daran gelegen sein, jenes äussere Glacis ihres Transsilvanien auf welchem sich immer und

[1] Noch hat sich ein Zeugnis darüber erhalten in einem Schreiben Belas IV an den Papst bei Raynaldus ad a. 1238 N. 12: Praeterea, quum circa partes Bulgariae, in terra, quae Zemram (d. i. Zewrin) nominatur, quae dudum fuerit desolata, populi multitudo supercreverit, qui nondum sunt ad cuiusquam episcopi dioecesim applicati. . . .

immer wieder Feinde sammelten zu Einbrüchen nach Westen in die eigenen Hände zu bekommen. So richtig der Gedanke dieser Politik war, das ungarische Königtum täuschte sich nur über seine Wehrkraft und die Widerstandsfähigkeit des Reiches gegenüber den Mongolen. Diese die ihm kaum erst Gelegenheit zur Erweiterung seiner Grenzen gegeben hatten brachen endlich auch in Ungarn ein und trafen das Land ins Herz selbst. Bis dies geschah, erfreute man sich freilich des neuen Zuwachses und Bela IV von Ungarn nahm den Titel eines Königs von Kumanien an. Es war dies im Jahre 1233 [1]. Denn schon 1233 erscheint im westlichen Gebiete der Walachei ein Beamter Ungarns, der Ban von Zevrin [2]. Ueber das östlichere Land belehrt uns erst eine Urkunde vom J. 1247. In dieser wird das gesammte walachische Land unter dem Namen Kumanien dem Orden der Johanniter überlassen. In dem Gebiete östlich der Aluta, der später sogenannten Grossen Walachei, wird von der Herrschaft der Johanniter nur ein Gebiet ausgenommen, das des walachischen Wojwoden Szeneslaus [3], diesseits der Aluta im Zevriner Land nur das Gebiet des Knäsen Lyrtioy [4] der seltsam genug zugleich Wojwode heisst. Dieses soll den Walachen wie bisher verbleiben. Dagegen werden zwei andere Knäsenschaften des Joan und Farkas in das Eigentum des Ordens nicht überliefert. Da es in dieser Zeit nicht wahrscheinlich ist, dass ein Anderer als ein Ungar den magyarischen Namen Farkas führte, so ist dieser wol für einen Ungarn zu halten den der König kraft seiner Gewalt zum Knäsen bestellt hatte. Denn dieses ist die Stellung eines solchen. Er ist ein vom Könige ernannter Richter ausgerüstet mit fiscalischer Gewalt, um die Rechte der Krone zu wahren in den Besitzungen aus denen sie ihr unmittelbares Einkommen zieht, namentlich auf

---

[1] Fejér Cod. dipl. VII, 4, 81. Urk. zur Gesch. Siebenb. Bela d. g. primogenitus regis Hungarie — Bulgarie Comanieque. Die Urkunde ist nur in einer Bestätigung vom J. 1265 vorhanden. In gleichzeitiger Urkunde zuerst 1235 Fejér IV, 1.

[2] Fejér III, 2, 348 Lucas al. Leukus, derselbe 6 Aug. 1233 bei Theiner, Mon. Hist. Hung. 1, 123.

[3] Terra Szeneslai Voiauvodae Olahorum. Fejér IV, 1, 447 auch sonst oft abgedruckt, die Genauigkeit lässt überall zu wünschen übrig. Eine Bestätigung derselben durch den Papst Innocenz IV Lugduni 1250 bei Theiner, Mon. Hist. Hung. 1, 208—211.

[4] Var. Lynioy. So auch in der päpstlichen Bestätigungsbulle.

den zu den königlichen Burgen gehörigen Dörfern. Sie standen im Range nicht einmal einem Adligen gleich [1].

Ausser auf dem Wojwodengebiete des Szeneslaus und dem Boden des Knäsen Lyrtioy gab es zufolge der Urkunde noch anderes Land bewohnt von den Walachen und zwar in der Kleinen Walachei das Gebiet Lytira, wol am Flusse Lotru im Süden des Rotenturmpasses zu suchen, und das Gebiet Horsat [2] dessen schwankender Name keine genaue Bestimmung zulässt. Diese Walachen werdem vom Könige unter einem aufgefordert im Falle einer Bekriegung die der Orden durch auswärtige Feinde erfährt ihm beizustehen, wie hinwiederum dann, wenn die Walachen der Hilfe bedürfen, der Orden ihnen zu Hilfe kommen soll. Die nicht besonders ausgenommenen Gebiete fallen dem Orden so zu, dass er in ihnen gegen gewisse Abgaben an den König volles Eigentumsrecht besitzt; in den ausgenommenen Gebieten soll das Verhältnis bleiben wie bisher. Die Abgaben und Dienste sind wie bisher zu leisten, nur dass was bisher ungetheilt dem Könige zufloss fortan nur zur Hälfte in den königlichen Seckel fliesst, während die andere Hälfte aller Nutzungen und Giebigkeiten dem Orden überlassen wird [3].

Die Urkunde zwingt einige für die Auffassung der Verhältnisse sehr wichtige Folgerungen zu ziehen. Darnach befand sich die Walachei vor dem Jahre und im Jahre 1247 nicht in der Gewalt eines einzigen von Ungarn unabhängigen Wojwoden oder Fürsten, nenne man denselben nun Radul oder sonstwie. Sie war damals auch nur erst zum geringen Theile von sesshaften unter eigenen

---

[1] Jos. Graf Keměny: Ueber die damaligen Knesen und Knesiate der Walachei in Siebenbürgen. Magazin f. d. Geschichte Siebenbürgens von Anton Kurz. Kronstadt 1846 S. 286 ff.

[2] Aqua Lothur in einer Urkunde vom J. 1233 Urkundenb. f. d. Gesch. Siebenbürgens S. 56 terram Loystha vocatam, ab aqua Lothur vocata, que fluit ad aquam Olth. Horsat Var. Harsot. Cipariu schlägt dafür Archivu 1868 S. 315 Hatiag d. i. Hatszeg zu lesen vor. Da die terra Horsat aus der terra Lytira ausgenommen wird, also offenbar darin gelegen war, so ist schon darum nicht an das siebenbürgische Hatszeg zu denken.

[3] Excepta terra Kenazatus Lyrtioy (Lynioy) voiavodae, quam Olahis relinquimus, prout iidem hactenus tenuerunt; ita tamen ut, quod medietatem omnium utilitatum et redituum ac servitiorum de tota terra Zeurini memorata et Kenazatibus supra nominatis provenientium, nobis et successoribus nostris reservamus; medietate alia ad usum domus supradictae cedente.

Obrigkeiten organisirten Walachen bewohnt. Ausser dem Gebiete Lytira und einem Knäsenbezirke in der Kleinen Walachei, und dem Gebiete des Wojwoden Szeneslaus wurde alles Land „jenseits des Schneegebirges“ von Bela IV wenn nicht als ödes, doch als herrenloses Land verschenkt. Der König der die drei vom Besitze des Ordens ausgenommenen Gebiete respectirte würde auch andere respectirt haben, wären sie in gleichem Zustande gewesen, höchstens schweifende Bevölkerung von Kumanen und walachischen Hirten ist demnach hier anzunehmen. Es gab in der Kleinen Walachei keinen walachischen Ban, sei es aus der Familie Bassaraba, sei es aus einer andern; es fällt damit die Erzählung wie der Ban, oder wie andere wollen, die drei Bane sich in die Vasallität „Rudolfs des Schwarzen“ begeben und alle ähnliche Erzählungen in Nichts zusammen. Es gab in der Grossen Walachei um 1247 keinen Wojwoden Radul Negru. Der factisch daselbst vorhandene Wojwode Szeneslaus war ein Unterthan Ungarns und es kam ihm weitaus jene Macht und Bedeutung nicht zu die der unabhängige „Selbstherrscher“ Radul Negru besitzen sollte. Das ganze walachische oder damals noch sogenannte zevrinische und kumanische Land erkennt die Herrschaft des ungarischen Königs an, der in ihm nach Gutdünken schaltet.

Die Johanniter sind ihres Besitzes im Zevriner Lande und in Kumanien niemals froh geworden, sie haben die aussichtsvolle Thätigkeit hier so wenig ins Werk setzen können wie unlange zuvor die deutschen Ordensritter. Dagegen machten die Bulgaren einen Versuch sich des Zevriner Banats zu bemächtigen. Während Bela IV alle Aufmerksamkeit dem Westen des Reiches zuwendete, wo der Besitz Steiermarks ihn mit Ottokar II von Böhmen in Krieg verwickelt hatte (1259—126), brachen die Bulgaren in Zevrin ein. Doch der Tapferkeit des bewährten Magister Laurentius dem der König später das Banat übertrug[1] gelang es die Bulgaren nachdrücklich zu schlagen, ihrer Beute zu berauben und das Land der ungarischen Krone zu erhalten. Von den Johannitern ist weiter nicht mehr die Rede.

[1] Diploma Belae regis vom J. 1264 bei Fejér IV, 3, 196—200. Pray, Dissert. 137. Katona 6, 425. Laurentius erscheint nachweisbar als Ban von Zevrin 1264. 1271. 1272. 1273. Er führte auch den Titel eines Grafen von Doboka. Noch im J. 1273 wie auch 1274 erscheint als Ban Paulus. Cod. diplom. patr. 2, 12. 3, 23.

In den Jahren 1240 und 1241 ist also für die Wanderung Raduls kein Raum; sehen wir, wie sie im Datum 1290 bestehen kann. Hier bietet die sichere Geschichte allerdings weniger Anhalt zur Bekämpfung und Widerlegung, weil es in demselben Augenblicke an allen Nachrichten über das walachische Land gebricht. Die Parteiungen welche damals Ungarn zerrissen lenkten die Aufmerksamkeit der Chronisten von den Grenzen und Marken ab, zu ihrem Stillschweigen tritt ein bedauerlicher Mangel an Urkunden. Dieselben zeigen aber wenigstens, dass in dem Zevriner Banate die alten Zustände fortdauern. 1291 erscheint als Ban Laurentius[1], wahrscheinlich derselbe der schon 1279 das Amt versah, der Sohn des gleichnamigen Wojwoden, und 1293 ein gewisser Paulus.

Die romänischen Geschichtschreiber welche den Auszug auf 1290 setzen haben bisher behauptet, Radul Negru habe auch nach diesem den Titel eines Herzogs von Fogaras und Omlas (Hamlesch westlich von Hermanstadt) fortgeführt. Da ist es nun interessant aus einer Urkunde von 1291 zu erfahren, dass, als König Andreas III die Rechtstitel auf den Besitz von Fogaras und Szumbothely am Altflusse in einer Versammlung von Sachsen Szeklern und Romänen untersuchen lässt, es sich durch einmütige Zeugnisse der drei Nationen herausstellt, dass der rechtmässige Besitzer Magister Ugrinus sei welcher einige Zeit lang seines Besitzes beraubt gewesen. Der König belehnt in Folge dessen Ugrinus neuerdings mit den streitigen Herrschaften. Wer den Besitz des Ugrinus angefochten, wird in der Urkunde nicht gesagt, nimmt man aber auf zwei andere Urkunden des Jahres 1281[2] Rücksicht, so kann man die Vermutung schwer abweisen, dass der siebenbürgische Bischof der früher schon Gut das der Familie der Ugrinus gehörte in Anspruch genommen auch hier die streitende Partei gewesen ist. Jedenfalls ist bei diesem Anlasse so wenig wie sonst wo von einem Wojwoden Radul die Rede der Herzog in Fogaras gewesen, auch nicht davon, dass Fogaras eine so ausnamsweise Stellung als der Hauptstadt eines exemten Fürstentums zukomme. Romänische Geschichtschreiber haben nicht unterlassen, freilich dabei nicht im Einklange mit der eigenen Erzählung vom Herzogtume Raduls in Fogaras, den Magister Ugrinus für einen Walachen zu erklären. Dem aber stehen

[1] Fejér VI, 1, 130.

[2] Teutsch und Firnhaber, Urkundenb. zur Gesch. Siebenb. S. 121. 122.

die erwähnten Urkunden des Jahres 1281 entgegen. Derselbe Magister Ugrinus erscheint dort mit seinen Brüdern Michael und Baarch als Söhne des Grafen Baarch aus dem Geschlechte Chak. Dass mit dieser Angabe der walachische Ursprung des Ugrinus nicht in Einklang gebracht werden kann[1], bedarf keines weiteren Beweises. Von Omlas ist erst ein Jahrhundert später in einer Urkunde die Sprache. Was sie mittheilt, so wenig es ist, kann die Sage nicht unterstützen helfen. Im J. 1383 schenkt die Königin Maria die Besitzung Omlas welche eine königliche genannt wird dem Bischofe Gobelin und seinen Verwandten; von einem Herzogtum Omlas dessen Besitzer der Wojwode der Walachei wäre ist nicht die Rede, dagegen aber davon, dass die Besitzung Omlas aus vier walachischen Dörfern bestehe, nämlich Grossdorf das auch Galusdorf heisse Graphyndorf Büdinchbach und Gripsbach[2]. Sämmtliche vier walachische Dörfer führen deutsche Namen. Die ursprüngliche Nationalität also die auf dem Omlaser Boden angesiedelt war ist nicht die walachische sondern die deutsche; es kann darum auch um 1290 Omlas nicht ein Stammland der Walachen gebildet haben, im Gegentheil, es muss in Omlas gegangen sein wie an hunderten von Orten welche die Sachsen einst gegründet haben. Der Mongolensturm hat sie entvölkert und an Stelle der ursprünglichen deutschen trat die neue zuwandernde der Romänen.

Die Herabkunft Raduls gewinnt nicht an Begründung, wenn wir die Geschichte der nach ihm kommenden Fürsten verfolgen, denn hier machen wir sehr bald die Entdeckung, dass es an jeder einheimischen Geschichtsaufzeichnung für die Zeiten des 13, 14 und den Anfang des 15 Jahrhunderts völlig fehlt und nicht daran fehlt weil sie verloren gegangen sondern weil eine solche niemals bestanden hat. Sehen wir zuerst was die Alte Chronik über den Zeitraum bis zum Tode Mirceas zu sagen weiss. — Von Raduls Wirken vermag sie nichts zu erzählen. Gleich dem Könige von Yvetot regierte er in gutem Frieden, da das Land noch nicht von den Türken bedroht war und man begrub ihn im Kloster Argisiŭ. Er regierte 24 Jahre. Nach ihm herrschte Mihaiŭ Vodă 19 Jahre, dann Danŭ Vodă 23 Jahre. Er war der Bruder Mircea Vodăs des Alten und wurde getödtet von Susmanŭ Vodă,

[1] Vgl. Laurianu, Istoria Romaniloru S. 243.
[2] Fejér, Cod. dipl. X, 1, 68.

dem Fürsten der Serben im Jahre 6864 (1356) dann hat Alexander Vodă regiert durch 27 Jahre. Sein Nachfolger war Mircea Vodă der Alte. Dieser hat einen grossen Krieg mit Baizitbei von Nikopolis gehabt. Der Kampf hat stattgefunden am Wasser der Jalomita, Mircea siegte über die Türken und eine zahllose Menge ging bei dem Uebergange Baizit-beis über die Donau zu Grunde. Auch viele andere Kriege hat er mit den Türken geführt. Er hat die heil. Klöster von Cozia und von Cotmeană gebaut im J. 6891 (1383) und ist nach 29 Jahren im Besitze der Herrschaft gestorben, worauf man ihn begraben hat in seinem Kloster zu Cozia. Weiter wollen wir in Anführung der Chronik nicht gehen. Das mitgetheilte ist aber alles was die Alte Chronik über die Zeit von 1290 bis 1412, den Zeitraum von 122 Jahren zu sagen weiss.

Nicht mehr berichtet der ehrliche Căpitanul oder die Chronik die unter seinem Namen geht. Dass er über Radul keine eingehenderen Mittheilungen zu machen hatte, haben wir oben gesehen. Von seines Nachfolgers Mihaiŭ Vodă neunzehnjähriger Regierung ist ihm nichts bekannt[1] bis auf den Umstand den er sichtlich einem auswärtigen Bericht entnimmt, dass unter Mihaius Regierung im J. 6838 (1330) König Karl von Ungarn das Severiner Banat weggenommen hat, dabei aber von dem Wojwoden geschlagen wurde. Von dessen Nachfolger Dan sagt er: über das was sich in den 23 Jahren seiner Regierung zugetragen wird nichts erzählt, als dass er von Śuśman dem Wojwoden der Serben getödtet worden ist, doch wie und warum wisse man nicht[2]. Dasselbe Geständnis der Unwissenheit legt er ab in Betreff Alexanders der im Jahre 1356 seine Regierung begann und durch 26 Jahre regiert hat. Von Mircea endlich sagt er ausdrücklich, „von seinen vielen denkwürdigen Thaten haben die Unseren nichts geschrieben“, wir sind beschränkt auf die Berichte der Auswärtigen[3]. Diese hat Căpitanul, so weit sie ihm zu Gebote standen, reichlich benutzt; die weite Leere in dieser Periode füllen Auszüge aus Georg Phrantzes und Cantacuzenos und in Ermangelung einer walachischen Geschichte macht er seine Leser mit der osmanischen und Komnenengeschichte bekannt.

[1] Magazinu istoricu, 1, 88: întru a căruia Domnie de s'au și făcut niscariva lucrurĭ vrednice de audit, și nepomenindule altiĭ, noĭ încă tăcem.

[2] A. a. O. S. 92. Ce se fie lucrat el în Domniea lui nimenĭ nu scie.

[3] An demselben Orte S. 95: dar aĭ nostri nimic au scris, fără numaĭ ce aflăm la streinĭ.

Die genaue Uebereinstimmung zwischen der Alten Chronik und der Căpitanuls zeigt sich besonders in zweien Puncten, in der Folge der Regenten und in der den einzelnen Fürsten anberaumten Dauer der Regierung. Es sind dies Radul 1290—1314. Mihaiu oder Michael 1314—1333. Dan 1333—1356. Alexander 1356—1382. Mircea 1383—1412. Es liegt demnach beiden Quellen hier eine und dieselbe Aufzeichnung zum Grunde, eine Aufzeichnung die in einem Kloster gemacht worden sein dürfte und nichts anderes enthielt, als die Dauer der Regierung jedes Fürsten zugleich mit einem gelegentlichen kurzen Zusatze über die besondere Todesart, den Ort der Beerdigung oder die von ihm vorgenommene Gründung eines Klosters.

Werden wir dieser chronologischen Tafel, so karg ihr Inhalt ist, Glauben schenken dürfen? Ein gewisses Mistrauen lässt sich nicht unterdrücken sobald wir bemerken, dass in 122 Jahren nur 5 Fürsten genannt werden. Dies ergibt den Durchschnitt von mehr als 24 Jahren für einen, eine ungemeine Regierungsdauer, wenn wir sie mit andern Regierungen von Wahlfürsten und insbesondere mit der späteren Wojwodenreihe des 15 und 16 Jahrhunderts vergleichen. Doch das Mistrauen gegen die Liste, geschöpft aus diesem Umstande, kann die Frage nicht lösen. Wir müssen vielmehr prüfen, ob die Liste mit der uns bekannten Geschichte in Einklang steht. Diese Prüfung ist für Radul und Mihaiu nicht direct ausführbar, weil keine auswärtige Quelle sie kennt. Dans Regierung aber kann nicht vor die Alexanders gefallen sein, wie die Liste will, denn Chalcocondylas nennt ihn den unmittelbaren Vorgänger Mirceas [1]. Sisman war auch nicht Serbenfürst, sondern der letzte Kaiser der Bulgaren; seine Regierung fällt in die Jahre 1353—1392. Alexander der von 1356—1382 regiert haben soll, regierte zufolge von Urkunden in der That in den Jahren 1342. 1345. 1359 und hat 1370 nicht mehr regiert, da in diesem Jahre schon Layko oder Vladislaw regierte, ein Wojwode den die Liste ganz und gar nicht kennt. Der Wojwode Bazaras oder Bazarat den die Urkunden nennen und Cogalnicean und andere Neuere als Johann I aufführen erscheint als Fürst in den Jahren 1327 und 1330; er ist derjenige mit dem Karl von Ungarn Krieg geführt hat. Seine Herrschaft

[1] Engel, Geschichte der Wallachey S. 151 hat zwei Dan angenommen, von welchen der eine 1333—1342, der andere 1372—1383 regiert haben soll.

fällt also in diejenige Zeit in welche die Fürsten-Liste Mihaiu gesetzt hat; es kann also auch dieser nicht an richtiger Stelle stehen, wenn er überhaupt regierte was wir jetzt weder bejahen noch verneinen können oder wenn er nicht mit Bazarat identisch ist was man auch schon behauptet hat.

Was wird nach diesem unsere Meinung von der überlieferten Fürstenliste sein? Ohne dass wir eine urkundlich beglaubigte Wojwodentafel jetzt noch aufstellen können, wo noch manche Urkunde im Dunkel liegen mag, dürfen wir doch jenes Product unbekannter Hände bereits völlig verwerfen. Es liegt in ihm wol kein Versuch von absichtlicher Täuschung vor, sondern es ist glaublicher, dass in dem schriftarmen Lande die ersten historischen Aufzeichnungen erst nach den Tagen Mirceas sind gemacht worden und dass nach unvollkommener Erinnerung Jemand diese Wojwodenliste entworfen hat. Als Anfangspunct wählte derselbe aus Gründen die unklar bleiben das Jahr 1290 und stellte an die Spitze jenen Radul Negru von dem die Sage wol nur erzählt haben wird, dass er den Sitz der Herrschaft von Cîmpulungŭ nach Argiš verlegt hat und da ein richtiger Fürst der Walachei wenn er nach dem Herzen eines Klosterbruders sein soll auch in seiner Residenz eine Kirche gründet, vielleicht auch, dass er eine solche in Argiš erbaute. Lebte dieser Umstand etwa schon in der Sage, so musste er an Kraft gewinnen, als der Wojwode Joh. Neagoje Bassaraba (1511—1520) jenen kostspieligen Bau aufführen liess, von dessen Pracht die Alte Chronik nicht genug Rühmens zu machen weiss und der nach seiner Vollendung durch den Nachfolger Neagojes Joh. Radul 1527 das schönste Gebäude des Landes heissen durfte, eine Ehre die ihm noch heute kein anderes streitig macht. Seit der sorgfältigen Untersuchung und Beschreibung die die Klosterkirche von Argiš in den letzten Jahren erfahren hat, ist es nicht möglich, sie über ihre wahre in mehreren Inschriften[1] documentirte Entstehungszeit in die unsichere Periode Radul Negrus hinaufzurücken.

Der Mangel einheimischer chronikalischer Aufzeichnungen über die ältere Zeit der walachischen Wojwodschaft macht es notwendig

[1] Die Inschriften in deutscher Uebertragung bei L. Reissenberger, die bischöfliche Klosterkirche bei Kurtea d'Argyisch in der Walachei. Wien 1860 S. 43 ff.

die Geschichte derselben lediglich aus Urkunden und den Nachrichten zu schöpfen welche das lateinische und griechische Ausland über dieselbe gewährt. Dass diese beiden aber nicht ausreichen, um ein befriedigendes Bild der Anfänge der Wojwodschaft gewinnen zu lassen, begreift man leicht, wenn man die Gelegentlichkeit aller auswärtigen Meldungen und die Kürze und Spärlichkeit aller urkundlichen Eröffnungen ins Auge fasst. Noch ist selbst nichts zu einer Sammlung des Urkundenvorrats der Walachei und Bulgariens das auch schätzenswerte Beiträge zu liefern vermöchte geschehen. Dennoch wird auch eine aus den wenigen zu Gebote stehenden Bausteinen aufgebaute Darstellung einen höheren Wert ansprechen dürfen als was bisher den Namen einer Geschichte jener Zeit getragen hat.

Seit dem Bulgarenkriege von 1260 ist in den Nachrichten über die Walachei eine Lücke. Eine Urkunde vom J. 1285[1] ist das erste Denkmal das uns wieder einigen Aufschluss gewährt. Wir entnehmen daraus, dass der Wojwode Lythen in Kumanien die Minderjährigkeit Ladislaus IV benutzt hat, um sich und sein Land von Ungarn loszureissen. Es ist der erste bekannte Versuch der fernen Mark. Der gegen den Wojwoden zu Felde geschickte Magister Georg tödtete Lythen und nahm dessen Bruder Barbat gefangen. Als man ihn auf die Folter spannte, bekannte er wo man den Schatz geborgen. Wir erfahren nicht, wer nun die Wojwodenwürde erhielt; dass aber die bisherige Zahlung des Tributes fortdauerte liegt in der Natur der Sache und wird ausdrücklich erwähnt.

Zum Jahre 1308 wird ein einziger Vorfall berichtet und auch diesem fehlt es an hinreichender Beglaubigung. Der von einem Theile der ungarischen Magnaten zum Könige erwählte Otto Herzog von Baiern hatte sich durch arglistige Vorspiegelungen des Wojwoden Ladislaus Apor von Siebenbürgen verleiten lassen, in dieses Land zu kommen.

Hier setzte ihn der Wojwode gefangen nachdem er ihn der heilig gehaltenen Krone Stephans beraubt hatte und Otto schmachtete lange Zeit im Kerker. Nach übereinstimmenden Nachrichten gelang es ihm im J. 1308 über Russland Preussen und Schlesien in seine Heimat zurückzukehren. Nur die österreichische Reimchronik

[1] Die Urkunde bei Fejér V, 3, 274. Katona 6, 911. Urkundenb. zur Gesch. Siebenb. S. LXV.

Ottakers weiss zu erzählen, Otto sei von dem siebenbürgischen Wojwoden an den walachischen übergeben worden. Dieser habe ihn nun bei sich in Gewahrsam gehalten, ja sogar auf den Rat seiner Umgebung tödten lassen wollen. Aber der Aberglaube des Volkes brachte eine zweimalige Erkrankung des Fürsten in Zusammenhang mit der ungerechten Gefangenhaltung des deutschen Herzogs und so entliess ihn der Wojwode ungekränkt. Es lässt sich nicht sagen wie viel Wert man dieser Mittheilung beilegen darf. Der redselige österreichische Reimchronist zeigt sich in der Regel nur in einem engbegrenzten Kreise heimatlicher Geschichte wol unterrichtet und ist für entferntere Ereignisse eine Quelle die schon manchen auf das Eis geführt hat. Den Namen des walachischen Wojwoden nennt übrigens Ottaker nicht, der ganze Bericht hat etwas von dem Zuschnitt einer Legende [1].

Im J. 1322 hören wir, dass ein walachisches Heer im Verein mit den bulgarischen Walachen gegen die Griechen zu Felde zog. Der Fürst der Bulgaren Voesilas führte einen jener häufigen räuberischen Ueberfälle gegen die Oströmer aus, wie sie die ganze mittlere Geschichte erfüllen, und hatte dazu Hilfe von den Ungrowlachen, d. i. den Romänen der Walachei und den Scythen, d. i. den Tataren der Moldau herbeigezogen [2].

Im J. 1330 wird Bazarat als Wojwode der Walachei genannt. Photino bestimmte ihn näher als Joan I, Cogalnicean wie wir sahen folgt ihm darin, nach beiden regiert er innerhalb der J. 1325—1340. Der letztere versichert zugleich an dieser Stelle, dass die moldauischen und walachischen Schriftsteller es leugnen, dass Johann Vasall des ungarischen Königs gewesen. Schade nur, dass er es unterlässt auszusprechen, wer diese sind; hat er unter ihnen sich selbst und einige seiner Zeitgenossen verstanden, so ist gegen die Richtigkeit der Be-

---

[1] Pez, Script. rer. austriacar. 3, S. 759 c. 769 und 770. Nicephor. Gregoras 6, 9 Bonn. 1, 203 erwähnt, dass der Fürst von Serbien Milutin (1275—1321) mit der Tochter des walachischen Wojwoden vermählt gewesen und dass er sie nach einiger Zeit ihrem Vater zurückgeschickt hat. Der Wojwode den er gleichfalls nicht nennt kann, da die Ehe vor 1299 geschlossen worden sein muss, leicht derselbe sein von dem Ottaker seine Reime schmiedete.

[2] Cantacuzen. hist. l. I. (Bonn) I, 175 *ὁ δὲ τήν τε ἰδίαν στρατιὰν συναγαγὼν καὶ ἐξ Οὐγκροβλάχων κατὰ συμμαχίαν οὐκ ὀλίγην, ἔτι δὲ καὶ Σκυθικὴν παραλαβὼν* . . .

merkung allerdings nichts einzuwenden. Der Fürst Johann habe wol an König Karl von Ungarn Tribut entrichtet, aber für das Herzogthum Fogaras, denn die Walachei habe niemals zu Ungarn gehört.

Von diesen Behauptungen kann aber keine bestehen. Das Herzogtum Fogaras ist unerweislich für diesen Zeitraum. Die Goldbullen Raduls von dem man meint er habe den Herzogstitel von Fogaras geführt haben sich noch nicht an das Licht gewagt und dürften wenn nicht Costachis sich in das Mittel legen immer mythisch bleiben. Die Unterscheidung einer Tributpflicht für Fogaras und der Tributfreiheit für die Walachei ist den Quellen fremd. Diese wissen auch nichts von einem Johann Bassaraba, die Thuroczische Chronik nennt ihn einmal schlechthin Bazarad zum J. 1330, an anderer Stelle aber Alexander zum J. 1342, und dieses ist wol sein Name gewesen.

Ehe wir nun an die Erzählung der Vorfälle gehen, welche die Aufmerksamkeit der Annalisten erregten, erinnern wir uns einer schon früher angeführten Bemerkung Cogalniceans über das Alter und Ansehen der Familie Bassaraba aus welcher ebensowol die Bane von Crajova als die Wojwoden der Walachei seit Rudolf hervorgegangen sein sollen. Cogalnicean verfährt hiebei nicht anders als Photino Laurianu u. A. Die ununterbrochene Folge der Dynastie Bassaraba ist ein Glaubenssatz der romänischen Historiker. Aber für einen modernen Leser des westlichen Europa gehört es doch zu den starken Zumutungen, Vertrauen in die Behauptung zu verlangen, dass diese Familie seit Aurelian berühmt gewesen sei[1]. Ich finde den Namen Bazarad als den eines Wojwoden der Walachei zum ersten Mal in der berührten Stelle Thwróczis zum J. 1330 genannt. Eine Urkunde von 1345 nennt uns den „Edlen Alexander Bassarat". Eine andere vom J. 1359 stellt den Alexander Bazarad, Vajvoda transalpinus noch sicherer. Der Mangel fernerer Aufzeichnungen hindert uns diese Benennung zu verfolgen, erst 1475 erscheint ein Bozarabus, Valachiae vaiuoda von neuem. In einer so langen Zwischenzeit finde ich nur noch zwei andere Erwähnungen die mehr geeignet sind zu verwirren als aufzuklären. So 1372 in einem

[1] Cogalnicean a. a. O. Nach Photino 1, 292. 2, 5. Cette famille est très-ancienne; déjà du tems où Aurelien fit passer une partie des Romains de la Dacie de Trajan en Moesie, elle était considérable; plus tard elle était divisée en deux branches, l'une régnait en Moesie, d'où descendaient les bans de Craïova, l'autre à Fogaras d'où vint Rudolphe.

gleichzeitigen Briefe die Worte Bosnia, Rascia et Basarat, wo Basarat wie ein Landesname behandelt sein muss, und diesem entsprechend in einer Nachricht zum J. 1392 in alpibus Pazara [1]. Sind die Wojwoden, die sich später Bassaraba nennen nach diesem Gebiete genannt, aus dem sie etwa ihre Abstammung leiteten, und wo lag dasselbe? — Fragen, die sich mit dem bisher bekannt gewordenen Material nicht sicher beantworten lassen. Allem Anschein lag die Heimat der Bassaraba in der westlichen oder kleinen Walachei. Die 1396 zuerst genannte Wojwodschaft Bessarabien östlich des Prut empfing wol von ihnen den Namen, als Mitglieder ihres Hauses ein Fürstentum daselbst errichtet hatten. Aber die Linie der Bane von Crajova aus der Familie der Bassaraba ist durchaus apokryph. Ungarn hat, einige Unterbrechungen abgerechnet, während eines fast dreihundertjährigen Zeitraumes die Zevriner Bane aus den verschiedensten Adelsfamilien des Staates ernannt, nicht ein einziger Bassaraba ist bisher nachgewiesen worden. Nur wenn die Wojwoden der Walachei vorübergehend im Besitze des Zevriner Banats sind, kann von der Herrschaft eines Bassaraba darin überhaupt geredet werden.

Gegen den genannten Wojwoden Alexander Bazarad oder Bassaraba führte König Karl von Ungarn im J. 1330 Krieg; es ist nicht hinlänglich klar, aus welchem Anlasse. Die Compilation welche unter dem Namen der Chronik des Thwrócz bekannt ist nennt als Motiv die persönliche Feindschaft zweier ungarischer Magnaten gegen Bazarat, darunter des Wojwoden Thomas von Siebenbürgen [2]. Aber wahrscheinlich weckte das Wachstum der Macht bei dem entfernten Vasallen Besorgnisse in der Brust des

---

[1] Raynaldus, ann. eccl. ad a. 1372. Alberti Diploma v. 1438 bei Kaprinai Hung. Diplom. I 361. Katona hist. crit. XI, 371. Pray, dissert. in Ann. vet. S. 144. Urkunde von 1378, 19 April contra Bozarad Olacum. Cod. dipl. patr. 2, 130 ff.

[2] Thwrócz, II 97. Da zwischen 1221 und 1231 jede Erwähnung der siebenbürgischen Wojwoden fehlt, so ist man nicht in der Lage, diesen Thomas sonst nachzuweisen. Nach den Worten Dionysii filii vermute ich in dem verderbten Texte den Ausfall von Dionysii, da ein Dionysius. filius Dionysii als magister Tavernicorum und comes de Zoneck in Urkunden der J. 1228 und 1230 begegnet (S. Siebenb. Urkundenb.). Dann wäre vor Nicolai zu lesen: Dionysii filii Dionysii, Nicolai filii Jancha. Vgl. Heinrich von Müglin Chronik der Hunnen bei M. G. Kovachich, Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke. Ofen 1805, S. 92.

Königs und er wollte hindernd dazwischen treten. Die nähere Veranlassung scheint das Zevriner Banat gebildet zu haben. Der Wojwode hatte sich wahrscheinlich zwischen den J. 1324 und 1330, innerhalb welcher kein Ban begegnet, des Zevriner Landes bemächtigt, und obgleich er den üblichen Zins zu entrichten nicht unterliess, so war doch diese Vereinigung zweier Fürstentümer in einer Hand kaum zu dulden. Karl also liess sich durch die Versicherungen von Treue Botmässigkeit und Vasallität nicht aufhalten und rückte in Zevrin ein. Die Leute Bazarats wurden daraus vertrieben, sogleich ernannte der König wieder einen Ban. Aber bei dem Vordringen in die eigentliche Walachei jenseits des Altflusses welche damals theils Wald, theils Sumpf, theils Weide und Brache war fehlte es bald gänzlich an Proviant; das Verpflegungswesen ist allezeit im Mittelalter ein schwacher Punct der Kriegführung gewesen. In der schlimmen Lage in welche die Hungersnot das ungarische Heer versetzte nahm Karl die erneuten Vorschläge Bazarats günstig auf und es kam ein Vertrag zu Stande demzufolge der ungarische König ungefährdeten Abzug aus den Einöden der Walachei haben sollte. Aber der Wojwode oder seine Edlen, oder was am wahrscheinlichsten ist, beide im Verein übten Verrat an dem ungarischen König, überfielen das abziehende Heer und hieben die Blüte des ungarischen Adels nieder. Durch die Aufopferung seines treuen Gefolges entrann der König in Verkleidung der furchtbaren Gefahr. Die Walachen, obwol nur mit Bogen und Keulen bewaffnet und in regelmässiger Schlacht den Ungarn gewiss nicht gewachsen, richteten unter der Gunst des ihnen bekannten Terräns unter den Ungarn eine Niederlage an, wie fünfzehn Jahre früher bei Morgarten die Schweizer Bauern unter dem Adel der Fürsten Oesterreichs. Dieser unerwarteten Katastrophe ungeachtet blieb das Zevriner Banat wieder bei Ungarn. Die Urkunden der nächsten Jahre zeigen 1335 den 1330 ernannten Dionysius, 1342 Thomas, 1350—1355 Nicolaus von Zech als Bane. Aber im transalpinischen Lande, wie die Walachei jetzt am gewöhnlichsten genannt wird, blieb der siegreiche Wojwode Alexander gewiss jeglicher Beziehung zu Ungarn ledig.

Die erste Selbständigkeit des walachischen Fürstentums dauerte bis 1342. Damals begann Ludwig der Grosse mit Umsicht und Festigkeit die Regierung des weiten ungarischen Reiches zu führen. Sein Zug nach Siebenbürgen in dem genannten Jahre erweckte ihm

Furcht und Ansehen im Osten. Da fand es auch der Wojwode Alexander geraten, die früheren Bande wieder anzuknüpfen. Er kam, soviel wir wissen, von freien Stücken an den Hof des Ungarnkönigs, brachte kostbare Geschenke und leistete den Vasalleneid[1].

Doch die Treue muss nicht lange bewahrt worden sein. Bereits 1346, wenn nicht früher, befand sich Alexander wieder in Empörung. Während dieses erneuten Abfalls hielten einige walachische Bojaren treu zur Fahne des ungarischen Königs. Sie flohen aus ihrem Lande an den Hof Ludwigs der bei manchem folgenden Kriegszuge von ihren Diensten Gebrauch machte zumeist bei der Unternehmung gegen die dalmatinische Stadt Zara im Sommer 1346. Der König unterliess nicht, durch die Zuweisung eines Landbesitzes an der kleinen Temes die Ergebenheit dieser walachischen Edlen zu belohnen. Die darüber ausgestellte Urkunde datirt aus dem J. 1359. Bis zu diesem muss die Unterwerfung Transalpiniens bereits wieder erfolgt sein, weil von dem Abfall Alexanders als von einem längst vergangenen Ereignis gesprochen wird[2]. Es fehlt uns an jeder Nachricht, auf welche Weise die Wiederunterwerfung sich vollzog. Aber ich glaube, dass wichtige Vorgänge hier unserer Kenntnis entzogen sind. Der König Ludwig hat offenbar die Restauration der ihm anhänglichen walachischen Edlen in ihrem heimischen Besitze nicht zu Stande gebracht, da er sie an der Temes, also ausserhalb der Walachei mit Land ausstattete und somit auch kein entscheidendes Uebergewicht in diesem Kriege erlangt. Warum sind, müssen wir aber auch noch fragen, jene Bojaren aus dem Lande geflohen? Erfolgte ihr Abfall erst, als das Kriegsglück Ludwig in die Walachei geführt hatte oder haben sie sich von freien Stücken gegen den Wojwoden Alexander erhoben, die Hilfe des Königs angerufen und erst so den Krieg geschaffen? Ich gebe letzterer

---

[1] Joh. v. Kikullew bei Thwrócz III, c. 3 S. 217 sponte personaliter veniens, circa confinia ipsarum partium (Transsilvaniae) ad pedes Regiae Majestatis, humotenus est prostratus, et ad obedientiam ac fidelitatem debitam reductus; et integratus solennia munera, xenia et clenodia praestando, et suum dominum ac sanctam coronam recognoscendo cum gaudio et laetitia ad propria remeavit, et ab illo tempore fidelitatem conservavit.

[2] Fejér IX, 3 p. 1. Ludovicus Rex Hung. Karapath Stanislai, Negre Wlanyk, Nicolai et Ladislai, filiorum Ladislai, filii Zovna, Olachorum contra Alexandrum Voivodam Transalpinum et ad Jadram praestita servitia donata possessione Rykas ad fluvium Kis Temes cum appertinentiis remuneratur.

Vermutung durchaus den Vorzug. Es scheint als ob der Krieg mit Ludwig von Ungarn nur darum ausgebrochen ist, weil der König die Ansprüche der walachischen Edlen auf eine selbständige Stellung gegenüber Alexander zu unterstützen für gut hielt, wie es denn gewiss im Interesse der ungarischen Krone war, anstatt des einen mächtig emporstrebenden Fürsten mehrere schwache Vasallen im Lande zu haben. Es deutet nämlich manches darauf hin, dass der Wojwode Alexander damals noch nicht der alleinige Regent im Lande war, sondern dass eine Reihe Fürsten ihm die Spitze bot und seinen Tendenzen die Monarchie aufzurichten Widerstand leistete. Darauf wirft insbesondere eine päpstliche Urkunde vom J. 1345 unerwartetes Licht. Darin erscheinen neben Alexander Bassarat im Range als seines gleichen noch fünf Fürsten genannt, und von ihnen wird dreien der Wojwodentitel ausdrücklich ertheilt. Es sind dies Ladislaus von Bivinis, Aprozyas von Zopus und Nicolaus von Auginas. Daneben werden noch Fürst Nicolaus von Remecha und Stanislaus von Sypprach genannt[1]. Die Namen sind sämmtlich sonst unbekannt und müssen in ihrer Schreibung für unsicher gelten, aber die Thatsache einer Oligarchie steht damit doch fest und es könnten unter den von Ludwig an die Temes verpflanzten Adligen leicht auch die Nachkommen der fünf Fürsten sich befunden haben.

Von neuem ist der Faden bis zum Jahre 1366 unterbrochen. Damals lag König Ludwig mit den Türken und ihrem damaligen Bundesgenossen, dem Bulgarenkaiser Sisman „von Tirnova", im Kampfe. Zu Ludwigs Unterstützung sammelte ein ihm unterthäniger Mann, Namens Ladislaus ein Heer zusammen. Wir erfahren nicht ob das Heer in Siebenbürgen oder in der Walachei geworben wurde, welche Stellung Ladislaus einnahm, mit welchen Mitteln er die Rüstung bewerkstelligte. Da er ein Verwandter des Magister Ladislaus, eines Enkels des Bans Miked genannt wird, so möchte man meinen er sei auch ein Ungar gewesen, dennoch ist dem nicht so. Ludwig hat Türken und Bulgaren geschlagen und das schon früher eroberte Widin behauptet[2]. Bald darauf finden wir denselben Ladislaus, vielleicht in Anerkennung seiner treuen Diense als Wojwoden in der Walachei und nun hören wir, dass er der Sohn des Wojwoden

[1] Theiner, Mon. Hist. Hung. 1, 691. Ein Ort Bivinis lag in Siebenbürgen.

[2] Engel, Geschichte der Bulgaren in Moesien 461. Fejér Cod. dipl. IX, 4 48 (1367) u. IX, 4, 477 (1372).

Alexander sei [1]. Hatte Zwiespalt zwischen Vater und Sohn geherrscht und war dieser zu König Ludwig gegangen, um durch dessen Gunst sein Glück zu machen? Wir wissen es nicht. Bei der Kärglichkeit der Quellen sind wir in einer Unsicherheit welche schlimmer ist als vollständige Dunkelheit. Schon 1367 bricht nämlich zwischen diesem Ladislaus der auch Layk heisst und Ludwig ein Krieg aus [2]. Worüber sie sich so schnell entzweit haben, ist völlig unbekannt. Auch das Datum des Feldzuges steht nicht sicher genug. Gegen Layk aber „der gegen des Königs Majestät sich erhob" nahm der Feldzug anfangs einen glücklichen Fortgang. Der Wojwode Ladislaus von Siebenbürgen drang vom Szeklerlande aus an die obere Jalomita vor, brach die dortigen Festungen und Werke der Walachen und schlug die Truppen des walachischen Castellans Dragomir. Inzwischen hatte der andere Stoss des combinirten Angriffs von Südwesten her, aus dem Banate von Machow in Serbien, das Zevriner Land getroffen, der Ban Nicolaus von Gara hatte allen Widerstand niedergeworfen und Zevrin erobert. Nicht so gut erging es bei fernerem Vordringen dem Wojwoden von Siebenbürgen. Er geriet in einen Hinterhalt und fiel selbst. Das in Flucht sich auflösende Heer erlitt eine Niederlage ähnlich der unter König Karl [3]. Wie man sich verglichen hat, theilt die ungenaue Chronik nicht mit. Wir sind wieder auf Combination angewiesen. Der walachische Wojwode führt in einer noch näher zu betrachtenden Urkunde von 1368 den Titel Ban von Zevrin [4]; zum ersten Mal hat man die Verwaltung des wichtigen Landes dem Wojwoden in die Hand gegeben und in die freilich nur zeitliche Vereinigung des Banats mit der Walachei eingewilligt. Da schon 1376 Johannes de Trentul als Ban erscheint, so hat diese Vereinigung des gesammten walachischen Landes acht Jahre gedauert. Sie ist die Frucht welche der abge-

---

[1] Dass Ladislaus (Layk) der Sohn Alexanders war, geht hervor aus dem Schreiben Urbans V an ihn (Raynald. ad a. 1370, Theiner M. H. H. 2, 97) worin Clara die Witwe Alexanders seine Stiefmutter heisst, und noch mehr aus seinen eigenen Worten, da er Alexander ausdrücklich seinen Vater nennt. Fejér IX, 4, 211. Laurianu nennt ihn Vladŭ. Istoria Romaniloru 263.

[2] Das Ausschreiben an die siebenbürgischen Stände zur Kriegsbereitschaft bei Fejér IX, 4, 48. Es datirt v. 13 Decemb. 1367.

[3] Thwrocz 2 c. 38.

[4] Fejér, Cod. dipl. IX, 4, 210.

schlagene Angriff dem Wojwoden getragen hat. Mit dieser feststehenden Thatsache ist nicht ganz in Einklang zu bringen die Nachricht, dass der König alsogleich nach der Einnahme des Banats in Zevrin hat ein Castell erbauen lassen, wol aber dass er nach Ablauf einiger Jahre auch Törzburg bei Kronstadt, offenbar zum Schutze gegen die mächtiger werdende Walachei befestigte. Aber wichtiger als dieser Punct ist es zu bemerken, dass derselbe Ladislaus, von Gottes und der königlichen Majestät Gnade transalpinischer Wojwode und Ban von Zevrin, wie er sich noch 1368 nennt, im nächsten Jahre einen neuen Titel sich beilegt, denjenigen den man schon Radul Negru will führen lassen, den Titel eines Herzogs von Fogaras. Damit ist das Datum des neuen Herzogtums fixirt, wol aber auch nichts mehr gethan. Denn die Urkunden welche mehr Belehrung zu bieten vermöchten fehlen.

Aber da die Urkunden von 1368. 1369 und 1372 die uns zu Gebote stehen die vollkommenste Einigkeit mit König Ludwig atmen, so kann die Führung des Titels Herzog von Fogaras nur im Einvernehmen mit diesem erfolgt sein. Das wahrscheinlichste ist darum anzunehmen, der König von Ungarn habe um sich die gute Gesinnung des Wojwoden, wie ich vermuten möchte insbesondere in Absicht der Beseitigung des Schisma und Katholisirung der Walachei — zu erhalten, Güter im Fogaraser Gebiete die durch Aussterben der bisherigen Besitzer dem königlichen Schatze anheimgefallen waren dem Wojwoden verliehen und diese Belehnung bedeutender gemacht durch die Erhebung des Gütercomplexes zu einem Herzogtum für die Person des Wojwoden Ladislaus. In der Urkunde von 1372 nennt sich der Wojwode Herzog der neuen Ansiedelung in Fogaras (Dux novae plantationis terrae Fogaras)[1]. Kann man noch denken, dass es sich hier um eine aus dem Lande Fogaras hervorgehende Auswanderung handle und nicht vielmehr, dass der „Herzog“ mit Erlaubnis des Königs eine Colonie von Romänen aus dem Walachenlande nach Fogaras gelegt hat. Vielleicht stehen mit der durch die neue Ansiedelung vermehrten Zahl der Walachen die Verhältnisse im Zusammenhange über welche sich eine Beschwerdeschrift der Hermanstädter Sachsen vom J. 1383 äussert[2]. Sie enthält Klagen über vielerlei Ungemach und Beschädigung, Raub und

[1] Fejér, Cod. dipl. IX, 4, 477.
[2] Eder, Observat. crit. 97.

Mord welche von den umwohnenden Walachen verübt würden. Doch auf den Rat des Siebenbürger Bischofs Gobelin habe man den Bitten der Walachen nachgegeben, ihnen das bisherige Unrecht verziehen und zugleich Weiderecht auf dem Hermanstädter Gebiete eingeräumt, aber sie sollten auch in Zukunft aller Missethat sich enthalten und nur im Falle der Notwehr zum Bogen greifen.

In ähnlicher Weise wie man dem walachischen Wojwoden Fogaras überlassen hat, muss man ihm einige Zeit später Omlas, das westlich von Hermanstadt gelegene Gebiet von Hamlesch, überlassen haben. Mircea im J. 1390 nennt sich zum ersten Mal auch Herzog von Omlas[1]. Die frühere Vergebung von 1383 war also aufgehoben worden, um den walachischen Wojwoden ausstatten zu können. Das Fogaras-Omlaser Herzogtum blieb bis zur zweiten Hälfte des 15 Jahrhunderts mit der Wojwodschaft der Walachen verbunden — noch 1452 hat der Wojwode Vlad daselbst eine Schenkung vollzogen[2] — zum unläugbar grossen Nachtheil des sächsischen Volks, denn von da an hat sich die Zahl der einwandernden walachischen Bevölkerung auf dem Sachsenboden in bedenklicher Weise gesteigert und es entstand jenes den Deutschen feindselige agricole Proletariat das in mancherlei Perioden denselben grosse Gefahren bereitet hat.

Noch auf dem Reichstage von 1467 wurde es als einer der Grundsätze der Regierung ausgesprochen die Gebiete von Fogaras und Omlas zur Belohnung treuer Wojwoden der Walachei, sowie das von Rodna zur Belohnung für Wojwoden der Moldau immer bereit zu halten[3], aber schon 1469 hat König Mathias Fogaras und Omlas den Sachsenstühlen überlassen und sie 1472 in dem Besitze den sie fortbehielten bestätigt. Keiner der nach 1467 herrschenden walachischen Wojwoden hat den Herzogstitel mit mehr Grund geführt

---

[1] Dogiel, Cod. dipl. Reg. Pol. 1, 598. Ist die Urkunde Mirceas, veröffentlicht im Archivu pentru Filologia si Istoria S. 77, echt, so führte dieser schon 1387 den Titel von Omlas.

[2] Archivu pentru Filologia etc. S. 423. 424.

[3] Ne unquam Reges districtum Fogaras, Omlas et Rodna quoquo modo a se alienare valeant, sed semper praefati districtus in manibus regiis prompti et parati ad hoc teneantur ut, si quando opportunum fuerit, Vaivodae alicui Transalpino vel Moldaviensi (Ungaris fido et a provincialibus in fide nutantibus dignitate exuto) ad partium scilicet illarum terrorem seu recuperationem assignari possint pro descensu. Ex epist. Corvini a. 1467 bei Eder Observ. crit. 146.

als etwa ein österreichischer Kaiser den eines Königs von Jerusalem. Er war eine historische Erinnerung geworden die man weiter pflegte[1].

Wahrscheinlich war es nun dieser nach einem siebenbürgischen Besitztum geführte Titel, der zugleich mit dem andern in den slavischen Urkunden auftretenden Zaplaninski d. i. Transalpinus, Herr Transalpiniens, das man irrtümlich mit plantá in Verbindung gebracht zu haben scheint und in der That mit den Worten, aus Ungarn herniedergestiegen (dintru Ungaria descălecatŭ) falsch übersetzt hat, für die spätere Combination minder unterrichteter Epigonen die Veranlassung gegeben hat, einen Auszug des Volkes und Herrschergeschlechts aus dem Grenzsaume von Siebenbürgen anzunehmen und zu glauben[2]. Wir hätten es also in der Erzählung von der „Herabkunft" aus Fogaras nicht mit einer Sage zu thun, sondern mit einer willkürlichen Deutung von Männern die des Slavischen nicht so weit kundig waren, um den Titel Zaplaninski zu verstehen und die zwischen diesem Worte und dem andern Titel Herzog von Fogaras einen ursachlichen Zusammenhang herzustellen bemüht waren. Wie viel tausende historischer Erzählungen sind auch sonst aus falsch verstandenen Namen und den Bemühungen sie zu deuten entstanden. Dieser Erklärungsversuch des unverständlichen Titels hat sich wie wir weiter schliessen müssen an diejenige Person angeheftet welche die Erinnerung des Volkes als ältesten Wojwoden noch festhielt und von dem sie vielleicht den Umstand erzählte, dass er von Cîmpulungu nach Argiś den Sitz verlegt hat, wo die walachischen Wojwoden während des 14 Jahrunderts zu wohnen pflegten.

Es ist oben bemerkt worden, dass der Wojwode Ladislaus vielleicht deshalb Fogaras erhielt, weil er der Absicht Ludwigs die Walachen vom Ketzertum der griechischen Kirche loszulösen und mit den Segnungen des reinen Katholicismus zu beglücken bereitwillig entgegen kam. Die Curie hat eben damals die grössten Anstrengungen gemacht, die weiten Gebiete Bulgariens der Moldau und

---

[1] Noch der Wojwode Radul Michnea nennt sich 1613 partea munţilor Amlaśĭ śi Făgaraśĭ Herţeg. Magazinu istor. 2, 265.

[2] Ist doch auch Engel, Geschichte der Wallachey bei demselben zaplaninski in ein arges Misverständnis geraten. Er sagt u. a. „die Serwier nannten die Walachey Blachozaplaninskaja d. i. die ebene Walachey, im Gegensatze zu der gebirgigen am Haemus" Planina aber ist sl. Gebirge und unabhängig vom lat. adj. planus.

Walachei in ihr Netz zu ziehen und es schien einen Augenblick als sollte ihr dieser wichtige Fischzug gelingen. Sie hätte auf diese Weise den Zusammenhang des schismatischen Territoriums unterbrochen und hoffen dürfen allmälich von da aus noch andere Gebiete zu erobern. Latzko der Wojwode der Moldau erwies sich entgegenkommend, gestattete den Minoriten in seinem Lande zu predigen und erklärte die Absicht römisch zu werden[1], eben wollten die Prediger hunderttausende von Bekehrungen in Bulgarien bewirkt haben; der walachische Wojwode Ladislaus ging noch weiter. Schon in den Tagen Alexanders seines Vaters hat einmal vorübergehend ein Minorit Namens Bruder Vitus den Titel eines Bischofs von Argiś geführt[2]. Ueber seine Wirksamkeit verlautet nichts. Aber der Wojwode Ladislaus erklärte 1368, dass das Land seit den Tagen Alexanders zur Diöcese des siebenbürgischen Bischofs gehöre, und er empfahl seinen Unterthanen, einen Suffragan desselben auf das freundlichste zu empfangen und seiner Wirksamkeit hilfreiche Hand zu bieten[3]. Auch über diesen sind wir nicht unterrichtet. Einige Jahre später wollte der römische Hof die Errichtung eines besondern Bischofssitzes in der Walachei, da sich die Walachen mit der Unterweisung ungarischer Geistlichen nicht zufrieden gaben, und leitete darum Unterhandlungen mit den Erzbischöfen von Gran und Kalocsa ein[4]. Sie scheinen zu keinem andern Ziele geführt zu haben, als dass man ein katholisches Bistum in Milkow an der walachisch-moldauischen Grenze errichtete das durch seine Lage geeignet schien den Mittelpunct der Bekehrungsthätigkeit zu bilden[5].

Die römischen Bemühungen sind allerorten in Bulgarien Walachei und Moldau gescheitert. Die Wojwoden der beiden Länder scheinen die Unionsbestrebungen nie mit aufrichtigem Ernste gefördert zu haben, die Furcht vor einer Bekämpfung durch die Waffen Ludwigs von Ungarn war wol der Hauptgrund, dass sie sich dem römischen Kirchentum gegenüber durch einige Jahre so

---

1 Theiner, Mon. H. Hung. 2, 99 J. 1370.

2 Pray, Specimen Hierarch. Hungaricae 1, 420.

3 Fejér, Cod. dipl. IX, 4, 210.

4 Theiner a. a. O. 2, 152 J. 1374.

5 Pray a. a. O. S. 422. Nicolaus Milkoviensis, suffraganeus Episcopi Argensis. Es ist, was man auch gegentheiliges gesagt haben mag, die erste Nennung und die erste Begründung des Milkover Bistums.

überaus nachgiebig erwiesen. Mit Ludwigs Tode verlor Rom seine einzige Stütze auf dem Boden Romäniens. Der politische Gegensatz in welchen sich die beiden Fürstentümer nun zu Ungarn stellen durften wurde durch den religösen noch mehr geschärft. Nun gebot es das Staatsinteresse den alten Glauben wieder zu nähren und zu kräftigen, denn mit dieser Saite konnte man die Empfindung des Volkes berühren und den Krieg mit den ketzerischen Ungarn populär machen.

Die einmal erwachte Tendenz der walachischen Wojwodschaft sich der Oberhoheit von Ungarn völlig zu entziehen wartete nur auf die günstige Gelegenheit. Diese kam in der Zeit völliger Zerrüttung nach dem Tode des grossen anjouvinischen Königs (1382). Nun zögerten die lose verknüpften Nebenländer im Osten und Süden nicht länger den Abfall zu erklären. Mehr als sieben Jahre gewährten ihnen vollauf Zeit, denn so lange dauerte es, bis der neue König Sigismund im Besitze der Krone sich befestigt hatte und die Blicke auf die ferneren Grenzen richten konnte. Nun suchten die Moldau und Walachei einen Rückhalt für die Stunde des zu erwartenden Kampfes an Polen, dessen König Władysław Jagiełło ohnehin Ansprüche auf den Thron Ungarns geltend zu machen hatte. Der Anschluss der beiden Wojwodschaften konnte seinen Absichten auf das Ganze nur förderlich sein. So gewährte er der Moldau eine sehr bequeme Vasallenstellung und schloss mit Mircea dem Nachfolger Dans der sich jetzt nur mehr „von Gottes Gnaden“ Wojwode der Walachei nannte ein enges Schutz- und Trutzbündnis gegen Sigismund von Ungarn (1389)[1].

Schlimm erging es mit diesem Abfalle dem Fürsten der Moldau; in einem glücklichen Feldzuge zwang ihn Sigismund zu gänzlicher Unterwerfung und Anerkennung des früheren Verhältnisses zu Ungarn (1390). Aber gegen Mircea zu ziehen, fühlte sich Sigismund zunächst ausser Stande, weil die Lage Bosniens und Dalmatiens seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahm. Mircea erneuerte noch im folgenden Jahre sein Bündnis mit Polen. In diese Losreissung war auch das Zevriner Banat hineingezogen, für welches die Jahre von 1395—1433 keinen ungarischen Ban kennen[2]; Mircea schliesst

---

[1] Dogiel, Cod. diplomat. R. Poloniae 1, 598.

[2] 1387 Ladislaus und Stephanus de Losoncz. 1389 Joannes. 1390. 1391 Nicolaus de Peren. 1392. 1393 Detricus Bebek. S. Index zu Fejér.

die Verträge auch als Graf von Zevrin[1]. Es ist die zweite Vereinigung der kleinen mit der grossen oder eigentlichen Walachei.

In diesem Augenblicke stand das walachische Fürstentum von neuem auf der rastlos erstrebten Höhe, sein Gestirn culminirte. Es befand sich in faktischer, von dem Nachbarreiche Polen anerkannter und garantirter Unabhängigkeit von Ungarn welches eben ausser Stande war, die alten Rechte geltend zu machen. Es hat auch nicht anders kommen können. Jede ernstliche Krise in welche Ungarn geriet musste der Walachei die an dem Wole dieses Reiches kein Interesse nahm zum Vortheil gereichen, denn vom Anfang an war das Verhältnis überaus locker gewesen. Das griechische Bekenntnis entfernte es allein schon von dem streng katholischen Staatswesen das in Ofen seinen Sitz hatte. Die Wählbarkeit des Wojwoden durch die Adeligen des Landes enthielt vollends eine stets wachsende Gefahr. Noch im dreizehnten Jahrhundert scheint Stellung von Hilfsvölkern zur Pflicht des Wojwoden gehört zu haben[2]. Die Domänen über welche noch König Bela IV verfügt hat müssen aber frühzeitig in den ausschliesslichen Besitz des Wojwoden gelangt sein. Im 14 Jahrhundert bleibt nur die Zinspflicht an denjenigen, welchen er seinen „natürlichen Gebieter“ nennt, von dem er aber niemals Befehle empfängt. Nie hat man den walachischen Wojwoden auf den Reichstagen und bei Krönungen gesehen, nie unterzeichneten sie eine der königlichen Urkunden, wie es der Wojwode von Siebenbürgen, der Ban von Machow immerwährend thun, selten sieht man sie zum Empfang der Lehen ziehen. Sie senden den Tribut, und der Lehenstaat der ja in solchen Verhältnissen lebt und webt ist damit zufrieden. Aber er kann es auch nicht vermeiden, dass man von Zeit zu Zeit nichts nach ihm fragt, ihm den Rücken kehrt und das Zinsgeld ihm nicht sendet. Denn der Lehenstaat erscheint

[1] A. a. O. Miricius Dei gratia Woiewoda Transalpinus, Fogaras et Ómlas Dux, Severini Comes, Terrarum Dobrodicii Despotus, et Tristri Dominus. Die Erwerbung der Herrschertitel über Dobrudscha und Silistria liegt ganz im Dunkel. Vgl. darüber Phil. Brun, Notices historiques et typographiques concernant les colonies italiennes en Gazarie. St. Petersbourg 1866. S. 21. 22.

[2] Im Heere Belas gegen Ottokar von Böhmen dienten unter vielen andern Völkern als Szeklern und Petschenegen auch Walachen. So meldet K. Ottokar an den Pabst. G. Dobner, Mon III 229. Fejér IV, 3, 15, und die Reimchronik S. 76: Lewt von manigen Sprachen — Zokel und Walachen — die chomen allenthalben — gesampt mit den Valben u. s. w.

riesenstark im Glücke und ist im Unglück von Kindesschwäche. Da es nun wesentlich der ungarische Fiscus ist mit dem die Walachei zusammenhing, so möchte man vor allem wissen, wie hoch sich die Zahlung belief. Doch in dem einzigen Falle in dem eine Summe genannt wird bezieht sich diese auf Kriegskostenentschädigung und berührt nicht den eigentlichen Zins und die Modalitäten seiner Entrichtung [1].

Hier ist die Aufgabe die wir uns stellten, den Anfängen und ersten Keimen der walachischen Wojwodschaft nachzuforschen, zu Ende geführt. Das walachische Fürstentum erhebt sich vor uns in freier selbständiger Haltung. Von jetzt ab fällt so viel Licht auf seine fernere Entwickelung, dass deren Darstellung schon weniger Schwierigkeit macht. Fragen wir aber, was wir durch die Zusammenfassung aller der kleinsten zerstreuten Nachrichten in den Quellen der Zeit über die Entstehung des walachischen Wojwodentums erfahren haben, so kann uns die Antwort nur wenig befriedigen. Eines nur ist klar; die Verhältnisse der kleinen und grossen Walachei, des Landes diesseits und jenseits der Aluta stellen sich von Anfang an völlig verschieden dar. Die kleine Walachei wird ein ungarisches Banat, sowie das von Temes oder Machow, eine Provinz, die von einem in markgräflicher oder herzoglicher Stellung waltenden Beamten des Königs regiert wird. Zeitweilig herrschte der Wojwode von Transalpinien oder der grossen Walachei auch in diesem sogenannten Zevriner Banat; aber er herrscht hier nur ausnahmsweise durch Usurpation oder kraft königlicher Belehnung, zuerst einmal unter Ladislaus, dann unter Mircea, aber bis zum Ende des ungarischen Reiches (1526) dauerte die enge Verbindung des Zevriner Banates mit Ungarn fort [2].

Die grosse oder eigentliche Walachei, zuerst Kumanien, später Transalpinien Ungarowalachien, auch Pannonien genannt, fällt nach dem

---

[1] Heinrich von Müglin, Chronik der Hunnen bei Kovachich, S. ungedruckter Stücke, Ofen 1805, S. 92. darumb fur eur arbait wil ich euch geben siben tausentmark vnd wil mich tzerung vnd allez daz dartzu gehort lieplich vertzeihen vnd wil euch eurn tzins geben all iar alz vor. Worte des Wojwoden Basarab an König Karl 1330. Cogalnicean leugnet dreist jede Verpflichtung an Ungarn S. 64: elle ne lui avait jamais payé un tribut, ou tout autre objet qui en approchait, et avait toujours été libre et indépendante.

[2] Seit 1435 gab es wieder von Ungarn bestellte Bane aus ungarischen Adelsfamilien.

Ende der Herrschaft der Kumanen an Ungarn. Aber zugleich mit dem Anfang der ungarischen Oberherrschaft tritt daselbst ein Wojwode hervor dessen Macht von der Lage des Landes ungemein begünstigt rasch anwächst, so dass sich sein Zusammenhang mit dem ungarischen Reiche endlich auf die Tributpflichtigkeit beschränkte. Wir können nicht sagen, bis auf welchen Zeitpunkt die Ursprünge dieses walachischen Wojwodentums zurückreichen; ob es bereits unter den Kumanen sein Dasein hatte. Dass die walachische Wojwodschaft zuerst als Provinz der ungarischen Krone Geltung gewann, dass die Herrscher sich nur in der Anlehnung an Ungarn erhoben, zeigt die Bezeichung Ungrovlachia als Bezeichnung des Landes, gebraucht in den eigenen Urkunden der walachischen Wojwoden zugleich neben dem andern Ausdrucke Transalpinia der das Land geographisch als das jenseits Siebenbürgens liegende auffasst. Die Wojwoden erscheinen überdies durch ihren Titel als Vasallen ja Beamte des ungarischen Königs, der Wojwodenname bezeichnet keinen selbständigen Herrscher. Als der Abfall von Ungarn vollzogen war, fing man an die Unabhängigkeit von Ungarn auch im Titel zu manifestiren und man nannte sich Selbstherrscher (samoderžavnyj); in der Zeit als das Zevriner Banat einen von Ungarn nicht mehr bestrittenen Besitz des Wojwoden bildete, entstand die Bezeichnung Herrscher des gesammten ungrovlachischen oder auch romänischen Landes. Dass wir es im Zusammenhange mit den Walachen und Bulgaren im Süden der Donau und mit der allmälichen Emigration aus Moesien zu denken haben, ist nicht zu verkennen; dafür bürgt vor allem seine Stellung nach Innen. Ganz analog bulgarischem und serbischem Staatswesen ist der Wojwode nur der oberste der Boljaren oder Bojaren, d. i. der reichen Adeligen; er wird von ihnen gewählt und ist in allen wichtigen Angelegenheiten von ihrem Beirat abhängig. So wenige Urkunden walachischer Wojwoden bis zum Beginn des 15 Jahrhunderts, der Grenze unserer Untersuchung, vorliegen, sie heben alle die Mitwirkung der Barone des Landes, als wesentlichen Factor in der Regierung, hervor[1]. Wahrscheinlich gehen bis in diese Zeit bereits zurück die später bezeugten Hof- und Palastämter des Vornicu Păharnicu Cluceriŭ Stolnicu welche bulgarischem Ceremoniel entlehnt sind[2].

---

[1] 1389 de Baronum nostrorum unanimo consilio. 1398 sub fide et iuramento nostri et Baronum nostrorum u. s. w.

[2] Sollte man in dem comes Dragmer bei Thwrócz a. 1371 bereits die

Was wir erfahren haben ist wenig; es fehlt dem Bilde an Farbe, der Ursprung des Wojwodentums bleibt im Dunkel; aber alle Züge sind aus gewissen und zuverlässigen Quellen geschöpft, während die reich gefärbten Darstellungen welche sich auf späte Traditionen und willkürliche Interpretationen stützen mit den gleichzeitigen Nachrichten in Widerspruch geraten [1]. Am grellsten jene Erzählung welche die Entstehung des walachischen Fürstentums an eine Wanderung aus Siebenbürgen knüpft. Es lässt sich nicht entscheiden, ob ihr eine locale Sage zum Grunde liegt; in ihrer gegenwärtigen aufgeblähten Gestalt hat sie allen historischen Typus und Wert verloren.

Werfen wir noch einen letzten Blick auf das Land das wir bis gegen den Ablauf des 14 Jahrhunderts zu einer neuen Phase von Selbständigkeit begleitet haben. Konnte es, muss man sich doch gleich fragen, dieselbe behaupten, war diese nicht notwendiger Weise ein nur ephemeres Product, gleichsam ein Traum selbständigen politischen Lebens aus dem gar bald die rauheste Wirklichkeit erweckte?

Wollen wir es kurz bezeichnen, so müssen wir sagen, der Charybdis entging man, um in die Scylla zu fallen; der Wojwode riss sich von Ungarn los, um die Beute der Türken zu werden. Ohne diese neuen Feinde hätte man etwa hoffen dürfen, mit Polen im Bunde Ungarn gewachsen zu sein, oder zwischen Polen und Ungarn ein politisches Schaukelspiel fortzuführen. Allein das Auftreten einer neuen trefflich organisirten Militärmacht wie die Osmanen

---

spätere Palastwürde des dem Hofe von Byzanz entlehnten Komis (*Κόμης τοῦ σταύλου*) erkennen dürfen?

[1] Ausschliesslich der späteren Zeit des 17 Jahrhunderts entnimmt Cogalnicean die Linien zu seinem Bilde der Walachei unter Mircea a. a. O. S. 71—77. Aeusserungen wie die nachstehenden sind aber in ihrer Phantastik geradezu kindisch: Mirce fut un des premiers princes de l'Europe qui eurent une armée régulière. Tandis que beaucoup d'états civilisés d'aujourd'hui étaient dans la barbarie, la Valachie avait des institutions qui semblaient lui garantir une plus longue existence politique. Les arts, la tolérance, le commerce, une bonne administration, l'amour de la patrie, tout florissait alors dans la principauté. Les moeurs étaient pures et patriarcales; le prince et les chefs de la nation ne fesaient pas parade d'un luxe ruineux pour le peuple dont ils étaient les pères et non les tyrans. Wir wünschen den Dichtern der romänischen Nation allzeit die kühne Phantasie ihrer Geschichtschreiber.

die naturgemäss stets neue Eroberungen suchte musste eine furchtbare Gefahr werden. Was wollte das kleine dünn bevölkerte culturlose Land mit seinem Mangel militärischer Organisation? Man lasse sich die beiden grossen Siege über die Ungarn nicht beirren, sie wiegen militärisch nicht viel. Die Walachen dankten sie, so kriegerische Männer sie auch waren, dem Terrän und der Unwirtlichkeit des unbebauten Landes; die Vortheile waren errungen über einen Feind, der einmal sogar im Vertrauen auf Frieden und Vertrag blind in das Garn ging und von Hunger geschwächt war. Die Franzosen verloren 1812 in Russland eines des schönsten und ungeheuersten Heere, und doch waren die Russen, Soldaten wie Feldherren, tief unter den Besiegten. Den Ungarn, wenn sie ihre Kräfte sammelten, nicht gewachsen, wie sollten die Walachen den Osmanen widerstehen.

Vor den ersteren schützte die Walachen überdies ein hohes unwegsames Gebirge. Die Türken brachen über einen Strom der am nördlichen Ufer bequeme Landung gestattet in das offene Land ein. Der Gedanke der walachischen Selbständigkeit ist also in dem Augenblicke, als er sich gegen Ende des 14 Jahrhunderts zu verwirklichen schien, bereits gerichtet und eine hoffnungslose Chimäre. Der Wojwode konnte in dem Kampfe der zwischen Ungarn und Türken lange geführt würde dem einen oder dem andern von den Streitenden sich anschliessen[1], je nach dem Wechsel des Kriegsglückes heute diesen morgen jenen verraten, mit dem definitiven Siege des einen war auch sein Schicksal besiegelt; die Wojwodschaft wurde die Beute des Siegers.

Und wie sich die Dinge anliessen, musste der Sieg endlich den Osmanen zufallen; von Jahr zu Jahr wuchs ihr ganz auf Eroberung gestellter Staat drohender an; 1362 war Adrianopel gefallen, ihr Thron wurde fortan in Europa aufgestellt. Im nächsten Jahre erleiden Serben und Bulgaren eine gemeinschaftliche Niederlage, 1375 fällt Nissa, 1388 war die Unterwerfung Bulgariens, dieses alten

[1] Noch 1507 hat der Wojwode Radul der Grosse das alte Verhältnis der Walachei zum ungarischen Reiche nachdrücklich betont und anerkannt wenn er sagt: recognoscimus per praesentes, quod Praedecessores nostri sacrae Coronae divisque regibus semper fideles fuerunt, fideliaque servitia ubique locorum semper exhibuerunt, et quod etiam regnum nostrum existat de membro regni Ungariae. Eder S. 185. Engel, Geschichte der Wallachey S. 187.

Störenfrieds der Halbinsel, vollendet. Die Donau war die Grenze der osmanischen Macht. Schon der Wojwode Ladislaus hatte sich an den Kämpfen betheiligt in welchen die südlichen Nachbarn, Serben und Bulgaren, vergeblich die Gefahr der Unterjochung abzuwehren gestrebt hatten[1]. Sein zweiter Nachfolger Mircea nahm Theil an der berühmten Amselfeldschlacht (1389) welche die Christen verloren; ob er aber persönlich zugegen war, ist zweifelhaft. Bald darauf zog das Wetter gegen ihn selbst; 1391 erschienen zum ersten Mal türkische Reiter in der Walachei. Nach einem unglücklichen Gefechte schloss Mircea Frieden und Bündnis mit dem Sultan Bajesîd; walachische Hilfstruppen verstärkten das türkische Heer; die walachische Selbständigkeit war wieder zu Ende. Dieses Wechselspiel von Unabhängigkeit und Dienstbarkeit gegen Osmanen und Ungarn dauerte so lange, bis die Ungarn durch Zuchtlosigkeit und Zwietracht dem Halbmond erlagen; die Schlacht von Mohács brachte auch die Walachei dauernd in die Sklaverei der Türken.

---

[1] Dies geht hervor aus der oben citirten Urkunde in welcher er den Magister Ladislaus belohnt, ob res adversus Turcas bene gestas und aus dem Briefe des Papstes an den Wojwoden (1370), quia — impios Turquos catholicae fidei hostes pro Dei et praefatae sedis reverentia persequeris et tuos reputas inimicos.

VII

DIE ANFÄNGE
MOLDAUISCHER GESCHICHTE

I

Ueberaus naiv und kindlich sind die Volkssagen der Moldauer über die Entstehung ihres Fürstentums. Da kömmt Dragosch mit dreihundert Jägern und seiner Lieblingshündin Molda in Verfolgung eines Auerochsen[1] an einen Fluss, erlegt das Thier in demselben, während seine Hündin in den Wellen des reissenden Gewässers untergeht. Er gibt nun dem Flusse den Namen Moldova (Moldau), nimmt das Haupt des Büffels zum Wappen, erbaut die Stadt Roman und — der Staat Moldau ist fertig.

Von ähnlichem Schnitte sind andere romänische Sagen; ihr Charakter ist durchaus ätiologisch, man erfand zu den feststehenden Namen ein Geschichtchen welches den Ursprung der Namen erhellen sollte, ein Vorgang der tausendmal aller Orten begegnend den Geschichtsforschern aller Völker sehr wol bekannt ist.

Die ächten Chroniken wissen über die Entstehung des Fürstentums nicht mehr. Sie führen die Gründung desselben auf Bogdan zurück

---

[1] Zimbru, das romän. Wort für Auerochs, das uns hier begegnet gehört zu den merkwürdigen in der Sprache, insofern es etwa einen Zusammenhang mit Thracischem durchblicken lässt. Nach einer thracischen Glosse aufbewahrt bei Morelli, bibl. mannscr. 1, 59 ist *ζόμβρος* ein thracisches Wort und bedeutet den *τραγέλαφος*: *ἡμεῖς εἴδομεν τραγέλαφον ἐλθόντα ἀπὸ Θράκης εἰς τὸν οἶκον Καίσαρος, ὃν ἐκάλουν ζόμβρον*. Dieser Name wird aber in der Anth. 9, 300 mit mehr Recht dem päonischen Stier, dem bonasus bison gegeben. Uebereinstimmend ist slav. z[illegible]bru urus, armen. zovar-ak juvencus vitulus.

der mit dreihundert Männern aus dem Lande Marmaros über die Karpaten gezogen und in der fruchtbaren Landschaft am nordöstlichen Abhang dieses Gebirgs seinen Sitz aufgeschlagen habe. So Grigorie Urechi, der älteste Chronograph der Moldau, der im 17 Jahrhunderte schrieb[1], so Myron Costin im 18 Jahrhundert. Der letztere ist so bescheiden zu sagen, dass man über Dragosch nichts näheres erfahren könne, da die Zeitgenossen nichts schriftliches über ihn hinterlassen haben[2]. So die ächten Chroniken; die gefälschten wissen allerdings weit mehr zu erzählen, sie zeigen Fleisch und Farbe. So jener Hurul, den ich als ein modernes Falsificat bereits oben bezeichnet habe[3]. Diesem zufolge sind die in der Marmaros von den Ungarn bedrückten Romänen, 4532 an der Zahl, mit Weib und Kind, Sklaven und Vieh zu ihren Brüdern in der Moldau gezogen, an ihrer Spitze Dragosch, der Sohn Bogdans und sein Bruder Băliță, die Enkel des Kaisers Jan Alexius. Sie trafen in der Moldau ein am Pfingsttage an dem Orte der nunmehr die Flur des Dragosch hiess und lebten in Zelten bis zum Herbste. Aber der Schwiegervater des Dragosch Boldur, Grossrichter in Bîrlad, liess alle Männer und Beamten des Landes wissen, dass sie sich in Jassi versammeln sollten, um über die Aufname der Ankömmlinge ihrer Brüder vom selben Stamme zu beraten. Und allen ist Aufname gewährt und Grundbesitz angewiesen worden, Dragosch aber wählte man zum Consul, seinen Bruder zum Pîrcălab in Neamtĭul, und seinen Sohn Stephan zum Capitän von Oituz. Da es jedoch den

[1] Bei Cogalnicean, Letopisetiele terei Moldoviei 1 Bd. Den domniile ce au fost pre aceale vreami la Rîm, sii cu oaminilor den Maramorăsi, viind peste muntii Unguresitĭ sii peste muntii țarii Moldovei, vînănd here šalbatice pănă au esiit la apa ce—i dicem Moldova, gonind un zimbru, carele lau sii vînat la locul unde să chiamă acmu Boureanin.

[2] Il est difficile de donner des détails sur le régne de Dragos, puisque les Moldaves, ses contemporains ne nous ont rien laissé par écrit de relatif à ce prince. Les historiens des peuples voisins ne disent rien non plus, ni de son gouvernement, ni de celui de ses successeurs. Bei Hase S. 310. Notices et Extraits de Manuscrits.

[3] Fragment istorik din 1495 S. 12: Śi de mari păs mulțĭ lăsaś mośiea śi ocinile śi cură la noĭ păn śi Dragoś fiu Bogdanuluĭ Domnu Murăśuluĭ cu frateso Balița nepoțĭ luĭ Jon Alecsi cel mare Înpărat cu 4532 mośnenĭ śi vonicĭ de oaste cu a lor casă śi cu a lor săi śărbĭ săgarĭ śi cu dobitoaci śi cu toate a lor sale bunurĭ cură la noi śi în duoa Rusalilor sosă colo unde śacmu Cîmpiĭ luĭ Dragoś numără să.

König von Ungarn verdross, dass die Romänen der Moldau die Flüchtlinge aus seinem Reiche aufgenommen, so zog er unterstützt vom König von Polen und dem „Kaiser von Wien" gegen sie, wurde aber wie sich erwarten lässt von den tapferen Söhnen der Moldau völlig zurückgeschlagen.

Patriotische Geschichtschreiber von dem Schlage Maiorescus haben eine so läppische Fabelklitterung mit aller Gläubigkeit angenommen und bekennen vor aller Welt, dass dies der wahrhaftige Anfang der moldauischen Herrschaft gewesen. Nach Maiorescu „stellt es sich heraus, dass gegen Ende des 13 Jahrhunderts der aus Marmaros in Ungarn mit seinen Kriegsleuten hereingewanderte Dragos, nachdem er zweimal als Consul das Militärcommmando über den dritten Theil der Moldau geführt hatte, in allgemeiner Landesversammlung zum erblichen Domnu oder regierenden Fürsten, und zum Wojwoden oder obersten Kriegsführer über das ganze Land von den Karpaten bis zum Dniester erwählt wurde (Jahr 1293 oder 1294). In dieser Versammlung wäre auch beschlossen worden, dass die früheren Landesconstitutionen aufrecht zu erhalten seien, und dass der regierende Fürst zur Schlichtung der wichtigeren Landesangelegenheiten sich mit einem aus 12 Mitgliedern bestehenden hohen Senate umgeben solle"[1].

Solche Stimmen vom Prut blieben nicht ohne Echo an der Seine. Edgar Quinet der wenigstens in Bezug auf östliche Geschichte zu meinen scheint, dass ein reicher Vorrat von wolgesetzten Phrasen und glänzenden Wendungen der Mühe besonnener Forschung überhebe, findet in den Erzählungen über Bogdan wie in jener von Radul Negru wahre authentische Geschichte[2].

Der prüfende Leser welchen ich allein im Auge habe wird mit mir übereinstimmen, dass die obige Sage von Dragosch oder Bogdan, denn selbst nicht im Namen herrscht Einklang, keineswegs den Wert eines geschichtlichen Zeugnisses besitzt, ebensowenig als

---

[1] Rotteck und Welcker, Staatslexikon, X, 159 Artikel Romänien.

[2] Revue d. d. mondes 1856 2, S. 10 Les Roumains: On connaît les noms des deux chefs qui dans le XIIIe siècle personnifient cette nouvelle prise de possession des plaines de Valachie et de Moldavie, Radul Negru et Bogdan — premier degré de l'histoire moderne. Là recommence non plus la tradition, mais l'histoire attestée par des actes authentiques. Ich citire Quinet wegen des hohen Ansehens das er bei Romänen behauptet.

jene Büchersage über Radul Negru. Der einzige ächte mit der Geschichte zusammentreffende Zug ist der welcher das Volk der moldauischen Romänen mit dem Boden der Marmaros verknüpft und den Ursprung des Wojwodentums über dieses Volk von ausserhalb der Grenzen desselben herleitet.

II

Was wissen wir denn aber von diesem Lande des Auszugs und von der berührten Wanderung selbst? Wir begegnen dem Namen der Marmaros nicht früher als am Ende des zwölften Jahrhunderts. Der König Emerich gedenkt einer Jagd die er in Maramorisium gehalten[1]. An dem Namen ist schon viel gedeutet worden. Ich gedenke der meist puerilen Versuche erst nicht weiter. Mir scheint der erste Namensbestandtheil kaum zweifelhaft. Mara heisst ein kleines durch das Land fliessendes Nebengewässer der Theiss, dasselbe an dem sehr alte Niederlassungen sich finden. Vielleicht ist es das älteste colonisirte Gebiet jener waldigen Landschaft. Der Name Mara ist höchst wahrscheinlich slavischer Wurzel; er stellt sich zu Mar-itza, Mohra, Morawa, bekannten slavischen Flussnamen[2].

Dunkler ist der zweite Theil des Namens. Doch sollte die Form Maro-marusza die einmal begegnet wirklich die älteste von allen sein, so wäre es gestattet, an ein Deminutiv des ersten Namens zu denken; also das Land an der Mara und Marutza (Maritza). Die Slaven gebrauchen nämlich für einen Nebenfluss gern das Deminutiv der Bezeichnung für den Hauptfluss, so Sawe: Sawica, Don: Donec, Mur: Murec (jetzt Mürz), Suczawa: Suczawica u. s. w. Kaum dass der Name des Landes auftaucht, lernen wir den eines Bezirkes in ihm kennen, die terra Bogdan, das Gebiet Bogdan[3]. Der Name ist ein slavischer Personenname; bezeichnet also wol den ersten Ansiedler und Besitzer des Grundes.

Wir müssen daran die Frage knüpfen, welches die erste Be-

---

[1] Cod. diplom. patrius 1865 2, S. 1 Urk. vom J. 1199: quod cum in Maramorisio tempore uenacionis uenatum iuissemus. — Andere Namensformen sind Marmarus Maromaros Maromarusium; Maramarusium in dioec trans. Fejér Cod. dipl. Hung. VI, 2, 288. *Μαραμόρεσο* Urk. v. 1391.

[2] Man vgl. auch Orte wie Möhra in Thüringen, Marein in Steiermark u. a.

[3] Regestrum de Varad bei Endlicher S. 640 terra Bogdan; S. 647 villa Bogdan.

völkerung dieses salz- und waldreichen Endes von Ungarn gewesen. Es ist allem Anschein nach dieselbe welche noch heute in ansehnlicher Majorität im Lande wohnt, die rutenische, oder sogenannte klein-russische, eine kernslavische. Gegenüber 12,000 Ungarn und 40000 Romänen wohnen gegenwärtig 100000 Rutenen auf dem Boden der Marmaros. Bekanntlich sind die Rutenen hier nicht isolirt. Die Marmaros ist nur die äusserste ciskarpatische Mark eines zusammenhängenden transkarpatischen Besitzes im östlichen Galizien und südlichen Russland den sie seit dem 6 Jahrhundert inne haben. Sie behaupten noch jetzt die Mehrzahl auch in der Bukowina, 180000 gegen 140000 Romänen[1], und sind auch hier im grossen und ganzen älter als diese die allmählich das numerische Uebergewicht an sich zu bringen scheinen. Sie bilden das stärkere Element in den Comitaten Béregh Ugocsa und Ungh, und reichen in stetiger Verminderung bis nach Szabolcs Borsod und in die Zips. Auf slavische Bewohner leiten auch die ersten Namen von Orten welche aus dem Dunkel vorhistorischen Lebens heraustreten. Die Marmaroser Karpaten werden wo man ihrer zuerst gedenkt Ruthenorum alpes, rutenische Alpen genannt[2]. Das viel spätere Einleben der Ungarn auf dem Boden der Marmaros bezeugt eine Urkunde vom J. 1359 in der diese als hospites de Marmarusio bezeichnet werden[3]. Ich weiss wol, dass P. Schafarik behauptet hat, die Salzthäler der Marmarosch seien im J. 892 in der Gewalt der Bulgaren gewesen, und es habe daselbst bulgarische Ansiedelungen gegeben. Er berief sich dabei auf die Annalen von Fulda. Doch Schafariks Behauptungen die man so häufig blind nachschreibt werden zuweilen durch seine Citate nicht bestätigt. So auch hier. Jeder der die Annalen von Fulda liesst wird die Marmaros vergebens suchen[4]; auf wie schwachen Stützen das Dasein eines Bulgariens

---

[1] Zählung von 1846. Vgl. A. Ficker, Die Völkerstämme der öst.-ung. Monarchie. Wien, 1869.

[2] Simon Kéza bei Endlicher 103: hic igitur Arpad cum genti sua Ruthenorum alpes prior perforavit.

[3] G. Fejér, Cod. dipl. VIII, 3, 353.

[4] Annal. Fuld. M. G., SS. 1, 408. Ungaris etiam ibidem ad se (König Arnulf) cum expeditione venientibus, omnem illam regionem incendio devastandam versabatur, missos etiam suos inde ad Bulgarios et regem eorum Laodomur ad renovandam pristinam pacem cum muneribus mense Septembr transmisit, et ne coemptio salis inde Maravanis daretur, exposcit. Missi au-

im Norden der Donau ruhe ist oben (S. 201) gezeigt worden. Es bleibt mehr als zweifelhaft, ob man das Salz der Marmaros damals überhaupt schon kannte. Wann man zuerst die reichen Salzlager dieser Landschaft zu bauen angefangen hat, ist nicht überliefert. Die ältesten urkundlichen Erweise gehen nicht über die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts zurück. Vermuten aber lässt sich, dass es eben dieser mineralische Reichtum gewesen ist der die Aufmerksamkeit der Regierung auf die wenig fruchtbare Marmaros lenkte, wie es auch das Salz vorzugsweise war welches die erste Colonisirung Siebenbürgens durch die Ungarn in Gang gebracht hat.

Wahrscheinlich war es Bela IV dem diese Gegenden die Aufname ihrer Bevölkerung zu danken haben. Seine lebhafteste Sorge nach dem verheerenden Tatareneinfalle ging dahin, die Volkskräfte des menschenarmen Staates wieder zu heben; ihm war jede Einwanderung ohne Unterschied der Nation hoch willkommen[1]. Sind schon damals Walachen in die Marmaroser Gegend gezogen? Es lässt sich mit Grund vermuten.

Zur dichtern Besiedelung der bis dahin wol noch immer ziemlich einsamen Waldthäler verpflanzte König Ladislaus IV im J. 1284 viele Walachen vom Süden der Donau; es waren dieselben welche in Gemeinschaft mit Tataren und anderen Nomaden einen Einbruch in Ungarn unternommen hatten. Die Regierung unterliess nicht, die Colonisten in den Städten mit Rechten auszustatten, wie sie andere Colonien auf dem Boden der ungarischen Krone besassen. So wurden 1329 Húszt Visk Tecsö und Hoszumezö zu königlichen Freistädten erklärt[2]; ihnen schloss sich 1352 Sziget an. Die Be-

---

tem propter insidias Zuentibaldi ducis terrestre iter non valentes habere, de regno Brazlavonis per fluvium Odagra usque ad Gulpam, dein per fluente Save fluminis navigis in Bulgaria perducti. Ibi a rege honorifice suscepti, eadem via qua venerant, cum muneribus mense Maio reversi sunt.

[1] In einer Urkunde vom J. 1268 erklärt er: de omnibus mundi partibus homines tam agricolas quam milites ad repopulandum terras edicto regio studuimus convocare. Und in der That sehen wir ihn den Zipser Grafen Jordan wegen seiner Verdienste um die Wiederbevölkerung des Landes belohnen: in convocatione populorum ad terram Scepus de circumjacentibus regnis et diversis regionibus. Wagner, Analecta Scepus. 1, 135.

[2] Privilegium König Karls v. 26 April 1329 bei Fejér VIII, 3, 353: quod nos considerantes fidelitates hospitum nostrorum, fidelium de Maramorusio, Saxonum et Hungarorum videlicet in villis Visk, Huszth, Fecsö

völkerung dieser Orte war theils magyarisch, theils sächsisch. Wenn wir noch erwähnen, dass zwischen 1201 und 1235 schon der Orte Moyzun und Borsa, 1260 Falu Sugatags, 1387 Izas und 1391 des an Landbesitz reichen, dem Patriarchen in Constantinopel unterthänigen St. Michaelklosters[1], gedacht wird, so ist dies beinahe alles, was wir über die städtische und ethnographische Entwickelung der Landschaft zusammenzustellen vermögen.

III

Achten wir nach dieser notwendigen Abschweifung auf die ethnographischen Verhältnisse des Landes das man später Moldau genannt hat im Laufe des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts.

Zwei Hauptvölker bewohnten damals die Moldau, das eine als Herrscher, die Kumanen, das andere als deren Unterthanen, die Rutenen; diese von alter Ansässigkeit, jene neuen Datums, ohne Bestand, eine flüchtige Erscheinung, „Söhne des Zeltes".

Die Behauptung von der alten Einwohnerschaft der Rutenen in der Moldau ist neu und wird nicht verfehlen, bei den reizbaren romänischen Literaten dieses Landes Widerspruch hervorzurufen. Versuchen wir es, was für unsere Ansicht spricht, zusammenzufassen.

Das Volk welches heute den Namen Rutenen, zuweilen auch Russinen und Kleinrussen führt hiess im Beginn unserer Kenntnis desselben Sclaveni und sass in der Nachbarschaft der Anten. Ich zweifle, ob dieser Name von der Form Wenden verschieden ist, wie auch schon J. Dobrovsky annahm. Genug, auch er bezeichnet einen der Hauptäste der slavischen Familie der im sechsten Jahrhundert hervortritt. Der erste der die Anten nennt, Procopios, setzt ihre Wohnsitze im Norden der Hunen an welche in der Steppe am schwarzen Meere wohnten. Als ihre westliche Grenze gibt Jordanes[2] den Dniester

(l. Tecsö) et Hoszúmezö, specialiter pro eo, quod terra Marmarusiensis infertitis, laboriosa et gravis ad residendum fere dignoscitur, omnes libertates, quibus cives seu hospites de Szeuleus gaudent et fruuntur, eisdem de regia benignitate duximus concedendas.

[1] Villa Moyzun Regestrum de Varad 739; villa Borsy ebenda 664, Bursa 702. Sugatugfalua Fejér IX, 3, 159. Acta Patriarch. ed. Miklosich 2, 156.

[2] Jordanes de reb. get. ed. Closs S. 28 Antes, qui sunt eorum fortissimi qua Ponticum mure curvatur, a Danastro extenduntur usque ad Danaprum,

an. Von diesem weiter nach Westen lagerten die Sclaveni bis in die Sümpfe der Donaumündungen. Später rückten dieselben allem Anschein nach bis an das siebenbürgische Hochland, das Kaukaland der Goten; ja wir finden sie wie wir noch sehen werden in demselben. Die wertvolle Schrift des Mauricius bezeichnet ihr Land als eine Gegend in der viele parallele Flüsse zur Donau gehen[1]. Dies kann nur die Moldau und Walachei sein, wo Prut Seret Dimboviza Aluta und andere mit zahlreichen Parallelnebenflüssen ihr Wasser zur Donau wälzen. Durch theils freiwillige theils gezwungene Aussendungen nach der griechischen Halbinsel wurde die sclavenische Bevölkerung auf dem angedeuteten Gebiete dünner und dünner; sie lebte nach altslavischer Art ohne starken politischen Zusammenhang in losen Gauverbänden. Das sind die sclavenischen Häuptlingschaften des 9 Jahrhunderts von denen uns Kunde zukömmt[2]. Diese unverbundenen unter ihren Knäsen lebenden Župen besassen nicht Kraft genug, um auf einem vorzugsweise den Völkerinvasionen ausgesetzten Boden sich zu erhalten. Doch bewahrte, freilich unter fremdem Drucke lebend, das sclavenische Element das wir bereits das rutenische nennen dürfen sein Dasein bis zum Eindringen der Romänen in die Walachei und Moldau. Im letzteren Lande erwähnt sie als die älteren Einwohner noch Dlugosz[3] dem wir hier Glauben schenken dürfen, so wenig er in den Einzelheiten befriedigt.

Am Ende des 6 Jahrhunderts während der Regierung des

---

quae flumina multis mansionibus ab invicem absunt. S. 27 Sclaveni a civitate Novietunense, et lacu, qui appellatur Mursianus, usque ad Danastrum, et in boream Viscla tenus commorantur: hi paludes silvasque pro civitatibus habent.

[1] Mauricius ed. Scheffer Upsaliae 1664 S. 282. 284. *Τῶν γὰρ ποταμῶν αὐτῶν (τῶν Ἀντῶν) ἐπιμιγνυμένων τῷ Δανουβίῳ. — Τῶν γὰρ χωρίων τῶν Σκλάβων καὶ Ἀντῶν κατὰ τοὺς ποταμοὺς ἐφεξῆς διακειμένων καὶ συνημμένων ἀλλήλοις, ὥςτε μὴ διάλειμμα εἶναι μεταξὺ αὐτῶν ἄξιον λόγου, ὕλης τε, ἢ παλουδίων ἢ καλαμεώνων. ἐγγιζόντων αὐτοῖς.*

[2] Incertus auctor ed. Bonn. Im J. 813 rüstet der Bulgarenfürst Krum ein Heer: *λαὸν πολὺν συναθροίσας τοὺς Ἀβάρεις καὶ πάσας τὰς Σκλαβινίας.*

[3] Hist. Pol. S. 1122 (Valachi) quorum majores — veteribus dominis et colonis Ruthenis primum subdole, deinde abundante in dies multitudine per violentiam expulsis, illam occuparunt.

Mauricius (582—602) machten die Romäer häufige Streifzüge gegen die Slaven des „Continents“ d. i. die Gebiete am nördlichen Donauufer in der jetzigen Walachei. Dass der Schauplatz der Kämpfe ebenda war, bezeugt die Angabe der Uebergangsstellen. Als einmal der Feldherr Petros einen Winterfeldzug gegen die Slaven vorhatte, nahm er sein Standquartier in Palatiolon[1], einem Castelle dem gegenüber auf dem walachischen Ufer Zikidiva lag. Von diesem aber wissen wir, dass es sich unweit der Mündungen des Utus (Vid) und des Alutus (Alt) befand, an dem heute noch wichtigen Uebergangspuncte Islas. Diesen Punct benützten auch, wie Procopius erwähnt, die Barbaren des nördlichen Ufers — eben diese Slaven — zu Einfällen in das römische Reich. Die Romäer legten im Friedensschlusse mit den Avaren darauf Gewicht, dass die „Sklavenen“ nicht eingeschlossen würden, sondern dass es den romäischen Waffen freistehe, Einfälle in deren Gebiet zu unternehmen[2].

Ein wertvolles Zeugnis aus späteren Zeiten ist eine Urkunde vom J. 1134 in bulgarischer Sprache, ausgestellt von Jvanko Rostislawić, Fürsten von Bîrlad, welche für die von Misivri kommenden Kaufleute Zollfreiheit ihres Imports in Klein-Halić gewährt, dagegen den Zoll in Bîrlad und Tekuće einzuzahlen befiehlt und für die hinausgehenden Waren, seien es nun einheimische ungarische russische oder tschechische, Klein-Halić als einzige Zollstätte bestimmt[3].

Wir erfahren aus dieser Urkunde, so wortkarg sie ist, einige

---

[1] Theophylact. Simoc. S. 323.

[2] Theophylact. Simoc. S. 299. Ueber diese Kriege der Griechen mit den Slaven handelt besonders ausführlich Theophan. Chronogr. I S. 388 (ed. Bonn) ff. Historia miscella ed. Eyssenhardt.

[3] Die Urkunde deren Original sich im Besitze des Herrn Antioch Kantimir Rolski in Russisch-Podolien befindet erschien zuerst im român. Journal Instructiunea publică Nr. 1 p. 8 herausgegeben von Hăždău. Ein Abdruck findet sich im Науковый Сборникъ I 1865 p. 38 von Anton Petrušević. Sie lautet: Im Namen des Vaters und des Sohnes (und des heiligen Geistes, Amen). Ich, Iwanko Rostislawić vom Halitscher Thron, Fürst von Berlad, genehmige für die Kaufleute von Misivri (Мecu *брйсъким*), in unserer Stadt Klein-Halić keinen Stapelzoll zu zahlen, nur in Tekuće und in unseren Städten. Und für die Ausfuhr verschiedener einheimischer, ungarischer russischer und čechischer Waren sollen sie nirgends zahlen als in Klein-Halić. Und der Wojwode soll strafen. Und darauf ein Eid. (Im Jahr) nach Christi Geburt 1134, im Monat Mai, am 11 Mai.

bis zu ihrer Bekanntmachung ungeahnte Thatsachen. In Bîrlad bestand im J. 1134 ein rutenisches (russisches) Fürstentum regiert von einem Abkömmling der Grossfürsten von Halitsch. Der Ort Klein-Halitsch erweist sich nach seinem Namen, als eine Gründung des rutenischen Halitsch am Dniester. Schon müssen ausser diesem Orte die Städte Bîrlad und Tekuće ansehnlich gewesen sein: sie sind sämmtlich Zollstätten des jene Strasse wählenden Transitohandels nach dem romäischen Reiche. Bîrlad und Tekuće liegen am Berladflusse einem linken Nebenflusse des Sèret an der Strasse welche noch heute den wichtigsten Verbindungsweg zwischen Galatz und dem schwarzen Meere einerseits und Bukowina und Ostgalizien anderseits bildet.

So viele Fragen wir nun auch stellen möchten über Anfang Schicksal und Ende der rutenischen Herrschaft der Moldau, über ihre Stellung zu den Kumanen, sie müssen auf Antwort harren bis etwa neue urkundliche Aufschlüsse Einblick gewähren.

Lauter und vernehmlicher als die spärlichen geschichtlichen Nachrichten reden topographische Zeugnisse: die slavischen Ortsnamen [1]. Diese sind unverwerflich. Sie beweisen den einstigen Aufenthalt der Rutenen auf dem Boden der Moldau im alten Umfange, als auch die Bukowina hinzugehörte. Hier kann nicht an die Bulgaren gedacht werden die nicht über die Donau gereicht haben. Wol hat sich das Aussehen des moldauischen Landes seit der Herrschaft der Romänen geändert und das bis dahin städtelose Land hat sich mit Städten und Dörfern bedeckt welche von ihren Gründern romänische Namen empfingen, aber die Flüsse und manche Fluren haben die von der alten Bevölkerung ausgehenden slavischen Klänge bewahrt. Gleich Grabsteinen erhalten sie das Andenken an die Nation welche auf diesem Boden theils zurückwich, theils mit dem kräftigern romänischen Volkstum sich amalgamirt hat. Denn es ist eine überall heutzutage, wo Romänen mit slavischer Bevölkerung zusammenleben, beobachtete Erscheinung, dass der Slave der die romänische Sprache sich leicht und gern aneignet

[1] Szalay G. U. 2, 280 hat Recht, wenn er es zurückweist, die slavischen Urkunden des 17 Jahrhunderts als Beweis für das Dasein der Kleinrussen vor dem der Walachen in der Moldau gelten zu lassen, aber er hat Unrecht, wenn er es ein Märchen nennt, dass die Rutenen ein an Zahl überwiegendes Bevölkerungselement im Lande gebildet haben.

von dem Romänen der das slavische Idiom zu erlernen verschmäht entnationalisirt wird. Von solchen in der Moldau noch fortlebenden Fluss- und Bachnamen führe ich beispielsweise an: Bachlujec Bistrica, Dostana (Dostanica Fluss in Siebenbürgen), Jelan Jelanec Jeseru Krosna Moldowa Moldovica Rakowa Schakawec Slanik Stibnik, Studenec Suschica Topolica Tutowa. Dazu die Ortsnamen Belka, Kukova Lipova Lunka Mladina Tabor, Troica; Niemcĭ welches wie Niemtsch (Njemci) in Schlesien noch die mythologische Erinnerung an den slavischen Todtengott Njam bewahren soll u. a. In der Walachei müssen die Rutenen in weit geringerer Zahl vertreten gewesen sein; die topographischen Namen sind bei weitem seltener, doch finden sich die Flussnamen Dimbovica Jalomica Oltec Milkow, die Ortsnamen Krajowa Krasna Jablonica Ribriiceni Rimnik Tîrgovište, die Bezirksnamen Sarimnik Dolzi Schil Gorzi Schil u. a. m. In den meisten ist Wurzel und Bedeutung unverhüllt, zu sehr vielen sind Analogien aus anderen slavischen Gebieten leicht beizubringen.

Auch auf dem Boden Siebenbürgens stossen wir auf zahlreiche Ortsnamen in welchen das Andenken an die einstige Slavenbevölkerung fortdauert. So die Flussnamen Cerna Cernavoda Dobra Dobrana Dostanica Dumbrava Krasna Krivadia Pomet Priszlop Schilka Sohodol Tirnava (Name des Kokel) Toplica; die Flüsse an welchen seit Jahrhunderten deutsche Cultur waltet Burzen[1] Zibin Strel tragen entschieden slavisches Gepräge; die Bergnamen Baba Babora Bogdan Dobraja Dobromira Dumbrava Dumbravica Hadĭna Lunka Ogora Orloi Rogosz Struzar die Ortsnamen Bajka Bistra Bistritz Bogata Bogats Brad Brasiov (Kronstadt), Breaza, Cernica Deva Dobrák Dimbu Dumbrava Dumbravica Galatz (Gelatz), Gredistie Klopotyiva Kosa Kozia Lunka Malina Mundra Muszka, Naszód Obraze Ostrovŭ, Pojana (das slav. Poljana, zahlreich allein wie in Verbindungen) Rakovica Rodna (alt Rudana), Sebus[2], Sohodol, Sokol Szeráka (Elsterdorf) Tarnava Vidra, Zagor Zalatna[3] u. a.

---

[1] Burzen Dorf im Regbez. Köslin, Purzin im Regbez. Torgau. Wegen Zibin s. oben. Zu Strel stellt sich Fl. Strehla und Ort Strehlkau in Schlesien. Strelitz und ähnliche v. střel-ica abzuleitende gehören nicht hieher und sind jüngeren Datums. Zeiden alt Cidinis. Riu Sad-ului (vgl. Sad-ova u. a.)

[2] Vgl. die Sebusier zwischen Spree und Oder.

[3] Wilh. Schmidt, das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch der Romänen Siebenbürgens 1866 S. 58 ff. G. Fried. Marienburg, über die

Für das Dasein der Rutenen noch zwingender erscheinen jene Namen in Siebenbürgen, in welchen der Ausdruck mit dem sie sich selbst bezeichnen Russen (deutsch Reussen, magy. Orosz) fortlebt, so: Reussdorf Reussdörfchen Reussen Reussmarkt (alt Rhuzmark), Russberg Russholz Orosz-faja Orosz-falu Orosz-idécs Orosz-mező Orosz-teluk. Er wechselt zuweilen mit einem andern Tót, Slave, wie in Tótfalu Tótszállás, wo es denn nun weniger sicher ist, ob wir es mit rutenischen Ansiedelungen zu thun haben.

Nun könnte aber doch eingewendet werden, die slavischen Ortsnamen Siebenbürgens und Ostungarns welche wir auf eine vormagyarische Slavenbevölkerung zurückführen seien jüngeren Datums und rührten etwa von einer späteren Auswanderung des russischen Volkes her die im 15 Jahrhundert die Nachbarländer im Süden der Karpaten zu erfüllen begann, von jener Auswanderung die auch eine neue grosse Menge rutenischen Blutes in der Marmaros absetzte. Dass dieselbe rutenische Emigration auch siebenbürgischen Boden betroffen hat, soll obgleich mir keine Zeugnisse darüber bekannt geworden sind jetzt nicht in Abrede gestellt werden. Ich weiss nicht ob die in einem Briefe Papst Eugens IV vom J. 1446 erwähnten Rutenen Siebenbürgens[1] altansässige Leute waren oder dem neuzugewanderten Elemente angehörten, ich weiss nicht, ob man die Rutenen die noch im 18 Jahrhundert in zwei Gemeinden des Hermanstädter Königsbodens wie in zweien des Albenser Comitats in der Zahl von etwa 130 Köpfen wohnten und ihre heimische Sprache redeten[2], dem vormagyarischen oder dem später zugewanderten Ru-

---

siebenbürg.-sächsischen Familiennamen. Arch. f. sieb. Landeskunde, Neue Folge II. Derselbe. Zur Berichtigung einiger alturkundlichen Oertlichkeitsbenennungen in Siebenbürgen. Archiv Neue Folge IX S. 202—229. Leider ist hierin manche wertvolle neuere Literatur unberücksichtigt geblieben, während älteren Ansichten ein Gewicht beigelegt wird das ihnen nicht zukömmt. J. C. Schullers sprachliche Arbeiten sind längst ausserhalb Siebenbürgens als gänzlich verfehlt und wertlos bei Seite gethan. Weder etwas germanisches noch etwas keltisches ist in der romänischen Sprache bisher nachgewiesen worden.

[1] Katona 13, 497. Quum itaque, sicut nonnullorum fidei digna relatione, non sine ingenti mentis exultatione, percepimus, quod in regno Ungariae illiusque confinibus et Transsyluanis partibus nonnulli, Rutheni nuncupati, gens quidem satis populosa et grandis numero existant, qui etc.

[2] Samuel Wolf, de vestigiis Ruthenorum in Transylvania dissertatio. Cibinii, 1802. Er zählt 56 in Ruthenia, (Reussdörfel) 6 in Bongard, 70 in

tenentum zuschreiben darf. Es sollen die in den Gesetzen Ungarns wie Siebenbürgens [1] zuweilen erwähnten Wander-Rutenen sämmtlich der fluctuirenden Masse der im 15 Jahrhundert in Bewegung geratenen Rutenen zugezählt werden, dass aber die Ortsnamen Siebenbürgens und Ostungarns ihrer grossen Mehrzahl nach älterer Gründung angehören, dafür haben wir hinreichende urkundliche Belege. Nicht nur dass jene obengenannten slavischen Flussnamen sogleich mit Beginn der neuen ungarisch-sächsischen Cultur hier getroffen werden, wir begegnen hier auch ebenso früh gewissen unzweifelhaft slavischen Appellativen. Schon die ältesten Urkunden zeigen die gemeinslavische Benennung für Bach (potok patak) [2] und Hügel (aslov. chlŭmŭ). Alle die insbesondere zahlreichen halom [3] — die Form in welche die ungarische Zunge das Wort umgewandelt hat — weisen auf ursprüngliche slavische Ansiedelung zurück.

Wir haben hier Gelegenheit die Beobachtung zu erneuern, dass das rutenische Volk nur dort wo es im Zusammenhange mit den grossen dichten Massen seines Stammes geblieben ist sich auch erhielt gegenüber dem Andrängen energischerer, politisch straffer

---

Nagy-Cserged, Csergou mare deutsch Schergith und 4 in Klein-Cserged (S. 9) Schon war ihre Sprache sehr mit Walachischem gemischt.

[1] Eder Observat. crit. S. 69. Der Siebenbürger Landtag beschliesst, ut Rutheni et Valachi vagi neque alicui terrestrium dominorum subditi, comprehendantur ad jobbagionatum redigendi. Ferdinandi I Decretum XVIII 1557 Art. 3 § 9. Decret XX 1563 Art. 4 § 1. — Maximiliani II Decret II 1567 Art. 12. Decret. IV 1572 Art. 6 Corpus jur. hung.

[2] J. 1165 in rivulo Preselw pathak; ad fluvium Zyndpathaka. Urkundenbuch f. die Gesch. Siebenb. S. 2. 3. J. 1223 paludem que vocatur Egwerpotac, a. a. O. S. 24. 1265 Pokluspatak S. 84. 1282 rivulum Hadaspatak S. 127; 1282 Volkpotaka S. 130.

[3] Hegesholmu J. 1197 a. a. O. S. 6 Nimigeholma 1261 S. 74 castrum Feketeuholm 1267 S. 86. Saturholmu in der Nähe des Bodrog, An. Not. c. 15. Zeguhalmu am Crisius ebenda c. 28 Zenuholmu im Borsoder Comitat (j. Szihalom) ebenda c. 32. Utholm im Szabolcser Comitate. Reg. de Varad 694 (Anf. des 13 Jahrhunderts). Köhalom 1257 Keuhalm 1380 Kuhalm. Kemény Not. Cap. Albens. Cibinii 1836, 2, 78. Sollte über die Bedeutung dieses halmu holmu halm holm, halom der neueren Sprache ein Zweifel sein, so löst ihn die Urk. vom J. 1378 Cod. diplom. patr. 2, 132 quendam monticulum Wolgo holm vocatum (bei Kerczthur) und ad alium montem qui wlgo dicitur Hegesholm. Vgl. Urkundenb. zur Gesch. Siebenb. S. 200. 133. 216. Es ist das aslov. хлъмъ collis russ. холмъ cech. chlum neuslov. hum, humec ein Wort das als Chlum Kulm Chelm Chelmios Cholmos u. a. alle slavischen oder slavisch gewesenen Länder erfüllt.

organisirter Nachbarn. Der losere Verband der einzelnen Theile liess die Rutenen vom sechsten bis zum dreizehnten Jahrhundert bedeutende Einbussen erleiden. Von zwei Seiten drang das Volk der Romänen in den Südosten des rutenischen Territoriums ein, vom südlichen Donauufer her und vom Karpatengebirge aus. Von den beiden Flügeln her warf es sich auf den Slavenboden und erfüllte allmählich den gesammten Raum vom Prut und dem Waldgebirge bis zum Meere. Noch heute ist das romänische Volk im Norden Osten und Nordwesten überall von den Rutenen begränzt. Im Südwesten aber haben Magyaren und Deutsche das wahrscheinlich hier am dünnsten gelagerte Rutenentum frühzeitig schon völlig verdrängt, oder in sich aufgesogen.

IV

Als das zweite Hauptelement der moldauischen Bevölkerung in jener so wenig lichtvollen Vorzeit der Romänischen Herrschaft haben wir die Kumanen genannt. Wo im neunten Jahrhundert die Petschenegen ihren Hordenstaat errichtet hatten in der Landschaft von der Donau, Silistria gegenüber, bis zum unteren Don[1] siedelten seit dem Ende des eilften Jahrhunderts die Kumanen, ihre Stamm- und Sprachverwandten[2].

Wir können die Kumanen bis in den Anfang des zehnten Jahrhunderts zurückverfolgen; sie nehmen damals unter dem Namen der Uzen die Steppenräume im Osten der unteren Wolga und am Jaik (Uralfluss) ein und richten von da aus ihre verderblichen Angriffe auf das Chazarenreich, das von ihnen nach Westen sich verbreitete. Es liegt uns darüber der interessante Bericht Masudis vor: „Nomadisirende Horden der Guzen (schreibt er)[3], eines tür-

---

[1] Constant. Porphyr. de adm. imper. c. 42: *ἀπὸ δὲ κάτωθεν τῶν μερῶν Δανουβίου ποταμοῦ, τῆς Δίστρας ἀντίπερα ἡ Πατζινακία παρέρχεται καὶ κατακρατεῖ ἡ κατοικία αὐτῶν μέχρι τοῦ Σάρκελ, τοῦ τῶν Χαζάρων κάστρον.*

[2] Anna Comnena p. 404 ed. Bonn. Ein Petschenegenhäuptling mit seinen Leuten *πρόσεισι τοῖς Κομάνοις ὡς ὁμογλώττοις.* Ibn el Wardi bei Ibn Foszlan von Frähn S. 44: ein türkisches Volk hat sich aus ihren Ländern abgesondert und sich zwischen die Chazaren und Rum gesetzt. Man nennt sie Beǵnakije; obgleich sie schon lange Zeit sich dort aufhalten, haben sie doch keine Häuser.

[3] Fraehn, Ibn-Foszlan S. 244.

kischen Volkes, ziehen nach jener Gegend, um dort die Winterszeit zuzubringen. Und da bisweilen das Gewässer das vom Chazarenflusse in den Arm des Pontus fliesst zufriert, so setzen die Guzen zu Pferde hinüber. Obschon es ein beträchtliches Gewässer ist, bricht es unter ihnen doch nicht ein, weil es durch den Frost so hart wie Stein geworden ist. So kommen sie denn in das Gebiet der Chazaren hinüber. Bisweilen zieht der König der Chazaren selbst gegen sie, wenn nämlich sein dort aufgestellter Posten zu schwach ist, um sie zurückzuschlagen; er hält sie vom Uebergange über das Eis und vom Einfall in sein Reich ab. Zur Sommerszeit ist es den Türken nicht möglich, hinüber zu kommen."

Die Bezeichnung Uz Uzen unter welcher die Byzantiner das Volk kennen lernen muss der Name der damaligen Haupthorde gewesen sein; denn so ist es Brauch unter den türkischen Nomadentribus; der tapferste zahlreichste streit- und wehrhafteste Stamm gibt den verwandten Stämmen den Namen. Auch im Namen der Magyaren lebt der Name der einstmaligen Haupthorde fort. Mit der Nachricht eines Byzantiners[1], dass die Uzen ein edlerer Zweig der Petschenegen seien, stimmt wenigstens die Bedeutung des osmanisch-türkischen Wortes öz özlü frei unabhängig stolz; wir möchten daher wol in diesem das Etymon des Uzennamens erkennen.

Mit der Begründung ihrer Herrschaft in Europa nach der Mitte des eilften Jahrhunderts[2] verschwindet dieser Name bei den Schriftstellern, wol aus keinem anderen Grunde, als weil das Ansehen der bisher führenden Haupthorde wieder gesunken war. Die Byzantiner nennen sie fortan Komanen, die Russen Polowci, die Deutschen mit dem identischen Namen Falawa Valwen Falon, die Ungarn Kunen (Cuni, Kúnok)[3].

Die Kumanen wie wir sie gewöhnlich nennen brachen aus ihren östlichen Sitzen hervor kurz vor der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunders (1044)[4] und lenkten ihre Waffen zuerst gegen ihre Brüder die Petschenegen, dann überfielen sie einen russischen Fürsten

---

[1] Georg. Cedren. 2, 582. *τὸ τῶν Οὐζῶν ἔθνος· γένος δὲ καὶ οὗτοι Σκυθικὸν καὶ τῶν Πατζινακῶν εὐγενέστερόν τε καὶ πολυπληθέστερον.*

[2] A. L. Schlözer, Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen 1795 Seine Untersuchungen über die Petschenegen und Kumanen bilden noch jetzt die Grundlage für alle weitere Forschungen.

[3] Chuni. Chron. Pos. bei Endlicher S. 56.

[4] Cedrenus II 582 ed. Bonn.

und schlugen ihn[1] (1061). Im Jahre 1065 zogen sie durch das Gebiet der Petschenegenhorde — sie hatten sie also bereits zur Unterthänigkeit gebracht — an die Donau und stürzten sich über das Romäerreich das sie bis nach Hellas mit ihren Plünderungen erfüllten[2]. Dieses Heer ging, ehe es in die heimische Steppe zurückkehren konnte, durch Pest zu Grunde. Doch hinderte dieser Verlust den Stamm nicht, schon 1067 den Grossfürsten von Kijew anzufallen. Sie schlugen ihn in die Flucht und das russische Grossfürstentum schien verloren, als es im entscheidenden Augenblick dem Fürsten Swjätoslaw von Černigow gelang, die Kumanen zu besiegen[3].

Auch diese Niederlage benahm ihnen die Lust nicht zu neuen Angriffen gegen sesshafte Nachbarn. Wir finden sie 1071 auf einem neuen Kriegszuge. Durch das nördliche Siebenbürgen brachen sie in die Biharer Ebene ein und gedachten, nachdem sie reicher Beute voll geworden, auf demselben Wege zurückzukehren. Aber bei Doboka an der Számos erwartete sie der Ungarnkönig Salomon und schlug sie derart, dass Wenige die Heimat wiedergewannen[4].

Aber sie blieben seither die Nachbarn Ungarns. Alles was petschenegische Weide und Siedelung gewesen, mit Ausname des der Cultur zurückgeretteten Siebenbürgens, beherrschte nun der kumanische Säbel. Der früher ansässige Stamm, an Sitte und Sprache ähnlich, ging bald unterschiedlos in den Kumanen auf. Nun verklingt der so lange gefürchtete Petschenegenname, kaum dass einige Ortsbezeichnungen ihn noch länger bewahren. So heisst noch 1224 ein Theil der siebenbürgischen Alpen „der Bissenenwald“[5].

Die Sitten der Kumanen sind wild wie die eines türkischen Nomadenstammes. Nestor der ihnen freilich sehr gram ist nennt sie das gesetzloseste Volk auf der ganzen Welt. Die Polowzer, sagt er, halten das Gesetz ihrer Väter, Blut zu vergiessen und noch

---

[1] Nestor S. 101.

[2] Joh. Scylitzes ed. Bonn. II, 654—656. Zonaras ed. Paris. II 273. Fugimus Uzos aperte debacchantes. Brief Bischof Gunthers aus demselben Jahre. Annal. Altah. maior. M. G., SS. XX, 815.

[3] Nestor 72—74. Karamsin 2, 60.

[4] Chron. Pos. in Endlicher M. A. 56 bessenorum exercitus percutitur Chron. Bud. 127. Thwrócz II, 49.

[5] Urkundenbuch zur Geschichte Siebenbürgens, hrsg. v. Teutsch und Firnhaber S. 30.

damit zu prahlen; sie essen Aas und alles Unreine, Hamster und Zieselmäuse, nehmen Stiefmütter und sonstige Verwandte zu Weibern [1].

Dass sie rohes Fleisch auch von Katzen und Pferden assen hat ihnen die Beschränktheit der Zeitgenossen auch sonst vorgeworfen. Sie genossen nur Fleischkost. Es wird unseren Abscheu auch nicht erregen, wenn wir hören, dass sie ihre Köpfe schoren: es ist gemeinsame Sitte der Muhammedaner zu denen sie doch wol gehörten; der Natur manchen Klimas überdies sehr entsprechend. Die Ungarn spotteten, dass die Köpfe der Kumanen unreifen Kürbissen glichen [2]. Sie hatten so wenig Häuser, wie die Petschenegen, sondern wohnten in Filzzelten, und verbrachten unbekümmert um die Scholle und ihren Anbau ihr Leben mit dem Weiden ihrer schnellen Rosse die sie so gewandt wie die Turkmanen tummelten, wenn sie auf keckem Raubzuge hinausstürmten gegen die sesshaften Nachbarn.

Tiefe Ströme hielten sie nicht auf, sie übersetzten sie auf Schläuchen oder leichten Kähnen welche sie auf ihren Expeditionen immer mit sich hatten [3]. Stammhäupter wie die Aksakal der Turkmanen herrschten über ihre Horden deren Zahl und Stärke unbekannt ist [4]. Ein über alle waltendes Fürstentum erkannten sie so wenig an als die Petschenegen oder die Ungarn im Anfang ihrer Geschichte. Und wir in Europa dürfen diesen Mangel an strammer Obergewalt unter ihnen für ein Glück erachten; unsägliches Verderben hätte ein mächtiger Kumanenchan im eilften Jahrhundert bewirken können.

Den Kumanen erging es endlich wie allen den zersplitterten Stämmen finnisch-ugrischer und türkischer Abkunft die vom Niederungsland der Donau bis zum kaspischen Meere gewohnt haben, in unersättlichem Raub- und Kriegsdrange erschöpften sie ihre Kraft und erlagen einem Feinde der mit concentrirterer Kraft sie anfiel. Von ihrem Dasein blieb so wenig eine Spur als vom Gras der Steppe das im Frühling aufspriesst und nach wenigen Wochen verdorrt. Der Feind aber unter dem das Volkstum der Kumanen zusammenbrach waren die Mongolen.

In der Sorge vor diesen die durch ihren Sieg an der Kalka

---

[1] Chron. Nestor. ed. Miklosich S. 139, 144.

[2] Thwrócz II, 49.

[3] Anna Comnena p. 454 ed. Paris.

[4] Nestor z. J. 1101 S. 175: es sendeten die Polowzer Gesandte von allen Fürsten.

(1224) dem ganzen Osten Europas furchtbar wurden suchten sie Anschluss an Ungarn dessen Grenzen sie oft verheert hatten und das erst damals für einen wirksamen beständigen Grenzschutz sorgte, indem es die gesammten Thalgaue die dem transilvanischen Alpenzuge nach Norden anliegen in die Hände wehrhafter deutscher Colonisten legte und den Osten, das Land des Burzenflusses, speciel unter die Hut der Schwerter des deutschen Ordens stellte (1211)[1]. Noch mag die Erinnerung an die Aufname eines Haufens ihrer Landsleute durch König Stephan II (1223) nicht erloschen gewesen sein und schon liess sich auch mancher bereit finden die Taufe zu empfangen, um auf freundlichere Behandlung rechnen zu dürfen[2]. Die Sage ist geschäftig gewesen, hieran sogleich die Gründung eines in Milkow localisirten Bistums zu knüpfen[3]. Der kumanische Bischof entbehrt aber noch jedes Sitzes.

---

[1] ad munimen regni contra Cumanos castra lignea et urbes ligneas construere eis permissimus. Urkunde König Andreas II. Urkundenbuch zur Gesch. Siebenb. S. 9.

[2] Magnum Chronicon Belgicum (Pistorius SS. rer. Germanicar. III 242). In Ungaria Magister Robertus Vesprimiensis, vir bonus et religiosus, in Leodiensi dioecesi natus, factus fuerat Archiepiscopus Strigoniensis: cui cruce signato et in procinctu itineris constituto, occurrit filius principis de Comania, et ait: Domine, baptis(m)a me cum duodecim istis, et pater meus veniet ad te ultra sylvas in tali loco, cum duobus millibus virorum, qui omnes desiderant de manu tua baptisari: quo facto, abiit Archiepiscopus ultra sylvas in occursum patris illius; et ibi baptisati sunt, Deo dante, quindecim millia hominum. Das Jahr des Ereignisses wird in der Chronik nicht bestimmt, doch muss es nach 1220 fallen, die Einzelheiten der Angabe sind kaum verlässlich.

[3] So Fessler Geschichte Ungarns hrsgg. v. Klein I, 342 Erzbischof Robert von Gran untergab die Bekehrten dem längst bestehenden milkover Bistum welches das Land der Szekler nebst einen Theil der Moldau umfasste. Der erste der als Suffragan von Erlau den Titel eines Milkover Bischofs führt ist Nicolaus im J. 1375. Pray Hierarch. I 433). Was man über ein Milkover Bistum vor diesem geredet hat, ist durchaus unhaltbar und willkürliche Conjectur. Der heil. Nicetas den man zum Bischof in Argisch und Milkow macht war Bischof in Dacia mediterranea, damit hört für jeden der weiss, dass Dacia mediterranea im Süden der Donau lag, jede Veranlassung zur Creirung einer bischöflichen Wirksamkeit in der Walachei oder Moldau auf. Damit erledigt sich auch das von Schuler v. Libloy, Oesterreichische Blätter für Literatur 1857 Seite 179 gesagte. Auf Schriften wie (Jos. Fekete de Tordatfala) Gesta S. Nicetae veteris Daciae Episcopi et Apostoli Klausenburg 1750 sollte man denn doch nicht mehr zurückgreifen.

Bald darauf zersplitterte die Kumanenhorde völlig; aus dem bessarabisch-moldauisch-walachischen Lande wandte sich der Kern des Stammes nach Ungarn und rettete so den Namen wenn auch nicht das Volkstum durch die Jahrhunderte herab bis zum heutigen Tage. Im 13 Jahrhundert werden sie in Ungarn zahlreich genannt, die westlichen Culturländer haben sie zu ihrem unendlichen Schaden kennen gelernt, denn die Greuelthaten welche sie im 13 Jahrhundert verübten standen in nichts denjenigen nach durch welche die Ungarn im 10 verrufen waren [1]. Sie spielen noch häufig eine Rolle, im fünfzehnten ist ihre Umwandlung in die sogenannten Philistaei und Jazyges vollzogen. Beide Ausdrücke besagen dasselbe: Bogenschützen. Philistaei ist Entstellung aus Balistarii [2] und Jazyges gelehrte Latinisirung des ungarischen jász aus älterem ijász Bogenschütz (von ij Armbrust). Fortan lebten die Kumanen als königliche Unterthanen, frei von Zollabgaben und fremdem Recht, unter ihren eigenen Befehlshabern (Capitanei). Ein kleinerer Theil der nach dem romäischen Reiche floh ist völlig zersplittert worden, da man sie in kleinen Trupps durch Macedonien Thracien Phrygien vertheilte oder in die Armee, eine Musterkarte aller Nationalitäten, einstellte [3].

---

[1] Contin. Cosmae ad a. 1252. M. G. SS. XI 184: Eodem tempore multitudo Comanorum de finibus Ungariae prorumpens, multa millia christianorum in Moravia peremit, nulli penitus sexui parcens vel aetati. Inter quos multi clericorum perierunt. ad a. 1253. Chomani erumpentes de Ungaria seu alii latrunculi cum eisdem, VII Kal. Julii multa millia Christianorum occiderunt in Moravia circa Olomucz, infinitique sunt submersi fugientes a facie eorum. Annal. Salisburg. ad a. 1252 SS. XI, 792: Rex Ungariae Austriam et Stiriam sibi volens vendicare, cum maximo exercitu Ungarorum et Gumanorum Austriam intravit; multas ibi caedes hominum exercens, praedas maximas hominum et pecorum abegit. Gumani Moraviam intrantes, incendiis et rapinis eam plurimum vastaverunt, occidendo et captivando populum innumerabilem. U. s. w.

[2] Pray, Diss. 225. Sie werden noch 1459 und 1481 als Commani et Philistaei bezeichnet.

[3] Nicephor. Gregoras I p. 36, 37 (ed. Bonn) *οἱ* (die Kumanen) *καὶ τὴν βαρεῖαν καὶ ἀνυπόστατον ἔφοδον ἐκπλαγέντες τῶν ἄρτι ἐπιδραμόντων Σκυθῶν* (Mongolen), *ἔγνωσαν δεῖν ἑαυτοὺς μετανάστας ἐκεῖθεν ποιεῖν. οὐ γὰρ ἐν ἐλπίσιν ὅλως χρησταῖς οὐδενὶ τὸ ἀνθίστασθαι ἦν, ἀλλὰ πάντα ὑπεπτήχει καὶ πόλεις καὶ ἔθνη, καὶ δίκην ἀσταχύων ὡς ἐν ἅλωνι θερινῷ συνετρίβοντό τε καὶ ἐφθείροντο. ὅθεν ἀπογνόντες καὶ οὗτοι τὸν πρὸς τοὺς Σκύθας πόλεμον, διφθέραις ἀντ᾽ ἄλλης σχεδίας κάρφης πεπληρωμέναις τὸν Ἴστρον διέβησαν ἅμα γυναιξί τε καὶ τέκνοις.*

Allein so unansehnlich war auch die Masse jener nicht, die der Freiheit und Selbständigkeit die Heimat ihrer alten Wohn- und Weideplätze vorzogen und im transkarpatischen Flachland den Mongolensturm überstanden. Noch in den Jahren 1245—1247 reichen die kumanischen Bezirke bis zum Jaik; der Minorite Jean du Plan Carpin reist auf diesem Boden überall noch durch Kumanen oder Kangle. Wenige Jahre später 1253, als Wilhelm de Rubruck desselben Weges zieht, sind sie schon weggefegt, Tataren üben die Herrschaft in der ganzen pontokaspischen Steppenfläche[1]. Dennoch blieb das kumanische Element, nur scheint es sich mehr an die westlichen Gebirgsgrenzen gezogen zu haben. Noch 1340 konnten ihrer 200000 am Flusse Seret getauft werden. Heidnische oder vielleicht, was wahrscheinlicher ist, mohammedanische Kumanen gab es noch 1410 in der Moldau. Weit früher haben sie das südliche Gebiet das den Namen Walachei empfing geräumt. Vom 11 bis zum 13 Jahrhundert führte alles Land vom Alutaflusse bis an den Prut den Namen Kumanien[2]. Später findet er sich auf die Moldau beschränkt.

Wie lange die Kumanen der Moldau, so viele ihrer zurückblieben, ihre türkische Sprache bewahrt haben, meldet uns keine Kunde. Sie gingen endlich in dem neuen sie überschichtenden Elemente der Romänen hier wie in Bessarabien unter. Der letzte der von den ungarischen Kumanen die Sprache seiner Väter redete, soll 1771 in Kasczag gestorben sein. Der Anfang eines bereits unverstandenen Vaterunsers das kumanische Knaben noch zu recitiren pflegten war das letzte Ausklingen der kumanischen Sprache in Ungarn[3].

καὶ οὐ μικρόν τινα χρόνον ἀνὰ τὴν Θρᾴκην πλανώμενοι περιῄεσαν, ἀποικίαν ζητοῦντες, ἁρμόττουσαν ἑαυτοῖς, χιλιάδες οὐ μείους τῶν δέκα, ἀλλὰ πρὶν αὐτοὺς καταλῦσαι τὴν πλάνην, ὁ βασιλεὺς Ἰωάννης δωρεαῖς μεγαλοπρεπέσι καὶ δεξιώσεσιν ἄλλαις ἐφέλκεται καὶ τοῖς Ῥωμαϊκοῖς καὶ αὐτοὺς ἐγκαταπλέγει στρατεύμασι χώρας ἄλλοις ἄλλας διανειμάμενος εἰς κατοίκησιν, τοῖς μὲν κατὰ Θρᾴκην καὶ Μακεδονίαν, τοῖς δ' ἐν Ἀσίᾳ κατὰ Μαίανδρον καὶ Φρυγίαν.

[1] Recueil d. voyages IV. p. 742. 749. 246. 264.

[2] Cumania, Comania, arab. el Qomania القمانيا Als die Mongolen von der Bukowina her gegen Rodna im oberen Szamostheile ziehen, nennt Roger (miserab. carmen) c. 20 diesen Weg die Grenze Kumaniens gegen Reussen: rex Cadan inter Rusciam et Comaniam, per silvas trium dierum habens iter.

[3] Pray, Dissertat. 113: apud nostros Cumanos memoriae causa in ludo a pueris condidisci. Siehe den Anhang.

Die einmal vielgetheilte Meinung, die Szekler Siebenbürgens seien auch Kumanen, findet wenigstens aus deren Sprache keine Bestätigung: in den Idiotismen des Szeklerdialekts steckt nichts Kumanisches[1]. Dass es aber darauf nicht ankäme, geht daraus hervor, dass selbst die ungarischen Kumanen jetzt gleichfalls reines Magyarisch sprechen. Aber für den kumanischen Ursprung der Szekler spricht auch sonst nichts. Für eben so wenig begründet darf die Meinung gelten welche in ihnen einen Theil der Ungarn erblickt welche bei ihrer Vertreibung aus „Atelkuzu" von den Petschenegen wären in die Gebirge geworfen worden und dort so lange isolirt lebten, bis von Westen her ihre mächtigeren Landesgenossen sie mit ihrem Reiche vereinigten. Mir scheint die bekannte Etymologie des Szekler-Namens (Székely) von szék Sitz also die Ansässigen, Angesiedelten besonders gestützt zu werden durch das Vorkommen von anderen Szeklern, so am Wagflusse unter Bela IV die ausdrücklich hier keine andere Aufgabe zu erfüllen hatten, als den Grenzschutz zu besorgen[2]. Und so weist denn auch die Verfassung der Szekler darauf hin, dass die ungarische Regierung mit den Ansiedlern die sie aus dem Tiefland an die Grenze Siebenbürgens verpflanzte nichts anderes beabsichtigte als den Schutz der gefährdetsten aller Punkte gegen Kumanen und Tataren wirksamer zu machen. Daher die Aehnlichkeit ihrer Privilegien mit denjenigen der zum Schutze der Grenzen insbesondere im Süden berufenen Deutschen, die Befreiung von Abgaben, die persönliche Freiheit, die Stellung unter einem Grafen, den der König ebenso wie den Hermanstädter Grafen bestellt.

Die Ansicht welche das Dasein der Szekler in Siebenbürgen in eine ältere Zeit; etwa in das 9 oder 10 Jahrhundert, hinaufrücken möchte meint sich auf arabische Nachrichten stützen zu können. Zuerst hat Josef von Hammer auf eine Stelle in der Geographie Abulfedas hingewiesen[3], welche wörtlich so lautet: Ungarn liegt zwischen dem Lande der Bedschenâk (Petschenegen) und zwischen

[1] Nach den von Benkö Transilvania mitgetheilten Proben. Das Kumanentum der Szekler behauptete noch jüngst E. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches 2, 444. Für das Hunentum derselben scheint ausserhalb Ungarns Niemand weiter eine Lanze brechen zu wollen.

[2] Fejér, Cod. dipl. IV, 2, 147. 3, 547. VI, 1, 159.

[3] Siebenb. Magazin 2, 256. Jos. v. Kemény, Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgens.

dem Lände der Sekek (belâd es-Sekek). Gegen Hammer der statt Sekek Sekel las und in diesen nur die Szekler erblickte hat Büdinger darauf aufmerksam gemacht, dass im Texte des arabischen Geographen nicht von Sekel (es-Sekel) sondern von Essekek die Rede und damit eine diesen Namen führende bulgarische Provinz gemeint sei, die ganze Nachricht aber in die Zeit gehöre, als die Magyaren noch zwischen Petschenegen und Bulgaren d. h. im späteren Petschenegenlande wohnten[1]. Damit war der Grundirrtum abgewiesen, und man konnte sich dessen nochmaliger Bekämpfung füglich enthalten. Nun hat aber D. A. Chwolson aus Anlass der Veröffentlichung Ibn Dasta's, eines arabischen Ethnographen aus dem 10 Jahrhundert, den beseitigten Irrtum neuerdings in Umlauf gesetzt[2] und den Beweis geliefert, dass auch die schätzenswertesten Nachrichten wenig nützen, wenn man ihnen aus Voreingenommenheit Gewalt anthut, dass der sogenannte anonyme Notar der sein Urtheil befangen machte mit keiner Geschichtsquelle in Uebereinstimmung zu bringen ist. Ibn Dasta aber wird fortan zu den wertvollsten Bereicherungen der ältesten magyarischen Geschichte zu rechnen sein. In ihm haben wir die Quelle, aus welcher die abgekürzten Nachrichten Abulfedas († 1331) über die Magyaren stammen. Nach Ibn-Dasta muss nun die Lesart Es-Sekek doch gegen die Esegel vertauscht werden, sie ist durch die zweimalige Erwähnung handschriftlich sichergestellt[3]. Dass wir es aber bei diesen Esegel nicht mit magyarischen Szeklern zu thun haben, wird nun gar augenfällig. Die Stellen Ibn-Dastas in welchen er von Esegel redet sind aber folgende: „Zwischen dem Lande der Petschenegen und dem Lande der bulgarischen Esegel liegt das erste der Länder der Modschgaren“ (Magyaren) „und die Bulgaren zerfallen in drei Abtheilungen; die eine Abtheilung heisst

[1] Oest. Gesch. 416 Anm. 4.

[2] Izvěstija o Chozarach, Burtasach etc. S. Peterburg, 1869 S. 96.

[3] اسكل S. 25 und اسغل S. 22. *Es* gehört also zum Körper des Wortes selbst und kann ferner nicht mehr als der Artikel aufgefasst werden in welchen es die Abschreiber des Abulfeda verwandelten (السكك). Ausgabe von Reinaud und de Slane Paris 1840. Ich hege auch keinen Zweifel, dass Esegel ein richtiges bulgarisches Wort ist und in Ese-gel zu zerlegen sei; gel aber fasse ich als gleichbedeutend mit kar, ker, ger in Bul-gar, Mogar (Ma-gyar), und Ese ist noch jetzt der Himmelsgott der den Bulgaren verwandten Innissei-Ostjaken. Der Stamm Esegel hat sich wie es scheint nach seinem Gotte als Leute des Ese bezeichnet.

Bersula, die zweite Eseghel, die dritte Bulgar"[1]. In den Esegel des Ibn Dasta wie den daraus verschriebenen Esekek des Abulfeda haben wir einen Stamm der ugrischen Ost-Bulgaren zu erkennen, und dürfen annehmen, dass seine Wohnsitze auf dem rechten Wolgaufer in der Nähe des von den Petschenegen bewohnten Atel und Uzu-Landes gelegen waren.

V

Um solche Behauptung zu wagen, müssen wir nun freilich die Zuversicht haben, bestimmt zu wissen, was für eine Sprache das Kumanische gewesen. Zu den obigen Zeugnissen der arabischen und romäischen Historiker tritt das Edrisis nach welchem die Sprache der Petschenegen verschieden war von der der Baschkiren. Da nun Petschenegen und Kumanen sprachlich als ein Volk gelten müssen, die Baschkiren aber zu den Ungarn gehören, so ist der Unterschied von Kumanisch und Ungarisch damit ausgesprochen[2]. Alle diese Zeugnisse haben sich, ohne dass sich einsehen lässt warum, keines völligen Vertrauens zu erfreuen gehabt. Wenigstens bei den Ungarn[3]. Denn hat schon Pray die kumanische Sprache in die engste Nachbarschaft der magyarischen stellen wollen[4], so ist es unter den Neueren kein Geringerer als Paul Hunfalvy bei dem wir folgendes lesen: „Von den Petschenegen und Kumanen muss

---

[1] S. 25 u. S. 22. وهم ثلاثه اصناف صنف منهم مسمى برصولا والصنف الاخر اسغلو الثالث بلغار

Barsula ist die Berzilia des Theophanes (546) und der Historia miscella (S. 477). Borsol ist nach El-Kelbi bei Jakût ein Bruder des Chozar woraus man wieder die enge Verwandtschaft von Bulgaren und Chazaren ersieht.

[2] Hieher wäre auch die Bestätigung des Rogerius von Grosswardein zu zählen, der anführt c. 13 S. 265, dass man in Ungarn geglaubt habe, die 1238 aufgenommenen Kumanen seien Spione und Kuthen gekommen, um das Land kennen zu lernen und seine Sprache zu lernen (et linguam faceret sibi notam). Jahre lang zuvor zöge man doch wol nicht in das Land, um einen engverwandten Dialect kennen zu lernen.

[3] Unter den Deutschen hat erst jüngst M. Büdinger gestützt auf die historischen Zeugnisse sich für die türkische Nationalität der Kumanen ausgesprochen.

[4] a. a. O. Lingua Cumanorum dialecto solum differebat ab Hungarica. Seine Gründe wiegen freilich leicht genug.

man so viel behaupten, dass ihre Sprachen, wenn nicht identisch, doch sehr nahe verwandt mit der ungarischen waren, weil ihre zahlreichen Colonien in Ungarn aufgenommen wurden und wir in ihren ehemaligen Sitzen das Stockmagyarentum finden, da doch sonst geringere Colonien ihre Sprache behalten haben"[1].

Der Grund auf welchem sich diese Vermutung des gelehrten Sprachforschers von einer Verwandtschaft zwischen ungarisch und kumanisch gründet mag vielleicht in anderen Fällen triftig und stichhaltig sein, hier ist er es gewiss nicht. Ich habe bereits an einem andern Orte[2] auf jene für das Kumanische fliessende Quelle, auf jenes uns durch glücklichen Zufall erhaltene kumanische Glossar hingewiesen das J. Klaproth veröffentlichte und gestützt auf dasselbe die Unfehlbarkeit des Satzes, dass das Kumanische eine türkische Sprache sei, behaupten können. Da nun gerade durch P. Hunfalvy selbst der ugrische Charakter des Magyarischen sicher nachgewiesen worden ist, und jezt feststeht, dass Finnisch Türkisch-tatarisch Samojedisch Mongolisch Mandschurisch Sprachen sind die dem Magyarischen nicht so nahe stehen, als etwa Wogulisch Ostjakisch und Mordwinisch, so kann die Meinung, als wäre Kumanisch nur dialectweise vom Magyarischen verschieden gewesen, nicht länger verfochten werden, sobald der türkische Charakter des Kumanischen linguistisch feststeht.

Und er steht fest. Das Wörterbuch das den Beweis dafür liefert befindet sich in einer venezianischen Handschrift welche Petrarca der Bibliothek von Venedig geschenkt hat. Sie ist 1303 geschrieben und führt den Titel Alphabetum persicum, comanicum et latinum[3]. Die Zahl der darin nach der Ordnung der Wörter im Latein aufgeführten Artikel beträgt 2500. Die Orthographie der morgenländischen Worte zeigt den venezianischen Dialekt des Aufzeichnenden. Die Entstehung dieses Glossars ist leicht zu erklären. Der bis zur Eroberung von Kaffa und Constantinopel durch die Osmanen überaus lebhafte Handelsverkehr der Italiener Genueser und Venezianer mit der Krim und dem südlichen Russland, der Moldau und Walachei bot unablässige Gelegenheit zum Verkehr mit den Kumanen und erweckte das Bedürfnis, ihre Sprache

---

[1] Rotteck und Welcker, Staatslexikon: Ungarn S. 225.

[2] Die griech. und türk. Bestandtheile im Romänischen. Wien 1865 S. 27.

[3] Klaproth in der Vorrede. Mémoires rélatifs à l'Asie 3, 113.

bis zu einem gewissen Grade sich anzueignen. Einem solchen praktischen Zwecke sollte das kumanische Glossar dienen, das augenscheinlich von einem, der im jahrelangen Verkehr mit Kumanen und Persern gestanden, abgefasst wurde.

VI

In der Periode der tatarischen Herrschaft während des 13 und in der ersten Hälfte des 14 Jahrhunderts liegt die Völkerbewegung der Moldau für uns völlig im Dunkel. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass eben in dieser Zeit, gleichwie in der Walachei, Ansiedelungen weidender Walachenfamilien auch in der Moldau begonnen haben.

Die Kraft des Tatarenstaates von Kiptschak sank seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts in dem westlichen Grenzlande zwischen Karpaten und Seret der den Namen Schwarzkumanien führte zum Unterschiede von Weisskumanien im Osten des Seret mehr und mehr. Die Tataren erlitten häufige Niederlagen durch den tapferen Heerbann der Szekler und Sachsen Siebenbürgens. So besonders 1345 und 1346. In derselben Zeit traf sie auch die Wucht der polnischen Waffen und sie sollten des Besitzes von Schwarzkumanien hinfort nicht mehr froh werden. Seitdem sah auch König Ludwig von Ungarn der wie seine Vorfahren unter den Titeln den eines Königs von Kumanien führte den nördlichen Theil des alten Kumaniens oder das genannte Schwarzkumanien als ein Gebiet seiner Krone an.

Wie hätte sich dieses dem anschwellenden ungarischen Reiche noch länger entziehen können, da selbst die russischen Fürstentümer Halicz und Wladimir oder Galizien und Lodomerien, wie der ämtliche Sprachgebrauch Ungarns wollte, welche Kazimir IV 1340 erobert hatte nur durch die wiederholte kräftige Unterstützung der ungarischen Waffen von den Polen gegen das unablässige Andringen der kriegerischen Litauer behauptet werden konnten und als Preis solcher Hilfe ein Vertrag errichtet worden ist der den künftigen Anfall der beiden Länder an die ungarische Krone sicher stellte. So bildete die Moldau einen festgefügten Ring in der Kette nördlicher Nebenländer mit welchen Ludwig das karpatische Centralland umgab.

Dennoch lässt sich der Moment der eigentlichen persönlichen Besitzergreifung Schwarzkumaniens durch Ludwig nicht nachweisen.

Alles, was man darüber vorgebracht hat, beruht auf willkürlicher Erweiterung der Quellen. Man hat die Eroberung bald in das Jahr 1344 bald 1354 gesetzt; nirgends ist aber für sie eine sichere Einreihung. Die Massregeln zur Ordnung des mehr theoretisch als factisch zu Ungarn zählenden Landes sind, soweit wir unterrichtet sind, sehr unzureichend gewesen. Freilich waren auch die Bezirke auf dem Nord- und Ostabhange der Karpaten damals nicht sehr einladender Natur. Tagelange Einöden breiteten sich allenthalben. Auf dem Marsche den König Ludwig bei der Rückkehr vom litauischen Feldzuge (1352) vom Seretflusse aus bis Munkács machte fielen ihm und seinem Gefolge mehr als 400 Pferde aus Futtermangel; Baumblätter waren ihre einzige Nahrung. Die Menschen hatten eine Woche lang nur Bohnen zu essen[1].

Wie viel Erfolg die Missionen der Minoriten damals errungen haben, lässt sich nicht sagen; wir wissen von Befehlen, die an sie ergingen, von ihrem Wirken meldet uns kein Chronist[2].

Die Moldau war entfernt genug von dem Sitze der ungarischen Regierung, um selbst unter einem tüchtigen Herrscher wie Ludwig zum Versuche zu reizen, eine selbständige Herrschaft aufzurichten. Ein Versuch der Art ging wie es heisst von dem Wojwoden Bogdan und seinen Söhnen aus. Wo aber lebte Bogdan, wo übte er die Würde eines Wojwoden aus? Allem Anschein nach in der Marmaros, ja es ist dies einer der wenigen Punkte, die vergleichsweise auf grosse Sicherheit Anspruch erheben dürfen. Aber alle näheren Umstände der interessanten Unternehmung liegen in einem unerfreulichen Dunkel[3]. Man hat als Motiv des Auszugs Glaubensdruck annehmen

---

[1] Cronica de gestis Hungarorum ed. Endlicher. Super illis quatuor diebus, quibus in Alpibus equitarunt, plus quam quadringenti equi remanserunt, quia nil aliud, quam ramos arborum equis poterant invenire, neque homines per totam hebdomadam praeter fabas ad usum gustaverunt.

[2] Theiner, Monum. Hungar. 1, 763 J. 1348, 31 Mai. Ministro fratrum Minorum in Hungaria mandatur, ut aliquos fratres ad Cumaniae partes, qui infideles ad fidem catholicam inducant, mittat. Die wichtigste Stelle daraus hat schon Raynaldus Bd. VI (XXV) S. 472 mitgetheilt. Ob unter den hiergenannten kumanischen Landschaften gerade nur die Moldau zu verstehen sei, wie man bisher immer unbedenklich annahm, ist doch nicht so ausgemacht. Noch immer umschloss für die fernerstehenden Kumanien auch die Walachei. Das Bistum Milkow gehört auch für diese Zeit zu den Phantasien womit östliche Historiker ihre Werke erfüllen.

[3] Auch die Gespane oder Grafen zeigen sich in der Marmaros in sehr

wollen, wie ihn Ludwig, darin sehr verschieden von der freisinnigen Art vieler arpadischer Herrscher, gern ausübte; aber die Quellen geben eine solche Veranlassung nicht an die Hand. Die Chronik Johanns von Kikullew, unser einziger chronistischer Anhalt, ist dürftig genug. Nach dieser entwich Bogdan der Wojwode der Walachen in der Marmaros mit einem Gefolge seiner Unterthanen in die Moldau, errichtete dort ein Reich, und er konnte auch durch die Anstrengungen des Königs selbst weder zurückgebracht noch seine Herrschaft erschüttert werden. Nur verstand er sich zur Vasallität gegen Ungarn [1]. Einige noch erhaltene Urkunden gestatten wenigstens die Feststellung eines und des anderen Punktes der Chronologie. Nach ihnen muss die erste Unterwerfung des aufrührerischen Bogdan durch die Ungarn schon vor 1359 erfolgt sein, da bereits in diesem Jahre der König Ludwig für den ihm geleisteten Beistand bei Wiedereroberung des moldauischen Landes ansehnliche Belohnungen verliehen hat.

So belohnt er die Treue und Aufopferung des Dragos, Sohnes Gyulas, eines Walachen der Marmaros durch die Schenkung von Zalatina Harpatokfalva Kopácsfalva Deszefalva Hernersháza und Sugatugfalva in der Marmaros, Orten, welche hier insgesammt Walachenstädte villae Olachales genannt werden. Diese Uebertragung soll auch auf Gyulas beide Söhne, Gyula und Ladislaus und ihre Nachkommen forterben [2].

Einige Jahre später (1365) verleiht der König dem Wojwoden in der Marmaros, Balk Sohn des Wojwoden Saaz, einem Moldauer und seinen Stiefbrüdern, Drag Dragomer und Stephan die Besitzung Kunya, mit den zugehörigen Gütern Jood Baeskou Keetvisou Moyze (j. Moiszin) Bors (j. Borsa) und Kettzerste, sämmtlich in der Marmaros gelegen und einst Besitztum des ungetreuen Bogdan und seiner Söhne. Da von diesem Balk in der Urkunde erzählt wird, dass er viele Wunden empfangen, seine Unterthanen, seine Güter und Einkünfte in der Moldau eingebüsst habe und dem Könige

später Zeit, der erste 1303. Cod. dipl. VIII, 1, 147. Ihre Namen Nicolaus, Stephanus, Andreas, Benedictus, Nicolaus geben bis 1378 keinen Anhalt zur Bestimmung der Nationalität, aus welcher sie genommen waren.

[1] Bei Thwrócz l. III, c. 49 S. 196 der Wiener Ausg. v. Schwandtner.

[2] Fejér, Cod. dipl. IX, 3, 159.

nach Ungarn gefolgt sei[1], so muss der Feldzug der 1365 oder kurz früher stattfand ungünstig für die ungarischen Waffen ausgefallen sein. Der König hatte seine Getreuen in der Moldau nicht schützen können.

Ein neuerlicher Abfall Bogdans war also von Glück begleitet, für einige Zeit muss die Moldau unabhängig gewesen sein. Doch Ludwig der Grosse gab das Spiel noch nicht verloren, noch betrachtete er die Moldau als einen Theil seiner Monarchie. Noch einmal wurde Dragomer, ein Bruder Balks am Flusse Boncha von den Walachen geschlagen; aber nach wiederholten Kriegszügen[3] scheint sich die Abhängigkeit auf dasselbe lose Verhältniss, das die Walachei an Ungarn band, beschränkt zu haben. Der von den Bojaren aus dem Hause des Gründers erwählte Wojwode erkannte die Hoheit der ungarischen Krone an und zahlte Tribut[4].

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal, was uns die verlässlichen Quellen überliefern. Ein Wojwode von Marmaros verlässt die bisherige Heimat im Süden der Karpaten mit vielen Anhängern walachischer Nation und versucht es auf dem entfernteren Boden des Landes welches bereits 1359 erweislich den Namen Moldau trägt eine eigene, von Ungarn losgelöste Herrschaft zu gründen; es gelingt nach manchem Kampfe nur in unvollkommener Weise; Ungarn ist doch stark genug einen wenn auch lockeren Verband mit dem transkarpatischen Fürstentum zu behaupten. Seither ist die walachische Bevölkerung in der Moldau in einem stetigen Wachstum begriffen, bis die vollständige Romanisirung des Landes im Verlauf der nächsten Jahrhunderte erfolgte. Die vorhandenen älteren rute-

---

[1] Fejér, Cod. dipl. IX, 3, 469. Vgl. IX, 4, 528.

[2] Derselbe Balk und sein Stiefbruder Drag wurde durch die Gunst der Könige noch ferner ausgezeichnet. Sie führen das Comitat von Marmaros und Ugocha, und Nicolaus, Stephans Sohn, erscheint 1366 als Vajuoda Siculorum et Szathmariensis Marmurossiensis de Ugocha comes.

[3] Thwrocz III, 39 (Ludovicus) saepius contra — Moldavos movit.

[4] Thwrocz III c. 49. Wayuodae vero, qui per Olachos ipsius regni eliguntur, se esse vasallos regis Hungariae profitentur; ad homagium praestandum obligantur, cum censu persolvere consueto. Auch in dem Vertrage König Ludwigs mit Karl IV vom Jahre 1372 wird der Moldau als eines Theils des ungarischen Reiches gedacht: ut Imperator promittat Ludovico securitatem de Regni eius (Hungaria, Polonia, Dalmatia) et Vajvodatu Moldaviae non invadendis et vindicandis.

nischen kumanischen und tatarischen Bestandtheile assimilirten sich und gingen in der grösseren Masse auf[1].

Wünschenswert wäre es hiebei in Erfahrung zu bringen, wie ansehnlich die Menge der aus Marmaros Ausgewanderten gewesen ist, und ob diese in der Moldau bereits eine namhafte Zahl von Landsleuten vorfanden, mit anderen Worten, ob die gegenwärtige romänische Bevölkerung der Bukowina und Moldau, soweit sie eine echt romänische ist und nicht nur aus romänisirten Rutenen und Kumanen besteht, ausschliesslich auf jene Marmaroser Auswanderung zurückzuführen ist.

Darüber einen entscheidenden und unanfechtbaren Ausspruch zu thun, sehen wir uns jedoch ausser Stande. Wir halten es, wie bereits oben ausgesprochen wurde, für höchst wahrscheinlich, dass schon im Laufe des 13 und 14 Jahrhunderts auch von Süden her walachische Bevölkerung auf dem Boden der Moldau sich eingefunden, aber ein Zeugnis dafür vorzubringen vermögen wir nicht. Ebenso scheint es uns erlaubt zu vermuten, dass von der Marmaros aus schon seit längerer Zeit still und unbemerkt eine Wanderung der Walachen in die Triften der Bukowina und Moldau stattgefunden habe, und dass die Errichtung einer transkarpatischen Wojwodschaft erst dann erfolgte, nachdem durch die Ansiedelung eines zahlreicheren Volkstums für dasselbe eine Grundlage geschaffen war, der Bogdansche Aufstand also nicht der Anfang sondern das Ende der Emigration gewesen ist. Diese hypothetische Auffassung entspricht nicht nur dem natürlichen Laufe der Dinge, sondern empfängt auch einige nicht zu verwerfende Bestätigung aus den geschichtlichen Zeugnissen. So ist jener von König Ludwig so ausgezeichnete Balk ein Moldauer gewesen, ansässig auf moldauischem Grunde und er hielt mit den Seinigen an dem Rechte der ungarischen Krone auf die Moldau fest[2]. Im Einklang damit steht, dass die romänische Bevölkerung der Marmaros nach dem Auszuge Bogdans nicht vermindert erscheint, und dass sie im Laufe des 15 Jahrhunderts

---

[1] Darin trifft Długosz doch das richtige (S. 1122): Valachi — veteribus Dominis et colonis Ruthenis primum subdole deinde abundante in dies multitudine, per violentiam expulsis, illam (Moldaviam) occuparunt.

[2] Urkunde von 1365 strenuo viro Balk, filio Saaz, Moldauo — quod idem adhuc in terra Moldauana, regi fideliter adhaeserit — terrasque proprias et iura ibidem relinquendo, regem in Hungariam secutus fuerit.

noch weiter um sich greift und allen freien Boden occupirt [1]. „Während aus früherer Zeit nur ein paar zu Gunsten romänischer Familien ausgestellte königliche Schenkungen über Besitzungen in der Marmaros bekannt sind, mehren sich diese in der zweiten Hälfte des 14 Jahrhunderts dergestalt, dass eben damals der ganze Westen und Südosten der Marmaros mit Romänen bevölkert erscheint, und wo etwa noch ein freier Raum übrig war, fassten sie im 15 Jahrhundert festen Fuss."

Dafür aber dass die walachische Bevölkerung zu einem grossen Theil aus der Marmaros hervorgegangen, möchte vielleicht auch das Zeugnis einiger Ortsnamen angerufen werden können. Ortsnamen der Marmaros von unzweifelhaft älterer Gründung kehren in der Moldau wieder; wol halten sie die Erinnerung an die alten Heimatsstätten fest.

So kehrt Jaszin in der Marmaros wieder im moldauischen Jassi, wir finden Berlátás in der Marmaros, Berlad in der Moldau, Szelestye in der Marmaros, Neu-Selistie in der Moldau, Huszt in der Marmaros, Husch auf moldauischem Boden, Laposnya in der Marmaros, Lapuschna in der Moldau u. s. w.

Meine Absicht die sagenumhüllte Bildung des moldauischen Staates von neuem in Untersuchung zu ziehen, ist erfüllt; ich hoffe, dass es Nachfolgern gelingen wird, mehr Licht zu gewinnen. Weiter zu gehen und eine Geschichte der Moldau vom 15 Jahrhundert an zu schreiben hat grosse Bedenken, so lange der an den verschiedensten Orten noch zerstreute Vorrat von Urkunden nicht gesammelt und herausgegeben worden; es fehlt damit noch an der eigentlichen Grundlage. Ich bescheide mich daher mit dem Wunsche, dass Männer, welche in der Lage sind eine solche Arbeit durchzuführen, sie recht bald unternehmen möchten.

---

[1] H. J. Bidermann, Die ungarischen Ruthenen. Innsbruck 1862 S. 82—84.

ANHANG

DAS MAGYARISCHE IM ROMÄNISCHEN

(zu S. 124)

Was ich in vielfältiger romänischer Lecture an Ungarismen — denn auf lexicologisches allein beschränkt sich der Einfluss des Magyarischen auf das Romänische — notirt habe, theile ich hier mit. Vollständigkeit welche bei einer lebenden Sprache und sehr mangelhaften Wörterbüchern nicht zu erzielen ist, wurde nicht angestrebt. Doch dürfte nicht zuviel fehlen.

---

adă, ád vb. imp. gib her, bringe; adă-mĭ bringe mir. Defective Verbalform vom magy. ad-ni geben, reichen, darreichen, imp. adj. gib.

áfină sbst. f. Heidelbeere, magy. afonya id.

alcătui vb. machen verfertigen bauen magy. alkatni, alkotni schaffen hervorbringen errichten.

aldămásiŭ sbst. Kauftrunk Trinkgeld vom magy. áldomás, Segen Gabe Kauftrunk Toast.

aldui vb. segnen grüssen glückwünschen v. magy. áldani segnen loben preisen.

Ardealŭ (Ardélu) v. magy. Erdély, alt Erdeuelu d. i. jenseits des Waldes, entsprechend dem Ultrasilvania und Transsilvania der lateinischen Amtssprache. Das Lex. Bud. gibt folgende Erklärung: a Civitate Ardisu seu Argisu (die Stadt liegt in der Walachei) vel forte a Lat. Ardelio i. e. homo inquietus, quia Daci semper inquieti, ed infidi fuerunt, teste Tacito. Ob nach einem Worte das in Wahrheit geschäftiger Müssiggänger bedeutet, ein Landesname kann gebildet werden, ist nicht der Frage wert. Auch die Erklärung aus ardealŭ es hat Berge ist sprachlich ganz unzulässig. Die Spaltung des langen e in

ea bei Ardealŭ ist eine der gewöhnlichsten Erscheinungen auf dem Boden des Romänischen, so lat. pellis román. peale, penna rom. peane, septem: śeapte.

badă sbst. Mann, in der Anrede zwischen Erwachsenen magy. bátya in derselben Weise gebraucht. Vgl. Miklosich, die slav. Elemente im Rumun. unter baśta.

baie, sbst. Erzgrube Bergwerk; Badewanne Bad. Nicht mit A. de Cihac Dict. d'Etymologie daco-Romane aus lat. bajae abzuleiten. Im Walach. stammt es unmittelbar wol aus dem magy. bánya, das seinerseits aus dem slav. entlehnt ist, aslov. bania Bad nslov. banja Kufe Badewanne; čech. báně bauchiges Gefäss Thurmknopf Kuppel Stollen Schacht Erzgrube Bergwerk. Auch die romänischen Ortsnamen Baia de Crişŭ; Körös-bánya, Baia mare: Nagy-Bánya fliessen aus dem Ungarischen.

bálmośŭ sbst. eine Rahmmehlspeise; magy. bálmos.

bănui vb. bereuen v. magy. bánni bedauern bereuen, bánom es ist mir leid.

băntui bîntui vb. beleidigen beschädigen; abgl. băntueală Beleidigung, v. magy. bántani kränken beleidigen; bántás sbst. Kränkung.

bercŭ sbst. Gebüsch, magy. berek Wäldchen Gebüsch.

beteagŭ adj. krank und die abgeleiteten betegosu beteśescu beteśită beteśugŭ v. magy. beteg krank.

bicao sbst. Fusseisen, magy. békó Fusseisen Fessel.

biciului vb. schätzen, nebiciuluit adj. unschätzbar (Mikl.), vom magy. becsülni achten schätzen, becsült geschätzt.

bir sbst. Kopfsteuer, birnicŭ adj. kopfsteuerpflichtig, magy. bér Lohn Sold Zins v. slav. beru nehmen, čech. berně Steuer.

biräu sbst. m. Richter birni vb. besitzen stark sein gewachsen sein; besiegen v. magy. biró Richter, birni besitzen vermögen gewachsen sein.

bitangu adj. herumirrend (Lex. Bud.), magy. bitang herumirrend, bitangolni herumschweifen.

bizui vb. sich stützen, sich verlassen, bizuială Zuversicht, bizuire u. a. deriv. v. magy. bizni trauen vertrauen sich stützen: bizony Beweis Gewissheit, bizonyos sicher zuverlässig; aber auch alb. besoing Vertrauen nach Diez, Gr. I 66.

bob sbst. Bohne, magy. bab id, beiden Sprachen wol aus dem slav. zugekommen. Vgl. Mikl.

bogorie sbst. Juchten, magy. bagaria und bagaria bör d. i. bulgar. Leder, id.

boltă sbst. Gewölbe Kramladen, boltášu Krämer. Das roman. volta wurde bulg. u. nslov. zu bolta, magy. zu bolt; in dieser Form ging es in das romän. über, ebenso magy. boltos Krämer.

boroślan sbst. Epheu, v. magy. boroszlán Seidelbast, welches selbst wieder vom abulg. brъśtanъ brъśljanъ stammt, nblg. brъślán braśljan ivy (Morse Vocabulary) serb. bršljan, nslov. bršlên.

borzośŭ adj. struppig, magy. borzas id.

bucni vb. stossen schlagen, vgl. magy. bökni stechen.

bumb sbst. Knopf, vgl. magy. gomb id.

buzdugány sbst. Streitkolben, magy. buzogány, bozgány.

cătănie, cătănime sbst. Soldaten Soldatenwesen, cătăneśte cătănescu soldatisch, sämmtlich romänische Ableitungsformen vom magy. katona Soldat.

cheltui (кeлтui) vb. ausgeben verbrauchen. Abgl. cheltuire, cheltuitor adj. freigebig verschwenderisch v. magy. költeni (Geld) ausgeben verzehren.

chezasĭŭ, (kezaт) sbst. Bürge v. magy. kezes Bürge Geisel und dieses von kéz Hand.

chin (kiн) sbst. Pein Marter. Abgl. chinui vb. martern v. magy. kin Pein Qual Leid, kinoz er quält.

chip (kiп) sbst. Bild v. magy. kép id. Ablg. aś închipui sich einbilden, închipuire Abbildung.

chirmă (kipмъ) sbst. Lenkung, chirmă de corabie Steuerruder, chirmuì vb. lenken regieren und die Ableit. chìrmuire chirmuitor chirmitură. Vgl. magy. kormány Steuerruder Regierung, kormányozni steuern, regieren.

curvă sbst. meretrix, curváriu moechus fornicator, precurvă Ehebrecherin, precurvariu Ehebrecher. Weitverbreitetes Wort magy. kurva meretrix alb. kurvă ngr. κούρβα nslov. kurva.

diácŭ sbst. Schreiber, magy. deák, diák Student, auch nslov. djak id.

făgădău sbst. Schenke, Kneipe. (Poezii poporale de Alexandri 2, 95.) făgădár Schenkwirt v. magy. fogadó Gasthaus, fogadni aufnehmen, aber auch geloben, versprechen. In dieser Bedeutung ging auch das vb. in das Rom. über und wir finden făgădui vb. versprechen und die Ableitungen făgăduială, făgăduință făgăduire sbst. Versprechen.

fărtálu fărtaiu sbst. Viertel, Quart eines Maasses v. magy. fertály das dem deutschen (Viertel) entlehnt ist. Das Lex. Bud.: aquestu cu véntu vene dela látinescu; quartarius, de unde l'au luatu și Ungurii.

fel felĭu sbst. Art Gattung, ast-fel adj. adv. ähnlich, so. Magy. fél bedeutet vor allem Hälfte. In dieser Bedeutung ist das Wort weit verbreitet im ugrischen wie im slav. Sprachkreise; finn. puoli est. pool, lapp. beäle, mordv. pel, tscherem. pele, ostj. pelek, syrj. pöö; aslov. polъ, čech. půl, poln. pół. Neuslov. fela ist Entlehnung aus dem magy. Dieses hat aber auch die Bedeutung Theil Seite und in dieser fand es im Român. Aufname.

feresteu sbst. Säge; magy. fürész Säge, fürészelni sägen. Lex. Bud.: a. Lat. ferrum.

gînd sbst. Sorge Gedanke vom magy. gond Sorge Acht mit zahlreichen Ableitungen.

giuluś sbst. Reichstag bei Căpitanul v. magy. gyülés Versammlung Landtag gyülni vb. sich sammeln.

hălău sbst. Netz. Nicht vom griech. abzuleiten wie Diez meinte (vgl. meine griech. und türk. Bestandtheile) sondern vom mag. háló Netz und dieses von hal einem im ugrischen Gebiete weitverbreiteten Worte wogul. chul, mord. kal, tscher. kol, finn. kala, lapp. guölle.

hălăstău sbst. Wasserbehälter Fischteich v. magy. halastó id. Lex. Bud. v. ἅλς nnd στάω.

hodă sbst. Wasserhuhn v. magy. hoda id. jurak. samoj. hóndie, honde Schneehuhn.

hodnogiŭ, sbst. subcenturio Lex. Bud. v. magy. hadnagy, Lieutenant (had Krieg).

hotar sbst. Grenze. magy. határ id. auch bulg. hotar serb. hatar Mark Gebiet, russ. хуторъ Bauernwirtschaft.

iasle sbst. Krippe; magy. jászló jászol id.

icre sbst. f. Kaviar Fischroggen, magy. ikra id., auch bulg. ikra.

laba gîștei sbst. Gänsefuss (Pflanze) v. magy. láb Fuss.

lăcătar, lăcătusuĭ sbst. Schlosser v. magy. lakat Schloss, lakatos Schlosser.

lăcui (лъкві) vb. wohnen, lăcásiu sbst. Wohnung, lacuință id. lăcuitor Bewohner. Stammt nicht vom lat. locus wie Cipariu u. A. wollen, die locui schreiben — A. de Cihac gibt die richtige Erklärung — sondern v. magy. lakni wohnen, lak lakás

Wohnung, lakó Insasse. Vom letztern leitet sich auch vb. lacău, das in den Formen Lakai fr. laquais, sp. lacayo seinen Weg durch Europa nahm.

lanțiŭ sbst. Kette, magy. lánc id. serb. lanac, nslov. lanec.

meșteșiúg sbst. (Alte Chronik) Ränke v. magy. mesterség (d. Meister) Kunst Gewerbe Schliche.

mîntui, măntui vb. erlösen erretten befreien. Abgl. mîntuitor adj. u. sbst. rettend Erlöser. Vom magy. menten adj. frei ledig, menteni vb. retten. An lat. mantenere, das rom. mînținea lauten müsste, ist nicht zu denken.

nană sbst. ältere Schwester beschränkt auf die Anrede an sie und ältere Frauen, wie das bulg. lelea. Vom magy. néne ältere Schwester. Samoj. ist nena nana, tscherem. näna Mutterschwester bulgarslav. néni der ältere Bruder.

nizui vb. anstreben trachten, nizuire sbst. Anstrengung. Magy. nézni anschauen, auf etwas Rücksicht nehmen stimmt hinsichtlich der Bedeutung nicht ganz.

odorbireu sbst. Hofrichter v. magy. udvarbiró, worin der erste Bestandtheil v. slav. dvor. Hof (auch in udvarnok rom. vornicŭ) stammt.

orașiŭ oraś sbst. Stadt, magy. város (abgl. aus vár Festung) das auch in das türk. überging: vârûś.

părcanŭ sbst. Rand v. magy. parkány Rand Kante.

pildă sbst. Beispiel, Vorbild v. magy. példa, welches wieder vom deutsch. Bild. Auch nslov. pelda.

posomorî posomorît, adj. vb. finster düster verdrossen, Abgl. posomorîre Verdrossenheit. Mit slavischer Bildung aus magy. szomorú traurig.

puspan sbst. Buchs vom magy. puszpán, puszpáng welches selbst verderbt ist aus deutsch. Buchsbaum, im Dialecte puxpâm.

rață sbst. Ente, aus reață v. magy. rétze id.

samă seamă sbst. Zahl Rechnung; Sorge v. magy. szám Zahl.

śoimŭ sbst. Falke v. magy. sólyom id.

socoti vb. berechnen; denken meinen, socotu sbst. Rechnung socotire Schätzung u. a. abgel. Magy. szokotálni berechnen zusammenrechnen. Da nur das Magy. consonantische Anlautgruppen vermeidet und Vocale einzuschieben liebt, so deutet romän. socoti auf magy. Einfluss hin. Das Wort ist aber slavisch, aslov. skotъ Vieh, skotnica aerarium; vgl. lit. skatikas Groschen

goth. skatts skattr Schatz Abgabe ahd. skaz nhd. Schatz ags. sceat.

tábără sbst. Lager Krieg Heerschar, vb. tăbări Lager schlagen. Weitverbreitet in den slavischen Sprachen, doch nach Mikl. 49 unslavisch; magy. tábor Lager Heer, alb. tabor.

tăgădui vb. läugnen v. magy. tagadni verneinen läugnen, tagadó verneinend.

tămădui vb. heilen genesen Abgl. tămăduire Heilung, tămăduitoriu Arzt vgl. magy. támadás Anfall einer Krankheit. Vielleicht ist die Entlehnung schon aus dem Bulgar. erfolgt.

tăndălă sbst. Kleinigkeit Läpperei tăndălescu vb. tändeln vgl. magy. tandi Maulaffe und tand tändeln.

tău sbst. Teich Alecsandru, Balade si poezii poporale: într'un tău adănc și lat. Vom magy. tó (pl. tavak Teich) Ortsname Tău fără de fundu See im Bihargebirge. Schmidl 82. 224.

uriasĭŭ uriás sbst. adj. Riese riesig v. magy. óriás id. finn. uros Held.

vamă Maut und die Abgeleit. vămui Zoll erheben vamuială vamuire Zolleinhebung; vamăś Zolleinnehmer v. magy. vám Maut vámoś Zolleinnehmer, aber auch ngr. βάμμα — der Zusammenhang ist unklar.

vardă sbst. Wachthaus; magy. várda Wachthaus Castell.

varmeghie sbst. Lex. Bud. Gespanschaft v. magy. vármegye.

vileág sbst. Oeffentlichkeit, adv. în vileag offen v. magy. világ Licht, Welt.

ÜBER DAS KUMANISCHE
(zu S. 338)

Ich stelle im Folgenden soviel aus den grammatischen Formen zuzammen, als notwendig erscheint, um das Verhältnis der Verwandtschaft von Kumanisch mit Türkisch-Tatarisch einerseits und Ungarisch anderseits zu bestimmen.

Verbum

	Kuman.	Türk.-Osman.	Magyar.
Praes. ich höre	esitur-men	išidir-im	hall-ok
	esitur-sem	išidir-sin	hall-ász
	esitir	išidir	hall

	Kuman.	Türk.-Osman.	Magyar.
	esitur-bis	išidir-iz	hall-unk
	esitur-sis	išidir-siniz	hall-atok
	esitur-lar	išidir-ler	hall-anak
Praet. imp. ich hörte	esitur-edim	iśidir-idim	hall-ék
	esitur-eding	iśidir-idiñ	hall-al
	esitur-edi	iśidir-idi	hall-a
	esitur-eduk	iśidir-idik	hall-ánk
	esitur-edingis	iśidir-idiniz	hall-átok
	esitur-lavedi	iśidir-idiler	hall-ának
Praet. ich habe gehört	esit-im	iśid-dim	hall-ottam
	esit-ing	iśid-din	hall-ottál
	esit-ti	iśid-di	hall-ott
	esit-tic	iśid-dik	hall-ottunk
	esit-tingis	iśid-diniz	hall-ottatok
	esit-ilar	iśid-diler	hall-ottak
Fut. ich werde hören	esit-kay-men	iśid-eǵeg-im	fogok hallani
	esit-kas-em	iśid-eǵeg-sin	fogsz -
	esit-kay	iśid-eǵeg	fog -
	esit-kay-bis	iśid-eǵeg-iz	fogunk -
	esit-kay-sis	iśid-eǵeg-siñiz	fogtok -
	esit-kay-lor	iśid-eǵeg-ler	fognak -
Inf. hören	ysit-magec	išit-mek	halla-ni

Personal-Pronomen.

	Kuman.	Türk.-Osman.	Türk.-Orient.	Magyar.
ich nom.	men	ben	men	én
gen.	mennig	benim	mening	
dat.	manga	baña	manga	nekem
acc.	meni	beni	meni	engemet.
abl.	mendan	benden	menden	(tölem)
wir nom.	bix	biz	biz	mi
gen.	bixsim	bizim		
dat.	bixga	bize	bizga	nekünk
acc.	bixin	bizi		minket
abl.	bixdam	bizden		(tölünk)

		Kuman.	Türk. Osman.	Türk.-Orient.	Magyar.
du	nom.	sen	sen	sen	te
	gen.	sennig	seniñ	sening	
	dat.	sanga	saña	sanga	neked
	acc.	senin	seni	seni	teged (tégedet)
	abl.	senten	senden		(tõled)
ihr	nom.	six	siz		ti
	gen.	sixiga (?)	siziñ		
	dat.	sixga	size		
	acc.	sixni	siri		ti-teket
	abl.	sixdan	sizden		(tõletek)
er	nom.	al	ol	ol, ul	ö
	gen.	aning	anun	aning	
	dat.	anga (r)	aña	anga	(neki)
	acc.	ani	anu	ani	õt
	abl.	andan	andan		
sie	nom.	anlar	anlar		ök
	gen.	anlarnen	anlaryn		
	dat.	anlarga	anlara		
	acc.	anlarni	anlary		öket
	abl.	anlardan	anlardan		

Possessiv-Pronomen.

mein	menin	benim		enyém
dein	senin	senin		tiéd
sein	aning	anyn		övé
unser	bixin	bizim		miénk
euer	sixin	sizim		tiétek

Demonstrativ-Pronomen.

dieser singl.	bu	bu	mu, bu	ez
	munegi	bunuñ	munung	
	munegar	buña	munga	en-nek
	muni	bunu	muni	ez-t
	mundan	bundan		er-röl et-töl
plur.	bular	bunlar	mular	

Kuman.	Türk.-Osman.	Magyar.
bularning	bunlaryn	ezek
bularga	bunlara	ezek-nek
bularni	bunlary	ezek-et
bulardan	bunlardan	ezek-röl

Mit dem Verbum und Pronomen ist zugleich die Declination des Nomens im Türkischen gegeben; die Formenlehre des Kumanischen ist somit als die einer türkischen Sprache nachgewiesen. Der Anschluss an die östlichen Dialekte des Türkischen ist ein noch engerer, als an das Osmanische, das vielfache Abschleifung erfahren hat; es muss geradezu denselben zugezählt und als ein Schwesterdialekt des Turkmanischen angesehen werden [1]. Für das Lexicalische beschränke ich mich auf einige wenige Angaben, die aber gleichfalls völlig genügen, die ungeheuere Kluft zwischen Kumanisch und Ungrisch, und die bloss dialectweise Verschiedenheit von Kumanisch und Türkisch zu constatiren.

	Kuman.	Türk.	Magyar.
Gatte Mann	er	er	férj
Grossvater	abaga	abaga (anatol. ćagat)	ös
Enkel	yni	ini (türk. orient.)	un-oka
Sohn	ogul	ogul	fi
Tochter	chex (sprich qez)	qyz	leány
Schwiegervater	chain	qain	ipa
Bruder	charandas	qaryndaš	himvér
Schwester	chex charandas	qyz qaryndaš	növér
Gott	tengri	tengri	isten
Meer	tengis	deñiz	tenger
Berg	tag	dag	hegy
Thal	enis	eniš (Abhang)	völgy
Weg	yol	jol	út
Stein	tas	taš	kö
Kraut	ot	ot	növény

Jenes oben erwähnte Vaterunser, dessen Anfang nach Pray, Diss. S. 113 lautete: Bezám Attamáz keuezkikte — also deutlich

[1] H. Vámbéry, Ćagataische Sprachstudien. Leipzig 1867.

türkisch ist[1] — stand bisher der Behauptung, dass das Kumanische dem Ungarischen nahe stehe sehr im Wege. Man musste es also mittelst einer Hypothese beseitigen. P. Hunfalvy bemerkt daher, Welckers Staatslexikon: Ungarn S. 227. „Nach der Mongolenflut haben auch Tataren sich niedergelassen, die noch in späteren Diplomen (1454 und 1467) erwähnt werden, ja die noch 1588 der türk. Schriftsteller Scheich Ali kennt, wenn er sagt, dass um Ofen herum in Dörfern Leute wohnen, welche sich so kleiden wie die Tataren und zum Theil auch tatarisch sprechen. (Frähn, De Chazaris excerpta ex Scriptoribus arabicis. Petersburg 1822 S. 44.) Von diesen hat sich ein Sprachdenkmal, das Vater unser erhalten, das man für ein kumanisches Sprachdenkmal ansah, als welche Sprache 1771 mit Stephan Varró, Einwohner von Kasczag, soll ausgestorben sein. Die Tataren haben sich ebenfalls magyarisirt; heutzutage ist auch ihr Name verschwunden."

Jetzt nachdem das Kumanische als türkisch erwiesen ist, braucht man nicht mehr zu einer so gezwungenen Erklärung seine Zuflucht zu nehmen, denn da das Vater unser im Munde kumanischer Kinder gehört wurde, so ist die Anname, dass eine Verwechslung mit tatarischen Knaben vorgefallen so lange willkürlich als es an jedem Beweise dafür fehlt.

ZUR MOLDAUISCHEN GESCHICHTE

(zu S. 344)

Die Beobachtung welche wir in der walachischen Geschichte machten, dass auch die dürren Aufzeichnungen über die Dauer der ersten Wojwodenregierungen erst sehr spät nach ungemein verblasster Erinnerung entstanden sind, ist in der Geschichte des moldauischen Fürstentums zu wiederholen. Auch hier wissen die Annalen von den ersten Fürsten des 14 Jahrhunderts nichts mitzutheilen als die Dauer ihrer Regierungen, diese aber stimmen wo sie controlirbar sind mit der urkundlichen Feststellung nicht überein. Erst in den

[1] Es muss wol aber gelautet haben: Bizim atamuz ki jüksek giökde sin
برم اتامز كه يوكسك كوكده سين.

Tagen nach der Regierung Alexanders I genannt des Guten († 1433) gewinnen die Nachrichten eine gewisse Fülle, doch wird dieselbe mehr den Geschichten der Nachbarländer Ungarns und Polens entlehnt, als dass sie aus heimischer Tradition flösse. Immerhin aber sind von da Ansätze zu einer Chronik vorhanden welche auf gleichzeitigen Aufzeichnungen zu beruhen scheinen.

In der Abfolge der ältesten Fürsten zeigen die verschiedenen Listen durchaus nicht allerorten Uebereinstimmung. Doch sind sie darin einig, an der Spitze der Wojwoden und als Gründer des Reichs den „Jäger" Dragosch zu nennen. Nur die Chronik G. Urechis welche Bekanntschaft mit Thwrocz verrät und nach ihrem Vorgange D. Cantemir, Andreas Wolf u. A. nennen vor Dragosch noch Bogdan und suchen die einheimische Volksüberlieferung mit dem geschichtlichen Zeugnisse des ungarischen Chronisten zu combiniren [1].

Bogdan, der eigentliche Gründer des moldauischen Fürstentums, ist der einheimischen Sage fremd, ihren Dragosch dagegen kennt die freilich überaus dürftige Geschichte nicht. Dieselbe weiss eben so wenig von Sas (Saaz) dem Nachfolger der ein Sohn des Dragosch genannt wird. Dagegen ist Latzko [2] den das Russische

---

[1] Letopisețile 1, 98. Intre acei feciorĭ de Domniĭ ce aŭ nemerit locul acesta, aŭ fost și Dragoș Vodă feciorul luĭ Bogdan Vodă, carele era din Domniĭ Rîmuluĭ, ce venise de la Maramorăș. Cantemir in Büschings Magazin 4 Band und neu herausgegeben Frankfurt und Leipzig. 1771. Andreas Wolfs Beiträge zu einer statistisch-historischen Beschreibung des Fürstenthums Moldau, Hermanstadt 1805 2 Bde, enthalten das kritischeste und zuverlässigste das über die ältere Geschichte der Moldau bisher geschrieben wurde.

[2] Jaczko (vielleicht nur unrichtig gelesen) bei Naruszewicz in der aus seinem Nachlasse veröffentlichten Liste. Weil diese sonst unbekannt geblieben und das Buch (Biblioteka Starożytna pisarzu polskich wydał K. Wł. Wojcicki. Warszawa 1844 VI) nicht Jedem zugänglich ist, setze ich sie her. (Z rękopismów po Adamie Naruszewiczu S. 53).

Z Bożej woli najpierwszy Wojewoda Pragossa (sic) jako Łowiec przyszedł do Węgierskiej Ziemi, miasta i rzeki Omaramarussa za Turem przebył którego zabił na tej rzece Mołdawie, y tamże był wesół z swoimi Pany. Tamże mu się ta ziemia podobała y został w niej y ziemię osadzał, z temiż Wołochy Węgierskiemi, y był Hospodarem dwie lecie, potym syn jego był Hospodarem, niepisze jako mu było Imie.

Potym Bogdan niepisze czyj Syn, był Hospodarem Cztery Lata. Potym syn Bogdanów Jaczko był Hospodarem Ośm Lat, Potym syn Mussaczynów

Fragment Engels und Urechi, die Quelle Costins, dem wieder Cantemir folgt als dritten Fürsten der Moldau bezeichnen urkundlich sicher. Von da an wo die Urkunden zahlreichere feste Puncte zur Bestimmung der Fürstenfolge gewähren wird es überflüssig sein, auf die Listen der späten Ueberlieferung noch einen Blick zu werfen, um nach einer Concordanz der beiden so ungleich wertvollen Quellen zu ringen. Diejenige Liste welcher Engel den Vorzug gab erweist sich so wenig sicher als die anderen.

Wir stellen also im folgenden die Reihe nur in so weit auf als die Urkunden bis jetzt sie aufzustellen erlauben[1]. Vielleicht dass fernere archivalische Aufschlüsse sie zu vervollständigen gestatten werden.

Latzko 1360
Peter 1372—1388 (genannt in den Jahren 1372. 1382. 1386. 1387. 1388)
Roman Sohn Peters 1388
Peter 1388. 1389
Stephan 1391
Roman zum zweitenmal 1393
Stephan zum zweitenmal 1395
Roman zum drittenmal 1400
Iwasko, Sohn Peters 1400

---

był Hospodarem, Potym syn Petrów Roman był Hospodarem ośm lat, Potym Romanów brat Stephan był Hospodarem z lat. Juga był Hospodarem dwie lecie, nie pisze czyj syn był.

Anno 6907 był Hospodarem Alexander Wojewoda, y był Hospodarem 38 lat y 8 Miesiecy y tego niepisze czyj syn był. Potym Iliasz Wojewoda był Hospodarem dwie lecie y dziewięć miesięcy sam, a potym z bratem swoim Stephanem byli oba Hospodarami siedm lat, Tenże Stephan potym zdradził brata swego Iliasza y oślepił go, potym był Hospodarem po oślepieniu brata pięć lat.

[1] Urkunden finden sich, meistens nur im Regest, bei Dogiel Cod. dipl. Polon. I Band, der Slawischen Bibliothek v. Miklosich I, und insbesondere im Inventarium privilegiorum literarum diplomatum in arce Cracoviensi, Parisiis 1862, in den Akty otnosjaščiesja k istorii Zapadnoj Rossii, sobrannie i izdannie Archeografičeskoju kommissieju. Tom. I Sankt-Peterburg 1846. Bei Teodor Codrescu, Uricariul, cuprindătoriu de chrisoave, anaforale și alte acte ale Moldoveĭ. Jassi 1852 und bei Franz Adolf Wickenhauser, Die Urkunden des Klosters Moldowiza. Wien 1862. Der Herausgeber hat den Wert dieser bedeutenden Sammlung durch eine oft willkürliche Uebersetzung in das Deutsche sehr vermindert.

Alexander Sohn Peters 1402—1433 (erscheint in den Jahren 1402. 1404. 1407. 1409. 1410. 1411. 1415. 1418. 1419. 1421. 1429. 1433)
Stephan Sohn Alexanders allein 1433—1435 (erscheint 1433. 1434. 1435)
Elias und Stephan gemeinschaftlich 1435—1441 (werden in Gemeinschaft wie allein genannt 1435. 1436. 1437. 1441.)
Stephan allein 1442—1447 (genannt 1442. 1445. 1447)
Peter Sohn Stephans 1448.

Aus dem Buche der Schätze des Abu-Ali-Ahmed Ben-Omar Ibn-Dasta [1]

Erstes Capitel

Die Chazaren

1 Vom Lande der Petschenegen bis zum Lande der Chazaren sind zehn Tagereisen über Steppen- und Waldgegenden. Betretene Pfade oder künstliche Heerstrassen gibt es übrigens zwischen den erwähnten Ländern nicht, sondern man hat sich, um von der Petschenegenseite bis zum Chazarenland zu gelangen, durch Wälder und Sümpfe zu winden. Das Land der Chazaren ist eine ausgedehnte Gegend, mit der einen Seite sich anschliessend an ein grosses Gebirge, in dessen entfernteren Strichen die Tulas (طولاس) und Lugar (لوغر) wohnen und das sich bis zur Gegend von Tiflis erstreckt.

2 Der König heisst bei ihnen Ischâ (ايشا), ihr Oberherrscher ist zwar eigentlich der Chazar-Châqân, aber die Chazaren leisten ihm nur dem Namen nach Gehorsam, die wirkliche Gewalt gehört dem Ischâ, da er in den Angelegenheiten der Verwaltung und der Verfügung über das Heer eine Stellung einnimmt in welcher er sich um keinen höheren bekümmert.

3 Ihr Oberherrscher ist Bekenner der hebräischen Religion.

[1] Wegen der Bedeutung welche die Nachrichten Ibn-Dastas für manche Abschnitte dieses Werkes behaupten lasse ich die Uebersetzung der Capitel von den Chazaren Burtasen Bulgaren und Magyaren nach dem arabischen Texte bei Chwolson folgen. Zugleich sage ich hier Herrn Dr. Adolf Wahrmund in Wien für manche freundliche Unterstützung die er mir gewährte herzlichen Dank.

Zu derselben Religion gehört auch der Ischâ und wer sonst will von den Feldherren und Grossen; die übrigen bekennen sich zu einer Religion ähnlich der der Türken.

4 Ihre Hauptstadt ist Sar aschan (سرعشان), dabei liegt eine zweite Stadt, Namens Hab-Nela (? هب نلع). Im Winter lebt die Bevölkerung in diesen beiden Städten; mit Beginn des Frühlings hingegen zieht sie aus ihnen in die Steppe wo sie bis zur Annäherung des Winters bleibt. In diesen beiden Städten leben Muselmanen und sie haben da Moscheen Imame Muezzine und Anfangsschulen.

5 Ihr König Ischâ legt den Vermögenden und Reichen die Pflicht auf, Reiter zu stellen wie viel sie deren eben nach der Grösse ihres Besitzes und dem Masse ihres Einkommens zu stellen im Stande sind. Sie überziehen jedes Jahr die Petschenegen mit Krieg.

6 Der Ischâ selbst verwaltet die Steuern und unternimmt die Feldzüge mit seinem Heere. Die Stattlichkeit seiner Krieger ist augenfällig. Wenn dieses Heer irgendwohin ausrückt, so rückt es in vollen Waffen aus, mit allem Zeug und Fahnen und Lanzen, gekleidet in dauerhafte Panzerhemden. Die königliche Reiterei besteht aus 10000 Reitern theils solchen die sich gegen regelmässige Besoldung ein Pferd halten, theils solchen deren Unterhalt auf die Reichen angewiesen ist. Wenn der Ischâ irgendwohin ausrückt, wird vor ihm eine Art Sonne aufgestellt in Form einer Schellentrommel die ein Reiter vor ihm herträgt. Hinter diesem Reiter fährt der Ischâ selbst, und sein Heer folgt ihm nach indem es den Glanz dieser Sonne im Auge behält. Wird Beute gewonnen so wird sie im Lager gesammelt; der Ischâ wählt sich aus was ihm gefällt und nimmt es für sich. Den Rest der Beute lässt er den Soldaten zur Vertheilung unter sich.

Zweites Capitel

Die Burdâs

1 Das Land der Burdâsen liegt zwischen dem Chazaren- und dem Bulgarenlande, vom ersteren in einer Entfernung von 15 Tagereisen. Die Burdâsen sind dem Könige der Chazaren unterthan und stellen 10000 Reiter ins Feld.

2 Es gibt bei ihnen kein Oberhaupt das sie regieren würde

und dessen Gewalt als gesetzlich anerkannt wäre; es gibt bei ihnen nur in jedem Dorfe ein oder zwei Aelteste an die sie sich in ihren Streitigkeiten um den Urtheilsspruch wenden. Ursprünglich sind sie aber dem Chazarenkönige unterthan.

3 Ihr Land ist ausgedehnt und hat Baumwuchs. Sie unternehmen Anfälle auf die Bulgaren und Petschenegen und sind kräftig und tapfer. Ihr Glauben ist dem der Guzen ähnlich. An sich sind sie schön von Ansehen, wolgebaut und stattlich. Wenn einer unter ihnen den andern beleidigt oder beeinträchtigt oder durch einen Schlag oder Stich verwundet, so gibt es unter ihnen so lang keine Verständigung und keine Aussöhnung bis der Verwundete Rache genommen hat.

4 Sobald das Mädchen gereift ist, hört es auf dem Vater zu gehorchen und wählt sich nach ihrem Belieben einen von den Männern bis der Werber vor dem Vater erscheint der um sie freit und sie vom Vater, wenn dieser ihn mag, zur Ehe erhält.

5 Die Burdâsen haben Kamele Rindvieh und viel Honig, ihr Hauptreichtum jedoch besteht in Marderpelzen. Ein Theil der Burdâsen verbrennt seine Todten, der andere begräbt sie. Das von ihnen bewohnte Land ist eben und von den Bäumen trifft man am häufigsten den Chelendsch. Sie beschäftigen sich auch mit Ackerbau, aber ihren Hauptreichtum bilden der Honig die Marderpelze und Stoffe aus Kamelhaaren[1] (?). Ihre Gegend beträgt sowol in der Breite als in der Länge siebzehn Tagereisen.

Drittes Capitel

Die Bulgaren

1 Das Land der Bulgaren grenzt an das der Burdâsen. Die Bulgaren leben am Ufer eines Flusses, der in das Chazaren-Meer mündet und Itil heisst, er fliesst zwischen dem Lande der Chazaren und Slaven dahin. Der König der Bulgaren, Almusch (المش) mit Namen, ist ein Bekenner des Islam. Ihr Land besteht aus kothigen Gegenden und dichten Wäldern in deren Mitte sie auch wohnen.

2 Die Bulgaren zerfallen in 3 Abtheilungen: eine Abtheilung heisst Bersula (برصولا), die zweite Esegel (اسغل), die dritte Bulgar,

[1] وبر

in Betreff der Lebensweise stehen alle drei auf einer und derselben Stufe.

3 Die Chazaren führen mit den Bulgaren Handel; ebenso bringen auch die Rûs zu ihnen ihre Waren. Von diesen bringen alle die an beiden Ufern des erwähnten Flusses wohnen, zu ihnen (den Bulgaren) ihre Waren als da sind: Zobel- Hermelin- Eichhörnchen- und andere Pelze.

4 Die Bulgaren sind ein ackerbauendes Volk und bauen mancherlei Getreide, nämlich Weizen Gerste Hirse und anderes. Der grösste Theil derselben bekennt sich zum Islam und in ihren Dörfern gibt es Moscheen Anfangsschulen mit Muezzinen und Imamen. Diejenigen von ihnen die im Heidentum verharren werfen sich vor einem jeden Bekannten dem sie begegnen auf die Erde.

5 Vom Lande der Burdâsen bis zum Lande dieser Bulgaren sind drei Tagereisen. Die letzteren unternehmen Anfälle auf die ersteren, plündern dieselben und nehmen sie gefangen. Die Bulgaren haben Reitthiere, tragen Panzerhemden und haben eine volle Rüstung.

6 Abgaben leisten sie ihrem Könige in Pferden und anderem. Von einem jeden der heiratet nimmt der König ein Zugthier für sich. Kommen zu ihnen muselmanische Kauffahrteischiffe, so nimmt er von ihnen den Zehnten.

7 Ihre Kleidung ist ähnlich der muselmanischen; eben so sind ihre Begräbnisorte wie bei den Muselmanen. Ihren Hauptreichtum bildet das Marderpelzwerk. Stummes Gut (Gold Silber) gibt es bei ihnen nicht. Die Marderpelze vertreten bei ihnen die klingende Münze. Ein jeder Pelz gleicht drittehalb Dirhems. Weisse runde Dirhems kommen ihnen aus den Ländern der Muselmanen zu als Tauschmittel gegen ihre Waren.

Viertes Capitel

Die Modschgarrije

1 Zwischen dem Lande der Petschenegen und dem Lande der bulgarischen Esegel liegt die erste Gränze der Modschgarrije-Länder. Die Modschgarrije sind ein türkisches Volk. Ihr Oberhaupt rückt ins Feld mit 20000 Reitern und heisst Kendeh (کندة). Das ist der Titel ihres Oberkönigs, während der Name des Mannes der bei

ihnen Herrscher ist, Dschila (جله) lautet. Alle Modschgarrije gehorchen den Verordnungen die ihnen ihr Oberhaupt Namens Dschila gibt, sei es, dass er gegen einen Feind zu ziehen oder einen Feind abzuwehren oder etwas anderes befiehlt.

2 Sie leben in Zelten und gehen dem Gras und der Futtermenge nach. Ihr Land ist ausgedehnt; ein Landstrich gränzt an das Rumische Meer in welches zwei Flüsse münden, der eine von ihnen [heisst Vaka (Bug) und der andere Itil und beide sind] grösser als der Dschihûn. Und zwischen diesen beiden Flüssen befinden sich die Aufenthaltsorte der Modschgarrije. Wenn der Winter herannaht, so ziehen alle die näher an einem dieser beiden Flüsse wohnen, an dieselben und bleiben dort durch den Winter, sich mit Fischfang beschäftigend. An diesen Flüssen im Winter zu leben ist bequemer. Das Land der Modschgarrije ist reich an Baumwuchs und Wasser und der Boden ist feucht. Es gibt bei ihnen auch viel Ackerland.

3 Die Modschgarrije herrschen über alle benachbarten Slaven, legen ihnen schwere Lieferungen auf und behandeln sie wie Kriegsgefangene. Die Modschgarrije sind Feueranbeter[1]. Wenn sie mit den Slaven Krieg führen und bei ihnen Gefangene machen, so führen sie diese Gefangenen längs dem Meeresufer zu einem der Hafen des Rumischen Meeres welcher Karch heisst. Man erzählt, dass die Chazaren in früheren Zeiten aus Furcht vor den Modschgarrije und andern ihrem Lande benachbarten Völkern sich gegen dieselben mit Graben umgaben. Und wenn die Modschgarrije mit ihren Gefangenen nach Karch kommen, gehen ihnen die Griechen entgegen; die Modschgarrije knüpfen mit ihnen Handel an, geben ihnen ihre Gefangenen und im Tausch dafür bekommen sie griechische Stoffe, bunte wollene Teppiche und andere griechische Waren.

[1] Vgl. S. 168 Anm. 1.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.



